Biblioteka
U.M.K.
Toruń
010807/II
1839

Medicinischer Almanach

für das Jahr

1839.

Von

Dr. J. J. Sachs.



BERLIN.
Liebmann & Comp.

18

W. 3.



Dr E. D. A. Bartels.

MEDICINISCHER
ALMANACH
für das Jahr
1839.

Von

Johann Jacob Sachs,

Doctor der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, auch der Philosophie und fr. K. Doctor und Magister, verantwortl. Redacteur der medicinischen Central-Zeitung und Herausgeber des Jahrbuchs für die Leistungen der gesammten Heilkunde etc. in Berlin, ordentlichem und correspondirendem Mitgliede der Gesellschaft der Aerzte in Athen, der niederrheinisch physikalisch-medicinischen Gesellschaft in Bonn, der medicin. Section der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur in Breslau, der Societät für Natur- und Heilkunde in Dresden, der Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften zu Freiburg im Breisgau u. der medic. Gesellschaft in Leipzig, so wie auch der Wetterauischen Gesellsch. für die gesammte Naturkunde in Hanau und des Vereins Grossherzogl. Badischer Medicinal-Beamter zur Beförderung der Staatsarzneikunde Ehrenmitgliede.

Vierter Jahrgang.

Berlin, 1839.

Liebmann & Comp.

KIRJASTO BIBLIOTEKA
6598

— Und überall und allerwegen
Lass mich bereit zur Hülfe sein,
Und gieb zum Wollen Deinen Segen
Und zum Vollbringen Dein Gedeih'n;
Dass in des Leidens dunkle Nacht
Des Lebens heit're Sonne lacht.

Aus des Arztes Morgengebet
von *Fenner v. Fenneberg.*

(Didaskalia 1826, No. 341.)

010807

Den

grossen

CARL FRIEDRICH BURDACH,

seinen

würdigsten und erhabensten Lehrer,

wählt

zum



des

vierten Jahrganges

dieses gemeinnützigen und weitverbreiteten

Taschenbuchs,

mit dem Ausdruck der innigsten Verehrung,

der Herausgeber.

Inhaltsübersicht.

Seite.

Poëtischer Neujahrsgruss; von Dr. J. Minding in Berlin. . . . . .

Ergänzungen für das Tagebuch im 1. u. 2. Jahrgange dieses Almanachs; vom Herausgeber. 13

Aufsätze:

Rhapsodieen für Philosophie der Heilkunst; von Dr. Ernst Freiherrn v. Feuchtersleben in Wien. 37

Die Krätzmilbe; eine Humoreske von Menapius. . . 38

Die Medizin und die Religion. Eine Rede von Dr. Hieronymus Fränkel in Sandersleben. 50

Der Verfall der ärztlichen Würde in Frankreich, als Parallele mit dem in Deutschland. 80

Zwei Momente des ärztlichen Lebens; von (Julius Sincerus) Dr. Lasker in Danzig. 95

Ueber die Medicinalverfassung des Königreichs Ungarn; von Dr. S—d in Wien. 101

Siebenbürgens Medicinalwesen; von Demselben. 113

Aerztliche Mittheil. aus der Moldau; von Dems. 116

Die Heilkunde in der Levante. Nach dem Franz., von S. L—n in Berlin 131

Galenus; eine Skizze vom Regierungs-Medicinalrath Dr. Neumann in Aachen 160

Flüchtige Reiseblicke; vom Herausgeber. (Jena und die Wasserheilanstalten Elgersburg und Ilmenau.) 172

Uebersicht der vorzüglichsten neuesten klinischen Erfahrungen.

I. Zur praktischen Heilmittellehre . . . 4

II. Zur medicinischen Klinik

A. Pathologia et Aetiologia generalis, Diagnostik und Semiotik 61

B. Specielle medicinische Klinik 73

III. Zur chirurgischen Klinik

a. Medical-Chirurgie 146

b. Operative-Chirurgie 190

c. Ophthalmiatrik 206

d. Otiatrik. 217

e. Dentistik (Odontik.) 219

f. Orthopädie 222

IV. Zur obstetricischen Klinik.

a. Geburtskunde 230
b. Gynäkologie 256
c. Pädiatrik 279

Rundblicke auf die neueste Tagesgeschichte.

Preisaufgaben f. d. J. 1839 u. 40. . . 293
Mannigfalt. Nachrichten 301
Personal-Chronik 339

Nekrologische Erinnerungen an 17 deutsche Aerzte:

Bartels, Brehme, Erythropel, Franke, Grassmann, Hesse, Kretzschmar, Lauth, v. Orff, v. Sarrenbach, Siemerling, Sommer, Spangenberg, J. C. Stark, v. Stern, Szuhany, u. J. C. Wendt. 62

Hülfstafeln für das Geschäftsleben:

Verhaltungsregeln für Armenkranke und ihre Angehörigen.

Namen-Register der Tagebuchsergänzungen.

Sach-Resister von den klinischen Erfahrungen.

Collationirung der Seitenzahlen.

Tagebuch und Aufsätze . . . . . 240.
Uebersicht der klinischen Erfahrungen und der Rundblicke auf die Tagesgeschichte. 352
Nekrologische Erinnerungen 64
Hülfstafeln fürs Geschäftsleben 2
Die Register. 14

= 672

Druckverbesserungen

bittet man bei jeder einzelnen Abtheilung nachzusehen und vor dem Durchlesen an dem gehörigen Orte anzumerken.

An die Aerzte.

Zum 1. Januar 1839.

In eines engen Kreises Ring gebannt
Hat die Natur des Menschen Kraft und Gabe;
So hält sie uns, ein mächt'ger Nekromant,
Gefesselt zwischen Wieg' und Grabe.

Und zwischen Grab und Wiege stehen wir,
Und schwanken zwischen Scheiden und Begrüssen,
Und sehn des Jahres Sein und Nichtsein hier
Gleichmässig ineinander fliessen.

So, von den bleichen Wangen, die der Tod
Geweiht mit seinem letzten, kalten Hauche,
Sah'n oft wir nieder auf ein Morgenroth,
Erblühend am verwelkten Strauche.

Wenn eine Mutter, die ihr Kind gebar,
Im Sarge ruhte mit geschloss'nen Lippen,
Indess ein junges Leben wunderbar
Sich regte in geschwellten Rippen.

Wenn um des Fieberkranken hohlen Blick
Noch Einmal flackerte verlöschend Lieben;
Die Hülle sank, verfallen dem Geschick,
Nur der Gedanke ist geblieben!

Und zwischen Wieg' und Grabe wieder stehn
Wir selbst und sinnen, wie die Tage wallen.
Noch eh' das dunkle Räthsel wir verstehn,
Sind selber wir der Sphinx verfallen.

Sind wir nicht thörigt? Denn das Leben ist
Ein wechselndes — wir möchten es erhalten!
Sind wir nicht thörigt? Denn Zerstörung frisst
In Jugend fort und wir veralten.

O Mensch, Du armer Gärtner, welcher fest
Um seine Pflanzen sich den Zaun umringet;
Indess der Mehlthau giftig sie benässt,
Und Fäulniss innen sie durchdringet.

Und doch — da wir der Erde Kinder sind,
Und gern um ihre grünen Felder schweifen,
Wir möchten doch nicht schon im Morgenwind
Die Hülle von den Augen streifen.

So kämpfen wir für's Leben mit dem Tod,
Und ringen ihm wohl ab der Jahre viele,
Und sehn ihn, wie er lächelt oder droht,
Mit heit'rem Aug' beim ernsten Spiele.

Gedenket d'ran! An Jahr- und Menschen-Grab
Steht die Erinnerung, die That zu wägen!
Wohl denen, die nicht Alles mit hinab
In ihre stillen Grüfte legen.

Julius Minding.

Ergänzungen

für das

Tagebuch

der

Jahrgänge 1836 und 1837

dieses Almanachs.

Jede Minute sei dir ein volles Leben! Verachte die Angst und den Wunsch, die Zukunft und die Vergangenheit. Wenn der Sekundenweiser dir kein Wegweiser im Eden wird, so wird's der Monatweiser noch minder; denn du lebst nicht von Monat zu Monat, sondern von Sekunde zu Sekunde.

Jean Paul.

Verbesserungen.

S. 14. Z. 1. v. u. statt „Meneralogie" l. Mineralogie.
S. 15. Z. 10. v. u. st. „geachtesten" l. geachtetsten.
S. 16. Z. 7. v. o. supplire hinter „Fischer" — zu Erfurt.
S. 19. Z. 19. v. o. st. „das" l. der.
S. 19. Z. 14. v. u. st. „Terapie" l. Therapie.

1.	1834 ist die Entbindungs- und Hebeammenlehranstalt zu Paderborn eröffnet worden.
3.	1789 geb. Hof.- und Med.-Rath u. Leibarzt Dr. C. G. Carus in Dresden (nicht d. 3. Juni).
10.	1638 geb. Nicolaus Stenonius, ein ebenso berühmter Anatom wie kathol. Geistlicher († 1680.) Er gab die erste getreue Beschreibung der anatom. Beschaffenheit des Herzens.
11.	1818 Stiftungstag der pharmaceut. Gesellschaft in St. Petersburg.
13.	1780 geb. (zu Würzburg) der um Cultivirung der Chirurgie und Verbesserungen des Hebeammenwesens im Fuldaischen sehr verdiente Medicinal-Director, Arzt des Landkrankenhauses, Director der Gebär- und Hebeammenlehranstalt, Ritter p. p. Dr. Vincenz Adelmann zu Fulda.
16.	1653 geb. R. Brunner (bekannt durch die Gland. Brunn.).
21.	1693 sollen während einer Mondfinsterniss bei der damal in ganz Italien grassirten Fieber-Epidemie auffallend viele Patienten gestorben sein.
22.	1560. geb. Baco v. Verulam († 9. Apr. 1626.)
26.	1823 (nicht 1833) st. Eduard Jenner. — 1827 wird das Lycäum in Grätz zu einer Universität erhoben.
28.	1608 geb. der Stifter der iatromathematischen Schule, J. A. Borelli († 1679).

1.	1776 geb. der ausgezeichnete Physiolog Prof. G. R. Treviranus in Bremen. († 16. Febr. 37.)
2.	1723 st. A. M. Valsalva zu Bologna, als Anatom und Chirurg von gleich grossem Rufe.
3.	1806 st. Hofr. u. Prof. J. C. Tode zu Kopenhagen, einer der fruchtbarsten ärztl. Schriftsteller und dramat. Dichter. (Er war Verf. u. Hgbr. von 127 verschied. Werken dabei dirigirender Arzt mehrerer Krankenhäuser.)
10.	1668 geb. G. Baglivi, der in seiner Zeit durch Lehre u. Schriften viel zur Wiederherstellung der hippokrat. Medizin beigetragen hat.
14.	1795 geb. zu Hermanstadt in Siebenbürgen der liter. sehr thätige Prof. Hager (grad. in Wien d. 24. Aug. 1822.)
16.	1772 geb. der würdige Veteran, Geheime Rath, Prof. und Ritter Dr. Nebel in Giessen..
17.	1736 gestiftet die medic. Gesellschaft in Edinburg. 1766 geb. zu Schemnitz in Ungarn Baron J. Jacquin, Prof. seit 10. Aug. 1793. in Wien. (grad. 30. April 1802 in Wien.)
22.	1677. st. Baruch v. Spinoza.
28.	1832 st. Bergrath Lenz zu Jena. (Dieser verdiente Mineralog stiftete 1798 die Grossherzogl. Societät für die gesammte Meneralogie daselbst.)

2.	1791 geb. zu Lutterberg in Steyermark Prof. Knolz, Protomedicus in Oesterreich, (Prof. in Salzburg 1821 und Prof. in Wien 1830.)
5.	1830 st. der Pathologe, Prof. P. C. Hartmann in Wien.
6.	1789 geb. zu Ebensee im Oesterreich Edler v. Wattmann, Prof. der chir. Klinik und Leibchirurgus des Kaisers. (Prof. in Wien seit 1824.)
7.	1497 ward das Dasein der Lustseuche in Paris officiell anerkannt. — 1836 st. 46 Jahr alt A. J. B. Parent-Duchatelet in Paris. (Verf des trefflichen Werkes: de la Prostitution dans la Ville de Paris.)
14.	1750 geb. Samuel Gottl. v. Vogel in Rostock. († 19. Jan. 37.)
18.	1684 geb. Joh. Astruc, dessen Schriften noch jetzt achtbar sind. († 1766.) — 1835 Tranchina's Ausstellung der von ihm einbalsamirten Leichname im Militair-Hospitale zu Neapel. († 1766.)
20.	1710 st. Irenäus Vehr, Prof. zu Frankfurt a. d. O., einer der gelehrtesten und geachtesten Aerzte s. Zeit. — 1780 geb. (zu Freyenwaldau in P. Schlesien) der Hofr. und Leibarzt Johann v. Raimann, (Prof. in Lemberg d. 9. April 1807, in Wien 1814, Prof. der med. Klinik daselbst den 31. Januar 1819, Leibarzt 1829.)
27.	1830 operirte Clot-Bey eine 110 Pfd. schwere Elephantiasis scroti in Alexandrien (auf welche Pat. wie auf einen Stuhl sich setzen konnte).
29.	1828 st. Staatsrath F. J. v. Schlegel in St. Petersburg, der berühmte Monograph über den Weichselzopf.

2.	1578 geb. Harvey. († 3. Juni 1647.)
7.	1625 st. der berühmte Anatom Spigelius (Adrian van der Spigel.) in Folge einer Fingerverletzung.
8.	1669 geb. J. B. Winslow. († 1760.) (Nach ihm die Oeffnung im grossen Netze so benannt.)
9.	1771 geb. Reg. Med. Rath und Ritter Dr. J. F. C. Fischer. Dieser würdige Arzt leitet segensvoll ein Institut für Augenkranke schon 35 Jahre. — 1831 st. der Präsident des grossen Rathes zu Zürich, Dr. Paul Ustri, als Staatsmann um sein Vaterland und als gelehrter Arzt gleich verdient.
12.	1775 geb. der hochgeehrte Praktiker Dr. Edler von Malfatti in Wien.
16.	1835 auf Vorschlag des O. M. Rathes und Leibarztes Wibmer die Gesellschaft der Naturforscher und Aerzte in Griechenland gebildet.
26.	1497 geb. Joh. Fernel, einer der berühmtesten Aerzte seiner Zeit, († 1558.) dessen Universa medicina oft aufgelegt wurde.
30.	1513 geb. Andr. Vesalius, († 1564.) der verdienteste Anatom seiner Zeit. — 1772 geb. Carl Himly in Göttingen. († 21. Febr. 1837.) — 1784 geb. zu Jauer in Schlesien der um Obersalzbrunnen sehr verdiente Geheime-Hofrath Dr. Aug. Zemplin daselbst.

2.	1793 geb. zu Metz der verdienstvolle israelit. Praktiker, Dr. Jaq. Leon Aronssohn, Agrégé der medic. Facultät zu Strassburg.
6.	1816 wird in Preussen das Medicinalgericht neu festgestellt.
8.	1777 geb. Prof. J. F Lobstein in Strassburg. (Dieser würdige Cultor der path. Anatomie † 7. Mz. 1835.)
11.	1706 geb. F. B. de Sauvages, als Botaniker und als Arzt in seiner Zeit hochgeschätzt.
13.	1588 geb. Olaus Wormius als nord. Sprachforscher und Anatom gleich berühmt. (Nach ihm z. B. die Ossicula Wormiana.)
14.	1777 geb. (zu Wien) der würdige Praktiker, Dr. Freiherr von Türkheim, Hofrath und Referent bei der Hofstudien-Commission daselbst.
17.	1834 st. der ausgez. Physiker, Prof. G. W. Brandes in Leipzig.
18.	1787 st. der um Pathologia generalis sehr verdiente Geheime Hofrath, Leibarzt, Direktor, Professor u. Ritter Dr. F. K. W. Stark in Jena. 1806 geb. (zu Bromberg) der talentvolle Dr. J. F. Sobernheim in Berlin, dessen Lehrschriften über Diagnostik, Pharmakodynamik und Toxicologie sehr geschätzt sind.
19.	1762 geb. Joh. Gottlieb Fichte. († 1814.) — 1835 tritt zu Athen eine chirurg. pharmac. und Hebammenschule in's Leben.
23.	1718 geb. W. Hunter.



2.	1799 geb. (zu Prag) der gelehrte Physiolog, Professor Czermak in Wien. (Professor s. d. 19 Mz. 1827.)
4.	1785 geb. der verdienstvolle Pharmakolog, Prof. Herrmann in Wien. (Prof. s. d. 4. Mai 1815.)
5.	1656 geb. der berühmte Botaniker J. Pitton de Tournefort. († 1708.) — 1688 geb. der berühmte Lithotom William Cheselden. († 1752.)
6.	1814 st. in Ranzau der Prof. der Naturgeschichte und prakt. Arzt, Dr. J. A. Reimarus aus Hamburg. (Er führte auch die Belladonna-Injectionen behufs der Pupillenerweiterung bei der Cataracten-Operation ein.)
13.	1806 geb. zu Paderborn der dortige verdiente Director des Krankenhauses, der Entbindungs- und Hebammenanstalt, Kreis-Physikus Dr. Joh. Herm. Schmidt.
17.	1697. geb. der berühmte Chirurg s. Zeit, Sauv. Morand. († 1733.)
18.	1833 entstand die Gesellschaft zur Unterstützung nothleidender Aerzte in Paris.
20.	1756 st. der Rath, Hof- und Landmedicus Dr. L. G. Klein. (Verf. d. bekannten Interpret clinicae)
21.	1565 geb. Professor Sc. Claramontius zu Cesena im Kirchenstaate, († 1654) dessen Physiognomik (Helmstadii 1665) berühmt ist. — 1665 st. der berühmteste ärztliche Historiker und Antischolastiker seiner Zeit, Prof. Johannes Lange zu Heidelberg.
22.	1755 st. Prof. Joh. Friedr. Cartheuser, Professor in Frankfurt a. O., einer der ausgezeichnetsten Aerzte und Pharmakologen seiner Zeit.
25.	Der Nil beginnt gewöhnlich an diesem Tage zu wachsen, hört dann am 21 Dcbr. auf, bleibt 14 Tage still stehen und nimmt dann wieder ab. (Hierbei zeigen sich höchstens Differenzen von einigen Tagen.)
29.	1630 geb. Heinrich Maibom. († 1700.) Nach ihm z. B. die Glandul. Maibomii ad. foramen Maib.

3.	1654. geb. der berühmte Arzt Aug. Belloste. († 1730) Nach ihm z. B. der Liquor Bell. — 1718 st. der bekannte Neurolog Raym. v. Vieussens (geb. 1641.)
7.	1787 geb. Obermedicinalrath und Leibarzt Dr. Hennemann zu Schwerin. — 1791 geb. der verdiente Präsident des Vereins Grossherz. Bad Medicinal-Beamter, Medic. Rath und Oberamts-Physikus Dr. P. J. Schneider zu Baden-Offenburg.
13.	1833 wird die zu Lippspringe (einem Landstädtchen unweit Paderborn) entdeckte, neue, stickstoffhaltige, warme Quelle zuerst benutzt.
15.	1728 geb. John Hunter. († 16. Oct. 1793.) 1780 wird die Thierarzneischule zu Dresden, welche der 1778 sehr jung verstorbene Oberthierarzt Dr. C. F. Weber als Privatanstalt errichtet hat, zur Staatsanstalt erhoben.
16.	1785 geb. der sehr geachtete Praktiker, Hofrath Dr. D. W. Borkheim in Breslau.
18.	1778 geb. (zu Sachs. Wittenberg) des verdienstreiche Russ. Staatsrath und Ritter hoher Orden, Professor der Pharmakologie, Geschichte und Literatur der Medicin, Dr. Joh. Friedr. Erdmann zu Dorpat.
19.	1763 st. J. G. Werlhoff (nicht den 26.)
21.	1806 wird vom jetzigen Könige der Niederlande, damaligen Erbprinzen Wilhelm Friedrich von Oranien, der Grundstein zur Land- Kranken- Irren- und Entbindungsanstalt in Fulda gelegt.
22.	1789 geb. auf dem Lande in Liefland der Professor der Terapie und Klinik, Ritter mehrerer Russ. Orden, Dr G. F. J. Sahmen zu Dorpat. — 1822 † Bichat. (1834 beschloss der Stadtrath in dem Geburtsorte Bichat's, das Haus, worin er geboren, zu kaufen, für gemeinnützige Zwecke es zu verwenden und es mit der Inschrift: Xav. Bichat, geb. in diesem Hause, den 11. Nov. 1771, zu versehen.)
26.	1788 geb. der Pharmakolog, Hofrath G. W. (nicht C. F.) Schwarz, in Leipzig. (nicht Dresden.)
30.	1641 geb. Regn. de Graaf. (Nach ihm die Ovula Graaf.) 1705 herrschte zu Montpellier ein räumlich beschränkter eigenthümlicher Wind, der so heiss war, dass viele Thermometer zersprangen, alle Pendeluhren zu früh gingen und die Blätter an den Bäumen verdorrten.

3.	1616 geb. Thom. Bartholin zu Copenhagen. († 4. Dec. 1680.)
4.	1672 geb. der berühmte Naturhistoriker, J. F. Scheuchzer.
6.	1792 geb. der sehr geschätzte Praktiker, Dr. Ritter von Vering in Wien. — 1822 ist der Stiftungstag der Gesellschaft für Beförderung der Naturwissenschaften zu Freiburg im Breisgau.
7.	1759 st. C. A. von Bergen, Prof. an der Viadrina zu Frankfurt a. d. Oder, einer der fruchtbarsten ärztl. Schriftsteller seiner Zeit.
10.	1672 geb. J. K. Dippel, der als Adept und Charlatan in seiner Zeit viel Aufsehen erregte. (Nach ihm z. B. das Elixir acid. Dipp., Ol. acid. Dipp.)
11.	1760 geb. J. A. W. Hedenus in Dresden. († 29. Dec. 1836.)
12.	1762 geb. C. W. Hufeland. († 25. h. mens. 1836.)
13.	1834 fand Ranucci in Paris die schon von Cosmus Bonomo am Anfange des. 18. Jahrhunderts entdeckte Krätzmilbe wieder auf.
16.	1775 geb. zu Pressburg in Ungarn Ritter von Schreiber, Direktor des Hofnaturalien-Kabinets.
22.	1643 st. J. G. Wirsung (im Duell.) Nach ihm der z. B. Duct. Wirsungianus.
25.	1779 geb. Geh. Rath Kieser in Jena (nicht d. 29. d. M.)
26.	1780 geb. zu Potsdam der General-Arzt des 5ten Armeekorps und Ritter, Dr. Carl Ludw. Schwickart zu Posen.
28.	1784 datirt der Beschluss der Pariser K. med. Akademie, dass kein Doctor sich als Freund des anim. Magnetismus zeigen darf, wenn er nicht aus dem Register der Facultät gestrichen sein will!

3.	1783 geb. der würdige General-Chirurg Dr. Kloos zu Ludwigslust. — 1784 geb. (zu Kirchberg im Würtemb.) der ausgezeichnete Ophthalmolog, Professor Dr. Friedr. Jäger an der Josephs-Akademie zu Wien.
7.	1789 geb. (zu Poln. Wierzbowinc) der Kliniker, Prof. Dr. v. Hildebrand in Wien (früher Prof. in Pavia.)
9.	1737 geb. Aloys Galvani, der Schöpfer des Galvanismus. († 1790.)
14.	1770 geb. (zu Böhm. Leitmeritz) der um Medic. forensis verdiente Prof. Dr. J. Bernt zu Wien. — 1792 geb. (zu Böhm. Wittingau) Dr. W. N. Streinz, kk. wirkl. Regierungsrath, Protomedikus und Sanitätsreferent, Director der Heilanstalten und Versorgungsinstitute im Erzherzogthume Oesterreich ob der Ems, so wie im Herzogthume Salzburg; auch Direktor der med. chirurg. Studien am Lycäum zu Linz.
15.	1836 st. Antoine Laurent de Jussieu. (geb. 12. Apr. 1748.)
16.	1651 geb. Engelbert Kämpfer. (China jap.)
18.	1719 st. J. J. Rau, ein ausgez. Anatom und Lithotom seiner Zeit.. (Nach ihm d. Ravianus processus.)
19.	1835 wird zu Mailand die neue grosse Heilanstalt Casa di salute errichtet. Erster Arzt dabei ist Dr. Giuseppa Bonfanti.
42.	1724 geb. M. A. L Caldani, († 1813) der sich grosse Verdienste um Anatomie und Physiologie erwarb.
35.	1770 geb. K. H. Dzondi. († 1 Juni 1835.)

1.	1795 geb. (zu Halle) der verdiente Professor der Anatomie und Physiologie u. (Grossherz. Bad.) Hofrath, Dr. C. A. S. Schultze in Greifswalde. — 1833 wird mittelst einer Ordonnanz den Mitgliedern der Academie der Medicin in Paris ein neues Ornat vorgeschrieben.
5.	1826 wird die Universität in München begründet.
10.	1726 geb. der verdiente Epidermolog A. Ch. Lorry. († 1783.)
12.	1595 geb. der berühmte Joh. Scultet. († 1645.) (Nach ihm z. B. die Scultetsche Binde.)
13.	1806 geb. der geschätzte Praktiker und Dirigent eines Kinderhospitals, Dr. Mauthner in Wien.
15.	1783 geb. Frz. Magendie in Paris.
19.	1807 geb. (zu Schorndorf) der um die Humoralpathologie verdiente Amtsarzt Dr. C. H. Rösch in Schwenningen.
20.	1772 geb. Kanzler von Autenrieth († 3. Mai 1835.), dessen Name zu den ausgezeichnetsten der neuesten Zeit gehört.
25.	1693 geb. der berühmte Anatom Ant. Ferrein. (Nach ihm die Ferreinschen Pyramiden, F's Saiten, nemlich die Stimmritzenbänder.)

4.	1610 geb. der ausgezeichnete Anatom Thom. Wharton († 1678.) — 1742 ward die Universität zu Erlangen eingeweiht (und nimmt 1769 bei einer neuen Reform den Namen Friedr. Carl Alexander's Universität an).
5.	1801 st. J. C. A. Meyer in Berlin, einer der bedeutendsten Anatomen des vorigen Jahrhunderts.
8.	1808 geb. (zu Breslau) der talentvolle, als Dichter und physikalisch-medicinischer Schriftsteller sehr zu schätzende Dr. Julius Minding in Berlin.
9.	1585 st. der berühmte Tischgenosse Luthers, früher Theologe und später Leibarzt dreier Kaiser, John. Crato v. Kraftheim. (geb. 1519.)
10.	1835 st. zu Frankfurt a. d. O. der ehemalige dortige Prof. B. C. Otto, 90 Jahr alt, einer der vorzüglichsten Aerzte und Naturforscher (Ornitholog.) seiner Zeit.
17.	1824 gestiftet die v. Stosch'sche Gesellschaft für prakt. Medicin in Berlin (besteht aus 10 ord. und 18 corr. Mitgliedern).
25.	1772 geb. (zu Niemschitz in Mähren) der verdiente Prof. der medic. Klinik, Dr. Wawruch in Wien. (Prof. s. 1819.)
28.	1836 wird mittelst Freibriefe durch Privatmittel die Universität zu London begründet.

4.	1764 geb. der ehrwürdige Jubelgreis, Hofrath Dr. G. W. Consbruch in Bielefeld.
7.	1803 geb. (zu Bamberg) der geistreiche Professor, Director der Poliklinik, Dr. Fuchs in Göttingen.
9.	1830 st. der Etatsrath und Prof. Dr. C. F. Schumacher, 73 J. alt. (Er las 40 Jahr lang fast jeden Zweig der Medicin und ihrer Hülfswissenschaften.)
11.	1718 st. der Anatom Peter Dionis zu Paris. — 1787 geb. (zu Pesth) Dr. Carabelli, Professor der Zahnheilkunde.
19.	1795 geb. der verdiente Prof. der Thierheilkunde, Dr. Prinz in Dresden.
21.	1509 geb. Ambroise Paré, Begründer der wissenschaftl. französ. Chirurgie in s. Zeit. († 1590.)
23.	1798 geb. zu Gr. Glogau der liter. vielseitig thätige und um die Förderung der Heilquellenkunde besonders verdiente Dr. F. W. A. Vetter in Berlin.
26.	1653 geb. der als Anatom in s. Zeit sehr geschätzte J. K. Peyer. († 1712.) Nach ihm die Peyerschen Drüsen.
27.	1799 geb. (in Pr. Insterburg) der auch liter. sehr geachtete Ober Med.-Rath und Direktor der Irrenanstalt, Dr. Flemming in Sachsenburg.
29.	1644 st. Van Helmont. (nicht den 30.) — 1836 erscheint die Ordonnanz in Athen zur Errichtung der dortigen Universität.

Aufsätze.

Rhapsodieen zur Philosophie der Heilkunst *).

Von

Dr. Ernst Freih. v. Feuchtersleben

in Wien.

Die Theorie ist nicht die Wurzel,
sondern die Blüthe der Praxis.

Uralt ist der trennende Begriff einer theoretischen und praktischen Medicin. Von den duobus cruribus **), auf welche ein reicher Geist des Alterthums unsere Kunst gestellt hat, mag er sich divergirend über Jahrhunderte verbreitet haben. Der Empirist schilt den Dogmatiker Grübler, Dieser Jenen Agyrten: die wissenschaftliche Kunst sieht lächelnd auf Beide herab, und setzt ihrem Jünger ernst den Kranz auf. Was ist ein Theoretiker, der die Erfahrung verachtet? Ein Wissen von Nichts ist nichts; was ein Praktiker ohne Gedanken? Stoff, den kein Wissen zum Wissen macht, ist aber für's Wissen — nichts. Darf der soi-disant

*) Die folgenden Blätter sind aus der Einleitung zu einer projektirten medicinischen Methodologie, aus deren Detail sich vielleicht manches Interessante „über Instinct, Gewohnheit, medicina locorum und temporum, Physiologismus in der Pathologie u. dgl. wird mittheilen lassen. Möge dies das Skizzenhafte des Aufsatzes entschuldigen.

**) Medicina incedit duobus cruribus: experientia et ratiocinio.
Galenus.

Empiriker sagen: er habe die Wirkung B des Mittels A erfahren, wenn er nicht weiss, dass B die Wirkung von A war? und dies zu wissen, ist Wissenschaft, — und wahrlich keine geringe! Jede Kunst hat ihre Architectonik. Das Fundament einer jeden ist die Idee, aus der sie ist. Diese ist gleichsam die Achse, um welche sich die Kunst als Ellipse bewegt, wobei Erfahren und Denken die Brennpunkte darstellen, aus welchen und zu welchen die Leitstrahlen ausgehen und wiederkehren. Wer sich hievon lebendig durchdringt, wird es zum Künstler bringen. Der Jünger suche nicht eine seinem Behagen fröhnende Abkürzung und Zusammenziehung unserer weitläufigen Doctrinen; suche nicht Handgriffe, die ihn des Denkens überheben sollen; noch weniger Theorien, bei denen man sich in's Faulbett legen darf, wenn man die Zauberformel des Meisters ausgesprochen hat: er strebe, handelnd, zu Resultaten zu gelangen. Nur Wege und Stationen können geoffenbaret werden: gehen muss ein Jeder selbst.

Der Jünger tritt an's Krankenbett. Die entscheidende, die bedenklichste Epoche seiner Lehrjahre, — deren Krisis gleichsam. Eine wohl-erworbene, nahrhafte, wohl auch geordnete Masse sogenannten theoretischen Wissens bringt er mit: vor sich sieht er das dunkle, concrete, wunderbar bewegliche Phänomen der Krankheit. Er soll nun in seinen Schatz greifen, und das Allgemeine dem Besondern lebendig, hilfreich einverleiben: hier schwindelt dem jungen Auge; Zagheit oder Kühnheit, jene unthätig, diese verderblich, verwirren die Handlung des Gewissenhaften, des Leichtfertigen. Es gebricht an einer Stütze, woran er sich, wie der Kranke an einem Bande im Bette, festklammere.

Dieses Band ist die Methode. (Μεθοδος, - Mitweg mit der Sache.) Sie ist die Brücke zwischen Theorie und Praxis; sie gibt dem Denken Stoff, Richtschnur dem Handeln, — sie ist die wahre Nomothetik unsrer Kunst. An ihr scheint es bisher noch zu gebrechen: wir sind im Besitze des reichsten Stoffs, im Besitze der tiefsten Principien: aber die belebende Encheirese, welche zugleich der Grund- wie der Schluss-Stein des ganzen Gebäudes ist, kann nur zuletzt gegeben werden. Hier gilt Diderot's Wort: „Man muss tief in eine Kunst oder Wissenschaft gedrungen sein, um die Anfangsgründe wohl zu besitzen." Was man so gewöhnlich „Methoden" nennt: die auflösende, stärkende, reitzende, antiphlogistische u. s. f. Methode, sind die Urenkelinnen der Einen, der Methode zu heilen, die wir hier im Auge haben. Aus ihr fliessen die Anzeigen, die Lebensquellen unsrer Kunst, und aus diesen werden erst jene erwähnten Methoden abgeleitet. Worin besteht nun jene Methode? worauf ruht sie? wie gelangt man zu ihr? das wäre zuvörderst in's Reine zu bringen.

Sie besteht in einem, aus dem klaren Bewusstsein des Grundes, des Zweckes und der Gränzen unserer Kunst entquellenden Handeln. Ich will mir nicht vorgreifen; aber hindeuten darf ich wohl, dass in dieser Einsicht schon den Abwegen des Physiologismus und des feineren Empirismus vorgebaut ist: denn diesem fehlt das Bewusstsein, jener verkennt die Gränzen der Kunst. Jedes gewissenhafte Thätigsein ist praktische Philosophie; und in diesem, nur in diesem Sinne, nicht im spekulativen, will das Wort des Meisters (ἰητηρ φιλοσοφος ἰσοθεος) verstanden sein, wenn es fruchtbar werden soll. Wer

mit dieser Gewissenhaftigkeit an die Praxis geht, wird erkennen, dass das Fundament der Kunst eine reine Ansicht von der Natur ist*); ihr Zweck die Beherrschung, d. i. die lebendig gewordene Erkenntniss der organischen Metamorphosen; ihre Gränze der Bezirk eines ächt menschlichen, d. i. sinnlich begründeten, vernünftigen Anschauens. Wer in diesem klaren Bewusstsein handelt, wird zur wahren Methode gelangen.

Sie beruht auf der Idee der Heilkunst. Die Idee begründet und belebt; sie verbindet, aber sie begränzt auch. In ihr berührt ein Wissen das andre; sie zeichnet aber auch jedem seinen Wirkungskreis vor. Kunst ist eine thätige Wissenschaft. Man sagt also sehr uneigentlich: dass die Medicin anfangs blos Kunst gewesen sei, und sich allmählig zur Wissenschaft herangebildet habe. Die Wissenschaft muss sein, bevor sie thätig sein kann: Kunst ist das Letzte, und Höchste in allen menschlichen Bestrebungen, also auch in dieser. Wenn also die Geschichte der Medicin etwa lehren sollte, dass diese in unserer Periode bis zur Wissenschaft gediehen sei, so wissen wir somit, was von da an noch zu thun sei. Eine solche Aufgabe war und ist das Glaubensbekenntniss aller ächten Aerzte, die man unter dem Collektivnamen der „hippokratischen Schule" in Teutschland zu verehren, in Frankreich, seit Broussais, zu schmähen pflegt. Ihr Verfahren, welches man gewöhnlich als

*) Niemanden war's gestattet, den Aeskulaps-Tempel zu Tithorea zu betreten, der nicht früher von der Isis, deren Tempel in der Nähe war, initiirt ward.

Pausan. X. 32.

„rationelle Empirie" bezeichnet, ist sehr schwer mit Wenigem darzustellen.

Man gelangt nemlich zur Methode auf dieselbe Weise, auf welcher man in jeder Kunst zur selbstbewussten Ausübung gelangt. Unser Object ist die Natur; und sie ist auch, insofern wir uns als einen Theil von ihr zu betrachten haben, unser Subject: Natur ergreift durch uns Natur, ein Ganzes das andere Ganze. Es handelt sich also hier nicht um einzelne unserer sogenannten Seelenkräfte: als: Urtheilskraft, Phantasie, Gedächtniss; und wir werden nicht durch einzelne Functionen dieser Vermögen unsern Zweck erreichen, als: Denken, Erinnern, Introduction, Demonstration; sondern Alles, was in uns aufzufassen vermag, muss wach und wirksam sein: der ganze sinnliche und geistige Mensch wird Organ, und percipirt; allerdings durch eine Art „Analogismus" denn, indem wir den Maassstab unseres Innern an die Natur legen, geben wir dadurch die Voraussetzung zu erkennen: dass Geist und Welt nach dem Typus Einer Ur-Idee geschaffen sind. Wenn Zimmermann in seinem Buche von der Erfahrung, nachdem er alle Methoden der ärztlichen Forschung durchgegangen, und keine genügend gefunden, endlich an das schwer erklärbare „Genie" appellirt, so hat er, ohne es auszusprechen, das im Sinne gehabt, was wir meinen, und vielleicht für Viele nicht auszusprechen im Stande sind. Der Sprachgebrauch, immer werth, dass man ihm nachforsche, deutet auf ein Aehnliches, wenn er dem ächten, praktischen Arzte „Takt" zuschreibt, ja diesen, noch ausser dem erworbenen Wissen, von ihm fordert. Es ist eine, halb bewusste, halb unbewusste, Tendenz, welche jede Kunst bedingt. Aus

ihr entsteht „jene zarte Empirie — wie sie ein grosser Kenner bezeichnet — die mit dem Gegenstande gleichsam innerlich zusammenwächst und eben dadurch zur Theorie wird, die aus dem Ganzen entspringt und das Ganze erzeugt: jene Erhöhung aller geistigen Vermögen, nur den gebildetsten Zeitaltern eigen und möglich." — Sydenham, wenn er sagt: „die Anzeigen müssen aus dem innigsten Gefühl der Natur genommen werden" stand auf dieser Kunsthöhe, und nur sein geistreicher Commentator Göden gibt zu grossen Missverständnissen Anlass, wenn er die Phantasie „als das Organ, in welchem der höhere Natursinn zur Anschauung komme" (Ueb. Sydenham. Berl. 1827) rühmt und hervorhebt. Ferne sei es der ächten Kunst und Wissenschaft, das dunkle Ahnen und Träumen mehr als billig zu begünstigen. Muss ich doch selbst den Vorwurf befürchten, es eben jetzt auch gethan zu haben, da es mir schwer wird, die Feder von dem Versuche zurückzuhalten: etwas nicht wohl Aussprechbares in Worte zu nöthigen!

Der Methode nun entfliessen die Anzeigen, — das eigentliche Problem unserer Kunst. Erkannt findet man es, der Sache nach, zuerst bei Hippokrates, dem Worte nach bei Galen. (Meth. med. lib. IV. 78.) Er drang auf Ein Princip, welches aus der Idee des Lebens fliesse, und gründete den rechten Dogmatismus. Die Empiriker, Serapion an der Spitze, verwarfen die Anzeigen als willkührlich, da sie kein Gesetz in der Natur, oder doch kein ihm entsprechendes (deuterotypisches) im Geiste anerkannten; brauchten sie ja das Wort, so galt es de juvantibus et nocentibus. Dies ist der Begriff des stricten Empirismus.

Die Anzeigen sind das Herz der Medicin. Die einzelnen Systeme, von Asclepiades bis auf Hahnemann, können nur nach den Indicationen, die aus ihnen hervorgehn, praktisch beurtheilt werden; nur auf diesen beruht das Wesentliche ihrer Verschiedenheit.

Wer zeigt nun an? die Natur. Hier haben wir einen Ausdruck, der so viel sagt, dass wir ihn begränzen müssen, um ihm gewachsen zu sein, um ihn nützen zu können. Natur (von nasci facio) überhaupt, ist uns der Inbegriff aller wirkenden Kräfte im Stoffwechsel; für unsern Zweck im Besondern: derselbe Begriff auf die kleine Welt — den Menschen beschränkt.

Mit ihm nur haben wir's zu thun; und mit ihm nur im Zustande seines Kampfes gegen die grosse Welt: Krankheit. Die Kraft also, mit welcher er, nicht sein Beharren (denn ein solches gibt es im Reiche der Organismen nicht), sondern seine Entwicklung in der und durch die Krankheit fortsetzt, sei uns Natur in der Bedeutung ärztlicher Praxis.

So, dünkt mich, und nicht anders, müssen wir den Begriff der Krankheit, dem des Organischen gemäss, auffassen, wenn er uns praktisch fördern soll; — und unsrer Devise gemäss, ist ja nicht jene Praxis die rechte, welche dem Begriffe gehorcht, — wohl aber jener Begriff, welcher dem Handeln frommt. Ein eigentlicher Evolutions-Zustand, wie es einige Naturphilosophen wollten, kann die Krankheit nicht genannt werden, denn nicht jeder Organismus geht diesen läuternden Process durch; eine aufgedrungene, sich nach ihrem Gesetze selbstständig gestaltende, paratische Pflanze, wie Paracelsus und Jahn versichern, auch nicht; denn der Leib des Menschen ist kein Acker, darauf Unkraut wuchern darf, sondern ein durch-

geisteter Organismus, assimilirend, ja schaffend. Als Einzelwesen aber wird es ihm, allerdings erschwert, die Bestimmung seiner irdischen Metamorphose, in ungetrübtem Flusse, zu erfüllen: in ihm selbst, — als traurige Mitgabe bei der Geburt, oder als traurigere Frucht eigener, verkehrter Willkühr, — so wie ausser ihm, im unendlichen Kreise makrokosmischer Kräfte, regen sich die Feinde seiner reinen Entfaltung; der Zunder: Gelegenheit bietet sich dem Funken, — und es beginnt der merkwürdige Kampf zwischen dem Einen und Allem, den wir Krankheit nennen. Ich wiederhole es: der Kampf ist Krankheit, nicht das eingedrungene Uebel. Nur so gesehen, liefert die Krankheit Stoff für den Gedanken, denn sie unterliegt dem Gesetze des Lebens; ja, sie liefert den deutlichsten Beweis für ein solches Gesetz, denn sie zeigt es in seiner Thätigkeit; nur so kann eine dynamische Pathologie gegründet werden. „Wenn ein besonderes lebendiges Wesen von derjenigen Regel abweicht, durch die es gebildet ist, so strebt es in's allgemeine Leben hin, immer auf einem gesetzlichen Wege; und macht uns auf seiner ganzen Bahn jene Maximen anschaulich, aus welchen die Welt entsprungen ist, und durch welche sie zusammengehalten wird." In diesen bedeutenden Worten liegt das Princip der Pathologie.

Hier nun entwickelt sich uns jener höchste pathologische Begriff, den die hippokratische Schule von jeher als Leitstern aufgestellt, den Hufeland mit Recht als Symbol bezeichnet, welches, dem Praktiker verständlich, den wechselnden Systemen ewig unzugänglich dasteht, den niemand so scharf und beherzt als Sydenham ausgesprochen hat: dass die Krank-

heiten Krisen sind. (Morbus est nihil aliud, quam conamen etc. etc. etc.) Krisen sind Spannungen der Kräfte, wobei die Ausscheidung von Stoffen ein sinnliches Resultat darstellt, wie ja Stoffe überall nichts sind als dargestellte Kräfte. In jener Spannung (welche in acuten Fällen Krisis im engern Sinne, in chronischen Lysis zu heissen pflegt) offenbart sich der Dualismus der Natur überhaupt. „Ueberall — sagt Purkinje (ü. d. Sehen) — wo entgegengesetzte, continuirlich wirkende Kräfte einander beschränken, entsteht, im Wechselsiege der einen über die andern, Periodismus in der Zeit, Oscillation im Raume; so dass auch bei einer scheinbaren, äussern Ruhe, doch die innigste Bewegung zwischen den Begränzungspunkten statt finden kann." Ueberall kann der denkende Beobachter diese Kämpfe gewahren, in denen eine Kraft die andre emporhält, in immer wiederholten Schwingungen, — bis der Stoff, an und in dem sie wirken, verbraucht ist, und sie, ihn zu erneuen oder zu verlassen, genöthigt sind. Die monatlichen Remissionen, die wir an uns (auch im relativ gesunden Zustande) bemerken, die oscillirenden Geistesthätigkeiten, die Launen, das Zittern, die Krämpfe, und hundert andere Erscheinungen können uns täglich das Gesetz der Ebbe und Fluth auch im organischen Leben vergegenwärtigen. Das Weinen kann uns zum Bilde der acuten Krise dienen. Die Intermittens stellt die Lysis selbst dar, in welcher der inn're Factor der Lebensmetamorphose den äussern exorbitanten angreift und ablässt, in deutlichen Intervallen, welche das Verhältniss beider Kräfte und das Gesetz der Zeit und des Raumes (tellurisch) bestimmt, und so den Typus bedingt.

Es ist hier weder am Orte, die unschätzbaren Consequenzen zu verfolgen, die sich hier aufdringen, noch, die Einwürfe zu beseitigen, die man dieser reinen und fruchtbaren Ansicht entgegenstellt. Wenn man sagt, der Begriff einer Krise setze eine Lebenskraft, eine qualitas occulta voraus, durch die er gestützt werde, so muss man antworten: er beweist vielmehr das Dasein dieser Kraft, auch wenn sie sonst durch kein Phänomen erwiesen wäre. Und dafür sind wir ihr den höchsten Dank schuldig: denn die Ueberzeugung von einer Heilkraft der Natur ist die Religion der Heilkunst, ohne welche diese ein eitles, ein frevelhaftes Handwerk bleibt. Und, wenn man sagt: „dass die Krankheiten Krisen sind, wird Podagristen, Hämorrhoidarier u. s. f. wenig behutsam, wird die Aerzte in Bekämpfung der gefährlichsten Symptome wenig energisch machen" — so muss man antworten: ja wohl, wenn sie nicht bedenken, dass die Krisen eben Krankheiten sind. Dass es doch unnöthig wäre, Wahrheiten, die zweitausend Jahre alt sind, unsern Zeitgenossen zu wiederholen, sie gegen dieselben zu vertheidigen!

So sehr ich nun fühle, nur das Allgemeinste, das Einfache, in grossen Umrissen angedeutet zu haben, muss ich doch fürchten, Vielen schon zu speculativ erschienen zu sein. Die genauere Betrachtung der einzelnen Phänomene, in welchen ich dasjenige, was uns die Anzeigen verschafft, zu verfolgen gedenke: der Symbole, des Instinkts, der Gewohnheit u. s. w., wird das Fruchtbare zeigen, was einer solchen Betrachtung der Sache innewohnt; wird beweisen, dass jene Principien, wie ich sie schon anderwärts gegen die neuesten Meinungen vertheidigte (Med. Jahrb. d.

östr. St. Bd. 14.) nicht am Schreibtische entstanden sind; und dass sie, so einfach sie sind, zur Richtschnur des ärztlichen Handelns vollkommen genügen, weil sie, wie es Aristoteles bei der Dichtkunst that, aus der Ausübung abstrahirt sind: denn die Theorie ist nicht die Wurzel, sondern die Blüthe der Praxis.

Das Krätzthier.

Humoristische Skizze

von

Menapius.

Wenn man die Krankheiten des Menschen nach äusseren Lebensverhältnissen, etwa in Krankheiten der Vornehmen und Reichen, der Hof- und Weltleute, der galanten und eleganten Welt, und in Krankheiten der Armen und Gemeinen eintheilen wollte, so würde die Krätze wohl schwerlich in der ersten Kategorie einen Platz behaupten können. In den nosologischen Handbüchern wird sie fast allenthalben als eine der „gemeinsten" Krankheiten bezeichnet, und es scheint, als hätten die Meisten es überflüssig, oder kaum der Mühe werth gehalten, sich ernstlich mit ihrem naturgeschichtlichen Wesen abzugeben und über ihre Genesis und verrufene Wichtigkeit aufzuklären. Und so zählt auch ihre monographische Bearbeitung nur wenige namhafte Autoritäten. Ja sie steht selbst in dem freien wissenschaftlichen Verkehre vor den Augen der Welt in solchem Misskredit, dass ich es nicht wagen möchte, einem medicinischen Almanach, der bisheran neben dem utile auch das dulce berücksichtigt hat, die Aufnahme einer noch so gelehrten Abhandlung mit der einfachen und trockenen Aufschrift: über die Krätze, zuzumuthen, während andere Krank-

heiten, die in ästhetischer Hinsicht noch weit weniger in freier wissenschaftlicher Unterhaltung auftreten dürften, sich doch einer viel nachsichtigeren Aufnahme erfreuen. Worin liegt das? Liegt es in der Gemeinheit der Krätze, als einer Krankheit des grossen Haufens, des armen Pöbels, während jene mehr der galanten Welt angehören, und hierin etwa dem zu vergleichen sind, was in der Gastronomie für den haut goût das Pikante und Stinkende ist? oder liegt es darin, dass das Volk das Uebel meistens besser kennt und zu behandeln weiss, als die allzu scrupulösen und gelehrten Aerzte? oder vielleicht darin, dass man es hier am Ende gar nicht einmal mit einer eigentlichen Krankheit im gewöhnlichen Sinne zu thun hat? und doch bei alledem, wie sehr hat man sich nicht dagegen gesträubt, als schon vor ein Paar hundert Jahren die Stimme des Volks durch den Mund erfahrener Aerzte verkündigte, dass die Ursache der Krätze ein Thier sei, dass man sich davor ebenso zu verwahren habe, wie vor Läusen und Flöhen, und dass sie zum Unterschiede von diesen nicht auf, sondern in der Haut lebten. Und sind nicht bis auf den heutigen Tag noch bedeutende Autoritäten über die wirkliche Existenz dieses Schmarotzerthieres in Zweifel und Unglauben? Mag dem sein, wie ihm wolle. Was mich betrifft, so habe ich keinen Augenblick an der Existenz und Bedeutung unseres Thieres gezweifelt, seitdem mir die ersten Beobachtungen darüber bekannt geworden, obgleich ich noch nicht das Glück hatte, dessen persönliche Bekanntschaft zu machen.

Es war im Garten des Badehauses zu Bex im Canton Waat. Meine Augen und mit ihnen die ganze Seele schwelgten wonnetrunken im Anblick dieser

unbeschreiblich reizenden Gegend, über welche die Natur ihre Pracht und Majestät und ihr goldnes Füllhorn im vollsten Maasse ausgegossen. Alles schwieg in hoher Stille und schien in gleiche Betrachtung, in denselben Genuss versunken. Da trat aus einer Laube ein kleiner, bejahrter, aber rüstig lebensfroher Mann, Prinz Rohan, mit einem Buche in der Hand laut auflachend heran, indem er schon von fern eine aufgeschlagene Kupfertafel vorzeigte. „Da haben wir's nun" hub er unter fortwährendem Lachen an, „der Stein der Weisen ist gefunden, meine Herrn — da sehen Sie nur, dies ist Raspail's organische Chemie, und das Ungeheuer hier, das wie eine Schildkröte aussieht, berüsselt, achtfüssig und mit Haaren besetzt, ist das Krätzthier, die Ursache der Krätze und aller Krankheiten, die von ihr entstehen," und übergab mir und der ganzen Gesellschaft, worunter der Präsident des Staatsraths des Cantons, das Bild zu weiterer Betrachtung und Belehrung, wodurch dann die Veranlassung zu den folgenden Erklärungen und Mittheilungen gegeben war. Und wie danke ich es dir, freundlicher Mann, dass du eben hier und in solch feierlichem Momente diesen Gegenstand in Anregung brachtest, dass ich nun nie an die Krätze denken kann, ohne dass sich zugleich das freundliche Bex, die Pracht der Natur, Prinz und Präsident in den Gedanken mit einmischen, und ich nicht umhin kann, dieser Umstände hier zu erwähnen, und die Anführung der vornehmen Gesellschaft als eine captatio benevolentiae nicht für mich, sondern für die Sache der Krätze in den Augen derjenigen zu benutzen, die ein solches Thema der Unterhaltung an diesem Orte nicht erwartet haben, die darin eine partie hon-

teuse erkennen und es Göthe nicht vergessen können, dass er Rotznäschen und andere unaussprechliche Dinge in die Literatur eingeführt hat. O ihr, die ihr die Krätze für eine gemeine Krankheit haltet, weil sie sich vorzugsweise in den Leibern der Schuster und Schneider niederlässt und den Naturzustand der Polen und Russen liebt, und dort gleichsam in heimathlicher Freiheit lebt, wisst ihr nicht, dass sie in die wichtigsten Begebenheiten der Weltgeschichte verflochten ist, so dass ein genauer Biograph Napoleons nicht umhin kann, ihrer zu erwähnen. Mit seiner ersten grossen That vor Toulon, welche die Laufbahn seines Ruhmes eröffnete, als er selbst die Hand an jene ominöse Kanone legte, war er schon der Gewalt eines erbärmlichen Krätzthieres anheimgefallen, und wer kann es wissen, wie gross nicht dessen Einfluss auf sein folgendes Leben und auf das Schicksal der Welt gewesen. Armer Corvisart, wie viel schlaflose Nächte hat dir die vermeintliche Suppression des Uebels verursacht!

Was hat man nicht alles unserem armseligen Geschöpfchen, ohne sein zu denken, auf den Hals geladen. Welches Schrecken hat nicht Autenrieth mit seiner unterdrückten Krätze verursacht. Mit welcher Sorgfalt und Wichtigkeit wurden nicht fast alle Erkrankungen auf Krätze inquirirt, und wehe Dir! wenn Du in Deinem klinischen Examen das ätiologische Moment der Krätze vergassest. O trefflicher Sündenbock, köstlicher Nothhelfer! Habt Ihr die Krätze gehabt? Ja. Und habt Ihr sie vertrieben? Ja. Seht, das dachte ich mir wohl, dass dies der Grund Eurer Krankheit sein müsse. Ihr habt den Ausschlag in den Körper zurückgetrieben auf Lunge, Magen, Leber etc.

Und der Kranke findet das sehr begreiflich und lobt des Doktors Scharfsinn. Ja das Volk ist von dem ätiologischen Gespenste der psorischen Schärfe in dem Grade angesteckt, dass kein Bauer mehr etwas gegen seine Krätze unternehmen will, bevor er sich nicht vorher versichert hat, dass aller Krätzstoff aus dem innern Körper gehörig herausgetreten, und dieselbe jetzt vom Doktor ohne Gefahr beseitigt werden könne. Und nun, wer kennt all die tausend Mittel, in deren Erfindung, trotz des gepriesenen Spezifikums Schwefel, der Witz der Aerzte, der Quacksalber und alten Weiber sich bis auf den heutigen Tag noch nicht erschöpft hat. Aber der Preis gebührt vor allen Dir, wundervolle Homöopathie! Du hast nicht allein die herrliche Psoratheorie erfunden, wonach fast alle Krankheiten aus der psorischen Schärfe entstehen, sondern dein Scharfsinn hat endlich auch das herrliche Mittel entdeckt, dass man den Teufel durch den Beelzebub austreiben muss. Ein Streukügelchen mit Psorin, und husch! fort ist sie die leidige Krätze. Was sage ich: fort? Nein weit mehr. O köstlicher Fund, herrliche Bereicherung der Wissenschaft und des Ungeziefers: Psorin erzeugt Läuse! Hört ihr's? Läuse! „Habt ihr das wohl gefasst? Eine Laus ist mir ein saub'rer Gast." O ihr beneidenswerthe Frauen, in deren Leib die unendliche Liebe und das grosse Wunder der Schöpfung sich zu offenbaren würdigte! Eie Freund Callot-Hoffmann's nannte seine Frau scherzweise die Person, mit der ich lebe, der Homöopath Attomyr nennt seine Gattinn Versuchsperson. Er experimentirte und probirte an ihr seine materia medica, gab ihr auch das Psorin ein und hatte die Freude, sie bald über und über mit Läusen bedeckt

zu sehen. Ich kannte auf der Universität einen Studenten, der es sich in den Kopf gesetzt hatte, dass der menschliche Samen, wenn er verschluckt würde und nun mittelst der Resorption in die Blutcirculation und so fort zu dem Orte seiner Bestimmung gelange, im Stande sei, zu befruchten, und wollte absolut an einem unbescholtenen Mädchen das Wunder des heiligen Geistes, wie er sich ausdrückte, erneuern. Was ist dieser Gedanke gegen die Lehre, gegen die That des Homöopathen! Aber wir wollen uns bei diesem homöopathischen Schöpfungswunder um so weniger aufhalten, jemehr darüber zu sagen wäre. Auch bin ich weit entfernt zu behaupten, dass es keine Läuse, sondern unser Krätzthier gewesen, und zwar um so mehr, als man dem Beobachter, abgesehen davon, dass ihm wohl die Kenntniss jener Thiere zuzumuthen ist, nicht vorwerfen kann, dass er sich hier rücksichtlich seiner Versuchsperson eines Euphemismus bedient habe.

Die Geschichte der Krätze ist eine der abentheuerlichsten in der ganzen Medicin. Besonders hat ein seltsames Geschick über unserem armen Krätzthiere gewaltet. Schon im grauen Alterthume bekannt, von Avenzoar angeführt, von Bonomo beschrieben und abgebildet, von hundert Autoritäten aufs neue entdeckt und in die Naturgeschichte eingeführt, wurde seine Existenz von hundert Anderen wieder in Zweifel gezogen und geläugnet. Und so musste es schweben zwischen Seyn und Nichtseyn bis auf den heutigen Tag. Aber warum musstest du, kleiner Schelm, dich auch so häufig verbergen, und selbst so viele hochgelahrte Leute zum Besten halten, und besonders den Franzosen so übel mitspielen, wie einst am 22.

October 1829, als Breschet, Dupuytren, Bégin, Bally, Recamier, Sanson, Koreff, Thillaye, Capuron, Raspail, Patrix, Fabré-Palaprat etc. mit allen möglichen Apparaten ausgerüstet in ernster Versammlung auf deine Entdeckung und Habhaftwerdung ausgingen, und sie allesammt, trotz allem Eifer, trotz dem besten Mikroskop und sogar trotz einem eigens verfertigten Löffelchen mit scharfer Spitze, um das Krätzbläschen zu öffnen und dich mit sammt der Lymphe herauszuschöpfen, eben so wenig dich finden konnten, als früher Alibert, Lugol und Biett, denen es doch sonst an Spitzfindigkeit im Gebiete der Hautausschläge nicht gefehlt hat. So blieb denn die schöne Sache, zu deren Ergründung man einen so ernstlichen Anlauf genommen, trotz der 300 Franken, welche Lugol für einen acarus scabiei geboten, unerledigt, ja man behauptete, dass Galès unter dem Nagel verborgene Käsemilben für Krätzmilben ausgegeben habe, und kam so weit, die ganze Sache für eine Mystifikation, oder wenigstens eine der Krätze nicht normal eigene, sondern bloss zufällige Erscheinung zu halten. Und so schien die viel bestrittene Sache im Gebiete der Wissenschaft in Vergessenheit gerathen zu seyn. Da auf einmal, 6 Jahre nach Lugol's Herausforderung, während die Lazzaroni unter dem fruchtbaren Himmel Italiens inzwischen, trotz der Nullitätserklärung der Gelehrten, nicht aufgehört hatten, nach wie vor auf bekannte und bewährte Weise sich ihrer Krätzmilben, und mit ihnen der Krätze zu entledigen, als man sich zufällig über einen zweifelhaften Krätzfall im Hospital stritt, da tritt zur Lösung des gordischen Knotens ein Korsikaner, Student Ranucci, hervor, ergreift ein —

Schwerdt? nein, eine Nadel, sticht in ein Bläschen und holt vor Aller Augen den verborgenen Gast heraus. Welch Erstaunen! welcher Jubel! Der Sieger erhält Lugol's Preis und eine goldene Denkmünze von Alibert, und Ruhm und Ehre von allen Seiten! — Armer Bonomo! was du schon vor 200 Jahren auf's deutlichste beobachtet und gelehrt, was Wichmann, Hecker, J. P. Frank und viele Andere bestätigt, was jeder Lazzaroni weiss, das beginnt erst jetzt an's Licht der Wahrheit fruchtbringend durchzubrechen, und giebt erst späten Nachfolgern die Ehre, welche euch schon längst gebührte Und nun kommt man von allen Seiten gelaufen, mit Bestätigungen über Bestätigungen und will etwas mit von dem Krätzruhme haben. Nun weiss man es, dass man das schelmische Thier nicht in dem Krätzbläschen selbst, sondern in einem geheimen Schlupfwinkel, einem von ihm gegrabenen Minengange, zu suchen hat. Aber warum findet man es nicht überall, so dass man hundert Bläschen öffnen kann, ohne ein Thier in einem geheimen Gange zu entdecken? Dasselbe kann demnach nicht Ursache, sondern nur Produkt der Krätze seyn. Es liebt, so zu sagen, diejenigen, die von der Wichtigkeit dieses Parasiten nichts wissen wollen *), sich in der Krätze zu erzeugen, es entsteht zufällig in ihr, wie der Wurm im Darmkanale, durch generatio aequivoca, und damit Basta. Was sagen nun die Anderen dazu? Sie fragen jene: habt ihr je mittelst Einimpfung von Lymphe aus Krätzbläschen die Krätze erzeugen können? Nein. Wohlan denn, hier ist eine Krätzmilbe; wir setzen sie auf den Arm und binnen

*) Diese Stelle ist uns nicht recht deutlich; überhaupt vermissen wir den eigentlichen Humor in dieser Skizze des sonst sehr zu schätzenden Verfassers von "Cercariens Reise." Hgbr.

24 Stunden ist die Krätze da. Und wirklich die Versuche von Hecker, Gras, Aubè, Köhler, Heyland u. A. haben diese alleinige Art der Ansteckung deutlich bewiesen. Aber wie konnte das eine Thierchen über seinen Ort hinaus an entfernteren Stellen des Armes so schnell Krätzbläschen erzeugen? Ja nun, das ist sympathische Rection, das ξυῤῥοια μια. ξυμπνοια μια, ξυμπαθεα παντα des Hippokrates. Die Ansteckung geschieht überhaupt blos durch die Haut und gewöhnlich durch Zusammenschlafen, wesshalb man auch der Krätzmilbe, da die Gegenwart derselben sich im Bette durch lebhafte Aeusserungen besonders bemerkbar macht, für ein nachtwanderndes Thier ausgegeben. Die Reaction erstreckt sich aber auch bei dieser oberflächlichen Infection blos auf die Haut, was sich schon durch den Mangel des andern idiopathischen Ausschlägen eigenen Fiebers kund giebt. Also ist dasjenige, was man Krätze nennt, eine blosse symptomatische Affection der Gegenwart der Krätzmilbe und alle Behandlung muss auf die Tödtung oder Entfernung derselben gerichtet seyn. Hört ihr's, ihr Schreckensmänner und Visionäre der Krätzunterdrückung! Ihr mit eurer Psoratheorie und Psoramanie! Man entferne das Krätzthier, und aller Ausschlag wird taub und verschwindet ganz und gar. Ja ihr braucht nur der Stimme der Natur, die auch durch das Jucken zum Kratzen auffordert, zu folgen, so könnt ihr euch schon dadurch des Uebels sammt allen Folgekrankheiten entledigen. Also herab von deinem Herrscherthron, du gemeiner Usurpator, erkenne deinen armseligen Ursprung, und ziehe dich unter das Volk zurück, das dich besser und nach Verdienst zu behandeln weiss. Schon zu lange hast du unsere

Geduld missbraucht und uns durch die Drohung, statt deiner einem schlimmeren Gewalthaber und Feinde in die Hände zu fallen, in schimpflichen Fesseln gehalten. Doch wir wollen unsere Anklage mässigen. Errare humanum est. Man verwechselte, wie so häufig, Ursache und Wirkung und mischte verschiedenartige Dinge untereinander. Man hielt das Uebel, das sich der an sich unschuldigen Krätze erst zugesellte, das bei derselben durch Vernachlässigung oder verkehrte Behandlung, also nicht als ihrem Wesen und natürlichen Verlaufe nothwendig eigen, entstanden war, und sich erst in solcher complicirten Gestalt dem Körper tiefer und inniger einverleibt hatte, mit einem Worte, die Totalität der Ausschlagsformen, wie man sie wohl gleichzeitig mit der Krätze findet, für ursprüngliches Wesen der Krätze selbst. Da ist es denn freilich, wo sich der Körper an ein solches Uebel gewöhnt hatte, von jeher Regel gewesen mit der einseitigen Heilung desselben auf der Hut zu seyn. Da wo wir die Krätze zu finden gewohnt sind, ist auch noch für manche andere Sachen ein sehr fruchtbarer Boden, und wo sie nicht geheilt wird, da ist die liebe Unsauberkeit daran schuld. Bekommt dann der Mensch allmälig ein sieches Aussehen, so nennt man's Krätz-Kachexie. Warum nicht Schmutz-Kachexie? Mag die Krätze immerhin durch Ausartung ihren Theil an dem Uebel haben, aber ihr allein alles aufzubürden und sie zu einem so furchtbaren Wesen zu machen, das war doch etwas zu arg. Das arme unschuldige Geschöpf, von jeher gewohnt nur im Verborgenen, bei Armuth und ihrer Genossenschaft zu leben, sich überhaupt nur auf die Oberfläche des Menschen zu wagen und in ihm keine

andere Reaction hervorzurufen als die des Kratzens, wurde im Laufe der Zeit von dem Menschen selbst, von speculativen Aerzten gewaltsam in's offene Leben hineingezogen, allmählig zu höherer Bedeutung und Wirksamkeit emporgehoben, bis es endlich zu der götzenhaften Höhe gelangte, wo es als der Ariman fast aller Krankheiten erschien. Und nun, da die Krätze von dieser Höhe herabstürzt und eine so grosse Revolution vor sich geht, wie tief muss dieses nicht empfunden werden, welchen bedeutenden weitverzweigten Einfluss muss das nicht auf die Medicin, auf das Wohl und Weh, ja auf alle Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft ausüben. Mit nichten, man merkt es kaum; gar ein grosser Theil von Aerzten, daran ist nicht zu zweifeln, wird von der ganzen Geschichte nichts wissen, die ganze grosse Revolution wird spurlos und unbemerkt an ihnen vorübergegangen seyn. Das ist das Wunderbare in der Geschichte der Medicin, dass da die grössten Umwälzungen, wichtiger für das Menschenleben als manche Staatsrevolutionen, so still und unscheinbar vor sich gehen, dass man es kaum an sich und anderen gewahr wird; denn das eine Unwandelbare, das Gesetz der Natur, lebt immerfort, ihre Mahnung ergeht ohne Unterlass an uns und ihre Heilkraft hat nicht aufgehört, in und ausser uns zu wirken, bewusst oder unbewusst, in dieser oder jener Form, und erlangt früh oder spät trotz Theorie und Schule ihr eingeborenes Recht. Glücklich, wenn man mit Lächeln auf seinen Irrthum zurückblicken kann und sich weiter nichts vorzuwerfen hat, als dass man den Kranken zwar nicht schnell, aber doch gut, wenn auch mit überflüssigem Aufwande von antipsorischen Mitteln und unguentum

tartari stibiati kurirt hat. Und so dürfen wir denn der Lehre von der unterdrückten Krätze ein wohlgemeintes requescat in pace nachrufen. Sed vivat et pereat acarus scabiei.

Die Medizin und die Religion.

Eine Rede

von

Dr. Hieronymus Fränkel,

praktizirendem Landarzte im Anhalt-Dessauschen *).

So oft wir uns in das Wissen begeben, so geschieht es doch nur, um desto tüchtiger in das Leben zu-

---

*) Mit dem Standpunkte für diese Rede — im Ganzen der bekannte, aber nicht anerkannte Leupoldsche christlich-germanische für die Anthropologie war ich nach meinem Glaubensbekenntniss in der von mir schon 1830 herausgegebenen pädagogisch medicin. Schrift: „die Fehler in der häuslichen und öffentlichen Erziehung" (Berlin. Vereinsbuchh.) niemals einverstanden, und auch in Zukunft wird der Gesichtspunkt des Redners für den hier behandelten Gegenstand nicht der meinige werden, so wenig es der von dem wackern Humoral-Pathologen Steinheim selbst ist, den der Redner hier so hoch stellt, dabei vergessend, dass gerade Steinheim jetzt ein eifriger Prediger in Israel geworden ist, der die Grundfesten der vorchristlichen Religion durch Worte und Schriften bei seinen Glaubensbrüdern aufrecht zu erhalten sich bemüht. Wir mögen jedoch dem jungen Redner — einem an sich sehr achtungswerthen, aber bedeutend schwärmerischen Neophyten — hier gern das Wort gestatten, weil er neben den einzelnen sehr individuellen religiösen Ansichten auch viel anregendes Schönes und Wahres in pathologischer Beziehung enthält, das für sich, ungemischt mit dem Glauben, der einmal nur in die Kirche, nicht aber in die Erfahrungswissenschaft gehört, Eingang finden kann. Hgbr.

rückzukehren. Mit diesen Worten Göthe's ersuche ich die geehrte Versammlung um die Erlaubniss, einen dem Anscheine nach theoretischen Gegenstand heute vor ihr zur Sprache bringen zu dürfen.

Die Medizin im Lichte der Religion, und zwar der geoffenbarten — ich glaube, meine Herrn Collegen, diese Betrachtung ist an der Zeit, und bereits zu einem Bedürfnisse geworden, das wir nicht länger abweisen können. Denn es ist nichts anderes, als dieses Bedürfniss, dieser Mangel eines festen, göttlichen, religiösen Princips, der überall in unseren Reihen sich kund giebt als ein Nothruf nach Reform der gesammten ärztlichen Verhältnisse, als stürmisches Verlangen nach einem geordneten Friedensstande der Wissenschaft. Die Noth, an der wir Alle leiden, ist die, dass keine Einheit in der Wissenschaft, keine Einigkeit, keine Gemeinschaft ist unter den Jüngern der Kunst, — weil es an der Hauptsache fehlt, an der Gemeinschaft in Dem, welcher der Anfänger und Vollender aller Erkenntniss und Weisheit, welcher die Mutter aller menschlichen Verbindung ist. Denn wo zween versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, spricht der Herr. Legen wir die Hand aufs Herz, und gestehen wir ein: es sind nicht zwei unter uns, die versammelt wären im Namen des Herrn; es ist nicht Einer unter uns, der da sagen kann, dass er sich vollkommen befriedigt fühle in der Ausübung seines Berufes, jezt, in dieser Zeit des Uebergangs und der Zwietracht, wo die göttliche Kunst zu einem weltlichen Geschäfte geworden, wo die bewährtesten Grundsätze des Wissens und Handelns in Frage gestellt, wo wir gezwungen sind, jeder für sich nach seiner vereinzelten und schwachen

Einsicht sein eigenes System sich zu bilden, wo es keine Auktorität mehr giebt, daran die Jugend sich halten, keine Anerkennung und Sicherheit mehr, daran ein im Dienste der Menschen ergrautes Alter sich erfreuen könnte.

Was sage ich aber im Dienste der Menschen? In der That, meine Herren, wer dem Dienste der Menschen sein Leben gewidmet, der hat seinen Lohn dahin. Der wahrhafte Arzt stehet nicht im Dienste der Menschen, sondern Gottes, der ihn eingesetzt hat, so die göttliche Weisheit und Liebe in der Natur zu erkennen, als zu üben Werke der Barmherzigkeit an aller leidenden Creatur. Die wahre Wissenschaft und Kunst ist Gotteserkenntniss und Gottesdienst; denn sie führet zu Ihm zurück, welcher der Grund alles Seins und Wissens ist. Und wenn die Medizin, wie die Geschichte uns zeigt, dem religiösen Glauben und den Händen der Priester sich entzogen hatte, um eine freiere Bearbeitung und wissenschaftliche Selbstständigkeit zu gewinnen, so ist es gegenwärtig vielmehr ihre hohe Bestimmung, mit allem Reichthume der Erfahrung zu Gott und seinem heiligen Worte wieder umzukehren, und in der Versöhnung mit der positiven Religion die ächte Freiheit zu finden, die aus der Erkenntniss entspringt, dass es unser ärtztlicher Beruf sei, Priester Gottes zu sein innerhalb des Christenthums, wie Hippokrates ein Priester Gottes war innerhalb der griechischen Religion. Diesen Gedanken lassen Sie uns nun weiter mit einander verfolgen. Die geehrte Versammlung erlaube mir, dass ich spreche

von dem lebendigen Glauben des Arztes an das Heilungswerk Christi.

Nun fühle ich aber wohl, meine Herren, wie weit ich mich mit solcher Betrachtung von dem Stande der Ansichten entferne, denen ein grosser Theil der heutigen Aerzte zugethan ist. Die Einen, treu in ihrem praktischen Berufe nach dem Maasse der Gaben, die ihnen zuertheilt werden, gestehen zwar der positiven Religion ihren besondern Werth zu, behaupten jedoch, dass dieselbe mit der Naturforschung nichts gemein habe. Die Anderen, die sich auf der Höhe der Philosophie wähnen, protestiren gegen einen Gott, der ein rein geistiges, ausser und über der Natur stehendes Wesen sei. Das allgemeine Leben der Natur ist ihnen die Gottheit. Die Einen, die Empiriker, fordern Zeichen, die Andern, die Philosophen, fordern Beweise. Es kann ihnen aber kein anderes Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jona, und kein anderer Beweis, als das Zeugniss des Geistes, das eben nur vom Geiste vernommen wird. Ist aber die Gabe des Vernehmens im Menschen lebendig, so stellt sich sofort ein Haufen von Zeichen und beweiskräftigen Zeugnissen ein, welche die Natur und die Geschichte der Welt uns bietet. Denn was ist es anders, als das göttliche Leben in der Natur, das die Krankheiten heilet? Ist dies dem Epiriker nicht Zeichen und göttliche Wunder genug? Oder wähnet er vielmehr, dass er selbst es sei, der die Krankheiten heile durch seine verständige Berechnung? Anderseits aber — was suchet denn alle Forschung und Philosophie der Natur? Wir antworten mit Linné: das Beständige. Aber das Beständige in der wechselnden Erscheinung ist die Gattung, und diese hat allein ihre Existenz im Bewusstsein dessen, der sie erkennt, im Verstande.

im νοῦς. — Wir wissen, dass die Philosophie von dem lebendigen Werden des Heraklit zu dem νοῦς des Anaxagoras fortschreiten musste. — Doch der Verstand ist selber eitel, wandelbar und voll Widerspruchs und hat seine Realität erst im absoluten Geiste. So ist denn der absolute Geist Gottes das Beständige, das alle Naturforschung suchet. Wo ist hier eine Unterbrechung, ein Stillstand, wo eine Trennung zwischen Gott und der Natur? Der menschliche Geist ist die Mitte zwischen beiden. Wo aber dennoch eine Trennung vorhanden (und sie existirt wirklich in der Welt), da ist es diese Mitte, in welcher der Bruch geschehen, und von der er fortwährend erhalten wird, da ist es der Geist des Menschen, der mit sündhafter Abstraktion die Natur auf die eine, Gott auf die andere Seite gestellt, die Natur zur Gottheit erhoben, und wiederum die Natur von Gott entblösst, und sich selbst zum Herrn und Meister der Schöpfung eingesetzt hat. Indess wissen wir eben so sehr, dass dieser unendliche Bruch durch Gott selbst kraft seiner Liebe in der Erscheinung Christi wieder aufgehoben worden ist. In ihm ist dem Menschen, der sich selbst zum Gott eingesetzt hatte, sein Recht und auch sein Gericht geworden, in ihm die Natur, die zur Gottheit erhoben war, an das Kreuz geschlagen, in ihm die Natur, die von Gott entblösste, wieder geheiligt worden.

Ehe ich aber näher in diese Betrachtung eingehe, sei es mir gestattet, an Sie, meine Herren Collegen, mich zu wenden, die Sie dieser Versammlung angehören, ohne doch auf den Namen Christi getauft zu sein. Ich möchte nicht, dass meine Worte Ihnen und Ihren Glaubensgenossen, die einen so achtungswerthen

und bedeutenden Theil des ärztlichen Personales bilden, zum Anstoss und Aergerniss gereichten. Ja, ich hoffe vielmehr, dass gerade mit Ihnen eine Verständigung am ersten mir gelingen würde. Der Glaube an das Wort und die Verheissung Gottes hat sich ja vor allen andern bei den Aerzten aus Israel lebendig erhalten. Denn Gottes Verheissung kann nicht gebrochen werden, und seine Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen. Und so auch der Fall und Verlust Israels der Welt Reichthum hatte werden müssen, so hat der Herr doch nicht sein Volk verstossen, das er zuvor ersehen, sondern hat es erhalten bis auf diese Stunde, und wird es aufbewahren, wie der Apostel sagt, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei in das Reich, auf dass es wieder eingepfropfet werde in seinen eigenen Oelbaum, und ganz Israel selig werde unter dem Sohne Davids. Mit Ihrem Glauben und Ihrer Hoffnung stehen Sie, meine Collegen, in der vorchristlichen Zeit. Aber diese Hoffnung auf die Zukunft Christi, wenn sie nur fest und zuversichtlich ist, so ist auch sie ein Glaube, der zur Gerechtigkeit gerechnet wird, wie er dem Abraham und den Vätern allen ist zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Und so getraue ich mich denn, gerade diesem Ihrem Christusglauben gegenüber am ersten von dem christlichen Geiste zu sprechen, der unsere Wissenschaft und Kunst erfüllen muss.—

Den Glauben, zu dem wir uns bekennen, fassen wir in dem einen Worte zusammen: Gott ist die Liebe. Von dem reichen Inhalte dieses Glaubens lassen Sie uns einige Artikel ins Auge fassen.

Ist Gott die Liebe, so ist er die Offenbarung;

denn wie das Licht nur ist, indem es leuchtet, so wäre die Liebe nicht, wenn sie sich nicht offenbarte. Die Liebe verschliesst sich nicht, hält nicht zurück, sucht nicht das Ihre, sondern geht aus sich heraus, theilet sich mit, giebt sich selbst dahin. Sie hat kein Gefallen an Trennung und Gegensatz, denn ihr Wesen ist die Vereinigung; aber sie lässt den Abfall zu, damit die Seligkeit der Wiedervereinigung desto mächtiger werde. Sie verwirft und verstösst den Gegensatz nicht, sondern erkennt ihn an, giebt ihm sein Gesetz und sein Recht, ja versetzet sich selbst in ihn, trägt ihn, nimmt ihn auf sich, hebt und löset ihn in sich selber auf. Die Liebe verbindet das Auseinandergefallene; indem sie bindet, erlöset sie, wir sind nun frei, so weit wir uns gebunden wissen in der Liebe Gottes. — Wenn, nach der Naturansicht des griechischen Weisen, Liebe und Hass, die Richtung des Gleichartigen und Ungleichartigen, die Welt erhalten, so ist es die höhere christliche Anschauung, dass die Liebe selbst die Mitte sei, in welcher dieser Gegensatz zwischen ihr und dem Hasse ausgeglichen wird. Das ist die Gewalt der göttlichen Liebe, dass sie zu dem Hasse, der gegen sie gerichtet ist, sich herablässt, sich ihm verähnlicht und selbst zum Hasse wird, durch diese Assimilation aber mit ihrem eigenen Wesen ihn erfüllt, ihn umwandelt in den Hass gegen das Böse, in die Verneinung seiner selbst, kraft deren er von sich stösst und ausschliesst, was todt und lieblos an ihm ist.

Dieser grosse Prozess der Assimilation und Wiederherstellung des Abgefallenen ist in der geistigen Welt vor sich gegangen — nach denselben Gesetzen und in demselben Stadienverlaufe, wie wir, meine

Herren, ihn täglich in der physischen Welt bei der Heilung des erkrankten Leibes zu beobachten gewürdigt sind. Wir kennen diese Gesetze der physischen Aneignung; wir wissen, dass die Krankheitsheilung ein Assimilationsprozess ist, der auf dem Wege des Gegensatzes, der Verähnlichung und des kritischen Schlusses verläuft. Aber wir kennen und wissen dieses nur, weil wir und so weit wir vertraut sind mit dem Gange der geistigen Heilung, der in der Geschichte der Menschheit Statt gefunden, und den jeder Einzelne von uns täglich in sich selber zu erfahren hat. Wir würden eben so wenig, als der Grieche, zu dieser Kenntniss gelangt sein, hätte nicht die göttliche Liebe selbst durch Gesetz und Evangelium ihre Natur uns geoffenbart.

Fürwahr, auch uns kommt es zu, diese Offenbarung des Geistes in rechtem Glauben anzunehmen und zu durchforschen. Auch dem Arzt geziemt es, zu sagen: ich habe Lust am Gesetze des Herrn, und ich schäme mich des Evangelii nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, zu erlösen Alle, die daran glauben. Es thut Noth, dass der Glaube wieder mächtig unter uns werde, der wachende, männlich starke Glaube, dessen Grundlage Moses und die Propheten, dessen Eckstein Christus, dessen Pfeiler der Geist der Wahrheit, Liebe und Heiligkeit ist. Es wird und muss dahin kommen, dass wir nicht länger Gäste und Fremdlinge bleiben im Tempel des Herrn, sondern Bürger und Hausgenossen werden, gerüstet mit dem Schilde des Glaubens und dem Schwerte des Geistes, welches da ist das Wort Gottes. Dieses Gotteswort, die Bibel, die einige und untheilbare, muss wieder zu einer Wahrheit unter uns, zu der

heiligen Schrift werden, in deren Lichte wir die Schrift der Natur und unsern sittlichen Beruf deutlicher erkennen mögen.

Hier müssen wir Fuss fassen, und aus diesem lebendigen Borne die Wissenschaft und sittliche Kraft schöpfen, die uns schützet gegen den Unglauben und Naturdienst unseres materialistischen Zeitalters, welcher das Leben, die Zeugungskraft der Natur als Gottheit verkündet, und in der Krankheit selbst, in der Krankheit als solcher ein Göttliches, einen Gotterschaffenen Organismus verehrt. Das Wort Gottes muss uns ferner und hauptsächlich schützen gegen den Aberglauben und Mysticismus unserer Zeit, der mit dem Scheine der Christlichkeit sich umgiebt, und doch auch nichts anderes, als Götzendienst mit der Natur treibt; der überall nach Wundern und Zeichen des Geistes sucht, und doch das grösste Wunder, die Liebe Gottes, aus Gespensterfurcht nicht begreift, ja der gleichfalls die Krankheit, und zwar die eines einzelnen schwachen Individui, als ein Göttliches, als einen Quell himmlischer Offenbarung verehrt. Nein, meine Herren, wir bedürfen nicht der Weissagungen einer somnambülen Seherin, um die Tiefen der göttlichen Gerechtigkeit zu durchforschen. Wir brauchen eben so wenig bei den Anfängern der griechischen Philosophie stehen zu bleiben, um das Wesen der Natur zu ergründen. Denn wir haben das Wort und den Geist Gottes. Die Wissenschaft, gründlich behandelt, treibt uns in die Bibel hinein; die wahre Philosophie, wenn sie ihre ganze logische Strenge entwickelt, gelangt zu demselben konkreten Inhalte, welcher dem Glauben in der Offenbarung gegeben ist. —

All unser Wissen beginnt mit dem Glaubenssatze, der im ersten Kapitel der Genesis offenbart ist. Gott schuf die Welt durch sein Wort, und sahe, dass sie gut war, und schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde, und setzte ihn ein zum Herrn der Natur.

Der Mensch aber — das ist das zweite — verführt durch die List der sinnlichen Erscheinung, liess sich gelüsten, unabhängig von Gott, ein Meister der Natur und Herr der Erkenntniss zu sein, der Gottes Werke erst bestätigen müsste. Hiermit hatte der Mensch sich Gott gleichgestellt, und sein Verhältniss so nach oben zu Ihm, wie nach unten zur Natur gestört und verrückt. Diese, geschaffen dem Menschen zu dienen und homegen zu sein, gewinnt eine Gewalt über ihn, wogegen seine schwache Erkenntniss nur oberflächlich ihn beschützen kann. Sie wird zu einer Macht, die verdachtlos und listig, schleichend und allmälig ihn verzehrt, während er sie zu beherrschen und zu verzehren meint. Der Mensch verfällt dem Tode, einem langsamen Dahinsterben, geistig und leiblich.

Gott aber, der die Liebe ist, bekräftigt das Urtheil des Menschen: Siehe, Adam ist worden wie unser einer, zu erkennen Gutes und Böses. Er bestätigt ihn als Herrn der Natur, deren heimliche und verzehrende List durch diese Bestätigung vereitelt wird, indem nur offenbare Feindschaft zwischen ihr und dem Menschen gesetzt ist, und die innere Disharmonie beider zum äussern Bruche und mächtigen Kampfe entwickelt. Dieser Kampf ist die Krankheit, die Krankheit des Menschen, der von Gott entfremdet gegen die Angriffe der Natur sich vertheidigt, die Krankheit der Natur, die, gegen den Men-

schen sich auflehnend, von diesem verderbt und zum Dienste des vergänglichen Wesens gezwungen wird. So ist denn die Krankheit allerdings Strafe, Folge, weitere Entwickelung des ursprünglichen Bruches, der Fluch, der nach den Worten der Bibel auf der Natur und dem Menschen lastet, aber auch zugleich der Segen, in den die Liebe ihn umwandelt, der erste Schritt zur Wiederherstellung des gestörten Verhältnisses, das entsprechende Heilmittel zur Wiederaufhebung des Todes.

Dies, meine Herren, müssen wir sofort beim Eingange in unsere praktische Wissenschaft festhalten, diesen obersten Grund- und Glaubenssatz, dass alle Krankheit einerseits eine Aeusserung und Entwickelung der Todesanlage, andererseits eine Entäusserung derselben, ein Kampf des Lebens gegen den Tod, ein Heilungsprozess ist. Für sich betrachtet ist die Krankheit eine Richtung zum Tode, eine Störung des gleichmässigen Zusammenhanges, eine βλάβη ἐνεργείας, φθορὰ τῆς κατασκευῆς, wie Galen sagt; ihrem Resultate nach ist sie der Weg, der zum Leben zurückführt: dictat ratio, sagt Sydenham, morbum esse conamen naturae, eliminationem causae morbificae molientis. So zeigen sich zwei Seiten an der Krankheit; zwischen ihrem Anfang und Ende ein Widerspruch, dessen Auflösung wir suchen. Die Auflösung aber liegt in der Mitte zwischen beiden, eben da wo der Widerspruch liegt; denn dieser Widerspruch enthält selbst schon die Vermittelung, worin beide ihre Getrenntheit aufgeben, und als Mittel eines und desselben Zweckes sich erweisen. Diese Zweckbetrachtung muss uns überall leiten. Wir müssen uns bewusst werden, dass

es die Natur des Zweckes ist, nicht blos das Resultat und Ende der Bewegung, sondern eben so sehr der Anfang und die Voraussetzung derselben zu sein. So ist es der Zweck der Heilung, durch welchen der Krankheitskeim, den der Mensch in sich aufnahm, getrieben wird, sich zu äussern, zu entfalten und seinen Verlauf zu machen. Es ist um der Heilung willen, dass alle Creatnr unter die Krankheit beschlossen ist, wie geschrieben steht: *συνέκλεισε γὰρ ὁ θεὸς τοὺς πάντας εἰς ἀπείθειαν, ἵνα τοὺς πάντας ἐλεήσῃ.* —

Das Erste ist also, dass der Mensch in dem Kampfe der Aussenwelt seine reale Krankheitsanlage zur Erscheinung bringt. Indem er gegen die Natur sich selbst zu helfen sucht, geschieht es gerade, dass er das Feindliche erst recht in sich aufnimmt und befestigt. Ueber diesen Vorgang belehrt uns schon im Kleinen jede Schnittwunde: die getrennten Theile reagiren, ziehen sich in sich selbst zusammen, die Wunde klafft, die Trennung wird durch die Reaktion erst erweitert und fixirt. Diese Selbsthülfe, die primäre Reaktion, ist überall die Krankheit. Ist aber die primäre Hülfe eine falsche, wo müssen wir die wahre Hülfe suchen? Die Antwort lautet: wirst du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen, so wird die Krankheit von dir genommen sein, denn ich, der Herr, bin dein Arzt, mein Gesetz ist dein Heil! — Wie verstehen wir dieses Wort? Ich denke, so einfach, als es gesprochen ist. — Bei Gott allein ist die Gesundheit; die Gesundheit aber ist der Arzt, das Heilmittel der Krankheit, der ihr entgegentritt mit der Strenge des Gesetzes. Die Gesundheit ist der Gegensatz der

Krankheit; die gesunde, sekundäre Reaktion folgt der primären auf dem Fusse nach, zwingt sie unter ihr Gesetz, richtet und heilet sie. Wenn der einzelne Theil in seiner Selbsthülfe und Selbstrache von der Einheit des Ganzen abgefallen war, so bindet ihn das Gesetz wieder mit dem Ganzen zusammen; denn mein ist die Rache, spricht der Herr. — Unter dieser Form der Gerechtigkeit hat sich zunächst die göttliche Liebe dem Menschen geoffenbart, und wie sie der moralischen Krankheit, der Sünde der Welt, ihr Gesetz entgegengehalten, vorbeugend und strafend, so hat sie dasselbe Gesetz zum Schutze gegen die leibliche Krankheit allem Lebendigen eingepflanzt und in das Herz geschrieben. Wir nennen es in der physichen Welt das Gesetz der Reaktion, kraft dessen das Lebendige die Störung seiner Integrität auszugleichen, und alle krankhafte Aeusserung durch ihr Gegentheil, durch das contrarium, zu mässigen sucht.

Das Gesetz ist der Standpunkt der antiken Welt, ich kann Sie, meine Herren, nicht dringend genug an das Studium dieses Gesetzes erinnern, wie es zuerst in den Büchern des alten Testamentes, und in weiterer Ausführung bei den Griechen und Römern, so zu sagen in den apokryphischen Schriften des Hippokrates und Galen dargelegt ist. Die Würde dieses Standpunktes zu begreifen, ist eine Hauptaufgabe unserer Zeit, und hat für uns nicht blos ein historisches und gelehrtes, sondern ein durchaus gegenwärtiges und praktisches Interesse. Denn das Gesetz der Enantiose herrscht und gilt noch diese Stunde, und wenn es scheinen kann, als ob es durch das christliche Princip der Sympathie und Liebe an-

tiquirt und bei Seite gestellt sei, so muss uns vielmehr eine tiefere Forschung darüber belehren, dass die Liebe gekommen ist, nicht das Gesetz aufzuheben, sondern zu verwirklichen und zu erfüllen.

Was heisst es nun: das Gesetz ist durch die Offenbarung der Liebe nicht aufgehoben, sondern erfüllt? — Wir stehen hier, meine Herren, an der Grenze der antiken und der christlichen Welt. Der Uebergang ist schwer. Wie schwer er dem menschlichen Geiste geworden, erkennen Sie an dem harten, mehr als tausendjährigen Ringen von Galen an bis Paracelsus. Denn es ist das härteste, was dem Geiste zugemuthet wird, zu glauben nämlich, dass Gott selbst zum Menschen, das Gesetz selbst zum Fluche, die Gesundheit selbst zur Krankheit geworden sei. — Wiederum aber ist der Uebergang leicht; denn was vorher den Weisesten nur ein prophetisches Mysterium, einem Hippokrates, Archigenes und Galen nur eine Ahnung gewesen, das ist nun mit einem Male dem einfachen Verständnisse jedes Schülers eröffnet, die Ueberzeugung nämlich: Je grösser das Leiden des Theiles, um desto stärker das Mitleiden des Ganzen. Wie geschrieben steht bei Galen: Mit den leidenden Theilen pflegen nicht einfach (οὐχ ἁπλῶς) mit zu leiden die andern (τὰ ἕτερα), sondern, wenn jene in einem schweren Leiden (ἐν ἰσχυρῷ πάθει) befangen sind. Auf die Stärke und Complikation des Leidens, bemerken Sie das wohl, ist hier der Accent angelegt, und in der That musste die Zeit erst zu dieser Grösse des Leidens gelangt sein, ehe sie zu der Idee des Mitleidens fortgehen und den Glauben an dessen heilende Kräfte annehmen konnte.

Jetzt, da die Zeit erfüllt, da die ursprüngliche Krankheitsanlage von Geschlecht zu Geschlecht anwachsend ihre höchste Intensität erreicht hatte, da der Schmerz der Menschheit, physisch und moralisch, ein unendlicher war, da erschien die Idee des Mitleidens und der Liebe, der göttliche λόγος, als der Christus der Welt, theilnehmend an ihrem Leiden, erlösend und heilend. Denn die Theilnahme an dem Schmerze des Andern ist eine Milderung des Schmerzes. Diese Idee, die das Alterthum nur ahnte, nur ausnahmsweise kannte, realisirt sich jetzt in der Welt, wird zum allgemeinen Glauben, zur Heilungsregel erhoben. Es wird erkannt, dass die Sympathie des Ganzen mit dem leidenden Theile nicht blos etwas Passives, eine gemeinsame Störung beider, nicht blos, wie Archigenes sagte, ein Wiederschein und vorübergehender Schatten der Krankheit sei; vielmehr, da es die gesunde Thätigkeit selber ist, welche mitleidet, so ist dieses Mitleiden ein wesentliches, wahrhaft substantielles und energisches, eine thätige Hülfe und Ausgleichung der Krankheit, eine Ableitung derselben von dem ergriffenen Theile auf das gesunde Ganze. Es wird erkannt, dass es der Gesammtverband der lebendigen Glieder ist, der das Leiden des abgefallenen Gliedes auf sich nimmt, auf dass erfüllt würde das hippokratische Wort: Was der kleinste Theil Uebeles empfindet, das wird mit empfinden der ganze Leib. Es ist die Gesundheit, die eingehet und sich hineinversetzet in die Krankheit, sich ihr verähnlicht, für sie vikariirt und als Opfer sich dahin giebt; es ist die lebendige Freiheit, die lebendige Einheit, die heilende Liebe, die den krankhaften Abfall und Gegensatz aufhebt; wie geweissagt

war von dem Propheten Jesaias: Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, durch seine Wunden sind wir heil geworden.

Dies ist die Weise unserer christlichen Anschauung. Diese Einheit des Leibes, das Mitleiden, die stellvertretende Ableitung erkennen wir als die Voraussetzung aller Krankheitsheilung an. Unsere Zeit hat diese Ableitung mit dem Namen der sympathischen Reaktion glücklich bezeichnet. Wohl uns, dass wir zu einer Zeit berufen sind zu wirken, die wiederum anfängt, der Betrachtung dieser Verhältnisse mit allem Ernste sich hinzugeben. Sie wissen, meine Herren, wie sehr das Alterthum mit der Idee der Ableitung, der ἀντισπασις und παροχετευσις, beschäftigt war: wie es, gefangen unter der Strenge des Gesetzes, nach allen Seiten hin suchte, forschte, drängte, um die Vermittelung und Ausgleichung, jene einfache Ableitung, zu finden, die der Welt durch die christliche Offenbarung gegeben werden sollte. Dieses ganze Drängen der antiken Welt verstehen wir nur, in sofern wir uns des christlichen Standpunktes, des Zieles, deutlich bewusst werden, welches jener in perspectivischer Ferne vorschwebte. Das Schlussvermächtniss des Alterthumes aber ist enthalten in den Worten Galens: „Die Antispasis ist die Ableitung auf das Entfernte und Entgegengesetzte, sie beugt dem Ausbruche der Krankheit vor; die Parocheteusis ist die Ableitung auf das Verwandte, Homogene, auf das, was weder ganz nahe, noch ganz fern ist dem leidenden Theilet sie heilt die ausgebrochene Krankheit; die einfache Ableitung endlich, die Entleerung, die κένωσις, greif,

den leidenden Theil selber an und tritt ein, wo das Uebel inveterirt ist."

Dieses Vermächtniss des Alterthums hatte der christliche Geist übernommen, die Mitleidenschaft, die Ableitung der Krankheit auf die Gesundheit war die Grundlage, von welcher er ausging. Er beginnt seine Arbeit zunächst unter der Zucht des römisch-galenischen Gesetzes. Die Sympathie gilt als Ableitung der Krankheit auf die anderen, entfernten Theile des Leibes, die ihre gesunde Thätigkeit steigern, die Funktionen des leidenden Theiles übernehmen, ihm entziehen, dessen er zu viel hat, und durch diese ihre Vermittelung die Einheit des Ganzen erhalten. Es ist der Standpunkt des Mittelalters, die Sympathie in der Form des Antagonismus

Indem aber der Antagonismus die Krankheit in ihrem Ausbruche hemmt, drängt er sie in das Innere zurück, wo sie sich ansammelt, um mit verstärkter Kraft hervorzubrechen; ja die antagonistisch gesteigerte, angeblich gesunde Wirksamkeit der entfernten Theile ist selbst eine einseitige krankhafte Aufregung. Mit ihr und durch dieselbe entwickelt sich der Keim der Krankheit zu einem organischen Leben. Die Heilung aber geschieht, indem die Krankheit in ihrem Keime angegriffen und von da aus getrieben wird, sich zu entwickeln und nach aussen zu gehen — dass erfüllt würde der hippokratische Aphorismus: Gut ist, dass von innen nach aussen die Krankheit sich wende. Die heilende Ableitung geschieht auf das Verwandte, auf das, was weder ganz nahe, noch ganz fern, weder gleichartig noch ungleichartig ist, auf das Aehnliche. Die Sympathie gilt als spezieller, spezifischer Consensus, als die Aehnlichkeit

des Leidens. Das gesunde Leben des Ganzen verähnlicht sich dem krankhaft abgesonderten Leben und führt diesem zu, was ihm mangelt, die Kraft nämlich, den Krankheitskeim zu entwickeln und auszustossen. Es ist der Standpunkt des Dynamismus, der durch Paracelsus, den Mann der Reformation, gewonnen wurde, und der in unserer Zeit als Homöopathie sich vollendet hat — damit erfüllt werde, was Galen sagt: Der Leib wird hergestellt durch das Entgegengesetzte und durch das Aehnliche; das Entgegengesetzte mässigt und entzieht ihm, dessen er zu viel hat, das Aehnliche aber führt ihm zu, was ihm mangelt.

Hier befinden wir uns gegenwärtig, meine Herren, bei der Sympathie, in der Form des spezifischen Consensus. Was hat nun die Wissenschaft unserer Zeit ferner zu thun? Einzig und allein dies, dass sie den ganzen und vollen Glauben an die heilende Sympathie und Liebe in sich aufnimmt, dass sie in diesem Glauben erkennt, wie die mitleidende Gesundheit die ganze Last der Krankheit auf sich nimmt, und wie in dieser ihrer krankhaften Erscheinung die ganze Fülle der Gesundheit wohnt. Wir müssen von der speziellen Sympathie zu der allgemeinen übergehen, müssen erkennen, dass das Leben des Ganzen, ohne auch nur ein Geringes für sich zu behalten, an die Stelle des erkrankten Theiles tritt, dass das Mitleiden zum allgemeinen und hauptsächlichen Leiden wird. Welcher Reichthum der Liebe, welche Tiefe der Offenbarung! Wie ist durch diese Stellvertretung das Verhältniss der Mitleidenschaft umgekehrt und umgewandelt! Denn was ursprünglich ohne Krankheit war, das trägt jetzt den vollen und äussersten Schmerz der Krankheit,

und was ursprünglich litt, das wird jetzt gerechtfertigt und geheilt, indem es Theil nimmt an dem grossen Leiden des Ganzen; indem es mit ihm leidet, um mit ihm zu leben. Dem ursprünglich erkrankten Theile ist jetzt das Mitleiden übertragen; ihm liegt es jetzt ob, durch seine Sympathie das Heilungswerk zu vollenden, zu ergänzen, was da mangelte an dem Leiden des Ganzen. Dazu bedarf es, dass nun seinerseits der kranke Theil sich dahin giebt, dass er alles eigenen Leidens, aller Selbsthülfe sich entkleidet, und nichts für sich behält, als die Empfänglichkeit für das Hauptleiden. Diese seine Empfänglichkeit und Receptivität, seine Aufopferung eigener irritabler Gegenwirkung, diese Sympathie mit dem Leiden und der Thätigkeit des ganzen Leibes, diese volle und wahre Hinnahme ist seine Thätigkeit, sein eigenes individuelles Werk, wodurch er geheilt wird. Indem er seine Individualität aufgiebt, findet er in der Einheit des Ganzen sie wieder; indem er leer wird, zieht die Fülle der Gesundheit und des Heiles in ihn ein, wie geschrieben steht bei Hippokrates: „Die Heilkunst ist ein Entleeren und Ausfüllen."

Zu dieser *κένωσις*, der Entleerung und einfachen Ableitung, hat unsere Wissenschaft gegenwärtig fortzuschreiten. Es ist eine mühevolle Arbeit des Geistes, die uns bevorsteht, aber der Geist Gottes wird schon vorwärts helfen in alle Wahrheit. Wir werden begreifen, wie alle Heilung eine Ableitung der Krankheit von der Quelle und Wurzel ist, aus der sie erzeugt ward, nicht blos eine Ableitung durch das Entfernte und Andere, eine Abführung vermittelst der gemeinsamen Säfte; nicht blos eine consensuelle Ableitung

auf das Verwandte und Aehnliche, eine Ergänzung und Steigerung des Leidens vermittelst der spezifischen Mitleidenschaft der Nerven; sondern beides zugleich, eine Ableitung auf das Gleiche, eine Ausgleichung durch das Ganze des Lebens in dessen einfachem Elemente und inviduellem Repraesentanten. Was ist aber das allgemeine Element des lebendigen Leibes, das durch alle Glieder hindurchströmt, und in jedem einzelnen sich individualisirt? Was ist gedoppelt und zugleich einfach; was ist dreifach entfaltet, und doch einig und sich selbst gleich?

Es ist das Blut — wie geschrieben stehet im 3ten Buch Mosis, und zwar mit dreimaliger Wiederholung: des Leibes Leben ist in seinem Blute. In dem Blute, m. H., dem arteriellen, dem venösen, dem Cappillarblute ist die Einheit des Lebens; das Blut ist der allgemeine Verband der Glieder, das Element, worin sie alle leben, weben und sind, das jedem zuführt, was ihm mangelt, das jedem entzieht, dessen er zu viel hat. Das Blut ist das Maass und die Mitte, das εὔκρατον, das Symmetrische, worin aller Gegensatz ausgeglichen ist. In dem Blute wohnt das Gesetz der Ausgleichung, der Erhaltung; aber die Weise, in der das Gesetz sich äussert, ist der Gegensatz, und die Wirkung, die nachfolgt, ist die Krankheit. Durch die Reaktion des Gesetzes wird die Krankheit erzeugt, aus dem Blute wird sie geboren, aber durch das Gleiche, das Blut, wird sie geheilt. Aus dem Blute ist das Gesetz hervorgegangen und in dem Leben des Blutes wird die tödtende Wirkung des Gesetzes aufgehoben.

„Die Krankheiten, die aus dem Leben entstehen, heilet dasselbe Leben, richtend, denn das Leben ist

das sehr gerechte, sagt Hippokrates. Die höchste Gerechtigkeit aber ist die Liebe, mit der das Leben sich selbst hingiebt in das Gericht, in die Krisis.

Wenn mich nicht Alles, durchaus Alles täuscht, so wird diese Blutlebens-, diese Blutkrankheits- und Heilungslehre früher oder später, ja vielleicht schon in nächster Generation, der allgemeine, allverbindende Standpunkt der Aerzte seyn. Denn es liegt in dem Gange der Einwirkung, dass der Dynamismus, unter dem wir gegenwärtig stehen, sich zum Realismus vollende, dass der Glaube an die heilende Sympathie zu einer Welt des sympathisirenden Glaubens werde. — Die Nervenpathologie unserer Zeit, die in der Homöopathie ihr Extrem erreicht hat, ist ihrer Vollendung nahe; die gründliche physikalische Behandlung, welche die Nervenlehre heutigen Tages erfährt, ist selbst das Mittel, die physikalisch-statische Betrachtung des Lebens in ihre richtige Gränzen zu weisen. Es hat sich ergeben, dass die Sympathie der Nerven keineswegs in der weiten Ausdehnung, wie sie bisher angenommen worden, Statt findet. Dass aber nichtsdestoweniger eine Mitleidenschaft derjenigen Theile, die ohne Nervenreflexe sind, vorhanden ist, dies, meine Herren, können wir, die wir die leidende Natur beobachten, besser erfahren, als der theoretische Physiolog. Und wir werden mehr und mehr erfahren, dass es das lebendige Blut ist, durch welches alle Organe und Systeme des Leibes in Sympathie verbunden sind. Wir werden immer mehr einsehen, dass eine Rückkehr zu der Humorallehre des Alterthums nöthig sei, aber zu einer geläuterten und erneuerten, organischen Humorallehre, in der die Gegensätze des Allgemeinen und des Besondern, des Bluts- und

des Nervenlebens, des contrarii und des similis, des Gesetzes und der Liebe, ausgeglichen und bestätigt sind in ihrer Wahrheit, die ausgesprochen ist in dem Worte des mosaischen Gesetzes: „Des Leibes Leben ist in seinem Blute und das Blut ist die Versöhnung für das Leben." — Wie aber? Ist nicht der Anfang bereits geschehen? Ist nicht der Arzt schon unter uns aufgestanden, der, geboren unter dem Gesetze Mosis, die Wahrheit jenes mosaischen Wortes wiederverkündigt, der aufrufet zur Rückkehr unter das Gesetz des Lebens, der strenge Steinheim, der Prediger in der Wüste? —

Es liesse sich noch Vieles hierüber hinzufügen, doch ich schweige und kehre zu der Frage zurück, von der ich ausging: Ist nun das Gesetz der Reaktion durch die Sympathie und stellvertretende Ableitung aufgehoben? — Nein! Es ist vielmehr in allen seinen Punkten ergänzt, wo es nur ein Schatten des Zukünftigen war, verwirklicht und Substanz geworden. Das Gesetz hat zwei Seiten: die des Vorbeugens und die des Strafens. Zunächst sollte es den Ausbruch der Krankheit verhüten, das Aehnliche zuführen, wie Galen sagt: „Der Leib wird hergestellt durch das Aehnliche, und das ist das Nährende." Es ist dies die unmittelbare, die diätetisch-therapeutische Seite des Gesetzes, die Heilung durch das Aehnliche, die Erneuerung des Blutes, das hippokratische Hinzuthun und Ausfüllen. Anderseits aber sollte es der Krankheit, wenn sie ausgebrochen ist, sich entgegensetzen, sie zurückdrängen, ihre vorschlagende Qualität mässigen, wie Galen sagt: „Der Leib wird hergestellt durch das Entgegengesetzte und das ist das Arzneiliche." Es ist dies die mittel-

bare, die arzneilich-magistrelle Seite des Gesetzes, die Heilung durch das contrarium, die Tödtung des krankhaften Blutes, das hippokratische Hinwegnehmen und Entleeren. Hier wie dort soll es es eine Herstellung des Leibes durch die ungetrübte Reinheit der Gesundheit sein. Indem aber der Organismus kraft des Gesetzes reagirt, verfällt er erst in die Krankheit, und indem dieser primairen Reaktion eine secundäre nachfolgt, die jene beherrschen und ermässigen soll, wird diese secundäre Reaktion selbst übermässig und zur herrschenden Krankheit.

Wie nun? Ist denn das Gesetz der Reaktion, da es die Krankheit erregt, selbst ein krankhaftes? Das sei ferne! Das Gesetz an sich ist heilig und gut, ein Gesetz der Gesundheit. Eben weil es aber ein abstractes Gesetz der gesunden Reproduktion ist, weil seine heilende Thätigkeit nur der oberflächlichen Störung des sonst gesunden Leibes gewachsen ist, eben deshalb wird es durch sein Zusammentreffen mit der Krankheitsanlage, welche der Organismus in sich birgt, in ein Gesetz der Krankheit umgeändert. Denn die Anlage, die im Blute schlummert, nimmt an der Reaktion den Anlass sich zu äussern, da sie ohne dieselbe latent geblieben wäre. So ist denn die Reaktion das Mittel, woduch die Krankheitsanlage aus ihrer Latenz herausgehet und erscheinet, wie sie ist. Die Krankheit aber musste aus ihrer Innerlichkeit herausgehen und ihrem ganzen Symptomen-Complexe nach zur Erscheinung kommen, damit sie von der strafenden Thätigkeit des Gesetzes ergriffen, durch die secundäre Reaktion wiederaufgehoben würde.

Wie nun? Kann denn das Gesetz strafen, wo es

erst Veranlassung gegeben? Und wenn um der Heilung willen die Krankheit sich äussern müsste, kann denn eine radicale Heilung geschehen durch Unterdrückung dieser Aeusserung? — Dies ist der Mangel und Ueberfluss des gesetzlichen Standpunktes. Die Absicht ist Vorbeugung und Ausgleichung, der Erfolg aber ist der stärkere Abfall und Gegensatz; die fernere Absicht ist die Mässigung und Aufhebung der krankhaften Aeusserung, der Erfolg ist die Zurückdrängung in das Innere des Leibes. Es soll die ungetrübte Reinheit der Gesundheit sein, welche den Leib wiederherstellt einerseits durch das Homogene, andererseits durch das Entgegengesetzte. Aber das Reine ist dem Leibe nicht homegen, denn dieser ist um der Krankheitsanlage willen unrein; und wiederum ist das Reine dem Leibe nicht entgegengesetzt, denn jenes wird sofort selber unrein um der Krankheitsanlage willen. Ist aber das Reine selbst zum Unreinen, ist die Gesundheit selbst zur Krankheit geworden, so sind wir auch bereits über den Widerspruch des gesetzlichen Standpunktes hinaus, so hat sich die Gesundheit, um der Krankheitsanlage willen, der Krankheit verähnlicht, ist ihr ähnlich geworden nach der äussern Erscheinung, aber entgegengesetzt geblieben nach dem innern Wesen. So ist es nicht die ungetrübte Gesundheit mehr, sondern die ähnliche Krankheit, welche der Krankheit heilend entgegentritt. Die strafende Seite des Gesetzes ist aufgehoben, die secundäre Reaktion übergegangen in die sympathische Ableitung.

Wir haben gesehen, wie das Gesetz der Reaktion die Krankheitsanlage selbst nicht hatte tilgen können, wie es zu dem Widerspruche gehört hatte, dass äus-

serlich das Symptom des Uebels beseitigt, innerlich die Intensität desselben gesteigert wurde. Wir haben ferner gesehen, wie das Gesetz diesem Widerspruche des Innern und Aeussern, den es veranlasst hat, sich unterwirft, wie die Reaktion äusserlich als Krankheit, als sympathischer Reflex auf die Allgemeinheit des Lebens, erscheint, während sie ihrem Inhalte nach die heilende Thätigkeit ist. Der Schluss ist nun, dass auch dieser Widerspruch sich aufhebe, dass die Fülle der Gesundheit, die in jener heilenden Krankheit verborgen ist, klar und offenbar werde und erscheine, wie sie ist, in der dem Inhalte entsprechenden Form.

Dieser letzte Reinigungsakt geschieht in der Krisis, die in dem Momente eintritt, wo die einseitige und specielle Reaktion, in der die Krankheit sich äusserte, zur allgemeinen Sympathie sich vollendet, wo das Leben die ganze und volle Last der Krankheit auf sich nimmt, dum natura totum onus morbi bajulat, wie Helmont im Tone des Spottes und der Verwerfung, aber desto treffender es bezeichnet hat. Je mächtiger, je allgemeiner mithin die Krankheit wird, um desto näher und mächtiger ist die heilende Krisis. Sobald aber die Reaktion eine allgemeine Sympathie geworden, so ist sie hiermit eine einfache individuelle; so hat alle Theilung und krankhafte Absonderung aufgehört und der Organismus hat die einfache Beziehung auf sich selbst wiedergewonnen, in welcher er zu erneuerter und verklärter Gestalt sich regenerirt. Somit haben wir die Krisis als individuelle Reaktion zu würdigen, mit welcher das Lebendige die Störung des Zusammenhanges ausgleicht, indem es ungetrennt und in einem Akte so-

wohl dem feindlichen Eingriffe sich entgegensetzt und die in diesem Gegensatze sich äussernde Krankheitsanlage ausscheidet, als auch den hierbei erlittenen organischen Verlust durch Zuführung des nährenden Homogenen ersetzt und reproduzirt. Wenn nun diese beiden Seiten, die Tödtung und Ausstossung des Krankhaften und Abgestorbenen, und die Erzeugung und der Wiederansatz eines neuen und verklärten Leibes, in dem kritischen Akte vereinigt sind, so ist hiermit das Leben zu dem Gesetze der gesunden Reproduktion zurückgekehrt, und die Absicht des Gesetzes nach beiden Richtungen hin, so in Betreff des contrarii als des similis, erreicht. Das hippokratische Wort ἴησις, ἀντίνοον μὴ ὁμοιοεῖν τῷ πάθεϊ — ist bestätigt, andererseits die vorbeugende Richtung des Gesetzes realisirt, endlich aber die Aussicht eröffnet, dass vermittelst der Krisis die Krankheitsanlage immer milder, die krankhafte Störung immer oberflächlicher, und die unmittelbare Ausgleichung, die Heilung, per primam intentionem mehr und mehr zureichen und Raum gewinnen werde.

Die Aufhebung der Krankheitsanlagen ist der Zweck des göttlichen Heilungswerkes, dessen Mittelpunkt die Person Christi bildet. Die historische Pathologie unserer Zeit hat die Aufgabe, den Entwickelungs- und Rückbildungsgang der Krankheitsanlage nach dem Laufe der Weltalter darzustellen; wie denn auch kürzlich Hecker den fruchtreichen Gedanken einer stetigen Reihenfolge der Dyskrasieen ausgesprochen hat. Ist die genannte Disciplin erst zu grösserer Reife gediehen, dann wird sie den Nachweis liefern, wie zuerst in der antiken Welt die Krankheitsanlage als die aus fehlerhafter Ernährung

hervorgegangene gichtische Dyskrasie, als Vererdung des Blutes, sich darstellte, entsprechend dem Worte der Schrift: „Du bist Erde und sollst zu Erde werden." — Sie wird ferner zeigen, wie zu der Zeit, als Christus in die Welt kam, die gichtische Anlage ihre höchste Intensität in der atrabilären mit Ueberreiz der Geschlechtstheile verbundenen, der sogenannten dämonischen, Krankheitsrichtung erlangt hatte, und wie sie nun, von innen nach aussen gehend, in die leprose Dyskrasie sich umsetzte — eine Ableitung und Ausstossung an die Oberfläche des Körpers, damit die Krankheit erscheine, wie sie ist, als die von aussen eingedrungene Contagion.— Ferner wird die histor. Pathologie zeigen, wie wiederum jene Ableitung und Auflösung der venöse Stockung und Vererdung des Blutes zu Ende des 15ten Jahrh. ihren Höhepunkt erreicht hatte, der sich durch Entstehung fauliger Krankheitszustände, des Scorbuts und Petechialfiebers, aussprach, und wie im Gegensatze zu dieser Auflösung des Blutes die spezielle Beziehung, welche der Aussatz zu der Geschlechtssphäre hatte, hervortrat, wie die leprose Dyskrasie in die syphilitische überging, die Contagion der gemeinsamen Hautoberfläche zu einer spezifischen Infection der Genitalien, zur gegenseitigen Vergiftung zwischen weiblichem und männlichem Geschlecht wurde. — Endlich aber wird nachgewiesen werden, wie die syphilitische Dyskrasie, von Geschlecht zu Geschlecht sich vererbend, mit dem Schlusse des 18ten Jahrh. zu schwinden begann und in die scrophalös-atrophische, das Produkt der unreinen Zeugung, überging. In dieser herrschenden Dyskrasie unserer Zeit hat die Krankheitsanlage

ihren Kreislauf vollendet, und wie sie nun einerseits als erbliche Disposition sich erweiset, die ihren Grund in dem Fehler ursprünglicher Zeugung und Ernährung hat, so ist sie andererseits in dem ebenangedeuteten Verlaufe entschieden milder oder schwächer geworden und gegenwärtig auf dem Punkt, immer mehr ihren urgeschichtlichen Charakter wieder anzunehmen, der eine Heilung durch einfache Verbesserung der Ernährung, durch unmittelbar diätetische Vorbeugung wieder zulassen wird.

Gleichen Schritt mit dieser Entwickelung der Krankheit hält auch die Entwickelung des Heilbegriffes. Wir werden hoffentlich bald eine auf geschichtlicher Basis ruhende Therapie besitzen, die den stetigen, vernünftig consequenten Gang darstellen wird, mit welchem die ärztlichen Methoden jederzeit dem objektiven Verlaufe des Krankheits- und Heilungsprozesses, in der geistigen und physischen Welt, sich angeschlossen haben. Ich habe im Obigen versucht, diesen Gang der physischen Heilung, in Uebereinstimmung mit dem der göttlichen Offenbarung, in kurzem Umrisse Ihnen vorzuführen. Sie haben gesehen, wie das Gesetz der gesunden Reaktion im Alterthume zunächst als diätetische Vorbeugung, sodann als enantiopathische Ermässigung auftrat. Darauf, bei gesteigerter Intensität der Krankheitsanlage, sehen wir die Idee der Sympathie zur Erscheinung kommen. Die Sympathie wurde zuvörderst während des Mittelalters in der Form des Antagonismus, als heteropathische Ableitung durch die Säfte; seit der Reformationszeit aber in der Form des spezifischen Consensus, als homöopathische Ableitung auf die Nerven und festen Theile aufgefasst. Endlich aber

erkannten wir, wie wir gegenwärtig in der Krisis leben, aus welcher die sympathische Heilung in ihrer vollendeten Gestalt, als allgemeine und einfache Ableitung vermittelst des Blutes, als die an den Akt der Krisis sich anschliessende Methode der Homogeneität sich entwickeln wird.

Diese grossartigen Bewegungen in der Geschichte der Welt haben allein den Zweck, dass die Krankheitsanlage getilgt, dass der Mensch und mit ihm alle Creatur zur ursprünglichen Reinheit wieder hergestellt, dass Gott unter den Menschen verklärt und sein Reich auf Erden auferbauet werde. Das Reich Gottes ist nur durch Christum eröffnet worden; aber nicht fertig und vollendet hat er es in die Welt gesetzt, sondern allmählig und im langsamen und sichern Fortschreiten sollte es sich entfalten, und wir selbst, je nach unseren Kräften, sollten dabei thätig sein. Der Baumeister aber ist der heilige Geist, den der Herr uns hinterlassen hat, dass er uns in alle Wahrheit leite. Unter der Leitung dieses höchsten Meisters mitzuarbeiten an dem grossen Heilungswerke, sind wir, meine Collegen, insbesondere berufen. Mögen wir ernstlich streben, diesen unsern heiligen Beruf seiner ganzen Ausdehnung nach zu erfüllen. Wie aber vermöchten wir solches, wie könnten wir in Treue dienen und arbeiten an dem Werke des heiligen Geistes, sofern wir nicht von dem lebendigen Glauben an diesen unsern Meister und an seine weise und liebevolle Leitung erfüllt wären? Dieser lebendige Glaube ist die Voraussetzung aller unserer Wirksamkeit. So wollen wir denn am ersten danach ringen, mehr und mehr zu wachsen in dem wahren Glauben und uns zu befestigen in der lebendigen Erkenntniss, dass derjenige, in dessen Name wir

zu wirken berufen sind, der Gott der Liebe ist, dass die göttliche Liebe in Christo erschienen und die Krankheit der Welt auf sich genommen, dass die Liebe das Heilende ist, eingepflanzt allem Lebendigen, und dass dieser Geist der heilenden Liebe gewaltet hat in dem Gange der Natur und der Geschichte der Welt und fortwährend waltet und sich offenbaren wird denen, die ihm Herzen und Sinne eröffnen. Siehe, der Herr stehet vor der Thür und klopfet an, und so du öffnest, tritt er ein und theilet dir mit von seinem Geiste einen unergründlichen Reichthum der Erkenntniss und Liebe. Die Liebe ist der Inhalt unsers Glaubens und der wahrhafte Glaube ist Bestätigung seines Inhalts, eine überall wirkende, versöhnende und ausgleichende, frisches Leben und Gesundheit schaffende Sympathie und Liebe. Daran aber sollen wir erkannt werden als Gläubige des Herrn und ächte Jünger der Liebe, dass wir uns untereinander lieben.

Hiermit, meine Collegen, lassen Sie uns unser Wirken für die Reform der Medizin beginnen, dass wir zuvörderst die Liebe, die auszuüben wir eingesetzet sind, gegen die Genossen unseres eigenen Standes anwenden. Die Gaben sind verschieden ausgetheilt, aber der Geist, der in uns waltet, sei Einer. Lassen Sie uns anerkennen, dass wir allesammt Glieder Eines und desselben Leibes sind; das Haupt aber ist Gott, dem wir allesammt dienen. Von ihm wollen wir die Hülfe erwarten, und der Zuversicht leben, dass alle Noth, woran unser Stand gegenwärtig leidet, verschwinden werde, sobald uns die Heilkunde zur Religion, zur Gotteserkenntniss und zum Gottesdienste wird geworden sein. —

Der Verfall der ärztlichen Würde in Frankreich.

Zur Vergleichung mit dem in Deutchland.

Neben den verschiedenen Ansichten über die gegenwärtige missliche Stellung der Aerzte und den verschiedenen Würdigungen unserer Kunst und ihrer Künstler in Deutschland, die in den bisherigen Jahrgängen dieses Almanachs, als tief begründete Zeiterscheinungen, zur Sprache gebracht worden sind, kann es — gleichviel ob zu unserer Belehrung oder zu unserem Troste — nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, wie es denn in andern civilisirten Staaten in dieser Beziehung aussehe, ob besser, schlimmer, oder eben so im Sinne des tout comme chez nous. Dass es um die ärztliche Praxis in der Hauptstadt Frankreichs noch nicht sonderlich gut steht, ist aus der, von mehreren unserer deutschen Journale mitgetheilten Parallele zwischen der Praxis in Paris und Constantinopel von Brayer in s.: Neuf années à Constantinople Par. 1836 genügend bekannt. Klagen eines französischen Arztes aus einem wissenschaftlichen Standpunkte sind folgende im Hauptorgane der medicinischen Presse unserer transrhenanischen Nachbaren, in der Gazette médicale de Paris vomgvorigem Jahre; leider sind auch sie zum grössten Theile den unserigen sehr ähnlich.

Nichts beweiset mehr die Veränderlichkeit menschlicher Dinge, und die Leichtigkeit, mit der gewisse Ideen die Zeit beherrschen, als die mannigfaltigen Standpunkte, welche die Künste und Wissenschaften zu verschiedenen Epochen eingenommen haben. Die meisten Veränderungen hat jedoch die Heilkunde

im Laufe der Zeit erlitten, und die Schicksale der Welt hatten jedesmal auf das Wohl und Weh der Aerzte den unverkennbarsten Einfluss. Wissenschaftliches Streben, Unterricht, Kunstübung, Sitten, Gewohnheiten, Sprache, häusliche Lage, Aussichten, kurz, Alles hat jetzt bei dem Arzte eine vollständige Umstaltung erlitten. Hätte die Heilkunde sich nicht von jeher den Menschen und seine Leiden zum Gegenstande ihres Forschens gesetzt — es gäbe kaum mehr einen gemeinsamen Punkt, worin die Bestrebungen jetziger Aerzte denen der frühern Zeit begegnen könnten. Der Gegenstand ärztlicher Forschungen, der Mensch, ist wohl die einzige bleibende Beziehung, in welcher Vergangenheit und Gegenwart noch stehen; alle übrigen Berührungspunkte sind verrückt, zerstört, verschlungen vom Strome der forteilenden Zeit. —

In einem Moment, wo es sich an vielen Orten ernstlich um eine neue Organisation der ärztlichen Angelegenheiten handelt, dürfte es nicht ohne Interesse sein, einen unbefangenen Rückblick auf die Vergangenheit der Heilkunde mit Rücksicht auf die Gegenwart zu werfen. Um aber nicht zu weitläufig zu werden, gehen wir bloss bis auf jenen Standpunkt zurück, den die Heilkunde 50 Jahren vor der ersten französischen Revolution einnahm. Bei diesen Betrachtungen wollen wir zwei Lebensfragen vorzüglich im Auge behalten. Sie betreffen den Arzt als Mitglied eines medizinischen Gesammtkörpers, und den Arzt als ausübenden einzelnen Kunstjünger — oder, die Bildungsanstalten des erst werdenden, und die Lage des schon vollendeten und ins Leben eingreifenden Heilkünstlers. —

Es ist bekannt, dass der Ursprung der medicinischen Facultäten zu Paris und Montpellier sich weit in frühere Jahrhunderte verliert. Ungeachtet so mancher Bewegungen, Kriege nnd Regierungsveränderungen erlitten diese Bildungsanstalten lange Zeit keine Erschütterung. Weil Bedürfniss und Einsicht sie geschaffen und ihr Dasein auf einer tiefdurchdachten Idee beruhte, hielt man sie für unerschütterlich. Allein die Zeit, eingeschlichene Missbräuche, Neuerungssucht und die Unvorsichtigkeit ihrer Mitglieder hatten das festgeglaubte Gebäude untergraben. Ein scheinbar grossartiges, aber immer mehr das Ziel verfehlendes Streben nach Umänderungen ergriff endlich die getäuschten Gemüther. Man verkannte das Ehrwürdige langbestandener und durch die Zeit erprobter Wahrheiten und griff hastig und vom Zeitgeiste schwindlig geworden zu den Hirngespinsten einiger Schwärmer. Man zerstörte die Universitäten, die Collegien, Academieen und die medicinischen Facultäten, von denen nicht einmal die Schutthaufen übrig geblieben. Höchst niederschlagend ist es für den ruhigen Beobachter, dass sogar die meisten Aerzte jener Zeit mit Rath und That bei diesem Zerstörungswerke mithalfen. Ihre Stimme, die dem Leidenden Trost zusprechen sollte, mischte sich unberufen in das wilde Brausen politischer Stürme. In ihrer blinden Neuerungssucht verkannten sie den wichtigen Unterschied zwischen Verbessern und Zerstören. Man kam nach und nach dahin: einem Jeden zu gestatten, die Kunst, wie es ihm beliebt, frei auszuüben, wenn er nur die Gebühren eines sogenannten Patents dafür bezahlte. Ein käufliches Patent berechtigte zur Ausübung der

Heilkunde! — Die unheilschwangeren Folgen dieser utopischen Freiheit blieben nicht aus. Einerseits benuteten habsüchtige Charlatane die ihnen nun geöffnete Bahn zum grössten Nachtheile der Heilwissenschaft und des Publikums aus; eine mehrjährige Anarchie in der Kunst war das traurige Resultat falschverstandener Rechte. Andererseits standen redliche, der Facultät treugebliebene Aerzte vereinzelt, entmuthigt, ohne Stüztpunkt da, und sahen mit Bedauern, wie ihre edle Kunst von unberufenen Händen entweiht wurde. Tägliche Unglücksfälle und die unverkennbare Stimme der Erfahrung sprachen sich endlich für Reform dieser ärztlichen Missbräuche aus; aber wie schwer ward es nun, die Aerzte in ihre alte Würde einzusetzen. Man versuchte wohl, der Kunst einen neuen Tempel zu bauen, aber der Versuch misslang, weil man, anstatt bloss den Missbrauch abzuschaffen, das ganze Frühere umgestürzt, und anstatt den Baum vor den Wurmstich zu schützen denselben entwurzelt hatte. Und so lastet seit 50 Jahren noch immer das schwere Gewicht jener unzeitigen Umwälzung auf der bedrängten Kunst. Der Geist, der alle Kunstjünger wie einen Mann beseelte, ging verloren; man vergass, dass Jeder für Alle, und Alle für Jeden verantwortlich sind; ein Jeder übte die Kunst, wie er wollte, wie er sie verstand: auf niedrigem, schimpflichem Schleichwege, oder mit gerader redlicher Offenheit. Da hiess es: „Hast du dein Patent, alsdann ist dein ärztliches Thun und Lassen keiner streng richtenden Facultät verantwortlich; Niemand wagt es dir zu sagen: Du entweihst deine Kunst; verlasse den Stand, den du entehrst, wenn du nicht mit dem Siegel der

Infamie willst gebrandmarkt werden." — Was Wunder, wenn ein feines, schlaues und geschicktes Savoir faire das bescheidene und thätige Wissen überall verdrängt; wenn der zudringliche Charlatan überallhin seine Netze auswirft und die Leichtgläubigen umgarnt; wenn ärztliche Ehre vor dem Richterstuhle des Publikums täglich sinkt; wenn den Arzt immer der Gedanke martert, dass, trotz der Anstrengung langer Jahre, seine Kunst ihn nicht einmal zu den Bedürfnissen späterer Tage verhilft, und dass ein Alter ohne Stütze ihn dem Zufalle wohlthätiger Menschenfreunde preisgeben wird. —

Die Wissenschaft schreitet täglich weiter; unermüdet bereichert die Thätigkeit der Aerzte die Schätze der Kunst; und doch — sonderbarer Widerspruch! — hat der Künstler an Achtung, Glanz und Würde in der Gesellschaft verloren. Aber die Lösung des Räthsels wird Jedem klar, der den Gang der Dinge ruhig übersieht. Die Achtung, in der ehemals die Aerzte in Frankreich standen, erwuchs ihnen aus der hohen Stellung der medicinischen Facultäten ihres Landes; aus dem gemeinsamen Geist, der jeden Künstler durchdrungen hatte. Der Glanz, der diese gelehrten Anstalten umstrahlte, pflanzte sich auf ihre Zöglinge fort. Jeder französische Arzt liebte seine Facultät, wie ein Sohn seine Mutter; er fand aber auch in ihr eine Stütze, die seine Achtung in der bürgerlichen Gesellschaft aufrecht hielt. Das Glück des Einzelnen hing weit weniger von der Laune des Zufalls oder der Intrigue ab. Ihr Alter gab den medicinischen Facultäten ein ehrwürdiges Ansehen, worauf jedes Mitglied stolz war, und sie bildeten gleichsam eine Assecuranz-Gesellschaft,

welche dem Wohle jedes Einzelnen Garantie leistete. Gewiss hatten die ehemaligen Aerzte Frankreichs eben so wie jetzt, menschliche Schwächen, Ehrgeiz und Liebe zum Erwerb; sie schmeichelten gewiss eben so wie jetzt den Grossen, und drängten sich zu den Aemtern; aber bei wichtigen Angelegenheiten, in jenen entscheidenden Momenten, wo es sich um die Würde ihrer Kunst handelte — da waren sie unbeugsam, einig, redlich, fest. Viele der jetzigen Aerzte denken gewiss eben so edel von ihrer Kunst; aber es fehlt ihnen der feste Stützpunkt und jener Schutz, den die Alten in ihren Facultäten fanden; die öffentliche Meinung ist der einzige Haltpunkt ihrer Existenz; und, wie schwankend und vorurtheilsvoll diese Meinung sei, lehrt leider die tägliche Erfahrung. Die äussere Ehre des Arztes hängt oft von dem geringfügigsten Umstande ab; ein Jeder hält sich berechtigt, über ihn voreilig den Stab zu brechen und Lorcercus hat schon längst gesagt:

Fingit se medicum quivis idiota —
Vult medicas quivis habere manus.

Kein gesellschaftlicher Verein kann ohne gewisse Grundsätze bestehen, die jedem Mitglied heilig und unantastbar sind. Und die medicinischen Facultäten Frankreichs sollten ohne eine solche gemeinsame Seele, die alle ihre Mitglieder wie einen Mann belebt, bestehen können? Wie wenig vermag der Glanz ihres alten Ursprungs, wenn sich nicht auch der Geist ihrer ersten Begründer fortpflanzt! Auf das Fortbestehen dieses Geistes habe ihre ersten Mitglieder sicher gerechnet; er war ihnen Lebensprinzip, unverbrüchliches Gesetz und unerlässliche Bedingung des Daseins — er war ihnen die feste Grundlage,

worauf das wissenschaftliche Gebäude beruhen, und wodurch es den Stürmen der Jahrhundete Trotz bieten sollte. Lebt diese Ueberzeugung auch in der Brust der jetzigen französischen Aerzte fort? Leider muss diese Lebensfrage mit „Nein" beantwortet werden. Ist es daher ein Wunder, wenn das ganze medicinische Gebäude wankt und dem Verfalle täglich näher kommt? Hätten die Aerzte ihre Aufgabe klar aufgefasst, sie würden immer jenen Geist der Eintracht besser unter sich genährt haben! Und wie viel hätte ihre Wissenschaft, wie viel die gesammte Menschheit dabei gewonnen! Zwietracht der Kunstjünger führt zur Anarchie in der Kunst selbst; wo aber Ordnung zu herrschen aufhört, da geht das Interesse des Einzelnen und der Gesammtheit unter; da ergreift die Selbstsucht die Flügel der Regierung und das Streben des Redlichen muss dem Ehrgeize einiger schlauen Köpfe weichen. Einst hatten wohl die Aerzte eine gemeinsame Mutter, die Facultät; Liebe zu derselben war der Brennpunkt, worin sich alle ihre Interessen vereinigten. Sie waren innig von der Ueberzeugung durchdrugen, dass die Ehre, Achtung und Zukunft eines jeden Mitgliedes von der Würde des wissenschaftlichen Gesammtkörpers abhängen. Die Facultät war stolz auf das Verdienst, das Talent, den Ruf und Rang, den ihre Mitglieder in der Gesellschaft behaupteten; jeder Einzelne war tiefer von der Grösse seiner Pflichten erfüllt, weil ihm, als Mitgliede eines Ganzen, gleichsam ein Theil der Ehre seiner Kunstgenossen anvertraut wurde. Sobald das Betragen eines Arztes der Würde des Ganzen Abbruch zu thun drohte, ward er dafür mit dem Verluste von gewissen Rechten der Mitglieder bestraft.

Das Zutrauen der Kranken zum Arzte verminderte sich, sobald dieser die Achtung seiner Facultät verscherzt hatte. Wo es sich um gewisse Lebensfragen der Kunst handelte — da fand ein Arzt in dem andern den eifrigsten Vertheidiger; denn es gab unter ihnen gewisse Grundsätze und wissenschaftlich höhere Interessen, vor denen alle persönlichen Meinungsunterschiede in den Hintergrund traten; wo es auf das Leben des Ganzen ankam, da mussten kleinliche Rechthaberei, Eitelkeit und Ehrgeiz verstummen; das Wort: Collega und Bruder waren gleichbedeutend, während sich jetzt wohl das Wort noch erhalten, aber die Sache längst zu sein aufgehört hat. Auch die materiellen Interessen wurden ehemals nicht vergessen. Man hat durch Beiträge den Schatz der Facultät in einem solchen Zustande zu erhalten gesucht, dass nothleidende, kränkliche, alte Collegen, so wie die Wittwen der Aerzte unterstützt werden konnte. Ein Jeder sorgte nicht nur für seine, sondern auch für die Zukunft seines Kunstgenossen. Von Allem dem ist jetzt in Frankreich nichts vorhanden. Viele Aerzte ziehen sich in das Privatleben zurück und verschanzen sich, unbekümmert um den Kunstbruder, hinter ihre Selbstsucht. Nur die Gegenwart vor Augen habend, suchen sie den Wind der herrschenden, öffentlichen Meinung zu eigener günstiger Fahrt klug zu benutzen. Falsche Begriffe von Freiheit triumphirten über die ehrwürdigen Einrichtungen der Alten, und die Arzneikunde erlitt hierbei einen um so empfindlichern Stoss, je lockerer die Bande täglich wurden, die die Aerzte zu einem geistigen Gesammtkörper vereinen. Ihre getrennten Interessen erhalten sie gleichsam in einem ewigen

Kriegszustande, dessen Opfer die Kunst selbst werden muss. Denn wie kann diese gedeihen, wenn ihre Jünger sich gezwungen sehen, ihre Jugend einer chimärischen Zukunft, ihr Wissen fruchtlosen Bestrebungen, und ihr Alter dem Elend und der Noth zu opfern! Lächelt dem jungen Arzte nicht die Göttin des Glückes; berührt ihn die kalte Hand des Geschickes, — trifft ihn schwere Krankheit — wer denkt an ihn — an wen kann er sich wenden — wer reicht ihm eine hilfreiche Hand in seinem Unglück? Als Priester der Natur hat man ihn mit den Insignien der Kunst geschmückt und ihm die erhabene Sendung der Menschenheilung anvertraut — aber was ist er in der Menge? Eine numerische Einheit, ein auf sich allein beschränktes Individuum, und als solches leicht zermalmet und verkleinert in der grossen Mühle entgegengesetzter persönlicher Interessen. —

Wohl muss man zugeben, das jetzt der Unterricht für Aerzte bei Weitem einen höhern Standpunkt hat, als ehemals; die Tyrannei der Hefte ist aus den Schulen verschwunden, und man sieht jetzt mehr auf klare Begriffe und deren praktische Anwendung. Die Universitäten sind jetzt an naturwissenschaftlichen Sammlungen, an Bibliotheken und an vielen andern Unterrichtsmitteln viel reicher als sonst. Aber wie weit schwerer war es ehemals, den Doctorgrad zu erhalten! Wie viel strenge Proben seiner Befähigung musste der Candidat in Paris geben, bis er in den Kreis seiner Kunstgenossen zugelassen wurde; Alles war bei solcher Aufnahme darauf berechnet, dem Geiste des jungen Arztes eine hohe Idee von seiner Kunst und von den Pflichten einzuprägen, die er ge-

gen die Menschheit und gegen den wissenschaftlichen Verein zu erfüllen hat, in den er nun treten sollte. Die Erinnerung an diesen feierlichen Moment musste natürlich in dem Gemüthe des neuen Mitgliedes lange fortdauern. Es galt da keine leere Spiegelfechterei, sondern man musste ausgerüstet sein, um jedem Collegen, der uns kampflustig entgegentrat, mit den Waffen der Wissenschaft Rede stehen zu können. Die Art, wie der neue Aesculap seinen Kampf überstanden, hatte Einfluss auf alle die künftige Achtung, deren er bei Collegen und beim Publicum genoss. Durch diese heilsame Strenge wurde die Unwissenheit und Oberflächlichkeit von dem Kreise der Aerzte zurückgewiesen. War die Aufnahme in den ärztlichen Verein ehemals sehr erschwert, um so lohnender war nun die angetretene Laufbahn. Die ehemaligen Aerzte hatten bei Weitem nicht vom Drange der Zeiten und von der Sorge des Tages so viel zu leiden, als die jetzigen. In unsern Zeiten fühlt der Arzt täglich das Drückende seiner Lage, und während die Forderungen an ihn zunehmen, wird der Ertrag seiner Kunst geschmälert. Wohl bestand auch früher oft das Missverhältniss zwischen wahrem Verdienst und blindem Glück; auch ehemals hat oft die schlaue Intrigue dem redlichen Manne den Preis entzogen; aber so viel ist gewiss, dass die ehemaligen Facultäten Frankreichs dem jungen Arzte mit mehr Wahrscheinlichkeit seine Existenz verbürgen konnten, als die jetzigen; es gab wenig reiche Aerzte, aber der grösste Theil war vor Noth gesichert. Und was führt mehr zum Charlatanism, als Noth und Drang der Umstände? Man will leben; auf dem gewöhnli-

chen Wege der Redlichkeit geht es zu langsam, man darbt und sucht Hülfe auf dem vielversprechenden Wege der Quacksalberei. Der gegenwärtige Zustand der Aerzte ist eine Wunde, woran die ganze Menschheit leidet. Warum? Weil Jeder, der da Augen hat, zu sehen, und die rohen Lehren der Erfahrung zu begreifen, auch den Muth und die Erlaubniss hat, die Kunst des Arztes zu treiben. — (W. G. Zg.)

Seitdem dieser Aufsatz erschienen, wird — zur Ehre der Franzosen sei es hier gesagt — in ihrem Medicinalwesen, wenn auch nicht eine grosse Umgestaltung, doch eine bedeutende Veränderung vorbereitet. Bereits ist von einer angesehenen Commission ein neuer Plan hierfür ausgearbeitet, der auf das Unterrichtswesen dieses Zweiges, auf die Grade der Medicinalpersonen und auf das Apothekerwesen sich bezieht, wobei sehr ernsthafte Massregeln gegen das Treiben der Charlatane, die wirklich als eine Landplage Frankreichs anzusehen sind, ergriffen werden sollen.

Welchen bedeutenden Veränderungen auch viele Zweige unserer Medicinalverfassung zu unterwerfen sind, ist zeither laut und eindringlich genug zur Sprache gekommen und darf hier nicht wiederholt werden. Nur folgende beherzigungswerthe Worte aus einem hierher gehörigen Aufsatze des Hofmedicus Dr. Brück in Osnabrück in der Wochenschrift für die gesammte Heilkunde vom 2. Dec. v. J. verdienen hier eine Repetition, weil in diesen die gegenwärtige missliche Stellung der Aerzte, der Grund des Mangels an Vertrauen zu denselben mit Recht in dem allgemeinen Verfall der Pietät gesucht wird, über die schon Goethe Klage geführt hat. Diese Pietät — heisst es dort — begründete ehemals ein schönes, patriarchisches Band zwischen Kindern und Eltern, auch den älteren Mitgliedern der Familie, dem die Kinder auch nach der Pubertät und Selbstständigkeit nicht entwuchsen; sie bildeten ein ähnliches Verhältniss zwischen dem Volke und seiner geistlichen und weltlichen Obrigkeit, ein ähnliches zwischen dem hülfesuchenden Publikum und den hülfespendenden Aerzten. Dieses allgemein bindende Pietätsverhältniss wurzelte

in der dunkelen aber warmen Tiefe des Gemüths. Seitdem nun das klare, aber kalte Licht des Verstandes aufgegangen und alle menschlichen Verhältnisse anatomisch analysirt hat, mussten sich nothwendig alle jene Bande der Pietät auflockern. Der Nimbus der Heiligkeit ist von den kindlich verehrten Bildern verschwunden — seitdem thun sie keine Wunder mehr und das goldene Kalb der materiellen Interessen hat ihre Stelle eingenommen. Gestehen wir es nur: auch dem ärztlichen Wirken kam jener Nimbus sehr zu Statten, mochten die Aerzte selbst noch an ihn glauben oder nicht. — Ragen auch noch einzelne Heroen der Heilkunst, wie Heim, Stieglitz, Brandis u. A. in unsre Zeit herein, welche, begünstigt durch grosse persönliche Eigenschaften, aus frühern Tagen die unangefochtene Verehrung des Publikums herüber getragen haben: so gilt diese Verehrung mehr ihrer ausgezeichneten Persönlichkeit, und sie würden derselben in jedem andern Stande ebenso, wie in dem ärztlichen, dem sie zufällig angehören, theilhaft geworden sein. Das Ansehen des ärztlichen Standes hat ohne Widerrede im Publikum auffallend verloren, da die Kunst, welche dieser Stand ausübt, im Auge des Publikums gesunken ist. Oder geniesst vielleicht noch jetzt in andern Landen der Hausarzt der Achtung eines väterlich verehrten Familiengliedes? freut man sich seines Kommens? lauscht man seinen Anordnungen folgsam? ist man erkenntlich für seine Bemühungen? Bei uns ist es im Ganzen nicht der Fall mehr. Medicus ne veniat nisi vocatus; nur im Nothfalle wird er gerufen, wie man etwa den Schlosser, den Tischler ruft. Catarrhalische, rheumatische, gastriche Zufälle, die der Tag mit sich bringt, ja Geburtsfälle, Fieber und exanthematische Krankheiten, die man ehemals sich scheute, ohne ärztliche Aufsicht zu bestehen, werden jetzt leicht genommen, und man könnte sagen, weniger als der Arzt gefürchtet; selbst die Epidemieen der Cholera und Grippe haben den Werth der Aerzte nicht gesteigert. Statt der ehemaligen reichlichen Honorare hat jetzt der Arzt zu erwarten, dass seine, unter der Taxe ausgeschriebenen Rechnungen, selbst von Wohlhabenden, Gebildeten, oft wie die Rechnungen bekrittelt und widerwillig gezahlt werden; daher auch das „dat Galenus opes" unter die Sagen der Vorzeit gehört. So ist

es bei uns in den Provinzstädten, geschweige auf dem ärmern Lande. In einer gewissen Provinzstadt von 12,000 Einwohnern kenne ich nicht drei Häuser, die ihrem Hausarzte einen stehenden Jahrgehalt zukommen lassen, daher die Aerzte wie Kleider gewechselt werden *). In Residenzen und grossen Handelsstädten mag das Verhältniss günstiger sein, doch wie es früher war, ist es nicht mehr, und ich erinnere mich, schon vor zehn Jahren in Petersburg und Copenhagen Klagen von den ersten Aerzten vernommen zu haben.

Was ist davon die Ursache? wodurch wird der Uebelstand gebessert.

Die erste Frage habe ich einmal mit dem Schillerschen Ausspruche: überall wo die Kunst gesunken ist, ist sie durch die Künstler gesunken, zu beantworten gesucht — und dieser Ausspruch ist wiederholt worden; doch halte ich selbst diese Antwort nicht für erschöpfend. Bei fortgeschrittener Wissenschaft und unerlässlichem ernsterm Studium ist unstreitig die Intelligenz in der Masse der jetzigen Aerzte gesteigert, während zugleich ihre Anzahl sich ungeheuer gemehrt hat; daher überall leichtere und bessere ärztliche Hülfe. Aber was leicht zu haben ist, wird gerade deshalb minder gesucht und geachtet. Früher, sagt man, entstanden dennoch mehr einzelne eminente Praktiker, indess jetzt das ärztliche Wissen gleichmässiger verbreitet ist. Geben wir dieses zu, so scheint die Ursache davon zu sein: weil jetzt die Praxis, welche sonst Einem oder Wenigen zufiel, sich auf zu Viele vertheilte. Das eminente praktische Talent wird aber nur in einer sehr grossen Thätigkeit gereift, die nicht nur den Schatz der empirischen Erfahrung häuft, sondern überdiess alle Seelenkräfte des Arztes, ich möchte sagen, zu einem Enthusiasmus steigert, der etwas Divinatorisches, Ehrfurchtgebietendes an sich hat, wie sich dieses in dem Leben und Wirken Heim's so unverkennbar ausspricht. Und mit diesem ärztlichen Enthusiasmus

*) Dieses gleichgültige Wechseln des Arztes ist characteristisch, früher wagte man es so leicht nicht; freilich erhielt sich früher das Band zwischen Arzt und Clienten durch fortwährenden Arzneigebrauch, der jetzt mit Recht, obgleich zum Schaden der Apotheker, von beiden Seiten mehr eingeschränkt ist. d. Vf.

verbindet sich von selbst jene imperatorisch gebietende Bestimmtheit (auch manchmal in eine „göttliche Grobheit" ausartend), welche sich begreiflich jetzt selten unter den Aerzten findet, die aber, wo sie natürlich ist, so sehr das Vertrauen des Kranken steigert, die einfachsten Heilmittel potenzirt und die Kranken, so wie deren Umgebung an Folgsamkeit und Achtung gewöhnt. In wiefern jetzt solche energische ärztliche Persönlichkeiten seltner dem Publikum fühlbar werden, kann man allerdings jenen Schillerschen Satz in Anwendung bringen; doch dürfte man nicht sagen, das Ansehn der Kunst sei durch die Schuld der Künstler gesunken, sondern vielmehr durch ihr ungünstigeres Verhängniss. Man würde in der That ungerecht gegen die jüngere Generation der Aerzte sein, wollte man nicht zugeben, dass sie im Allgemeinen auch bei schlechterem Erwerb, ja Noth, sich noch immer ehrenhaft genug durcharbeiten. Vor allem aber haben sie den oben erwähnten allgemeinen Verfall der Pietät im Publikum zu empfinden, welche einst dem Arzte treu ergeben zuvorkommend entgegentrat, während sie jetzt kaum in der Noth zu erwecken ist und nach der Noth sofort wieder verschwindet.

Ist aber die Ursache so allgemein und tief begründet in einer veränderten innern Lebensrichtung des Volkes: so dürfte kaum noch von einer Abhülfe die Rede sein. Doch habe ich bereits oben mit den Worten eines grossen Mannes die Andeutung dessen, was uns uninteressirt zu thun obliegt, ausgesprochen, nämlich: nicht, wie es meist von gesunkenen Aristokratieen geschieht, zu klagen oder zu schmähen über die verlorne Schöne der Unschuld, der kindlichen Pietät einer im Verstande lebenden Generation; (eine Metamorphose, die ja im Entwickelungsgange der Völker nothwendig begründet ist, und der ja die rationelle Heilkunst selbst so Vieles verdankt,) sondern fortzubauen mit hellem Sinne an unsrer Wissenschaft als einem Zweige der allgemeinen Naturwissenschft, die Physiologie der Krankheit zu ergründen, den Wust der Arzneien zu mindern und überall mit offener Wahrheit und Energie aufzutreten.

Durch Rückschritte in die dunklen Gebiete der Mystik und Magie, durch die modernen Spukgeister von Weinsperg wird sich der erwachte Zeitgeist nicht „restauriren" lassen; auch die

homöopathische Ephemere lässt bereits vor ihm die Flügel sinken, so wie die obsolete Arzneikrämerei bereits länger ihre Pillen und Pullen verschimmeln sah. Die rationelle Heilkunde, die ihrem Wesen nach darauf verzichten muss, durch Abracadabra und Gemüthsecstasen die Krankheiten zu heilen — wie ja auch in den Apotheken die phantastischen Drachenbilder verschwunden sind — wird dennoch nicht bloss aus dem pharmaceutischen Schatze ihre Mittel zu holen haben, ja sogar diesen weniger ansprechen, als es die arzneigläubige Vorzeit that. Dagegen tritt ihre Aufgabe immer mehr hervor: den Krankheiten durch Diät im weitesten Wortsinne vorzubauen, naturgemässe Erziehung und Lebensordnung zu fördern, Krankheiten mehr durch diese und durch Kuren, welche sie veranlassen, als durch Remedia specifica, deren wir nur wenige besitzen, zu heilen, ihren Anordnungen aber mit Vertrauen gebietender Bestimmtheit Folgsamkeit zu schaffen.

Die Gesetzgebung wird die medicinische Polizei, die Pädagogik wird die Physiologie immer mehr zu Rathe ziehen müssen, und endlich wird der Staat die Aerzte allmälig unter seine Beamten zählen müssen und sich der Invaliden, der Wittwen und Waisen dieses Standes annehmen müssen, welche jetzt leider! auf die Unterstützungen meist selbst nothdürftiger ärztlicher Collegen angewiesen sind. — Doch das sind Fernsichten! In der Gegenwart bleibt dem überfüllten und dennoch weniger gesuchten ärztlichen Stande für das eigene Fortkommen kein anderes Motto, als: sauve qui peut.

Zwei Momente des ärztlichen Lebens.

Von

Dr. J. Lasker (Julius Sincerus)

in Danzig.

I.

Der Eintritt in's praktische Leben.

Bestanden ist der Prüfung schwere Zeit,
Der Arzt tritt kühn hinaus in's weite Leben:
Noch hat der Meinungskampf ihn nicht entzweit,
Der Lehrer hat ihm sein System gegeben.

Das ist ihm Wahrheit, das ist sein Vertrau'n.
Er sieht das Heil der Menschheit in dem einen!
Er sprach's! — d'rum kann darauf er bau'n:
Was kümmert's ihn, was Andre irrig meinen? —

O möchte — wünscht' er — was der Herr erschuf,
Ein jedes Wesen bald für mich erkranken,
Zu üben d'ran den göttlichsten Beruf! — —
Wie klein, — wie gross ist er in dem Gedanken! —

Schon sieht sein feur'ger, thatendurst'ger Sinn
Heran die Menschheit, Hilfe suchend, eilen:
Und nicht denkt er dabei an den Gewinn,
Gern gäb' er Schätze noch, um nur zu heilen.

Den Geist erfüllet seine Wissenschaft,
Im Herzen hört den Ruf der Lieb' er klingen;

Das stählet seinen Muth, das giebt ihm Kraft:
Wofür er glüht, es kann ihm nicht misslingen!

Es ist ein himmlisch wonnevoller Traum,
Des Arztes Liebe, die die Welt umschlinget,
Ist der Begeisterung Champagnerschaum,
Von der das Hemmniss, wie der Pfropfen, springet.

Der Arzt ist Dichter, weil ihn Eins erfüllt:
Dem fremden Leben weihest Du Dein Leben! —
Das Blut, das seinem Herzen heiss entquillt,
Der Menschheit Leiden wird es hingegeben! —

Der Menscheit Leiden ist die Dornenkron',
Er wird sie einst mit Schmerzen selber tragen,
Für seine Liebe wird mit Hass und Hohn
Er nur zu bald an's harte Kreuz geschlagen.

Bald sieht der Edle sich verfolgt, verkannt,
Des Menschen Ohnmacht tritt ihm schroff entgegen;
Er lernt zuerst: das Wissen ist nur Tand!
Und Irrthum nur sieht er auf allen Wegen. —

Er sieht, wie noch die Kunst im Finstern liegt,
Muss des Vertrauns, das er gehegt, sich schämen:
Einst hat ihm ein System so ganz genügt,
Und jetzt verzweifelt er an den Systemen. —

Zum Vorwurf wird die Jugend ihm gemacht,
Vertrauen will man nicht dem kräft'gen Wollen,
Sein Feuer wird gedämpft, nicht angefacht,
Die schönste Zeit muss thatenlos entrollen!

Beschränkt ist seines Wirkens erster Kreis; —
Und will der Tod in's Grab ein Leben betten,
Dann lastet noch auf ihm der Vorwurf heiss:
Du warst zu schwach, Du konntest es nicht retten! —

Er fühlt, der Arzt muss Freund dem Arzte sein.

Vereint der Menschheit Wohlsein zu erhalten!
Es ist von Gott geschlossen der Verein
Der Aerzte, die in Lieb' und Eintracht walten.

Da grinzt ihn an der Brodneid und der Hohn
Der schachernden, der wuchernden Collegen,
Handwerker nur, die geizen nach dem Lohn',
Und nur der Selbstsucht niedern Willen hegen. —

Er findet Hass, wie er nach Liebe ging,
Nach Wahrheit ging er aus, und kommt zum Truge.
Ein Taumel war es nur, der ihn umfing,
Er fühlt gelähmt sich in dem kühnen Fluge. —

Das ist der schwerste Kampf, den er besteht,
Doch muthig muss er siegend ihn durchringen,
Denn wer durch der Erfahrung Gluth nicht geht,
Der wird es nie zur klaren Ruhe bringen. —

Hat seine Schwächen er erst ganz erkannt,
Sieht er, wie noch der Trug an Wahrheit streife,
Greift er nur zart, nicht mehr mit dreister Hand,
Dann ward ihm erst des Arztes wahre Reife!

Dann wird in seinem Wollen und Bemüh'n,
Im ruh'gen Eifer er Belohnung finden,
Misslingen ihn nicht muthlos niederzieh'n,
Das schwache Können nicht sein Wollen binden. —

Demüthig huldigt dann er der Natur,
Sucht nicht die Wege, welche Menschen schufen; —
Folgt sinnig lauschend einzig ihrer Spur,
Zeigt so zum Arzte wahrhaft sich berufen. —

II.

Des Arztes Abschied vom Leben.

Die Stund' ist nun gekommen,
Dass ich von dannen muss,
Bald wird der Tod mir geben,
Den ersten Liebeskuss;
Den letzten Kuss der Liebe
Geb' ich Dir, theurer Sohn,
Bevor die Seele fliehet
Vor Gottes Richterthron.

Die Ruhe, die geopfert
Ich hier der Kranken Heil,
Ihr geh' ich nun entgegen,
Sie wird mir dort zu Theil!
Die Sorge für die Menschheit,
Für ihren Gram und Schmerz,
Die leg' ich, fest vertrauend,
An Dein geliebtes Herz. —

Du hast dem Stand des Arztes,
Dem heil'gen, Dich geweiht,
So sei Dein Thun und Wollen
Auch heilig jeder Zeit;
Der Gottheit hoher Priester,
Bringst auf dem Weihaltar
Du Ihr, als liebstes Opfer,
Geheilte Schmerzen dar! —

Du bist dem Schmerz geweihet,
Nicht dem in eig'ner Brust, —
Den Schmerzen Deiner Brüder! —
Sie lindern, sei Dir Lust!

Es sei Dein stetes Sorgen,
Dass dir kein Tag entfliegt,
Bevor ein Quell der Thränen
Durch Deine Kunst versiegt.

Der Weg ist schwer zu wandeln,
Den Du Dir hast gewählt,
Die eine wahre Richtung
Wird nur zu leicht verfehlt;
Drum wende nie Dein Auge
Von Deinem Pfade ab,
Den Baum der Lebensweisheit
Nimm Dir als Wanderstab! —

In Deinem Busen wirke
Stets eine heil'ge Drei!
Was immer Du beginnest,
Denk' erst an Gott dabei;
Verlass' im eiteln Dünkel
Dich nie auf eig'ne Kraft;
Es ist nur das Vertrauen,
Das Heil und Heilung schafft!

Zum Zweiten blicke nimmer
Abseit von der Natur,
Die Kunst, ihr treu gehorchen,
Bringt Dich zum Ziele nur.
In ihr allein ist Wahrheit,
Aus ihr entspringt das Licht,
Im Dunkel hinzuwandeln,
Ziemt Deinem Geiste nicht.

Zum Dritten muss Dir heilig
Der Mensch vor Allem sein,
Das Abbild Deines Gottes
Erblick' in ihm allein.

Nicht steht: was ist, was gilt er?
Dir je die Frage frei;
Dem gottgeschenkten Leben,
Dem stehe kräftig bei.

Nicht weichlich sei, nicht weibisch
Der muthbegabte Mann,
Dem ziemt nicht schlaffe Klage,
Der muthig helfen kann.
Doch sei nicht kalt, nicht fühllos
Bei fremdem Weh Dein Herz;
Es nimmt, wer innig mitfühlt,
Schon halb hinweg den Schmerz.

So sprach der greise Vater,
Der Arzt schon halb verklärt,
Der oft für seine Brüder
Den Leidenskelch geleert,
So sprach der greise Vater,
Ermahnend treu den Sohn,
Da führt ein lichter Engel
Ihn hin vor Gottes Thron.

Und eine heisse Zähre
Auf's greise Antlitz fliesst,
Wie er dem todten Vater
Die starren Augen schliesst:
Das Du zu mir gesprochen,
Der letzten Mahnung Wort,
Es leite mich zum Heile,
Durch's ganze Leben fort!

Ueber die Medicinalverfassung des Königreichs Ungarn.

Sämmtliche wohlthätige Reformen im Medicinalwesen, welche Oesterreich von Zeit zu Zeit erfuhr, wurden auch Ungarn zu Theil, da die k. ungrische Hofkanzlei in Wien und die k. Statthalterei in Ofen in jener Beziehung im Einvernehmen mit den Medicinalbehörden der k. k. Erblande verfügten. Die oberste Medicinalbehörde des Landes bildet der Protomedicus und die medicinische Facultät der k. Universität in Pesth; der Protomedicus ist zugleich Statthaltereirath, Direktor des medicinisch-chirurgischen Studiums und Präses der medicinischen Fakultät in Pesth. Er empfängt aus allen Theilen des Landes die officiellen Akten der angestellten Civilärzte, referirt darüber, so wie über die Studien- und Fakultätsangelegenheiten in den Sitzungen des k. Statthaltereirathes; auch gehen sämmtliche Verordnungen in den eben bezeichneten Beziehungen von ihm und durch ihn aus; und in polizeilich-gerichtlicher Beziehung bildet er zusammen mit der medicinischen Fakultät die höchste Appellationsbehörde für Medicinalangelegenheiten. Als Direktor das medicinisch-chirurgischen Studiums empfängt er die Befehle und Verfügungen der Regierung, berichtet über dasselbe an sie, leitet es und wohnt den Prüfungen

der Doctoren der Medicin und Chirurgie, Magister der Chirurgie, Geburtshilfe, Augenheilkunde, Pharmacie etc, der bürgerlichen und Landwundärzte, der Thierärzte, Hebammen u. s. w. bei, unterfertigt deren Zeugnisse und Diplome, besucht zuweilen die Vorlesungen und Kliniken u. dgl. m. — Als Präses der medizinischen Fakultät sitzt er auch deren Versammlungen vor, lässt die derselben zugegangenen Geschäfte verhandeln und den jedesmaligen Decan derselben wählen.

Die medizinische Fakultät als Behörde besteht blos aus dem jedesmaligen Protometikus, dem Dekane und den ordentlichen Universitätsprofessoren des mediz. chirug. Studiums sammt einem Notar; als ärztliches Collegium aber zählt sie im In- und Auslande ausser den Professoren noch Naturforscher und Aerzte zu Mitgliedern; bei der Wahl des Decans, welche von 2 zu 2 Jahren früher, nun aber alle Jahr stattfindet, versammeln sich alle in Pesth anwesenden Mitglieder als stimmfähig. Seit 2 Jahren dürfen neuerdings auch Universitätsprofessoren das Dekanat bekleiden (wie vor 15 Jahren), was früher eine Zeitlang nicht gestattet war. Ausser sämmtlichen der medizinischen Fakultät als Behörde und gelehrter Gesellschaft zugewiesenen amtlichen und wissenschaftlichen Geschäften hat der Decan auch die Einschreibung der sämmtlichen Studirenden der Fakultät zu besorgen, die strengen Prüfungen anzuordnen und ihnen beizuwohnen, die Diplome zu unterzeichnen, über die eingehenden Taxen Rechnung zu legen, die Ausgaben zu besorgen etc. Der Notar ist im Schreibegeschäft sein Gehilfe. Die polizeiliche Aufsicht über die Fakultätsschüler führt der

Decan, richtet in erheblichen Fällen aber sich an den Protomedicus und den akademischen oder Fakultätsconsens. Die Visitation der Apotheker in Ofen und Pesth geschieht durch den Potromedikus, den Dekan, die Professoren der Botanik, Chemie, Zoologie und Mineralogie und einen städtischen Apotheker.

Da Ungarn nächst den Anstellungen in den einzelnen Comitaten auch bei den Kammerdomänen Aerzte besoldet, so giebt es Comitats-, Stadt- und Kameralärzte, Wundärzte und Hebammen, die öffentliche Dienste versehen. In jedem Comitat sind in der Regel 2 besoldete Doctoren der Medizin (oft auch der Chirurgie) als 1ter und 2ter Physikus angestellt; die Zahl der besoldeten Comitatswundärzte ist verschieden, so wie der Hebammen und Thierärzte, (welche an vielen Orten die Wundärzte zugleich sind); der Physikus besorgt das Sanitätswesen, wacht über die Comitatswundärzte, Apotheker und Hebammen, macht seine amtlichen Berichte an seine Comitatsbehörde (in der Regel früher lateinisch, jetzt auch oft ungrisch), welche dieselben an den Protomedikus einsendet. Nebst freier Praxis, Wohnung u. s. f. beziehet der 1te Physikus in der Regel 6 (manche 5 oder 4) hundert Gulden jährliche Besoldung, der 2te 4 (manche nur 3) hundert Gulden, die Wundärzte 2 (manche 150, 100 etc.) hundert Gulden CMze; Die Hebammen 100 (manche nur 80, 60, 40) Gulden und Naturalbenecficien verschiedener Art und Menge. — Die Städte und Märkte haben ebenfalls ihren Physikus (die grösseren 2 und Pesth sogar 5), deren Besoldung zwischen 2—4—600 Gulden CMze wechselt; sie senden ihre

amtlichen Berichte durch ihre Behörde an den Protomedikus ein; Wundärzte und Hebammen stehen auch in stätischem Dienst, je nach der Grösse des Orts, mehre oder weniger. Das Impfungsgeschäft steht unter der Obhut und Leitung der Physiker, welche auch überall den gerichtlichen Arzt machen, Pesth und Ofen ausgenommen, wo der klin. Professor der gerichtlichen Medicin fungirt.

Die Kammer besoldet bei den Bergwerken Aerzte, Wundärzte und Hebeammen mit Gehalten von 6—100 Gulden, wozu oft noch von den einzelnen Gewerkschaften (aus ihren Laden-Kassen) Zuschüsse gemacht werden; ihre officiellen Angelegenheiten leitet ebenfalls der Protomedikus.

Das Land besoldet einen Landesaugenarzt, welcher die Sommermonate auf Reisen im Lande zubringt, operirt etc. etc. (den Winter meistens in Pesth) und einen Landesthierarzt, dessen Stelle eben neubewilligt ist und besetzt werden soll.

Apotheken finden sich sehr zahlreich und häufig auf dem Lande in solchen Ortschaften, wo nur ein Wundarzt ist; wo keine Apotheke vorhanden, darf der Arzt oder Wundarzt Arzeneien expediren. Seit dem Jahre 1829 hat Ungarn seine eigene, von der östreichischen wesentlich verschiedene Apothekertaxe, jedoch kein eigenes Dispensatorium; die Apotheker arbeiten daher nach der österreichischen Pharmakopöe. Die Visitationen der Apotheken durch einen Physikus, einen Civilbeamten und den etwa vorhandenen Ortsarzt finden alljährlich einmal statt, und zwar so, dass der Apotheker drum weiss. Die Berichte darüber gehen durch die Ortsbehörde an die Comitats- oder sonstige hohe Behörde zum Protomedikat.

Zur ärztlichen, wundärztlichen und Hebeammen-Praxis werden diplomirte Individuen ohne Rücksicht auf ihr Bekenntniss zugelassen. Apotheker aber dürfen nur Christen sein. Die Zahl der jüdischen Aerzte und Wundärzte, namentlich der letzteren, ist ungemein gross im Verhältniss der jüdischen Bevölkerung. Zu öffentlichen Anstellungen werden blos Christen zugelassen, und zwar meistens mit besonderer Berücksichtigung des katholischen Bekenntnisses. Auswärtiger Universitäten Diplome finden auf Regierungsverordnung keine Beachtung mehr; die pensionirten und ausgetretenen Feldärzte praktiziren jedoch noch mit denselben, so wie überhaupt auch ohne irgend eines.

Die Homöopathie zählt im Lande viele Verehrer, an der k. Universität jedoch, (ausser dem Professor der Thierheilkunde Dr. Hoffner) keinen Repräsentanten. In Pesth besteht eine trefflich eingerichtete homöopathische Apotheke, die aber nicht in Aufnahme kommt, weil die hom. Aerzte selbst dispensiren. — Die Kaltwasserkuren finden gleichfalls zahlreiche Freunde.

In Pesth bestehen ausser den Universitätskliniken noch 1 städtisches Civilspital (zum h. Rochus genannt) mit 2 Filialen (Krankenstand bisher 4500 — 5000 jährlich), welches eben einer bedeutenden Vergrösserung und Umgestaltung entgegengeht, 1 Judenspital, 1 Spital des adeligen Frauenvereins, 1 Militairgarnisonsspital, 1 Blindeninstitut und 1 Versorgungshaus. — Als Privatunternehmen des Dr. Schöpf besteht seit 2 Jahren ein orthopädisches Institut.

Medicinische Zeitschriften erscheinen in Ungarn

ausser dem sogenannten „Orvosi Tár" (Aerztliches Magazin) redigirt vom Prof. Bugát keine: die deutschen werden sehr häufig gelesen, und zwar nächst den Oestreich. Jahrbücher der Medicin, Schmidt's Repertorium, Froriep's Notizen, Hufeland's Journal, die Berliner Centralzeitung u. s. f.

Die ungrische medicinische Literatur ist an Originalien sehr arm; Uebersetzungen vorzüglich deutscher Werke erscheinen täglich häufiger, haben jedoch ein noch zu kleines Publikum, da die Aerzte gleichwohl lieber deutsch, lateinisch oder französisch lesen. Chelius's Chirugie, Conradi's und Reimann's spezielle Therapie, Hartmann's Pathologie, Horn's Geburtshilfe, Hempel's Anatomie, u. s. w. wurden übersetzt. Die Inauguraldissertationen werden seit einiger Zeit häufig in ungrischer Sprache geschrieben: diese und die Volksschriften in ungrischer Sprache enthalten in der Regel nur Nachahmungen und Excerpte ausländischer Artikel. — Die in Pesth constituirte ungrische Akademie der Wissenschaften hat auch für Naturgeschichte und Medicin eine Sektion; die für dieselbe aufgenommenen Mitglieder: Professor Schuster, Professor Gebhardt, Professor Bugát, Dr. Schedel u. a. m., haben für mehre Fächer bereits eine ungrische originelle Terminologie geschaffen. So sind für Chemie, Diätetik, Physiologie, Pathologie, Chirurgie, Akiurgie, Anatomie reine ungrische Benennungen schon im Vortrage und in's praktische Leben übergegangen. Die Naturwissenschaften haben unter den Aerzten vorzügliche Cultoren aufzuweisen; so die Botanik an: Professor Sadler, M. Rochel, Dr. Heuffel, M. Lángh, M. Wierzbicki, Fri-

valdssky u. a, m., die Minerolgie; an Professor Reisinger, Dr. Frivaldssky, (Petényi) u. a. m. Die medicinischen und chirurgischen Doktrinen zählen unter den ungrischen Aerzten sehr gediegene Männer vom Fach, denen leider nur Centralisation und Organe des Austausches und der öffentlichen Aeusserung abgehen, ein Umstand, der besonders deshalb so empfindlich hervortritt, da Nationalität, Sprache, Gesittung, politische Verhältnisse, — frei gestanden, auch der im Lande herrschende aristocratische Sinn —, ohnehin sowohl im Lande selbst isoliren, als auch von dem Auslande abscheiden. Als tüchtige und genaue Anatomen nennen wir hier nur die Professoren Stahly und Csauss, Dr. Rupp, als Physilogen den durch seine äusserst gründlichen und scharfsinnigen Vorträge und Forschungen jedem seiner Zuhörer unvergesslichen Professor Schordann; als Chemiker und Pharmakologen: die Professoren Schuster und Tognio; als Pathologen: die Professoren Tognio, Gebhardt und Bene, Dr. Eckstein, Dr. Windisch, Dr. Polya, Dr. Bene jun. u. a. m., als Okulisten: Professor Fabinia, Dr. Szabo u. A., als Geburtshelfer den Professor Birly, Boer's würdigen Zögling; als Chirurgen Professor Stahly, (dessen Ruhm als Operateur, wie als praktischer Arzt volksthümlich geworden ist), Professor Veluczky, Wundarzt Schneid u. a. m. Indessen fehlt es doch nach gerade an tüchtigen Operateurs im Lande. Zerstreut in demselben leben und wirken noch sehr viele Männer, die in den bezeichneten Doctrinen gleichfalls genannt zu werden verdienen, aber weder durch Schriften, noch durch öffentliche Darlegung ihrer Leistungen hervorgetreten sind.

Bei dem höchst verschiedenen Klima in den einzelnen Theilen des Landes, bei seinen in Nation, Religion, Gesittung, Lebensweise, Beschäftigung, Bildung u. s. f. nicht minder verschiedenen Bewohnern sind die Krankheiten ebenfalls sehr verschieden. Die Wechselfieber, welche man als in Ungarn endemisch zu bezeichnen und ihnen eine besondere Malignität zuzuschreiben gewohnt war, haben sich seit der Cholera 1831 überall seltener und minder bösartig gezeigt und früher bereits überhaupt abgenommen. Im Banat und in den untern Donauprovinzen hatten sie noch ihre meisten Nester, seit aber dort die Sümpfe abgeleitet und ausgetrocknet sind, werden sie ebenfalls seltener. — Die unter dem Namen „Csömös" vorkommende Krankheit ist bloss eine Varietät des gastrischen Fiebers, das werden eigenthümliche knotige Anschwellungen unter der Haut, besonders an den Armen, zwischen den Schultern u. s. f. sich charakterisirt (neben den gewöhnlichen Symptomen); als Volksmittel wird ein mit derbem Durchkneten der befallenen Theile verbundenes Einreiben von Aranntwein und Japrika (Capsicum annuum, die reife, getrocknete und gepulverte Frucht, in Ungarn das Surrogat des Pfeffers) mit Erfolg angewendet: Diätfehler sind die gewöhnlichste Ursache. — Rheumatosen und Katarrhe sind sehr häufig; beide haben in dem Klima und der Lebensweise der Menschen ihren häufigsten Grund; Ausländern fällt es auf den ersten Blick auf, wie sehr verschieden die Temperatur des Tages von der der Nacht ist, namentlich aber in ebenen, flachen Gegenden, und wie wenig dafür passend Kleidung und Wohnung eingerichtet sind. — Die Erysipele finden sich sehr häufig, so auch

Masern und Scharlachepidemien. Seit die Impfung energisch betrieben wird, sehen wir zwar die Blattern seltener, häufig genug aber Varioloiden und Varicellen. Die Psoria und der Herpes sind in Städten und auf dem Lande sehr zahlreich; Die pustula maligna (Anthrax) entwickelt sich an den unteren Donaupartien zwar nicht mehr so oft, aber doch noch bösartig genug. Den Typhus abdominalis sehen wir seit einigen Jahren häufiger wiederkehren, oft sehr bösartige Epidemien, doch zuweilen auch mildere bildend. — Entzündungen der Brustorgane, immer zahlreich, haben in der neuern Zeit bedeutend zugenommen, treten aber minder energisch auf, lieben jedoch dafür einen schleichendern Verlauf und einen minder günstigen Ausgang. Phthisen dieser Art gehören daher zu den allerhäufigsten Krankheiten. Der Skorbut hat uns auch sehr oft heimgesucht und einige Provinzen arg mitgenommen; die letzte Epidemie von Bedeutung, 1834—35, hatte ihren Grund vorzüglich in den wenigen und schlechtgerathenen vegetabil. Nahrungsmitteln des Jahrs (namentlich dem Mangel an dem so beliebten Sauerkraut), den halb in die Erde eingegrabenen Wohnungen der meisten Erkrankten, der feucht- und nasskalten Witterung des Herbstes, Winters und Frühjahrs. Neumann's Kur mit Bierhefe wurde vielmals mit günstigem Erfolge angewendet. — Skirrhen und Carcinome gehören zu den endemischen Krankheiten Ungarn's; die Zahl der daran Leidenden ist ungeheuer; Lippenkrebs bei Männern, und Brustkrebs bei Weibern. So findet sich auch der Staar, sowohl der schwarze als der graue, überaus oft, und zwar häufiger auf dem platten Lande als in Städten.

Skropheln sieht man in Städten oft genug, seltener auf dem Lande, jedoch gegenwärtig mehr denn ehemals; Rhachitis häufiger. Gicht ist eine ungrische Landplage in allen Formen, und die Natur scheint den Bewohnern deshalb so viele Mineralquellen, namentlich warme, geboten zu haben. — Syphilis ist durch alle Klassen und Stände so verbreitet, dass es dem Ausländer kaum glaublich erscheint. Unter den Volkskuren dafür sind die Räucherungen mit Zinnober in grossem Rufe; obwohl polizeilich verboten, werden sie von Quacksalbern (und rinnen) sehr oft noch ausgeführt.

An Mineralquellen ist, wie bekannt, Ungarn ungemein reich; es dürften deren über 1000 zu zählen sein. Zu den besuchtern und mit passenden Anstalten besser ausgestatteten gehören: die warmen Quellen zu Ofen, Mehadie, Trenchin, Pástény, Teplitz bei Warasdie, Grosswardein und Szliátsch; die eisenhaltigen Säuerlinge: zu Bartfeld und Füred, die auch fast alle Beschreiber gefunden. — Eine Menge kleinerer, minder besuchter und noch wenig eingerichteter übergehen wir hier.

Dem Lande fehlt noch eine Irrenheilanstalt (wohl auch mehrere!); dafür soll indessen nach den letzten Beschlüssen des Landtags gesorgt werden, denn in Waitzen (einem Städtchen 2 Meilen von Pesth) hat der dortige Bischof, Graf von Nádasdy, ein geräumiges Haus dazu geschenkt und wird auch die Einrichtung desselben vereint mit den Landständen besorgen helfen. — Ein Taubstummeninstitut ist in Waitzen, — Zerstreut im Lande finden sich viele Krankenhäuser, unter denen einige, z. B. das Tyrnauer, Stuhlweissenburger u. a. m. vortrefflich einge-

richtet sind. Die grösste Wohlthat spendet aber der Orden der barmherzigen Brüder, welcher in den meisten Provinzen seine Spitäler — nicht selten mit grossen Entbehrungen und Schwierigkeiten — aufrecht erhält. Sie nehmen Kranke ohne Unterschied des Bekenntnisses auf und sind wegen ihrer humanen Pflege überall geliebt. Das schönste Krankenhaus mit einer trefflichen Apotheke besitzt der Orden in Pressburg, das zugleich der Centralpunkt für Ungarn ist; ihre Direktion haben sämmtliche Häuser am Ordenshaus in Wien. — Fühlbar entbehrt das Land noch eine Findelanstalt und ein Waisenhaus, so wie ein allgemeines Landesspital in Pesth, wo sich das bewegteste Leben concentrirt und gleichwohl das Loos des unbemittelten Kranken, wenn er nicht aus Recht oder Gnade im städtischen Spitale zu Pesth, oder bei den barmherzigen Brüdern in Ofen ein Bett anzusprechen findet, bedauernswerth ist.

Das Publikum ist in den Provinzen den Spitälern abgeneigt und selbst in den Städten gehen Kranke nur ungern hinein, so lange noch ein anderer Ausweg übrig ist. — In den Städten ist die Privatpraxis für öffentlich nicht angestellte Aerzte nicht mehr so ergiebig als früher; namentlich hat die Choleraperiode (1831) in das Publikum jenes Zweifeln und Misstrauen, jenes eigenmächtige Einmischen und Selbstaburtheilen hineingepflanzt, welches der Wirksamkeit des praktischen Arztes so hinderlich entgegentritt. Auch muss man aufrichtig bekennen, dass die jüngern Aerzte nicht immer jene Klugheit und Umsicht hinsichtlich des Publikums, jene Achtung und Berücksichtigung älterer und erfahrenerer, so wie gleichgestellter Collegen an Tag legen, ohne welche Kunst und

Künstler nie gedeihlich wirken können. Die Zahl der Aerzte ist fast überall überfüllt; die Wundärzte haben in der Regel mehr Beschäftigung, operiren wenig oder gar nicht, kuriren aber dafür sogenannte innere Krankheiten desto häufiger, und legen überhaupt ihre Bestimmung, die Chirurgie, bei Seite. Wird die Regierung in den Studien und polizeilichen Verhältnissen der Aerzte nicht bald Aenderungen vornehmen, so werden diese Chirurgen, wie in Preussen, bald die Oberhand an sich reissen.

Siebenbürgens Medicinalwesen.

Es ist dasselbe von dem ungarischen ganz unabhängig. In Klausenburg, wo der Sitz des k. Landesguberniums ist, befindet sich der Protomedikus, welcher zugleich Gubernialrath und Referent in Medicinalangelegenheiten im k. Gubernium ist. — Das Land der Ungarn ist in Comitate, das der Szekler und Sachsen in Stühle eingetheilt; die Physiker dieser, der Städte, der Toxalorte, der Bergwerke, der beiden Distrikte Kövár und Fagaras machen ihre Berichte an den Protomedikus und dieser sendet sie an die k. Hofkanzlei Siebenbürgens in Wien ein, woher auch dem Protomedikus die Verordnungen zugehen. Der Protomedikus ist zugleich Direktor des chirurgischen Studiums an dem k. Lycäum in Klausenburg, welches Magister-Diplome der Chirurgie und Geburtshülfe (jedoch nur für Siebenbürgen gültig), so wie Hebammenbefähigungen ertheilt. Nach der neuen, dieses Jahr in's Leben tretenden Reform lehrt fortan bei diesem chirurgischen Studium ein Professor (noch nicht ernannt) Anfangsgründe der Physik, Chemie und Botanik; ein zweiter Anatomie und Geburtshülfe (ebenfalls zu ernennen, damals supplirt); ein dritter Physiologie, Pathologie und Pharmakologie (zu ernennen, supplirt); ein vierter Okulistik und gerichtliche Medicin (Professor Judenhoffer); ein fünfter specielle Therapie (Professor Szöts); ein

sechster specielle Chirurgie, Akiurgie und Operationslehre sammt der Thierheilkunde (Professor Brusz.) Die Professoren haben 600 Gulden CMze Gehalt und werden auf schriftlich gemachte Concurse von Sr. Majestät ernannt. In Klausenburg besteht ein sehr nettes neues Spital „Ludowicea", eine Stiftung der Kaiserin Mutter; im Lande zerstreut finden sich wohl mehrere, jedoch kein erhebliches, denn man hat durchgehend grosse Vorurtheile gegen dergleichen Anstalten. — Die Besoldungen der öffentlich argestellten Aerzte und Wundärzte sind meistens sehr gering, die Praxis nicht sehr ergiebig, dafür aber das Leben ungemein billig und die Behandlung des Arztes sehr achtungsvoll. Ein Landesaugenarzt bereist im Sommer die Provinzen etc. — Die Apotheker gehören zu den besten in der Monarchie und selbst die der kleinsten, namentlich der deutschen, Ortschaften erfreuen sich dieser trefflichen Eigenschaft; die Pharmakopöe ist die oestreichische, so wie die Taxe dieselbe. Ueberhaupt gehört der Stand des Apothekers, so wie der des Arztes noch zu den geachtetsten.

Literarische Thätigkeit gehört in der neueren Zeit weniger zu den Vorzügen der Siebenbürger als ehemals, namentlich der Sachsen; dasselbe gilt in Hinsicht der Aerzte und Apotheker. Das an Naturschätzen so rauhe Land bietet der Naturforschung sehr viele und ergiebige Gelegenheit; gleichwohl ist der Botaniker von Profession unter den Aerzten und Apothekern sehr selten. In dieser Beziehung besizzen sie nur einen wahren Koryphäen, und zwar Dr. Baumgarten, Physikus in Schlössburg; seine Flora Siebenbürgens kennen alle Botaniker des Auslandes und nennen sie mit Achtung. Abgeschnitten gleich-

sam von Deutschland und auch von Wien zu sehr entfernt, haben die Aerzte ein mehr praktisches Leben und verlieren daher auch die Lust am Schreiben. Auch ihnen fehlt übrigens ein Centrum und ein Organ.

Die Gesundheit der Bewohner des Landes wird durch das gleichmässige Klima, den sehr fruchtbaren Boden, die sehr einfache Lebensweise und den Mangel grosser Städte sehr gefördert. — Skropheln waren bis vor Kurzem noch eine Seltenheit, Syphilis ungemein verpönt und Rhachitis nur hie und da sichtbar. Alles scheint aber in dieser Beziehung nun auch anders zu werden; Skropheln sieht man selbst auf dem Lande, und die Syphilis nistet sich hier ebenfalls ein, ungeachtet des wachsamsten Auges der Obrigkeit. Cretins sieht man in der Gegend von Fagaras und um den Altfluss zuweilen. Die Pest ist in den vergangenen Jahrzehnten einigemale eingeschlichen, aber im Keim ertsickt worden.

Warme Bäder besitzt das Land nur im Hunyader Comitat 2, aber sehr mangelhaft eingerichtet; so sind es auch die zahlreichen Säuerlinge, unter denen der Borsséker, der berühmteste, in der neuesten Zeit sich besserer Anstalten erfreut; die Eisenwässer zu Rodva werden leider vernachlässigt, wie so viele andere, namentlich aber auch das eigenthümliche, an Glaubersalz reiche Mineralwasser zu Bassen, welches durch seine äusserst reiche Carbonhydrogengas-Entbindung und seinen Jodsäuregehalt alle Aufmerksamkeit verdient. Nicht nur in dieser, sondern auch in mehreren andern Quellen ward das Jod entdeckt; es kommt als jodsaures Natrum vor.

Aerztliche Mittheilungen aus der Moldau.

Ungeachtet der höchst wohlthätigen Reformen im Medicinalwesen, welche die letzte russische Occupation theils selbst veranstaltet, theils mittelbar herbeigeführt hat, lässt dasselbe noch Vieles zu wünschen übrig. Namentlich ist es aber das — vorzüglich durch einige Vornehme am fürstlichen Hofe und die Geistlichkeit begünstigte — heillose Thun und Treiben von Quacksalbern, Landstreichern und Charlatans aller Gattungen, welches natürlich unsere grösstentheils rohe und vorurtheilsvolle Bevölkerung mehr anspricht, als die Behandlung rationeller und tüchtiger Aerzte, deren Zahl freilich auch bei uns nicht die grösste ist, obwohl seit einigen Jahren aus Wien, Berlin und München einige solche — und darunter mehrere Eingeborene — sich in der Moldau niedergelassen haben. Der gemeine Moldauer (Walache) sucht in der Regel die Hilfe des Arztes nur selten weil er, von Natur aus gesund, derselben nicht häufig bedarf und bei beginnenden Krankheiten eine von Alters her traditionell bewährte Reihe von Hausmitteln, gewöhnlich von den Aeltesten der Familie, des Dorfes etc., angewendet wird; nur wenn sich diesen das Uebel nicht fügt, wendet man sich an den Arzt, welcher nicht selten in die gleich anfangs bezeichnete Kategorie gehört, und der dann eben nicht geeignet ist, die ärztliche Würde geltend zu machen.

Wie es bei diesen Uebelständen um die Anamnese der Krankheiten stehe, mag jeder Arzt leicht errathen. Wesentlich verschieden vom Leben des gemeinen Moldauers ist das der Vornehmern, Begütertern, Adligen und Beamten; nähert es sich auch in manchen Beziehungen vielfach der orientalischen Sitte, so finden sich doch auch zahlreiche Züge aus deutscher und französischer, welche beide besonders in der letzten Zeit immer mehr zunehmen, da die jungen Leute ihre höhere Bildung aus diesen Ländern holen und überhaupt das Fürstenthum in seiner neuen politischen Stellung mehr mit dem Abend- als mit dem Morgenlande vorkehrt. Bei diesen ist auch die Schätzung des Arztes grösser und man säumt weniger seine Hilfe anzusprechen.

Gesetzlich festgestellt ist es zwar, dass nur die mit Diplomen einer Universität versehenen Aerzte im Lande prakticiren und auch nur solche Apotheker Officinen führen sollen; gleichwohl wird dieses nicht so ganz strenge — der erwähnten höhern Protektion halber — durchgeführt. Auch muss man es unbillig finden, dass Aerzte, von deutschen Universitäten promovirt, ohne genügenden klinischen Unterricht und ohne die dort übliche Staatsprüfung, jenen gleichgestellt werden, welche z. B. an einer der 5 Universitäten in Oesterreich promovirt wurden, nachdem sie theoretischen so wohl als praktischen Unterricht genossen und die üblichen Prüfungen bestanden hatten *). — Eine Landes-

*) Die in Jassy eingeführte Prüfung vor der Befähigung zur Praxis im Lande ist nicht geeignet, diesen Fehler gut zu machen: argumenta et exempla essent odiosa. —

pharmakopöe fehlt noch, eben so eine Medicinalwaarentaxe; beide vertritt zwar vorzüglich die österreichische und nebenbei verschreibt und expedirt man aber auch nach jeder anderen, indem ja Aerzte aus den verschiedensten Ländern in der Moldau prakticiren.

Die häufigsten sporadischen Krankheiten in der Moldau sind: Apoplexieen, wozu schon der Körperbau die Einwohner sehr disponirt; Hydropsieen, am häufigsten durch Anschoppungen im Unterleibe bedingt und gewöhnlich vernachlässigt, zum Tode führend; Gicht, im plötzlichen Wechsel atmosphärischer Einflüsse, im Weine des Landes, in den langen Fasten und in der Kleidung der Einwohner vorzugsweise bedingt; Krätze mit allem Geleite und den Folgen ihrer Vernachlässigung oder verkehrten Behandlung durch Hausmittel; Syphilis, in Jassy und den übrigen Städten zahlreich genug, trifft man seltener auf dem Lande; ihrer sehr vernachlässigten Behandlung sind die chronischen sehr hartnäckigen Blennorrhöen und herpetischen Ausschläge, welche sehr häufig vorkommen, zuzuschreiben. Sehr selten gewahrt man den Skorbut; Stomacace kommt indessen, wie es scheint, contagiös fortgepflanzt vor. Der fast alltägliche Genuss des Oels und die Gewöhnung an kalte Speisen und Getränke bedingen die Seltenheit der Kolik. — Geisteskranke trifft man glücklicherweise nicht zahlreich, an religiöser Manie leiden wohl die meisten darunter; man bringt solche Unglückliche in das Kloster Niamz, wo durch Beschwörungen, Fasten, Gebete und dergleichen der Teufel ausgetrieben wird und natürlich keine ärztliche Behandlung obwaltet; eben so behandelt man Epileptische, mit dem Veitstanz

Behaftete u. s. w. — In den tiefern Karpatenthälern beobachtet man den Kropf nur hie und da, jedoch seltner als in dem benachbarten Siebenbürgen; so ist auch der Kretinismus kaum irgendwo zu sehen, während in Siebenbürgen, namentlich im Thale der Aluta, derselbe vorkommt; auch Difformitäten des Knochenbaues gewahrt man in der Moldau seltener als in Siebenbürgen und Ungarn; eben so sind Augen- und Ohrenkranheiten seltener und noch mehr die der Zähne. Auffallend ist es, dass Hydrophobie fast nie auftritt, während doch die Hunde fast schaarenweise sich selbst überlassen im Lande umherirren; die freie Befriedigung im Geschlechtstriebe, reichlicher Vorrath an Wasser und einfachere Wohnung scheinen hieran nicht wenig Theil zu haben.

Zu den endemischen Krankheiten lässt sich eine Modification des gastrich-biliösen Fiebers zählen, welches theils im Klima und den Wohnungen, theils in der Lebensweise und den Gewohnheiten der Moldauer begründet ist und gern schnell den nervösen und typhösen Charakter annimmt; die besonders ehemals beliebte Methode, grundlos zur Ader zu lassen und hierauf China zu reichen, führte immer grosse Sterblichkeit herbei, während die evacuirende Methode in der Mehrzahl wohlthut. Wie bei allen lange Fasten beobachtenden Nationen (die Moldauer bekennen sich bekanntlich zur griechischen Kirche) erscheinen gastrische Fieber nach denselben, daher um die Osterfeiertage, wo die längsten Fasten vorhergingen, am häufigsten der Uebergenuss des sehr lange entbehrten Fleisches, fetter Backwerke (besonders einer Art Pfannkuchen aus Mehl, Milch, Eiern, sehr

dünn in Fett ausgebacken und Pletschinte genannt) und geistiger Getränke. — Wechselfieber kommen in Jassy häufig vor und sind im Frühling sehr durch die Ausdünstungen der Pfützen und Sümpfe (daher durch feucht-kühle Atmosphäre) bedingt; die im Herbste aufsteigenden tragen meistens den biliösen Charakter an sich und geben, als hartnäckige und in der Regel vernachlässigte Uebel, die Quellen vielfacher Folgeleiden ab. — Rheumatische Fieber tauchen in und um Jassy überaus häufig auf, besonders im Frühjahr, wo sie sich zu pleuritischen, Pericardial- und Peritonäalentzündungen gestalten; Klima, Lebensart und Kleidung geben die Ursache genügend ab und veranlassen bei unpassender Behandlung des acuten Leidens sehr oft den chronischen Rheumatismus. — Merkwürdig ist nicht nur das ungemein zahlreiche Vorkommen der Hämorrhoiden, sondern auch vorzüglich der Umstand, dass schon 3—4jährige Knaben daran leiden; Blasenhämorrhoiden finden sich eben so häufig. Die Manier, auf orientalische Weise den grössten Theil des Tages auf weichen Kissen (Divan's) zu sitzen und auf diesen auch zu schlafen, der Missbrauch des Kaffes, welchen nicht selten schon Kinder übermässig geniessen, des Weins und anderer geistiger Getränke, der häufige Genuss des oft ranzigen Oeles, der stark gewürzten Speisen, des Maisbreis und Brotes (Mamaliga und Malai), der Missbrauch des Tabaks, der drastischen Abführmittel, der Stuhlzäpfchen und nicht selten auch gewisser Stimulätion dürften die vorzüglichsten Ursachen davon sein; einige dieser mögen auch dazu mitwirken, dass die Leukorrhöen sehr zahlreich vorkommen,

deren Ausgänge meist traurig werden, weil man in der Regel alte Weiber und Quacksalber consultirt. — Die Brüche aller Art sind so häufig, dass manche Aerzte glauben, es kämen deren nirgends mehr so viele vor; dasselbe gilt von den Eingeweidewürmern, bei denen mancher unterm Pöbel von Fröschen und Schlangen in seinem Bauche fabelt. — Skropheln, Rhachitis, Atrophie, Hypochondrie und Hysterie sind bisher meistens nur ein Vorzug der Hauptstadt, der grössern übrigen Städte und der Reichern geblieben. — Die Epilepsie ist, bei den Frauen mehr als bei den Männern, dergestalt in der Moldau verbreitet, dass der zu Anfang des Jahrhunderts hier gewesene Dr. Wolf dieselbe für endemisch hält; er gebrauchte dagegen mit gutem Erfolg die Blüthen von Anchusa officinalis in einer Tinktur mit Alkohol, und wo diese nicht genügte, eine Tinktur der ebenfalls frischen Blumen von Campanula rotundifolia.

Unter den epidemischen Krankheiten wurde bisher mit Recht die orientalische Pest am meisten gefürchtet, welche in der Regel aus der Türkei eingeschleppt ward, nie ursprünglich in der Moldau entstand und seitdem eine genauere Bewachung der türkischen Grenze und eine bessere Sanitätspolizei eingeführt ist, nicht mehr auftritt; die Quarantäne für die Moldau befindet sich nächst der Hafenstadt Galatz an der Donau und liegt in einer Linie mit den 12 walachischen Anstalten dieser Art, die alle nach dem Muster der k. k. österreichischen Contumazen eingerichtet sind. — Nervenfieber, Typhus, Faulfieber, Gallenfieber, gastrische Fieber, ja selbst Wechsel-, rheumatische und einfach

inflammatorische Fieber herrschen häufig epidemisch, besonders in der Hauptstadt Jassy. — Die Verwüstungen der Menschen-Pocken, welche fast regelmässig alle 3—4 Jahre sich einstellten, bereiteten der Impfung der Kuhpocken eine sehr günstige, vorurtheilsfreiere Aufnahme, als sonst. Der Leibarzt des Fürsten Alexander Murusi, Dr. Hesse, begann damit zuerst im Jahre 1803 und darauf fuhr damit Dr. Fröhlich fort, welcher im Auftrage dieses Fürsten alle Moldauer unentgeltlich zu impfen hatte. — Der Friesel zeigt sich häufiger als der Scharlach; niemals dagegen die Masern. Das Erysipelas, meistens gastrischer Natur, gehört zu den epidemischen Krankheiten der Moldau und ist, so wie im benachbarten Siebenbürgen, häufig von den gefährlichsten Symptomen begleitet; das gemeine Volk gebraucht Kampher auf Kräutersäckchen, Räucherungen mit Wachs, Einreibungen mit Dachsfett, die sogenannten Elisabethiner Kugeln, Einstreuen mit armenischem Bolus und Kreide u. s. f. sind die üblichsten Hausmittel; innerlich gebraucht der gemeine Mann sehr häufig Fliederthee. — Diarrhöen, besonders aber Dysenterieen, bringt der Herbst am zahlreichsten. — Die asiatische Cholera gelangte 1831 aus Bessarabien in die Moldau und richtete dieselben Verwirrungen und Verwüstungen an, wie anderorts. Nicht nur die Adeligen und Grundbesitzer (Bojaren) flohen aus der Hauptstadt auf das Land, nach der bei der Pest herkömmlichen Sitte, sondern auch die Aerzte grossentheils und überliessen die unglücklichen Kranken dem entsetzlichsten Schicksal; wochenlange lagen Leichname unbeerdigt und gewiss nicht wenige Scheintodte wurde

flüchtig für todt begraben; die Cholera schonte zwar keinen Stand, kein Alter und keine Nation, doch waren Zigeuner und Juden die zahlreichsten Opfer derselben. Während in der Hauptstadt die Krankheit abnahm, erreichte sie auf dem flachen Lande ihre grösste Höhe und hörte erst im Spätherbst auf. Sehr viele Ortschaften blieben ganz verschont, unterdessen wüthete sie aber in Berggegenden; die Richtung der Verbreitung nach einem bestimmten Strombett, nach irgend einer Thalverzweigung, nach einer Meereshöhe u. s. f. war nicht bemerkbar; dafür beobachtete man an vielen Orten vor ihrem Eintreten plötzliche Temperaturveränderungen, und die von einer eigenen Art Abendroth umflossenen Dämmerungen des Tags sind ebenfalls häufig aufgefallen. Auch in der Moldau ist die Contagiositätsfrage der Krankheit für und wider entschieden worden, jedoch unterliegt es keinem Zweifel, dass sich durch Schrecken und Angst, namentlich in Jassy, die Krankheit ungeheuer schnell verbreitete. — Als Prophylaktikum der Cholera wurden Angelika und Kampfer, als Heilmittel letzterer, Opium, Aromatica, besonders Chamillen- und Pfeffermünzenöl, geistige Mittel und kaltes Wasser angewendet. — Die Influenza raffte zwar weniger Menschen hinweg, liess aber desto mehr chronische Folgeübel zurück.

Dem gesammten Sanitätswesen des Landes steht gegenwärtig in Jassy ein Potromedikus (damals Dr. Ritter von Czihák) vor; die einzelnen (3) Distrikte haben ihre Physiker, jeder Hauptort darin besitzt eine gut eingerichtete Apotheke, worüber der resp. Physikus die Aufsicht führt; in Jassy selbst sind 4 Physiker angestellt und bestehen 7 Apotheken

vielen niedrigen Chirurgen und Geburtshelfern. — Die Anstellung eines öffentlichen Leichenbeschauers, welche bei der neuen Regulirung stattfand war den Moldauern ganz neu. — In Jassy besteht ein Bürger-Spital zum h. Spiridion, welches Fürst Ghika zu Anfang des verflossenen Jahrhunderts errichtete; in demselben ist ein medicinisches und chirurgisches Klinikum, ähnlich den östreichischen Anstalten dieser Art; ferner ein Militairspital, erst in der neuesten Zeit gegründet, und endlich ein abgesondertes Spital für Sträflinge. Eine öffentliche Gebäranstalt, ja selbst ein Findelhaus wären wohl zeitgemässe Wünsche, so auch ein zweckmässiges Spital für Geisteskranke, eine Blinden- und Taubstummenanstalt.

Die Volksmedizin, welche früher hier schon einigemal berührt worden, wird in der Regel von alten Weibern geübt, und dieselben wissen eine ungeheure Masse von heilsam gewesenen Arzneien, sie gründet sich auf traditionelle und herkömmliche Anwendung gewisser, oft nicht zweckgemässer Mittel; gleichwohl dürfte es nicht uninteressant sein, einige derselben anzuführen. — Bei dem Kopfweh werden auf Stirne und Hinterhaupt frische Blätter von Kohl, oder geriebener Meerrettig mit Salz und Essig aufgelegt; im Winter steckt man in den äussern Gehörgang Schnee. — Das Erysipelas am Kopfe ward auch häufig, ausser den obenbezeichneten Mitteln, mit einem Gemische von Kampher, Seife, Branntwein und Oel benetzt; man stellte diese Mischung früher wenigstens durch zwei Stunden an einen warmen Ort. Gesichtsrothlauf wird mit einer Bähung von Lindenblühten und Hirsenmehl den ersten Tag behandelt; den andern werden Zweige

von Kornelkirschen (Cornus mascula) gekocht, der Absud in ein Waschbecken gegossen und in denselben heisse Steine gesenkt, den aufsteigenden Dunst leitet man ins Gesicht; auch legen Einige auf die vom Rothlauf befallene Stelle die innere Rinde vom Fliederbaum (Sambucus nigra). — Chronische Ophthalmieen werden mit einem Absud von Schöllkraut, oder einem Brei von Zwiebeln und Honig, oder einem Absud von Quittenkernen mit gebranntem Alaun behandelt; über Nacht applicirt man auf die Augen ein Pflaster mit Wermuth bereitet. — Bei Zahnschmerzen legen sie einen Pferdezahn gepulvert in eine Pfeife, brennen denselben an und ziehen den Rauch in den Mund; nächstdem wendet man Salbey und Serpylluum häufig an und legt in hohle Zähne Weihrauch und Kampher. — Bei der oben erwähnten Stomacace gebraucht man ein Decoct von Zweigen des Apfelbaums mit süssen Früchten und weissem Andorn, dem man gebrannten Alaun und Kupfervitriol zusetzt. — Gegen Angina den sauern Saft der eingemachten rothen Rübe als Gargarisma, äusserlich legt man ein Kataplasma auf von einem in Milch gesottenen Schwalbennest. — Beim Husten wird Huflattichabsud mit Kandiszucker getrunken, oder man nimmt eine von einem Meerrettigbrei, mit doppelter Menge Kandiszucker gemengt, täglich 3—4mal einen Theelöffel. Gerühmte Brustmittel der Moldauer sind noch: Verbascum Thapsus, Daucus Carota, Flores Tiliae, Triticum repens, Leontodon Taraxacum, Sambucus Ebulus, Fumaria officinalis, Lamium album, Fragaria vesca, V. elatior, Asplenium Scolopendrium, Aretium bardana und lappa, Althaea officinalis und Radix liquiritiae. — Pleuri-

tischen Kranken reicht man den Saft von Pferdemist innerlich, äusserlich legt man auf die schmerzhafte Stelle Tabaksblätter mit Honig bestrichen, oder schwarzen Pfeffer auf erweichtes Pferdeleder aufgetragen, oder geriebenen Meerrettig mit Salz und Essig angemacht, auf einen leinenen Lappen aufgetragen, am Feuer geröstet und dann neuerdings mit Essig benetzt; dieses letzte, sehr kräftige Revellens legen sie nicht unmittelbar auf die Haut, sondern zwischen ein dünnes Leinwandstückchen. — Für die Beförderung der Milchabsonderung dient eine Suppe mit Hirse und Senf, oder mit Erbsen, Petersilienwurzel, Rosmarinkraut und Muskatblüthe. — Gegen Kardialgie wird Kornbranntwein, Pfeffer, Kampher, Zinnober und Salmiak gebraucht. — Für Kolikkranke bereitet man einen Spiritus mit Anissaamen, herba rutae, centaur. min., menth., thym. vulg., chelid. major., cichor., durch Digestion derselben in Kornbranntwein und Destillation; hierauf fügt man Muskatnuss, Zimmet und Gewürznelken hinzu. Diese Tinktur wird häufig auch gegen die Cholera angewendet *). — Den Icterus behandeln sie durch langwieriges Anschauen des Birkentheers (Doggerts). — Von der Diarrhöe Befallenen reicht man Asche mit Essig zum Trinken und äusserlich lässt man den Unterleib mit Kalmuswurzeln, gemeiner Berberis oder mit Wermuth einreiben. — Bei Urinverhaltungen gibt man Pillen von Terpenthin und Bohnenmehl, oder türkischem Erbsenmehl, oder man röstet die in der käuflichen rohen Baumwolle vorfindigen Körnchen, pulvert diesel-

*) So wurde auch die Asche verbrannter Frösche mit Branntwein dagegen — angeblich mit Erfolg — angewendet.

ben und reicht sie mit Branntwein oder Wasser und auf den Unterleib reibt man Wachholderöl ein. — Bei Metritis ist das Auflegen von Kataplasmen von gerösteter Waizenkleie mit Möhrenwurzeln, Oel und Kornbranntwein üblich. — Auf die schmerzhaften Hämorrhoiden wird eine Räucherung mit ranzigem Schweinschmalz und Schwefel, oder ein Brei von gekochten Bohnen und Olivenöl angewendet. — In Wechselfiebern gebraucht man das Decoct. Inuae Helenii; auch gibt man so viel aqua destill. pulsatill. nigric., bis Brechen erfolgt. — In hitzigen Fiebern reicht man dem Kranken als gewöhnliches Getränk ein decoct. vitis idaeae. — Nicht vollkommen entwickelte Abscesse trachten sie mit gebratener Zwiebel zur Reife zu bringen; unreine Geschwüre bähen sie mit decoct alchemill. vulg., oder sie legen zerquetschte Blätter von Kohl, Salat, Cynogloss. off. oder Plantago medica auf. — Impetiginösen wird ein decoct. Solan. dulcam. stip. in solcher Quantität gegeben, dass nicht selten ausgesprochene Narkosis erfolgt.

Unter dem Namen Tschelperit hat Dr. Vernav in seinen physiographischen Beiträgen über die Moldau einer Krankheit gedacht, die unter den Bewohnern häufig vorkommt und mit der von Rust (in seinen theor. prakt. Handbuch der Chir. 14. Bd. S. 122.) beschriebenen Radesyge die grösste Aehnlichkeit hat. — Nur unter dem Pöbel verbreitet findet sich eine Art eigenthümlicher Beulen, wobei die Haut aufschwillt, dürr und schuppig wird, endlich in blutige Risse sich spaltet; grosse Erschlaffung der Muskeln und beschleunigter Puls begleiten die Krankheit und für diese und die vorerwähnte

haben die Moldauer ihre innerlichen und äusserlichen Hausmittel. —

Die Moldau besitzt, besonders gegen die siebenbürgische Grenze hin, zahlreiche Mineralquellen, welche bereits Fichtel 1780 auf seiner Charte zur Mineralgeschichte Siebenbürgens zum Theil aufführte; doch sind es nur kalte und meistens eisenhaltige alkalinisch-salinische Säuerlinge und an Thermen befindet sich keine — bisher wenigstens bekannt gewordene vor. Die vorzüglicheste hat der Apotheker Abrahamffy mit den es Dr. von Zotta und Zuccarini 1832 analysirt und das Resultat 1833 in Buchner's Repert. bekannt gemacht. Kultivirt sind dieselben bisher nur sehr wenig und ohne Zweifel dürfte es noch längere Zeit anhalten, bis man darangeht; denn der Adel und der Vermögende geht zu jeder Badecur noch immer gerne ausserhalb des Landes.

Nachschrift.

Diesen eigentlich für die von uns redigirte „medicinische Central-Zeitung" eingegangenen Mittheilungen fügen wir hier noch folgende Notizen aus einer späteren Correspondenz aus Wien hinzu. Hgbr.

In Mitte Augusts verweilte Hr. Med. Dr. J. Ch. S. von Czihak, Oberstabsarzt im Fürstenthum Moldau, Leibarzt des Fürsten, Professor der Naturgeschichte zu Jassy, Ritter des St. Annenordens etc. (ein geborener Baier) bei uns (in Wien) einige Tage und besichtigte mit namhafter Vorliebe unser reiches k. k. Naturalienkabinet, die Krankenanstalten, das polytechnische Institut u. dgl. Wir erhielten von ihm

mündliche Mittheilungen über die erfreulichen Fortschritte, welche neben der allgemeinen Cultur vorzüglich die Naturwissenschaften zu machen beginnen und über die Genauigkeit, womit das Gebiet der Heilkunde seit Kurzem in der Moldau bewacht zu werden anfängt. — Das naturhistorische Museum in Jassy, grösstentheils durch Beiträge von Privaten ins Leben gerufen und auf Actien gegründet, besitzt nächst den inländischen Seltenheiten, auch viele und zum Theil sehr kostbare ausländische; besonders gilt dies von der zoologischen Section, welche in sehr lebhaftem Verkehr mit Paris steht. — Die moldauische Flora ist so gut als vollständig in Herbarien beisammen, reiht sich also nun mit Recht an die siebenbürgische, welche Dr. Baumgarten ebenfalls ganz besitzt und schon seit 20 Jahren publizirt hat, auch an die galizische, welche Dr. Zawadzki, und endlich an die Banater, welche Rochel sehr sorgfältig durchforscht und beschrieben haben. — Zur Geognosie und Oryktognosie des Landes, da hierin noch ziemlich wenig untersucht wurde, sind auch bereits schätzenswerthe Beiträge vorhanden. Dr. von Czihak wird zunächst Paris besuchen und auf der Rückkehr bei der Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Freiburg einige Zeit verweilen u. vielleicht dort auch Vorträge halten. — Aerzte, welche fortan in der Moldau prakticiren wollen, müssen nicht nur ein auf entsprechende Universitätsstudien gegründetes Diplom (wonach vor der russischen Invasion wenig gefragt wurde) vorweisen können, sondern auch einer Prüfung vor dem ärztlichen Comité in Jassy sich unterziehen; erst, wenn sie diese bestanden haben, werden sie zur Praxis zugelassen. Meh-

rere Landeskinder, die in Wien, Heidelberg, München, Pesth u. s. f. studirt haben und diplomirt worden sind, unterzogen sich auch derselben. Diese Einrichtung verdient um so lebhaftere Anerkennung, als sonst früher der Charlatanerie und dem gröbsten Betruge in dieser Hinsicht in der Moldau und in der Walachei Thor und Thüre geöffnet waren; die Apotheken, gut eingerichtet, sind an eine Taxe gebunden und werden gehörig unter Aufsicht gehalten. — Die Bildung der Hebammen besorgt der erwähnte Hr. Dr. von Czihak, welcher, seit 15 Jahren im Lande verweilend, der Landessprache (walachisch) vollkommen mächtig ist. — Bildung von Thierärzten wäre ein dringendes Bedürfniss, aber dazu reichen die Mittel des kleinen Landes gegenwärtig noch nicht hin, obwohl die starke Viehzucht eine solche Anstalt, so wie eine genaue Polizei über die Hausthiere fordert. — Die naturforschende und ärzliche Gesellschaft, welche sich an das Eingangs gedachte naturhistorische Museum anschliesst, hält die Versammlungen in Jassy, zählt nahe an dritthalbhundert in- und ausländische Mitglieder und erfreut sich sehr lebhafter Theilnahme von Seiten des moldauischen Adels. Die Diplome sind in lateinischer, die Statuten der Gesellschaft in walachischer und französischer Sprache abgefasst. In ähnlichem Sinne wie Dr. v. Czihak in der Moldau wirkt Dr. v. Meyer in der Walachei. Dr. S—d.

Die Heilkunde in der Levante.

Vom

Orientalisten H. J. v. Türk.

Schon im 2ten Jahrhundert der Hegira, unter dem Kalifat Harun's und dem Vezirat der Barmekiden, der Mäcene Asiens, blühten Schulen zu Bagdad, und Makrizi erzählt, dass unter dem wahnsinnigen Tyrannen Hakem-be-amr-Allah, welcher noch jetzt von den Drusen göttlich verehrt wird, in Cairo sogar eine Universität unter dem Namen dâr elhekmé (Palast der Weisheit) eröffnet worden war; eine reichhaltige Bücher-Sammlung stand daselbst dem Publikum zur Benutzung frei und die Professoren der Medizin erfreuten sich beträchtlicher Gehalte.

Aus diesen Schulen zu Corfu, Bagdad und Cairo gingen jene berühmten Mediciner und Pharmacologen hervor, deren Werke noch heute geschätzt sind, als Râzi, Ebn-Sina, Yehia, der Sohn Masouwaih's *), Ebn-Djezla, der Verfasser der grossen Abhandlung über Medicin, welche dem Fürsten Dara-Chekouh gewidmet ist, und Andere, von deren Namen, Leben und Werken in der medicinischen

---

*) Derselbe schrieb ein Werk über „die Behandlung des Körpers im gesunden Zustande."

Biographie Ebn-abi-Osaïba's Erwähnung geschieht.

Dieser Zustand erfreulicher Fortschritte der Araber in den medicinischen Doctrinen, deren Ergebnisse zum Theil in einigen noch vorhandenen Manuscripten aufgezeichnet sind, dauerte bis zu den Einfällen Timur-lénk's (Tamerlan's) und Djengis Khan's, welche im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts den hohen Tempel der Wissenschaft bis in seine Grundsäulen erschütterten. Und was aber der Zerstörung damals noch glücklich entronnen war, wurde bald darauf von den räuberischen Horden der Türken untergraben, die aller Freiheit und allem Wissen Vernichtung geschworen hatten. Von den Grenzen Europa's bis zu den Ufern des Tigris bezeichneten sie ihren Zug durch fortdauernde Zerstörung, während ein beklagenswerthes Zusammentreffen zu gleicher Zeit das glückliche Persien durch die berüchtigte Dynastie der Sufi in den unsäglichsten Barbarismus versenkt hatte. Die Wissenschaften, aus ihren zerstörten Heiligthümern verbannt, ihrer Priester beraubt, sind seit dieser Zeit mit Sturmesschritt einer völligen Vernichtung entgegengeeilt. Es giebt keine Schulen mehr, weder Professoren, noch öffentliche Bibliotheken, und die heutigen Aerzte des Morgenlandes, eben so unwissend als anmassend, stehen selbst noch unter der Mittelmässigkeit des Empirikers. — Um eine Idee von ihren Kenntnissen beizubringen, wollen wir hier einen Blick auf die Eigenschaften werfen, welche dort zur Erlangung des Doctorgrades erforderlich sind. Das Gewerbe geht grossentheils vom Vater auf den Sohn über; wenn der letztere ein angemessenes Alter erreicht hat, lesen und schreiben

kann und sich mit den väterlichen Principien genügend bekannt gemacht hat, wird er in die Apotheke gestellt, um den ärmeren Kunden sein ärztliches Gutachten abzugeben, oder ihnen Medicin zu bereiten und zu verkaufen, während der Vater Besuche von Wichtigkeit in der Stadt abstattet. Dadurch wird der junge Mann täglich bekannter, eröffnet selbst einen Laden und wird der Erbe von seines Vaters System, Recepten, Geheimnissen und Arzneien. In einem solchen Falle nun lässt sich die Epoche der Doctorwürde nicht genau bestimmen; man erhält sie allmälig und ohne dass man es gewahr wird. Sehr häufig aber werden auch die Studienjahre ganz beseitigt und gleichsam wie aus den Wolken gefallen steht plötzlich ein neuer Arzt unter dem Publikum. Abu-Jussuf, ein Christ vom Berge Libanon, machte eine reiche Erbschaft und beschloss, seinen Gewürzladen aufzugeben. Er verschaffte sich einige Fragmente des Ebn-Sina, in welchen er drei Monat hintereinander studirte, und als er auf diese Weise in den Besitz hinreichender Kenntnisse gelangt zu sein glaubte, errichtete er einen Laden zu Damas in der Strasse Bab-Thuma (dem Quartier der Christen) und gab sich den Titel: Hhakim *). Der Unterschied dieser Aerzte von unsern Quacksalbern besteht nämlich in ihren festen Wohnplätzen auf den

*) Hhakim ist ein Name, den man heutzutage den Aerzten der Levante beilegt; die ehemalige Benennung Habib wird für nicht so ehrenvoll gehalten und ist namentlich in der Umgangssprache nicht mehr gebräuchlich. Das Wort Hhakim stammt von hhakam, welches die Begriffe Weisheit, Wissenschaft und Würde in sich schliesst.

Bazars und anderen stark frequentirten Stadttheilen, woselbst sie eine Apotheke, oder, um mich des gebräuchlicheren Ausdrucks zu bedienen, eine Medicin-Bude eröffnen.

Ein jeder Arzt des Orients hat seine Studien unbedingt auf eine von den beiden hier beschriebenen Arten gemacht. Es ist demnach überflüssig, über die Bedeutsamkeit ihrer medicinischen Kenntnisse hier noch ausgedehnter zu sprechen. Sie wissen von der Medicin kein Jota mehr, als etwa bei uns ein gewöhnlicher Handwerker verstände, der lesen und schreiben kann, und eine Abhandlung über Therapeutik oder ein Formulare durchblättert hat.

Aus der Art dieser Studien, welche Jeder auf seine eigene Hand treibt, welche von Niemanden geleitet und keiner Prüfung unterworfen werden, geht es denn auch deutlich hervor, dass jeder Arzt sich in seiner Praxis ein eigenes System bildet, von welchem er Niemanden Rechenschaft schuldig ist. Nur in einzelnen Punkten ihrer Wissenschaft sind Alle einig, und sollen hier einige dieser allgemeinen Principien folgen. Die Haupteintheilung aller Krankheiten ist in warme und kalte, und dieser Unterschied wird auch auf die Heilmittel selbst ausgedehnt; die einzelnen Abstufungen und Modificationen dieser Eintheilung geben jedoch wieder zu Meinungsverschiedenheiten Anlass. Der Kaffe z. B. ist warm und feucht im ersten Grade; das Hanfblatt ist warm und trocken im dritten Grade nach der Meinung der einen Partei, der andern Partei zufolge aber im vierten Grade; nach einer dritten Meinung hingegen ist es sogar kalt und trocken; immer aber bleibt es eine Regel, dass die warmen Medicamente bei kalten Krankheiten und umgekehrt angewendet

werden. Eben so sind sie über die inneren und materiellen Wirkungen, über den Einfluss der Galle (essofra) bei gastrischen und enterischen Beschwerden, der schwarzen Galle (essauda) bei den Nervenkrankheiten, des Schleims (elbalrham) bei den Krankheiten der Haut und ihrem Zurücktreten oder bei hämorrhoidalischen Metastasen (elbewassir) bei Allem, was über ihre Fassungskraft hinausgeht, einstimmig. Von den Verstopfungen (essedfud) haben sie einige Begriffe, obgleich es selten geschieht, dass am Krankenbett sich auch nur zwei Aerzte über die nächsten Ursachen derselben verständigen können.

In diesen Theorieen, welche von den Gewerbtreibenden der Medicin bald mehr, bald minder richtig aufgefasst werden, erkennt man leicht das vorherrschende System der arabischen Schriftsteller des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts.

Eben diese medicinischen Ansichten sind fast im ganzen mahomedanischen Asien verbreitet; bei keinem Volke aber wird die leere Geschwätzigkeit und Anmassung der persischen Doctoren erreicht. Mit der grössten Wichtigkeit, Präcision, Sicherheit und Beredsamkeit schildern sie Ursprung, Symptome und Gang der Krankheit, die in den Organen vorgegangenen Veränderungen, die Gefahr der Verzögerung, die Wirkung der Medicamente und den glücklichen Verlauf der Krankheit unter dem Beistande Gottes und seines Vertreters Aly. — Für hochgestellte Personen wird die Medicin häufig mit der Astrologie verbunden, da diese Art von Spiegelfechterei in Persien noch sehr beliebt ist. Ich habe Gelegenheit gehabt, mich offen über die Irrthümer des Schisma und über die Gaunereien der Propheten gegen sogenannte

Khân's oder Herren vom Hofe auszusprechen, und diese Männer, welche eine in ihrem Lande ganz ausgezeichnete Erziehung genossen hatten und mit einem philosophisch reich ausgebildeten Geiste begabt waren, diese Männer wurden aufgebracht bei den einfachsten Bemerkungen über die Astrologie und widerlegten mich durch die Aufzählung von vorgeblichen Wundern und Ereignissen, gegen die nun nichts weiter einzuwenden war. Der Astrolog wird befragt, wenn es gilt ein Heilmittel anzuwenden, oder einer erlauchten Person das Horoscop zu stellen, oder den Gang der Staatsangelegenheiten zu bestimmen u. m. dgl.

Mit diesen Abgeschmacktheiten wird die Anwendung nichtssagender Remedien verbunden, deren Wirksamkeit ich wenigstens nicht habe entdecken können; dergleichen sind: Perlen- oder Diamantenstaub bei Herzbeschwerden, animalischer Bezoar (pâdzehir oder bâd-zehir, chasse-poison) eine kalkige Masse, die besonders gegen Vergiftungen verordnet wird, und eine Art heilender Balsam, welcher in wenigen Tagen die bösartigsten Brüche heilen soll. Schon in Bagdad, und später an mehrern andern Orten Persiens war mir sowohl von Aerzten als anderen mir glaubwürdig erschienenen Personen so viel Ausserordentliches von der Heilkraft dieses Medicaments erzählt worden, das die lebhafteste Neugierde in mir rege geworden war. Bald wurden mir die Namen von Personen genannt, an denen man die Wirkung selbst gesehen haben wollte, bald hatte man unzweideutigen Experimenten mit diesem Balsam beigewohnt. Jemand berichtete mir, er hätte einem jungen Huhne das Bein brechen sehen, darauf wäre es wieder eingebracht, mit dieser Salbe bestrichen und eingeschmiert

worden, und 24 Stunden nachher waren die Theile schon wieder vollkommen zusammengeheilt und das Bein ganz so wie vor dem Bruch zu gebrauchen gewesen. — Diese Substanz quillt in einer engen und niedrigen Quelle in den Bergen Mazanderân, deren Eingang durch eine eiserne Thür sorgfältig verschlossen ist; sie wird nur ein einziges Mal im Jahr und nur tropfenweis gewonnen, und einzig und allein zum Gebrauch des Königs aufbewahrt, welcher kleine Quantiäten davon seinen Verbündeten zum Geschenk sendet. — Trotz des Misstrauens, den mir dergleichen Erzählungen schon einflössten, war ich diesmal doch begierig, zu ergründen, was daran Wahres sein konnte, bis ich endlich am Hofe v. Chiraz eine kleine dort angekommene Büchse zu Gesicht bekam, in welcher sich eine ganz kleine, schon zerschmolzene und klebrige Masse dieses köstlichen Belsân oder Balsams befand. Sein Ansehen und sein harziger, leicht balsamischer Geruch liessen mich muthmassen, dass es nichts als eine Art verdickter Naphtha sein könne. Seine Eigenschaften einer Prüfung zu unterziehen, wurde mir nicht gestattet, eben so wenig als einige Zeit später zu Ispahan, wo ich durch Umstände, die nicht hierher gehören, zum zweiten Mal daran verhindert wurde. — Noch fruchtloser waren meine Nachforschungen in Betreff einer anderen Masse, eines höchst wirksamen Gegengiftes. Im Kopf gewisser Schlangen, sagte man mir, befindet sich ein Stein, welcher auf die Wunden oder Stiche giftiger Thiere gedrückt wird, in Folge seiner schwammartigen, einsaugenden Beschaffenheit zieht er das Gift bis auf den letzten Tropfen aus der Wunde und giebt es wieder von sich, sobald man ihn in einen Becher frischer Milch

legt. — Wenn mir nicht aus meinem Studium der Stein der Cobra oder Schlange, welcher sich in dem Kopfe der Nadja bilden soll, als eine lehmichte Mischung bekannt gewesen, so hätte ich der Wirksamkeit dieses Mittels vielleicht mehr Glauben geschenkt, denn es schlägt in das Gebiet der Toxicologie ein, einer Wissenschaft, welche von den Orientalen ganz vorzüglich ausgebildet wurde, und deren Geheimnisse sie streng bewahren, um sich ihrer leider häufig genug zu bedienen, wenn es gilt, den Launen oder der verborgenen Politik eines grausamen Despoten zu fröhnen.

Ich übergehe hier mit Stillschweigen mehrere andere Heilmittel. auf die ich noch im Laufe dieses Artikels zurückkommen werde, um mich vorerst über den gegenwärtigen Zustand der orientalischen Chirurgie auszusprechen.

Wenn schon die innere Heilkunde auf falsche Wege gerathen ist und in ihrem Gefolge eine Masse falscher Arzneien herumschleppt, so ist die äusserliche dagegen in die grenzenloseste Erbärmlichkeit zurückgesunken, aller Kunst und Geschicklichkeit beraubt und den Händen der Barbierer anvertraut, von welchen sie bis auf die Castration und die Beschneidung ausgeübt wird; sie ist nichts als eine Chirurgie letzter Klasse, welche sich einzig und allein der Lancette und des Barbiermessers bedient. Die ganze Weisheit der heutigen Chirurgie besteht in: Aderlassen, Schröpfen, der Anwendung von spanischen Fliegen und Fontanellen, der Applikation von Bandagen und Schienen bei Beinbrüchen und der plumpen Wiedereinbringung ausgefallener oder verrenkter Glieder. Die schmerzhaften aber erfolgreichen

Operationen eines Abul-Casis und seiner Nachfolger sind in Vergessenheit gerathen, oder es giebt keine Hände mehr, geschickt genug, um sie auszuführen. — Blos zwei von diesen Operationen sind durch die religiösen Institutionen des Morgenlandes erhalten worden. Die eine, die Castration, welche für den Dienst des Harems erfordert wird, besteht in der gänzlichen Ablösung der Zeugungstheile mittelst des Rasirmessers; die Blutung wird durch zusammenziehende, nöthigenfalls auch durch ätzende Mittel gestillt: diese Operation gelingt vollkommen, selbst bei Erwachsenen. Um der Verengerung der Harnröhre bei den Versteherdrüsen vorzubeugen, wird in dieselbe ein bleierner Cylinder von einem Zoll lang und einer Linie im Durchmesser, eingeführt. Diese Cylinder, welche unten mit keinem Knopf versehen sind, auch durch die angelegten Bandagen nur sehr lose festgehalten werden, fallen sehr leicht in die Urinblase und werden dort die erste Veranlassung zu künftigen Steinbeschwerden.

Die Castration und die Beschneidung, welche auch vermittelst des Rasirmessers geschieht, sind die einzigen bedeutenden Operationen der orientalischen Chirurgen, welche durch die Berührung mit den Europäern nichts als die Anwendung des Höllensteins gelernt haben, dahingegen die Doctoren der Medizin sich die China, die Sarsaparilla, den Brechweinstein und das Calomel angeeignet haben. Die Kuhpockenimpfung, welche bei den Arabern in Aufnahme zu kommen beginnt, ist fast ausschliesslich noch in den Händen derer, die sie aus Europa hinübergebracht haben; zu Damascus geschah sie ehe-

mals durch den Pater Tomaso, einen Capuciner aus Sardinien; zu Aleppo, Antiochien, Tripolis, Acre und Jerusalem wird sie von Europäern ausgeübt; zu Bagdad ist es ein Eingeborener der Levante und selbst in Egypten ist ihre Einbürgerung mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft.

Die Anatomie, vorzüglich die Anthroporomie, ist von der Religion streng verpönt und somit ein fester Damm den Fortschritten der medicinischen Wissenschaften entgegengestellt. Selbst die vorzüglichsten Theile unseres Knochengebäudes sind nur aus ihrer Aehnlichkeit mit denen der vierfüssigen Thiere bekannt, die Muskel- und Nervenlehre ist noch ärmer und von der Gefässlehre sind nur die Vena basilica und radialis bekannt. Die erstere, Eurk-el-beden (Körperader) genannt, wird bei Brust- und Unterleibsbeschwerden, die andere, Namens Eurk-erras (Kopfader), bei Gehirnentzündungen geöffnet.

Alles, was hier in dieser Skizze der morgenländischen Heilkunde mitgetheilt wird, hat übrigens bei allen Klassen des Volkes tief Wurzel gefasst; es sind nationale Vorurtheile, die wie ein Glaubensbekenntniss heilig gehalten werden, die keinen Widerspruch dulden und keinen Zweifel zulassen. Der europäische Arzt, der es leider nicht wagen darf, dagegen anzukämpfen, muss sich ihnen unterwerfen; er muss sie respectiren und genau mit ihnen bekannt sein, wenn er von seinen Kunden nicht der Unwissenheit und Unkenntniss mit der medicinischen Sprache angeschuldigt werden will. Dies Thema jedoch, auf welches ich in der augenblicklichen Entrüstung zu voreilig gerathen bin, gehörte in den zweiten Theil dieses Artikels, woselbst

ich mich über die Stellung des europäischen Arztes in der Levante, über die Vorurtheile, welche sich der Ausübung seiner Kunst in den Weg stellen, und über die in den verschiedenen Gegenden vorherrschenden Krankheitsformen auslassen werde.

Zuvor jedoch mögen mir noch hier einige allgemeine Bemerkungen erlaubt sein, welche, wie alle übrigen hier aufgestellten Behauptungen, auf meinen siebenjährigen Aufenthalt in verschiedenen Theilen der Levante gegründet sind.

Der tüchtige Arzt ist der angesehenste Mann des ganzen Orients; es wird ihm überall nur mit Ehrfurcht begegnet und nirgend ihm der Zutritt versagt, sei es im Palast, sei es in der Hütte; er trotzt der Wachsamkeit muselmännischer Eifersucht bis in die Geheimnisse des Harems. Der Araber, der Turkomane und der Lor (?) in ihren Wüsten, der räuberische Curde und der wilde Yérizi in ihren Bergen, kurz alle Völkerschaften und Sekten nehmen ihn mit Wohlwollen bei sich auf. Die medicinischen Kenntnisse sind daher von der höchsten Wichtigkeit für jeden Europäer, der den Orient wissenschaftlich bereisen will, und die Andeutungen verschiedener Reisebeschreibungen in Betreff dieses Gegenstandes führten mich zu den glücklichsten Resultaten. — Nachdem ich fest entschlossen war, mich dem Studium der orientalischen Sitten und Sprachen im Orient selbst zu widmen, hatte ich einen Zeitraum von vier Jahren dazu bestimmt, mich zuvor in Paris mit den morgenländischen Sprachen vertraut zu machen. Diese Zeit benutzte ich nun zugleich zur Erwerbung medicinischer Kenntnisse, die auch mir schon als ein höchst nothwendiges Erforderniss geschildert waren. Jedoch

geschah dies Studium, das ich früher schon einmal zu Löwen getrieben hatte, nur sehr oberflächlich und nur in soweit, als ich davon bei dem mir vorgesteckten Reiseziele praktischen Nutzen zu erwarten hatte. — Ich ermangelte aller chirurgischen Geschicklichkeit, die so höchst schwer und kaum in der Klinik der grössten Meister zu erlangen ist; dennoch war selbst mein unvollkommenes Wissen mein einflussreichster Beschützer; durch seine Vermittelung wurde ich an den souveränen Höfen und in die Gesellschaft der höhern Stände zugelassen, von welchen allein ich mir die Reinheit des Ausdrucks und der Aussprache aneignen konnte, es verschaffte mir Vergnügen und Bequemlichkeiten, die ich für Geld nicht hätte haben können; es befreite mich sogar aus Räuberhänden und rettete mir mehrere Male das Leben. Ich kann das Studium der Medicin bei Reisen in der Levante nicht genugsam empfehlen, Rom und Spanien haben dies auch längst schon gewusst und ihre Missionaire haben der medicinischen Kenntnisse stets mit Erfolg sich bedient.

Hier muss ich zugleich noch eine andere wichtige Behauptung einschalten, nämlich; dass jeder geschickte Operateur sicher darauf rechnen kann, sich in dem weiten Gebiete des Islamismus ein beträchtliches Vermögen zu erwerben. Dieses Resultat ist jedoch an Bedingungen geknüpft, deren Aufzählung uns unmittelbar auf die Stellung des europäischen Arztes im Orient, so wie auf die Principien führen wird, von denen er sich im Umgang mit den Landeseingebornen leiten lassen muss.

Das erste unumgängliche Erforderniss ist Kenntniss der Sprache, Diese meine Behauptung könnte

ich mit einer nicht unbedeutenden Anzahl Anekdoten unterstützen, wenn ich nicht bei der Länge und Abgeschmacktheit derselben befürchten müsste, mich zu weit von meinem Gegenstand zu entfernen.

Das nächste Mittel, welches ganz beträchtlich zum Glück des europ. Arztes im Orient beiträgt, ist die Kenntniss der Gebräuche und Vorurtheile des Volks und der Doctoren. Da diese letztern nämlich bemerkt haben, dass ein grosser Theil unserer Heilmittel, als der Brechweinstein, die China, das Calomel u. dgl. nur in sehr kleinen Dosen angewendet wird, so glauben sie, unsere ganze Pharmacie bestehe aus lauter Kleinodien oder Edelsteinen (Djewahir), wie sie es nennen, und diese Meinung hat sich von ihnen aus auch unter den grossen Haufen des Volkes verbreitet. — Ebenso bieten sie alles auf, im Volk den Glauben zu erhalten, der verständige Arzt müsse den Grund eines jeden Uebels, selbst eines äusserlichen oder traumatischen, schon durch die Berührung des Pulses anzugeben wissen. Durch dieses Mittel glauben sie den europäischen Aerzten den Rang abzulaufen, deren allgemeine Bewunderung sie beeinträchtigt und ihre Eifersucht rege macht. So wie der Arzt daher in das Krankenzimmer tritt, streckt ihm der Patient den Arm entgegen und erwartet, ohne ein Wort fallen zu lassen, eine genaue Definition der Krankheit. In den Harems der Moslemim ist es noch schlimmer, Beim ersten Krankenbesuch ist die Frau, welche von ihrem Gatten oder ihren Eunuchen vorgeführt wird, mit einem dichten Schleier verhüllt, der jedem Blick, jedem Lichtstrahl Trotz bietet, und die Berührung ihres Pulses ist das Einzige, was dem Arzte gestattet wird.

Diese scheinbar missliche Sitte macht jedoch in der Praxis keine besondere Schwierigkeit. Vorher eingezogene Erkundigungen setzen den Arzt gewöhnlich in den Stand, sich über den Krankheitszustand im Allgemeinen auszulassen, und jener lästige Schleier verschwindet allmälig von Besuch zu Besuch. Uebrigens wird er auch selten von der Eifersucht bedingt, sondern Anstand sowohl wie Religion verbieten es jeder Dame, ihr Antlitz dem Anblick eines Mannes auszusetzen.

Das Vorurtheil in Betreff des Pulses hätte mich beinah in grosse Verlegenheit gebracht. Am Abend vor meiner Abreise von Jerusalem baten mich einige Personen, die mir während meines Aufenthalts daselbst vielfache Gefälligkeiten erwiesen hatten, unverzüglich nach der Wohnung einer samaritanischen Dame zu eilen. Inmitten eines weiten Saales erblickte ich dort in einem altmodischen Lehnstuhle eine leidende Matrone, eingehüllt in eine Masse von Gewänden und umgeben von nahe an funfzig Frauen, theils Bekannten theils Dienerinnen. Sie reichte mir den Puls, er ging voll und stark; die Haut war kalt und feucht. Ich wollte einige Fragen an sie richten, als ein Theil der Anwesenden mich mit lärmender Ungeduld zur Thüre zog, und mich um meinen unverzüglichen Beistand beschwor. Aus ihren verwirrten Worten hatte ich nichts entnehmen können, als dass das Uebel noch neu war, ihre Geberden dagegen liessen mich auf ein Unterleibsübel schliessen. — Nervenübel konnte es nicht sein. — Kaum war ich aber auf dem Hausflur angelangt, als sich ein plötzliches Freudengeschrei vernehmen liess, man bestürmte mich mit Danksagungen für den günstigen Erfolg meines Be-

suchs, und zu gleicher Zeit erfuhr ich, dass man mich nur herbeigerufen hatte, damit ich durch Anwendung von Medizin einer schweren Entbindung zu Hilfe komme. Schon der Lehnstuhl, der bei andern Gelegenheiten nur höchst selten gebraucht wird, hätte mich mit dem eigentlichen Sachverhältniss bekannt machen müssen, wäre nicht in diesen Klimaten, wo die Entbindungen mit einer solchen Leichtigkeit geschehen, dass die Hülfe der Kunst fast nie in Anspruch genommen zu werden braucht, die Anwesenheit eines Arztes und überhaupt jeder männlichen Person bei einem solchen Act streng untersagt. Selbst die Hebammen sind überflüssig, und der gewöhnliche Beistand ist die Mutter oder eine bejahrte Dienerin. — Bei den Nomaden der Wüste geht die Entbindung noch einfacher von Statten. Die Gebärende, in ihrem Zelt allein gelassen, zerschneidet oft selbst die Nabelschnur, wäscht ihr Kind, hüllt es in Leinen und setzt dann ihre häuslichen Beschäftigungen fort. Man hat behauptet, diese leichten Entbindungen hätten ihren Grund nicht allein in dem Einfluss des Klimas, sondern die Gewohnheit der Frauen, von ihrer frühesten Kindheit an, auf über Kreuz geschlagenen Beinen und auseinander gebreiteten Knieen zu sitzen, müsse wesentlich dazu beitragen. Dazu käme wohl noch, dass wegen des unausgesetzten Gebrauches der Dampfbäder die weibliche Kleidung stets nur ganz lose anschliesst. Diese Bäder, der ergötzlichste Zeitvertreib der Orientalinnen, gleichsam öffentliche Vergnügungsörter, in welchen sie mehrere Stunden des Tages mit Spielen und Scherzen verbringen, verweichlicht ihre Constitution dermassen, dass der unerfahrenste Beobachter mit Staunen erfüllt wird.

Der unmässige Gebrauch der Bäder, eine verweichlichte und unthätige Lebensart, und gewisse geheime Geschlechts-Sünden sind die Quellen der Krankheiten des weiblichen Geschlechts im Orient, welche gewöhnlich in Hysterie und weissem Flusse bestehen, die Unfruchtbarkeit zur Folge haben. Die Anwendung energischer Arzeneien und Getränke wirkt meistens nachtheilig, weil der Magen von der allgemeinen Erschlaffung des Körpers keine Ausnahme macht, und selbst die bitteren Mittel dürfen nur mit Vorsicht verordnet werden.

Das Verlangen nach prolifiken Mitteln, wodurch umherziehende Quacksalber bereichert werden, ist eine von den Schwierigkeiten, welche die Frauen des Orients jedem Arzt in den Weg legen; ebenso ist es mit den sogenannten Madjûn oder lustreizenden Mitteln, zu denen die Männer schon in ihrem sechsten Lustrum ihre Zuflucht nehmen, — Die Freigebigkeit der Orientalen kennt in dieser Beziehung keine Grenzen; zu Siwas in Anatolien sah ich einen neapolitanischen Arzt, welcher von einem reichen Türken für eine solche Mischung eine Summe von 800 Piastern erhalten hatte; er selbst aber hatte sechs mal soviel Ambra für das Recept zur Anreibung desselben gegeben. — Und warum auch sollte sich die Impotenz nicht frühzeitig schon in einem Klima einstellen, welches die Entwickelung der Mannbarkeit beschleunigt, und dessen Gebräuche eine ungehinderte Befriedigung des Geschlechtstriebes von seinem ersten Erwachen an gestatten? — Die Leichtigkeit und das Uebermaass des Genusses erzeugt bald Uebersättigung, und dann wird die Wollust durch künstliche Mittel gereizt, deren Culminationspunkt die So-

domie ist, ein Laster, das bei den Türken eben so verbreitet ist wie bei den Arabern, und das die Perser, nicht einmal zu verheimlichen sich bemühen. In diesen Ausschweifungen liegt wohl der erste Grund der häufigsten Krankheiten, indem je nach den verschiedenen Constitutionen und Idiosyncrasieen bald die gastrischen, bald die Brust-Organe, bald das Nervensystem angegriffen werden; hiervon stammen denn auch jene Anorexie oder Appetitlosigkeit, über die sich besonders die Perser beklagen, jene Schwindsuchten und Abzehrungen, welche freilich auch häufig genug von dem unmässigen Genusse der vorzugsweise in Persien so überaus beliebten Opiate (mefarrahh) herrühren, so wie jene moralische und physische Nervenschwäche, jene Gallensuchten (Sandani), und vielleicht auch die so häufig vorkommenden Neuralgieen, besonders der Gesichtstheile, so wie das bekannte Tic douloureux. Als Grund dieser Beschwerde, die sich gewöhnlich plötzlich und äusserst schmerzhaft einstellt, wird von den Orientalen ein Backenstreich angegeben, den der Leidende von einem bösen Geist in der Finsterniss erhalten haben soll.

Wenn keine Desorganisation hinzugetreten, werden diese verschiedenen Krankheiten durch Entfernung ihrer Ursachen, Anwendung bitterer Mittel und Bewegung mit weit glücklicherer und schnellerer Folge als bei uns bekämpft, besonders das letzte Mittel ist um so wohlthätiger, als es im Gesundheitszustande stets vernachlässigt wird. — Der Schuh-zâdé oder Prinz von Ouroudjerd, Sohn des Fatahh-Aly-Shah's, litt mehrere Monate an der hartnäckigsten Appetitlosigkeit, seine Magerkeit kam schon der

Schwindsucht nahe, flüssige Ausleerungen wechselten mit Obstructionen ab, zwei Anfälle hektischen Fiebers während einer Nacht gaben sich in der Schnelligkeit des Pulses und einer Abwechselung von Hitze und Kälte zu erkennen. — Ich entfernte ihn aus seinem Harem, indem ich ihm anrieth, sein sehr hoch und trocken liegendes Lustschloss zu beziehen; verordnete ihn, der Falkenjagd, welche er liebte, aber vernachlässigte, täglich zweimal beizuwohnen: seine Diät, die in Fleischbrühe bestand, liess ich ihn nur in ganz kleinen Portionen nehmen, und als Arznei gab ich ihm nichts weiter als Pillen aus Quassia Simaruba. Schon am dritten Tage war der Appetit wieder gereizt, und ich liess ihn nahrhafte Speisen, stark mit Reiss vermischt, nehmen. Am achten Tage fing die Körperfülle wieder an zuzunehmen, und am Ende der zweiten Woche hatten sich auch alle Leibesfunktionen wieder eingefunden, so dass ich den Patienten als vollkommen hergestellt entlassen konnte.

Unter den Folgen der Ausschweifungen, die ich aufgezählt habe, deren Verheerungen jedoch im Allgemeinen auf das Weichbild der grossen Städte beschränkt sind, brauche ich nicht die Syphilis anzuführen, zumal da sie bei weitem gutartiger als bei uns ist, und ihr Gift sichtlich nur in Constantinopel, Smyrna, und dem Delta Egyptens verbreitet ist. Bemerkenswerth ist es, dass diese Orte die einzigen sind, in denen auch die Pest endemisch zu sein scheint.

Die Pest selbst hatte ich Gelegenheit, zu Acre, Mardin und mit ganz besonderer Musse zu Mousul (Ninive) zu beobachten, nach Desgenettes's treuer und gelehrter Abhandlung blieb mir aber wenig Neues zu bemerken; ich habe hier blos einzuschalten, dass

der verbreitetsten Meinung nach die Pest zu Alexandrien am schnellsten tödten soll. Trägt dort vielleicht die Feuchtigkeit des Bodens zur Entwicklung und Ausbildung des Virus bei? In den Wohnungen Alexandriens sickert beständig ein flüssiger Stoff von den Mauern herab, und ganz wie beim Typhus in Amerika, bleiben die hoch gelegenen Gebäude fast regelmässig von der verheerenden Sichel der Pest verschont. Bei diesen grässlichen Epidemieen werden die Anhänger des Fanatismus den grausamsten Prüfungen unterworfen, denn während der Abendländer sich absperrt und gesichert bleibt, werden sie von ihrem Glauben gerades Wegs in den Tod geführt. Diese augenscheinlichen Beweise werden nicht ermangeln, ihre Wirkung zu thun; bereits wird am Fatalismus gedeutelt und bald wird er vollständig untergraben sein, Der unterrichtete Muselmann sagt jetzt schon: „Man kann, man muss sogar inficirte Gegenden vermeiden; ist man aber einmal dort, so ist Flucht verboten; das ist der Sinn, der Geist des Gesetzes.

Wenn die Pest die Bewohner der von ihr heimgesuchten Ortschaften in Massen hinwegrafft, so sind die miasmatischen Fieber, welche durch die stehenden Gewässer in Cyprien, Alexandretta, Tripolis und Muscate hervorgerufen werden, nicht weniger furchtbar; oft weichen sie nicht einmal der China und martern den Patienten noch 8 Monat, nachdem er bereits das Klima gewechselt hat. In solchen Fällen ist wenigstens momentan eine starke Mischung von China mit narkotischen Mitteln von ausserordentlichem Erfolg. — Dessen ungeachtet bleibt der Europäer, welchen speculative Interessen an diese gefährlichen

Orte fesseln, ungefährdet, sofern er nur die vorgeschriebenen Gesundheitsmaassregeln streng beobachtet und kann, eben so gut wie in seinem Vaterlande, das hohe Alter des Herrn Rey, des Nestors der französischen Kaufleute auf der Insel Cypern, erreichen.

Sonst ist das Klima der Levante unter allen Breiten im Allgemeinen gesund; die Assimilation wird von der Bergluft begünstigt, das Wasser ist leicht und frei von jenen kalkigen Salzen, welche es bei uns mit sich führt. Selbst in den Ebenen, wo alle grosse Städte an Flüssen erbaut sind, bleiben die Leibesfunctionen in vollkommener Thätigkeit, denn die mit Trockenheit verbundene übermässige Hitze mattet weniger ab, als der feuchte europäische Sommer. Auch die Nahrungsmittel welche in Reiss, Milchspeisen, Hammelfleisch, Geflügel, Gemüsen und Früchten bestehen, tragen wesentlich zur Erhaltung der Gesundheit bei, und rechnet man die pestartigen Epidemien ab, so ist die Sterblichkeit, wenigstens auf dem Lande und in mässig bevölkerten Städten, gewiss geringer als bei uns. — Hier herrschen überhaupt wenig schwere Krankheiten. Die Elephantiasis, mit welcher namentlich die unteren Klassen und Tagelöhner behaftet sind, kommt weit seltener vor als man glaubt, noch seltener die Leontiasis. Zur Bekämpfung dieser beiden Seuchen, so wie aller andern Haut-Krankheiten empfehlen die arabischen Aerzte die warmen Schwefelbäder zu Tiberiade, welche auch gegen scrophulöse Leiden und Knochengeschwülste von grossem Nutzen zu sein scheinen.

Der Tetanus spontaneus ist mir nur in einem einzigen Fall zu Jaffa vorgekommen; durch Anwendung grosser Dosen Morphine; nach antispasmodischen

Waschungen und Einreibungen von Laudanum verlor er sich allmälig während dreimal 24 Stunden; am vierten Tage aber kehrte er mit solcher Heftigkeit wieder, dass mein Patient, ein robuster, junger Mann von 16—17 Jahren, seinen Geist aufgab.

Von Apoplexieen wird der Muselmann selten befallen, was wohl in dem Verbot der geistigen Getränke seinen Grund haben mag. Dieser Umstand sowohl als auch die Unbekanntschaft mit den Leidenschaften der Liebe, vor denen der Prophet seine Schüler durch weise Vorschriften bewahrt hat, ein gleichmässiges Leben, harmlose Gesellschaften, in denen die Sinne niemals durch Spiel, Tanz oder scenische Darstellungen aufgeregt werden, überhaupt die gewöhnliche Kaltblütigkeit und Geistesruhe der Orientalen, sind wohl die Hauptgründe, wesshalb Fälle von Phrenesie zu den Seltenheiten gerechnet werden.

Fast alle Krankheiten, die auf dem Lande oder in kleinen Städten vorkommen, entstehn aus dem Genuss unreifer Früchte; davon schreiben sich jene häufigen gastrischen Uebel, Diarrhöe, Fieber, Ruhr her; eben so auch jene Kinder mit aufgedunsenem Leib, bleichem Gesicht und abgefallenem Körper, die gewöhnlich noch vor dem sechsten Jahre sterben. — Auch durch die strengen Fasten im Monat Ramadhan wird die Gesundheit häufig zerrüttet; nachdem der Muselmann einen ganzen Tag lang nicht das Geringste zu sich genommen hat, überlässt er sich aus übereiztem Appetit den unmässigsten Tafelfreuden, was wohl auch an den vielfachen Augenübeln, oder doch an ihrer ungewöhnlichen Dauer Schuld sein mag. Bekanntlich ist Egypten das Vaterland der Blinden; die Strafe der Finsterniss scheint sich dort zu ver-

ewigen, denn ungefähr der zehnte Theil der Bevölkerung ist blind. Die Ursache soll ein dünner, atomartiger Staub sein, der aus der Wüste herübergeweht wird; dieser Staub verbreitet sich durch die ganze Atmosphäre, giebt ihr eine röthliche Färbung und raubt ihr ihre Durchsichtigkeit. Dieser Staub mag freilich auf das zarte Organ des Gesichts schädlich einwirken und Entzündungen hervorrufen, die in einen krankhaften Zustand ausarten können, wahrscheinlich ist aber der plötzliche Druck der Atmosphäre bei Sonnenuntergang grossentheils, wo nicht immer, die eigentliche und nächste Veranlassung. Der Egypter, von der Hitze des Tages niedergedrückt, nimmt unvorsichtig genug seinen Turban ab, der von Schweiss trieft, und legt sich in der feuchten Abendkühle nieder, wodurch die Ausdünstung der Haut auf der Stelle unterdrückt wird. — Eben dieselben Erscheinungen bieten sich in Asien dar; nur ist dort der Wechsel der Temperatur weniger plötzlich und ohne Feuchtigkeit; daher auch viel seltener mit schädlichen Folgen verbunden. Alle Städte, welche gegen Osten an die grosse arabische Wüste grenzen, sind häufig Zeugen von diesen Verfinsterungen der Atmosphäre vermöge jener kaum bemerkbaren Staubtheilchen, welche gleichwohl nicht jene furchtbaren Augenkrankheiten, wie in Egypten, in ihrem Gefolge haben.

Bemerkenswerth ist es, dass diesem Phänomen, welches den Geist in Schrecken setzt und gleichsam eine Umwälzung der ganzen Natur anzukündigen scheint, ein Sturm vorangeht, der im genauesten Zusammenhange mit dem giftigen Winde der Wüste, dem furchtbaren Samum, steht. — Ursache und Wir-

kung dieses zerstörenden Windes sind in ein undurchdringliches Geheimniss gehüllt; ausgemacht ist es, dass er ungefähr einen Fuss hoch über den Boden der Wüste hinwegstreicht und keine grössere Höhe als höchstens 2 Fuss erreicht. Die Mauern der Städte und Dörfer an der Grenze bieten ein hinlängliches Schutzmittel für ihre Bewohner, und die Kameele, welche den Menschen sein Erscheinen und seinen Gang vorherverkünden, schützen sich davor, indem sie ihren Kopf bis zur Erde sinken lassen. Die Nomaden strecken sich dann auf den Sande hin, und wühlen eine Höhlung hinein, um ihr Gesicht darein zu verbergen, bis der giftige Wind vorüber ist. Da er bloss auf die Athmungswerkzeuge wirkt, so scheint es mir, dass der Tod gleichsam durch eine Hemmung oder chemisch Umstimmung der Blutbereitung herbeigeführt wird. Asphyxie und darauf folgender Tod sind das Werk eines Moments, der Körper nimmt eine sieche Farbe an, und die Verwesung verbreitet sich darüber mit reissender Schnelligkeit.

An der Küste Syriens, auf der weiten Bergkette des Libanon ist der Samum nur vom Hörensagen bekannt; dagegen werden die Bewohner dieser Landesstrecken von einem anderen, auch uns nicht fremden Uebel heimgesucht, von welchem wiederum die nomadisirenden Völkerschaften verschont bleiben: die Blasensteine erreichen nämlich eine erstaunliche Grösse und werden die Veranlassung unendlicher Qualen, welche rettungslos den Tod herbeiführen. — Wenn einer unserer Aerzte dort hinzöge! Wenn er Vertrauen einzuflössen wüsste! Wie glänzend würde er aufgenommen werden, nachdem er einige Beweise seines Talents documentirt hätte! Das Volk, so viel-

mal von Charlatanen betrogen, würde wetteifern, es einer dem andern an Gastfreundlichkeit und Dankbarkeit zuvorzuthun, und wenn er sich öffentlich zeigte, würden Frauen und Kinder, in der Einfalt ihrer Sitten, ihn umringen, um ihm die Hand zu küssen. Aber ich glaube, es hat sich noch Niemand in dies Land gewagt, wo Jedermann Waffen bei sich führt, die Landstrassen unsicher, Aufruhr und Krieg an der Tagesordnung, und alle Geräthschaften, welche zur Bequemlichkeit des Menschen dienen, im unvollkommensten Zustande sind; hier wird das Bedürfniss der Chirurgie bei jedem Schritt merklich. Aber leider! von den Grenzen Indiens bis zum Mittelländischen Meere, von Serbien bis zum persischen Meerbusen habe ich nur einen einzigen tüchtigen Arzt angetroffen, der bei der englischen Regierung zu Bender-Bouchir angestellt war. Ich, selbst nur ein gewöhnlicher Philolog und ein höchst unvollkommener Schüler Aesculaps, habe die ausgezeichnetsten Ehrenbezeugungen für die alltäglichsten Operationen eingeerntet! — Wie oft habe ich mir das Talent eines erfahrenen und geschickten Chirurgen gewünscht. Ein solcher würde hier mit Vermögen und Ansehen überschüttet werden, aber sein Charakter und sein Lebenswandel müssten ihn auch dieser Auszeichnung würdig machen.

Ich wiederhole es: die erste Bedingung, um sein Glück zu machen, ist die Kenntniss der Sprache des Landes, das man bereisen will, damit muss man dann auch eine ernste Haltung zu verbinden und jede Gestikulation zu vermeiden suchen; leicht bewegliche Menschen sind im Orient nicht beliebt; von der Unruhe in ihrem Aeussern schliesst man auf eine Flüch-

tigkeit ihres Geistes. — Die Landesärzte suche man stets durch die Ueberlegenheit seiner Kenntnisse zu Schanden zu machen, und lasse sich niemals in eine Berathung mit ihnen ein, wie vieler schmeichlerischer Worte sie sich auch bedienen, und wie kriechend sie sich auch immer stellen mögen. — Ein Beispiel wird die Nothwendigkeit eines solchen Verfahrens beweisen; Khosrouf Khan, Gouverneur von Ispahan, ein athletischer und sanguinischer Eunuch, ergriff in einem Anfall von Zorn zwei seiner Diener beim Gürtel und stiess sie gegen einander; die Heftigkeit der Bewegung veranlasste eine falsche Stellung der Wirbelsäule so wie eine Ausdehnung ihrer fibrösen Theile und es liessen sich alle Zeichen einer plötzlichen Verrenkung erkennen. Zwei Stunden nach diesem Vorfall, während welcher der Khan mich überall hatte aufsuchen lassen, fand ich ihn auf einer Matratze liegend, die geringste Bewegung verursachte ihm die heftigsten Schmerzen, deren erste Heftigkeit durch das Ansetzen von funfzehn Blutegeln und durch örtliche, erweichende und leicht narkotische Mittel gestillt wurde. — Am andern Tage, während meiner Abwesenheit, benutzte der Hofarzt des Khan die Gelegenheit, denselben ängstlich zu machen. So fand ich ihn bei meiner Rückkunft; er schlug mir eine Consultation vor. Mit einem verächtlichen Lächeln aber verwarf ich sie und wandte mich mit folgenden Worten an den edlen Doctor, dessen Stammbaum zur Familie des Propheten hinaufreichte. Wir wissen, was von Eurer Heilkunst zu halten ist, sie ist um einige Jahrhunderte zurück und dem Geist ihrer Begründer entfremdet; die wenigen guten Prinzipien, die sie enthielt, haben wir uns längst zu eigen gemacht.

In unseren Ländern haben wir eine Menge von Schulen, volle Hospitäler und die Wohlthat der Presse, durch welche die gemachten Erfahrungen vervielfältigt und weiter verbreitet werden, und darum sind die Fortschritte, welche wir seit jenen längstvergangenen Zeiten bis heute gemacht haben, so unendlich, dass Euer Verstand sie nicht zu fassen vermag; denn Ihr waret während dessen aller unseren Hülfsmittel beraubt, und versinkt von Tag zu Tag in die kläglichste Unwissenheit. Zwischen uns kann von einer Berathung nicht die Rede sein, denn Ihr würdet mich nicht verstehen. Ich überlasse es der Weisheit des Khan, seine Wahl zu treffen; ich ziehe mich von seiner Behandlung zurück, nie aber werde ich mich von seiner Freundschaft zurückziehen. — Der Gouverneur schwankte nicht; er bat mich, in meiner Methode fortzufahren, die jetzt schon zu günstigen Resultaten geführt hatte. — Die Kur ging meinen Wünschen gemäss vorwärts, als eine beklagenswerthe Leidenschaft des Khan sie zu unterbrechen drohte.

Am fünften Tage zeigten sich nämlich deutliche Zeichen allgemeiner Plethora, wahrscheinlich eine Folge des ohne mein Vorwissen getrunkenen Weins und unmässig genossener Speisen, so dass ein Aderlass mir nöthig schien. Diese Verordnung kam ohne Zweifel zur Kenntniss des eingebornen Arztes, der im Augenblick der Operation selbst, als der Patient kaum 2 Unzen Blut verloren hatte, herbeistürzte und laut betheuerte, dass es genug sei, und dass man für das Leben eines so erlauchten Herrn besorgt sein müsse. Das Auge des Khan war starr auf mich gerichtet und in seiner Physiognomie waren Befürchtungen ausgedrückt, die sein Mund nicht mochte laut

werden lassen. Ich erkünstelte eine Kaltblütigkeit, die mir nicht von Herzen kam, uud statt aller Antwort sagte ich dem Khan: Hören Sie nicht auf das Gewäsch eines Ignoranten, sondern sein Sie von der vollkommenen Sicherheit meines Verfahrens überzeugt; ich stehe mit meinem Kopfe für Ihre Gesundheit. — Das Blut floss aus einer weiten Oeffnung, vielleicht länger, als ich mir anfänglich vorgenommen hatte, und der Elende, dessen Galle überfloss, wagte keinen fernern Widerstand.

Vermeidet den Umgang mit den eingeborenen Aerzten; sie suchen Euch auf, aber nur um Euch zu schaden. Nehmet in der Praxis nichts von ihren Eigenthümlichkeiten an, als was durch die Sitten und den Charakter des Landes bedingt wird. Im Ganzen scheinen das nur unbedeutende Punkte, die ihr aber ohne Nachtheil nicht beseitigen könnt. So z. B. wird bei jeder langwierigen Krankheit Euer Honorar nicht nach der Anzahl der Besuche bestimmt, sondern zwischen dem Patienten oder dessen Verwandten und dem Arzte wird ein förmlicher Contrakt abgeschlossen, in welchem der Letztere sich verpflichtet, alle seine Kenntnisse nnd alle seine Kräfte aufzubieten, um mit dem göttlichen Beistande die Herstellung des Kranken zu bewerkstelligen. Dabei wird stipulirt, dass die Hälfte oder ein Drittel der Summe zur Bestreitung der Kosten, welche aus der Bereitung der Arzneien erwachsen, sogleich, und das Uebrige erst im Fall der Besserung gezahlt werden soll. — Mittelst dieses Vertrages, welches häufig vor das Mehhkémé oder Tribunal des Kadi gebracht werden muss, ist der Arzt von aller Verantwortlichkeit befreit. — Besonders bei chirurgischen Operationen, welche dem Kranken das

Leben kosten können, ist diese Vorsicht höchst nothwendig, weil es sonst den Verwandten des Gestorbenen zusteht, einen Prozess wegen Entschädigung oder wegen des Preises des vergossenen Blutes (hhaq eddem), wie sich die Araber ausdrücken, anhängig zu machen. Diese Contrakte und ihre Vollstreckung machen keine Schwierigkeit und sind jedenfalls weniger erheblich als die Verlegenheit, in die man geräth, wenn man den Kranken eine strenge Diät beobachten lassen muss, ohne ihn beständig unter Augen haben zu können. Ich glaube jedoch die Beobachtung gemacht zu haben, dass den Orientalen im Allgemeinen Diätfehler bedeutend weniger schädlich sind als den Europäern, und dass es sogar nachtheilig ist, sie einer absoluten Hungerkur zu unterwerfen. Ebenso kann ich mit noch grösserer Sicherheit behaupten, dass der Genuss von Hühnerbrühen, der von den französischen Aerzten bei gar vielen Krankheiten gestattet wird, im Orient stets mit schlimmen Folgen verbunden ist.

Endlich übergebe ich dem Scharfsinn der Praktiker noch eine letzte Bemerkung von ganz besonderer Wichtigkeit. In den Klimaten, von denen ich gesprochen habe, scheint die Wirkung der Arzneien nicht so stark zu sein als bei uns, woraus nothwendig folgt, dass sie auch in grösseren Dosen verabreicht werden müssen. Auf diesen höchst wesentlichen Umstand ward ich zuerst durch die grossen Gaben, welche von den inländischen Aerzten verordnet werden, aufmerksam gemacht, dennoch stelle ich meine Behauptung mit all der Zurückhaltung und Schüchternheit auf, welche von meinen beschränkten medicinischen Kenntnissen bei einem so delicaten

Gegenstand bedingt wird. Schon die Abfassung dieser leicht hingeworfenen Skizze hat meine Kräfte überstiegen, aber sie wird vielleicht das Verdienst haben, grössere Werke über den Zustand der Medicin in der Levante hervorzurufen. Denn dies Thema, das bisher nur von Reisenden und Laien der Wissenschaft oberflächlich berührt worden ist, verdient unsere ganz besondere Aufmerksamkeit in dem gegenwärtigen Augenblick, wo die gegenseitigen Beziehungen täglich ausgedehnter werden und die Art der Communication an Leichtigkeit gewinnt, in einem Augenblick, in welchem die politischen und commerciellen Spekulationen der Europäischen Völker vorzugsweise auf den Orient gerichtet sind.

(Aus der Gazette médicale de Paris 1838. No. 14. u. 15.)

S. L—n.

Galenus.

Kein Arzt unter allen, die je gelebt, hat so grosse Wirkung hervorgebracht und so lange die Schulen beherrscht, als Galenus von Pergamus. Obgleich das Studium seiner Schriften eine geraume Zeit ziemlich vernachlässigt wurde, blieben doch Ideen, die von ihm ausgingen, nicht nur in den Schulen der Aerzte herrschend, sondern selbst im Munde der Völker. Die Temperamentenlehre mag davon ein Beispiel sein. Alle Nationen sprechen vom cholerischen, sanguinischen, melancholischen und phlegmatischen Temperamente der Menschen. Kühn's Ausgabe seiner Werke hat sehr viel beigetragen, die Bekanntschaft mit denselben wieder zu verbreiten, allein wir stehen auf einem Punkte der wissenschaftlichen Bildung, auf dem sie uns fremd bleiben. Andere Aerzte des Alterthums, besonders Hippokrates, dann Aretäus, Paul von Aegina, die uns Krankheitsbilder hinterlassen haben, deren Züge sich noch jetzt wiederholen, scheinen uns werthvoller. Galen ist uns zu sehr Theoretiker und seine Theorie geht von Basen aus, deren Untauglichkeit allbekannt worden ist, so unerschütterlich sie seine Zeit und noch eine lange Reihe von Jahrhunderten glaubte. Daher scheint es Manchem unbegreiflich, wie Galen so grosses Ansehen habe erlangen können, und es ist vielleicht nicht ohne einigen Nutzen, wenigstens zur Berichti-

gung der Urtheile über diesen grossen Mann, wenn ich unternehme, nachzuweisen, worin sein wesentlichstes Verdienst bestand, und warum diess mit Recht so grosse Wirkung hervorbrachte.

Claudius Galenus wurde im Jahre Roms 884 zu Pergamus in Kleinasien, wo sein Vater Architekt war, geboren, zu welcher Zeit Adrian herrschte, also in der glücklichsten Periode der römischen Welt, wo sie anfing, die wohlthätigen Folgen des Weltfriedens zu geniessen, der allein durch eine Universalmonarchie erreichbar war, welche alle Reibungen zwischen den Völkern, so lange sie mächtig blieb, niederschlug, Kriegsbewegungen an den Grenzen auf die unmittelbar angegriffenen Stellen beschränkte, die Communication zwischen den verbündeten Nationen, die Roms Scepter gehorchten, erleichterte, und mehr als alles zur Gleichstellung des Civilisationsgrades aller wirkte. Er studirte, nach trefflicher Vorbildung, zuerst in seiner Vaterstadt, dann zu Smyrna, zu Korinth, zuletzt zu Alexandrien, der berühmtesten Universität jener Zeit, trat im 28ten Lebensjahre zu Pergamus als Arzt auf, wo er eine kleine Anstellung erhielt, ging sechs Jahre später nach Rom, trat als Lehrer auf, machte Aufsehen und erweckte sich Feinde, verliess Rom nach drei Jahren, reiste weit und lange, wurde endlich als Leibarzt des Prinzen Kommodus angestellt, verliess aber bald nachher Rom aufs neue, um sich nach Asien zurückzubegeben, wo er noch lange lebte, ohne dass wir genau den Ort seines Aufenthalts und die Dauer seines Lebens wissen. Es ist blos wahrscheinlich, dass er das Zeitalter des Severus erreicht habe.

Ein Verzeichniss seiner vielen Schriften und ihrer

Ausgaben wird man mir gern erlassen, eben so wie eine genaue Darstellung seiner einzelnen Lehren und Meinungen, die zu genau mit dem damaligen Zustande der Wissenschaft überhaupt vererbt sind, als dass sie ohne Rückblik auf diesen verständlich wären. Die Dialektick der Alten ist uns untergegangen; die Dogmatiker und Empiriker ruhen friedlich neben einander in ihren Gräbern und der leiseste Nachhall ihrer Streitereien schweigt schon lange, so laut sie einst ihre Stimme erhuben. Wir wollen uns wohl hüten, sie wieder zu wecken, aber es liegt daran, zu wissen, oh Galens Ruhm durch ein grosses Verdienst um die Wissenchaft und die Menschheit wohlbegründet, oder aber blos usurpirt gewesen. Leider haben wir an Hahnenmann ein Beispiel vor Augen, wie man ohne Verdienst, blos durch recht dreiste, wohlaufallende, recht unverschämte Lüge, durch Widerspruch gegen alle Vernunft, zu grossem Ruhme gelangen könne: war Galens Ruhm etwa auch so begründet?

Wir müssen gegen das Alterthum gerecht sein. Es hatte zwar seine Theumaturgen und Schwätzer, die durch Betrug Ruhm und Geld erwarben, aber bei den Gelehrten fanden Menschen, wie Mesmer, Justin Kerner, Hahnemann, Beireis und dgl. keinen Eingang; diese Ehre ist uns neueren Deutschen allein vorbehalten, denn nicht einmal ein anderes Volk unserer Zeitgenossen hat sich also prostituirt, nicht einmal die Türken oder die Chinesen.

Es ging Galen seltsam genug. Er ging darauf aus, das ärztliche Wissen aus den dialektischen Spitzfindigkeiten seiner Zeit zu retten und der Natur wieder zuzuführen, auf deren Bahn einst Hippokra-

tes rühmlicher als irgend ein anderer nach ihm gewandelt war, und über das Bestreben, die treue Naturbeobachtung von den Schulmeinungen zu reinigen, stiftete er eine Schule, die consequenter als irgend eine, doch von der Naturbeobachtung weiter als jede andere entfernte.

Aber seiner Schule lag eine grosse, leuchtende Idee zum Grunde, die so auffallend wahr und würdig war, dass sie alle Gemüther ergriff und jeden Widerspruch dagegen als der Vernunft unwürdig erscheinen liess, die Idee, dass das ganze Leben des Menschen im innigsten Zusammenhang mit dem allgemeinen Leben des All stehe und Ein Gesetz alle Erscheinung beherrsche, auch alle Krankheit, und die Heilkunst mit der Benutzung der Naturwirkungen in das Leben des Menschen beruhe.

Und diese Wahrheit sprach Galen zuerst aus. Das ist sein grosses, unsterbliches Verdienst, das wir ja nicht vergessen wollen, wenn wir auch nicht mehr seinem System huldigen können. Zwar hatte sie anderen auch schon vorgeleuchtet, aber so rein und bestimmt, als sie Galen vortrug, war sie noch von keinem dargestellt worden.

Die Chemie war noch nicht geboren, obgleich den Sinnen alles als Qualität erscheint und das Bedürfniss, alles auf analytischem Wege zu finden, den Menschen angeboren ist. Man setzte aber voraus, dass alles aus vier Elementen zusammengesetzt sei und alle Verschiedenheiten der Qualitäten aus der des Verhältnisses der Elemente entspringe. Um darzuthun, dass der Mensch überall mit der ganzen Natur in Harmonie stehe, musste nachgewiesen werden, dass auch er aus diesen vier Elementen bestehe, und

alle Veränderung in ihm, folglich auch alle Krankheit, aus dem veränderten Verhältniss dieser Elemente hervorgehe, so wie, dass alles äussere Einwirken auf uns vermittelst dieser Elemente geschehe, folglich auch alle Heilung darauf beruhe, dass gerade so viel von dem einen oder anderen Elemente hinzugefügt oder weggenommen werde, um das Normalverhältniss herzustellen. Das unternahm Galen mit grosser Consequenz und Scharfsinn, und so glaubte er das Verständniss der Natur und des Lebens eröffnet, und die Medicin aus der Sophistik gerettet, der wahren Naturbeobachtung wieder zugeführt zu sehen. Millionen glaubten es mit und nach ihm; denn an der Basis des ganzen Systems, an den vier Elementen zweifelte kein Mensch, gerade so wie jetzt niemand zweifelt, dass Undurchdringlichkeit und Schwere allgemeine Eigenschaften der Materie sind, obgleich Licht und Schall weder schwer, noch undurchdringlich sind.

Seine Lehre führte zur Humoralpathologie. Alle lebendige Form entsteht aus Flüssigkeit; die äussere Natur wirkt in diese leichter ein und so war die Annahme natürlich, dass alle Veränderung der Lebendigen Folge der Veränderung der Säfte sei, die bald quantitativ, bald qualitativ begriffen wurde, als Plethora oder Cenangia, oder als Missverhältniss der Proportionen der elementarischen Stoffe, oder als Schärfe. Vom Leben hatte man keine Begriffe: die Materie sagte, man, sei leblos, träge und werde nur durch ein etwas belebt, das bald enormon, bald pneuma, bald Seele genannt wurde. Diese Lehre war so lange Zeit allgemein, dass selbst noch Brown, dem man Tiefe des Geistes nicht absprechen kann, das Leben einen gezwungenen Zustand nannte und Philosophen ihre

Systeme darauf gründeten. Rousseau sogar, dem es sonst ernstes Geschäft war, aus dem angenommenen Kreis zu gehen, lässt seinen vicaire savoayard aus der Ruhe der Materie, als ihrem natürlichen Zustand, die Nothwendigkeit der Erkenntnis Gottes und geistiger Kräfte darthun, ohne zu bedenken, dass Ruhe nur die Folge des Gleichgewichts der Kräfte ist, folglich ein widernatürlicher Zustand der Materie, die gleichbedeutend mit Thätigkeit, ihrer einzigen allgemeinen und nothwendigen Eigenschaft ist, ohne welche sie nicht gedacht werden kann. Denn angenommen, dass das Denkende ausser der Materie sei, was vollkommen unbegreiflich wäre, so muss diese doch auf das Denkende wirken, um wahrgenommen zu werden.

Wie das Kopernicanische System der Annahme eines Himmels und einer Hölle nothwendig ein Ende machen musste (nämlich in dem Sinne, in dem man bisher beide genommen hatte), so musste die Erkenntniss, dass die Materie urthätig sei, auch der Humoralpathologie ein Ende machen. Das Leben, als eine Art der Thätigkeit, war nicht mehr die Wirkung eines äussern Impulses, einer Wirkung der elementarischen Stoffe, die zunächst und unmittelbar die Flüssigkeiten und erst mittelst dieser die soliden Körpertheile veränderte, sondern es kam darauf an, zu bestimmen, wodurch es sich von der nicht lebendigen Thätigkeit unterscheide.

Ich will hier die Theorie des Lebens nicht wiederholen, sondern nur, veranlasst durch frucht- und werthlose Versuche, die Humoralpathologie wieder aufleben zu lassen, einen Blick auf die Bedeutung der flüssigen Theile des Körpers wenden, welchen

man mit Unrecht Leben abgesprochen hat. Ja wohl leben die Säfte! Ja wohl sind auch sie die soliden Organe den chemischen und mechamischen Gesetzen in so fern entzogen, als das Resultat ihrer Bewegung durch das innere Gesetz des Körpers selbst, durch die Idee seines Daseins, bestimmt wird. Sie sind also auch eigenthümlichen Erkrankens fähig, in welchem ihre Thätigkeit einer anderen innern Idee gemäss erfolgt, als der des menschlichen Daseins. Aber keineswegs sind die Thätigkeiten der soliden Organe von ihnen abhängig.

Säfte sind Uebergangsformen. Sie sind entweder im Uebergang des Aeusseren in Inneres begriffen, oder umgekehrt im Uebergang des Inneren in Aeusseres. Lymphe und Blut gehören zur ersten Klasse, eben so der Saamen, die Milch; alle andere gehören zur zweiten, obgleich mehrere derselben in's Blut zurückgehen, als Speichel, Galle u. s. w., und alle, so lange sie im Lebendigen sind, aufgesogen und der Lymphe beigemischt werden.

Die Lymphe steht unter den im Uebergang des Aeusseren in Inneres begriffenen Säften auf der untersten Stufe; es beginnt zwar in ihr der Assimilationsprozess, aber noch sehr unvollkommen, so dass sie theils Inneres, theils noch Aeusseres bleibt. Daher auch Krankheitgifte durch die Lymphe dem Blute zugeführt werden und dort ihr eigenthümliches Leben entwickeln. Die Masse von soliden und flüssigen Bestandtheilen des Körpers selbst, die sich der als Aeusseres aufgesogenen Lymphe beimischt, und die dreifache Drüsenreihe, durch welche alles Aufgesogene geht, ehe es ins Blut gelangt, bewirken das Assimilationsgeschäft, aber sie vollenden es nicht, das geschieht erst in den Blutgefässen.

Der wichtigste Akt der Assimilation geschieht in den Lungen, aber die Physiologie hat über die Modalität desselben noch nicht befriedigende Aufschlüsse erlangt. Der gasförmige Stoff, der hier dem Blute beigemischt wird, kann eben so, wie die Berührung der Haut, dem Blute Krankheit erregende Stoffe zuführen. Der Hauptstrom des Blutes wird in den Nieren nochmals von fremdartig gebliebenen Stoffen befreit, und sodann in die kleinen Gefässe vertheilt, in welchen es sich in alle mögliche solide, flüssige und gasförmige Substanzen, selbst in Wärme und Licht (?) verwandelt. Alle diese Verwandlungen sind Produkte der kleinen Gefässe zunächst, dann der lebendigen Fibren.

Da Krankheit der regulativen Sphäre nur als partielle Thätigkeit des Lebendigen, nach einer mit der Norm des Individuums nicht übereinstimmenden Norm denkbar ist, so kann zwar der Anreiz zu dieser Thätigkeit von aussen gegeben sein, aber nicht die Thätigkeit selbst. Diese ist ein Lebensakt, und es ist ganz gleich, ob derselbe in den Gefässen oder den Säften vorgeht, denn in beiden Fällen wird sich die kranke Thätigkeit von den Säften aus auf die soliden Organe, und von diesen aus auf die Säfte, als ihr Produkt, nothwendig verbreiten müssen. Somit hat denn die ganze humoralpathologische Frage keinen Sinn. Noch viel mehr fällt dies ins Auge, wenn von Nervenkrankheit die Rede ist.

Ich hoffe, dass die Zeit nicht mehr fern ist, wo man aufhören wird, von magnetischen, elektrischen, galvanischen Studien zu sprechen, oder gar einen flüssigen Wärmestoff und einen dito Lichtstoff das All durchdringen zu lassen, wie die gläsernen Sphären

der alten Planeten durcheinander liefen, an welchen der Stern wie der Kopf eines Nagels befestigt war, ehe Kopernicus kam und alle diese Sphären in Scherben zerbrach. Man wird die polarische Action richtiger begreifen und einsehn lernen, dass sie gar kein Studium voraussetzt, sondern reine gleichzeitige Wirkung der Pole bei Indifferenz der leitenden Mitte. Alsdann wird, alsdann muss man einsehn, dass es kein Nervenfluidum giebt, das vom Gehirn oder Ganglion aus nach dem Muskel, oder vom Sinn aus nach dem Gehirn läuft, sondern blos polarisches Verhältniss gleichzeitiger Thätigkeiten der Nervenflächen oder Nervennetze, bei Indifferenz der leitenden Mitte. Jetzt hat man die chemische Seite der polarischen Wirkungen, die wir Magnetismus und Elektricität nennen, genauer beobachtet, und unbegreiflicherweise die der Nervenpolarität in uns ausser Acht gelassen. Man wird einsehen, dass diese Nervenwirkung zwar reine Thätigkeit, aber unmöglich ist ohne Veränderung der Qualität der Stoffe, die an den wirksamen Polen liegen, dass die Erzeugung der neuen Qualitäten an beiden Endpunkten aber so different ist, als an den beiden Polen der galvanischen Säule, und die Thätigkeit nicht durch diese differenten Qualitäten bestimmt wird, sondern dass sie dieselben bestimmt, eben so wie nicht der Sauerstoff oder der Wasserstoff die Wirkung der Pole der Säule bestimmt, sondern umgekehrt diese jene Stoffe aus den umgebenden Körpern ableitet. Man wird finden, dass Schärfen, die man allein in der regulativen Sphäre begründet hält, gerade durch pathologische, nach einer fremden Norm gerichteten Nerventhätigkeit entstehen.

Die Bedingung der polarischen Nervenwirkung ist

also zwar in den Nerven gegeben, aber eben so sehr im Blute, denn ohne dies würde die chemische Seite der polarischen Wirkung nicht erfolgen, so dass also die Wärme Ausscheidung aus dem Blute ist, mittelst der polarischen Action der Nerven.

Und wie weit sind wir mithin von der galenischen Lehre entfernt? Wir erkennen, wie sie zuerst laut und bestimmt ausgesprochen hat, dass das Leben, wo es sich zeigt, überall einerlei Gesetzen folge, dass also auch die verschiedenen Zustände des Lebens, Gesundheit und Krankheit, nach dem allgemeinen Gesetz aller Thätigkeit bestimmt werden. Wir unterscheiden im lebendigen Thierkörper solide, tropfbar flüssige, gasförmige Stoffe und polarische Action, ohne welche es kein Wärmeerzeugniss gäbe. Wir erkennen die wechselseitige Wirkung aller dieser Stoffe mit einander. Wir erkennen, dass in der äussern Natur dieselben Stoffe vorhanden sind und in das Lebendige wirken. Wir erkennen, dass aller äussere Stoff durch Verwandlung zum innern wird, dass aber diese Verwandlung nie ganz, sondern jedesmal nur mehr oder weniger vollständig sei, ein Theil aber immer unverwandelt bleibe. Wir erkennen, dass bei diesem Verwandlungsprozess des Aeusseren in Inneres zugleich Verwandlung des Inneren in Aeusseres erfolge, dass beide Verwandlungen mit einander parallel gehn und die Lebenserhaltung dadurch bedingt sei, dass die Rückverwandlung des Inneren in Aeusseres der Verwandlung des Aeusseren in Inneres nicht überlegen sein dürfe, die entgegengesetzte Ueberlegenheit bedinge das Wachsthum, diese selbst die Abnahme der organischen Körper. Alles das sind Galenische Sätze.

Wenigstens würde Galen, wenn er jetzt lebte, oder wenn Chemie und Physik auf den Grad der Erhebung zu seiner Zeit gebracht gewesen wären, mit denselben Worten seine Meinung ausgedrückt haben, denn das ist die Grundlage seines Systems. Doch was sage ich? Hätte der gelehrte, scharfsinnige Galen solchen Umfang der Naturerkenntniss vorgefunden, wie wir, was würde er da nicht erst für eine Tiefe der Einsicht in das Leben des Menschen und in die Mittel, es zu schützen und zu leiten, enträthselt haben, da er bei so niederem Stande der Naturwissenschaft, wie seine Zeit sie ihm bot, so tiefe Ideen lehrte? Wenn wir jetzt jeden Schüler seine Irrthümer belachen sehen, z. B. seine Lehre von der gelben und schwarzen Galle u. dgl., so thut dies denen weh, die da wissen, wieviel die Wissenschaft jenem grossen Manne zu verdanken hat, während wir den vorgeschrittenen Hülfswissenschaften verdanken, dass wir seine Irrthümer als solche erkennen. Durch ihn schritt die Medicin, die jederzeit an die allgemeine Naturkenntniss gebunden bleiben muss, allen anderen Disciplinen, die sich auf Erfahrung gründen, voraus; wir sind hinter allen weit zurückgeblieben. Er kannte die Anatomie des Menschen nicht, blos Affen durfte er zergliedern. Er wusste nichts von Chemie, einer Kenntniss, die noch entdeckt werden sollte. Kein Kopernicus hatte den Blick des Menschen auf Sonnen und Welten geöffnet und der Erde ihre Bahn angewiesen, kein Keppler die Gesetze der Bewegung der Welt erkannt, die Welt der Pflanzen und Thiere war nur in ihren kleinsten Theilen entdeckt. Wir, um anderthalbtausendjährige Erfahrung reicher, unendlich reicher durch die grossen

Entdeckungen in allen Theilen der Naturkenntniss, wir, die Zeitgenossen eines Berzelius, eines Alexander von Humboldt, eines Leopold von Buch, eines Cuvier, wir lassen Ader und setzen Blutegel à la Broussais, wir geben Brechweinstein zu halben Quenten à la Rasori, oder Decilliontel Grane von Suppenkräutern à la Hahnemann und erdreisten uns zu glauben, dass wir klüger sind als Galen.

C. G. Neumann.

Flüchtige Reiseblicke.

Vom

Herausgeber.

Wir fahren fort auf den folgenden Blättern, ganz wie in den letzten beiden Jahrgängen dieses Jahrbuches, die ersten Eindrücke zu schildern, welche verschiedene wissenschaftliche Orte und verschiedene Wissenschaftsverwandte daselbst bei unseren kurzen Ausflügen in der jüngst vergangenen Zeit auf uns gemacht haben. Beim Beginn derselben sind zwar die bekannten Kantschen drei Fragen: was will ich, worauf kommt es an, und was kommt heraus? von uns nicht unbeantwortet gelassen; wir wussten es aber damals schon recht gut, und haben es auch noch jetzt keinesweges vergessen, dass der Aufenthalt von 24—36 Stunden an einem Orte lange nicht ausreicht, Menschen und Sachen genau, d. h. in ihren Licht- und Schattenseiten, für sich zu beobachten, geschweige denn solche Beobachtungen gar noch Anderen öffentlich mitzutheilen. Wir verweilen indessen hier grösstentheils nur bei den uns in die Augen getretenen Lichtseiten, und in dieser Beziehung können unsere Anschauungen, wenn sie auch bei dem Charakter ihrer Volatilität keine sonderliche Verdienste haben,

doch wenigstens auf das der Treue und Wahrhaftigkeit Anspruch machen, mit denen ihre concreten Bilder bei unsern kleinen Erholungsreisen ohne eigentliche Ruhepunkte und ohne alle und jede wissenschaftliche Tendenz von uns aufgefasst worden sind. Und fürwahr, wir hätten auch schwerlich den Muth diese Reiseblicke hier fortzusetzen, sagten uns nicht einerseits die mehrfachen nachsichtigen öffentlichen Beurtheilungen dieses Taschenbuchs und ebenso die Versicherungen einiger aufrichtigen Freunde, dass diese Reiseblicke ihnen Unterhaltung, und mitunter sogar auch Belehrung gewährt haben, und überzeugte uns nicht andererseits die so eben erst (in Turin, 1838) erschienene: Viaggio medico in Germania nella state del 1837 per B. Bertini consigliere del Collegio di medicina etc. etc., wie oberflächlich mitunter die Reiseerinnerungen Anderer im Vergleiche zu den unserigen sind, selbst wenn sie längere Zeit an einem Orte verlebt haben.

Jena.

In dieser berühmten protestantischen Universitätstadt verweilten wir einen Tag, und zwar erst ganz kürzlich, am 21. Aug. dieses Jahres (1838). Sie ist in ihrem Aeussern nicht unansehnlich, zählt über 750 Häuser, nahe 5600 Einwohner und in diesem Sommer-Semester 425 Studirende, (231 Inländer und 197 Ausländer,) worunter 72 Mediciner. Wir logirten in einem auf dem grossen Marktplatze gelegenen Gasthause, von dessen Fenstern aus man noch durch

so Manches an die schönste Zeit des Studentenlebens, welche wohl von 1815 bis 1818 in Deutschland gewesen sein dürfte, erinnert wird. Auf diesem Marktplatze, der ein regelmässiges Viereck von 150 Schritten Länge und 124 Breite bildet, und auf welchem in frühern, wie in noch gar nicht lange vergangenen Zeiten mancher Zweikampf unter den Studenten ausgefochten *), manche Schnurren-Schlacht lustiger Commilitonen geschlagen, mancher Tumult seine Brennpunkte gehabt, aber auch so manches erhabene Lied angestimmt, manche schöne Entschlüsse gefasst und manche erhebende Burschenfeier begangen worden, sieht man auch noch jetzt viele der Studirenden in bunten Schlafröcken und mit brennenden Pfeifen im Munde hin und her wandeln, indem ihre Lehrer, mit dem Geiste und dem Fleisse derselben durchaus zufrieden, ihnen gern gestatten, in diesem Negligee auch die Collegia zu besuchen. Man sieht auch noch die lebenslustigen, jungen Musensöhne noch fleissig auf öffentlicher Strasse in Hieb- und Stichübungen rapieren, denn die humane Regierung verbietet es nicht, würdigt vielmehr diesen gymnastischen Beitrag zum Lebensmuthe der Jugend aus einem ganz richtigen Gesichtspunkte.

Die Hochschule Jena's, zu deren feierlicher Eröffnung am 2ten Febr. 1558 ein berühmter und da-

*) Noch in den Sechszigern des vorigen Jahrhunderts, — lesen wir — stand ein Jenenser innerhalb eines zum Duell gebildeten Ringes seiner Commilitonen mit entblösstem Degen dem Gegner gegenüber, als der Vater, Rathsherr oder gar Bürgermeister vom Rathhause ihm zurief: „Fritz, halte Dich gut, sollst auch einen neuen Rock haben."

mals beim Kaiser Ferdinand I. sehr angesehener Arzt, Professor Johann Schröder, vorzüglich beigetragen hat, nimmt theils durch ihr Alter und durch ihre mannigfachen Leistungen während der vergangenen Jahrhunderte ihres Daseins, und theils durch die vielen angesehenen Namen, die hier lehrend wirkten, einen nicht unbedeutenden Rang unter den übrigen in Deutschland ein. In ihrer Geschichte findet man aber auch in dieser Beziehung die schönste Lobrede auf die früheren Regenten wie auf den jetzigen Grossherzog Carl Friedrich von Sachsen-Weimar, Höchstwelchem sie vorzüglich ihr fortdauerndes Bestehen und Gedeihen verdankt, wiewohl die Regierungen der 3 benachbarten Herzöge von Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Altenburg zu den Dotationen derselben im Interesse ihrer Landessöhne gleichfalls beitragen. Es stehen deshalb auch die mit der Universität verbundenen Sammlungen und Anstalten zunächst unter der Grossherzogl. Ober-Aufsicht über die unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst in Weimar. — Ein historisch-topographisches Taschenbuch der Stadt, bearbeitet für die Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte, im Jahre 1836 daselbst, welches wir vorgefunden und welches uns bei folgender Skizze mitleitet, stellt uns in den Personen und Sachen, in den Instituten, Sammlungen und Bibliotheken u. s. w. so viel Lehrreiches und Beschauenswerthes dar, dass leider der von anderseitigen Verhältnissen uns damals gebotene kurze Aufenthalt nicht entfernt hinreichen konnte, den Nutzen daraus zu ziehen, den eine grössere Musse wohl gewähren dürfte. Ueberhaupt ist es sehr zu wünschen, dass unsere medicinisch-statitis-

tische Literatur von allen grossen und mittlern Haupt- und Universitätsstädten naturhistorische und medicinische Wegweiser durch dieselben aufzuweisen hätten, wie wir sie bis jetzt erst von Hamburg, Jena, Breslau, Prag und Stuttgart besitzen, wo die deutschen Naturforscher-Concilien auf ihre Nothwendigkeit hingewiesen haben. Es kann in dieser Hinsicht für die beiden vorzüglichsten Städte Deutschlands — für Berlin und Wien — wo in den letzten Decennien Beschreibungen der mannigfachsten Gestalt dem grossen Publikum in die Hände gekommen sind, in der That nur beschämend sein, nicht auch den heimischen, wie den diese Städte besuchenden Aerzten, Naturforschern und Freunden der Naturwissenschaft eine Skizze bieten zu können, durch die sie in den Stand gesetzt werden könnten, den übergrossen Reichthum der öffentlichen und privaten naturhistorischen Sammlungen, physikalischen und chemischen Kabinette, Menschen- und Thier-Hospitäler, Blinden- und Taubstummeninstitute etc. daselbst ausführlich kennen zu lernen.

Die Naturwissenschaften sind durch die Namen ihrer dasigen Lehrer Voigt, Fries, Döbereiner, Schrön, Wackenroder gut repräsentirt, doch sind die ihnen zugehörigen Anstalten u. Museen nicht alle von gleicher Dignität. In der medizinischen Fakultät fungiren als ordentliche Professoren: Die Geheimen-Hofräthe Dr. W. C. F. Succow, Dr. D. G. Kieser und Leibarzt Dr. C. W. Stark; als ausserordentlicher Beisitzer der Fakultät: Hofrath Dr. E. Huschke; als ord. Honorar-Professor: Geh. Hofrath Dr. T. S. Voigt, der auch zugleich Direktor des botanischen Gartens ist; dann als: ausser-

ordentliche Professoren: Kammerrath Dr. C. A. F. v. Hellfeld, Dr. Th. Renner, Dr. E. Martin und Dr. X. Schömann, endlich als Privatdocent nur Einer: Dr. H. Häser, der zugleich Secundärarzt der Poliklinik des Hrn. Geh. Rath Kieser ist.

Im Index scholarum fanden wir die Collegia an drei verschiedenen Orten verzeichnet, nämlich die der ordentlichen Professoren voran, dann die der ausserordentlichen eben so für sich weiterhin, und zuletzt gleichfalls für sich die der Docenten. In der angehängten chronologisch geordneten Tabelle hingegen stehen sie durcheinander. Für diesen Sommer kündigte deren an, Succow: specielle Pathologie und Therapie (die aber nicht gelesen worden sind) und Klinik (in Gemeinschaft mit C. W. Stark); — Kieser: die 2te Abthlg. s. speciellen Pathologie und Therapie und poliklinische Uebungen; — Voigt: allgem. und pharmacentisch-chemische Botanik nebst bot. Excursionen; — C. W. Stark: allgemeine Chirurgie, Medicina forensis (nach Henke's Lehrbuch), medizchirurg. Klinik (mit Succow.), geburtshülfl. Uebungen, in Abwesenheit Prof. Schömanns mit Martin; — Huschke: Physiologie und vergleich. Anatomie; — v. Hellfeld (bloss) die venerischen Krankheiten (und zwar publice zu einer von den Studirenden zu bestimmenden Zeit, und doch sollen diese Vorlesungen wie häufig oder gar immer auch nicht zu Stande gekommen sein); — Renner: verschiedene Vorlesungen zur Veterinairkunde, worunter auch vergleichende Anatomie (die aber nicht zu Stande kam); — Martin: Geburtskunde, mit Rücksicht auf die Krankheiten der Neugeborenen, Anthropologie (die wegen des von ihm später unternommenen Hebam-

menunterrichts unterblieben sein soll), operative Geburtshilfe, u. medicinische Methodologie. Er erbot sich auch zu Repetitionen in Geburtshilfe und Pharmacologie; — Schöman: Geburtshilfe (nach Busch's Lehrbuch), Akiurgie mit Operationen am Cadaver, Pharmakologie und Formulare und geburtshilfliche Uebungen (da er indessen eine wissenschaftliche Reise zur Perfectionirung in seinen Fächern vornahm, sind diese Collegia nicht gelesen worden); — Haeser: allgemeine Pathologie und Therapie (nach Kieser's System der Medicin), Kinderkrankheiten, populäre Anthropologie und Geschichte der Medicin.

Für den bevorstehenden Winter-Semester sind folgende Vorlesungen angekündigt: — Succow: die Krankheiten des Nervensystems, Toxicologie und Klinik; — Kieser: allgem. und specielle Pathologie und Therapie mit Geschichte der Medicin nach seinem System der Medicin; — Voigt: Geologie und Zoologie; — Stark: allgem. Pathologie und Therapie nach seiner eben erschienenen allgemeinen Pathologie oder Naturlehre des Menschen, von der noch weiterhin die Rede ist, Augen- und Gehörkrankheiten und Klinik (wie oben); — Huschke: Osteologie und Anatomie überhaupt; — Fr. v. Hellfeld: öffentlich Kinderkrankheiten 2 Stunden wöchentlich; — Renner: 3 Vorlesungen zur Veterinairkunde und Veterinair-Klinik; — Martin: Pharmakologie, Geburtshilfe, Frauenkrankheiten, geburtshilfliche Klinik; — Schömann: Chirurgie und Medicina forensis mit prakt. Uebungen; — Häser: allgem. Pathologie und Therapie (wie vorhin), allgemeine und specielle Semiotik, Pharmakologie, Kinderkrankheiten und Pastoral-Medicin; nächstdem leitet er in diesem wie in dem ge-

genwärtigen Sommer-Semester den Verein der dasigen Studirenden für wissenschaftliche Medicin, von welchem noch weiterhin die Rede ist.

Hinsichtlich der naturwissenschaftlichen Lehranstalten haben wir nur mitzutheilen, dass sowohl die Sternwarte (1812 gegründet) und das mit ihr verbundene meteorologische Institut (1820 fundirt), welche beide vom Hrn. Prof. Dr. Schrön inspicirt sind, als auch das physikalische Kabinet (1814 gegründet), welches unter den Hrn. Geh. Hofrath Friese gestellt ist, vielen ähnlichen Anstalten in Deutschland nachstehen sollen. — Vorzüglicher ist die seit 1816 unter dem rühmlichst bekannten Hofrath, Dr. und Professor Döbereiner eingerichtete und noch i. J. 1833 erweiterte chemische Lehranstalt, welche in Rücksicht der quanti- und qualitativen Beobachtungen und Entdeckungen, welche seitdem von hier aus verbreitet worden sind, wie Zenker sich ausdrückt, wie ein Tempel der hermetischen Experimentalphilosophie betrachtet werden kann.

Hrn. Professor Wackenroder's pharmceutisches Institut (1829 eröffnet), an dem jetzt ausser diesem Director noch die Hrn. Professoren Schrön und Zenker Vorträge halten, schliesst sich der Universität unmittelbar an, und ist als Unterrichtsanstalt im besten Fortgange, wie die darüber in Brandis's Archiv, in den Annalen der Pharmacie u. a. O. gegebenen Berichte beweisen. Es haben an demselben bis jetzt schon an 100 Pharmaceuten aus den entferntesten Ländern Theil genommen.

Unter den vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten Jena's steht noch immer das reiche und höchst instructive mineralogische Museum (1798 gestiftet) oben an,

zu dessen specieller Kenntniss Hr. Professor Succow theils in seinem System der Mineralogie (1834) und in seiner Schrift: zur Chemie und Mineralogie (1835), und theils in Poggendorfs Annalen schon mehrere Fragmente herausgegeben hat. Die reichen Suiten aus den Ländern fast aller Erdtheile. die bunte Mannichfaltigkeit einzelner Species in Hinsicht auf Farbe, Grösse, Conture, in Hinsicht auf bizarre Bildung und Gruppirung, die Menge eigenthümlich-charakteristicher Individuen und die grosse Zahl lokal interessanter Exemplare sind lauter Gegenstände, welche die besondere Aufmerksamkeit des Mineralogen in Anspruch nehmen. Direktor des Museums ist Hofrath Prof. Bachmann, unter dessen Aufsicht auch die grossherzogl. Petrefacten-Sammlung gestellt ist.

Der botanische Garten (1794 gestiftet) wird von seinem Director, dem Hrn. Geh. Hofrath Dr. Voigt, und dem Hrn. Hofgärtner Baumann umsichtig cultivirt, und ist lediglich den wissenschaftlichen Zwecken der Universität gewidmet.

Im zoologischen Kabinete tritt die Vogelsammlung am meisten und die Insecten-Sammlung am schwächsten hervor. Doch befindet sich unter letzterer die berüchtigte sogenannte Giftwanze aus der persischen Stadt Mianna (Aryas persicus); unter der Sammlung der Enthelminthen, die theils noch von Bremser mitgestiftet worden ist, befindet sich die Filiaria Dracunculus Brems; die Amphibien werden vorzüglich durch einige Crocodilarten merkwürdig.

Das anatomische Meseum hat eine Sammlung von c. 3000 Präparaten, von denen über 1200 pathologisch-anatomische sind. Hier merkt man unter man-

cherlei instructiven Gegenständen eine schöne Folge menschlicher und thierischer Embryonen (darunter 2 verwachsene Embryonen aus dem 2ten Monat), eine Reihe von Wachspräparaten über venerische Krankheiten, eine bedeutende Anzahl trefflicher Prochaskar'scher Injections-Präparate, eine wichtige Suite krankhafter weiblicher Becken und Difformitäten des Uterus; viele Wachspräparate, die den Gehörsinn mehrerer Thiere und den des Menschen verschiedenen Alters im gesunden, wie im taubstummen Zustande erklären; eine Sammlung von Steinen, darunter ein sehr grosser Phlebolith aus der untern Hohlader. — Neben dem anatomischen Museum befindet sich auch ein schätzenswerthes Kabinet zur vergleichenden Anatomie, in welchem unter Vogelskelette vorzüglich schöne Präparate sind; auch ist daselbst ein sehr altes menschliches Skelet, das von einem Wenden sein soll und noch manches Andenken an Goethes osteologische Studien.

Der Direktor der Sammlung ist der schon vorhingenannte vortheilhaft bekannte, dortige Lehrer der Anatomie und Physiologie, Hr. Hofrath Huschke, dessen Prosektor gegenwärtig Dr. G. A. Hankel ist. Hr. Hofrath G. liest, wie er uns sagte, in diesem Semester die comparative Anatomie zum ersten Male, und zwar nach Rudolph Wagner's kleinem Compendium. Derselbe ist auch der ganz richtigen Ansicht, dass das Studium der vergleichenden Anatomie wegen ihrer Beziehung zur Physiologie nothwendig ist, indessen muss unseres Bedünkens diese Doctrin doch anders als die uns weit unentbehrlichere Anthropotomie behandelt werden, was aber noch jetzt keinesweges überall geschieht. Es

sollte rücksichtlich der Zootomie zum Nutzen des Mediciners darauf gesehen werden, dass er blos die graduelle Verschiedenheit im Bau der verschiedenen Organe der Thiere kennen lerne, um daraus zu ersehen, wie die verschiedenen Funktionen nach der verschiedenen Abänderung der Organe nothwendig verschieden werden, und worin der wesentliche Einfluss der einzelnen Organe auf den ganzen Lebensprozess nothwendig besteht. Wir erinnern uns in dieser Beziehung noch sehr wohl aus dem hierüber während unserer Studienzeit beim würdigen Prof v. Baer gehörten Collegium, (dessen Lehrvortrag, bei aller Hochachtung vor seinen Kenntnissen, uns damals als der zerstreuteste und langweiligste vorkam), dass das Material in dieser Wissenschaft, wenn man bei demselben ins Specielle gehen will, wie es v. B. that, einen Umfang einnimmt, der bei seiner Unübersehbarkeit den Lernenden nur verwirrt; wenigstens ist es uns selbst so ergangen, indem der Nutzen, den wir damals aus diesem Collegium zu schöpfen vermochten, ein sehr geringer war.

Die vorzüglichste Grossherzogl. medicinisch-praktische Lehranstalt ist das Landkrankenhaus. Dasselbe liegt in der Nähe der Irrenanstalt und des Entbindungs- und Hebammeninstituts, in einer Gegend, von wo aus hübsche Aussichten sowohl auf die Stadt als auf ihre Umgebung vorhanden sind. Dasselbe umfasst einen Raum von mehr als 40 Betten, und die Zahl der Kranken, die zu gleicher Zeit hier verpflegt und behandelt werden, beträgt in der Regel 20—30. Die jährliche Totalsumme ist ungefähr 100. Das Krankenhaus entspricht überhaupt sei-

nem Doppelzwecke, sowohl als allgemeine Landesheilanstalt für jeden Einwohner des Grossherzogthums, der hier ärztliche Pflege und Behandlung suchen will, wie nicht minder als praktische Bildungsnastalt für junge Aerzte, da jeder Krankheitsfall in ihren Kreis gezogen wird. In demselben und auch in der damit verbundenen ambulatorischen Klinik, wo über 1000 Kranke jährlich zur Behandlung kommen, ertheilen die H.H. Professoren Succow sen. und Stark gemeinschaftlich den Unterricht in der medicinischen sowohl, als auch in der chirurgischen und ophthalmologischen Praxis, und zwar durchweg nicht in lateinischer Sprache (!). Die an der Klinik theilnehmenden Candidaten sind, wie überall, in die beiden Klassen von Auscultanten und Praktikanten getheilt. Die Lehrer sind auf löbliche Weise bemüht, bei ihre klinischen Anweisungen stets das Gebiet der Anatomie, Physiologie, Pharmakologie, Pharmacie u. s. w. zu berühren, in der wichtigen Voraussetzung, dass diese und andere Disciplinen der Medicin, obgleich sie nicht unmittelbare Anleitung zur ärztlichen Technik geben, dennoch zu einer rationellen Ausübung derselben unentbehrlich sind. Den Praktikanten ist es zur Pflicht gemacht, ein Privat-Kranken-Tagebuch zu führen, und aus diesem Alles in das Klinik-Hauptbuch einzutragen, und nächstdem auch die Sectionen bei den etwa vorkommenden Leichen im Beisein der Direktoren vorzunehmen, wo dann die Epikrisis entweder sogleich, oder in einer der nächsten Unterrichtsstunden festgestellt wird. So lobenswerth es nun auch von den Lehrern an sich ist, die pathologische Anatomie mit der Klinik zu verbinden, und sie an diejenigen Leichen zu demonstriren, welche als Kranke

in die Beobachtung des Schülers fallen, so haben wir doch für diesen Zweck mit Bedauern in dem Index lectionum die Vorträge über pathologische Anatomie vermisst, die doch den Studirenden unbedingt nothwendiger als die Anatomia comparata ist. Es kann indessen möglich sein, dass sie von Hrn. Prof. Huschke schon oft gelesen worden ist; wir haben bei unserer Anwesenheit nicht daran gedacht, hiernach zu fragen. Die klinische Unterweisung des Hrn. Geh. Raths Succow, der literarisch sich noch nicht hervorgethan, soll zwar gründlich, aber etwas zu minutiös sein, worin wir für unsern Theil aber noch keinen Fehler erkennen mögen. Bei Hrn. Geh. Rath Starke aber, der erst seit Kurzem an die Stelle seines verstorbenen Oheims getreten, bedarf es nur der Erinnerung, dass er der würdige Verfasser der bekannten lichtvollen pathologischen Fragmente ist, welche 1824 erschienen und die Grundlage zu der so eben von ihm herausgegebenen „allgemeinen Pathologie oder allgem. Naturlehre der Krankheiten" ausmachen. In diesem vortrefflichen, 2 Bände umfassenden, zum Selbststudium ganz geeigneten Werke tritt die naturhistorische Bedeutung des Krankheitsprozesses in ihrer vollsten Geltung auf physiologischem Boden hervor, die pathologischen Lehren werden mit den neuesten physiologischen in Gleichgewicht gebracht, und überhaupt die allgemeine Pathologie mit der speciellen Krankheitslehre sowohl durch die sorgfältige Bearbeitung der Lehre von den Krankheitsursachen und den sogenannten Elementarkrankheiten, als durch den überall genau befolgten Gang von dem Allgemeinen und Abstrakten zum Besondern und Realen enger unter einander verknüpft.

Noch haben wir das Werk bis jetzt nirgends kritisch angezeigt gefunden; der erste würdige Lobredner desselben gegen uns war indessen Hr. Ober-Med. Rath v. Froriep in Weimar, der, uns in das dortige, als vorzüglich bekannte Lese-Museum zu führen, so gütig war, wo unter den ausgelegten Novis der erste Band sich befand, dessen Lectüre uns während unsers spätern mehrwöchentlichen Aufenthalts in einer Wasserheilanstalt auf Grossherzoglich-Weimarschem Gebiete, von der noch weiterhin die Rede sein wird, einen unsäglichen Genuss gewährt hat. Die Literatur erschien uns freilich in demselben nicht überall bis auf unsere Tage verfolgt, wodurch es an so manchen Orten zu verbessern gewesen wäre, aber wie uns der würdige Verfasser späterhin sagte, hat der Druck desselben 2 Jahre gedauert. — Auf die Werke, welche zeither in ausländische Sprachen übersetzt zu werden das Glück hatten, können die Matadore des Auslandes wahrlich vor unserer Medicin keinen sonderlichen Respect gewinnen, wohl aber würden sie dies in einem hohen Grade, wenn ihnen eine solche Pathologie, wie wir es sehnlichst wünschten, durch eine Uebertragung zugängig gemacht werden möchte. — Möge auch Niemanden der etwas hohe Preis des Buches von der Anschaffung abhalten, er steht zu der reichen Ausbeute, welche dafür geboten wird, nur in einem sehr untergeordneten Verhältnisse; sein Honorar, versicherte uns auch der Hr. Verfasser, habe es nicht so theuer gemacht, allein es besteht aus 90 Druckbogen.

Die akademische (Poli-) Klinik des Hrn Geheimen Raths Kieser (1831 eröffnet) umfasst gleichfalls die medicinische, chirurgische und ophthalmo-

logische Praxis und ist Stadt- und Landklinik zugleich, mit der Einrichtung, dass auswärtige Kranke, die in wichtigen Fällen sich in Jena längere Zeit aufhalten müssen, für die geringe Summe von ⅔ bis 1⅙ Thlr. wöchentlich Beköstigung, Wohnung und Krankenpflege neben der freien ärztlichen Behandlung und Arznei finden. — Trotz einer grossen Salubrität in Jena werden hier doch durchschnittlich über 1000 Kranke jährlich behandelt, und bleibt hienach die Anstalt hinter den ähnlichen poliklinischen Anstalten der grösseren Städte keineswegs zurück, steht vielmehr diesen hinsichtlich des Mortalitätsverhältnisses, welches hier von 100 Kranken nur 2⁷/₁₀ Pr. zählt, noch vor. Endemisch herrscht in der Umgebung von Jena in Folge des bedeutenden Kalkgehalts des dasigen Wassers der Kropf, und zwar unter der Form von Struma lymphatica, selten als Struma vasculosa, dann aber oft mit enormer Ausdehnung der Arterien und Venen. Es werden Viele von diesem Uebel ohne Heilmittel befreit, sobald sie sich nach einem andern Orte begeben. — Interessante Ergebnisse der Leichen-Sectionen werden im pathologischen Museum aufbewahrt. — Die wissenschaftlichen Grundsätze des klinischen Unterrichts sind in dem zugleich über die wissenschaftlichen Resultate der Klinik öffentlich erstatteten Berichte des verdienten Direktors in den 1834 zu Leipzig erschienenen „klinischen Beiträgen" ausführlich entwickelt, welche bekanntlich viele, die Praxis befruchtende Bemerkungen enthalten und ihre bisher ausgebliebene Fortsetzung bedauern lassen. Kieser, der jetzt im 60. Jahre seines thätigen und vielfach bewegten Lebens steht, der schon im Anfange des Jahrhunderts Praktiker, 1808 phy-

siologischer und botanischer Schriftsteller, und 1813 Professor und Med.-Rath in Jena war, im deutschen Freiheitskriege den Feldzug gegen Frankreich unter den Waimarschen Freiwilligen mitgemacht und später, 1815, im Preussischen Heere als Oberfeldarzt den Lazarethen zu Lüttich und Versailles vorgestanden hat, erschien uns in seiner imponirenden Persönlichkeit noch überaus kräftig; seine hohe Gestalt, seine würdevolle Haltung und sein geistreiches Antlitz nehmen schon bei der ersten Annährung für ihn ein; wahre Liebenswürdigkeit aber entwickelt er erst, wenn man ihn in seinem häuslichen Kreise, an der Seite seiner verehrungswerthen Gattin (gebornen Reil) und seiner jungen Töchter beobachtet. Die persönliche Bekanntschaft mit diesem Koryphäus unserer Wissenschaft, der Hauptzierde der medicinischen Fakultät Jena's, hat uns ungemein erfreut, und die wenigen Stunden, die derselbe mit so vieler Hospitalität uns in seiner Nähe vergönnte, gehörten mit zu den angenehmsten auf unserem diesjährigen Ausfluge. Klinische Lehrer von solchem wissenschaftlichen Geiste, wie K. ihn in seinen zahlreichen literarischen Produktionen immer noch gezeigt, sind an unsern Hochschulen etwas selten geworden; es giebt sehr wenige Kliniker, welche die dem jedesmaligen Standpunkte der Wissenschaft entsprechenden empirischen Kenntnisse mit so grosser theoretischer Einsicht und so tiefer philosophischer Bildung durchdringen. Er sagte uns auch unverholen, dass die meisten Bestrebungen unserer gegenwärtigen Zeit, wie im wirklichen, so auch im wissenschaftlichen Leben nur den vom rohen Empirismus geleiteten, praktischen Tendenzen dienstbar

zu sein, ihm bisher immer noch die Lust wie den Muth benommen habe, sowohl den auf den ersten Theil seines Systems der Medicin folgenden zweiten: der speciellen Pathologie und Therapie, als auch die versprochene Fortsetzung seiner schon oben erwähnten klinischen Beiträge für den Druck auszuarbeiten. Es giebt eine zarte Empirie, meint er mit Göthe, die sich mit dem Gegenstande innigst identisch macht und dadurch zur eigentlichen Theorie wird. Diese Steigerung des geistigen Vermögens aber gehört einer hochgebildeten Zeit an, wie sie die jetzige nun freilich noch gar nicht ist. — Der gegenwärtigen naturhistorischen Richtung in der Medicin redet er nicht das Wort, wiewohl viele derselben zu Grunde liegende Ansichten doch auch in seinem Systeme sich vorfinden; er ist kein Freund der naturhistorischen Principien in der nosologischen Systematik; wie wir aber jetzt nach dem Studium des vorhin genannten Werkes seines würdigen Collegen um so zuverlässiger behaupten möchten, nicht mit Recht, da Stark die Einseitigkeit, welche allerdings in der bloss naturhistorischen Betrachtungsweise der Krankheiten liegt, wohl erkannt und sie sehr glücklich umgangen hat. Die naturhistorische Schule, wie sie jetzt in Stark, Schönlein, Ferdinand Jahn, Fuchs, u. A. repräsentirt wird, hat offenbar auf die Pathologie heilsamen Einfluss ausgeübt und verspricht in der Entwickelung der Zeit noch grosse Vortheile, wenn nur ein ruhiger, besonnener Gang von Seiten ihrer Cultoren festgehalten wird. — Dass wir in der Unterhaltung mit dem Begründer des Tellurismus auch auf den animalischen Magnetismus, der jetzt in Frankreich und England wieder so lebendig auftaucht, hin-

kommen mussten, war ganz natürlich, und wir vernahmen mit Freuden, wie wir es bei einem solchen Manne von Erfahrung und Aufklärung voraussetzten, dass auch er, dem Eschenmeier-Kernerschen Geister- und Dämonenspuk abhold, die allzugläubigen Gemüther auf dem Felde geistiger Anschauung nicht für stimmfähig hält, und überhaupt den jetzt auch unter uns wiederum so alltäglichen somnambulen Zuständen misstrauend, grosse Vorsicht gegen dieselben empfiehlt. — Hr. Geh.-Rath. Kieser leitet auch noch seit 12 Jahren privatim eine orthopädische Anstalt, in welcher seit ihrer Einrichtung schon über 160 Kinder behandelt worden sind.

Mit dem Entbindungsinstitute ist zugleich eine Hebammenschule verbunden. Das Entbindungshaus besteht aus 3 Stockwerken und entspricht dem Bedürfnisse der Schwangern, Wöchnerinnen und neugebornen Kinder, so wie dem einer Lehranstalt für die Geburtskunde vollkommen. Die Zahl der jährlichen Geburten beträgt wohl an 60. Der Mitdirektor der Anstalt, Hr. Prof. Martin, ist ein noch junger, aber sehr durchgebildeter und eifriger Lehrer, der auch als ein guter Praktiker in der Stadt viel beschäftigt ist, und dem wir eine lehrreiche Abhandlung über das epidemische Puerperalfieber verdanken, welches er auf einer wissenschaftlichen Reise in einer Wiener Heilanstalt kennen gelernt hat.

Derselbe wurde uns in Weimar als ein homöopathischer Praktiker bezeichnet, was jedoch aus seinem jüngst in der Hygea niedergelegten und (seinem Schwager) dem Hr. Geh. Rath Stark dedicirten therapeutischen Versuche allein noch nicht hervorgeht. In dieser recht lesenswerthen Abhandlung, welche er

übrigens, wie wir später von Hr.n Geh. Rath Osann in Berlin gehört, zuvor demselben für dessen Journal eingesandt hatte, erkennt Hr. Prof. Martin, gestützt auf reichhaltige Lectüre und eigne Erfahrung, bei der Erforschung des gegenseitigen Verhaltens der Grundwirkungen der Heilmittel und der zu heilenden Gegenstände vier verschiedene dynamische Heilmethoden an, deren Existenz und Verhältnisse zu den übrigen Heilweisen er nun hier in specie nachzuweisen sich bemüht, nämlich: zwei specifische Heilmethoden, bei welchen die Grundwirkung des Arzneimittels in einem besondern Verhältniss zu dem anomalen Grundzustande selbst sich befindet, — und zwar bald in dem enantiopathischen, bald in dem homöopathishen — und zwei nicht spezifische, nicht auf einem besondern Verhältniss der Heilmittelwirkung zu der Krankheit beruhende Methoden: die allgemeine aufregende, excitirende, und die ableitende. Diese beiden letzteren sind, wie leicht erklärlich, der bisherigen Praxis zugänglicher gewesen als die ersteren, nur nach einem genaueren Studium der Heilmittelwirkungen, wie der anomalen Grundzustände ausführbaren; ja eine derselben, die excitirende, scheint nach Hrn. M. der praktischen Durchführung des sogenannten Brown'schen Systems vorgeschwebt, und so zu einer gewissen Zeit allgemeine Anerkennung gewonnen zu haben. —

In dem 1801 begründeten und 1806 erweiterten Landes-Irreninstitut werden etwa einige und 40 jährlich behandelt. Für die Tobsüchtigen existirt ein besonderes Haus, entfernt von allen anderen Heilanstalten. Als Hülfsarzt beim Landkrankenhause,

so wie bei dieser Anstalt ist Dr. Nitsche angestellt.

Die Thierarzneischule, 1817 gegründet, wird vom Prof. Renner sehr umsichtig geleitet, und wenn wir nicht irren, hat man uns die Zahl der Zöglinge dieser Anstalt auf 16—20 angegeben. Die seit dem Jahre 1820 nicht wieder geänderte Ordnung der Vorlesungen ist folgende:

Im Winterhalbjahre werden die Anatomie der Hausthiere, desgleichen allgemeine und spezielle Pathologie und Therapie ihrer innerlichen Krankheiten nebst der thierärztlichen Arzneimittellehre, sowie auch der Hufbeschlag vorgetragen und zootomische Uebungen vorgenommen. Im Sommerhalbjahre folgen die thierärztliche Chirurgie, Geburtshülfe, gerichtliche Thierheilkunde und äussere Pferdekenntniss mit der Gestütskunde. Desgleichen wird die vergleichende Anatomie gelehrt. Die praktischen Uebungen werden immer fortgesetzt und mit Examinatorien verbunden. Für die Aufnahme kranker Thiere sind hinreichende Ställe vorhanden. Die Schule hat auch eine Sammlung von 18 bis 1900 mehr oder minder wichtiger Präparate, worunter die höchst feinen Einspritzungen von Pferdefüssen, welche noch der für die anatomische Technik zu früh verstorbene Prosektor Schröder injicirt hat, von Kennern bewundert werden. Unter den pathologischen Präparaten ziehen stets eine besondere Aufmerksamkeit auf sich: die in Heusinger's Zeitschrift für organische Physik beschriebene Balggeschwulst mit Haaren und sehr regelmässigen Knochenbildungen aus der Ohrendrüsengegend einer Kuh; ferner eine verknöcherte Röhrenbeinvene von einer

Hirschkuh, deren abgeschossener Unterfuss einen Stumpf wie nach der Amputation gebildet hatte, ein Hinterschenkel eines Pferdes mit injicirten Arterien und Venen, an welchem eine deutliche Einmündung eines erweiterten Lymphgefässes in die vena saphena nicht zu verkennen ist; eben so ein Schädel eines ohne Augen geborenen Füllens, welchem der nervus olfactorius fehlte, die Platte des Siebbeines imperforirt war, ein Labyrinth des letztern sich in der Augenhöhle vorfand, auf welchem sich der Sehnerve verbreitete, u. m. dergl. — Nachahmenswerth ist auch die im Grosherzogthum bestehende Einrichtung, dass kein Schmied zu den Meisterrechten gelangen kann, welcher nicht Zeugniss über den in Jena oder in Eisenach mit Nutzen genossenen Unterricht und über seine praktische Fähigkeit im Hufbeschlage beibringen kann.

Als gelehrte Gesellschaft existirt hier blos die schon vorhingenannte Grossherzogliche Societät für die gesammte Mineralogie, welche der in einem hohen Alter vor einigen Jahren verstorbene Bergrath Lenz i. J. 1798 gestiftet hat; die Aufgabe der Mitglieder war von jeher zunächst durch Geschenke das Jenaer mineralogische Museum und so mittelbar auch die mineralogische Wissenschaft überhaupt zu fördern.

Rühmenswerth ist die durch den Privatdocenten Dr. Häser am 4. Octbr. 1836 in's Leben getretene Gesellschaft von (19) Studirenden für wissenschaftliche Medicin. Nach dem von diesem Vorsteher hierüber erschienenen ersten Jahresbericht bestanden die Verhandlungen: A, In Originalverträgen (31) über einzelne Gegenstände der Wissenschaft

behufs der an dieselben angeknüpften Discussionen. B. Ueber neuerschienene, medicinische Schriften (24). C. Beobachtungen, Bemerkungen, Erfahrungen, Lesefrüchte einzelner Mitglieder. D. Arzneiversuche an Gesunden. Auf den Wunsch der Gesellschaft wurde allwöchentlich an 4—6 Mitgliedern ein, den Experimentatoren unbekannt bleibendes, Arzneimittel durch den Vorsteher verabreicht, und es gingen aus diesen mit möglichster Sorgfalt angestellten Versuchen, welche fortwährend wiederholt werden, bereits zum Theil recht interessante, bald noch ausführlich bekannt zu machende Resultate hervor. Ein solcher Verein verdient Nachahmung, wenn darauf gesehen wird, dass die Studirenden zu demselben nicht eher zugelassen werden, als bis sie den eigentlichen Cursus der Vorlesungen absolvirt haben und schon in den klinischen Anstalten prakticiren. Wir bedauerten übrigens, Hrn. Dr. Häser durch seine kleine Reise abwesend gefunden zu haben, da derselbe durch mehrere historisch-medicinische Aufsätze, so wie auch durch seine gewöhnlich mit H—r gezeichneten kritischen Referate an verschiedenen Orten sich als sehr achtungswerh empfiehlt.

Die bekannte dortige Literatur-Zeitung wird vom Hrn. Geh. Hofrath und Professor Eichstädt noch fortwährend redigirt. Die Bedingung, dass jeder Mitarbeiter ein Exemplar derselben mit den Ergänzungen zu 16 Rthlrn. in Honorarzahlung nehmen muss, hat viele Collaboratoren von diesem Institute entfernt. Die jetzigen medicinischen Mitarbeiter sind theilweise gewaltig saumselig und scheinen überhaupt aus Aerzten zu bestehen, denen die Mittel fehlen, sich à jour in der Wissenschaft zu erhalten. So wurde

z. B. das erste Quartalheft der von uns Jan. 1832 begonnenen medic. Zeitung Ende des Jahres 1836 angezeigt, an sich zwar lobend, aber mit dem Bemerken, dass dem Ref. ihr spätere Erscheinen unbekannt ist. Wir glauben aber sine laude propria hier versichern zu können, dass unsere Central-Zeitung in wenigstens 3mal so starker Auflage als diese Jenae Literatur-Zeitung verbreitet ist. Man sagte uns, dass dieselbe jetzt zu einem neuen Verleger übergehe; will sie aber gedeihen, u. ihr früheres Ansehen wieder erreichen, so sollte vor allem in der Redaktion jedes Fakultätsfach von einem der ordentlichen Professoren Jena's vertreten sein, welcher die Vertheilung der in sein Fach einschlagenden Recensions-Exemplare nach seinem besten Bedünken vornimmt.

Die Kalt-Wasser-Heilanstalten in Deutschland.

Die innere und äussere Anwendung des reinen frischen Quellwassers, des einfachsten, von der Natur selbst gebotenen Mittels in einigen Anstalten, deren Deutschland jetzt schon 13 oder 14 zählt, verdient als eine wichtige Erscheinung am medicinischen Horizonte, als ein bedeutsamer Ein- oder Rücktritt in die so viel gewünschte Vereinfachungsperiode unsere volle Aufmerksamkeit. Die Wasserheilanstalten, im Ganzen nur auf diätetische Heilungsprincipien basirt, erscheinen uns gleichsam als Naturheilanstalten, und an der Hand der Natur kann man ja, gut geleitet, nicht sobald sich verirren. Sie tragen einen Doppelzweck in sich, einmal:

der nervösen Constitution unseres gegewärtigen Geschlechts, der überfeinerten, luxuriösen und kränkelnden Lebensart unserer bessern Stände, deren vorzüglichste Krankheitsursache von ihrer Cultur bedingt wird, ein Universal-Tonicum zu bieten, und dann zugleich gegen die zu besorgende, noch grössere Verweichlichung unserer nächsten Generation durch zunehmende Verminderung der Kraft mit erhöhter Reizbarkeit ein erkräftigendes Prophylacticum zu sein, indem hier ein diätetisches Verfahren und kein Arzneigebrauch stattfindet, die kräftigste Ernährung des Magens durch einfache Speisen, die Erfrischung der Lungenrespiration durch die reinste Luft und die Belebung der Haut durch erfahrungsmässigen Wechsel der Kälte erzielt wird. — Sind nun auch dieser Heilart im Kreise ernster und tief begründeter Krankheiten durch ihre Natur Grenzen gesetzt, woher denn aus der Emancipation des kalten Wassers in unserer Gegenwart für das fernere Bestehen aller andern rationellen Heilmethoden keine Besorgniss zu hegen ist, so scheint die Hydriatrik doch, wie sie in ihren eigenen Anstalten nicht bloss durch ihren diätetischen Ernst, sondern auch mittelst des (durch die Stoffausscheidungen beim Kurverlaufe) auf Reinigungswegen heilenden Elements zu wirken vermag, uns überhaupt auf die ewigen, einfachen Hippokratischen Heilwahrheiten zurückzuführen. An ärztlichen Apologeten des frischen Quellwassers, als wichtigen Erhaltungs- u. Wiederbelebungsmittels, hat es noch zu keiner Zeit gefehlt, um wie viel mehr verdient es dies jetzt, wo die verschiedenen äussern Anwendungsweisen desselben als ganze und partielle Bäder in Form von Tropf- und Trauf-, Douche- oder Sturz-, Wellen-, Fluss- und Wannenbädern bei einer durchgrei-

fenden und gut geleiteten Wasserkur die unzweideutigsten Beweise der wohlthätigsten Erfolge gegen gar mannigfache Krankheitsformen abgeben. Wir haben es ja ohnehin hier auch mit keiner neuen Erfindung, sondern bloss mit einer Restauration der verloren gegangenen Kurmethode zu thun, deren sich Floyer in England schon gegen das Ende des 16. Jahrhunderts bediente, und welche die beiden Doctoren Hahn (Vater und Sohn) während der Jahre 1732, 1738 und 1743 nachahmend, wie einige 1743 in Breslau u. Leipzig erschienene Abhandlungen, z. B. „Psychroluposia vetus renovata", dann: „Psychroluposia und Unterricht von Kraft und Wirkung des frischen Wassers" u. m. a., darthun. Es ist nicht so unwahrscheinlich, dass der Landmann Vincenz Priesnitz die Idee zu seiner Wasser-Heilanstalt aus eben diesen Büchlein geschöpt und die Erinnerung an die ähnlichen Anstalten des vorigen Jahrhunderts, die im Schlesischen Volke nicht ganz erloschen sein kann, ihm die Ausführung seines Planes erleichtert hat. Denn seitdem vor 8 oder 9 Jahren dieser Mann aus dem Volke, dieser Medicus natus, von der Natur offenbar in seinem Wirkungskreise prädestinirt, durch Behandlung einiger Hausthiere auf diese Heilart hingeführt, von seiner Mährischen Landesbehörde die Erlaubniss zur unbeschränkten Ausübung derselben auch an Menschen durch den Erfolg seiner Kuren rechtfertigte und so auf Oesterreich-Schlesischem Gebiete, in einem Zweige des Sudetengeb., zu Gräfenberg, eine solche Badeheilanstalt begründete, gewann sie innerhalb des darauf folgenden Sextenniums eine europäische Färbung *);

*) Gräfenberg zählte 1829 einige und 40 Gäste, am 20. Nov.

es ist auch nicht zu leugen, dass das damit so deutlich ausgesprochene Bedürfniss nach Rückkehr zur Natur, nach einer allgemein kräftigen Potenz, offenbar aus unserer Zeit selbst hervorgeht, deren Charakter der Schlaffheit und nervösen Schwäche so eben gedacht worden ist. Zuerst ward sie nun Impuls zu der im Sommer des J. 1836, 1/4 Meile von Gräfenberg in dem geräumigen Städtchen Freiwaldau vom Veterinärarzte Weiss errichteten Anstalt, welche noch in demselben Semester von 250 Gästen besucht und benutzt ward. Im Mai d. J. entstanden ferner auf Oesterreichischem Gebiete, 2 Stunden von Wien, eine ähnliche Anstalt beim Dorfe Laab durch den Dr. med. Granichstädten u. fast mit dieser zugleich eine durch den Landarzt Emmel in einem von Laab nur eine Stunde entfernten und in einem noch romantischeren Gebirgsthale belegenen Pfarrdorfe Kaltenleutgeben. — In Böhmen besteht eine im Elisenbade bei Chrudin, geleitet von Dr. Weidenhoffer und zu Leitmeriz, einer Stadt desselben Landes soll jüngst ebenfalls eine von einem Wundarzte begründet worden sein. — In Baierisch-Oberfranken, am Fusse des Fichtelgebirges, nahe dem Städtchen

---

v. J. aber schon 559 Kurgäste, wobei ausserdem noch wohl an 50 wegen Mangel an Platz abgewiesen wurden. Anfangs September v. J. waren nach ärztlichen Berichten noch 200 Kurgäste da, 2 Monate später im Nov. noch 70, worunter viele Damen. Auch jetzt eben lesen wir in den Berlinischen Zeitungen vom 2. Nov. d. J., dass in diesem Augenblick noch 120 Kranke an Table d'hôte in Gräfenberg sitzen, und die Herzogin von Anhalt-Köthen erst dahin gekommen sei, um im Laufe dieses Winters der Kur sich zu unterziehen.

Vunsiedel, ward eine im herrlich gelegenen Alexandersbade unter einem einsichtsvollen Arzte, Dr. Fikenscher begründet, der von Seiten des Staats für eine passende Einrichtung 9000 Fl. erhielt, die nun auch unter Aufsicht der Regierung von Oberfranken gestellt ist. Der Andrang dahin ist nach Reg.-Rath Marc's (in Baireuth) öffentlichem Berichte überaus gross. — Im Mineralbade Schäftlern am Iserthale, nahe München, ist auch eine Wasserheilanstalt eingerichtet, deren ärztliche Aufsicht Professor Horner *) in München übernahm, wiewohl er nach den Debatten hierüber in den dortigen polit. Zeitungen, sich anfänglich nicht dafür bestimmen wollte. Am Storenberger See, etwa 5 Stunden von München, steht Dr. Schnitzlein einer solchen Anstalt vor. In Streitberg, zwischen Erlangen und Baireuth, sind gleichfalls solche Badevorrichtungen getroffen. Auch in Selzerbad, am hohen Preissenberg, etwa 15 Stunden von München, so wie bei Deppendorf an der Einmündung der Isar in die Donau, in der Nähe von Passau, sollen solche Anstalten errichtet werden, ja nach öffentlichen Blättern wollte die Baiersche Regierung in den bedeutenden Kreisen jeder ihrer Pro-

*) Den Hrn. Prof. Horner schickte die Baier. Regier. auf ein Jahr mit täglich 5 Fl. Diäten nach Gräfenberg; er konnte aber dort, wie er sich ausdrückt, keinen richtigen Standpunkt zur Beobachtung des Preisnitzschen Heilverfahrens gewinnen, wahrscheinlich weil er schon einen fertigen Maassstab in der Kritik dieser Methode noch vor der Beobachtung derselben anlegte, und musste wegen wachsender Missverhältnisse mit Hrn. P., in dessen Praxis er durch anderweitige ärztliche Rathertheilung eingriff, schon nach 2 Monaten sich wieder entfernen.

vinzen solche Anstalten anlegen lassen. — Im Königreich Würtemberg hat im Mai d. J. Dr. Bentsch an einem Abhange des Alps, bei Ulm an der Donau, eine Wasserheilanstalt etablirt. — In Preussen entstanden bisher erst in Preussisch-Schlesien 2 solche Anstalten, eine vom Chirurg Niederführ zu Kunzendorf bei Neurode, in der Grafschaft Glatz, und eine vom Dr. Lehmann zu Obernick bei Trebnitz, 3 Meilen von Breslau. — Die Braunschweigsche Regierung hat den Hofrath Dr. Mühlenbein in Braunschweig nach Gräfenberg gesendet, um eine ähnliche Anstalt in ihrem Lande anzulegen. — Auf dem Herzoglich Gothaischen Gebiete ward zu Elgersburg von einem Privatmanne eine solche Kuranstalt errichtet, und diese veranlasste eine Nachahmung in der ½ Meile davon auf Grossherzogthum Sachsen-Weimarschen Gebiete belegenen Stadt Ilmenau. In diesem Orte ward im Juni d. J. eine doppelte Badeanstalt, eine auf Priesnitzer Weise, und ein Flusswellenbad eingerichtet. Diese bestehen zwar jede für sich selbst, aber insofern sie in ihren Wirkungen nur dem Grade nach differiren, sonst aber auf denselben Heilprincipien beruhen, werden sie als zu einander gehörig betrachtet und gemeinschaftlich in Anwendung gebracht. Der Herausgeber dieses Almanachs hat mit seiner jungen, etwas kränklich gewesenen Gattin Behufs einer Wasserkur bei den letzgenannten Anstalten im Thüringer Walde von etwa Mitte Juli bis etwa Mitte August verweilt. Er berichtet nun hier mit Treue, weder blind aus unzeitigem Enthusiasmus, noch weniger angesteckt von der bei diesem Gegenstande schon zur Mode gewordenen Partheilichkeit und Leidenschaftlichkeit; er

erkennt dabei, dass das ex apibus mel et cera auch auf die Wasserkuren Anwendung findet, und dass man nur aus solchen in Anstalten verfassten Mittheilungen, wenn sie weder von Wasserwuth, noch von Wasserangst diktirt sind, in der Entwicklung der Zeit die wahre Mitte, die wahren Grenzen festzustellen vermögen wird, quos ultra citraque nequit consistere rectum.

Unser geistreicher College, Alois Jeitteles, hat Recht: „Vor 20 Jahren, wo entzündliche Krankheiten vorherrschten, hätte das kalte Wasser Fiasco gemacht; heute jedoch ist es an der Zeit, und macht darum Furore, aber des Weisen ist es, Zeit und Umstände zu ermessen, des Thoren Art aber in die Trompete zu stossen."

Zuvor also hier eine Beschreibung der hydriatrischen Anstalt auf Gothaischem Gebiete, wie sie uns der dortige talentvolle junge Arzt, Hr. Dr. Piutti, welcher, erst kürzlich von grösseren Reisen im Auslande zurückgekehrt, auf Befehl seines regierenden Herzogs die Leitung dieser früher von Dr. Martiny *) dirigirten Anstalt übernommen, auf unsere Bitte mit vieler Bereitwilligkeit zur Veröffentlichung mitgetheilt hat; dann soll hier eine gedrängte Schilderung von der ähnlichen Anstalt in Ilmenau folgen, der wir einige Bemerkungen adnecktiren werden.

Die Kalt-Wasser-Heilanstalt zu Elgerburg, (ursprünglich eine Dampfbadeanstalt) besteht aus einem

*) Hr. Dr. M., als Uebersetzer verschiedener französischer medic. Schriften bekannt, begab sich nämlich Anfangs des vorigen Winters auf Reisen und liess seitdem nichts wieder von sich hören.

geräumigen, freundlich, nach Süd-Ost zu gelegenen und einem Privatmanne zugehörigen Gebäude, welches ausser dem Speise- und Gesellschaftssaale 34 Zimmer für Badegäste enthält, und aus einem Theile des Herz. Schlosses, der, auf einen Felsen gebaut, das rings herum liegende freundliche Dorf beherscht und nach allen Seiten reizende Aussichten gewährt; darin sind derzeit 12 Zimmer für Badegäste eingerichtet, eine Badestube, in welcher das reinste, frische Wasser aus dem dicht daneben stehenden ergiebigen Brunnen fliesst. Die Zimmer sind freundlich, zweckmässig eingerichtet, tapezirt und hinreichend möblirt. Die Einrichtung der Bäder, ferner die Hausordnung und Diät ist genau nach der Gräfenberger und auf Beobachtung der beiden letzteren wird mit Strenge gesehen, welchem Umstande wohl besonders der gute Erfolg der Kuren mit zugeschrieben werden kann. Die Anstalt hat, nach dem Urtheile Sachkundiger, das von der Gräfenberger voraus, dass hier das Klima viel milder ist, bei derselben Temperatur des Wassers, dass die Wohnungen der Kranken netter, bequemer und eleganter eingerichtet, und dass namentlich die Badestuben in dem Gebäude selbst so situirt sind, dass der im Schweisse nach dem Bade Gehende durchaus keinem Zuge ausgesetzt wird, was bei der grösseren Entfernung der Badestuben von den Zimmern in Gräfenberg unvermeidlich ist. Der Badeapparat besteht in 18 Badewannen, in welchen ununterbrochen das reinste Quellwasser zu- und abläuft, 6 Sturzbädern, 4 für Herren und 2 für Damen, zweckmässig und bequem eingerichtet, deren Wasserstrahl durch besondere Vorrichtungen schwächer oder stärker gestellt werden kann, immer aber concentrirt und

gleichmässig den Boden berührt; die Höhe der verschied. Douchen ist 10, 14, 17, 17½, 18 und 20 Fuss; 3 davon sind im Walde gelegen, in romantischen Thälern, ¼ Stunde von der Anstalt entfernt, eine ist dicht an der Burg, und zwei in der Badenstadt für solche, deren Krankheit keine Entfernung zulässt. Ein Flusswellenbad und Flusssitzbäder werden ehestens eingerichtet. Das Dorf und dessen Umgegend ist reich an kaltem, reinstem Quellwasser, welches theils unmittelbar an den Quellen benutzt, theils in Leitungen an Ort und Stelle des Gebrauchs gebracht wird. Diese Wasserleitungen bestehen aus in hies. Steingutfabrik gefertigten steinernen Röhren, welche einige Fuss tief in der Erde liegen und das Wasser völlig rein u. in derselben Temperatur, als an einer ½ Stunde entfernten Quelle herbeiführen, während das Wasser in hölzernen Röhren immer an Kälte verliert (in einer Strecke von 2500 Fuss c. 2° Réaum.) und Verunreinigungen ausgesetzt ist. Die Temperatur der verschiedenen Quellen, insgesammt unmittelbar aus den Porphyrfelsen entspringend, ist etwas verschieden nach der Lage der Quellen, + 4° + 6½° Réaumur; die Temperatur der Atmosphäre, sowie die Jahreszeit haben sehr wenig Einfluss auf die Temperatur des Wassers dieser Quellen.

Elgersburg ist in einer romantischen, an Naturschönheiten und Abwechslung derselben reichen Gegend gelegen, c. 1600 F. über die Meeresfläche, am Fusse des Thüringer Waldes, dessen schön geformte und mit üppigen Tannen und Eichenwaldungen geschmückte Vorberge sich schon gegen 2700 Fuss erheben und überall die schönsten Aussichten auf die nahe liegende, mit einzelnen Waldungen, Wie-

sengründen, Dörfern und kleinen Flüssen tapezirte hügelige Landschaft, und in die Ferne auf die Gegend um Gotha, Erfurt, Rudolstadt, Ilmenau, und selbst auf den Brocken gewähren.

Die Einwohner von Elgersburg sind meistens Braunstein-Gruben-Besitzer, Bergleute und Arbeiter in der dasigen ausgedehnten und blühenden Steingutfabrik; im Allgemeinen sind sie wohlhabend, was schon aus der, einem Dorfe sonst fremden, äussern und innern Eleganz und Ausdehnung ihrer Wohnungen hervorgeht, u. das dem ganzen Orte ein freundliches und den Fremden angenehm überraschendes Aussehen giebt. Musik ist auch hier, wie in jedem Gebirgsdorfe, geliebt und geübt; ein aus Fabrikarbeitern und Bergleuten bestehendes Musikchor trägt auch öfters (Sonntags, Mittwochs und Sonnabends bestimmte) Concertmusik im Freien, — entweder auf dem geräumigen Platz vor dem Badehause, oder in dem zunächstliegenden, zur Fabrik gehörigen, schönen und äusserst anmuthig situirten Garten, oder im Kärnbach, — einer von den Freunden schöner und grotesker Naturscenen nie unbesucht gelassene Felsenparthie — oder durch Tanzmusik im Saale zur angenehmen Unterhaltung der Curgäste bei. Jede Art von Luxus ist verbannt, und in der zum Gedeihen der Cur beträchtlich mitwirkenden Ländlichkeit des Aufenthalts und Ungenirtheit des Lebens ist überall Comfort und Zufriedenheit. Für Lectüre verschiedener politischer und anderer Blätter ist gesorgt. (Der im grossen Logis- und Badehause vom Hrn. J. Gräser, dem eigentlichen Begründer dieser Wasserheilanstalt, eingeführte Tarif für Logis, Kost

und Bedienung ist sehr mässig *), und die dabei bestimmte Haus- und Badeordnung lobenswerth. Hgbr.)

Die Zahl der diesjährigen Curgäste betrug Ende August: 11 an Hypochondrie; 7 an Arthritis chronica; 6 an Haemorrhoides saccat. et fluent.; 3 an Molimin. haemorrhoid.; 1 an Melancholia; 1 an Defectus auditus; 5 an Paraplegie; 1 an Tabes dorsalis; 2 an Hysteria; 7 an Rheumatism. chronic.; 1 an Rheumat. acutus; 1 an Scoliosis und Plethora; 1 an Plethora (pregnans); 1 an Fatuitas; 1 an Leucoma oculor. ambor. c. Synechia arterior.; 1 an Dyscrasia mercuria.; 1 an Spasmus vesicae et urethrae; 1 an Herpes syphiliticus; 2 an Scrophulosis; 1 an Apoplexia nervosa; 1 an Epilepsia idiopathica; 2 an Hautschwäche und Schweiss: 4 an Menstruatio anomala; 1 an Apoplexia sanguinea; 1 an Amaurosis incipiens u. Lychen agrius; 2 an Chlorosis, im Ganzen also 66.

---

*)

	In Preuss. Courantwö chentlich.	Thlr.	Sgr.
	A. Für Herrschaften.		
1.	Ein Zimmer 2 Treppen hoch	—	18
2.	Ein — 1 — —	1	—
3.	Ein — 1 — etwas grösser	1	12
4.	Ein — 1 — mit Cabinet	2	—
5.	Für die ganze Beköstigung	2	16
6.	Für ein Bett	—	14
7.	Für den Badewärter	—	12
8.	Für Zimmer- und Tischbedienung	—	8
9.	Für Bäder und Geräthschaften	—	8
10.	Für eine wollene Decke	—	8
	B. Für Dienerschaft.		
1.	Für Bett und Logis	—	16
2.	Für Beköstigung	1	12

Die in der 5—6., auch 9—10. Woche der Kur erscheinenden kritischen Hautausschläge sind ihrer Natur nach Diacrisen (Ablagerungen von Krankheiten in die Haut, die ursprünglich innere Organe ergriffen haben) und Exantheme (Blüthen innerer Krankheitsprozesse), nie aber Dermatosen, d. h. primäre und idiopathische Hautkrankheiten; sie treten auf mit erethischem oder synochalem Character, mit und ohne Fieber, welches zuweilen der Hautform *) vorausgeht, zuweilen nur in der höchsten Blüthe der ersteren hinzukommt. Nach den Dyscrasieen die Hautausschläge zu diagnosticiren ist bei der jetzigen Unzulänglichkeit der Erfahrungen vor der Hand unmöglich. Der äusseren Form nach sind es: Maculae, Papulae, Vesiculae, Pustulae, Bullae, Ulcera und Furunculi. Die Bildung, der Verlauf und der Ausgang dieser Ausschläge sind so verschieden von der Bildung, dem Verlauf und den Ausgängen aller bisher gekannten und beschriebenen Hautausschläge, dass sie genaue Beobachtung u. Beschreibung verdienen, u. ich möchte sie, in Berücksichtigung, dass sie einzig und allein nach und während des Gebrauchs des kalten Quellwassers entstehen und verlaufen **), Exanthemata hydrogena nennen; und zwar sind die einzelnen Formen nach meiner bis jetzt gemachten und allerdings noch der ferneren Bestätigung und Berichtigung nicht unbedürftigen Beobachtungen folgende:

Maculae: Chloasma hydrogenum: nicht erhabene,

*) ?. Hgbr.

**) Alle bis jetzt von Dr. Piutti gesehenen Ausschläge stehen auf isolirten aber oft zusammenfliessenden Pericarpien.

mehr oder weniger umschriebene Farbenveränderungen der Haut, herrührend 1. von Congestion — roth, schwindend beim Druck, — 2. von wirklichen Veränderungen im rete Malpighi; — dunkelroth, braun, livid, gelb, grün, nicht schwindend beim Drucke. — Die erste Art des Chloasma ist bei allen übrigen Formen vorhanden als Halo.

Papulae: Strophulus hydrogenus: kleine, rothe, zugespitzte, auf isolirten Halonen stehende Knötchen, besser fühlbar als zu sehen. Diese Form ist selten geröthet. Später kommen auf den Knötchen kleine Bläschen und es entsteht die folgende Form:

Vesiculae: Kleine, meistens microscopische, wenig erhabene, runde, mit einer serösen Flüssigkeit gefüllte Bläschen, die platzen, nässen, schnell verlaufen unter beständigem Nachschüben; Grund ist die cutis, Hülle die epidermis; isolirte, oft zusammenfliessende rothe Congestions-Halonen, die Flüssigkeit ist in einer Zelle enthalten und reagirt sauer: Eczema hydrogenum.

Pustulae: die häufigste Form (neben der vorigen). Man beobachtet 3 Formen, die ich, nach der grossen Aehnlichkeit mit Impetigo und beinahe Identität mit Acne und Ecthyma nennen möchte: Impetigo hydrog., Acne hydrog. und Ecthyma hydrog. Impetigo hydrog. besteht in kleinen, wenig erhabenen, spitzigen und auch flachen Pusteln, auf dunkelrothen, sehr bald zusammenfliessenden oder von Anfang an gemeinschaftlichen Pericarpien, enthalten eine gelbe, eiterartige Flüssigkeit, platzen und nässen, es entstehen täglich Nachschübe; Dauer: Wochenlang.

Acne hydrod.: Zerstreute, kleine, zugespitzte Pusteln auf rothen, erhabenen, fleischigen Pericar

pien, platzen, und bilden, wo keine nassen Umschläge gemacht werden, kleine braune, (lamellöse) Krusten. Verlauf: langsam, schmerzhaft.

Exthyma hydrogenum: grosse isolirte, mehr breite Pustel, auf kleinem, nicht erhabenem Halo, platzt, bildet eine eiternde Stelle. —

Bullae: Grosse, wie eine Erbse bis zur Grösse einer Bohne, alleinstehende Blasen, gefüllt mit einer wenig gefärbten, undurchsichtigen, sauer reagirenden Flüssigkeit, die sich schnell bilden, platzen, und eine von der epidermis entblösste, lange noch nässende und schmerzhafte Stelle hinterlassen. Ihr Verlauf etc. hat die meiste Aehnlichkeit mit dem Pemphigus febrilis, daher: Pemphigus hydrogenus.

Ulcera. Deren beobachtete ich bis jetzt nur an einem Individuo, und zwar bei veralteter Gicht; ich kann daher nicht sagen, ob sie nur bei Gicht vorkommen, oder überhaupt durch das Wasser erzeugt werden können, wie die übrigen Ausschläge. Die Form des Geschwürs war in diesem einen Falle folgende: Gelber, eitriger, mit kleinen Blutgefässen durchzogener Grund, hochrothe, ausgefressene platte, von der epidermis entblösste, empfindliche (schmerzhafte) Ränder, mit einem nicht grossen, lividen Umkreise.

Furunculus hydrogenus. Verlauf: Es bildet sich eine linsengrosse rothe Stelle, worauf bald ein kleiner Eiterpunkt entsteht; dieser vergrössert sich; die umliegende Haut wird roth und schwillt an; der Eiterpunkt ist abgeplattet, wenig erhöht, öffnet sich, ergiesst eine geringe Quantität Eiter, die Oeffnung vergrössert sich und enthält Eiter, der fest sitzt, sich nicht hervordrücken oder verstreichen lässt; die

Ränder schwellen an; nach 5—8 Tagen ziehen sich die Ränder wieder zusammen und schliessen sich nach 2—3 Wochen. Kleinere Furunkel öffnen sich am 3—4. Tage u. heilen binnen 10 Tagen. Der Eiter bleibt an den Umschlägen hängen, lässt sich jedoch nicht von den Schwären abstreichen. Es bleibt ein härtlicher, runder, livid, blau gefärbter Tuberkel zurück, der sich langsam verliert. — Ein Pat. hatte 65 solcher Furunkel zu gleicher Zeit an beiden Unterschenkeln, die bei beständiger hydrotherap. Behandlung verhältnissmässig sehr wenig Schmerz oder Beschwerden verursachten.

Nächstdem theilte der genannte junge College, Hr. Dr. Piutti, dessen wissenschaftlicher Eifer, bei grosser, wahrer Bescheidenheit, nicht nur uns, sondern, wie wir später von Hrn. Geh.-Rath u. Professor Osann in Berlin gehört, auch diesem, bei dessen Durchreise, sehr achtungswerth erschien, uns noch einige Beobachtungen über das Schwitzen des Patienten mit, deren wir weiterhin S. 216 an passenden Orten gedenken werden.

Ilmenau.

Die freundliche, u. äusserlich wohlhabend aussehende Waldstadt Ilmenau liegt an dem kleinen Gebirgsbach Ilm, unmittelbar am Fusse des Thüringer Waldes, mehr noch als 1500 F. über die Meeresfläche, in Mitte waldigen Nadelgehölzes und bergiger Anhöhen, doch in einer beschränkten, unergiebigen Bodenfläche, 6 Stunden von Weimar, 5 von Schleusingen, 4 von Arnstadt und eine kleine Stunde von dem

eben besprochenen Elgersburg. Sie zählt etwa 400 hölzerne Häuser, worunter auch einige massive öffentliche Gebäude u. mehrere gut eingerichtete Gasthöfe. Sie gewährt trotz ihrer unebenen Gassen, die nach Norden bergauf und nach Süden hin bergab gehen, im Ganzen ein freundliches Ansehen. Die Einwohner über 2400 an der Zahl, sind zwar kräftiger, aber keineswegs riesiger Bergnatur, fast alle von gutmüthigem Schlage christlich jedoch nicht tolerant gesinnt, denn Juden dürfen hier nicht wohnen. Der Ton u. der Verkehr der Gebildeten, die meistentheils der Beamtenklasse angehören, ist mit den Gästen artig und gefällig, nur nicht durchweg frei von den bekannten Manieren der Kleinstädterei. — Das Klima der Stadt ist nur angenehm, wenn es überall schon Sommerzeit ist, sonst aber etwas rauh und unfreundlich. Der Winter und des Frühlings Nachtfröste dauern hier etwas lange, so dass die Vegetation, welche sonst wohl auch den erfahrenen Botaniker zu Excursionen einzuladen vermag, stets hinter jener der noch ganz nahen Nachbarschaft (die überhaupt an Getraide reicher ist) um 4 bis 6 Wochen zurückbleibt. Nur die Viehzucht ist gedeihlich, weil die herrlich bewässerten Wiesen ein gutes Futter liefern, daher auch die dortige Milch und die Butter in vorzüglichem Rufe stehen. Ist das Klima schon dem Getraide nicht sonderlich zuträglich, so ist es dies den Obstpflanzungen noch weniger, und nur das Gemüse gedeiht in guter Gartenpflege. Der reichste Nahrungszweig ist der Bergbau im Flötzgebirge, denn es sind hier eine Menge Braunstein- und Eisenstein-Gruben. In der nächsten Umgebung der Stadt sind einige hübsche Erholungsörter, wie auch

Fabriken, Mühlen und Hämmer verschiedener Art, die den Besuchern Belehrung und Zerstreuung zugleich bieten. Auf dem Grossherz. Eisenhammer, ¼ Stunde von der Stadt, sind zweckmässig eingerichtete Eisenschlackenbäder in 2 Wannen. — Für den Aufenthalt der Badegäste bietet die Stadt, welche sogar auch noch durch eine sehr gefällige Buchhandlung mit Deutschland in literar. Verkehr steht, viele Bequemlichkeit; auch hat der Magistrat auf lobenswerthe Weise dafür gesorgt, dass die Fremden durchaus niemals durch Anbetteleien belästigt werden, welche bekanntlich den Besuchern Gräfenbergs so unerträglich sind. Ueberhaupt ist, wie in Elgerburg, auch hier alles so billig gestellt, *) dass während man in

---

*)

„Für hydropathische (?) Kurgäste.

Für Logis, incl. Badekübel und Gefässe . . .	—	Rthlr.	16	Gr.	bis	2	Rthlr.	—	Gr.
- ein Bett (wenn nicht der Kurgast sein eigenes mitbringt) . .	—	-	12	-	-	—	-	18	-
- den Badewärter . .	—	-	12	-	-	—	-	18	-
- Badeapparat	—	-	8	-	-	—	-	—	-
- den Badearzt. . . .	1	-	—	-	-	—	-	—	-

Ein Beitrag zur Verschönerungskasse bleibt beim Abgange des Kurgastes dem Belieben desselben anheim gestellt.

Wollene Decken zum Einwickeln — wenn sie der Kurgast nicht von Hause mitbringt, sind zu jeder Grösse käuflich hier zu haben.

Für Wellen-Badegäste.

Logis, wie oben.
Bett . . . . . — Rthlr. 12 Gr. bis — Rthlr. 16 Gr.

Gräfenberg bei sehr beschränkter Wohnung im Curhause 40 Thlr. monatlich gebraucht, man hier für 30 Thlr. in Privatwohnungen, die ganz für den Zweck des hydriatrischen Heilverfahrens eingerichtet sind, sehr bequem logiren, und so sich selbst und der Cur ungestört angehören kann. Nur freilich hat nicht Jedermann die Kraft, in einer belebten Stadt so fern von allen äussern Eindrücken der Socialität sich zu halten, wie dies bei einem Aufenthalte auf dem Lande von selbst auf die ungebundenste Weise geschieht, und dies auch namentlich bei dem ernstlichen Gebrauche der Wasserkur, die den Kuranden doch den ganzen Tag beschäftigt, einmal nothwendig ist. Bei Patienten mit sehr hartnäckigen, eingewurzelten Uebeln dürfte daher der Aufenthalt in der so zu sagen hospitalartigen Anstalt in Elgersburg, wo die Kranken immer zusammen sind und unter fortdauernder diäte-

---

Zur Verschönerungskasse wie oben			
Für jedes Wellenbad .	— Rthlr.	3 Gr. bis — Rthlr.	— Gr.
Für den Fall der Benutzung des hydropath. Badeapparats . .	—	— —	—
ärztliche Hülfe, je nachdem sie erforderlich.			

Kost.

Für Mittagskost, bestehend in Suppe, Fleisch und Gemüse, oder Braten mit Zubehör (im Gasthofe zur Sonne)	4 Gr.
in Suppe, Fleisch mit Gemüse oder Sauce und Braten mit Zubehör und Nachtisch (im Gasthofe zur Henne)	6 —

Frühstück und Abendbrod besteht nach diätischen Bestimmungen am passendsten in Milch und Semmel, oder Butterbrod, was durch jeden Hauswirth gut und billig besorgt wird."

tischer und kurativer Aufsicht des Arztes stehen, vor dem der Stadt Ilmenau den Vorzug verdienen. Jedenfalls sind wir Jedem anräthig, der lieber diese uns näher liegenden Kur-Anstalten, als die weit entfernten in Oestreich-Schlesien brauchen wollte, gleich Anfangs an einem Tage beide zu besichtigen, u. dann die eine oder d. andere ihm mehr zusagende zu wählen. Wir selbst würden, wäre uns Elgersburg gleich anfangs bekannt gewesen, lieber den Aufenthalt an diesem ländlichen Orte gewählt haben. Wie die später in Freiwaldau entstandene Heilanstalt nur durch die frühere im nahen Gräfenberg hervorgerufen worden, so gab auch die schon vorigen Jahres zu Elgersburg bestandene erst den Impuls zu der diesjährigen in Ilmenau, zu deren Schaffung ein Badeverein sich gebildet hatte, der bis zum August d. J. etwa 110 Actien zu 10 Thlr. Preuss Courant ausgegeben hat. Wollten wir nun auch hier nicht so weit gehen, wie Helvetius, der den Eigennutz sogar für die Triebfeder aller moralischen Handlungen hielt, so müssen wir doch eine Prävalenz des Neides an allen Orten zugeben, und dieser fehlt nun freilich auch hier nicht. Die beiden Orte leben auf etwas gespanntem Fusse; o, dass doch überall, wo Menschen sind, auch die Uebel sein müssen! es gewährte uns einen recht unerfreulichen Blick in die Menschen-Charakteristik, als wir die Missgunst auf der Seite der Ilmenauer sahen, die doch hier — auf der Seite der Concurrenten — weniger verzeihlich ist. Viele an diesen beiden Orten würden, wenn sie nur so die Macht gehabt, schon während der vergangenen Hundstage sich gegenseitig das Schicksal Capua's zugefügt haben.

Die wesentlichste Bedingung der Heilanstalt aber — das Wasser — ist auch hier ganz vorzüglich. Die Stadt hat einen Reichthum an reinem, frischem, geruch- und geschmacklosem, aus dem ganz in der Nähe belegenen Porphyrgebirge herkommendem Wasser von 6° R. (in der Douche vielleicht nur 4—5° R.) das äusserst unbedeutende Mineraltheile enthält. Für das natürliche Wellenbad wird das Wasser aus der Ilm, unfern ihres Ursprungs, benutzt, zu den Douchen dienen kleine Leitungen desselben, und zum Trinken beim Wandern sind genügende Wald- und Felsenquellen vorhanden, die in Zukunft gewiss noch vermehrt werden. Es haben sich also beide Anstalten einander wenig nachzugeben. Beide Oerter haben gleiche günstige Anlagen d. h. gutes Wasser, viel Milch, auch etwas Honig und viele Erdbeeren. An beiden sind die Leutchen lauter vernünftige Wesen, denn ein Irrenhaus existirt in beiden nicht. Das zoologische Museum, das den Tag über auf dem Felde liegt, hat Exemplare gleicher Würde: die Kühe und die Schaafe gedeihen, wie von guten Geistern gesegnet, und die Borsten der hier gezogenen Schweine sollen für das Herzogthum Gotha eben solche gute Pinsel abgeben, wie für das Grossherzogthum Weimar. Die Mineralogen, Botaniker und Jäger gewinnen an beiden Orten dieselbe Ausbeute. Von ihren Felsenbächen will keine den Quellen des Aeskulap zu Pergamus oder des Demetrius zu Pontia gleichen, oder sich den Rang in der neuen Auflage von Osann's trefflicher Hydrologie einander streitig machen, und wenn dem Hrn. Dr. Piutti, der eigentlich nur ein Autodidakt in der Ausübung der Wasserbehandlungs-Methode ist,

allerdings die ausgezeichnesten Kuren während dieses Sommers gelungen sind, so hat der Zufall ihm gerade merkwürdigere pathologische Exemplare zugeführt. Hr. Amts-Physikus Dr. Fitzler, der in Ilmenau bereits seit 20 Jahren practicirt und in seinem Wirkungskreis sehr geachtet ist, brachte erst bei Priesnitz im vergangenen Frühjahr einige Wochen zu, bevor er die Leitung dieser Anstalt übernommen hatte. Er erschien uns von sehr gefälligem Charakter, benimmt sich auch gegen seinen jüngern geschickten Ortscollegen (Dr. Baumbach) mit lobenswerthem Anstande, und mögen unsere Leser gegen denselben des Vorurtheils sich enthalten, wenn sie hören, dass in seinem therapeutischen Systeme die drei Heilungsweisen der Gegenwart: Hydropathie, Allopathie und Homöopathie ganz gemächlich nebeneinander bestehen und sich zur Einheit ergänzen.

Der Catechismus der Tagesordnung ist ungefähr folgender. Der Morgen beginnt mit der Schwitzpartlie, dem wichtigsten, aber langweiligsten Momente der Kur. Um vier oder halb fünf Uhr wird man vom Badediener geweckt und behufs des Schwitzens in eine lange, breite und dicke Wolldecke, wie ein Wiegenkind oder wie eine Mumie, eingewickelt und mit dicken Betten darüber schwer bedeckt. Zur immer grössern Anregung des Schweisses reicht der Badediener (bei Damen die Dienerin), der bei den zu diesen Manipulationen vom Arzte ihm anvertrauten 4 oder 5 Patienten stets die Runde macht, den Eingehüllten alle halbe Stunde einige Gläser frischen, kalten Wassers, um den Schweiss, der, wenn es nicht sehr kaltes Wetter ist, gewöhnlich nach einer Stunde sich einstellt, fortdauernd zu unterhalten. Der auf

diesem natürlichen Wege entstehende Schweiss differirt auch von dem auf andere Weise hervorgerufenen; der Schweiss durch Bewegung wird lediglich von gewaltsamer Aufregung im Blutsystem (und vielleicht auch im Nervensystem), also auf anstrengenden activem Wege, hervorgerufen und unterhalten. Bei diesem durch Einwickelung eingeleiteten Schweiss dagegen werden auf ganz passivem Wege die Säfte durch ein Uebermaass äusserer Wärme nach der Haut gelockt, welche sich derselben durch den Schweiss entledigt. Im ersten Falle wirkt der plötzliche Wechsel von Wärme und Kälte gleichsam lähmend auf das allgemein erhöhte Leben, im letzten aber regt ein solcher Wechsel sowohl die Haut, als durch ihre Vermittelung auch den übrigen Körper an zu durchweg erhöhter Lebensthätigkeit des Organismus.

Die Fenster des Zimmers, in welchem der Schwizzende liegt, sind gewöhnlich geöffnet, um die Unbehaglichkeit u. zuweilige Brustbeklommenheit durch Einathmenlassen der frischen Luft entgegenzutreten. Da dies, sowie das Trinken d. kalt. Wassers, während d. Schwizzens uns selbst sehr wohl bekam, so möchten wir es allerdings für sehr räthlich halten, Fieberkranken nicht den Genuss des frischen Wassers zu entziehen u. sie auch neben den säuerlichen Getränken nicht mit den lauwarmen Thees und suppenartigen, schleimigen Ptysanen zu quälen, die ihnen gewöhnlich so widerlich schmecken. Lesen wir doch schon bei Wichmann die Rettungen vieler Nervenfieberkranken blos durch den reichlichen Genuss des kalten Wassers mit einem geringen Zusatze von Weinessig, welcher übrigens auch nur der Theorie, nicht der Naturnothwendigkeit wegen, gemacht wurde. Selbst bei Entzündungen innerer Or-

gane, wo man das Wasser allerdings wegen zu schneller Contraction durch seine Kälte zu fürchten hat, wird es esslöffelweise und vor dem Niederschlucken etwas im Munde behalten, die Kranken immer noch sehr erquicken.

Bei Vielen werden auch auf die am meisten kranken Stellen, wenn sie solche an ihrem Körper haben, während des Schwitzens oft kalte, in frisches Wasser eingetauchte und tüchtig ausgewundene Tücher unter der eng anliegenden Decke durch den Badediener recht geschickt vom Halse aus hinunter geschoben. Die damit bedeckten Theile müssen sich und das Tuch wieder erhitzen und stets von Neuem schwitzen, was auch rasch genug wieder erfolgt und ein Brennen an dieser Stelle verursacht. Die Temperatur des Blutes wird nach Dr. Piutti: „beim Schwitzen sehr wenig erhöht (97° bis 99° Fahrenheit) und sinkt oft wieder (90°) während der Schweiss zunimmt. — Der Puls steigt um 8—10 Schläge in einer Minute während des Eingewickeltseins, bleibt so oder fällt auch manchmal während des Schweisses. Nach dem Sitzbade ist er sehr langsam; z. B. bei Personen von regelmässig 75 Schlägen ist er 60 Schläge in einer Minute. — Je tiefer der Kopf liegt, desto leichter schwitzt man; doch darf keine Neigung zu Congestionen nach dem Kopfe vorhanden sein. — Nach dem ersten Schwitzen, im ersten Wannenbade, kehren oft Schmerzen und Empfindungen wieder, die Jahrelang nicht gefühlt worden waren."

Nach 3 Stunden sind die wollenen Decken und auch die darunter gelegenen Betten durchgeschwitzt, worauf dann der Badediener den Schwitzenden in

seiner nassen Wolldecke eingehüllt, ganz ruhig entweder in das benachbarte Zimmer, oder aus der zweiten Etage in ein Gemach des untern Stockwerkes, oft bei vollem Luftzug, ohne dass dieser auf nur irgend eine Weise nachtheilig wirkt, an die grosse, mit Wasser gefüllte hölzerne Wanne geführt wird, in die er sich dann hineinwirft, sobald Kopf u. Brust behutsam gewaschen sind. Das alte latein. Viaticum „modice medice" gilt auch hier in seiner ganzen Kraft, da bei dieser Behandlungsweise die Reflexe um so mehr zu berücksichtigen sind, welche von einem empfindlichen Hautorgane bei gewaltsamer Anstrengung und rücksichtsloser Handhabung sowohl der irritirenden als der deprimirenden Einflüsse auf die innern Organe, namentlich auf die häutigen Gebilde, übertragen werden können. Das Verweilen in der Wanne dauert 2—3 Minuten, je nach Behagen. Zu Ilmenau, wo die ins Zimmer gebrachten Wannen nur etwa 2 Fuss hoch Wasser enthalten, begiesst der Diener den Badenden, während er ihn mit blossen Händen frottirt, mit noch einigen Eimern kalten frischen Wassers. Im Kurhause zu Elgersburg aber, wo sie, wie in Gräfenberg, nahe an Brunnen sich befinden, aus denen das Wasser in strahlenförmigen Ladungen dahin fliesst, sind diese hölzernen Wannen so gross u. zugleich so hoch, dass 2 Menschen darin bequem sich untertauchen können. Gleich bei unserer Rückkehr nach Berlin beeilten wir uns, ein russisches Dampfbad zu nehmen, um die Erscheinungen bei beiden Schwitzparthieen mit einander zu vergleichen. Wir fanden alsbald, dass Dampfbäder viel anstrengender sind, und dass man hier bei Weitem nicht so lange nachzuschwitzen vermag, als man bei den

Kalt-Wasser-Badeanstalten in der Decke vorherschwitzt, ehe man in die Wannen-Wasserkälte kommt, weil durch die Hitze und Dämpfe unsere Nerven und Blutgefässe schon bedeutend angeregt und auch unsere Respirationsorgane schon viel zu sehr in Anspruch genommen sind, bevor man sich in die Wolldecke legt. Wir haben uns darnach lange nicht so erfrischt gefühlt, als nach einem Bade in Ilmenau. Auch ist das Schwitzen in Folge der eigenen natürlichen Wärme, noch so lange Zeit anhaltend gebraucht, gar nicht beschwerlich; hingegen dürfte Niemand 2 mal täglich russische Bäder nehmen, ohne bald dadurch in grosse Schwäche zu gerathen. Es müssen aber die bedeutenden cachektischen Kranken in den Badeanstalten 2 mal täglich schwitzen und thun dies ohne alle Anstrengung. Hr. Dr. Piutti erliess dies selbst Rheumatikern nicht, und noch hat sich bei Niemanden davon irgend ein Nachtheil gezeigt, wozu freilich die vorgeschriebene Bewegung, die geregelte Diät, die Bergluft und dgl. m. in diesen Kaltwasser-Heilanstalten viel beitragen mögen. Die Theorie der Abhärtung allein dürfte schwerlich die Beseitigung von allen den Leiden herbeiführen, gegen die hier die Kur in Anwendung kommt. Kranke, die nicht an irgend einer Cachexie oder Dyskrasie, sondern an Hypochondrie, Hysterie, Fluor albus, Verstopfungen, Magenschwäche u dgl. leiden, bedürfen dieser Schwitzbäder gar nicht; sie werden des Morgens, wenn sie das Bett verlassen, nur mit einigen Eimern kalten Wassers in einer Wanne begossen und fühlen sich hiernach eben so erfrischt und erquickt, als diejenigen, welche ihre Schwitzparthie mit der Wasserkälte in der Wanne beendi-

gen. Des sonst so geistreichen Dr. A. Vetter Erklärung des Frigidum als Inimicum nervis in seiner jüngst herausgegebenen Heilquellenlehre (s. noch weiterhin in d. Uebersicht S. 15.) scheint uns nach dem in dieser Anstalt Erlebten nicht ganz richtig, wie überhaupt fasst Alles was er in seiner physikalisch-chemischen Theorie über den Gebrauch dieser Kurmethode in Gräfenberg an genanntem Orte deducirte, mit der Erfahrung nicht ganz übereinstimmt. Wir und gewiss die meisten Leser mit uns, denken aber wie Friedrich Hoffmann: Experientia praecedit, ratio sequitur. Diejenigen Alle also, welche diese Wasserheilanstalten absolut verwerfen, weil sie mit der bisherigen Schultheorie nicht übereinstimmen, machen offenbar bei Vielen nur da sich lächerlich, wo sie die sogenannte Hydropathie ins Lächerliche ziehen wollen. —

Nach dem Bade geniesst man einige Tassen Milch mit etwas Weissbrod und eilt bald auf die Promenaden ins Freie, über Berg u. Thal, in die Bergwaldung, wo überall kleine Quellen angebracht sind, aus denen man mit dem kleinen Wasser-Glase, das man mit sich führt 8, 10—12 mal, kurz so oft nur schöpft, als es nur immer zu trinken möglich ist. Der Geschmack desselben erschien uns etwas fade, weil ihm die mineralischen Theile abgingen, die uns das Wasser anderwärts angenehmer machen. Ganz rein indessen, d. h. blos aus Sauerstoff und Wasserstoff ist das Bergwasser so wenig, als das vielleicht in der ganzen Natur, da doch selbst Schnee und Regenwasser noch Kalktheile enthalten. Das Wasser ist aber besonders seiner Frische wegen, die vom kohlensauren Gehalte bedingt und von der Kälte ge-

fesselt wird, sehr erquickend, die Perlen im Glase schienen uns auch länger zu verweilen, weil durch die Kälte die Kohlensäure nicht so bald verfliegt. Viele frühstücken ihre Milch, erst nachdem sie schon diese Morgen-Promenade gemacht haben.

Sodald die 9. oder 10. Stunde herangerückt, eilt man den kalten Wald- oder Berg-Douchen zu, deren es in Ilmenau 2 giebt, eine Damen- oder Anfänger-Douche, einige Hundert Schritte von der Stadt, dicht am Flusswellenbade, und eine noch einmal so weit entfernt liegende stärkere, Männer-Douche. Sie stürzen mittelst der Rinne über 15—18 Fuss hoch in das an den Berg gelehnte Bretterbehältniss, armsdick, auf einen hölzernen Fussboden, von welchem das Wasser von 4—5° R. Temperatur wieder abläuft. Der mässig abgekühlte u. entkleidete Kranke sucht beim Hintritt unter den niederfallenden Strahl der Wassersäule diesen erst mit den Händen aufzufangen, damit das etwas Schmerzende seiner intensiven Fallkraft nicht gleich den ihm exponirten Körper treffe. Neben den kranken Stellen, welche der localen Reaktion bedürfen, wird der Nacken und der Rückgrath dem Strahlschlage am häufigsten ausgesetzt, und dieser färbt oder brennt die Stellen, die er trifft, schon in Zeit von 5 bis 8 Minuten recht hübsch rosenroth, doch vermochte er die Leberflecke im Charakter eines judenfeindlichen Mädchenschullehrers, den wir in unserer Nähe hatten, nicht fortzubeizen. Kopf, Brust und Unterleib aber werden ihm niemals ausgesetzt. Der Aufenthalt unter dieser Douche descendente mit intensiver Erschütterung ist von Anfangs 1—2 Minuten bis späterhin 8—10 Minuten; das wohlthuende Gefühl giebt auch hierfür den

Maassstab. Gleich nach dem Ankleiden nimmt man wieder einige Gläser Wasser zu sich, und zähneklappernd vom Frösten beginnt man Behufs der Durchwärmung eine rasche Bewegung im Freien; denn die erfrischenden u. belebenden Luftbäder bilden in steter Abwechselung mit den Wasserbädern mit die Hauptbestandtheile der Kur.

Bei Vielen geht hier dem Gebrauche der Douche das treffliche Flusswellenbad für die ersten 8 bis 10 Tage der Kur voran, das Priesnitz u. Oertel aber in ihren Badeapparat noch nicht aufgenommen haben, weil — sie es noch nicht kennen. Hr. Physikus Fitzler aber zieht dasselbe in vielen Fällen ganz allein in Gebrauch, oder verbindet dasselbe auf die wohlthätigste Weise mit der Gräfenberger Kur, so dass Hr. Dr. Piutti für das nächste Jahr eine Nachahmung (wenn wir aber recht gehört) an einer Mühle beschlossen hat. Dieses Surrogat des Seebades, das selbst noch in vielen Fällen Anwendung finden kann, wo die Seebäder nicht indicirt sind, hat Dr. von Basedow in Merseburg zuerst öffentlich beschrieben (s. weiterhin die Uebersicht der klinischen Erfahrungen S. 53.). Dasselbe wurde durch Debatten: „über die Prävalenz des Seebades, je nach der Stärke des Wellenschlages" vor einigen Jahren von Salinenbeamten in dem Soolbadeorte Kösen (½ Stunde von Merseburg) an Mühlenrädern ins Leben gerufen und hatte bald bei Mühlenbesitzern in den benachbarten Städten: Erfurt, Leipzig und Halle Nachahmung gefunden. In Ilmenau ist dazu noch passender ein künstlicher Wasserfall des Ilmflusses benutzt (ein stärkerer für die Herren und ein schwächerer für die

Damen), wo sich die Wassermasse durch einen Lattenverschlag, gleichsam wellenartig strömend und tobend, in den geräumigen Badekasten drängt, von wo aus man sie nach Belieben wieder ablaufen lässt. Oberhalb des Kastens ist eine kleine Douche und auch eine Brause angebracht, die man nach Willkühr in Thätigkeit setzt, und mit welchen auch der Badende gewöhnlich beim Eintritte empfangen wird, um sein Portiönchen Grausen überwinden zu lernen. Der Badende ist hier einem stärkern Wasserdruck ausgesetzt, hat sich anzustrengen, selbst noch bei Unterstützung mit Handhaben das Gleichgewicht seines Körpers zu erhalten, indem er so dem douche-artigen Einschlagen der Wellen verschiedene Körperseiten aussetzt.

Die Begründung dieses ungemein erkräftigenden Wellenbades an allen Orten, wo diese nur immerhin möglich ist, wünschen wir im Interesse der leidenden Menschheit von ganzem Herzen; denn es hat bei dem grossen Heere von atonischen Krankheiten (die in der citirten Uebersicht etc. S. 53 aufgeführt sind) durch seinen Wellenschlag und den dadurch gesteigerten Hautreiz eine weit mächtigere Wirkung als das gewöhnliche Flussbad. Mag es dahin gestellt sein, ob Frictions-Elektricität in diesem sausenden Gemische von Luft und Wasser frei werde, oder nicht, so ist jedenfalls der Körper bei demselben einem ungleich stärkern Drucke, einer Art Compression, einer Massirung durch die Wellen ausgesetzt, welche bei Allen momentanes Wärmegefühl und Turgescenz der Haut, und selbst bei minder Zarthäutigen eine auffallende Röthung derselben zurücklässt. Nächstdem ist die Gymnastik, zu wel-

cher das ganze Muskelsystem, vorzüglich aber der respiratorische Muskelapparat und die Lungen selbst auffordern, und wodurch eine merkwürdig heitere Stimmung sich des Badenden bemächtigt, hier in Anschlag zu bringen. — Nach 5 bis 7 Minuten langem Aufenthalt verlässt man gewöhnlich das Badebehältniss, um in dem angränzenden Zimmer mit Hülfe des Badedieners sich schnell anzukleiden und in Bewegung zu kommen, denn das darauf eintretende Frösteln und Zähneklappern ist so stark, dass mit ihm jenes nach der Douche hinsichtlich der Intensität gar keinen Vergleich aushält. Ein Viertel Stündchen anhaltende Bewegung führt aber wieder zur besten Behaglichkeit, und wenn die Mittagsstunde heranrückt auch zum besten Appetite, denn der Digestionsprozess wird durch die fortdauernde Bewegung und den steten Genuss des kalten Wassers ungemein bethätigt und bekräftigt; auch mögen vielleicht die Stoffe, welche bei dem alltäglich stundenlangen Schwitzen ausscheiden, wiedererseţzt sein wollen. —

Die Diät erfordert in diesen Anstalten keine grosse Auswahl von Nahrungsmitteln; sie ist recht bequem. Hr. Dr. Fitzler nennt sie in seinem Programm eine „der homöopathischen Diät verwandte," wahrscheinlich weil hier fast jeder Appetit befriedigt wird. Sie besteht in einer, nicht schwer verdaulichen, einfachen Hausmannskost: Rindsbrühe, Rind- und Hammelfleisch mit denselben Saucen, und eben solchen Braten, dem Quanto nach sehr ansehnlich, dem Quale nach aber selten delicat, hinterher geschmorte Pflaumen oder Waldbeeren, dies waren die täglichen spiessbürgerlichen Gerichte für den Heiss-

hunger. Und doch — gewährte es uns zuweilen Vergnügen, an der Wirthstafel zur Henne, (wo man jedoch selten Hennen oder Hühnerbraten zu Gesicht bekam), die Reihe von gemüthlichen Essern so en famille nombreuse mit fröhlichen Gesichtern nebeneinander sitzen zu sehen, die nur Einmal sich verfinsterten, als nämlich der Vorschlag zu einer Collecte gemacht wurde. — Vermieden werden nur die zu fetten Speisen (doch füttert Priesnitz seine Patienten fortdauernd mit schwer verdaulichem fettem Schweinefleisch!) und erhitzende Getränke, wie Caffe, Thee, Spirituosa und Gewürze. —

Hier wollen wir nun auch des sogenannten Neptungürtels oder des erwärmenden Umschlags mit kaltem Wasser gedenken, wie paradox dies manchem unserer geneigten Leser im ersten Augenblick klingen wird. Kurgäste mit irgend einem topischen Körperleiden und auch solche, die an schwacher Digestion und Obstruction von Atonie des Magens und Darmkanals leiden (wie dies z. B. bei meiner Gattin der Fall war, die hiervon beim Gebrauch dieser Kur so auffallend schnell genas, dass wir dies jetzt weit mehr der kurz vorher eingetretenen und damals noch unbemerkt gebliebenen ersten Schwangerschaft, als dem Wassergebrauche zuschreiben möchten), müssen nämlich beständig ein in frisches kaltes Wasser getränktes, dann schnell ausgewundenes und um Brust und Unterleib eng angelegtes Handtuch tragen, oder ihre kranken Körperstellen mit einem auf genannte Weise durchnässten Tuche eng einhüllen und über diesen Umschlag einen dicken trockenen Verband legen.

Diese kalten Umschläge auf die leidende Körper-

parthie, welche, so oft sie trocken sind, erneuert werden, müssen so dicht anliegen, dass auch bei der Bewegung nicht die dünnste Luft zwischen Haut u. Umschlag dringen kann, (also — ganz entgegengesetzt, wie sie weiterhin s. Uebersicht der klin. Erfahrungen S. 51 von Frankreich aus empfohlen werden.) — Wir mögen hier diese Umschläge unsern Praktikern wohl ans Herz legen: man erzielt mit ihnen wirklich eine viel gleichmässigere und sicherere Erwärmung als durch heisse Umschläge, bei denen ohnehin Erkältungen unvermeidlich sind. Lagen sie dicht an, so bemerkte man eine so grosse Wärme, dass diese leinenen Bandagen beim Abnehmen ordentlich dampften. (Bei meiner Gattin zeigte sich in Folge dessen Gebrauches bald ein leichtes, blasenförmiges Exanthem mit eiternden Spitzen auf der Magengegend, das nun freilich eben so gut als kritisch, wie als Folge der fortdauernden Nässung der Cutis angesehen werden kann.) Wenn aber der sonst sehr umsichtige Dr. O. A. W. Richter in seinem Versuche zur wissenschaftlichen Begründung der Wasserkuren (Friedland 1838.) neben andern hypothetischen Ansichten sich auch der Meinung überlässt, dass keine Mercurialsalbe, keine Jod-Präparate mit diesem Neptunsgürtel einen Vergleich hinsichtlich der Fähigkeit, das Resorptionsgeschäft zu bethätigen, z. B. bei syphilitischen Knochenauftreibungen, bei Zertheilung scrophulöser Anschwellung u. m. dgl., aushalten, so dürfte dieser grosse Verehrer der Hydrotherapie hierin wohl etwas zu weit gehen.

Nach genossenem Mittagsessen muss man gleich wieder ans Promeniren und Erklettern der Berge, sowie ans Wassertrinken denken, da vieles Trinken bei

der Mahlzeit nicht gelobt wird. In Elgersburg ist Nachmittags meisthin Alles fast wie ausgestorben, denn die Patienten stecken Alle zum wiederholten Schwitzen in den Decken; in Ilmenau schwitzten dagegen sehr wenige nur das zweite Mal des Tages, weil, wie Hr. Dr. F. vermeinte, es ihre Zustände nicht so nöthig machten, dagegen nahmen Viele und besonders die an Unterleibsleiden, entweder einmal nur vor dem Schlafengehen oder zweimal, schon Nachmittags (1—2 Stunden nach dem Mittagsessen) kalte Sitzbäder*). Man setzt sich nämlich in eine runde, einem grossen Eimer ähnliche Wanne von 20 Zoll Durchmesser und 11 Zoll hoch auf die vorn etwas ausgeschnittene Seite (ohne die Füsse), die mit etwa 3, höchstens 4 Zoll hoch kaltem Wasser gefüllt wird, (mehr Wasser bei magerem Körper weniger bei einem Embonpoint) und bleibt darin, indem man zugleich mit den Händen Brust und Unterleib fleissig streicht und knetet, bis etwa nach einer Stunde das Wasser durch Annahme der Temperaturwärme des Körpers allmälig lau wird. — Diese Art täglicher Wärmeableitungen verdient ebenfalls die Aufmerksamkeit unserer Praktiker, denn sie kann auf Doppelwege manche Cur unterstützen. Sie muss nämlich unsers Erachtens gegen Blähungen, gegen Krämpfe des Unterleibes u. m. dgl. durch die veran-

*) Auch wir selbst, die Cur pour passer le temps gegen chronischen Rheumatismus gebrauchend, nahmen diese Sitzbäder. Sie würden uns auch unter günstigerer Witterungs-Constitution, als sie die damalige Sommerzeit geboten, und anstatt der drei Wochen besser drei Monate lang gebraucht, wohl genutzt haben. Wir sind indessen dem Himmel für den, bei unserer Gattin eingetretenen Erfolg schon recht sehr dankbar.

lassende Vermehrung der peristaltischen Bewegung sich ebenso wirksam zeigen, als in andern Fällen wiederum, bei dem polarischen Gegensatze, den sie unterhält. Congestionen am Kopfe nach dem Unterleibe und dem Gesässe hinleiten und so sensim sensimque die Temperaturen des Kopfes und des Truncus auszugleichen vermögen. Gegen chronische Stuhlverhaltungen haben wir auch in einem Falle von Levements mit Anfangs etwas lauen und dann allmählig zunehmenden kalten Wasser grosse Wirkung gesehen, was uns jedoch nicht überrascht hat, da dies längst empfohlen ist. — Bei Kopfschmerzen, Augenleiden und unterdrückten Blutflüssen sahen wir kalte Fussbäder kurz vor dem zu Bette gehen anwenden und zwar entweder so, dass das kalte Wasser im Gefässe kaum über die Zehen reichte, oder mitunter auch etwas höher über die Knöchel. Ueber das Individualisiren hierbei mochten wir Hrn. Dr. Fitzler nicht erst befragen, da ihm auch hier die Antwort, wie auf so Vieles Andere schwer geworden wäre. Die Zöglinge der Gräfenberger Akademie halten einmal noch fest an das verba magistri jurare, sie führen stets die Worte im Munde. „Priesnitz will das so", oder „in Gräfenberg geschieht das auch so."

Die von ihren Krankheiten noch nicht allzuniedergedrückten Gäste erschienen und sowohl in Ilmenau wie in Elgersburg weit heiterer und kräftiger, als in den Badeorten, deren alle in Böhmen und Schlesien von uns im Sommer 1835 besucht worden sind. Die Gäste trotzten in recht leichten Kleider den rauhen Witterungseinflüssen; die Regulirung der torpi-

desten Darmthätigkeit, der Appetit, die heitern Launen und die ganze natürliche Lebensweise, kurz — Alles verkündet den Beginn der Innervation der Haut und den Eintritt frischer Kräfte und frischen Lebens in den Körper. Bei gutem Wetter wollten oder sollten die Curanden in Ilmenau gemeinschaftliche Landparthieen des Nachmittags vornehmen, es kamen aber deren während unseres Aufenthaltes nur wenige zu Stande; einmal war die diesjährige Sommerwitterung allen Excursionen nicht günstig, dann hatte ein gewisses Vornehmthun einiger Gäste aus der nahen Nachbarschaft die Cordialität der Badegesellschaft oft so gestört, dass sie diese bei Licht besehenen sehr bedeutenden Unbedeudtenheiten oft, wer weiss, wie weit, von sich gewünscht hätten; endlich waren auch der städtischen Muhmen und Cousinen stets in so grosser Majorität auf dem Platze, dass die Minorität der männlichen Badewelt sich dabei in einen Decimalbruch verlor. Indessen wird sich dies wohl Alles in Zukunft noch anders und besser gestalten, u. mögen Hr. Dr. Fitzler und seine achtbare Gattin in ihrer höchst dankenswerthen Hospitalität, mit der sie den Gästen bei dem regnichten Wetter so manchen vergnügten Abend bereiteten, nicht ermüden. — Grösstentheils waren die Gäste auf den Spazierwegen, die, bis auf einige interessante Punkte, uns freilich einförmig erschienen, nur einzeln oder gepaart Wasser und nichts als Wasser trinken, in den Nachmittagsstunden bis gegen Abend anzutreffen, wo dann jeder mit einem frugalen Abendbrodt in seinem Kämmerlein fürlieb nahm, darauf entweder noch ein Stündchen promenirte, oder früh zu Bette ging, um am anderen Tage das vorgeschriebene Einerlei, das ewige Bon-

mot von gestern in den Leibesübungen von Neuem zu beginnen.

Dies ist der Durchschnitt der täglichen Kur, die nun freilich eben so viel Muth als Ausdauer erfordert. Die Abweichungen davon für einzelne Constitutionen, Krankheitsformen, Aufregungen u. s. w. sind im Ganzen ausser der Zeit der Krisen, von denen noch weiterhin die Rede sein wird, unwesentlich. Während des Verlaufs einer gut geleiteten Wasserkur findet jedoch oft ein Wechsel von sehr verschiedenartigen Erscheinungen Statt. Bei der Mehrzahl der kräftigen Personen geht freilich alles gleich anfangs sehr gut; bei vielen reizbaren Individuen aber stellt sich als Reaction der Haut auf den ihr durch die Kälte beigebrachten starken Reiz der bekannte Badefriesel ein, der sich nach einigen Tagen gewöhnlich wieder kleienartig abschilfert, bei längerem Gebrauche der Kur, namentlich beim Gebrauche der Douche, sich oft wiederholt, aber mit den schon vorhin genannten Heilkrisen nicht zu verwechseln ist. — Mit dem Eintreten der Obstructionen haben die Aerzte solcher Anstalten auch viel zu kämpfen, ehe sie dieselben durch kalte Wasserklystiere, Neptunsgürtel oder Sitzbäder beseitigen. — Diejenigen Kuranden, welche durchaus den inneren Wassergebrauch nicht vertragen, bekommen auch Erbrechen, was jedoch durch die Gewohnheit bald beseitigt wird. Diarrhöen kommen zwar auch vor, aber nur sehr selten, und zwar nur bei denen, die den weitern Gebrauch der kalten rohen Milch nicht vertragen; Umschläge, Klystiere und Sitzbäder pflegen sie indessen auch bald aus dem Wege zu räumen.

Ungünstige Ausgänge der Kur sind nur in den

höchst seltenen Fällen bei Kranken zu erwarten, bei denen jede Wasseranwendung gleich vom Beginn derselben bedeutende Verschlimmerung aller vorhandenen Leiden u. Aufregungen für Tag und Nacht herbeiführen und Besänftigungsversuche durch die geeignete Wasseranwendungsweise dabei vergebens sind.

Die wahren kritischen Erscheinungen sind nicht so häufig, als man in den von und für Laien über Gräfenberg verfassten grösseren und kleineren Büchern erwähnt findet. In vielen Fällen kündigt sich der wahre Wendepunkt der Krankheit zur Genesung oder Verschlimmerung oft schon viele Tage vorher durch allgemeine Mattigkeit, Appetitmangel, Schlaflosigkeit, Congestionen u. s. w. an. Die schon verjährten Uebel werden aus ihrem Schlummer gerissen, wozu dann, je nach der Krankheit, noch mehr oder weniger gutartiges Fieber sich gesellt. Hier hat nun der Arzt seine eigentlichen hydrotherapeutischen Kenntnisse zu zeigen; er darf die Erscheinungen nicht stören, darf die begonnene Kur durchaus nicht ganz unterbrechen, sondern sie nur nach dem individuellen Falle auf die subtilste Weise modificiren, daher auch stets nur solche Wasserheilanstalten gedeihen werden, wo die ihnen vorgesetzten Aerzte hinlängliche Bekanntschaft mit der Behandlung der Krisen, die einen sehr feinen praktischen Tact erfordern, zu documentiren im Stande sind. In leichtern Fällen sind diese Reactionsfieber nicht heftig und lassen sich durch mehrfach wiederholte nasskalte Einwickelungen in leinene Tücher mässigen oder gänzlich beseitigen. Je hartnäckiger aber der Feind ist, gegen den man hier zu Felde zieht, desto heftiger wird das Fieber und die allgemeine Blut-

und Nervenaufregung. Dies soll dann, wie uns Hr. Dr. Fitzler aus seinen Beobachtungen in Gräfenberg mitgetheilt, der Zeitpunkt sein, der zuweilen in wenigen Minuten über Leben u. Tod entscheidet, u. in welchem Priesnitz, trotz seiner rohen Empirie, in wirklicher Grösse erscheint. Die gefahrdrohendsten Erscheinungen sind: Congestionen nach der Brust mit bedeutendem Dyspnoe, trockene, brennende Hitze über den ganzen Körper, starker, schneller Herzschlag, höchste Unruhe, heftiger Blutandrang zum Kopfe, wobei sich häufig Deliriren, selbst im wachenden Zustande, einstellen. Wenn Schlaflosigkeit, Stuhlverhaltung und bei heissem, brennendem Körper Kühle der Hände und Füsse damit verbunden sind, dann ist die Gefahr am grössten, und es muss jedes sonst noch so unbedeutend erscheinende Symptom gehörig beachtet und gewürdigt werden, um den Uebertritt der Krankheit auf edlere Organe durch die geeignete Anwendung des frischen Wassers zu verhüten. In der Regel erfolgt, wenn der grosse Sturm des Fiebers sich gelegt, freiwilliger, profuser, höchst übelriechender Schweiss, dessen Geruch bei jeder Krankheit verschieden ist, je nachdem die Säfte schlecht und verdorben sind. — Unter den entscheidenden Erscheinungen stehen die verschiedenen kritischen Haut-Eruptionen oben an, die wir schon vorhin, von Hrn. Dr. Piutti beschrieben, mitgetheilt haben; sie kommen meisthin mit dem Fieber zugleich oder erst im spätern Verlaufe zum Vorschein, dauern mehrere Wochen lang an und dürfen während der Kur nicht unterbrochen werden. Sie erscheinen gewöhnlich bei Krankheiten des Pfortadersystems, bei Arthritis, Syphilis und Merkurialkrank-

heiten und die Wasserumschläge bilden hier das Hauptmittel. Andere Krisen bei dieser Krankheit sind die verschiedenartigen, vom Fieber begleiteten Urinabsonderungen, die 16 bis 20 Tage andauern, leicht gestört werden können, und wobei dann auch die Diät sorgfältig gewählt sein muss. Nächst diesen kommen ferner auch sehr übelriechende, aber nicht diarrhöenartige, kritische Stuhlausleerungen vor, die Blut u. Schleim enthalten, nicht länger als 3 Tage zu dauern pflegen, und gegen welche die Sitz- und Halbbäder unentbehrlich sind. Diarrhöen treten nur zuweilen, grösstentheils anfangs nach Diätfehlern oder Erkältung, bei Hämorrhoidal- und andern Unterleibs-Krankheiten ein; da sie aber eben nur selten vorkommen, so kann auch die primäre Wirkung des Wassers in dieser Kur nicht als eine abführende oder blutreinigende betrachtet werden. Endlich kann sich der Krankheitsprozess noch durch locale Krisen, als durch mannigfache Abscesse und Furunkel determiniren.

Wem es um Belehrung zu thun ist, und wem sollte dies nicht, wie nach dem neuesten Standpunkt der Physiologie der Krankheiten die Wasserkur nur als eine äusserliche Nachahmung des Fiebers sich darstellt: wie das innerlich so enorm genossene Wasser durch seine Kälte u. seinen Kohlensäure mechanisch durch die Imbibition auf die Function des Digestions-Apparats wirke und durch Nieren und Haut aus dem Organismus wieder scheide; wie ferner Priesnitz's Specificum: dass Schwitzen dynamisch durch Concentration der natürlichen Wärme an und um den Organismus fieberartig die Säfte, das Blut und die Lymphe in raschen Umlauf durch alle Organe bringt, so dass

man die veralteten Schmerzen wieder zum Vorschein kommen sieht und bei einiger Uebung am Schweisse die Krankheit des Kuranden wieder erkennt; wie die kalten Waschungen und Uebergiessungen das Hautorgan stärken, die Secretion heben und das Blut nach der Peripherie locken, endlich wie die allgemeinen und lokalen Krisen alle zu Stande kommen, wie die kritische Exanthembildung als die Blüthe des Erkrankungsprozesses hier zu betrachten ist u. s. w.: dem empfehlen wir hierfür aus der Unzahl der hierhergehörigen Wasserschriften folgende beide:

1) Die Resultate der Wasserkur in Gräfenberg. Leipzig (bei Brockhaus), 1837. S. 218.

eine höchst geist- und anmuthsvolle Darstellung in Briefform, deren verschiedene Beziehungen zu Personen und Sachen uns in dem ungenannten Vfr. den Hrn. Prof. Purkinje in Breslau vermuthen lassen.

2) Versuch einer wissenschaftlichen Begründung der Wasserkuren, von Dr. C. A. W. Richter in Neubrandenburg. Friedland (bei Barnewitz) 1838. S. 204.

Das Buch giebt sehr ansprechende, rationelle Würdigungen dieser Heilweisen, vom naturhistorisch-medicinischen Standpunkte aus, wobei freilich in der etwas zu weit ausgeholten Darstellung manches Hypothetische und Einseitige mitläuft, das der verständige Leser jedoch schon von selbst bei Seite zu schieben wissen wird.

Beide Schriften bieten eben so viele unterhaltende Belehrung, als belehrende Unterhaltung, und bedauern wir nur, bei den uns hier gesteckten Gren-

zen, *) namentlich nichts von den wissenschaftlichen Erklärungen des Hrn. Dr. Richter, wie jeder einzelne Factor des in diesen Anstalten angewendeten Heilapparats wirke, mittheilen zu können. Man würde dann daraus genügend erkennen: wie wenig Hr. Oertel, im Vergleiche zu Priesnitz, von diesen Wasserkuren versteht, wenn er das Schwitzen verwirft, ferner wie sehr Luther's Ausspruch in einer andern Beziehung „das Wasser allein thuts freilich nicht" auch hier seine volle Gültigkeit hat, u. endlich wie ridicül jene Predigt der Wassertaufe ist, welche vor einigen Monaten vier ärztliche Apostel catholischer, protestantischer und jüdischer Religion, in völliger Glaubensübereinstimmung, von Gräfenberg aus, wo sie sich zu Wasserdoctoren creiren liessen, in der Augsburger allgem. Zeitung nach allen 4 Seiten der Welt hin zu verbreiten suchten, um in Priesnitzs Einwässerung des Menschengeschlechts Erlösung von allen Uebeln zu versprechen, deren Zahl bekanntlich Schmaltz in seiner schon vor 15 Jahren erschienenen Diagnosik auf 2130 angegeben hat. Das heisst doch wahrlich aus dem Mährchen von der alten Fluth, welche alle Sünder ertränkt haben soll, ein neues schaffen, von der, welche alle Gebrechen ersäufen kann! —

Nach unparteiischen Berichten aus diesem Troppauschen Eldorado, so wie nach den öftern Unterhaltungen in medicinischer Richtung, welche wir theils mit den genannten beiden dirigirenden Aerzten der

*) Diese sind ohnehin durch das diesjährige so bedeutende Volumen dieses Taschenbuchs im Vergleich zum letzten Jahrgange desselben, bei seiner grossen Billigkeit, nur zum pecuniären Nachtheil des Verlegers, schon sehr überschritten.

Anstalt, die doch zusammen wohl damals schon über 100 hydro-physiatrisch behandelt haben mochten, und theils mit andern Aerzten cultivirten, als: mit dem Hrn. Medicinalrath Blau aus Ichtershausen, der gleichfals in Ilmenau einige Wochen zur Kur verweilte, und dem Hrn. Garnisons-Stabsarzt Dr. Voigt in Erfurt, der in diesem, wie im vergangenen Jahre schon die Elgersburger Anstalt besucht hat, (zu deren Begründung er wesentlich mit beigetragen), dürften von den Wasserkuren in diesen humoralpathologischen Anstalten Erfolge zu erwarten sein: 1) bei Rheumatikern (die meisthin auch Unterleibskranke sind) in allen Nüancen, nur müssen sie mit keinem schweren Leberleiden behaftet sein, und auch nicht vorzugsweise an Rheumatismus des Kopfes leiden; 2) bei Arthritikern: diese finden hier gleichfalls fast Alle grosse Erleichterung u. Minderung ihrer Leiden, sehr Viele sogar vollkommene Heilung, nur bedarf dies längere Zeit als bei den Rheumatikern; (oft Jahre lang und auch noch darüber) ein vorgerücktes Alter erschwert häufig die Kur. 3) Bei den Folgeübeln von Rheuma u. Gicht, wie Anschwellungen der Gelenke, Contracturen u. Lähmungen einzelner Theile; ist aber das Causalmoment der Lähmung im Rückenmark, so ist die Besserung nur eine sehr vorübergehende. 4) Bei Unterleibsleiden von sitzender Lebensweise, wo Torpor in den Unterleibsorganen, verbunden mit verminderter Secretion und Retardation der peristaltischen Bewegung des Darmkanals — und somit Neigung zu Obstructionen vorhanden ist. Eben so sind sie 5) bei Hypochondria sine materia eine wahre

Panacee. Beruhen die abdominellen Leiden hingegen auf wirklichen Stockungen und Anschoppungen in den drüsigen Organen des Unterleibes, so können, wie wir dies schon eben vorhin angedeutet, die Kuren nichts leisten. 6) Finden Hämorrhoidarien grösstentheils nur einige Erleichterung, namentlich durch freiwillig sich einstellende Blutverluste, aber selten Genesung, auch wenn sie nicht an Hämorrh. vesicae leiden. 7) Weichen Hautausschläge, die ihre sie bedingenden Ursachen rein local in den Hautgebilden haben, weit schneller als die tiefer wurzelnden, welche Aeusserungen eines Allgemeinleidens sind. 8) Skrophulöse aller Gattung, besonders in der Jugend- und in der Entwickelungszeit, werden, bei lange anhaltendem Gebrauche der Kur, hergestellt. — Für gründliche Heilung primärer Syphilis sind keine Beweise da, wohl aber 9) für secundäre Lues und für mecurielle Dyskrasie. — Unter den für diese Behandlung passenden weiblichen Gästen stehen ferner 10) die Hysterischen, die eingebildeten Kranken und die diätetisch Verwöhnten oben an, die an schwacher Digestion, Atonie des Darmkanals leiden, zu verschiedenen Neuralgieen und spastischen Affectionen incliniren u. s. w. Nächtsdem sind auch 11) Fälle von Leucorrhöe und Menses suppressi bekannt geworden, die dem mehrmonatlichen hydrotherapeutischen Kurgebrauch gewichen sind u. endlich 12) verdienen bei Geisteskranken Versuche mit der Kur in modificirter Gestalt unternommen zu werden. —

Hr. Dr. Fitzler will sogar die Herstellung der Wassersüchtigen in Gräfenberg beobachtet haben. Ebenso erwähnte er eines Falles von Anchy-

losis des Kniees seit frühester Kindheit, wo nach mehrjährigem Fortgebrauch der Kur Beweglichkeit des verwachsenen Gelenks sich zeigte und dadurch der Pat. muth- und vertrauensvoll die Kur fortgesetzt hatte.

Contraindicirt ist die Kur bei dem grossen Heere der Fieber und Entzündungen und anderer bedeutenden Affectionen innerer Organe, bei allen tiefen Nervenleiden, Rückgratskrankheiten und Epilepsieen (wiewohl einzelne Fälle von Heilungen schon vorgekommen sind), ferner bei allen Brustkranken, namentlich mit Asthma und Lungen- und Luftröhrenschwindsuchten, und endlich bei allen primären Augenkrankheiten.

Aus dem Allen geht nun genügend hervor, dass die Wirksamkeit dieser Anstalten zwar nicht unsere Nosologie, wohl aber unsere Therapeutik zu erweitern vermag, da durch sie allerdings schon oft die Heilungsmöglichkeit verschiedener innerhalb der Schule als unheilbar erachteten Fälle bewiesen worden ist. Wir selbst sahen in Elgersburg die Besserung einer Syphilis mit ungeheurem Quecksilbersiechthume, die von zwei sehr berühmten Aerzten vergeblich behandelt worden war. In Gräfenberg waren, nach Hr. Dr. Fitzlers Versicherung, in diesem Frühjahr fast nur Kranke, die bereits Alles versucht, also mit der stehenden Medicin fertig waren und hier doch noch in die Besserung traten. *) Es dürfte auch

*) Es scheint uns bemerkenswerth, dass in den vielen Nachrichten, welche von Freienwaldau, Gräfenberg, Alexanderbad u. a. O. in öffentl. Bl. zu lesen sind, der Todesfall eines der vielen Kurgäste sehr selten nur gemeldet wurde.

gar keinem Zweifel zu unterwerfen sein, dass eine Heilung in diesen Anstalten auch von späterer Dauer, ohne Recidive, bleiben kann, wenn der Genesene nicht leichtsinnig, der Schlange Aeskulaps spottend, von Neuem solchen äussern Eindrücken sich aussetzt, die feindlich auf ihn einzuwirken vermögen, sondern mit Ernst und Kraft das während der Kurzeit begonnene Regimen noch lange fortsetzt, um sich so in dem Naturzustande zu erhalten, zu welchem ihm hier der Weg geebnet ward.

Noch mögen wir darauf aufmerksam machen, dass die hier in Rede gestellte Behandlungsweise in vielen Fällen, wo sie allein nicht die positive Herstellung zu bewirken, aber doch relativ den Säftezustand zu verbessern vermag, in Zukunft mit andern Heilmethoden der Art sich verbinden liesse, dass sie die Vorkur ausmachte z. B. vor Staaroperationen auf arthritischem Boden u. m. dgl.

Sonach dürfte nun der Zeitpunkt wirklich da sein, wo diese Wasserkur-Anstalten nicht nur von den Regierungen in ihrem prophylactischen Werthe zur Stärkung unserer u. der kommenden Generationen überhaupt erkannt, sondern auch als Naturheilanstalten von therapeutischer Seite, in ihrer Wirksamkeit für die Hydriatrik, von den Männern unserer Wissenschaft erfasst u. ausgebildet werden müssten. Wozu sollte das Publikum, das, wie schon Voltaire bemerkte, so gern die Kunst ohne den Arzt haben mag, den Händen der Pfuscher in der Wasserbehandlungsmethode länger überlassen bleiben? Hat uns das Zerrbild, wie die zeitherige Homöopathie es war u. zum Theil noch ist, nicht schon genügend belehrt, dass wir leider zu oft nur in den Officinen das suchen, was die Natur auf eine viel

einfachere Weise darbietet! Die Geschichte der Wasserheilkunde nennt uns aus allen Zeiträumen sehr berühmte ärztliche Autoritäten für die therapeutische Anwendung des kalten Wassers gegen Krankheiten der mannichfachsten Art, u. C. W. Hufeland, der, chronologisch genommen, doch den Mittelpunkt unserer neuern historischen Medicin bildet, sagte ja auch: „Im frischen Wasser liegt eine ungleich höhere Kraft, als wir bisher geahnt haben!"

Verbesserungen
in den Aufsätzen.

S. 34. Z. 2. v. o. statt „ihm, allerdings" l. ihm allerdings.
- 51. Z. 13. v. u. st. „Mutter" l. Mitte.
- 52. Z. 3. v. o. st. „daran" l. deren.
- 53. Z. 6. v. o. st. „werden" l. worden.
- 58. Z. 8. v. u. st. „Anfängern" l. Anfänger.
- 59. Z. 4. v. u. suppl. vor entwickelt „sich".
- 61. Z. 13. v. o. hinter „Kampf" supplire „mit."
- 61. Z. 2. v. u. st. „der ihr" l. der sie.
- 64. Z. 3 v. u. fallen die Worte „die lebendige Freiheit." fort.
- 65. Z. 3. v. u. st. „Theilet" l. Theile.
- 70. Z. 9. v. o. st. „Einwirkung" l. Entwicklung.
- 73. Z. 2. v. o. st. „müsste" l. musste.
- — Z. 5. v. o. st. „Ueberfluss" l. Widerspruch.
- — Z. 14. v. o. st. „homegen" l. homogen.
- — Z. 1. v. u. st. „gehört" l. geführt.
- 76. Z. 15. v. o. st. „venöse" l. venösen.
- 78. Z. 13. v. o. st. „ist nur" l. ist uns.
- 85. Z. 4. v. u. st. „habe" l. haben.
- 97. Z. 8. v. o. st. „wie" l. wo.
- 101. Z. 4. v. u. st. „das" l. des.
- 104. Z. 3. v. o. st. „stätischen" l. städtischen.
- 107. Z. 1. v. o. st. „Minerolgie" l. Mineralogie.
- 107. Z. 14. v. o. st. „Physilogen" l. Physiologen.

S. 108. Z. 16. v. o. st. „werden" l. durch.
- 111. Z. 11. v. u. st. „Answeg" l. Ausweg.
- 114. Z. 10. v. o. st. „argestellten" l. angestellten.
- 117. Z. 13. v. o. st. „vorkehrt" l. verkehrt.
- 125. Z. 9. v. o. st. „eine" l. einen.
- 128. Z. 11. v. o. st. „den es" l. dem.
- 136. Z. 1. v. u. st. „eingeschmiert" l. eingeschient.
- 139. Z. 13. v. o. st. „Versteherdrüsen" l. Vorsteherdrüsen.
- 140. Z. 7. v. o. st. „Anthroporomie" l. Anthropotomie.
- 144. Z. 15. v. u. st. „Gewänden" l. Gewändern.
- 147. Z. 7. v. u. st. „glücklicherer und schnellerer Folge" l. glücklicherem und schnellerem Erfolge.
- 148. Z. 8. v. o. st. „ihn" l. ihm.
- 150. Z. 1. v. u. st. „nach" l. nebst.
- 153. Z. 5. v. o. st. „2 Fuss" l. 20 Fuss.
- — Z. 11. v. o. st. „Sande" l. Sand.
- — Z. 16. v. o. st. „chemisch" l. chemische.
- 156. Z. 8. v. o. st. „unseren" l. unserer.
- 162. Z. 15. v. o. st. „Hahnenmann" l. Hahnemann.
- 163. Z. 5. v. o. hinter Naturbeobachtung supplire „sich".
- — Z. 15. v. o. st. „mit" l. in.
- — Z. 16. v. o. st. „das" l. dem.
- 165. Z. 3. v. o. st. „savoayard" l. savoyard.
- 176. Z. 4. v. o. st. „hätten" l. hätte.
- 180. Z. 3. v. u. st. „Meseum" l. Museum.
- 181. Z. 10. v. u. st. „Hofrath G." l. Hofrath H.
- 183. Z. 16. v. o. st. „ihre" l. ihren.
- 189. Z. 10. v. o. st. „empfihlt" l. empfiehlt.
- 193. Z. 6. v. o. st. „Mitgliedern" l. Mitglieder.
- 194. Z. 4. v. o. st. „spätere" l. späteres.
- — Z. 8. v. o. st. „Jenae" l. Jenaer.
- — Z. 11. v. u. st. „einige" l. eigenen.
- 197. Z. 1. v. o. st. „leugen" l. leugnen.
- 200. Z. 3. v. u. st. „adnecktiren" l. adnectiren.
- 202. Z. 5. v. o. st. „Badenanstalt" l. Badeanstalt.
- 202. Z. 6. v. u. st. „die" l. der.
- 203. Z. 11. v. u. st. „gelassene" l. gelassenen.
- 218. Z. 12. v. u. st. „alllein" l. allein.
- 221. Z. 3. v. o. st. „Frösten" l. Frösteln.
- 227. Z. 9. v. o. st. „Levemonts" l. Lavements.
- 227. Z. 6. v. u. st. „und" l. uns.
- 232. Z. 6. v. u. st. „trinken" l. trinkend.

Uebersicht

der

vorzüglichsten neuesten klinischen Erfahrungen.

Duo in medicina fulcra sunt: ratio et experientia; experientia praecedit, ratio sequitur, hinc rationes in rebus medicis experientia non conditae nihil valent.

Fr. Hoffmann.

Also hatts mich gut gedücht, dass ich die Bücher und vieller Andern Lehr und Sprüch bei dem Kürzesten fürhielt und anzeigte, damit ein Jeglicher wisse, wie die Artzeney zu lehrnen sey und wo ihr Schul sey un damit sich der labyrinthische Medicus nicht verwunder ob dem Arzt, der aus einem anderen Grund redet und lehret.

Paracelsus.

Die nachstehenden Blätter beschäftigen sich mit der Concentration des neuesten u. vorzüglichsten klinischen Erwerbes, mit einem repertorischen Ueberblicke der neuesten wichtigsten Erfahrungen am Krankenbette, und sollen für den aufmerksamen Leser nicht minder nützlich sein, als die ähnlichen Uebersichten in den früheren Jahrgängen dieses Taschenbuchs.

In so fern das Mittel eigentlich der Vermittler zwischen Gesundheit u. Krankheit, der Heilmittelschatz die eigentliche Vorrathskammer der Heilkunde ist, woher auch der iamatologische Blick nur den wahrhaft grossen Praktiker bildet, stellen wir auch diesem gedrängten Repertorium klinischer Ergebnisse die neuen Erwerbungen unserer Heilmittellehre an die Spitze. Wenn wir aber, für unsern Theil, gern denen beitreten, welche lieber eine Reducirung als eine Vermehrung des Arznei-Apparats wünschen, so mögen wir hier nicht unterlassen, an weiland C. W. Hufeland's noch jüngst erst in seinem Journal etc. von 1833 S. 41 ausgesprochene Worte zu erinnern, „dass man in der Medicin nicht das Neueste, sondern das Aelteste, das heisst, das durch hundert- und tausendjährige Erfahrung Bewährte für das Beste halte; das Neueste aber erst, wenn es durch die Zeit ebenfalls seine Bestätigung und Sanction erhalten." Unser Thesaurus medicaminum nimmt in der Masse zwar fortdauernd ungeheuer zu, aber leider kommt dabei gar sehr in Frage, ob die Kunst dabei gewinnt. Unseres Bedünkens wird, wie bisher, so auch in Zukunft der gute Praktiker für seine Receptur immer nur einen kleinen Kreis von Mitteln wählen, denen er vertrauet, da uns in dieser Hinsicht die Erfahrung lehrt,

dass die glücklichsten Aerzte aller Zeiten stets nur mit wenigen Mitteln und ganz einfachen Verordnungen ihre Zwecke erreicht haben. Somit denn:

I. Zur praktischen Heilmittellehre.

Cultoren auf diesem Gebiete haben sich in nicht geringer Zahl gezeigt, und sind als die neuesten Hand- und Lehrbücher hier zu nennen:

— Joh. Pereira's Vorlesungen über Materia medica etc., deutsch bearbeitet von Dr. Fr. J. Behrend zu Berlin. I. Th. enth. die Arzneimittellehre aus dem Thier- und Mineralreiche (Leipg. 1838. S. 748. Pr. 2⅔ Thlr.) Wenn auch die naturhistorische Seite hier mehr als die therapeutische prävalirt, so ist das Werk doch empfehlenswerth; der engl. Verfasser zeigt genaue Bekanntschaft mit den neuesten Leistungen der deutschen Pharmakologen.

— Dr. J. Hoppe's (in Berlin) neues System der Heilmittel. (Leipzig, 1837 Pr. 2½ Thlr.) Nebst 8 tabellar. Uebersichten. Wie achtenswerth auch des Verfs. logische Art der Concentration des hierher gehörigen, überaus grossen Stoffes auf einen verhältnissmässig kleinen Raum an sich ist, theilt das weite und breite System, welches Toxicologie, Pflanzen, Thiere etc. umfasst, mit seinen zahlreichen Haupt- und Unterabtheilungen, Klassen und Ordnungen, Unterordnungen, Abtheilungen in namenloser anderweitiger Zersplitterung doch das Schicksal jedes zu künstlichen Mechanismus: den Mangel an Bequemlichkeit beim Gebrauche und an Festigkeit, abgesehen von der Schwierigkeit, bei den unvollkommenen Kenntnissen und streitigen Ansichten von der Wirkungsweise vieler Mittel, den rechten Platz für jedes ausfindig zu machen.

Docent Dr. Grabau's (in Kiel) chemisch-physiologisches System der Parmakodynamik oder vollständiger Parallelismus des chemischen und dynamischen Charakters der anorganischen und organischen Stoffe. Th. I. Allgemeines und Specielles. 1. Abth. Anorganische Stoffe. (Kiel, 1837. S. 400. 8. Pr. 2⅙ Thlr.) ist aus rein philosophischem Ge-

sichtspunkte bearbeitet, und kann der Praxis nicht fruchten.

— Von L. W. Sach's und F. T. Dulk's höchst gediegenem und hier auch schon sehr empfohlenem Handwörterbuch der speciell. Arzneimittellehre. Neue Ausgabe. (?) ist der Bd. III. vollständig erschienen.

— Prof. P. F. W. Voigt's (in Bern) Lehrbuch der Pharmakodynamik. II Bände. ist in vierter vermehrter und verbesserter Auflage (Giessen, 1838, Pr. 5½ Thlr.) erschienen. Dasselbe ist und bleibt fortdauernd ein der gegenwärtigen Höhe der Pharmakonynamik ganz vorzüglich angemessenes Werk, wenngleich hier und dort dem Leser Distinctionen vorgeführt werden, die vielleicht der Organismus nie gemacht hat,

— Docent Dr. C. G. Mitscherlich (in Berlin) begann ein treffliches Lehrbuch der Arzneimittellehre, von dem bis jetzt blos der I. Th. 1 Abthlg. (Berlin, 1837. S. 126) erschienen ist, welcher die allgemeine Arzneimittellehre enthält. Das Ganze wird wohl erst innerhalb einiger Jahre vollendet sein.

Von Dr. J. F. Sobernheim's (in Berlin) Handbuch der prakt. Arzneimitellehre in tabellarischer Form ist so schnell eine zweite, gänzlich umgearbeitete und durchgehends vermehrte Auflage erschienen (Berlin, 1838. Pr. 4 Thlr.), dass damit genügend die grosse Brauchbarkeit desselben constatirt ist. Es hat aber auch noch keine Compendien für Materia medica gegeben, in welchen auf die naturhistorische, pharmaceutische, pharmakodynamische, formulare — kurz eine auf alle Seiten dieser Doctrin gleich umsichtliche Aufmerksamkeit verwendet und so zur Darstellung gebracht worden ist.

Von Prof. Dr. Schroff's Arzneimittellehre und Receptirkunde, mit besonderer Berücksichtigung der Oesterr. Pharmakopoe erschien gleichfalls die 2te verb. u. verm. Aufl. (Wien, 1837 Pr. 1⅞ Thlr.) die sich für angehende Wundärzte gut qualificirt.

Weniger oder gar nichts Rühmliches dagegen lässt sich von folgenden beiden Werken sagen:

— Dr. C. J. G. Venus's Grundriss der medic.

Receptirkunst und der systemat. prakt. Arzneimittellehre (Weimar, 1838. S. 390 in 8. Pr. 2⅓ Thlr.) u. — Dr. L. A. Walther's pharmakognostisch-pharmakologische Tabellen (Mainz, 1838. Pr. 2¼ Thlr.)

Die Inoculation von Medicamenten hat Lafargue mit mehreren Narcoticis an sich versucht. So rieb er z. B. Morphium mit etwas Wasser zusammen, tauchte eine Lanzette darein, schob dann diese fast horizontal eine Linie unter die Epidermis. Hierauf entwickelte sich eine kleine juckende Papula mit einem rosenrothen, 4—5 Linien im Durchmesser haltenden Hofe, der nach einer Stunde bleicher ward und früher als die Papula verschwand. Belladonna und Strychnin zeigten diese Erscheinungen am wenigsten. Ein Stich erzeugt nur Lokalsymptome, 13 (mit etwa ¼ Gr. Morph. muriat.) allgemeine. Durch 10 Einstiche, 3mal täglich, ward ein Zahnschmerz beseitigt. (Gaz. méd. de Paris und Hamb. Zeitschr. Bd. IV H. 1.). — Der Meinung Bureaud's, dass eine solche Inoculation durch einen leichten Stich mit der Lanzette ein viel schnelleres und wirksameres Verfahren sei, als alle übrige bekannte, um ein Mittel in den Körper zu bringen, widerspricht A. T. Thomson und giebt die Beseitigung örtlicher Nervenschmerzen nur höchstens in den Fällen zu, wo z. B. das Morphium mit dem Ende eines Gefühlsnerven in Berührung gekommen; bei sympathischen Nervenschmerzen dagegen möchte es wohl nicht viel leisten, indem der Arzneistoff auf diese Weise in einer viel zu geringen Ausdehnung mit dem Körper in Berührung und in denselben komme, um eine allgemeine wohlthätige Wirkung hervorzubringen. (Lancet. March, 1837 und Froriep's Notiz. 1837. Bd. 2.)

— Wir schreiten nun zu den neuesten Angaben der Wirkungen einzelner Mittel nach einer Ordnung, über die man mit uns nicht rechten mag. Zum Nachschlagen der Namen der einzelnen, bald lateinisch, bald

deutsch genannten, Heilmittel, dient am besten das dieser Uebersicht angefügte Sachregister.

NARCOTICA.—Gegen hartnäckigen, convulsivischen Husten werden folgende Pastillen aus dem Safte der Belladonnablätter empfohlen: Man nehme pulverisirten weissen Zucker 18 Unzen; filtrirten Saft von Belladonnablättern 12 Dr.; arabisches Gummi 4 Dr. Daraus werden Pastillen jede zu 12 Gr. gemacht, wovon täglich 1—4 St. zu nehmen. (Gaz eclect. de Vérone und Behrend's Repert. 1837. Bd. III. No. 22.)

— Die Anwendung der Belladonna als Schutzmittel gegen Scharlach missbilligt Dr. Mombert, weil mindestens eben so viel Erfahrungen gegen als für die Schutzkraft derselben sprechen, und sie ausserdem viele schädliche Nebenwirkungen mit sich führt. (v. Siebold's Journal, Bd. XVI. St. 1.)

— Mit kleinen Gaben der Rad. Bellad. gelang es dem Dr Waldeck am ersten den Keuchhusten abzukürzen, doch empfiehlt er dabei im kindlichen Alter viele Vorsicht. (Provinz. Sanitätsb. für Brandenburg. Berlin, 1837.)

— Belladonna-Klystiere in Infusion ($\overline{3}$jjj auf $\overline{z}$vj) mit etwas Chamillenthee wendete Dr. Wotruba in einem Falle von Ileus mit vorzüglichem Nutzen an. (Hufeland's Journ. 1837. St. 3.)

— In Beziehung auf die Wirkungen der Blausäure und die Behandlung von Vergiftung durch Blausäure hat Robinson durch Versuche an Thieren gezeigt, dass ein anhaltender Strom kaltes Wasser auf die Basis des Schädels und die ganze Rückenwirbelsäule geleitet mit nachfolgender Einwicklung in Flanell ein weit besseres Erweckungsmittel sei, als Ammonium. (N. d. Chronicle in Froriep's Notiz. 1837. No. 61.)

— Crocus wandte Prof. Wisgrill in der Cholera-Epidemie zu Wien (1836) mit noch besserem Erfolge als das Opium an. (Oest. Med. Jahrb. XIII. Bd. 1. St.)

— Digitalis purpur. mit Extr. Lactuc. vir. in fol.

gender Form: Rec. Extr. Lactuc. vir. Gr.j., Hb. Digital. Gr.j., Sacch. alb. ʒj D. S. Alle 2—3 St. ein solches Pulver mit Fenchelthee genommen, wandte Dr. Hiller in einigen Fällen von Brustwassersucht mit Glück an. (Casper's Wochenschrift, 37. Nr. 38.) — Dieselbe in grossen Gaben wurde von Dr. Litzau bei Arterienverwundungen, nach Schliessung der Wunde, mit grossem Erfolg gebraucht (Ibid). — Vorschrift zum Pulvis antiphlogistico-pulmonalis Güntheri: Rec. Hb. Digital. purp. Gr ¼ —1, Chinin. sulph. Gr. ½—2, Sem. Foenic. Gr. 6, Sacch. Lact. ʒ½. m. f. pulv. S. 3—4 Mal täglich ein solches Pulver zu nehmen. Dies Pulver leistete dem M. R. Günther, in Verbindung mit einem Thee aus Galeopsis grandiflora, sehr oft bei Schwindsucht mit vorherrschender Irritabilität die erspriesslichsten Dienste. (Ohne Angabe der Quelle in Buchner's Repert. f. d. Pharmacie. XII. Bd. 1. Hft.)

— Im Lactucarium will Kreisphysikus Wiesner das rein beruhigende und von jeder narkotischen Wirkung freie Mittel gefunden haben. Es nützte ihm zu 3—4 Gr. bei chronisch. Schlaflosigkeit, Abends gegeben, milderte den Husten und Krampf und beförderte den Auswurf bei Catarrhalfiebern; auch Krämpfe des Zahngeschäfts beruhigte es schnell. Das Lact. gall. eignet sich in flüssiger, das anglic. hingegen mehr in Pulverform. (Prov. Sanit. Bericht für Königsberg, 1836.)

Der innere Gebrauch des Laudanum liq. Sydenh wird von Fnabilia bei schwer einzurichtenden Luxationen empfohlen. (Nieuwe Verhandelingen van het Genootschap ter Bevorderung der Heelkund ete Amsterdam. 5de Deels 2de Stück, 1836.) Dasselbe, zu einem Tropfen, täglich 3 Mal, bei einjährigen Kindern, hält Dr. Mombert für das wirksamste Mittel im convulsivischen Stadium des Keuchhustens, wo keine entzündliche Complication obwaltet. (v. Siebold's Journal, 16r. Bd. 1 St.)

— Nach Med.-Rath Dr. Schmidt zu Celle wirkt das Mutterkorn in seiner spezifischen Kraft, wo es an wirksamen Wehen bei Kreisenden fehlt, noch

sicherer, schneller und ohne alle nachtheilige Folgen für Mutter und Kind in folgender Mischung. R. Sec. corn., Borac. Venet., Elaeos. Chamom. ana ℈β. M. f. P. D. d. — os. tal. VI. S. Alle ¼—½ St. eins. Auffallend schnell erfolgte die Wehen befördernde Wirkung ihm und andern Collegen, denen er dieses Compositum empfahl, in allen Fällen; selbst da, wo gar oft die Geburtsarbeit schon 36 Stunden gedauert hatte und die Wehen gänzlich verschwunden waren, war das Kind nach dem Verbrauche von 3, höchstens 4 Pulvern geboren. Verf. macht dabei noch aufmerksam, dass 1) das Mutterkorn nie über 1 Jahr alt sein darf, sondern in jedem Jahre frisch gesammelt sein muss; ferner 2) reiche man es nie, wenn das orificium uteri noch geschlossen ist, einige Oeffnung muss es erst haben. 3) Kann in obiger Mischung der Borax Venet; dieses alte, wehenbefördernde Mittel in seiner Eigenschaft als Neutralsalz, vielleicht zugleich als Corrigens auf das narkotische Princip des Mutterkorns wirken und dessen nachtheiligen Einfluss, welchen namentlich Einige auf das Kind wahrgenommen haben wollen, beschränken, oder ganz aufheben. (Holscher's Annalen, Bd. III. H. 2.)

Bei Anwend. desselben hat man nach Chavasse darauf zu achten, dass man es 1) nie vor Stellung der Blase und gehöriger Erweiterung des Muttermundes gebe. 2) Ist die Geburt so weit vorgeschritten, und die Wehen lassen nach, so kann man es reichen, wo Beschleunigung der Geburt nothwendig erscheint, doch nur bei natürlicher Kindeslage, d. h. regelmässiger Kopf-, Steiss-, Knie- oder Fusslage. 3) Unter Berücksichtigung obiger Regeln kann es auch bei Blutfluss, Convulsionen, Ohnmacht etc. von entschiedenem Nutzen sein. 4) In frühzeitigen Geburten und bei retentio placentae wegen atonia uteri wird es oft mit Nutzen angewendet. Eben so bei Blutflüssen nach dem Blasensprung. 6) Bei abgerissenem Kopf und wenn die Gebärmutter von geronnenem Blute schmerzhaft ausgedehnt bleibt. (Nach den Fransaet. of the Prov. Med. Ass. in der Hamburger Zeitschrift Bd. IV. H. 2.)

J. E. Levrat-Perroton (vergl. Recherches et observations sur l'emploi thérapeutique du seigle. Lyon, 1837.), Arzt an einer Anstalt, in welcher alljährlich mehrere hundert uneheliche Schwangere niederkommen, zieht beim Mutterkorn die Pulverform jeder anderen vor. Um es recht wirksam zu haben, lässt er es unmittelbar vor der Anwendung pulverisiren und mit 4—5 Löffeln Fleischbrühe nehmen. Nur bei einem sehr reizbaren und schwachen Magen reicht er ein Infusum von einer Drachme Mutterkorn auf 4 Unzen Wasser mit einer Unze Syrup, esslöffelweise alle zehn Minuten. Ueber zwei Jahre darf es niemals alt sein, da es dann seine Wirksamkeit verliert. Auch muss es an einem trockenen Orte aufbewahrt werden. Vf. gab es anfangs zu 12 Gran, gegenwärtig reicht er es zu 30 Gran und wiederholt diese Dosis nach einer halben Stunde, doch niemals mehr als drei solche Gaben. Gewöhnlich zeigt sich die Wirkung schon nach 15—20 Minuten. Die Anwendung dieses Mittels beschränkt der Hr. Verf. nicht allein auf die Fälle, wo die Geburtsthätigkeit sich schwach zeigt, und wenn bei erweitertem Muttermunde der Kopf des Kindes schon ins kleine Becken hinabgetreten ist, sondern er gab es auch ohne Nachtheil, wenn der Kopf noch über dem Beckeneingange stand der Gebärmuttermund geschlossen war, gute Wehen sich zeigten, der Kopf des Kindes aber nicht herabdrängte, stets entschieden günstige Wirkungen davon beobachtend, so dass er mit Chevreuil und A. im Secale cornutum ein Erweiterungsmittel des Muttermunds erblickt. Dagegen fand er seine Wirkung zweideutig bei der Leucorrhö und als Surrogat der China. Selbst wo er die Zange applicirt, giebt er nicht selten das Secale cornutum, welches die Entwickelung des Kindes wesentlich erleichtert. Auf den Uterus im nicht schwangeren Zustande soll das Mutterkorn keine Wirkung besitzen.

— Das unreife Mutterkorn, in Pulverform zu 10 Gr. pro D., in Zwischräumen von 10—15 Minuten, hat sich dem Geh. Med.-Rath Busch in 175 Fällen von

Wehenschwäche 115 Mal entschieden wirksam gezeigt. (Zeitschr. d. Geburtsk. Bd. V. H. 1.)

— Derselbe rühmt es (in: R. Sec. corn. ʒij., Aq. font. ℥vj., Acid. phosphor. ʒj.) gegen Hämorrhagien des Uterus. (Ibid.) — Kreisphys. Holzhausen brachte mit 14 Gr. p. d., alle Viertelstunde gereicht, einen während der Geburt eingetretenen heftigen Blutsturz binnen einer Stunde zum Stillstehen. (Vereins-Ztg. 1837. No. 23.)

— Med.-Rath Schneider rühmt es in aller Art von Blutflüssen, und zwar mehr in Pulverform als in Decoct. (Hufeland's Journ. 37. III. St.)

— Bei einer Ischuria paralytica, gegen welche mehr als 3 Wochen verschiedene Mittel, ohne die geringste Milderung der Zufälle, angewendet wurden, wirkte, nach Dr. Horst in Cöln, das Secal. cornut. auffallend schnell. (Hufel. Journ. 1837. 9. St.)

— Amenorrhoe, oder bedeutende Verminderung der gewöhnlichen Quantität des Menstrualflusses will Enriotti mehrmals vermittelst des Mutterkorns glücklich bekämpft haben. 2 Scrup. Sec. corn. mit Zucker vermengt, in 8 Theile getheilt, werden innerhalb zwei Tage um die gewöhnliche Zeit der Menses genommen. (Osservatore medico und Behrend's Repert. 1837. Bd. III. No. 23.)

— Die Nux vomica soll durch Rösten ihre giftigen Eigenschaften verlieren, ihre heilsamen aber behalten und sich dann, nach den der Académie des sciences erstatteten Berichten, dem Dr. Legrand gegen die Epilepsie wirksam und gefahrlos bewiesen haben. (Gazett. méd. No. 33. in Froriep's Not. 1838 No. 1 Bd. VIII.) Nach Huss hat sie sich bei Gastralgie bewährt gezeigt. Nachdem zuerst ein Laxans oleosum gegeben und ein Senfpflaster auf die Magengegend gelegt worden, erhielt Pat. 4mal des Tages 1½ Gr. Nux vomica mit 10 Gr. Magn. Jeden 3. Tag wurde die Gabe um etwas vermehrt, doch nie mehr als 2½ Gr. p. d. gegeben. Die Kranken empfanden beim Gebrauch dieses Mittels ein Gefühl von Wärme und Minderung der Schmerzen im Magen, und gena-

sen in 8—12 Tagen. (Tidskrift for Laekare och Pharmaceuter und Hamb. Zeitschr. Bd. IV. H. 3.

Als specifisches Mittel gegen Prolapsus ani empfiehlt Dr. Schwarz (Hufeland's Journal, 1837 St. 2.) das Extr. nuc. vomic., und zwar gern in Verbindung mit Extr. Ratanhiae. Kindern gebe man von einer Auflösung von 1—2 Gr. Extr. Nuc. vomic. in 3ij. Aq. destill. alle 4 Stunden 6, 12 bis 15 Tropfen. — Dasselbe hat Wundarzt Netsch gegen eine aus rheumatischen Ursachen entstandene Lähmung des Oberarms, die schon 2 Jahre bestanden hatte, mit dem günstigten Erfolge angewendet. (Brandenb. Prov. Sanit. Ber. Berlin, 1836)

— Ein Infusum der Pfirsichblätter bewies sich Anthony als sehr beruhigend bei stetes Brechen hervorrufender Reizbarkeit des Magens in einem heftigen Fieber, so wie in 2 Fällen von gewöhnlicher Cholera und in vielen Fällen von Cholera der Kinder. Im Keuschhusten, täglich zu einer Pinte, hat es Dongas nützlich gefunden. (Southern med. and surg. Journal und Hamb. Zeitschr. Bd. V. St. 4.)

Die Wirksamkeit der Schierlingsbäder gegen acute und chronische Hautleiden und Gichtschmerzen hat Fantonetti kennen gelernt. Der Schierling enthält, nach F., ein vom heissen Wasser aufgenommenes, besänftigendes, auflösendes, austrocknendes, contrastimulirendes Alkaloid. Daher zeigten sich Bäder (8—10 Manipulae), Waschungen, Decocte, Infusa vom trocknen und frischen Kraut wirksam: 1) bei nach Durchnässung entstandenen rheumatischen Schmerzen mit einem allgemeinen Crustenausschlag; 2) bei einem Erythem am Nacken, Hals und Stirn mit übelriechenden Bläschen, dünnen Crusten; 3) bei Impetigo des Gesichts; 4) bei einer Psoriasis diffusa und 5) bei acutem Erythem am Scrotum und den Weichen bei mehreren Kindern (Giornale per servire ai progressi della patologia ete. Venezia. Hamb. Zeitschr. Bd. 17. H. 2.)

Das Rauchen der trocknen Blätter der Datura Stramon. bringt nach Miquel's Erfahrung, mehr

als jedes andere Mittel den Asthmatischen Erleichterung. Die an's Rauchen gewöhnten Personen können täglich mit zwei oder drei Pfeifen anfangen, die daran nicht gewöhnten, so wie die Frauen, müssen sich zuerst auf eine, höchstens zwei Pfeifen beschränken, und je nach dem Resultate rasch oder langsam steigen, Alle Dyspnöen, selbst die, welche von einer Herzaffection abhängen, werden durch dies Verfahren erleichtert. Nur hat man darauf zu sehen, dass vor der Anwendung des in Rede stehenden Mittels phlogistische, so wie Congestivzustände möglichst beseitigt seien. (Bull. de Thérap. u. Schmidt's Jahrb. Bd. XV. H. 1.)

— Beiträge zur Bekräftigung der hohen Wirksamkeit der Tabacksblätter in wichtigen Krankheitsformen giebt Dr. A. F. Fischer in Dresden. Mit Recht vermeint der Vf. in diesem seinem ausführlichen Aufsatze, einerseits dass man heut zu Tage viel zu viel den Giftauszügen und Giftbasen (Alkaloiden, und alkalischen Grundlagen) vertraue, und andererseits — um hier seiner eigentlichen Aufgabe näher zu rücken — dass die offenbar heroischen und selbst schädlichen Wirkungen, die wir auf Genuss grösserer Dosen der Tabackspflanze wahrnehmen, uns nicht abhalten dürfen, vorsichtige Heilversuche mit ihr zu machen. Er behauptet nach Beobachtungen seit einer Reihe von Jahren, dass kleine, den Magen nicht belästigende Dosen der Tabacksblätter bei längerer Fortsetzung specifisch auf das Rückenmark, auf das kleine Gehirn als dessen Fortsetzung und auf die Nervengeflechte des Unterleibes, folglich auf die Centralheerde der höhern thierischen Sphäre wirken, und glaubt daher, dass bei Heilung der Lähmungen hiervon vielleicht mehr zu erwarten stehe, als von allen zu gleichen Zwecken bisher in Gebrauch gezogenen Mitteln. F. theilt seine in dieser Beziehung angestellten Heilversuche mit, welche theils die frühern Erfahrungen Anderer mit der Nicotiana bestätigen, theils bezweifeln. Jedenfalls verdient aber ihre Kraftäusserung gegen Blasenlähmung, gegen Gehirnschwindel und gegen jene Lähmung, welche nach schweren Geburten nicht

selten vorkommt, weitere Beachtung der Praktiker. (Casper's Wochenschr. 1838, Nr. 1 seq.)

ACRIA. Die Wirkung der Aloë besteht nach Greenhow nicht bloss darin, dass sie vermöge ihres reizenden, katartischen Bitterstoffs die peristaltische Bewegung der Gedärme steigert, sondern auch darin, dass sie die Sekretion der Darmschleimhaut bethätigt. Die grossen Gaben seien nicht zu billigen, von 2—5 Gr. habe er alle erwünschte Erfolge gesehen. Ein Zusatz von 1—2 Gr Ipecacuanha zu den Aloëticis vermindere die reizende Wirkung derselben auf den Anus. (Behrend's Repert. 1837. Bd. III. No. 10.)

— Die Arnicablumen rühmt Ronander in Stockholm gegen Rheumatismen, namentlich bei schwachen, torpiden und leucophlegmatischen Personen, wo die Krankheit eingewurzelt ist, und wo sich eine wirkliche Cachexie mit localen Exsudationen, Auftreibungen und Degenerationen vorfindet. Man giebt sie in diesen Fällen in steigender Gabe von 2—6 Drachmen täglich im Aufguss (mit Aufsicht auf etwa eingetretene zu heftige Erscheinungen) bei passender Diät und warmer Bekleidung. (Allg. medic. Zeitung No. 23 nach Nevermann's Uebersetzung.)

— Dass das Colchicum, ein Mittel, welches die Se- und Excretion des Unterleibs, namentlich der Leber und Nieren, hervorruft, direkt oder als Nauseosum auf die Haut wirkt und die Gefässaktion herabstimmt, bei vielerlei Uebeln, besonders bei gastrisch-rheumatischen Fiebern, von Nutzen sei, sucht Lewins durch Mittheilung vier sehr specieller Fälle zu beweisen. Bei verständigem Gebrauche dieses Mittels wird man, wie er glaubt, oft damit allein heilen und die Uebel beseitigen, die im natürlichen Verlauf nicht gehobener Krankheitszustände hervortreten. (Edin. med. and. chirurg. Journ. 1837. No. 131, und Hamb. Zeitschr.)

— Bei fieberhaften rheumatisch-gichtischen Leiden half dem Dr. Sigg in Flaach die Tinct. sem. Colchic. besonders dann, wenn sie auf Stuhl und Urin wirkte. (Casper's Wochenschr. 1838 No. 5.)

— Die Euphrasia officinalis, von der es 14 besondere Arten und einige Abarten giebt, galt schon bei den ältern Aerzten als specifisch in allen Krankheiten der Schleimhäute. Nach Prof. Kranichfeld's vielfältigen Versuchen scheint sie in der That in besonderer Beziehung zu den Schleimhäuten des Auges, der Nase und des Gehirns, so wie die Euphr. odont. zu den Schleimhäuten des Mundes zu stehen. Die alten Präparate dieser Pflanze sind theils wegen zu geringer Wirksamkeit unzweckmässig, daher liess derselbe zu seinen Versuchen aus den im Juli, August und September gesammelten und abgetrockneten blühenden Pflanzen folgende Präparate bereiten: 1) Tinct. hb. florid. Euhr. off., welche Vf. zu 1—2 Tropfen alle 2—4 St. reicht, und damit steigt, falls keine Wirkung eintritt. — 2) Aq. herb. florid. Euphr. off.; dieses wird, wie jedes andere Augenwasser, 3 bis 4 Mal täglich angewendet. 3) Aq. Euphr. off. concentrata spirituosa; acht bis zehn Tropfen dieses concentrirten, in der Hohlhand zerriebenen und dicht vor die geöffneten Augen gehaltenen Augentropfwassers erregt in denselben ein eigenthümliches angenehmes Gefühl; auch werden damit die Umgebungen der Augen befeuchtet. 4) Spirit. hb. Euphr. off.; dieser wird um die Augen herum, besonders über den Augenbrauen, in der Schläfengegend und unter dem untern Augenlide eingerieben, und in geeigneten Fällen, wie die Aq. conctr. angewendet. Wo Augenkissen angezeigt sind, wird das Kraut entweder allein, oder mit Flieder und andern Kräutern zu gleichen Theilen versetzt, und vor die Augen gehängt. Nach des Vfs. Beobachtungen ist diese Pflanze von besonderer Wirkung gegen catarrh., meist aus Erkältung entstandene Affectionen derselben, und zwar sowohl im zweiten als noch mehr im ersten Stadium der catarrh. Leiden. (Hufeland's Journ. 1837. 6. St.)

— Die Tinctura Lobeliae inflatae ist in neuester Zeit, namentlich von Elliotson, Andrews, Whitlaw, Barton, Werneck. u. A. als das ausgezeichneteste Mittel gegen Krampf-Asthma, gleich viel, ob durch rein dynamische, oder bereits organi-

sche Momente bedingt, empfohlen worden. — Nach Cartwright zu Natchez im Staate Missisippi ist sie das wirksamste Mittel bei Entzündung und Congestion der Schleimmembranen der Bronchien und fast eben so spezifisch, als Tart. emet. und Aderlässe bei Pneumonie und Pleuritis. Sie ist im gesunden Zustande ein kräftiges Brechmittel, aber bei angegebener Affection der Bronchien äussert sie diese Eigenschaft gar nicht. Die Häufigkeit des Athmens wird alsdann bei ihrem Gebrauche vermindert, das Fieber gemässigt und das Gleichgewicht zwischen Circulation und Excitabilität wiederhergestellt. Vf. bedient sich einer gesättigten Tinctur, aus den Blättern, Stielen und den aufgeblasenen Kapseln der Pflanze bereitet Die Gabe ist 1—2 Theelöffel voll, alle 2—3 Stunden, je nach der Dringlichkeit der Symptome; bei Kindern unter einem Jahre 12—20 Tropfen. Oft vermischt er die Tinctur mit gleichen Theilen Meerzwiebelsyrup oder Oxymel. Tritt Erbrechen ein, so ist die Dosis zu stark oder der Zustand des Kranken nicht zu ihrer Anwendung geeignet. Am besten wirkt sie, wenn sie gar keine sichtliche Störung hervorbringt. Wo keuchende Respiration als Paroxysmus auftritt, kann 1 oder 2 Gaben Chinin mit Vortheil und Sicherheit in den Intermissionen und die Lobelia in den Paroxysmen selbst gegeben werden. (Lond. med. Gaz. et Froriep's Notizen. 1837. Bd. II.)

— Auf 4 wöchentliche Anwendung des Rhus radicans, zu 1, 2—3 Gr. täglich, trat, nach Med.-Rath Dr. Schneider, in seit langer Zeit gelähmten und gleichsam bis zum Absterben empfindungslosen untern Extremitäten eines Mannes (Folgen anhaltender Kälte), anfangs Wärme, sodann Jucken, Ameisenlaufen und endlich feuchte Haut und rother frieselartiger Ausschlag, jedoch keine völlige Heilung ein. (Heidelberger med. Annal. 1837. III. Bd. 3. H.)

Das Extr. Rhois toxicodend. hat sich dem Medic. Rath Günther zu $\frac{1}{8}$ Gr. p. d., im Anfange und allmälig bis zu 3 Gr. gestiegen, so wie auch dem Dr. Henning zu $\frac{1}{2}$ Gr. p. d. bei Lähmungen,

die allen Mitteln Trotz boten von entschiedener Wirkung gezeigt. (Casper's Wochenschr. 1837, No. 17.)

— Mit einer aus der Radix Rumicis acuti bereiteten Salbe (frisch gepresste Wurzel mit Zusatz von Schweinefett) heilen, nach dem Berichte des Kreisphysik. Henkel, die Landleute in Westpreussen alle Krätzausschläge. (Vereins-Ztg. 1837. No. 24.)

Dr. F. A. Forcke's (in Goslar) physiologisch therapeut. Untersuchungen über das Veratrin. (Hannov. 1837 S. 146 Pr. ¾ Thlr) bilden einen wichtigen Beitrag zur Kenntniss dieses Mittels. Er theilt ausser den Versuchen über die Wirkung desselben auf den Organismus im Allgemeinen auch die Erfahrungen mit, die er mit demselben bei Neuralgien, Paralysen, nervösen Herzaffektionen, Keuchhusten, Katalepsie und Epilepsie, so wie in der Hypochondrie und Hysterie gemacht hat, wo es sich von ungewöhnlich gutem Erfolg bei der blos äusserlichen Anwendung gezeigt hat: dagegen leistete es ihm wenig gegen Rheumatismus, Gicht und Wassersucht. (Wer dies Mittel in seine Praxis einführen will, der mag diese gediegene Schrift darüber erst zu Rathe ziehen.)

— Ueber den Gebrauch des Veratrins, Delphins, u. Akonitins in nervösen Krankheiten verbreitet sich Dr. Turnbull. In Friktion angewandt, bringt das Veratrin in der Haut vermehrte Wärme hervor, ohne Blasen und Ausschlag; länger gebraucht, veranlasst es eine eigenthümliche Empfindung auf der Haut, die Turnbull der Elektricität vergleicht und Elektrostimulation nennt. Die Wirkung ist jedoch rein örtlich. Täglich wird, so lange die Krankheit dauert, 2mal eingerieben, und selbst wenn sie beendigt zu sein scheint, noch 6—7 Tage in verminderter Dosis. Hat sich dagegen nach 4—6 Tagen keine merkliche Besserung gezeigt, so setze man dem Veratrin Delphin oder Akonitin hinzu. Innerlich genommen, verbreitet das Veratrin vom Magen aus eine Wärme über den ganzen Körper, und eine Art nervöser Bewegung in den Fingern und Zehen. Purgirende Wirkungen (Magendie) hat T. nie davon

beobachtet. Die Veratrinsalze befördern die Transpiration. Man fängt mit $^1/_{10}$ Gr. alle 3 Stunden an, und übersteigt in 24 Stunden nicht die Quantität von $1^1/_2$ Gr.; grössere Gaben erregen Ekel. Heilsam hat sich das Veratrin gezeigt gegen Neuralgien, und namentlich den Tic douloureux, gegen acuten und chronischen Rheumatismus (bei letzterem müssen die Einreibungen 10 Minuten dauern, und es ist zweckdienlich, dem Veratrin Kali jodatum oder Merkur beizumischen), bei gichtischen Leiden, bei nervösem Herzklopfen in der Angina pectoris (Friktionen von $^1/_4$ St. über die ganze Fläche der Brust, 2mal des Tages, beim Eintritt eines Paroxysmus so lange einzureiben, bis die Respiration leichter und der Puls normal geworden ist), bei Hypertrophie der Herzens, Magenkrämpfen, Dentitio diff., endlich bei frischen Contusionen. — Das Delphin hat sich gleichfalls beim Tic douloureux und andern Nervenkrankheiten bewährt, und da es keinen Ekel erregt, so ist es in den Neuralgien der Zunge und anderer Theile des Mundes (so bei Zahnschmerzen Delphintropfen auf Charpie in den hohlen Zahn), endlich wegen der dadurch bedingten Erregung der Capillargefässe, bei Paralysen vorzuziehen. — Ein Stückchen Akonitin auf die Zunge gelegt, oder in die Haut eingerieben, erregt Brennen, eine Art Schauder und Betäubung; eine Mischung von Fett und Akonitin auf das Auge applicirt, verursacht eine unerträgliche Empfindung und heftige Contraktion der Pupille, während der Stoff den Geiger und Hesse Akonitin genannt haben, die Pupille erweitert. Innerlich genommen, erzeugt das Akonitin nur örtliche Symptome. Die Dosis ist Anfangs $^1/_4$ Gr., steigend bis sich die Hitze über den ganzen Körper zeigt. Zuweilen wirkt es auch als Diureticum. — Die hier genannten Alkaloide sind auch bei der mit Tic douloureux complicirten, so wie bei der einfachen Amaürose, bei der Iritis und innern Ophthalmieen, bei Undurchsichtigkeit der Cornea und der Kapselkatarakt (Friktionen auf d. Stirn 1—2mal täglich $^1/_4$ St. lang), so wie endlich bei Ohrenkrankheiten (Anschwellungen der Tonsillardrüsen, nervöse Taubheit) nützlich befunden worden. (Bulletin

général de Thérapeutique und Behrend's Repert. 1837 Bd. III. No. 12.)

ACIDA. Das Acid. Halleri empfiehlt Dr. Brach dringend (Vereins. Ztg. 37. No. 21.): 1) bei sehr schmerzhaften, partiellen, fieber- und entzündungslosen, rheumatischen und gichtischen Affectionen 3—5 Mal täglich in die schmerzhafte Stelle eingerieben: die Schmerzen sind darnach oft wie weggezaubert; 2) zur Zertheilung kalter Geschwülste, lymphatischer Stokkungen, Drüsenverhärtungen, örtlichen wässrigen Ansammlungen, Wassersucht der Schleimbeutel, Gelenkwassersucht u. s. w.

— Die Frage: ob in den Magen gebrachtes Acidum sulphuricum absorbirt werde? wird von A. Bouchardat und César Couriard bejahend beantwortet. Die Schwefelsäure vergiftet, nach ihnen, auf zwiefache Weise, 1) durch direkte Wirkung und 2) durch Absorption. Im erstern Falle sind die Membranen des Magens und Darmkanals tief verkohlt und bisweilen corrodirt, — dem Tode geht hier eine sehr intensive Gastroenteritis und eine sehr schmerzhafte Peritonitis vorher. Enthielt die Schwefelsäure Indigo, so findet man den färbenden Stoff im Urin nicht wieder und es ist daher nur eine örtliche Vergiftung. Im zweiten Falle, wo die Schwefelsäure absorbirt wird, sind die lokalen Schmerzen nicht beträchtlich, ja es tritt sogar eine scheinbare Besserung ein und der Tod erfolgt in dem Augenblicke, wo man ihn, nach den örtlichen Symptomen, am wenigsten zu fürchten gehabt hatte. Hiernach wäre es besser, statt der calcinirten Magnesia das kohlensaure Natron und Kali anzuwenden, welche schneller resorbirt werden und die Blutklumpen, die sich bilden könnten, leichter auflösen. (Annales d'Hygiène publique und Behrend's Repert. 1837. Bd. IV. No. 5.)

— Bei allen mit Verschleimung complicirten Krankheiten, z. B. Bronchitis, Gastrodynie, epidemischem Catarrh ist nach James Morgan die Weinsteinsäure ein vorzügliches Mittel, wie sie denn auch unter solchen Umständen die brechenerregende Wir-

kung der Ipecacuanha bedeutend unterstützt. (The Edinb. Med. and. Surgical Journal und Behrend's Repert. 1837. Bd. IV. No. 13.)

AERA ET AGENTIA PHYSICALIA. Die Acupunktur, in den ersten Wochen 2mal wöchentlich, in Verbindung mit dem Gebrauch einer Salbe aus: R. Kali hydriod. ʒβ., Ungt. Cetacei ℥iβ., 2mal täglich eingerieben, bewirkt nach Lewis, bei frischer Hydrocele sehr rasch eine Radicalcur. Und King will dieselbe auch bei Ascites mit gutem Erfolge angewendet haben. (The Lond. med. Gaz. und Behrend's Repert. 1837. Bd. IV. No. 22.)

— Zur Ertheilung galvanischer Erschütterungsschläge in den hiefür sich eignenden Krankheiten beschreibt Dr. Schrader eine einfache Vorrichtung in Hufeland's Journ. 1837. H. 1.

— Das kohlensaure Gas wird von Furnari gegen die bei vielen Frauen dem Eintritt der Menses vorhergehenden stechenden Schmerzen in der Uteringegend, den Nieren und den Schenkeln mit Erfolg angewendet. Dieser Zustand beruht auf phlogistischer Reizung und dies Gas sei ein mächtiges deprimirendes, contrastimulirendes Mittel. Man bringe zu gedachtem Zwecke das freie, in einem warzenförmigen Kopf auslaufende Ende einer Kanüle von elastischem Gummi in die Scheide und lasse durch dies Instrument die Kohlensäure hindurchströmen, welche man aus kohlensaurem Kalk vermittelst Schwefel- oder verdünnter Salzsäure entbindet. Diese Fumigation nun werde während der den Regeln vorhergehenden Periode zweimal täglich wiederholt. (Bulletin général de Thérapeutique und Behrend's Repert. 1837. Bd. IV. No. 23.)

— Zur Heilung der Phthisis pulmonalis emfiehlt Blanny in der Lancet, April 1837, eine Inhalation von Kohlenwasserstoffgas, wozu er in einem Gasometer sorgfältig gewaschenes und von dem Schwefelwasserstoffgas befreites Gas, welches zur Strassenbeleuchtung bestimmt war, zu gleichen Thei-

len mit atmosphärischer Luft mischte und vier Mal täglich, jedesmal in der Quantität von (die Zahl fehlt im Manuscript Ref.) Cubik-Zoll, einathmen liess. (Froriep's Not. No. 103.)

— Dr. A. Schnitzer (in Berlin) verbreitete sich in einer recht belehrenden Schrift: über die rationelle Anwendung des mineralischen Magnetismus in verschiedenen Krankheitszuständen, und gab dazu die Beschreibung der Anfertigung von Stahlmagneten. Berlin, 1837. S. 132. (Pr. ¾ Thlr.)

— AETHEREA, — OLEOSA et RESINOSA. Die Gluten-Copaiv-Kapseln von Raquin (eine dünne Schicht reinen Glutens dient zum Ueberzuge des mit ½ Magn. usta gesteiften Copaivbalsams, jede Pille enthält 9—10 Gr. Balsam, 1¾ Gr. Gluten) haben ausser ihrer vortrefflichen Wirksamkeit vor den früher approbirten glutinösen Kapseln einen Vorzug, weil sie einförmig und deshalb leichter zu verschlucken, in jeder Grösse anzufertigen sind, den Balsam nicht durchschwitzen lassen, mehr davon enthalten bei kleinerm Volumen, im Wasser oder einem aromat. Infusum eine Zeitlang geweicht leicht und angenehm zu nehmen sind und selbst in grösserer Quantität den Magen weniger zu Ructus reizen. (Presse méd. 1837, und Hamb. Zeitschrift Bd. 17. H. 2.)

Extr. oleoso-resinosum Cubebarum; von Dr. Hassmann. Mehrere Nachtripper, welche H. behandelte, nachdem sie bereits von Andern erfolglos behandelt worden waren, trotzten auch den von ihm angewandten Adstringentibus, Balsamicis und den oft schon als nützlich erprobten Injectionen von Argent. nitrici. crystall. H. entschloss sich daher, nach Riecke's Vorschlag, einen Versuch mit dem öligen harzigen Extract der Cubeben zu machen. Er bat den Apotheker, ihm ein solches zu bereiten. Dieser nahm frisch bereitetes Pulver (altes Pulver liefert weniger Extract) der Cubeben ℥iij und behandelte dasselbe mit ℥xx. Aether in Kälte, der Rest wurde mit Alkohol abgedampft. Durch diese Behandlung wurde aus einer Unze Cubebenpulver ℥j. ätherisches Extract und

beinahe ℈β alkohol. Extract gewonnen. Der Versuch, auch noch ein wässeriges Extract zu erhalten, lieferte nur ein geruch- und geschmackloses Product. — Zu seinen Versuchen bedient sich H. bloss des durch Ausziehen mit Aether bereiteten Extracts und folgende Formel bewährte sich als diejenige, in der das Extract am besten gebunden bleibt: Rec. Extr. aeth. Cubebar. ℥j., Pulv. Gummi arab., ʒβ., Aq. desill. ℥j., Magnes. alb. ʒjβ. M. f. pil. No. 90. Diese Pillen, (also ℥j. äther. Extract = ʒj. Pulv. Cubebar.) liess H. in drei Tagen verbrauchen und heilte zwei der hartnäckigsten Nachtripper dadurch vollkommen, indem sich ungeachtet verschiedener Excesse der Behandelten nichts Krankhaftes mehr in ihnen gezeigt hat. In beiden Fällen hatte H. ʒj. Pulv. Cubebar. täglich längere Zeit erfolglos verbrauchen lassen. H. glaubt nun, dass dieses Mittel grade kein Specificum gegen den Tripper sei, dass es jedoch in den Fällen, wo Balsamica passen, schneller, angenehmer und gewiss sichrer helfen wird, als die grossen Gaben des Balsam. Copaiv, und Pulv. Cubebar. Er. fordert daher andere Aerzte zu weiteren Versuchen mit diesem Mittel auf, besonders auch bei fluor albus, wogegen auch das Pulv. der Cubeben häufig gebraucht wird. (Med. Corresp. Bl. VIII. No. 14).

— Nach der von Dr. Zhuber gemachten Beobachtung dürfte vielleicht das Ol. Juniperi als Ableitungsmittel in solchen Fällen, wo das Primärleiden auf einer Ansammlung von seröser Flüssigkeit beruht, gute Dienste leisten, und statt des Unguentum Autenriethii gebraucht werden können. (Med. österr, Jahrb. Bd. XIV. St. 1.)

Oleum expressum et aether. seminis Pini picae Linn. empfiehlt G. H. Zeller (Würtemb. Corresp. Bl. VIII. No. 4.) zur Einführung in die Pharmacopoe. Auf dem Schwarzwalde gebrauchen die Landleute ein fettes Oel als äusserliches Hausmittel, das sie theils für sich, theils mit andern Stoffen zu Einreibungen als Wund- oder Brennmittel benutzen, und das aus dem abgeflugelteu Saamen der Weisstanne

gewonnen wird. Sein lieblicher Tannengeruch mit mildem, gewürzhaftem Geschmacke dürften demselben zum innerlichen Gebrauch den Vorzug vor dem widerlich riechenden, und brennend schmeckenden Terpenthinöl verschaffen, da seine genetischen und chemischen Verhältnisse (d. Vf. angiebt) auf gleiche oder ähnliche Wirkung schliessen lassen. Der damit bereitete Oelzucker ist ein gar nicht unangenehm schmeckendes Präparat. Das spezifische Gewicht desselben ist 0,837—0,84 und 0,85. In Aether und absolutem Alkohol löst es sich in jedem Verhältniss. Von gewöhnlichen Alkohol sind 10 Theile zu seiner Lösung nöthig. Eine Unze destill. Wassers nimmt davon 3 Tropfen mit Trübung auf. Mit Jod fulminirt es, jedoch schwächer als Terpenthin- oder Wachholderöl. Vf. erbietet sich, dieses Oel zu Versuchen in der Praxis mitzutheilen, soweit seine Vorräthe davon reichen.

— Das Oleum Terebinthinae 3—6 stündlich zu 12—60 Tropfen hat Peacock mit gutem Erfolge in drei Fällen von Tetanus nach leichtern Verwundungen gegeben. Nebenher wurden jedoch noch drastische Purganzen gereicht. (Lancet. 1836 und 1837. Hamb. Zeitschr. Bd. V. H. 2.)

— Leberthran-Einreibungen leisteten dem Oberamts-Arzt Hauff bei einem, allen Mitteln widerstehenden alten, nässenden und heftig juckenden Herpes in der Inguinalgegend gute Dienste. (Würtem. Corresp.-Bl. 1837, Bd. VIII.)

ALKALINA. Die kohlensaure Bittererde, Morgens und Abends zu einem Theelöffel, wird von Peetz als ein Specificum gegen Warzen jeder Art, mit Ausnahme der syphilitischen, empfohlen. (Dubl. Journ. und Froriep's Notizen 1837 No. 31.)

Der Aetzstein wird von Weissbrod und Winter gegen sogenannten eingewachsenen Nagel der grossen Zehe (incarnatio unguis) sehr empfohlen. (Jahrb. des Münchener ärztlichen Vereins. Jahrg. II. S. 107.)

Ueber den innern Gebrauch des Ammoniaks

bei der Behandlung der Epilepsie theilt Martinet Folgendes aus eigener Erfahrung mit. Der innere Gebrauch des Ammoniaks wird zu einem trefflichen Mittel, um die Anfälle zu suspendiren, wenn die Epilepsie mit einer Aura stattfindet und die Theile, von denen diese Aura ausgeht, vom Gehirn entfernt sind. Die Wirkung des Mittels ist um so entschiedener, je schneller es verordnet wird, und je mehr sich der Moment, wo es in den Magen gelangt, dem sich nähert, wo die epileptische Aura anfängt sich fühlbar zu machen. Unter übrigens ganz gleichen Umständen gewährt das Ammoniak die kräftigste Hülfe, wenn die epileptischen Anfälle häufig eintreten. Was die Darreichungsform betrifft, so ist folgende besonders zu empfehlen. Man bringt ein Gemisch von ℥üß Lindenblüthenwasser, 10—12 Tropfen flüssigen Ammoniaks und ℥ß Althäasyrup in ein starkes Fläschchen mit langem und festem Halse, das mit Kork und Dammhirschleder verschlossen ist, um im Moment des Anfalls sich desselben ohne üblen Zufall bedienen zu können. Sobald nun der Kranke die Vorläufer seines Anfalls verspürt, muss er sogleich die ganze Ammoniaksolution verschlucken, und sich, damit nicht etwa ein zweiter Anfall nach dem ersten sich einstelle, sogleich mit einem andern versehen. (Bull. de Thérap. in Schmidt's Jahrbüchern Bd. XV. H. 1.)

— Ueber das vom Physikus Dr. Polya für specifisch gehaltene Anthrakokali, eine Verbindung des eben frisch bereiteten Aetzkalis mit fein gepulverter Braunkohle (einfaches A) oder zugleich mit reinem Schwefel (zusammenges. A oder Anthr. sulphurat.) gegen verschiedene Flechtarten s. weiterhin unter „Herpes."

Der Kali-Seife gegen Krätze wird auch in der Schweizerischen Zeitschr. Bd. II. H. 3 der Vorzug vor den Schwefelmitteln gegeben.

Chlorkalk. 3 Dr. auf 1 Unze Wasser, 3mal täglich damit den ganzen Körper gewaschen, hat sich dem Dr. Wittzack gegen Krätze sehr hülfreich erwiesen. (Carper's Wochenschr. 1837.)

Ueber das Chlor als Arzneimittel sagt

Apotheker Hübschman, zur Widerlegung der bekannten Dr. Meure'schen Ansicht Folgendes: Wenn man auch zugestehen muss, dass durch die Berührung mit Speichel oder überhaupt mit den organischen Feuchtigkeiten des Mundes und Schlundes das Dasein des Chlors augenblicklich aufgehoben werde und das nur dadurch hervorgerufene chemische Product, die Salzsäure, in den Magen gelange, so vindicirt er doch mit triftigen Gründen dem Chlor noch eine eigenthümliche Wirkung, die es vor der Salzsäure voraus hat, und führt diese in der Schweizerischen Zeitschr. Bd. II. St. 3 auf.

— Kali chlorinicum zeigte sich nach Stabsarzt Dr. Köhler's Bericht in der Charité zu Berlin gegen tuberculöse Schwindsucht, wenn heftiges Fieber, Entzündung und Neigung zu Haemoptoë nicht zu befürchten standen, empfehlenswerth. (Rust's Mag. 46, 1.)

— Der jodhaltige Fucus crispus wurde jüngst in der Abzehrung, der Lungensucht und anderen Krankheiten des Ernährungsprocesses sehr gerühmt. Dass dieser Tang eine grosse Menge nährender Stoffe enthalte, dass diese Stoffe in möglichst engem Raume sich concentrirt befinden, dass derselbe Tang sich trefflich als Arznei nehmen lasse, und seinen angegebenen Bestandtheilen nach, dem vorgesetzten Zwecke entsprechen müsse, ist leicht einzusehen. Aber er ist jodhaltig, und von dem ihm tief imprägnirten reinen Jod schwer zu befreien. Dieser Beisatz ist nach Med.-Rath Ebers in Breslau (s. Casper's Wochenschr. No. II) in eben dem Masse gefährlich, als der Nahrungsstoff heilsam sein würde, denn es wirkt dieses Mittel so depotenzirend auf das Ernährungsgeschäft und auf die Lebenskraft, dass die schnellsten Erschöpfungen auf den Gebrauch desselben eintreten.

Bei seinen toxicologischen Versuchen mit Jod fand Orfila, dass dasselbe, in Gaben von 1—5 Dr. bei nicht unterbundenem Schlunde Hunden gereicht nicht tödtet, wenn es die Thiere nach kurzer Zeit durch mehrmaliges Erbrechen wieder ausleerten. Dagegen bewirkte 1 Dr. Jod bei Hunden nach 4—5 Ta-

gen, wenn man ihnen den Schlund unterbunden hatte, den Tod, indem es auf den Theilen der Schleimhaut, mit denen es in Berührung kam, nach und nach Geschwüre erzeugte. (Buchner's Repert. 1837. Bd. IX. H. 2)

— In Rücksicht des Gebrauchs des Kali hydrojodinicum gegen venerische und cachectische Symptome bemerken Judd und Wallace, dass die Jodine besonders in cachectischen Zuständen, nach wiederholten Merkurialkuren, bei schlechten Haut- und Halsgeschwüren, Knochenleiden etc. angezeigt sei, obgleich sie in der Mehrzahl der Fälle so gut wie alle übrigen Mittel im Stiche lässt, in andern Heilung bewirkt, ohne Recidive zu verhüten. Sassaparille scheint die Wirkung derselben zu verstärken. Gewöhnlich wurden 5—10 Gr. in 4 Unzen als Haustus dreimal täglich gereicht, doch fange man mit kleinen Dosen an, indem das Mittel im Uebermass gebraucht, leicht örtliche Leiden, Pleuritis, Paralysen etc. und oft Wundheit des Halses, Kopfweh hervorruft. Einmal entstanden darauf Convulsionen der Augenmuskeln mit erweiterter Pupille. — Im Ganzen wirkt die Jodine dem Arsenik am ähnlichsten. (Medico-chirurg. Review. 1837 und Hamburger Zeitschr. Bd. V. H. 4.)

Nach Dr. Staberoh hat der kürzlich verstorbene Dr. Wallace in Dublin dieses M. zuerst als Antisyphilticum im brittischen Reiche angewendet. Er empfahl es besonders bei den pustulösen, syphilitischen Ausschlägen, und in der Reihe der sie begleitenden oder ihnen folgenden Symptome, den tiefern, genau umschriebenen Geschwüren im Schlunde, den verschiedenen Knochenleiden und den sie begleitenden nervösen Symptomen, ferner bei flachern oder tiefern phagedänischen, zunächst aus syphilitischen Ausschlägen hervorgegangenen Geschwüren, syphilitischen Tuberkeln im Zellgewebe, besonders aber in allen complicirten Fällen, wo es schwer ist zu unterscheiden, was Syphilis, Complication oder Produkt einer gleichzeitig bestehenden andern Dyskrasie sei. (Casper's Wochenschr. 1838. No. 5.)

— Ueber die nutzreiche Anwendung des Kali hy-

droiodicum gegen secundäre Lues erzählt auch Dr. v. Haselberg in Stralsund (in d. Vereinsztg. 1837. No. 48 u. 49) mehrere von ihm und seinen Ortscollegen gemachte Beobachtungen. In allen, auch den veraltetsten und hartnäckigsten Fällen war die Wirkung der Jodine schon in der zweiten Woche des Gebrauchs unverkennbar. Zugleich resultiren die Beobachtungen, dass durch Wallace's Methode ein so eingreifendes und zugleich bis jetzt für so gefährlich erachtetes Mittel als die Jodine, in grosser Menge in den Körper gebracht werden kann, ohne die Gesundheit des Pat. zu gefährdrn- (Wir werden im nächsten Jahrg. d. Almanachs auf d. M. wieder hinkommen.)

— Das als eines der mächtigsten Rückbildungsmittel von Fischer empfohlene Natr. carbon. verdient nach den Erfahrungen des Med.-Rath Dr. Schneider in Offenburg bei Gicht und hartnäckigen Drüsenverhärtungen die ernsteste Berücksichtigung. (Hufeland's Journ. 1836. III. St.)

Dr. Schenk rühmt dasselbe gegen anomale Gicht gar sehr. (Clarus's und Radius's Beiträge. Bd. VI. H. 3.)

— Natr. nitricum gegen epidem. Ruhren empfiehlt Kr.-Phys. Henkel (Prov. Sanit. Ber. v. Königsberg. 1837.)

Chevalier rühmt den Salmiakgeist gegen saures Aufstossen während der Verdauung. — Man nimmt 2—3 Tropfen in einem Glase Zuckerwasser auf einmal, oder auch ein Gemisch von 5 Unzen destill. Wasser, ½ Unze Aque Menthae crispae und etwa drei Unzen Liq. Ammon. caust. (Annalen der Pharmacie. XVI. H. 1—2.)

AMARA und ADSTRINGENTIA. Pillen aus Extractum oleoso-aethereum seminum Cinae mit Pulv. Cinae (9 Stück des Morgens) empfiehlt Dr. Kröcher (Vereins-Ztg. 1837. No. 9.) gegen Spulwürmer auf's Angelegentlichste.

— Chinae mit kleinen Gaben Ipecacuanha will Dr. Thalheim zur Milderung der Anfälle des Keuchhustens erprobt haben. (Brdbg. Prov. Sanit. Ber. Berl. 1837.)

Einen Fall von erfolgreicher Anwendung des schwefelsauren Chinins in 2mal. Klystieren, jedesmal zu 2 Gran, gegen Wechselfieber während der Apyrexie theilt (Vereinszeitg. 1837. No. 1.) Bataillonsarzt Former mit.

— In Quartanis ist das Chinin nach Hanegräff und Lutens wirksamer als das Phloridzin, am wirksamsten scheint letzteres bei Quotidianis zu sein. Locale Reizung bewirkte das Mittel nie, höchstens eine Anwandlung von Hunger. (Gaz. méd. de Paris und Hamb. Zeitschr. Bd. V. H. 4.)

— Die specifische Wirkung der Chinarinde gegen chronisch gewordene Ophthalmieen bestätigt Dr. Erdmann in v. Graefe's und v. Walther's Journal, Bd. 26. St. 5.

— Die von v. Ammon empfohlene Mischung: Rec. Tinct. Chin. ℥j., Baryt. muriat. ʒj., M.D.S. Morgens und Abends 10—20 Tropfen hat Med. Rath Schneider bei skrophulöser Lichtscheu und skrophulösen Ausschlägen des Gesichts sehr wirksam gefunden. (Hufeland's Journ. 37. St. 3.)

— Das Chininsulphat in nachstehender Form: Rec. Chinin sulphur. Gr. 15., Acidi sulph. dilut. gtt. 12, Aq. dest. Unz. 6, Syrup. Rubi Id. Unz. 1., alle Stunden einen Esslöffel voll genommen, empfiehlt Dr. Plagge (Horn's Archiv etc. 1836.) als ein vortreffliches Mittel bei den interm. Fiebern. —

— Das von Ronander zuerst empfohlene Chininum tannicum fand Dr. Nevermann wirksamer dagegen. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. Bd. 24. H. 4.)

— Die Radix Cochleariae armoraciae wird von Huss gegen den sogenannten Morbus Brightii empfohlen. Zuerst werden blutige Schröpfköpfe zu beiden Seiten der Nierengegend gesetzt und hinterher kleine Blasenpflaster gelegt, die einige Wochen offen erhalten werden. Innerlich: R. Rad. Cochl. armor. ʒj. Inf. c. Aquae bullient. Libr.j, stet. per hor. loc. tepid. Colat. adde Syr. simpl. ℥iβ. D.S. Täglich zu verbrauchen. Dabei geniesst Pat. noch Meerrettig zu seinen Speisen und erhält bei trägem Stuhl

Crotonöl in Pillenform. Beim Gebrauche dieses Mittels entsteht leicht Schmerz im Magen, Schlunde und Oesophagus, der sich aber auf Anwendung von Alkalien verliert. (Tidskrift for Läkare und Hamb. Zeitschr. Bd. IV. H. 3.)

Das Wurzelpulver von Aspidium filix mas verordnet Dr. Ullersperger bei Behandlung des Bandwurmes. Es werden von dem Pulver Drachm. 3—4 in einem gut verstopften Gläschen (nie über 24 Stunden) aufbewahrt und des Morgens nüchtern eingenommen. Pat. muss das Bett hüten und bemüht sein, das Mittel auszugebrauchen, indem er etwas Citronen- oden Pomeranzenschale kaut. Erfolgt Erbrechen, so ist die Cur als misslungen zu betrachten und muss nach 8 Tagen wieder unternommen werden. Ist nach zwei Stunden noch kein Erbrechen erfolgt, so kann man, besonders wenn Pat. starkes Grimmen mit Uebelkeiten oder starke Bewegungen des Wurmes in der Obernabelgegend empfindet, annehmen, dass der Wurm nicht todt ist, und es giebt nun der Verfasser zur Abführung desselben ein Laxans aus 6 Gr. Calomel und 1 Scrupel Sapo Jalapin, zu 10 Pillen geformt. Nach Abgang des Wurmes (Mittags zwischen 1 — 2 Uhr) nimmt der Kranke eine leichte Mahlzeit zu sich. Um die Wiedererzeugung der Würmer zu verhüten, giebt Vf., Wochen, ja Monate lang starke Stomachica. (Jahrb. des ärztl. Vereins in München. II. Jahrg. S. 235.)

Chenopodium olidum (vulvaria), nur in der franz. und einigen ältern Pharmacopöen (Lipph., Wirtenb. etc.) noch officinell, aber in England als Volksmittel bei Mutterbeschwerden in Ansehen, ist von Dr. Krieg mit Nutzen bei Menstrualbeschwerden gegeben worden, und zwar in der Gabe von 30—50 Tropfen folgender Tinctur: Man presst die frische Pflanze aus, vermischt den Saft mit gleichen Theilen Weingeist, die Tinctur ist dann schwarzgrün, von scharfem, stinkendem Geruche, aber nicht unangenehmen Geschmacke. (Froriep's Not. 109.)

Neue Galläpfelpräparate vom Apotheker Mouchon: Saccharuretum Gallae, Trochisci Gallae, Syrupus Gallae, Alkoholatum Gallae, Oenolatum Gallae,

Electuarium Gallae taenifugum et Macarones vermifugae. Das Electuarium bereitet er aus Extracti Gallae part. 2, Elect. Cassiae part. 14 und lässt davon im Laufe des Tages 4mal ½ Unze nehmen. Die Macaronen sind Pasten, deren jede, zwei Drachmen schwer, 2 Gr. Extr. Gallae und 2 Gr. Calomel enthält. Eine bis zwei von diesen Macaronen, Morgens nüchtern genommen, sind hinlänglich, bei ganz jungen Kindern Würmer abzutreiben. (Gaz. des Hôpitaux. April 1837. und Froriep's Notiz. 1837. Bd. 2. No. 17.)

KREOSOT. Das Kreosot scheint, nach Smith's Erfahrungen, bei Schleimhautgeschwüren von ausgezeichneter Wirkung zu sein; so vernarbten allen Mitteln widerstehende Schanker am Präputium auf Bepinseln mit Kreosot rasch binnen 6 Tagen, eine fistula ani im ungünstigen Zustande nach viermaliger Einlegung von in Kreosot getauchter Charpie binnen 14 Tagen, Geschwüre am septum narium ebenfalls binnen 6 Tagen. (Dubl. Journ. of med. Science. 1837. und Hamburger Zeitschr. Bd V. H. 4.)

— Das Kreosotwasser bewies sich dem Dr. Krokker bei einer Frau mit brandigen Geschwüren des ganzen Unterschenkels schon nach einigen Tagen sehr wohlthätig; es war das ganze Aussehen der fleischigen Zerstörungen und Auswüchse verändert. (Casper's Wochenschrift 1837. No. 50.)

— Dr. Nägli und Aeschmann wandten es gegen herpetische Geschwüre, Zahnschmerz und Thränenfistel mit Glück an. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 5.)

— Dr. Eichberger gab es in Pillenform mit Gmi. mimos. und in einer täglichen Gabe von 4—6 Tropfen, die Pille zu einem halben Tropfen gerechnet, bei 10 Lungensüchtigen, und versichert von dem Gebrauch bei keinem üble Einwirkungen oder Verschlimmerung der Krankheit, bei 3 einen auffallend guten Erfolg und in einem Fall Heilung beobachtet zu haben. (Casper's Wochenschr., 1837, No. 56.)

Die Phyllis amara, welche Prof. Kranichfeld schon im Hufel. Journ. 1831. H. 3. empfohlen, hat

sich demselben bei fortgesetzten Beobachtungen noch recht hülfreich erwiesen: 1) in der Scrophulosis; 2) in verschiedenen eingewurzelten Flechten und Ausschlägen; 3) in chronischen Augenliderentzüngungen; 4) in dem aus demselben Uebel herrührenden Pannus der Augen; 5) in chronischen Entzündungen verschiedener Organe des Unterleibs, der Milz, der Leber etc. Am wirksamsten zeigte sich dieses blausäurehaltige Präparat in der (im vorhin angegebenen Hefte des Hufel. Journ.) angegebenen Form. (Hufel. Journ. 36. 5 und 6. St.)

— Die Wirksamkeit der Ratanhiae bei chronischer Blennorrhoe bestätigt Benoit, auf Bourquenod's Versuche sich berufend. Letztere haben auch ergeben, dass man sich an folgende Formeln und Dosen zu halten habe. Tisane: Decoct. von ½—1 Unze der Rinde der Wurzel in 6 Unzen Wasser, mit Syrup versüsst. — Einspritzungen — Decoct von ½ Unze bis 6 Drachmen Ratanhiae in 16 Unzen Wasser, Morgens und Abends einzuspritzen, wobei das Terinäum comprimirt und die Flüssigkeit 3—4 Minuten in dem Canale zurückgehalten wird. — Zum Klystiere nimmt man ½ Unze auf 16 Unzen Wasser. — Das Extractum aquosum Ratanhiae muss in Pillen oder Bissen von 3—20Gr. gegeben werden. — Unter den mit der Ratanhiae glücklich behandelten Schleimflüssen war der frischeste 35 Tage, der älteste 8 Monat alt. (Bull. méd. du Midi und Froriep's Notizen 1837. No. 50.)

— Das Salicin hat A. Fiorio in Mantua in 108 Fällen von Intermittens, mit Ausnahme von zweien, stets mit dem glücklichsten Erfolge angewandt. Die höchste Gabe war 24 Gr. und bis auf eine Quartana und Tertiana, wo die Dosis wiederholt werden musste, verschwand darauf stets der nächste Anfall. Am schnellsten wirkte es in Form des Pulvers, weniger in der des Bolus, immer aber ohne unangenehme Nebenbeschwerden. Das rohere S. wirkt kräftiger und in kleineren Gaben als das gereinigte. (Omodei Annali univ. di Medicina und Schmidt's Jahrb. Bd. XV. H. 3.)

Dasselbe kommt bei kunstgemässer Bereitungsweise so billig zu stehen, dass die nothwendigen grössern Dosen davon gleichwohl nicht theurer ausfallen, als die kleinern des Chinins. In sehr hartnäckigen Wechselfiebern that dem Dr. Szröfs zu Klausenberg die Verbindung mit Piperin auffallend gut. (R.: Salicin. pur. grana duodecim, Piperinae gr. jj., Pulv. flor. Chamom. vulg., Elaeosacch. Chamomill. aa. drach. semis. M. exacte, div. in dos. aeq. sex. D. S. In der fieberfreien Zeit alle 3 St. 1 Stück zu nehmen. (Berliner med. Centr.-Ztg. 1838. No. 36.)

— Für die Bereitung des Extractum Scolymi (Extrait cynarique) giebt Montain folgende Vorschrift: Die Blätter der Artischoke zerrieben und gepresst, im Wasserbade erhitzt, durchgeseiht und abgedampft geben ein olivengrünes bittres Extract. Dieses, mit Alkohol behandelt, giebt einen in Alkohol auflöslichen und einen in demselben unlöslichen Theil. Das auflösliche Extract kann man in Tinktur, das andere als Roob in Pillen anwenden. Auch ein Vinum Scolymi wird bereitet. — Dies Extract besitzt eine starke tonische Wirkung gleich der China; zu 1—3 Dr. hat es sich Montain, Bailly und Richard als Febrifugum bewährt. Ersterer empfiehlt es auch gegen chronische Krankheit der Darmschleimhaut, und die Engländer als Antarthriticum. Der Saft der Artischoke ist endlich auch im acuten Gelenkrheumatismus gerühmt worden. (Bullet. thérap. und Froriep's Notizen 1837. Bd. 1.)

— Das Zerkauen und Aussaugen des im Aufbrechen begriff. Taraxacum heilte, nach Dr. Kortum zu Stolberg, eine allen Mitteln Trotz bietende Leberverhärtung. (Casper's Wochenschr. 1837. No. 15.)

— Die Aralia hispida (Dwarf-Elder), die um Sheffield sehr häufig wächst, hat sich Peck, als Inf. rad. ad libitum getrunken, als ein kräftiges, von allen nachtheiligen Nebenwirkungen freies Diureticum bewiesen. (Americ. Journ. of the med. Science. 1836. und Hamb. Zeitschr. Bd. V. H. 4.)

— Die Chimaphila corymbosa (Pyrola umbellata, Bigelow et Alior.) scheint der Bärentraube in ihren Wirkungen sehr ähnlich zu sein. Ein mit

Zucker versüsster Aufguss derselben leistet bei der Strangurie von Gonorrhoe grossen Nutzen, und vermöge ihrer diuretischen Eigenschaften zeigt sie sich bei Anasarca und andern Wassersuchten sehr dienlich. Oertlich angewendet, fand sie Mitchell bei Wechselfieber und Rheumatismus heilsam. Endlich soll sie auch Zahnschmerzen lindern. Im Allgemeinen wird sie in Form einer starken Abkochung gebraucht. (Dubl. Journ. et Froriep's Notizen. 1837. No. 31.)

— Auf die Anwendung der mit Rum bereiteten Tinctur der Micania Guaco sah der verstorbene Ob. Med.-Rath v. Loë zu München im völlig paralytischen Stadium der Cholera schon nach zwölf Stunden eine entschiedene Reaction und im weitern Verlauf vollständige Genesung erfolgen. Beim Eintritt der Reaction wurde übrigens die Tinctur ausgesetzt, wie ja auch Dr. Chabert alsdann nur ein Decoct von den Blättern und Stengeln dieser Pflanze, nicht deren Tinctur nehmen lässt.

— Das reine Tanin äussert, nach Cavarra, dieselben Wirkungen auf lebendige Gewebe wie auf todte: es gerbt namentlich die Schleimhäute der Urethra, Vagina, Eingeweide, Lungen — indem es ihre sogenannten Poren verschliesst. Innerlich erregt es erst zu 3 Gr. Uebelkeit und selbst Erbrechen, sonst Verstopfung, endermatisch ist es nicht anwendbar. Es geht vom Magen in die Blutmasse über und heilt Schleimflüsse, Diarrhoeen, Blutspeien, gewisse Blutungen und beginnende Ulcerationen des Uterus. Ueberraschend heilkräftig aber zeigt es sich bei hartnäckigem nervösem Husten und gegen Phthisis. (Bulletin de l'Académie royale de médecine. 1837. Hamb. Zeitschr. Bd. V. H. 4.)

METALLICA. — Für die Darreichung aller stark wirkenden, sehr empfindlichen und leicht zersetzbaren Metallsalze in Pillenform stellt sich nach J. F. Simon (Berl. Med. Centr.-Ztg. 1837. No. 29.) folgende Formel als die zweckmässigste heraus: R

Arg. nitr. cryst . . (solve) tere in mortario lapideo (in) cum pauxill. aq. dest., adde pulv. rad. Alth., Sacch. albissimi ana, Aq. destillat. q. s. ut fiat massa pil. ex q. f. pil. N. . . . Consp. et dent. in vitr. claus.

— Von der Cur des modificirten Zittmannschen Decocts, wobei bloss Species lignorum mit Zusatz von Rad. Sarsaparill. und Fol. Sennae gebraucht wurden, hat Kreisph. Dr. Hoffmann mehrmals Nutzen gesehen. (Vereins-Ztg. 37. No. 16.)

Das Decoct. mundificans Blasii, als Surrogat des Decoct. Zittmanni, besteht in Folgendem: Rec. Rad. Caric. arenar. conc. ℥xij., inf. Aq. commun. mens. 24., digere per hor. 24., adde Sacch. aluminat. ℥j/β, et coq. ad remanent. mens. 8., sub finem coct. adde Semin. Anisi et Foeniculi cont. aa. ℥β., Fol. Sennae ℥iij., Rad. Liquirit. conc. ℥jβ., Colat. express. D. S. Starkes Decoct. Rec. Rad. Caric. arenar. conc. ℥vj., cum specieb. a decoct. fortior. mensur. 8., residuis mixt. coqu. c. Aq. commun. mens. 24. ad col. mens. 8., sub finem coct. adde Cort. citr., Cass. cinnam., Cardam. minor., Rad Liquirit. conc. aa. ℥iij., Colat. express. D. S. Schwaches Decoct. B. wendet dieses Decot fast in derselben Art an, wie das Zittmannsche, und glaubt von ersterem, welches er in vielen Fällen mit dem besten Erfolge gebraucht, dieselben Wirkungen wie von letzterem gesehen zu haben. (Blasius's Zeitschr. Bd. I. H. 3.)

— Argentum nitricum in folgender Form: Rec. Argent. nitric. fus. Gr. j., Aq. aromat. ℥ij. M. D. S. Wohl umgeschüttelt täglich 2 bis 4 Mal 1 Kaffelöffel voll zu nehmen, wirkt nach Med.-Rath Dr. Schneider in Offenburg (Hufeland's Journal 1837. St. 3.), bei Beachtung einer strengen Diät, gegen Krampfsucht des Herzens, Herzzittern und Herzklopfen in auffallend kurzer Zeit.

— Auch Dr. Steinitz hat dasselbe gegen nervöse Magenleiden in folgender Form: Rec. Argent. nitric. crystallisat. Gr. 5., solve in Aq. destill, s. q., adde

Extr. Taraxac., Pulv. rad. Liquirit. aa ʒß. M. f. l. a. pil. Nr. XX. Consperg. pulv. Cinnamom. S. Früh und Abends 1 Pille mit schleimigem Getränke zu nehmen, mit grossem Erfolge gebraucht. (Vereinsztg. 37. No. 40.)

Nach Serre ist es nicht die irritirende, adstringirende Kraft des krystallisirten salpetersauren Silbers, welche auf dem Wege der Injection bei Urethroblennorrhoeen Heilung bewirkt, sondern die crystallisirte, kupferfreie, miraculöse Silbernatur, die, wie es Specificis gebührt, keinen, Unterschied der Personen, des Alters anerkennt. Die Spritzen seien aus Elfenbein, das Perinäum werde nicht angedrückt, täglich werde eine oder zwei Einspritzungen, und zwar von $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Gr. auf ʒi Rosenwasser, gemacht. Blasenentzündung trat nie ein, auch kein Schmerz, sondern Heilung in 2, 5, 8 Tagen, in einzelnen Fällen, wobei gewöhnlich eine Desorganisation der Schleimhaut obwaltet, erst in 14 Tagen. Auffallend erscheint, dass S., indem er alle Injection verwirft, gerade die stärkste über alles rühmt, und dass er dem Bleiextract eine sträker irritirende Kraft beilegt, als dem caustischen Silbersalze. (Mémoire sur l'Efficacité des Injections avec le Nitrate d'Argent crystallisé dans le Traitement des Ecoulemens anciens et récens de l'Urètre. Par M. Serre, Prof. etc. Montpellier, Castel, 1836 8. 90 S.)

— Eine in Folge einer Quetschwunde am Finger entstandene eigenthümliche Nervenaffection heilte C. Stille durch die Application des Höllensteins. (Ars Berättelse of Setterblad und Hamb. Zeitschr. Bd. IV. H. 3.)

— Höllensteinfontanellen bei Coxarthrocace wurdem dem Oberamtsarzte Dr. Hauff von zweien seiner Collegen als ausgezeichnet gerühmt. (Würtemb. Correspond. Bl. 1837. No. 15.)

— Das metallische Silber und seine Verbindungen mit Chlor, Chlor und Ammoniak, Sauerstoff, Cyan und Jod will Serre in den schlimmsten Fällen von Syphilis mit wunderbarem Erfolge angewendet haben. Die Heilung erfolgte innerhalb 30—100 Ta-

gen. Sichtbare Wirkungen auf eine Funktion hat das Silber hierbei nicht, doch werden als Vorzüge desselben genannt: Unschädlichkeit, Reinlichkeit und Billigkeit. Ricord bestreitet diese Angaben Serre's und erklärt vielmehr das in Rede stehende Mittel als ein ziemlich indifferentes, was auch schon daraus hervorgehe, dass, obschon S. von auffallend rascher Heilung spreche, dennoch die meisten Kranken 2, ja sogar 5 Monate im Hospitale blieben. (Mémoire sur l'Emploi des Préparations d'Argent dans le Traitament des maladies vénériennes. Par M. Serre, Prof. à Montpellier. Castel, 1836. 8. 86 S.)

— Lisfranc verbreitet sich über den salzsauren Baryt in grossen Gaben gegen Tumor albus in der Gazette médicale de Paris, wie folgend. Seit längerer Zeit ist zwar schon die Baryta muriat. gegen Scropheln, jedoch nur in kleinen Dosen, empfohlen worden. Pirondi aber hat jenes Mittel zu 2 Drachmen in 4 Unzen Wasser aufgelöst gegeben. Lisfranc löst bei der weissen Geschwulst 6 Gr. salzsauren Baryts in 4 Unz. destill. Wassers auf und reicht davon dem Pat. stündlich, 1 oder 2 Stunden vor der Mahlzeit, einen Esslöffel voll; wenn der Kranke das Mittel verträgt, steigt er damit nach 8 Tagen bis zu 12 Gr. in jener Quantität Wasser und so vermehrt er allmälig die Dosis der Bar. muriat. bis 48 Gr.. die grösste Dosis, welche von den Pat. vertragen worden. Soll aber die Cur gelingen, so darf Pat. beim Gebrauch jenes Mittels weder Fleisch, noch Wein geniessen. Die Mischung muss in einem, mit schwarzem Papiere überzogenen Glase aufbewahrt werden, weil sich durch den Einfluss des Lichts ein Niederschlag bildet. Erregt der salzs. Baryt leichte Schmerzen und ein Gefühl von Schwere im Magen, so darf dies an dem Fortgebrauch desselben nicht hindern, indem jene Zufälle bald verschwinden. Bildet sich aber bedeutende Affection der Schleimhaut des Magens aus, entsteht Uebelkeit, Erbrechen, so muss man das Mittel einige Tage aussetzen, mit geringerer Dosis wieder anfangen und nur allmälig steigen. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. Bd. XXIV. H. 2.)

— Durch Bismuth beseitigte Regimentschirurgus

Möller zu Helsingör ein Schluchzen, das allen möglichen Mitteln getrotzt hatte. Die Verordnung war: R. Magisterii Bismuthi Gr. iij., Pulv. rad. Ipecacuanhae Gr. iß., Sacchari albi ℈j. M. f. pulv. D. S. Jede 3—4 St. ein solches. (Bibliothek for Läger v. Behrend's Repert. 1837. Bd. III. No. 16.)

Dr. Lechler spricht sich gegen die Furcht aus, mit der das Blei als innerliches Heilmittel von Vielen angewendet wird. Man liest viel von den dabei vorgekommenen Vergiftungen (Bleikolik), diese werden aber alle so geheilt, dass auch nicht eine Spur von der Vergiftung zurückbleibt. Nur der Staub des Bleioxyds ist anerkannt am gefährlichsten, er lähmt die Nerventhätigkeit weit früher als das verschluckte Oxyd. In der Lungensucht, gegen die das essigs. Blei empfohlen ist, versuchte es L. sehr oft, aber immer ohne Nutzen, und eben so gegen colliquative Schweisse, bei der Epilepsie hat er es noch nie angewandt; bei Magenerweichung in subacutem Verlauf hat es ihm aber in mehreren Fällen erspriessliche Dienste geleistet. Er verordnete das Plumb. acet. liquid. hier zu 4—7 Tropfen mit etwas Opiumtinctur, Bitterextract und etwas Schleim mit Zucker. Bei Magenkrämpfen, selbst schon sehr veralteten, that essigs. Blei dem Vf. wahre Wunder. Auch bei organischen Fehlern des Magens, namentlich dem ausgesprochenen Magenkrebse, wird dadurch wenigstens auf geraume Zeit bedeutend Linderung geschafft. Endlich wird das Bleisalz von L. in andauernden Ruhren, besonders, wo Auflockerung der Schleimhäute oder Vereiterung in den Eingeweiden zu fürchten war, mit grossem Nutzen angewandt. Schädliche Wirkungen hat L. bei der Anwendung des essigsauren Bleies nie beobachtet. Die höchste Gabe in 24 Stunden bestand in 2 Gr., meist aber weniger, oft nur ¼ Gr, und zwar immer mit Opium, Bitterextract und schleimigen Mitteln. (Würtemb. medic. Corresp.-Blatt. Bd. 7. No. 23.)

— Das essigsaure Blei fand Dr. Eichelberger zu Wesel sowohl bei plötzlich eingetretenen Blutflüssen nach der Entbindung, als auch bei chronischen sehr wirksam. Er gab dasselbe zu 2—3 Gr. mit ¼

Gr. Opium alle 1—3 Stunden und sah davon nie eine nachtheilige Wirkung. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 4.) Alle 5 Fälle waren solche, wo viele andere Mittel bereits durch kürzere oder längere Zeit erfolglos angewendet waren: in zweien waren die Patienten so erschöpft, dass die grösste Lebensgefahr vorhanden war. In einigen Fällen halfen schon einige Gaben, doch in andern musste 2—3 Tage damit fortgefahren werden, so dass in einem während 60 Stunden eine Drachme gereicht ward.

— Auch Dr. Schlesier rühmt dasselbe (täglich zu 2—4 Gr. mit etwas Opium) in Casper's Wochenschr. 37 No. 16. gegen die Lungensucht und chronische Diarrhö. Er hat von dessen (nur innerlichem) Gebrauche sogar nach sehr anhaltender Anwendung und selbst in grossen Gaben niemals einen nachtheiligen Einfluss auf das Allgemeinbefinden, noch weniger aber Symptome der Bleivergiftung beobachtet.

— Durch dasselbe will auch Steinbeck (ibid.) bei einer schon auf den höchsten Grad gesteigerten Gastromalacia Genesung herbeigeführt haben.

— Das durch kohlensaures Natron zersetzte essigsaure Blei hat Dévergie mit dem besten Erfolge zur Hemmung des Durchfalls der Phthisiker, und zwar in 16 Fällen, nach folgenden Formeln angewandt. Jeden Abend und Morgen wurde ¼ Klystier applicirt, dessen Excipiens eine Leinsaamenabkochung war, und welches 2 Gr. neutrales essigsaures Blei, 1 Gr. kohlensaures Natrum und 4 Tropfen Laudanum Sydenhami enthielt. Man lässt das essigsaure Blei und das kohlensaure Natrum isolirt in etwas Wasser auflösen und setzt in dem Momente, wo das Klystier gegeben werden soll, diese beiden Auflösungen dem vorher mit dem Laudanum vermischten Leinsaamendecocte zu. Das essigsaure Blei wird nicht ganz durch das kohlensaure Natrum zersetzt. Behält der Kranke das Klystier schwer bei sich, so muss man den Darm durch ein einfaches Halbklystier entleeren. Alle 2—3 Tage wird die Gabe des essigsauren Bleis um 1 Gr. und die des

kohlensauren Natrums in dem nämlichen Verhältnisse gesteigert. D. ist damit bis auf 5 Gr. und 2½ Gr. kohlensaures Natrum auf jedes Klystier gestiegen. (Bull. de Thérap. und Schmidt's Jahrb. XV. 1.)

— Den Bleizucker gebraucht Dr. Schubert (Vereins-Ztg. 37. No. 16.) bei Schwindsüchtigen und Blutungen seit längerer Zeit schon mit dem besten Erfolge. — Dr. Malin hat sich dessen mit Erfolg bedient: 1) bei dem sogenannten primären Lungenbrand; 2) bei der Lungensucht, und zwar nur bei der Phthisis pituitosa und in einem gewissen Stadium der Phthisis serosa. In jener hat es M. einige Male und nicht ganz ohne Erfolg gegeben. doch zeigten sich im Allgemeinen, wenn die Causalmonente gehörig gewürdigt und gehoben worden waren, andere Mittel von grösserer Wirksamkeit, dagegen es in der ulcerösen, und namentlich, wenn das Uebel nur als unglücklicher Ausgang einer Pneumonie bei früher ganz gesunden Lungen betrachtet werden musste, zuweilen höchst erfolgreich war. Aber auch hier müssen etwa stattfindende Congestionen erst sorgfältig beseitigt werden. 3) Bei Blutungen, und namentlich nur in solchen mit dem Charakter der Paralyse, nach Reil, daher weniger bei solchen aus Organen oberhalb des Zwerchfells, als vielmehr in denen aus tiefern Organen, in denen das Venensystem vorherrscht, und hier sind es wieder besonders Gebärmutterblutungen. (Hufeland's Journ. 1837. St. 10.)

— Gegen eine gefährliche Lungenblutung bei einer cachectischen Frau mit phthisischer Anlage fand auch Dr. Weidmann 1 Gr. Sacch. Saturn. c. ¼ Gr. Op. p. d. wirksam. Die Blutung stand schon nach dem zweiten Pulver. (Casper's Wochenschr. 1838. St. 5.)

— Dasselbe Mittel wird auch von Krimer gegen Blutflüsse gerühmt. So ward eine Lungenblutung, welche bei einem Jünglinge von 16 Jahren nach überstandener Carditis mit Husten eingetreten war, und einen so hohen Grad erreichte, dass in 36 Stunden 9 Pfd. Blut ausgeworfen wurden, durch folgende Formel: R. Acet. plumb. Gr. ii., Opii Gr. ¼ Sacch. lactis Gr. 4 M. f. Pulv. D. S. Alle zwei Stunden eins, vollkommen und dauernd gestillt. Man greife indess nicht ohne

Noth zum Bleizucker, verbinde stets Opium damit und fahre nicht über 2 Tage damit fort. (Bull. général de thérap. und Froriep's Notizen 1837 Bd. 1.)

— Das Eisen kann innerlich als aqua ferruginosa in folgender Formel angewendet werden: Man lasse krystallisirtes schwefelsaures Eisen 2 Dr., weissen Zucker 3 Dr. mischen und 12 Pulver daraus machen. Ferner lasse man kohlensaures Natron 2 Dr., weissen Zucker 3 Dr ebenfalls in 12 gleiche Theile theilen. Jedes Päckchen dieser beiden Pulver wird besonders in einem halben Glase Wasser aufgelöst, beide werden darauf zusammengegossen und von dem Kranken im Augenblicke des Aufbrausens getrunken. Es entsteht aus dieser Mischung: 1) kohlensaures Eisen als Hydrat, 2) schwefelsaures Natron und 3) etwas kohlensaures Natron. (Gaz. eclect. de Vérone und Behrend's Repert. 1837 Bd. III. No. 22.)

— Das ferrum oxydatum fuscum hob dem Dr. v. Felsach eine Arsenikvergiftung (Oesterr. med. Jahrb. Bd. XIII. St. I.)

— Prof. Thal's (in Copenhagen) gegen Condylome empfohlene Ungt. martiale (Eisenfeile ℥j. wird aufgelöst in ℥jjj — iv Acid. nitric. und bis zur Salbenconsistenz gepulverte Aloe zugesetzt) sah Dr. Nevermann auch bei phagedänischem Schanker, schwammigen, fauligen und brandigen Geschwüren mit Erfolg anwenden. (v. Gräfe's und v. Walther's Journal. 24. Bd. 4. Hft.)

— Dr. Wunderlich wandte (Würt. C.-Bl. IV. 3.) schwefels. Kupfer in 5 Fällen von Croup an und verlor nur einen zu spät in die Behandlung gekommenen Kranken; allein das Mittel, wie trefflich es ist, macht Calomel und Blutentziehungen nicht entbehrlich und ist nach dem Verf. erst dann anzuwenden, wenn die Entzündung bereits gebrochen und Durchfall eingetreten ist.

— Gegen eine veraltete nächtliche Epilepsie hat es der Kreisphysikus Dr. Koch zu Heiligenbeil in der Gabe von ¼ Gr. heilsam gefunden. (Königsberger Prov. Sanit. Bericht 1836.)

— Dr. Dietrich will mit diesem Mittel und Venaesectionen ⅞ der 1837 zu München an der asiat. Cholera Erkrankten geheilt haben. (Clarus's und Radius's Beiträge. Bd. 4. H. 2.)

— Der Kupfersalmiak hat sich dem Dr. Töpfer in fünf Fällen von hartnäckiger Epilepsie bei erwachsenen weiblichen und männlichen Individuen bewährt, indem er in dreien derselben vollkommene Herstellung, in den beiden anderen wesentliche Besserung bewirkte. (Provinzial.-Sanit. Bericht für Königsberg. 1836.)

— Der Indigo, mit einer gewürzhaften Substanz vermischt, leistete dem Kreisphys. Meinsius in einem Falle von Veitstanz vortreffliche Dienste. (Prov. Sanitäts-Bericht.)

— Mit demselben Erfolge wandten auch denselben die DD. Mankiewicz und Hohnhorst gegen Epilepsie an. Ersterer gab ihn anfangs zu ½ Scrup. und stieg bis zu 1 Dr. p. d.; Letzterer in 24 St. 2 Dr., stieg bis 1½ Unze und ging dann mit der Gabe rückwärts. (Vereins-Ztg. 37 No. 23.) Dagegen wurden von 22 Epileptischen, welche Noble, Rech und Blanche mit Indigo behandelten, nur 6 auf noch unbestimmte Dauer geheilt, 5 gebessert, während 11 ungeheilt blieben. (Bull. de Thérap. und Hamb. Zeitschr. Bd. IV. H. 4.)

— Ueber den Gebrauch des Goldes und der Behandlung der Skropheln verbreitet sich Legrand. Die vom Verfasser gewonnenen Resultate sind so befriedigend, dass er das in Rede stehende Mittel den mächtigsten Antiscrophulosis zuzählt. Angewendet wurde es in drei Formen, und zwar: 1) in metallischem Zustande, vermittelst einer sehr feinen Feile, oder durch Niederschlag aus einer Goldsolution fein getheiltes Gold; 2) in oxydirtem Zustande, entweder durch Kali oder durch Zinn, letzteres von Berzelius Goldschaum genannt; 3) als Salz, salzsaures Gold. Ersteres lässt man in steigenden Dosen von ¼—4 Gr. täglich, 4—5 Minuten lang in die Zunge einreiben, das salzsaure Gold dagegen nur eine Minute, und zwar in der Dosis von $\frac{1}{30}$ — ⅓ Gr. ja bis ½ Gr. (Delamorlière), bis 1 Gr. (Niel); übri-

gens kann letzteres auch in die innere Fläche der Wange und des Zahnfleisches (doch etwas nach unten, weil es als Reagens auf den Weinstein, die Zähne schwärzt) eingerieben werden, und gewöhnlich setzt man demselben Pulv. Irid. florentinae in dem Verhältniss zu, dass 3 Theile salzsaures Gold und 9 Theile fein gepulverte Iris flor. in 30 Friktionen für die schwächsten und in 3 für die stärksten Gaben verwendet werden. Das fein zertheilte Gold kann auch, wie die übrigen Goldpräparate, nüchtern genommen werden, doch muss man eine halbe Stunde nachher ein Glas Molken trinken. Die passendste Formel ist in Tabletten, oder in mit Extr. Thymelaeae bereiteten Pillen, äusserlich als Salbe mit Fett oder Cerrat (Gr. vi — xii auf ℥j.) — Die Goldoxyde (1/10 — 1 Gr. täglich) werden in derselben Gestalt wie das fein zertheilte Gold angewandt, selten jedoch äusserlich. Die durch Präcipitation mit Zinn gewonnenen wirken kräftiger als die mit Kali. — Die Goldpräparate besitzen im Allgemeinen eine bedeutende excitirende Kraft, ihre Wirkung erstreckt sich namentlich durch das arterielle, venöse und lymphatische System. Sie erregen den Appetit, befördern die Sekretionen, es entsteht ein leichter fieberhafter Zustand, und endlich die Verkünder einer allgemeinen Reaktion. (Bulletin de Thérapeutique und Behrend's Repertorium. 1837. Bd. IV. No. 12.)

— Das natr. salzsaure Gold lobt Dr. Gottel als fast specifisch gegen Zungenverhärtung. Er hat es zu 1/6 — 1/3 Gran mit einem Gr. Pulv. carb. Tiliae äusserlich auf die Verhärtung früh und Abends aufgelegt. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. Bd. 24. H. 1.)

— Chlorgold half nach Dr. Oschner in einer Blennorrhö der Lungen- und Scheidenschleimhaut bei einer früher syphilischen und nachher mit Merkur behandelten Frau. (Casper's Wochenschrift, 1838. No. 5.)

— Das salzsaure Gold kann, nach Legrand, mit Nutzen als Aetzmittel angewendet werden; 1) bei

der Behandlung der phagedänischen Schanker, der atonischen Geschwüre, denen ein syphilitisches, scrophulöses oder scorbutisches Leiden zum Grunde liegt; 2) um hässliche Narben, welche nach scrophulösen Geschwüren zurückbleiben, zu beseitigen; 3) zur Behandlung mehrerer Formen von Gangrän; 4) zur äussern Behandlung gangränöser Wunden oder des ulcerirten Krebses; 5) neben der innern Behandlung bei cancrösen Geschwüren am Halse des Uterus oder bei dem Uterincarcinom. Es wird selbst die Vernarbung leichter Ulcerationen dieses Organs vermitteln, wenn der Mangel an allgemeinen Symptomen voraussetzen lässt, dass das Leiden ein rein örtliches sei. 6) Sie verbindet den Nutzen mit ihrer Anwendung, dass ihre Wirkung immer nur auf krankhafte und desorganische Gewebe beschränkt bleibt, das Gesunde nicht ergreift, und dass diese Wirkung nicht wie bei den andern Aetzmitteln eine destruktive, sondern eine restaurirende ist. (Bulletin général de Thérapeutique et Behrend's Repert. 1837. Bd. III. No. 19.)

Das versüsste Quecksilber ist nach Clanny bei Hydrocephalus nur dann ein Specificum, wenn es in heroischen Dosen zu 5, 6 bis Gr., Tag und Nacht, alle vier Stunden gegeben wird, bis eine Affection des Zahnfleisches eintritt. Die Absonderung einer gelben Galle war dann immer ein Zeichen, das eine gute Prognose aussprechen liess. (Froriep's Notizen, 1837.)

— Dasselbe in grossen Dosen ohne Opium-Beisatz empfiehlt Dr. Sicherer (Würt. Corr.-Blatt. Bd. VII. No. 34.) nach fast dreijähriger täglicher Anwendung im Hospitale gegen folgende Krankheiten: Die 1 Scrupeldose desselben wird mit ½ Scrupel Zucker genau verrieben, in ein Stück Oblate sorgfältig gehüllt, um — Aphthen zu verhindern. S. gab in 12 Fällen theils gesunden Personen, theils fieberlosen chronischen Ausschlagskranken eine solche Gabe und die Wirkung war gewöhnlich 3—7 Stuhlgänge, bei bedeutender Turgescenz nach oben auch einige Mal Erbrechen. Angezeigt scheint S. der Gebrauch in dieser Vorschrift vorzugsweise in gastrischen und gastrisch-

nervösen Fiebern, die mit den verschiedensten Namen bei weiterer Entwickelung bis zum Abdominaltyphus bezeichnet werden. Ferner bei acuten Rheumatismen, falschen Brustentzündungen, Influenza, Ruhr und Brechruhr.

— Durch dasselbe mit Rheum verbunden gelang es Wiener Aerzten noch am meisten, die Krisen bei der Cholera hervorzurufen. Die meisten Kranken, bei denen man durch diese genannten Mittel gallige Stühle herbeiführte, wurden gerettet. (Die Behandlung der Cholera mit Eis; von Dr. Husemann. Erlangen, 1837.)

— Der Sublimat nach der von Burdach gerühmten Vorschrift: Rec. Mercur. subl. corrosiv. Gr. jj., Aq. Cinnam. ℥jß., Vin. sem. Colchic. ℥ß, M. D. S. Alle 3 Stunden 30—50 Tropfen zu nehmen, leistete dem Medicinal-Rath Dr. Schneider bei syphilitischen Knochenschmerzen mit rheumatischer oder gichtischer Complication nicht nur sehr schnelle, sondern auch andauernde Hülfe. (Hufeland's Journ. 1837. St. 3.)

— Derselbe bewährte sich auch dem Kreisphysikus Ruhbaum bei Rheumatismen und rheumatischen Neuralgieen, namentlich des Kopfes, als ein vortreffliches Mittel. (Brandenb. Sanit. Ber. Berlin, 1837.)

— Sublimatbäder (Sublimat und Salmiak ana ℥ß—℥jjj.) hat Kreisphysikus Dr. Schuster gegen Herpes exedens sehr wirksam gefunden. (Casper's Wochenschr. 1837. No. 34.)

— Lassaigne's Versuche über die Verbindung des Sublimats mit Eiweiss ergaben: 1) Eiweiss und Faserstoff verbinden sich augenblicklich mit dem Sublimat, ohne ihn zu Calomel zu reduciren; 2) die Verbindung von Sublimat und Eiweiss ist in alkalischen Brom-, Jod- und Chlorverbindungen in der Kälte löslich, auch die Alkalien lösen die Verbindung leicht auf, doch trüben letztere Lösungen sich bald und lassen fein zertheiltes Quecksilber fallen; 3) die Verbindung besteht aus 6,55 pCt = 1 At. Sublimat und 93,45 pCt. = 1 At. Eiweiss; 4) da die

Verbindung in Salzwasser löslich ist, so wird bei Sublimatvergiftung das blosse Eingeben von Eiweiss nicht sichere Hülfe gewähren, wenn nicht darauf Erbrechen erzeugt wird. (Hermes 1836. No. 15.)

— Der Mercurius praecipitatus ruber hat sich dem Dr. Spiegel da, wo die Schmierkur noch nicht angezeigt war, stets als eines der besten antisyphilitischen Heilmittel erwiesen. (Oester. Jahrb. Bd. XII. N. F. H. 3.)

— Nach dem Gebrauche des Mercurs bei einer hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht hat Regimentsarzt Cramer in Folge von Geschwüren, die dasselbe hervorgebracht hat, eine Verwachsung der innern Fläche der Backen mit dem Zahnfleische des Ober- und Unterkiefers auf beiden Seiten beobachtet. Nach 9 Jahren, zur Zeit als Verf. zugerufen worden war, konnte der Mund nur noch in sehr geringem Grade geöffnet werden, weshalb eine Operation unternommen werden musste. (Casper's Wochenschr. 37. No. 18.)

— Dr. Ascherson in Berlin sah bei nicht Wenigen, bei denen er den Mercur angewendet, als Idiosynkrasie eine leichte Anschwellung der Haut und Bildung von kleinen dunkelrothen Pusteln da, wo es in Salben oder Pflasterform angewendet wurde, entstehen. (Vergl. Casper's Wochenschr. 37. Nr. 51.) Auch sind ihm schon Fälle vorgekommen, wo durch Einreibung der Mercurialsalbe auf eine etwa handgrosse Stelle eine lebhafte Entzündung sich über den grössten Theil des Körpers verbreitete und mit Bildung von zahllosen mit Eiter gefüllten Bläschen und Blattern endigte. In einem Falle sogar bekam ein Mann, dem Vf. ein Laxans aus Jalapp. und 4 Gr. Calomel gegeben hatte, einen von der Schamgegend anfangenden und von da sich über den ganzen Körper verbreitenden Ausschlag, der nach 2 Tagen gänzlich verschwunden war.

— Ueber die innerliche Anwendung des Stannum muriat. oxydat. (murias Stanni) hat Dr. Schlesinger in Stettin Erfahrungen gesammelt. Nach ihm verdient das salzsaure Zinn in krampfhaften Krankheiten, namentlich wenn dieselben in einer pri-

mären Verstimmung des Nervensystems beruhen, so wie in Krankheiten der äussern Haut (Herpes furfuraceus, miliaris und exedens) grosse Aufmerksamkeit. Im Allgemeinen kann man daher von ihm sagen, dass es krampfstillend sei und eine besondere Heilkraft gegen gewisse Dyscrasien, namentlich solche besitze, welche krankhafte Metamorphosen der äussern Haut bewirken. Grosse Dienste leistet es in Epilepsieen und sowohl tonischen als klonischen Krämpfen, welche in Folge unterdrückter Hautthätigkeit, unterdrückter Fussschweisse, Ausschläge u. s. w. entstanden sind. In einem Falle, wo es wegen periodischer Krämpfe der Gesichtsmuskeln angewendet wurde, schien es auch gegen eine gleichzeitig bestehende, bedeutende Verhärtung in den Brustdrüsen wirksam zu sein. In einem andern Falle von Prurigo pudendi muliebris haben Waschungen von einer Auflösung von 1 bis 2 Gr. dieses Mittels in 6 Unz. Wasser grossen Nutzen geleistet. Ein Vorzug dieses Mittels vor andern kräftigen metallischen besteht darin, dass es selbst anhaltend, aber mit gehöriger Vorsicht gebraucht, die Verdauung nicht angreift, sondern eher befördert. Contraindicirt ist es dagegen: 1) bei Fieberbewegungen; 2) gastrischen Unreinigkeiten; 3) hochgesteigerter krankhafter Reizbarkeit des gesammten Nervensystems. Aus letzterem Grunde dürfte es wohl bei Kindern zu wiederrathen sein. Kleine Dosen von $^1/_{16}$ bis $^1/_4$ Gr. täglich 3—4 Mal, doch mit $^1/_{16}$ Gr. um den andern Tag steigend, wurden von Erwachsenen spurlos vertragen; grössere hingegen machten schon etwas Fieberbewegungen. Die beste Form zur Anwendung ist die Auflösung in Spirit. muriat. aether., auf die Drachme einen (später zwei) Gran gerechnet, hiervon gab der Vf. täglich 3 bis 4 Tropfen und stieg um den andern Tag mit einigen Tropfen bei mehreren Kranken bis zu 2 Gr. täglich. Bei reizbaren Subjecten setzt er gern einige Tropfen Opium hinzu. (Hufeland's Journ. 1837. St. 9.)

— Die Zinkblumen führten nach einer Beobachtung des Med.-Raths. Dr. Busse in Berlin eine langsame Vergiftung herbei, welche jedoch nach geeigneten

Mitteln gehoben wurde. (Casper's Wohhenschrift 1837. No. 18.)

Das Pulv. antepilept. infant. Gölisii, mit einem Zusatze von Flor. Zinci hat Med.-Rath Dr. Günther in Cöln bei einem epileptischen Kinde sehr wirksam gefunden. Seine Verordnung war, wie folgt: Rec. Pulv. Conchar. Limac Gr. X., Flor. Zinci Gr. β. bis Gr. j., Sach. alb. ℈j. M. D. S. Täglich 3 solche Dosen zu nehmen. (Hufeland's Journ. 1837. 2 St.)

LACTEA. Reg.-Rath Leviseur in Posen redet in Casper's Wochenschrift, 1837, No. 25 seq. den Milch- und Molkenkuren in chronischen Krankheiten sehr das Wort, da diese selbst in acuten Krankheiten niemals schaden, vielmehr ihm ein reichlicher Genuss von gleichen Theilen Milch und Wasser (wenn keine Idiosynkrasien vorhanden) auch in Fiebern, wo die Kräfte schnell sinken, genützt hat. Er rühmt die Milch besonders bei Abzehrungen der Kinder und jugendlicher Individuen in Folge vernachlässigter Diarrhoeen, wenn noch keine febricula hydrenoephalica, kein Hydrops, oder ein sonstiges organisches Leiden vorhanden war. Cur: Ist eine gute Amme zu haben, und widerstrebt das Kind dem nicht, so lege man es wieder an die Brust und reiche ihm, da es sich mit letzterer selten begnügt, nebenbei mit Wasser wenig verdünnte, aber nicht mit Zucker versetzte Kuh- oder Ziegenmilch, lauwarm, wo möglich frisch gemolken, wo nicht abgekocht, ohne Maass, so viel es nur irgend trinken will; ausserdem darf dem Kinde nichts, durchaus nichts gereicht werden. Wo keine zuverlässige Amme erlangt werden kann, da erhält das Kind Morgens, Mittags und Abends verdünnte, frischgemolkene Milch. Desgleichen wenn es die Brust nicht nehmen will. In der Zwischenzeit aber verdünnte Milch ad libitum. Wo das Kind an anderen Speisen gewöhnt ist und ihm die Milch des Durchfalls wegen aus Vorurtheil entzogen wurde, muss die grösste Beharrlichkeit angewendet werden, um es an die

Milch zu gewöhnen. Nach Verlaufe von 8—14 Tagen, in welcher Zeit gewöhnlich schon eine bemerkbare Besserung eingetreten ist, kann man zwar vorsichtig zu einer andern Diät übergehen, doch muss die Hauptnahrung des Kindes noch Monate lang in Milch bestehen, am besten so lange, bis die erste Dentition vollendet ist. Bäder sind gut, aber nicht unumgänglich nöthig; dagegen sind Reinlichkeit und frische Luft nicht zu vernachlässigen.

Die Fälle, wo die Milch- und Molkenkur bei Erwachsenen gelungen, waren mehr oder weniger veraltet und bei allen war die Indicatio vitalis: schleunige Beschränkung der Macies, die Causalindication aber entweder sehr dunkel, oder gar nicht festzustellen. Bei allen, ausser einem Milzkranken, war keine Spur von eigentlicher Hektik vorhanden. — Ihr Gemüth war verstimmt, überaus reizbar, sie waren meist schlaflos, hatten entweder keinen Appetit, oder konnten keine Speisen vertragen, indem sie heftigen Druck in der Magengegend und grosse Beschwerden im Unterleibe darnach empfanden, oder das Genossene durch Erbrechen wieder von sich gaben. Der Stuhl war verstopft, und bei sonst regelmässig menstruirten Personen fehlten seit lange die Menses. Dabei von Physkonie keine Spur. Bei einigen zeigte sich gegen Abend ein beschwerliches trocknes Hüsteln. Alle diese Kranken stellte eine ausschliessliche Milch- oder Molkenkur völlig wieder her. Nur der Milzkranke erhielt nebenbei noch eine concentrirte Abkochung der Stipit. Dulcam, und wegen heftigen Hungers Morgens und Mittags für 2 Pf. Semmel, was bei Andern erst im Laufe der Kur gestattet war. — Eine mit frischem Zitronensaft bereitete Molke erwies sich dem Dr. Tschetyrkin bei einem im Zahnen begriffenen Kinde, das nach allem, selbt nach frischer Milch, fortwährend brach und laxirte, sehr hülfreich. (Fricke's Zeitschr. VI. Bd. H. 2.)

Die Milch als Heilmittel, empfiehlt auch Dr. Asmus in Schlawe. Sie ist nach ihm ein unschätzbares Mittel bei allen Krankheiten mit versatiler Atonie, da wo man etwas mehr Torpor wünschen und die

abnorme Beweglichkeit des Nervensystems hemmen soll, ganz besonders aber bei solchen, meist weiblichen, Kranken, welche sehr reizbar und beweglich sind, sich beständig matt und elend fühlen, deren Magen die gewöhnlichsten, auch leicht verdaulichen Speisen nicht ertragen will, deren Abdominalfunctionen in Unordnung sind, und zwar den allgemeinen Zustsand von Erethismus abspiegeln, bei denen sich endlich ein fieberhafter Zustand entwickelt, ohne dass man eine unterliegende Ursache dieses oft sehr heftigen, die Nachtruhe raubenden, mit Brennen der Handteller, heisser Haut und auffallender Abzehrung verbundenen Consumtionsfiebers nachweisen kann. In diesen Zuständen verdient sie unbedingten Vorzug vor den gepriesenen Nervinis. Verf. ist mit Leviseur vollkommen einverstanden, dass es so leicht kein Mittel gebe, welches auf der einen Seite als ein naturgemässes, blandes Nahrungsmittel, auf der andern Seite durch seine einhüllende, beruhigende Wirkung der erethischen Aufreibung kräftiger entgegen zu treten im Stande wäre, als die Milch. Diese alte Wahrheit ging übrigens alle Schulen durch. Ist jedoch der Magen torpide, zur Verschleimnng geneigt, so wird die Milch in der Regel gar nicht ertragen. Bei den meisten Menschen, selbst da, wo die Milch mit Berücksichtigung aller oben angegebenen Indicantia gegeben wird, bringt sie bald ein unbehagliches Gefühl im Magen, verbunden mit einem pappigen Geschmack und einem bisweilen unbezwinglichen Widerwillen gegen das einförmige, fade Getränk hervor; sie obstruirt bei einiger Neigung dazu sehr bald, und nur da, wo die Obstructionen krampfhafter Natur sind, z. B. bei Hysterischen, verbindet man eröffnende Mittel sogar vortheilhaft mit Milch. Da wo ein abzehrendes Leiden seinen nächsten Grund im Gefässsysteme hat, wo organische Destructionen, Vereiterungen, Erweichungen von Aftergeweben das Leiden bedingen, passt die Milch nicht. Der Krankheitsfall, gegen den sie in Anwendung gezogen wird, muss ganz einfach dynamisch sein. — Ob die Milchcur theilweise, oder ausschliesslich in Anwendung zu bringen ist, hängt von der Wichtigkeit des Krank-

heitszustandes ab, gegen welchen man sie verordnet. So lange die Krankheit noch nicht mit Gefahr für das Leben verknüpft ist, passt eine partielle Milchcur. Man verordnet dann am besten Eselsmilch, und lässt täglich ein halbes Quart in 2 ungleichen Poritonen verbrauchen, wovon des Morgens ein Medicinalpfund und des Abends der Rest getrunken wird. Die Diät sei eine vegetabilische, äusserst blande. Obst, Salat, junge Gemüse etc gestatte man, wo es der Flatulenz wegen angeht, unbedenklich. Diese Cur muss aber, soll sie zu einem günstigen Resultate führen, wenigstens ein halbes Jahr, auch ein Jahr lang, durchgeführt werden. — Eine strenge Milchcur schliesst jedoch streng den Genuss aller weitern Nahrungsmittel aus. Nach Leviseur's Vorschrift geniesse der Kranke dreimal täglich frische kuhwarme, oder später abgekochte Milch bis zur Sättigung, und trinke in der Zwischenzeit bei vielem Durst Molken, oder, um der Reproduction etwas mehr zu Hülfe zu kommen, verdünnte Milch. — Die practische Wahrheit des hier besprochenen Themas haben viele Schriftsteller bereits mit redenden Beispielen bestätigt, welche nun auch Verfasser mit einer Krankengeschichte bekräftigt. (Med. Vereins-Zeitg. 1838. No. 37.)

AQUA. Den breit getretenen seichten Strom der Bade- und Brunnen-Literatur haben wir erst in unserm Jahrbuch für die Fortschritte der Medicin im J. 1837. Bd. I. S. 124 — 146 verfolgen müssen; schon dort haben wir, wie Hille, Bluff, Minding, u. A., bemerkt, dass die Hydriatrik im Argen liegt, indem hier kenntnisslose und unerfahrene Scriptoren in nicht geringer Anzahl als Literatoren sich ungestraft breit machen, die zum wahrhaften Ueberdrusse ein wässriges Zeug zu Markte bringen, das weder kalt, noch warm machen kann. Das gerechte Schicksal wirft dergleichen Wasserschriften, wie sie die jüngste Zeit zu Tage gefördert, mithin bei ihrem Entstehen schon, in die ewige Nacht der wohl verdienten Vergessenheit, und die bessere Kritik findet es

unter ihrer Würde, sie noch in irgend eine Betrachtung zu ziehen. Auch wir glauben, hier den Raum nützlicheren Notizen als denen, über unsere unzähligen Mineral-Bäder widmen zu müssen, und wollen uns daher hier nur mit folgenden wenigen über die Anwendung des Wassers überhaupt begnügen.

— Die neueste wissenschaftliche Theorie der ganzen Hydriatrik finden wir eben so gründlich als ansprechend und umfassend in:

Dr. Aug. Vetters (in Berlin) theoret. prakt Handbuch der Heilquellenlehre. Berlin, 1838. 2 Th. S. 1096. (Pr. 3¾ Thlr.) Dieses Werk enthält eine Fülle fruchtbarer Ansichten, ist nach dem neuesten Standpunkte der physikalischen, chemischen, physiologischen und therapeutischen Wissenschaft systematisch bearbeitet und stellt die Heilquellen Deutschlands und Helvetiens in sehr bequemer Ordnung dar.

— Das kalte Wasser, entweder als Begiessung zu einem beständigen Strome, oder wenn die Natur der Theile dies unmöglich machen sollte, vermittelst in kaltes Wasser getauchter und unaufhörlich erneuter Leinentücher, welche indess leicht aufgelegt werden müssen, damit die Luft freien Zutritt habe und den gebildeten Dunst wegführen könne, empfiehlt Josse Sohn gegen Erysipelas, Verbrennungen, Phlegmone, gequetschte Wunden und Gangrän. (Emploi de l'Eau par la Méthode des affusions in: Mélanges de Chirurgie pratique par Josse fils Paris. u. Behrend's Repert. 1837. Bd. III. No. 26.)

Die Dampfbäder erwiesen sich dem Regimentsarzte Dr. Cramer in einem Falle von Tetanus traumaticus, wo warme Bäder und innerlich Campher, Opium und Ipecacuanha vergeblich angewendet worden waren, so hülfreich, dass nach 7 Bädern das Uebel radical gehoben war. (Casper's Wochenschrift, 1837 No. 18.)

— Kr.-Phys. Hausbrand kann nicht genug die gute Wirkung der warmen Kleienbäder bei hydrop. Anschwellungen in Folge der Scarlatina rühmen. (Prov. San.-Bericht. v. Königsberg. 1837.)

— Zur Bereitung der künstlichen hydrosulphurösen Bäder gibt's, nach Dr. Montain zu Lyon, kein besseres Präparat als die von ihm sogenannte boule barégienne, das sich langsam im Wasser auflöst und Schwefelwasserstoff frei macht, und dessen Dämpfe sich nur einige Zoll über die Oberfläche des Bades erheben, wodurch die goldenen und silbernen Gefässe, so wie die Möbeln in den Zimmern nicht angegriffen werden. Die Bestandtheile desselben sind: 1) 8 Theile pulverisirten Schwefelcalciums; 2) 2 Theile salzsauren Natrons, welches das Freiwerden des Schwefelwasserstoffs begünstigt; 3) 1—1¼ Theile eines vegetabilischen Extracts, z. B. Extr. Saponar., welches zur Verbindung dient und 4) ein Theil Gelatine oder Colla. Hieraus werden Kügelchen von ungefähr ½ Unze gemacht und in einer verschlossenen Flasche aufbewahrt. Die mit diesen boules barégiennes bereiteten Schwefelbäder sollen nun nach Verfs. Versicherung in ihrer Wirkung ganz den natürlichen Schwefelthermen gleichkommen und sich bei rheumatischen Affectionen und Hautkrankheiten, frischer Krätze, chronischen Lymphaffektionen, bei Kopf- und Brustleiden als Revulsivmittel endlich in Form von Halbbädern bei der Grippe bewährt haben. (Gazette médicale und Behrend's Repert. 1837. Rd. IV. No. 15.)

— Zur Würdigung der Heilkräfte des Carlsbader Wassers erzählt Präsident Dr. Rust mehrere Fälle, wo dieses laugenhaltige Wasser bei eben geheilten Knochenbrüchen den neugebildeten Callus der Art erweicht und aufgelöst hatte, dass die Brüche wieder einer chirurgischen Behandlung unterworfen werden mussten. Dasselbe künstliche Sprudelwasser habe auch in einem Falle nach 8 Tagen schon blinde Hämorrhoiden fliessen gemacht. Man sorge nur dafür, dass man in den Trinkanstalten auch einfache und mineralische Bäder, und zwar einen geringern Preis erhalten könne; der Kranke enthalte sich, wenn er am Ort der Anstalt wohnt, seiner Geschäfte, besonders der Kopfarbeiten, beziehe hier eine Sommerwohnung, mache täglich so lange Spaziergänge, wie er an einem Badeorte zu machen gezwungen ist, unter-

nehme noch hinterher eine Zerstreuungsreise, besonders in eine angenehme Gebirgsgegend, und er wird denselben Zweck wie an Badeörtern erreichen. (Med. Vereins-Zeitung. 1838. 19.)

Das Wellenbad schildert Dr. v. Basedow in Merseburg. — Von den Salinenbeamten in Kösen und den Mühlenbesitzern in Merseburg ist das Wellenbad als ein Surrogat des Seebades eingeführt worden. Die Vorrichtung hierzu besteht in einem unten und zu beiden Seiten von Bretterwänden, hinten und vorn jedoch durch senkrecht stehende, 4 Zoll von einander entfernte Latten gebildeten Badekasten, der mit 4 Fuss Wassertiefe in einem Flosse von langen Baumstämmen befestigt, von einem Badehäuschen bedeckt, und durch Taue und Ketten einem Mühlengerenne so nahe gehalten wird, dass die Wellen bequem durch die Latten, deren vordere Wand das Niviau des Flosses um $1-\frac{1}{12}$ Fuss überragen muss, einschlagen können. Im Kasten zweckmässig angebrachte Handhaben unterstützen die Haltung des Badenden gegen den Andrag der tobenden Wassermasse. Bei Schwäche der Hautnerven, der Muskeln, der Respirationsmuskeln, des Magens, der Bauchwandungen, des Darmkanals, bei chronischen und rheumatischen Affectionen der unterhäutigen Fasergebilde, bei Plethora venosa abodminalis und davon abhängigen Schleim- und Blutprofluvien, so wie bei der durch moralische Einflüsse bedingten Oppression und Adynamie der Respiration dürfte nach Dr. v. B. eine rationelle Anwendung dieser Bäder gemacht werden. (Dieser Ansicht kann auch Ref. der die Wirkung dieser Wellenbäder an sich kennen gelernt, nur beistimmen.) (Med. Vereinszeitg. 1837. 49.)

Der Staubbad-Apparat, von Dr. Pauli zu Berlin vereinfacht und verbessert, hilft allen Mängeln des bisher im Gebrauch gewesenen, sowohl in Hinsicht des Preises, als der Grösse und Schwerfälligkeit, so wie der complicirten Zusammensetzung und des Mangels der Wärmung des Wassers im Apparate selbst sehr zweckmässig ab. (Hufeland's Journal 1837. St. 6.)

VENENA et ANTIDOTA. Zuvörderst müssen wir hier eines Original-Werkes Erwähnung thun, mit dem jetzt eine bedeutende Lücke ausgefüllt ist. Es ist dies das:

Handbuch der praktischen Toxicologie, von Dr. J. F. Sobernheim und Apotheker J. Fr. Simon. Berlin, 1837. S. 734. Mit Tabellen und Kupfertafeln. (Pr. 3 Thlr.)

Im allgemeinen Theil werden recht praktisch die Unterscheidungs-Momente der Vergiftung von andern analogen Krankheiten verdeutlicht, was dem Arzte wie dem Chemiker ein unentbehrliches Hülfsmittel bei toxicologischen Untersuchungen werden muss. Dr. S. entscheidet sich nach sorgfältiger kritischer Würdigung des hierher gehörigen Materials für die Wirkung der Gifte durch unmittelbare Blut-Contamination. — Apotheker S. hat die chemische Ermittlung und die dazu nöthigen Apparate, Reagenstabellen mit Farben der verschiedenen Niederschläge dargestellt. Sie zerfällt in die der anorganischen und der organischen Gifte, und beide wieder in die Ermittelung des Giftes in Substanz und in die eben derselben aus organischen Stoffen. In der speciellen Toxicologie ist durchgehends eine bestimmte Reihenfolge in der Abhandlung der einzelnen Gifte befolgt, und zwar beginnt ein jedes mit der scharfen, genau beschreibenden und doch kurzen Physiographie des Giftstoffs, der sich die Wirkungen desselben, die Vergiftungs-Symptome anschliessen. Auch folgen die Ergebnisse des Leichenbefunds, das Antidot und Heilverfahren und zum Schlusse die chemische Ermittelung.

— Oesterreichs Giftgewächse wurden sorgfältig beschrieben von Dr. C. J. Kreutzer. Wien, 1838. S. 177. 8.

— Als Antidotum bei Arsenikvergiftungen. empfiehlt Ralph Emeron den Tabak, den er kauen, und dessen Saft er verschlucken lässt. Auch ein concentrirter Aufguss ist mit Erfolg gegeben worden. (American. Journ. of Science. 1836. und Froriep's Notizen. 1837. Bd. II.)

— Bei denselben Vergiftungen wird nach einer österreichischen Verordnung, ausser dem sofortigen Genusse von lauem Wasser, Zuckerwasser, oder schleimigen Abkochungen zur Wegschaffung des Giftes aus dem Magen, auch in der Zwischenzeit das Nachtrinken von Branntwein, allenfalls bis zur beginnenden Berauschung, empfohlen. (Oest. med. Jahrb. Bd. XXII. St. 2.)

— Bei einer Vergiftung durch eine ziemlich starke Quantität Arsenik sah Dr. Cramer plötzlich, ohne dass die sonst so stürmischen Symptome bei Intoxication durch scharfe Gifte vorhanden gewesen wären, nach 24 Stunden den Tod erfolgen. Dieser Fall gab ihm Gelegenheit, sich zu überzeugen, dass der Arseniktod und die bei ihm stattfindende Färbung des Magens in sehr vielen Fällen nicht Folge der Entzündung, sondern letztere nur von dem Eindringen des Blutes in die Haargefässe abzuleiten sei. (Hufeland's Journ. 1837. St. 3.)

— Die Untersuchungen von Lachèse über die Wirkung der arsenigen Säure und über die Dosis, in welcher sie tödtlich wird, führten zu folgenden Schlüssen: 1) Wird der Arsenik in so starker Dosis gegeben, dass er den Tod veranlasst, so wirkt er, wie Brodie sagt, indem er die Aktion des Herzens und des Gehirns aufhebt. 2) Diese Wirkung ist um so schneller, je feiner der Arsenik in Pulver zertheilt ist; 3) Arsenik in schwacher Dosis wirkt blos auf den Magen, in dem Maasse, wie die Dosis gesteigert wird, wird der ganze Darmkanal verletzt und nervöse Symptome stellen sich ein. 4) Mehrere schwache successiv gereichte Gaben von Arsenik bringen eine allmälige Vergiftung herbei, wie sie von Chaussier und Orfila beschrieben ist, und der Tod scheint dann mehr aus einer tief eingreifenden Veränderung des ganzen Verdauungssystems als aus einer Verletzung des Nervensystems zu entstehen. Rücksichtlich der Dosis hat L. gefunden, dass Arsenik, zu $\frac{1}{8}$ Gr. von einem erwachsenen gesunden Menschen genommen, gefährliche Zufälle, zu $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gr. wahre Vergiftungssymptome veranlasse, zu 1—2 Gr.

aber den Tod verursache. (Annales d'Hygiène publique et de Médcine légale und Behrend's Repert. 1837. Bd. IV. No. 3.)

— Von R. W. Bunsen's und A. A. Berthold's Schrift über Eisenoxydhydrat als Gegengift des weissen Arseniks oder der arsenigen Säure ist eine zweite vermehrte Auflage erschienen. Göttingen. S. 128. (Pr. ½ Thlr.)

— Die Untersuchungen von Miquol u. Soubeiran über das Eisenoxydhydrat ergaben nach John Robson: 1) das Eisenoxydhydrat ist ein vollkommenes Antidotum gegen Arsesik. 2) Das Oxyd muss in grossen Dosen angewandt werden. 3) Es neutralisirt und schlägt die arsenige Säure in Solution augenblicklich nieder. 4) Wenn gepulverte arsenige Säure dem in Wasser aufgelösten Eisenoxydhydrat zugesetzt wird, so wird es gänzlich von dem Oxyd neutralisirt, zeigt aber bald seine Wirkung, sobald das Oxyd im Minus vorhanden ist. 5) Das Oxyd wird den Tod nicht verhüten, wenn das Gift schon längere Zeit sich im Magen aufgehalten. 6) Wenn auch das Oxyd das Vorwärtsschreiten der Vergiftung hemmt, so wird es dennoch nicht die schon hervorgebrachte Wirkung aufheben. (London medical Gazette et Behrend's Repert. 1837. Bd. III. No. 8.)

— Nach einer Verfügung des Preussischen Ministeriums vom 25. August 1838. kann das Eisenoxydhydrat zwar als ein sehr beachtenswerthes Antidotum gegen den weissen Arsenik betrachtet werden, weshalb es auch in den Apotheken stets vorräthig zu halten sein soll; es bedarf dessen Wirksamkeit jedoch noch weitere Bestätigung, um als ein durchaus zuverlässiges jede andere Behandlungsweise, z. B. durch Brechmittel, entbehrlich zu machen und auf amtlichem Wege öffentlich empfohlen zu werden.

— Dr. Hauff erzählt (Würtemb. med. Corr.-Bl. Bd. VII. No. 29.) einen Intoxicationsfall zur Warnung vor der Anwendung der Bellodonna in Klystiren.

— Nach einem unvorsichtigen Genusse von 6 Gr. Pulvis Cantharid. beobachtete Dr. Wolffsheim

gar keine nachtheilige Wirkung. (Hufeland's Journ. 1836. 6. St.)

— Vergiftung durch Chlor beobachtete Dr. Simonson (s. Casper's Wochenschr. 37 No. 8.) bei einem 1jährigen Kinde, das aus Versehen einen Kinderlöffel voll Eau de Javelle (aus einer sehr saturirten Auflösung von chlorsaurem Natron bestehend) erhielt. Es wurde gleich beim Herabschlucken asphyctisch, durch geeignete Gegenmittel jedoch binnen einigen Tagen wieder hergestellt.

— Ueber die giftige Wirkuug der Chrompräparate hat Dr. A. Berndt Versuche gemacht, nach denen das einfache und doppelt chroms. Kali ganz gleich wirken: Erbrechen, Purgiren (oft blutig), Durst, Krämpfe, Leibschmerzen sind die Symptome. Nach dem Tode congestiver Zustand im Gehirn, den Luftwegen und den Werdauungsorganen, in letzteren bisweilen wahre Entzündung. Schnelles Erbrechen mildert die Gefahr.

— Chromoxydul scheint keine Wirkungen zu äussern. Das Gegengift anlangend, so waren kohlens. Kali und Galläpfeltinctur ohne allen Erfolg, Eisenvitriol (um Eisenoxyd-Chromoxydul zu bilden), einmal, wie es scheint, mit Erfolg angewendet. (Med. Vereins-Ztg. 1838. No. 24 u. 25.)

— Vergiftungszufälle vom fetten Oel der gelben Hanfnessel sah Kreisphys. Dr Jutmann in Steyermark. Für mehrere Bauerfamilien wurde zur Bereitung der Mehlspeisen das aus den Saamen der gelben Hanfnessel gepresste fette Oel statt des Schmalzes verwendet. Bald nach dem Genusse der so bereiteten Gerichte erfolgte Uebelkeit, Betäubung, Schwere der untern Gliedmassen, Schmerzen der Hände, Füsse und der Kreuzbeingegend. Die Kinder erbrachen sich auch heftig. Bei Erwachsenen verschwanden die Symptome binnen 24 Stunden ohne ein Brechmittel, bei einer strengen Diät. Ein bejahrter Mann starb, jedoch, wie die Section ergab, an Entartung des Magens. — Eine Kuh, welche den nach dem Auspressen zurückbleibenden Kuchen frass, konnte zwei Tage nicht aufstehen und streckte die Füsse krampfartig von sich; Schweine aber genossen das Spülicht, unter welches man diese Kuchen mischte,

ohne den geringsten Nachtheil. — Diese Pflanze wächst in mehreren Gegenden Steyermarks häufig unter dem Getraide; aus ihrem, den Hanfkörnern ähnlichen, etwas kleineren und dunkleren Saamen wird Oel gepresst, welches von mildem Geschmacke ist, an Farbe und Geruch sich dem Leinöle nähert, jedoch nicht rein ist. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. 25. St. 1.)

Beim Eintritt in ein Laboratorium, wo Ipecacuanha gepulvert wurde, bekam Bullock sogleich Dyspnoe, Zusammenschnüren der Brust, heftigen convulsivischen Husten, Niesen, blaues Gesicht, unterlaufene Augen und Erstickungsgefühl in der Kehle, welche Symptome nach zwanzig Minuten und Anwendung von Spirit. sulph. aeth. in Camphormixtur allmälig verschwanden. B. hat unter ähnlichen Umständen auf gleiche Weise schon 12 mal gelitten, und wurde durch Venaesection und Vesicatore hergestellt. (Lond. med. Gaz. und Hamburger Zeitschrift. Bd. V. H. 4.)

— Als Antidota gegen den Biss der Klapperschlange werden Pernanthis Serpentaria Pursch, Alisma Plantago (Saft) und Pediculario gerühmt. Als Arcanum aber wird von Elnsworth und Murray, Besitzern von Klapperschlangen, deren Biss ihnen unschädlich, Thieren tödtlich war, das Hieraceum venosum betrachtet. Ersterer liess sich mehrmals am Finger beissen; die Wunde, der Arm, eine Vena schwoll und etwas Nausea trat ein. Er trank ein Decoct. rad. Hierac. venos. und legte den blutenden Theil des frisch getödteten Thieres an die Wunden, hierauf Schwinden der Geschwulst in einer Stunde; die Vena, in welche der Biss drang, ward auf eine Strecke leer. Ein Specificum scheint dessenungeachtet diese Pflanze nicht zu sein, obgleich sie Schoepf dafür ausgiebt, denn einige der gebissenen Thiere starben allerdings unter nervösen Symptomen, ohne Krämpfe andere aber genasen von selbst. (Behrend's Repertor. 37.)

— Als giftige Wirkungen des schwarzen Manganoxyds beobachtete J. Cowper hartnäckige Läh-

mungen der Bewegungsnerven, ohne Zittern und ohne Colik, in Folge langsamer Vergiftung durch Absorption.

— Schwefelsäurevergiftung beseitigte Professor Choulant durch Mandelöl-Emulsionen mit etwas Aq. laurocerasi u. Aq. Kal. carb., Esslöffelweise alle ¼ Stunde, und zweistündlich ein Klystier. (Clarus's und Radius's Beiträge. Bd. IV. H. 3.) — Med.-Rath Ebers gebrauchte die concentrirte Auflösung des kohlensauren Kali gleichfalls mit grossem Erfolge in 3 Fällen und zieht es daher der hierbei bisher in Gebrauch gezogenen Magnesia carbonica bei weitem vor. Nur reiche man dieselbe in grossen Dosen in Alth.-Decoct. oder einer Emulsion [℥jj auf ℥vjjj Flüss., einen Esslöffel.] (Rust's Magaz. Bd. 50. Hft. 3.)

— Dr. Droste in Osnabrück theilt ein Gutachten mit, das eine Hebamme betraf, die einer Frau eine Tasse Thee vom Saamen des Stechapfels, in der Meinung, es wäre schwarzer Kümmelthee, zu trinken gab, und sie hierdurch tödtlich vergiftete. (Henke's Zeitschr. S. 37. H. 1.)

— Eine Vergiftung durch den Genuss der Saamenkörner von Datura stramonii beobachtete Dr. Höring bei einer 22jährigen Nähterin. Die Vergiftungszufälle wurden von ihm schnell beseitigt, nur blieb noch eine starke Lichtscheu zurück, welche nach 14 Tagen aber ebenfalls verschwand. (Würt. med. Corresp.-Bl. Bd. VII. No. 13.)

— Durch eine Dosis von 2 Scrupeln Strychnin sah Dr. Blumhard in Stuttgart eine halbe Stunde darauf den Tod unter den schrecklichsten Erscheinungen des Trismus und Tetanus erfolgen. Alle Gegenmittel waren vergebens angewendet. (Würtemb. med. Corresp. Bl. Bd. VII. No. 1.) — Derselbe sah auch eine Vergiftung bei einem 17jähr. Menschen, der etwa 2 Scrup. reines Strychnin zu sich genommen hatte. Brechmittel blieben ohne Erfolg, ebenso die Jodtinctur u. Morph. acet. (Würtemb. med. Corresp. Bl. 1837. No. 1.)

— Von Einigen wird der Gerbestoff bei Vergiftungen mit Pflanzenalkaloiden, oder überhaupt

bei Vergiftungen mit Vegetabilien, welche durch den Gehalt an Alkaloid wirken, nur als ein Mittel gedacht, welches nach dem Brechmittel und nach der Benutzung der Magenpumpe gegeben werden soll; über die Form und Dose wird jedoch nichts gesagt. Dr. Meurer in Dresden glaubt nun, dass der Gerbestoff vor dem Brechmittel seine Anwendung finden müsse, da durch denselben das Alkaloid gleichsam neutralisirt, unlöslich, unwirksam gemacht wird, und da, wie bekannt, Brechmittel bei Vergiftung mit narkotischen Stoffen schwer oder gar nicht wirken. Die Magenpumpe, wenn sie schneller als ein Galläpfel- oder Eichenrindenauszug zur Hand ist, möchte dann wohl zuerst der Anwendung werth sein, wenn aber dies nicht der Fall ist, so ist gewiss, so schnell als nur möglich, zur Anwendung eines Aufgusses der Galläpfel oder einer Abkochung von Eichenrinde zu schreiten. Diese dürfen aber nicht in kleinen Dosen gereicht werden, sondern halbe oder ganze tassenweise, da nach seinen Versuchen, um zwei Gran salpetersaures Strychnin ganz zu fällen, fünf Unzen einer concentrirten Eichenrinden-Abkochung nöthig waren. Bis die Galläpfel- oder Eichenrindenabkochung gefertigt ist, könnte man wohl auch mit den gepulverten Galläpfeln einen Versuch machen. Säuren aber, welche man gewöhnlich bei solchen Vergiftungen anwendet, müssen hier gemieden werden, weil dadurch eine Lösung des tanninsauren Alcaloids bewirkt werden könnte; ebenso Spirituosa, welche als belebende Mittel benutzt werden könnten. Bei Veratrin, Strychnin und Morphium leistete nach seinen Versuchen auf chemischem Wege Decoct. Quercus alles Mögliche, eben so auch bei Chinin, ungefällt aber blieb Salicin. (Summarium Bd. VII. H. 4.)

Uber das Worary-Gift macht Hancock folgende Mittheilung. Die Macosen setzen dem Gift- (Extrakte) nichts als einen Schleim von der Kyherilung Quadiman-Rinde zu, um ihm Zähigkeit zu geben. Mit dem Namen Worary bezeichnen die Eingeborenen Flüsse und Berge. Die Rinde selbst gilt für heilsam bei faulen Wunden, und H. glaubt, dass Rinden

von derselben Gattung, ähnlich zubereitet, gute Sedativa liefern müssen bei spasmodischen Leiden; die Indianer am Negro- und Amazonenflusse besitzen offenbar Antidota, indem sie die damit zu Boden gestreckten Thiere wieder beleben und so einen erspriesslichen Handel mit Gran-Parc und Brasilien treiben. Nach Ilif's Versuchen behalten so vergiftete Pfeile ihre Kraft wenigstens 27 Jahr, angefeuchtet tödten sie rasch; er glaubt mit H., dass das Gift vom Magen ohne Nachtheil aufgenommen werden kann. (Lond. med. Gazette 1837 und Hamb. Zeitschr. Bd. VI. H. 2.)

II. Zur medicinischen Klinik.

A. Pathologia et Aetiologia generalis, Diagnostik und Semiotik.

Die Classification der gesammten Krankheiten des Menschen nach ihrem Wesen versuchte Regimentsarzt Dr. H. Bonorden. (Berlin, 1838. S. 78. Pr ½ Thlr.) Zuerst werden in der Einleitung die Schwierigkeiten geschildert, die sich der Entwerfung eines Classifications-Systems der Krankheiten entgegenstellen, und dargethan, wie solche durch das hier gebrauchte Eintheilungsprincip zu beseitigen sein dürften. Darauf folgt die Uebersicht von den Classen und deren Ordnungen und Familien, dann das System selber in seiner ganzen Vollständigkeit, bis zu den Gattungen und Arten hinab; endlich Erläuterungen und Gründe für die einzelnen allgemeinen und untergeordneten Krankheitsgruppen. — B. unterscheidet sechs Fundamentalthätigkeiten oder Kräfte des Organismus und theilt hier nach die Krankheiten in sechs Classen, nämlich: Krankheiten 1) der Cohäsion; 2) der Vegetation; 3) der Secretion; 4) des Irritabilität; 5) der Sensibilität und 6) des Geistes. — Eine jede dieser Classen (mit Ausnahme der Cohäsions- und Irritabilitätskrankheiten, welche nach Angabe des Verfassers quantitativ abweichen können) zerfällt in drei Ordnungen, je nach-

dem das Leben vorwaltend erhöht, herabgestimmt oder qualitativ abgeändert erscheint. Die Familien enthalten die in ihrem Wesen übereinstimmenden Hauptgruppen der Krankheiten. Die Gattungen sind nach der Verschiedenheit gesondert, welche der den Familien eigenthümliche Krankheits-Prozess in den Systemen und Organen-Gruppen des Körpers vermöge ihrer Structur erleidet. Die Arten endlich sind abgetheilt nach der Verschiedenheit, welche der Krankheitsprozess durch die Lebensdignität der einzelnen Organe und Organtheile, so wie durch die Qualität der Ernährungsflüssigkeit erleidet.

— Hofrath Baumgärtner in Freiburg lieferte den lang ersehnten allgemeinen Theil zu seinem in der vorjährigen Uebersicht S. 194 schon genannten Klinischen Handbuche unter dem Namen: Grundzüge zur Physiologie und zur allgemeinen Krankheits- und Heilungslehre. (Stuttg., 1837. S. 629. Pr. 3 Thlr.)

In der I. Abtheilung werden die physiologischen Principien des Verfassers nach seinen meistens eigenen Beobachtungen exponirt, welche er seinem Gesammtsysteme der Medicin zu Grunde gelegt hat. Die II. Abtheilung umfasst (auf 366 Seiten) die allgemeine Pathologie nach den vorangeschickten physiologischen Grundsätzen. Die Fortschritte der Entwickelungsgeschichte, pathologischen Anatomie, der mechanisch-nosologischen Hülfsmittel sind in dieser Doctrin so weit hineingearbeitet, wie nur die allgemeine Natur des Gegenstandes es erlaubt, und dieselbe erscheint daher ohne alle Neuerungssucht doch in einem ganz neuen Gewande. Namentlich ist dem Nervensysteme sein volles, durch die Physiologie gegründetes Recht vindicirt worden, und was zu Cullen's Zeiten noch ein pium desiderium war, ist hier, wenn auch nicht ganz, doch zum grossen Theile erfüllt. Sorgfältige Beleuchtung haben im Einzelnen empfangen: in der Nosologia generalis die Lehre vom Antagonismus und Consensus; in der Aetiologie die Lehre von der Constitution, den Giften (wo einige neue Versuche aufgeführt sind) und den Contagien; in der Symptomatologie die Symptome der

Herzkrankheiten (wo ebenfalls einige Versuche gemacht worden sind). Die III. Abtheilung umfasst die allgemeine Therapie (auf 93 Seiten) in 3 Abschnitten. Der erste: von der Entfernung der Krankheitsursachen, hat eine neue Beleuchtung, sonst keine Bereicherungen erhalten. Der zweite, von den Heilmethoden, handelt a) von der Einwirkung der Arzneimittel auf das Nervenagens; b) von ihrer Einwirkung auf das Blut und die übrigen den Nerven entgegenwirkenden Similartheile, wo eine Tabelle beigefügt, welche die Heilmittel darstellt, wie man sie in den verschiedenen Gebilden des Körpers, nach ihrer Einverleibung in den Magen oder die Haut, wiedergefunden; c) von der Einwirkung der Mittel auf das psychische Princip. Dann sind die drei Hauptreihen der Heilmethoden selbst exponirt. Hier finden wir, wie in dem ganzen Werke, auch einzelne eingestreute Bemerkungen, so z. B. über die Anwendung des Opiums bei Kindern (das in sehr kleinen Gaben empfohlen wird), über das Dampf- und Luftbad etc. Der dritte Abschnitt handelt von dem Kurplan.

— Die Gebrüder DD. Friedr. und Joh. Wilh. Arnold haben sich zur Herausgabe eines Lehrbuchs der Physiologie und pathologischen Physiologie des Menschen vereinigt, von dem bis jetzt 2 Bände erschienen sind. Es sind hier die Erscheinungen und Gesetze des lebenden menschlichen Körpers im gesunden und kranken Zustande zugleich dargestellt, und werden denkende Aerzte, denen das Werk von letzgenannter Seie sehr zu empfehlen ist, daraus genügend erkennen, von welcher Bedeutung für die Physiologie die Geschichte der krankhaften Lebensverhältnisse ist.

Als eine sehr anerkennenswerthe pathogenetische Physiologie gibt uns auch Professor R. Bischoff (Edler von Altenstern in Wien) Grundzüge der Naturlehre des Menschen von seinem Werden bis zum Tode. Wien. 1838. Bd. 1. S. 352: Sie ist mit ganz vorzüglicher Rücksicht auf die praktische Medicin und namentlich das Kapitel über den Einfluss des Temperaments auf die klinische Praxis, das, über das pathologische Verhältniss der Geschlechter,

wie überhaupt die ganze Anthropobiotomie für Physiologen und Therapeuten zugleich trefflich bearbeitet.

— Kreis-Physikus Dr. H. E. Succow's (in Jauer) Grundriss der speciellen Semiotik. Jena, 1838. S. 296 in kl. 4. (Pr. 1½ Thlr.) empfiehlt sich wegen seiner billigen und bequemen Einrichtung zum ersten Studium des behandelten Gegenstandes, wenngleich er auch in dieser Beziehung manche Ausstellungen zulässt.

— Als den besten Wegweiser bei der physikalischen Diagnostik empfiehlt sich Dr. P. Philipp's 2te ganz umgearbeitete und mit 160 Seiten vermehrte Auflage seines 1836 erschienenen Werkes, das nun den Titel führt:

— Die Lehre von der Erkenntniss und Behandlung der Lungen- und Herzkrankheiten. Mit vorzüglicher Hinsicht auf die Auscultation, Percussion und die andern physikalischen Explorationsmethoden (Berlin, 1838. S. 553.) Es ist hier jetzt auch die Therapeutik der Brustkrankheiten abgehandelt.

— Dr. J. F. Sobernheim's praktische Diagnostik der innern Krankheiten, mit vorzüglicher Rücksicht auf pathologische Anatomie (Berlin, 1837. S. 435. (Pr. 1¾ Thlr.) ist eine sehr anerkennenswerthe Pathognomonik der wichtigsten (nicht aller) Krankheitsformen. Man findet bei jeder der hier in Darstellung gebrachten 6 Krankheitsklassen (Fieber, Entzündungen, acute Exantheme, Blutflüsse, Nervenkrankheiten und Kachexien) gute und kurzgefasste allgemeine diagnost. Bemerkungen vorausgeschickt; bei jeder Krankheitsschilderung ist die dahin gehörige Literatur sorgfältig aufgeführt und auf den Sectionsbefund genaue Rücksicht genommen. Bei den Entzündungen hat der Verf. vorzüglich bei den schleichenden und chronischen Formen gern verweilt, da diese so häufig in ihrer ersten Bildungsperiode der Beobachtung sich entziehen. — Ein oberflächliches Produkt dagegen ist:

Karl Wenzel's Handbuch der medic. und chirurg. Diagnostik, in alphabetischer Ordnung, von dem Bd. I. H. 1. u. 2. Weimar, 1837. erschienen ist.

— Als diagnostische Fehlschüsse erzählt Dr. Veiel (Würt. Corr.-Bl. V. No. 16. 19.) 4 Kranken-

geschichten; im ersten Falle zeigte sich statt der vermutheten Gastritis chronica mit Scirrhus pylori ein Hydrothorax; — im zweiten: statt einer hydropischen Entartung des Eierstocks eine 7 Pfund schwere, sehr blutreiche Milz; — im dritten: statt eines Scirrhus ventriculi eine Strictur im Oesophagus unterhalb des Pharynx mit geschwüriger Zerstörung; im vierten endlich: bei vermutheter Encephalitis exsudativa ein normales Gehirn.

— Weit weniger schätzbar ist Dr. Mich. v. Katona's Beitrag zur Erkenntniss der Brustkrankheiten mittelst des Stethoskops und des Plessimeters und mehrerer physik. Kennzeichen. Wien, 37. S. 85. (Pr. $^3/_8$ Thlr.), ein etwas pomphafter Prodromus zu einem umfassenden Werke über eine, auf physikalische Kennzeichen gegründete, specielle Pathologie.

— Ueber das Ausmessen der Brust, Behufs der Diagnose der Brustkrankheiten, wozu es von Laennec empfohlen worden ist, hat Corbin in dem Hôtel-Dieu zu Orleans eine Reihe von Untersuchungen gemacht, sowohl mittelst der Ausmessung des Umfanges beider Seiten, als mittelst des Durchmessers von hinten nach vorn, und dadurch das Resultat erhalten, dass die Verschiedenheiten in dem Maasse bei den Kranken nicht grösser sind, als sie auch bei Gesunden vorkommen. Es folgt daraus, dass zwar Ausdehnungen und Verengerungen der Brusthöhlen durch Krankheit nicht geleugnet werden können, dass wir aber mit den gewöhnlichen Hülfsmitteln unserer Ausmessung nicht im Stande sind, zu bestimmen, was der Krankheit, und was von individueller Bildung im gesunden Zustande herrührt. (Gaz. méd. No. 33. und Froriep's Notizen 1837. Bd. III. St. 4.)

Ueber die vielen Kranken unserer Zeit; von Dr. Gnadenmüller in Gmünd. Das Menschengeschlecht ist jetzt so häufig mit Krankheiten geplagt, dass sich unwillkührlich die Frage aufdringt: war diess immer so? und warum ist es jetzt? Hinsichtlich der ersten Frage lehrt die Geschichte der Medicin, dass, einige Seuchen ausgenommen, nie so viel Krankheiten existirten, als jetzt; was die 2. Frage

betrifft, so ergiebt sich eine andere hieraus: ob nämlich die Veranlassung in uns oder ausser uns liegt? Verf. antwortet: in uns; denn die äussern atmosphär. oder klimat. Einflüsse, wenn auch in der neuern Zeit etwas unbeständiger, sind sich im Ganzen gleich geblieben. Beobachtet man nun aber das jetzige menschl. Leben und Treiben, so findet man als Veranlassung: 1) die fehlerhafte physische häusliche Erziehung; 2) die Schulen, Schulordnung und Unterrichtszeit; 3) die Lebensweise; 4) den häufigen u. unmässigen Genuss geistiger Getränke u. 5) Ausschweifungen im Geschlechtstriebe. (Würtemb. Corresp.-Bl. Bd. VI. No. 39.)

— Ueber den schädlichen Einfluss der Moden unserer Zeit auf die psychische und somatische Bildung des Menschen theilt Dr. Schaible zu Renchen einen für den mündlichen Vortrag berechneten populären Aufsatz in Schneider's Annalen Bd. II. H. 1. mit, der aber nur Bekanntes, wenig Medicinisches enthält.

Ueber allgemeine und örtliche Krankheiten verbreitete sich der verstorbene Dr. Bluff in s. Reform der Heilkunst. Leipzig, 37. Bd. II. indem er eine, auf Berücksichtigung des Verhältnisses des Organismus zum Universum gestützte Bekämpfung des jetzigen Verfahrens: die Oertlichkeit vieler Krankheiten zu vertheidigen, vornimmt und dann die Unsicherheit vieler Resultate der Auscultation und mancher Sectionen beweist. Durch beide wird nur das Locale erkannt, und das macht doch nicht das Wesen der Krankheit aus. Die Section bringt nicht einmal die Ansicht vom pathologischen Zustande des Organs, welches vorzugsweise befallen ist; denn da die meisten Todesfälle erst jenseits der Höhe der Krankheit eintreten, so kann die Leiche nur Producte der Krankheit darbieten, die dann höchst vorcilig für die Krankheit selbst erklärt werden. Spitta hat trefflich gezeigt, vor welchen Irrthümern man sich bewahren müsse, wenn man Sectionen macht und wahren Nutzen daraus ziehen will; Sectionen anzustellen, sei überdiess nicht leicht, und

die Oberflächlichkeit, mit der dabei nur zu oft zu Werke gegangen wird, trübt die Resultate eben so sehr, als die Gewissenhaftigkeit, mit der Aerzte Sectionsberichte am Pulte schreiben, um Bestätigung einer früher aufgestellten Ansicht über das Wesen irgend einer Krankheit zu liefern.

— Dr. Hauff tritt in einem Aufsatze (in den Heidelb. med. Annalen Bd. 3 H. 2.) über die aktive Congestion Stieglitz's Annahme einer Nichtexistenz derselben entgegen, indem er sich für die Alten, für das „ubi irritatio, ibi affluxus" ausspricht, und die Beweise dafür aus den neuesten physiolog. Schriften von Burdach, Joh. Müller, Schultz beibringt.

— Dr. Rosenbaum macht in Blasius's klin. Zeitschr. Bd. I. H. 3. Bemerkungen über Fieber, Congestion, Blutfluss, Entzündung und deren Ausgänge in ihrer genetischen Entwicklung, um die pathologischen Begriffe dieser verschiedenen Zustände fester zu stellen. Das beständig Thätige im Körper ist die Blutbewegung, der Kreislauf. Die Veränderung in diesem kann entweder allgemein sein, wenn ein Reiz den Organismus ergriff, wo dann die Sensibilität mitafficirt ist und Fieber entsteht, oder sie geht von einem bestimmten Orte oder Organe aus mit nur örtlich beleidigter Sensibilität, mit Entzündung. Weil aber jeder Theil des Organismus auf eine Rückwirkung auf den Gesammtorganismus zeigt, so kann eine örtliche Veränderung in der Blutbewegung, auf eine gewisse Höhe gelangt, auch eine allgemeine Veränderung in der Circulation erzeugen, es kann sich Fieber zur Entzündung gesellen, und umgekehrt. Bevor aber in Folge eines Fiebers Entzündung zu Stande kommt, muss es einen Zwischenzustand geben, in welchem sich das Concentriren der Blutbewegung auf einen Punkt zunächst ausspricht, der Punkt, wohin sich das Blut vorzüglich wendet, darf es nicht in demselben Maasse ableiten. Dies ist der Zustand der Congestion. Diese theilen wir in aktive oder arterielle (Zufluss des Blutes durch die Arterie) und passive oder venöse (gehinderter Rückfluss durch die Vene) ein. Soll es zu

der ersten Art kommen, so ist dazu ein Reiz nöthig, der entweder in dem Theile selbst (bei Kindern das Gehirn, die Leber im Sommer) liegt, oder ausser ihm. Der Theil, in welchem die aktive Congestion stattfindet, nimmt an Wärme und Umfang zu, wird roth und die Arterie pulsirt stärker und voller. Da er aber weder diess Uebermass, noch die übrigen den Mangel ertragen können, so entwickeln sich zur Ausgleichung verschiedene Thätigkeiten. Das Herz sucht durch eigene grössere Thätigkeit das Gleichgewicht herzustellen, während zugleich das am meisten ergriffene Organ sympathisirend seine Function erhöht, um mehr Blut an sich zu ziehen. Nun sucht die der stärker blutzuführenden Arterie entsprechende Vene das Blut schneller zurückzuführen, es wird mehr bildender Stoff abgelagert, und die Sekretion, wenn der befallene Theil ein Sekretionsorgan, ist gesteigert, oder, den Theil selbst in ein solches umzuwandeln, versucht.

— Zur Lehre von der Bildung der Speckhaut wird in Casper's Wochenschr. 1837., No. 49. der Fall erzählt, wo ein Kutscher vom Wagen herabfiel und Contusionen erlitt; man liess ihm sogleich zur Ader und das Blut ergab eine Crusta rheumatica (nicht pleuritica), obschon der Mann stets gesund war und es auch blieb.

— Pulsatio abdominalis epigastrica entsteht, nach Dr. Martin in München, (s. Schmidt's Jahrb. Bd. XIII. Heft I.) 1) durch ein Aneurysma, 2) Degeneration der Bauchorgane (als des Magens, des Pancreas u. a.) und 3) aus einer Affection der die Aorta umstrickenden Nerven. Beim Aneurysma fühlt man in der Tiefe eine Geschwulst, die Pulsation fängt langsam auf einer kleinen Stelle an, und mit dem Stethoscop hört man das Eindringen des Blutes in den aneurysmatischen Sack, das sogenannte Flaschengeräusch. Im zweiten Falle hat man anderweitige Symptome der degenerirten Eingeweide, und im dritten ist Hysterie oder Hypochondrie zugegen, und die Pulsation bald vorhanden, bald nicht, bald stark, bald schwach.

— Dr. Buzorini erklärt das Wesen des Calor mordax (Würtemb. Corresp.-Bl. Bd. VI. No. 24.)

als eine durch einen Elektrochemismus bedingte Entwicklung latenter organischer Wärme.

— Dr. Ackermann erörtert die Gesetze, welche bei den Metastasen (s. Pfaff's Mittheilungen, 1837. 5. u. 6. Heft) obzuwalten scheinen, und die eigenthümlichen Veränderungen, welche sie, gewöhnlich von innen nach aussen stattfindend, in den Organen hervorbringen. Nach ihm sind die meisten metastatischen acuten Krankheiten an eine bestimmte Zeit gebunden, die sie zu ihrer Entwickelung und Vollendung nöthig haben; in mehr chronischen Krankheiten, wie in der Gicht, wird dieser regelmässige Verlauf sehr leicht gestört; in ganz chronischen Krankheiten verschwindet er fast ganz. 2) Sobald eine Krankheit von einem Organe auf ein anderes versetzt wird, muss sie in dem neu ergriffenen wiederum den ganzen Process durchlaufen. Jedoch findet eine Verschiedenheit statt, je nachdem die Krankheit mit einem bedeutenden Secretionsbedürfnisse verbunden ist, oder nicht. Im ersten Falle durchläuft die Metastase die ersten Stadien weit schneller, als es in dem zuvor ergriffenen Organe der Fall war, indem das Bedürfniss zur Secretion mit jedem Aufschube steigt, weshalb der Process beschleunigt wird. Im andern Falle wird jene Beschleunigung mehrentheils nicht wahrgenommen. 3) Je mehr ein Krankheitsprocess mit einer krankhaften Vegetation verbunden, und je grösser bereits die Structurveränderung in einem Organe ist, desto schwieriger findet die Metastase Statt. Hat aber der Krankheitsprocess seine Höhe erreicht, so kann gar keine Metastase mehr eintreten; denn die Natur hat den ganzen Process fixirt. 4) Ein von einer Metastase ergriffenes Organ übernimmt den ganzen Krankheitsprocess des die Krankheit verlierenden Organs; doch sind natürlich die Erscheinungen nach der Verschiedenheit der Organe verschieden; so erzeugt z. B. dieselbe Krankheit, welche ungeheure Secretionen auf der Haut hervorbringt, im Nervensystem nur Sensibilitäts-Erscheinungen.

— Dr. Kühlbrand beobachtete bei einem 70jährigen, sonst immer gesunden Individuum eine Lebens-

rettung durch einen höchst merkwürdigen Metaschematismus. (Hufeland's Journal. 37. 8. Heft.) Nach Hydrothorax und Unterleibsfluctuation, welche das Gehirn in Mitleidenschaft zog und das Leben des Pat. sehr bedrohte, stellten sich heftige epileptische Zufälle ein; diese wichen profusen harnruhrartigen Urinabsonderungen, welche unter geeigneten Mitteln aufhörten, worauf dann ein 10 Tage und 10 Nächte ununterbrochen fortdauernder heftiger Singultus eintrat; 14 Tage später zeigten sich, unter fortwährender Abmagerung, Aphthen im Munde und Rachen; wiederum 14 Tage später, nach Heilung der A., ein ganz schwarzer dicker Beleg der Zunge mit übel riechendem Athem, welcher Zustand 5—6 Monate dauerte, dann nach und nach verschwand, worauf Pat. wieder genas.

— Die seltsame Wanderung eines Krankheitsprocesses von Lunge auf Leber und Magen und dann auf den Darmkanal erzählt Dr. Hauff im Württemb. med. Corr.-Bl. Bd. VII. No. 25., wobei die günstige Wirkung der Befriedigung eines scheinbar schädlichen Gelüstes unverkennbar war.

— Skizze der Seuchenlehre; von Dr. H. C. Kölpin. Stettin (Nicolai'sche Buchhandlung), 1838. S. 52. (Pr. ⅓ Thlr.) K. verwirft die Unterscheidung in contagiöse und nicht contagiöse epidemische Krankheiten aus dem Grunde, weil das Contagium für sich allein niemals die Ausbreitung und Weiterverbreitung bewirken könne, sondern jederzeit dazu eines Miasma, des Products tellurischer und atmosphärischer, von der Norm des Naturlebens abweichender Processe bedürfe. Eben nach diesem Miasma, je nachdem es tellurischen oder atmosphärischen Ursprungs, oder aus beiden Verhältnissen gemeinschaftlich hervorgegangen ist, theilt er die daraus entstehenden Seuchen ein, überall der Contagiosität nur so viel zugestehend, dass sie, als das Product einer sehr intensiven Reaction des Organismus gegen das Miasma, manche Epidemie auszeichnen könne vor andern, und die Mittheilungsweise der Krankheit hier eine doppelte, durch das Miasma und neben diesem, aber nur so lange dieses wirksam bleibe, durch Con-

tagium sei. Die Länder- und Völkersperren mag der Verfasser nicht; jedoch will er die einmal für nothwendig gefundene Sperre streng im ganzen Umfange des Worts ausgeführt, jede andere Art der Prophylaxis aber einer sorgfältigen Sanitätspolizei und der Sorge für intellectuelle und moralische Cultur der Bevölkerung überlassen wissen.

B. Therapia generalis.

Die Nachtheile unzeitiger und übermässiger Anwendung des Aderlasses und anderer Blutentziehungen schildert Dr. L. Wetzlar zu Aachen (Das., 1837. S. 194. Pr. ¾ Thlr.)

Zuerst giebt W. eine Geschichte der Blutentziehungen als Heilmittel und verbreitet sich dann über die Wichtigkeit des Blutes, die wohlthätigen und nachtheiligen Wirkungen der Blutentziehungen, die Indicationen zu denselben, die Stärke und Wiederholung des Aderlasses und der örtlichen Blutentziehungen und die bei manchen Krankheitszuständen zu beobachtenden Cautelen; darauf würdigt er Symptome, wie das Täuschende des Pulses, das Seitenstechen etc., die, leicht verführen können, nicht entzündliche Krankheiten für Entzündungen zu halten und ihretwegen unnütze und schädliche Aderlässe zu verordnen. (Marschall Hall's Werk scheint der Verfasser nicht gekannt und benutzt zu haben, auch übergeht er die geburtshülflichen Fälle und die psychischen Krankheiten, die Blutentziehungen verlangen oder verbieten, fast ganz mit Stillschweigen Ref.)

— Der verstorbene Dr. Bluff in seiner schon citirten Reform der Heilkunst Bd. 2. verbreitet sich gleichfalls über Entzündung und Blutentziehung, und läuft rücksichtlich der letzteren das Resultat auf das bekannte „in medio tutissimus ibis" hinaus. Nach ihm bestimmt der Wechsel der stationären Krankheitsconstitution die Vorliebe für oder die Abneigung gegen den Aderlass. Die Annahme lokaler Leiden sei weit mehr zu beschränken, als es von Broussais und seinen Anhängern geschieht.

(Hier folgt Schilderung der Entstehung und des Ganges der Broussaisschen Lehre.) Neben Entzündung sei noch Congestion und Irritation zu statuiren. Bei letzterer bedürfe man die Blutentziehungen nie (? Ref.) Sowohl im Ganzen als im Einzelnen sei in neuerer Zeit der Begriff der Entzündung zu weit ausgedehnt worden. Bei den Entzündungen der einzelnen Theile habe man die Untersuchung nach den Ursachen zu ängstlich festgehalten, vorzüglich bei den Augenentzündungen. (Ref. ist der Meinung, dass gerade die Augenheilkunde auf diesen Punkt stolz sein darf.) B. hält hier von Blutausleerungen nicht viel, eben so wenig von äusserer Anwendung der Kälte. (Eine höchst mechanische Idee macht er sich noch von der Entstehung der die Masern begleitenden Augenentzündung, indem er glaubt, diese Augenentzündung entstehe bloss durch die Reibung des Auges in seiner Höhle, während die Absonderung der Thränenfeuchtigkeiten stocke, oder diese zu sehr verdickt seien, Ref.) Bei Brustentzündungen spricht er dem Aderlasse, vorzüglich dem gleich anfangs aus grosser Oeffnung vorgenommenen starken, das Wort. Sein Hauptmittel dabei ist dann noch der Brechweinstein in kleiner Gabe. Zu wenig gebe man dabei auf das essigsaure Blei, das nur in grösseren Gaben angewendet werden müsse, auch bei Lungenschwindsucht.

— Dr. Weiglein hat einige Jahre hindurch vielfache Gelegenheit gehabt, durch einige ältere Aerzte (Brownianer) Entzündungen ohne Blutentleerungen behandeln zu sehen, was besonders bei Pneumonieen, bei Pleuritis und Peritonitis, in catarrhalischen Lungenentzündungen, rheumatischen Gelenkentzündungen, Hepatitis und Orchitis, mit dem einfachen antipologistischen Apparate gelang; bei Carditis, Pericarditis und Gastritis liess sich die Venaesection nicht umgehn. Das Gesammtresultat erzeugte dem Verf. jedoch keinen so glänzenden Erfolg, als er unter einer streng antiphlogistischen Behandlung gewesen wäre, jedoch kann es einen Maassstab liefern, wo und wie weit man bei Phlogosen der Vis medicatrix ohne Vorwurf vertrauen dürfe.

Nächstdem ist der Missbrauch der Blutentziehungen aus dem Grunde zu beschränken, weil der entzündliche Genius schon längst erloschen sei, und der nervöse mit Wechsel- und Nervenfiebern nicht nur seinen Lauf eröffnet habe, sondern seit dem Erscheinen der orientalischen Brechruhr auf der Acme stehe. (Oesterr. med. Jahrb. 12. Bds. 4. St.)

— Auch Dr. Bluff, der, wie so eben erst mitgetheilt ward, so sehr gegen die häufige Blutverschwendung warnt, fand doch in einem Falle (Heidelb. Ann. III.) 4 Aderlässe in wenigen Tagen nöthig, um eine Pleuritis zu heilen, obgleich das übrige Verhalten genau antiphlogistisch befolgt wurde.

— Dr. Dührsen vertheidigt (Pfaff's Mitth. II. 11.) die Annahme specifischer Mittel und theilt als solche nach seiner Erfahrung folgende mit. Gegen Krampfhusten Erwachsener, durch Erkältung entstanden, Ipecacuanha mit Opium aa. gr. β., täglich 2—3 mal. — Gegen eine nervöse Gastrodynie und Spasmus ventriculi Magist. Bismuthi (gr. iii—vi), Ol. Cajeputi (gtt. j—jj.) — Das Ganze Anfangs täglich 3 mal, dann 2 mal, dann 1 mal zu nehmen; zugleich Einreibungen von Lin. vol. camph. mit Tr. Opii und passende Diät! — Gegen Rheumatismus acutus Hydrarg. muriat. corr. (gr. 1 auf ℥v. Aq. dest.) mit Vinum S. Colchic. (℥jj—℥β), nach vorhergegangener Blutentziehung. — Gegen Hydrocele infantum einige Gr. Hydrarg. hydrocyanicum mit Axungia porci zur Salbe. — Gegen Lungenschwindsucht Blausäure täglich zu 2—4 gtt. mit Aq. Menthae.

Specielle medicinische Klinik.

Neue Hand- oder Lehrbücher, welche das Gesammtgebiet umfassen, sind kürzlich nicht erschienen; nur neue verbesserte Auflagen der bekannten Compendien von Ludwig Choulant, K. J. Baumgärtner und C. G. Neumann haben wir erhalten. Schreiten wir zur Uebersicht der Leistungen für die einzelnen Krankheitsklassen:

FIEBER. Ein dem Bedürfniss der Zeit sehr entsprechendes Werk für eine einzelne Krankheitsklasse ist folgendes:

Die gesammten nervösen Fieber, in sich begreifend die eigentlichen Nervenfieber, nebst den Fieberseuchen und Wechselfiebern. Theoretisch untersucht und praktisch abgehandelt von (weiland) Dr. C. D. A. Bartels, K. Preuss. Geheimen Med.-Rath und Professor etc. Berlin, 1837 und 1838. 2 Theile. S. 558.

Es kann hier nicht der Ort sein, dieses umfassende Werk in seinem Werthe zu analysiren, ja nicht einmal eine sorgfältig construirte Inhaltsübersicht zu geben, da diese auch schon mehrere Seiten füllen würde; nur der Plan des gediegenen Ganzen sei hier in Grundzügen angedeutet. Nach einer sehr ausführlichen Einleitung beginnt der erste Abschnitt des ersten, mehr dem Allgemeinen und Theoretischen gewidmeten, Theils, mit einer das Diagnostische vorbereitenden, vergleichenden und zum Theil tabellarisch geordneten Uebersicht, wodurch die Nerven-Fieber sich aus der, im Historischen nicht ganz zu beseitigenden, Verwirrung sehr erkennlich hervorheben. — Der zweite Abschnitt handelt die inneren und äusseren Bedingungen der Entstehung und Verbreitung nervöser Fieber ab, und der dritte Abschnitt ihr wirkliches Auftreten, ihre Verkettungen und Verwickelungen. — Im vierten Abschnitte wird das Allgemeinere ihres Verlaufs und ihrer Endigung mit besonderer Rücksicht auf die grossen Krankheits-Epochen verglichen. — Der fünfte Abschnitt, der schwierigste und zugleich der wichtigste von allen, enthält den Versuch, die eigentliche Natur der nervösen Fieber mehr, als bisher geschehen, an's Licht zu ziehen. — Der zweite, vorzugsweise dem Praktischen zugewendeten Theil beschäftigt sich einerseits mit der speciellen Krankheitslehre, andererseits aber besonders mit der Therapie nervöser Fieber, deren Gattungen und Arten in seinen vielen Abschnitten und Kapiteln in's Specielle hinein und stets mit Beziehung auf die zweckmässigste Behandlung geschildert werden. Er zerfällt in zwei Haupt-

abtheilungen, deren erste die anhaltenden, so wie die zweite die periodischen Fieber in sich begreift, jede mit den eben so nöthigen als wichtigen Unterscheidungen. Noch müssen wir bemerken, dass am Eingange der Hauptabtheilungen dieses zweiten Theils eine Uebersicht der Heilanzeigen und wichtigsten Heilmittel, mit näherer Beurtheilung ihrer hier in Frage kommenden Wirksamkeit, gegeben ist.

— Dr. F. Kehrer (in Rheinhess. Günsterblum) erläutert das Blutfieber vorzüglich in seiner Verbindung mit einigen Krankheiten des Darmkanals, pathologisch und therapeutisch. Mainz, 1837. S. 128. (Pr. $^2/_3$ Thlr.)

Neben den beiden bekannten Fieberhauptarten — der Synocha (dem Fieber mit vorstechendem Leiden des Feststoffs) und der Febris nervosa (dem durch hauptsächliche Affection der Nerven charakterisirten Fieber) — lässt der Verf. noch eine dritte Modification des Fiebers bestehn, deren Besonderheit, nach ihm, bis jetzt unzureichend hervorgehoben worden ist, und nennt er diess Blutfieber. Reil Kreysig u. A. begriffen das fragliche Fieber unter dem allgemeinen Namen: Typhus, Synochus; Richter unter Reproductionsfieber, und Andere unter adynamischen, venösen Faulfiebern; man hat sich also über die wahre Natur dieses Leidens, wie schon die Namen ergeben, noch nicht verständigt, und so bezeichnet denn Hr. K. dasselbe mit Wallungsfieber, Blutfieber, Febris haematodes. Als wesentliche Symptome desselben nimmt er nachstehende an: 1) einen häufigen, grossen, weichen Puls: 2) allgemeine und meist reichliche materielle Abscheidungen. Kein Organ und kein Gewebe leidet sichtbar in der Structur, und er glaubt, dass diese Symptome sichtlich darauf hindeuten, dass die Natur, das Wesen, die nächste Veranlassung dieses Fiebers auf directer Reizung der ganzen Blutmasse beruhen. Die Schrift selbst zerfällt in zwei Haupttheile. In dem ersten findet sich eine allgemeine Betrachtung des Wallungsfiebers, in dem zweiten aber werden in 9 Abschnitten einige Krankheiten, besonders des Unterleibes, in ihrer

Verbindung mit dem Wallungsfieber erörtert. Es verbindet sich das Wallungs- oder Blutfieber, (febris haematodes, Kehrer) vorzugsweise mit Krankheiten der Schleimhaut und in specie der Schleimdrüsen des Darmkanals: mit der acuten oder chronischen Blutreizung der Darmschleimhaut (status pituitotus) zum Schleimfieber (febr. pituitosa acuta et chronica, letztere vorzugsweise bei Kindern, nach unterdrückten Hautausschlägen, Krätze), mit acuter und chronischer Blutreizung der Darmzotten (durch allgemeines Leiden des Venensystems bedingt, oder dieses erzeugend und Krankheitszustände begründend, welche mit Schlagfluss, Epilepsie, chronischen Exanthemen, Herz- und Lungenkrankheiten, Wassersucht und Lähmungen endigen) zu den sogenannten gastrischen Fiebern, mit Krankheiten der Leber (wenn sie mit Fieber verlaufen, haben sie stets das Blutfieber zur Begleitung.) Vereinigt sich acute Congestion der Milz, atrabiläre Disposition (Morb. niger), oder Milzentzündung mit Blutfieber, so entstcht die febr. atrabilaria oder das Milzfieber. Es kommt auch mit Krankheiten des Pfortadersystems, mit Ganglientorpor, (wo dann die früher genannten Fieberformen einen eigenthümlichen torpiden Charakter erhalten), ferner mit Wechselfieber (das in ursprüng. Erkrankung der Ganglien und secundärer fieberhafter Irritation des Blutes besteht, und welches meist reines, nur durch den Typus ausgezeichnetes Blutfieber ist) und endlich mit Entzündungen und Nervenfiebern vor.

— Dr. Gramkau, Arzt des Stadtkrankenhauses zu Mietau, theilt einen ausführlichen Bericht: über die von ihm gemachten Beobachtungen bei dem während des letzten Triennii grassirten gastrisch-nervösen Fieber, mit Rücksicht auf die hierher gehörigen Autoren, in der Hamb. Zeitschrift Bd. VI. H. 4. mit. Man erkennt auch hieraus, dass jede solcher Fieber-Epidemieen ihr Eigenthümliches hat, und dass darum keine feste Norm in der Behandlung möglich sei. G.'s Behandlung war sehr einfach und milde, und doch in den meisten Fällen ausreichend.

— Dr. Parry, einer der Aerzte der Glasgow Infir-

mary, hält den contagiösen Typhus für ein exanthematisches Leiden, welches den Menschen nur einmal befällt und vor dem 9ten Tage oder einer vielleicht spätern Periode ansteckend ist. Er empfiehlt jedem in das Glasgower Krankenhaus aufgenommenen Fieberkranken den Kopf abzurasieren, und ihn beim Abgange in warmen Wasser zu baden, wodurch er jede Ansteckung verhüten zu können glaubt. (Dublin Journal und Behrend's Repertorium 1837. No. 85.)

— Dr. Piédagnel „Ueber die verschiedenen Behandlungsweisen der Typhusartigen Fieber und ihre Resultate" begreift die verschiedenen Methoden unter folgende Kategorien: 1) sogenannte Specifica; es sind dies vorzüglich Chlorurete, wobei Verf. besonders auf Chomel's Werk hindeutet; 2) die sogenannte rationelle Methode, welche entweder durch Beförderung der Ausleerungen mittelst der Absonderungsorgane der Speicheldrüsen, des Verdauungskanals, der Harnwege und der Haut, oder durch exspectative Methode bewerkstelligt wird. Letzterer wurden innerhalb 6 Monaten, vom 1sten April bis zum 1sten Oktober, 65 Kranke unterworfen und nur 2 starben, demnach war das Sterblichkeitsverhältniss wie 1:32½. Frische Luft, Erneuerung der Betten und Wäsche derer, die sehr schwitzten, und 2—4 Töpfe täglichen Getränks, aus verschiedenen Ptisanen bereitet, bildeten die Bestandtheile der einfachen Behandlung bei allen typhusartigen Fiebern; 3) direkte Entleerungen (Aderlässe, Blutegel u. s. w.), wobei Verf. die Uebersichten von Bouillaud zu Grunde legt. (Gaz. méd. de Paris und Schmidt's Jahrb. Bd. 14. H. 1.)

— Auf die Anwendung eines grossen Vesicators auf die Brust eines an Febris catarrhalis leidenden 5jährigen Kindes, sah Dr. Niemann zu Magdeburg Nierenentzündung und trotz der Anwendung der kräftigsten Gegenmittel den Tod erfolgen. (Kneschke's Summarium 1838. No. 4.)

— Dr. Leube zu Tübingen behauptet (Würtemb. med. Corr.-Bl. Bd. VII. No. 8.), nachdem er die meisten Theorien über das Wesen des Wechselfiebers

für unhaltbar erklärt hat, dass dasselbe sich ebensowohl aus einem besonderartigen und besonderörtlichen Nervenleiden, als aus eben solcher Gefässthätigkeit bilde, welche letztere als eine generische, nicht specifische im engeren Sinne, in der venösen Seite des Blutlebens angeregt, alle ihre Charaktere u. Reflexe aus ihr schöpfend und in derselben ihre Erscheinung herbeiführend, als ein pathologisch-integrirender Theil des Wesens des Wechselfiebers angesehen werden muss. Er sucht dies aus dem Typus, dem Heerde, dem Verlaufe, den einzelnen Erscheinungen, den Ausgängen des Fiebers, aus der Schnelligkeit im Formwechsel der Krankheitserscheinungen, dem Verhältnisse des Wechselfiebers zur Entzündung, und der Wirkungsart der Arzneimittel zu beweisen und darzuthun, dass die abnorme Gefässthätigkeit im Wechselfieber auf einer Phlebesis, einem der Phebitis nicht analogen Processe des Capillargefässsystems, mit venösem Charakter beruhe.

— Das Tertianfieber mit Seitenstich wurde vom Dr. Dürr in Würzburg mit Aderlass, Cataplasmen und Tart. stib. behandelt; nach dem dritten, regelmässig früh Morgens 7 Uhr wiederkehrenden, Fieberanfalle wurde gegeben: R. Aq. fl. Chamomill. ℥j., Cort. peruv. rubr. alcoholisat. ʒj., Tart. vitr. ʒjj., Syr. commun. ℥j. S. Schüttelmixtur; worauf Seitenstich und Fieber verschwanden. Vf. rühmt überhaupt diese Form, und eine ähnliche zieht auch Kopp dem Chinin vor, nämlich: Rec. Pulv. Chin. reg. ℥j., coque c. Aq. font. ℥xxjv.; s. f. coct. adde Pulv. Chin. reg. ʒβ., Colat. ℥xjj. adde Pulv. alcohol. Chin. reg. ʒjjj. S. Alle 2—3 St. 1 Esslöffel voll. (Schweizerische Zeitschr. II. Bd. 1. Hft.)

— Hof-Physikus Zhuber theilt merkwürdige Fälle von larvirten Wechselfiebern (in Form von Zittern der Gliedmassen. biliösem Erbrechen, Husten mit stechenden Schmerzen in der Milzgegend, heftigen Kopfschmerzen u. m. drgl.) in den Oester. Jahrb. Bd. 21. mit. — Dr. v. Felsach erzählt einen

ähnlichen Fall, der in halbseitigem Kopfschmerz bestand. (Ibid. 22. Bds. 1. St.) — Eine Febris tertiana mit Ausschwitzung von Blut aus den Füssen sah Dr. Kaminski in Stralsund. Einem noch nicht menstruirt gewesenen Mädchen, welches an einem Tertianfieber litt, quoll nämlich beim Eintritte der Fieberhitze eine nicht unbedeutende Menge Blut aus beiden Füssen, wie aus Blutegelstichen hervor, und nach Darreichung der gewöhnlichen Febrifuga verschwand das Fieber. (Vereins-Ztg. 37. No. 18.) — Dr. Mehlose beobachtete während eines sehr heissen Sommers oft die eigenthümliche Complication einer Febris intermittens mit einer Continuo-remittens und in dieser Beziehung einen Fall, den er mit Hemitritäus Celsi bezeichnet, und gegen den eine Mischung von Valeriana-Infusum ℥jx mit Chinin. gr. xjj. und Ac. sulph. ℈jj. und dem nöthigen Syrup, stündlich einen Esslöffel voll, schon in wenigen Tagen sehr nützlich war. (Hufeland's Journ. 1837. H. 7.)

— Zwischen der Febris interm. topica manifesta und dem larvirten Fieber findet, nach Dr. Leonhardt (Vereins-Ztg. 37. No. 18.), ein wesentlicher Unterschied statt. Das topische Fieber steht nämlich im Gegensatze zu dem allgemeinen, das lavirte dagegen, unter einer ganz andern Form vorkommend, findet seinen Gegensatz in dem offenbaren (manifesta). Hieraus folgt, dass ein topisches Fieber entweder ein offenbares, oder ein lavirtes, so wie das lavirte entweder ein allgemeines, oder topisches sein kann. Den Unterschied zwischen beiden aber bildet immer der Umstand: dass das larvirte, es sei nun ein allgemeines oder topisches, immer nur unter der Maske der verschiedenartigsten, mit einem aussetzenden Typus versehenen Krankheiten, denen nur die das Wechselfieber charakterisirenden Zeichen fehlen, vorkommt, indess beim topischen Fieber, in so fern es kein larvirtes ist, sich die ganze Krankheit mit ihren Symptomen immer als ein offenbares Fieber in dem befallenen Theile zeigt, die verschiedenen Perioden desselben ganz deutlich wahr-

zunehmen sind, und Frost, Hitze und Schweiss regelmässig in dem befallenen Theile einander folgen. Verf. erzählt einen Fall zur Bestätigung dieser Mittheilung.

— Med.-Rath Schneider behandelt das Wechselfieber, wie folgt: In der ersten Apyrexie erhält Pat. nin Emeticum oder ein kräftig erregendes Laxans, je nach der Turgescenz; am andern Tage, ebenfalls in der Apyrexie: Rec. Chinin. sulph. Gr. 48., Tart. emet. Gr. 1. in Aq. Laurocer. q. s. solut., Opii puri Gr. 3., Extr. Valerian. q. s. ut f. pil. No. 36. Consp. pulv. Cinnamom. D. S. Alle 2—2½ Stunden eine Pille. Nebenbei folgenden Thee: Rec. Summitat. Centaur. min., Flor. Chamomill. vulg., Rad. Caryophyll. aa. Unc. 1 C. M. D. S. Thee, täglich zu einigen Tassen, womit jedoch Pat. strenge Diät und warme Bekleidung verbinden muss. Leidet er schon längere Zeit am Wechselfieber, so gestattet S. gutes Bier, oder noch lieber guten alten Wein mit Wasser vermischt zum Getränk. Bei dieser Behandlung nun tritt der nächste Anfall entweder auffallend stärker, oder gelinder ein, der 2. Paroxysmus dagegen bleibt ganz aus und der Kranke ist geheilt. Um Rückfälle zu verhindern, lässt Verf. noch eine Pillenmasse verbrauchen. Treten dennoch Rückfälle ein und wird das Chinin nicht mehr vertragen, oder für unbemittelte Leute zu kostspielig, so bedient sich S. mit dem besten Erfolge: Rec. Kali carb. ℥jj., solv. in Aq. Rub. Id. ℥vj., adde Syr. Rub. Id. ℥j. M. D. S. Stündlich 1 Essl. voll in der fieberfreien Zeit zu nehmen. (Hufeland's Journ. 1837. 3. St.)

— Dr. G. F. Dieterich (Beobachtung und Behandlung des wandernden Brechdurchfalls in München. S. 98. Pr. ⅓ Thl.) sucht die Entstehung der Cholera von elektrischen Verhältnissen der Atmosphäre herzuleiten. Seine Behandlung stimmt ganz mit der schon früher in dem Taschenbuche erwähnten des Dr. Handschuch überein.

— Med.-Rath C. Enders erklärt in seinen „aphorist. Bemerk. zur Pathologie der asiat. Brechr. Ulm, 1837. S. 12." die Cholera in gastrischer Form als

analog dem bösartigen Schleimfieber. Die Cholera in inflammat., synochaler Form entspricht dem bösartigen endzündlichen Gallenfieber, und die Cholera in der sensiblen, spastischen und asphyktischen Form ist in dem bösartigsten Faulfieber ausgedrückt.

— Nach Fr. A. Siebert's Genesis und Therapeutik d. epid. Cholera. Bambg., 1837. S. 164. (Pr. ⅙ Thlr.) ist die Cholera durch ein Frieselgift (Rheuma in der höchsten Potenz) bedingt, welches das Rückenmark befällt und es in einen, dem neuropathologischen oder neuroparalytischen Entzündungsprocess vergleichbaren Zustand versetzt.

ENTZÜNDUNG. — Geh. Med.-Rath und Proessor F. A. G. Berndt's (in Greifswalde) specielle Pathologie und Therapie nach dem jetzigen Standpunkte der medicinischen Erfahrung. II. Bds. 2. Abth. (Pr. 5¾ Thlr.) handelt die Lehre von den Entzündungen so vollständig ab, dass sie einen Raum von 1083 Seiten anfüllt, so dass aus ihnen hier nichts in nuce mitgetheilt werden kann.

— „Teoria delle flogosi, di Giov. Rasori." V. I. II. Milano, presso la ditta A. Bonfanti. 1837. S. 622. gr. 8. Dieses Werk hat für uns hier nur eine historische Bedeutung. Im I. Bde. scheint der nun verstorbene berühmte Verfasser durch die von ihm ausgesprochenen Grundsätze förmlich von den ultradikalen Verfechtern der von ihm einst aufgestellten Lehre vom Contrastimulus, deren Repräsentant jetzt Tommasini in Parma ist, sich loszusagen. Er enthält die Grundlage der Entzündungslehre des Verfassers, wie sie von ihm schon längst gegeben, hier aber mehr bestimmt, durch Beobachtungen mehr aufgehellt und in der Anwendung mehr beschränkt wird. Verfasser leugnet auf das Bestimmteste alle und jede Gefässentzündung und reducirt die hierauf bezüglichen Fälle mit Gefässröthung sämmtlich auf Blutträukung, während er andere Fälle ohne Röthung, wenngleich mit sichern Merkmalen der Substanzveränderung, nicht für Entzündung gelten lässt. Wie es scheint, wollte er jedoch durch diese auffallende, und durch die neueste Zeit hinlänglich widerlegte Be-

hauptung nur die ultraradicale Parthei, welche ihrerseits wieder „alles“ für Gefässentzündung erklärt, zu Paaren treiben. Der zweite Band handelt von den Producten der Entzündung, und auch in diesem werden die ultraradikalen Vertreter seiner Reform an mehrern Stellen gebührend zurechtgewiesen; allein auch hier, so wie im ganzen Werke, erkennt man, dass dem Verfasser die neuesten Forschungen und Entdeckungen unbekannt, oder von ihm unberücksichtigt geblieben sind. Ein diesem Bande beigefügter Anhang enthält in seinem ersten Abschnitte eine Reihe von 15 Krankheitsgeschichten, Fälle betreffend, die, als entzündlich behandelt, einen schlimmen Ausgang erwarten liessen, dann aber durch eine stimulirende Behandlung geheilt wurden. Der zweite Abschnitt enthält ebenfalls 15 Krankheitsfälle, die für entzündlich gehalten wurden, und in denen bei der Leichenöffnung keine Spur von Entzündung vorgefunden wurde. Diese letzteren Fälle sind weit lehrreicher als die erstern, welche, dem Anscheine nach, rheumatischen Ursprungs, durch unverantwortlichen Missbrauch der Aderlässe bis aufs Aeusserste verschlimmert waren, vom Verfasser aber durch sein grell entgegengesetztes, und eben so übertriebenes Verfahren (im dritten Falle erhielt Pat. 60 bis 75 Gr. Opium, mit Wein und Aether q. s. in einem Tage) glücklich geheilt wurden. Dass Ref. (Herr Prof. Lippich) ein solches Jongleur-Spiel mit den wirksamsten Stoffen der Medicin, das höchstens ner der Kühnheit, dem Genie und Geschicke eines Rasori zu Gute gehalten werden darf, nicht billigen kann, versteht sich von selbst, so wie überhaupt sein Endurtheil dahin lautet, dass Rasori's Werk, trotz seiner vielen, zum Theil nothwendigen Mängel, einen temporären heilsamen Nutzen in Italien nicht verfehlen, ausserdem aber, so wie auch Verfs. frühere Leistungen, der Medicin des übrigen Theils von Europa wenig erspriesslich sein wird.

— Geh. Rath. Wagner beobachtete Induratio telae cellulosae nach Erkältung und Unterdrückung von Fussschweissen, (Brandenburg. Prov.-Sanitäts-Bericht. Berlin, 37). Ein Mann von mitt-

lern Jahren war im December 1834 genöthigt, einen Theil des Tages bei nasskaltem regnigtem Wetter auf der Strasse zuzubringen, wodurch er sich eine heftige Erkältung, besonders der Füsse, zuzog. Ein bisher immer stattgefundener habitueller Fussschweiss wurde hierdurch unterdrückt und es entstand in kurzer Zeit eine allgemeine Verhärtung des Zellgewebes. Die allgemeinen Bedeckungen wurden mehr oder weniger im ganzen Umfange des Körpers hart, und etwas angeschwollen, besonders aber an den Beinen, in der Gegend der Kniekehlen und an den Vorderarmen, so wie auch am Halse u. im Gesichte. Die natürliche Hautausdünstung hatte ganz aufgehört und der Kranke klagte fortwährend über eine unerträgliche Kälte in den schwer beweglichen Gliedmassen. Dabei gingen merkwürdigerweise die übrigen Verrichtungen des Körpers ziemlich gut von Statten: Puls, Respiration, Appetit, Verdauung, Leibesöffnung, Urinsecretion u. s. w. waren regelmässig, der Kopf frei und die Sinne in gehöriger Thätigkeit. Durch warme, mit Salz, Senf u. s. w. geschärfte Bäder, russische Dampfbäder, erweichende Einreibungen, innerlich gegebene Diaphoretica u. s. w. gelang es, den Zustand wesentlich zu verbessern, obschon eine völlige Heilung bis jetzt noch nicht bewirkt werden konnte.

— Ueber acute Arteriitis verbreitet sich ausführlich Med.-Rath Ebers in Hufel. Journ. 37. 5. Stück. Der Verf. giebt eine genaue Beschreibung der acuten Entzündung der Arterien nach Anderer und eigener Beobachtung in 3 Fällen, die hier nicht gut in nuce mitzutheilen sind.

— Dr. S. Annan sucht in seinen Bemerkungen über Rückenmarks-Reizung und Entzündung (The american Journal of the med. Science) darzuthun, dass sich die Leiden des Rückenmarks gerade durch die sich gleich bleibenden Symptome (und anatomischen Zeichen) kund geben, die man aus der Function desselben, als des Mittelgliedes zwischen Hirn und Nerv, erwarten kann. Der Vf. nimmt eine idiopathische Erkrankung der Sensibilität an, die nicht und kein Gefässleiden voraussetzt, sondern ohne alle Zeichen desselben bestehen, wohl aber die Ursache

desselben werden kann. Eine Menge von Einwürfen gegen diese Nervenpathologie weist Vf. zurück. Ferner bemerkt er, dass durch die gestörte Sensibilität des Rückenmarks die Hautnerven namentlich oft sehr empfindlich werden; zuweilen werden selbst die Muskelnerven gleichsam paralysirt. Der äussere Druck theilt sich durch dieselben dem Rückenmarke selbst mit, und durch dieses wirkt er auf die mit Spinalnerven versorgten Theile. Es giebt hysterische und epileptische Convulsionen, die so gänzlich in Rückenmarksreizung bestehen, dass das Hirn und das Bewusstsein völlig frei bleibt (eben so Paralysen). Ueberhaupt ist die Quelle mancher Hysterie, Katalepsie, Cholera, Angina pectoris, Hydrophobie, besonders aber des Tetanus im Rückenmarke zu suchen, und namentlich sind beim Tetan. traumat., der doch so rasch verläuft, die markirten Charaktere der Entzündung im Rückenmarke und seinen Häuten oft vollkommen ausgebildet. (Hamburger Zeitschrift Bd. 6. H. 1.)

— Prof. Hornung erzählt 3 Krankheitsfälle von Myelitis traumatica, rheumat. u. arthritca als diagnostische Beiträge zur Erkenntniss der Krankheiten des Rückenmarks in den Oest. Jahrb. Bd. XXI H. 1. Bei dem an M. arth. verstorbenen Individuum war keine Spur von der vom Prof. Hinterberger als Symptome der Rückenmarksentzündung angenommenen Cardio-Angeitis.

— Dr. Plitt erzählt einen Fall von Myelitis rheumat., der in Form eines Tetanus mit Opisthotonus auftrat. (Pabst's allgem. med. Ztg. 37. No. 22.)

— Da acute Rheumatismen sehr zu Metastasen incliniren, und die weitere Verbreitung des Krankheitsstoffes auf die serösen Häute lästige Nachkrankheiten zur Folge hat, so fand Holscher (s. dessen Annalen. Bd. 1. H. 3.), als ihm das diaphoretische Verfahren wenig leistete, meisthin in der allgemeinen örtlichen Antiphlogose gegen sie ein bewährtes Heilverfahren. Natürlich wurde gastrische und biliöse Complication berücksichtigt, und nach den Blutentziehungen leisteten auch andere Mittel, besonders Tart. stib. in dos. refr., Calomel mit Extr. Acon.

Vesicatoria. auch Tinct. Colch., 3 Mal täglich zu 20 Tropfen, gute Dienste. Die Acupunctur leistete eben so wenig als die Veratrine nach Eber's Vorschrift; örtlich wurden bei sehr sensiblen Subjecten zuweilen warme Bähungen von Inf. Bellad. angewandt und bei dieser Methode im Allgemeinen gewöhnlich nach 3—4 Wochen völlige Gelenkigkeit erlangt. Bei einem 26jährigen Patienten erfolgte bei der sorgfältigsten Behandlung eine Metastase auf Herz und Herzbeutel. Die Section ergab Ueberfüllung der Lungen mit blutigem Schaume, serösen Erguss im Cavo Pleurae et Pericardii, Leberanschwellung und Erweichung der melanotisch aussehenden Milz. In 2 Fällen kam auch der von Brodie bemerkte Zusammenhang des Rheumatismus mit Gonorrhoe vor.

— Dr. M. Heyne in St. Petersburg empfiehlt gegen Rheumat. acutus die Umwickelung des Empl. Hyoscyami; eine Dosis Sublimat zu $^1/_{16}$ Gran mit $^1/_4$ Gran Opium, Abends genommen, befördert sehr die Genesung. (Schmidt's Jahrb. Bd. 14. H. 5.)

— In den meisten Fällen von Angina tonsillaris gelang dem Dr. Holscher (s. dessen Annal. Bd. I. H. 3.) die Zertheilung auf dem gewöhnlichen Wege; die Anwendung des pulverisirten Alauns nach Velpeau's Vorschrift entsprach den Erwartungen nicht, am wenigsten bei Neigung zur Abszessbildung. Bei zurückbleibender Induration der Tonsillen wurde die Excision vorgenommen, doch jedesmal, wenn die Entzündung gänzlich beseitigt war. In 3 Fällen, wo die Angina brandig zu werden drohte, zeigte sich eine Auflösung von Chlorkalk (1 Drachm. auf 1 Pfd.), öfter und kräftig eingespritzt, sehr heilsam.

— Dr. Bluff erzählte (Heidelberg. Annal. III.) zwei Fälle von Noma, einen bei einem 6jährigen Kinde, den andern bei einem 10jährigen Knaben. In beiden Fällen war auch Wassersucht und sehr starke Salivation zugegen, und beide Kranke starben, obschon eben sowohl innerlich Salzsäure und örtlich Chlorkalksolution, als Acid. pyrolignos. angewandt wurde. Glücklichere Fälle von Noma kommen noch weiterhin unter Chirurgie vor.

— Dr. Ludwig in Stuttgart macht auf eine neue Art von Halsentzündung aufmerksam, die er brandige Zellgewebeverhärtung des Halses genannt wissen will. Die wesentlichsten diagnostischen Momente sind nach ihm: 1) Die geringe Entzündung im Schlunde; 2) die eigene, so zu sagen, hölzerne Härte der Zellgewebsgeschwulst, welche keinen Eindruck annimmt; 3) die harte Geschwulst unter der Zunge mit einem schwieligen Wulste am innern Umfange der Kinnlade mit hochrother, nicht selten blaurother Färbung; 4) das gleichförmige Fortschreiten dieser Geschwulst in der Art, dass der steinharte Rand derselben von noch ganz freiem Zellgewebe begränzt wird; 5) die geringe Affection, oder vielmehr gänzliche Freiheit der Drüsen, während die Geschwulst durch das sie umgebende Zellgewebe fortschreitet, oder von diesem ausgeht. — Was die Behandlung der vorgekommenen Fälle, mit örtlichen oder allgemeinen Blutentziehungen, erweichenden Umschlägen und Gargarismen, innerlich und äusserlich Merkurialien, schweiss- und harntreibenden und ableitenden Mitteln betrifft, so lief sie stets tödtlich ab. (Würt. Corresp.-Bl. Bd. VI. No. 4.)

— Mit dem Namen Angina serosa oder seröse Schlundbräune bezeichnet Oberamtsphysikus Dr. Bleicher in Bonndorf nicht ächt inflammatorische, sthenische, sondern mehr asthenische Bräunen und Halsentzündungen. Hier sind die Gaumendecken, die Tonsillen, Uvula und alle benachbarten Theile bis tief in den Hals und Schlund zwar angeschwollen, das Schlucken und Athmen mehr oder weniger erschwert, die angeschwollenen Theile sehen mehr blass als roth aus, mit mehr oder weniger febrilischen und catarrhalischen Zufällen, doch spricht sich hier kein wahrer inflammatorischer Charakter aus; sie sind auch immer weniger gefährlich. — Bei solchen Halsübeln und Bräunen, selbst bei einem hohen Grade von catarrhalischer Schlundbräune mit oder ohne febrilische Zufälle, leisteten B. Gurgelwasser, Mundwasser aus Fol. Salv., Ros. rubr. fl. Arnic., rad. Pimpin. mit etwas Salmiak und Oxymel simpl.

oder scillit., Einreibung des mit Kampher versetzten flüchtigen Liniments vorn in den Hals und in die Seiten, Vesicatorien im Nacken, Einziehen warmer Dünste aromatischer Kräuteraufgüsse u. s. w., innerlich die Ausdünstung und Stuhl und Wasser befördenden Arzneien aus Infus. Samb. mit Liq. ammon. acet., Tart. stib. und dergl., Infus. Senn. mit Natr. sulph., Ammon. muriat. bei gehöriger Diät gute Dienste; zur Stärkung der krankgewesenen Theile wandte er Gurgelwasser aus einem Aufguss von Salv. mit Vitr. alb. oder Alum. an. Auch beobachtete B. nicht wenige Fälle, wo die Kranken, phlegmatischen Temperaments und schlaffer Constitution, oft mehrere Tage vor Geschwulst im Munde und im Halse nichts herunterbrachten, Flüssiges noch weniger als etwas Hartes, ohne Erstickungsgefahr und Rückstossen durch die Nasenlöcher, dabei mit offenem, von Speichel und zähem Geifer erfülltem Munde und hervorragender, mit klebrigem Schleime überzogener Zunge, mit aufgespreizten Nasenflügeln ängstlich athmeten, kein verständliches Wort auszusprechen vermochten, Schlummer und Schlaf, aus Furcht zu ersticken, scheueend. Bei den oben angegebenen innerlichen und äusserlichen Mitteln nebst zweckmässiger Diät nahm die Krankheit gewöhnlich einen glücklichen Ausgang. Je träger dabei der Umlauf der Säfte, je kraftloser die Konstitution des Kranken, je schmerzloser, wässriger und schleimiger die Bräune ist, desto mehr sind reizende, gelind zusammenziehende, innerlich und äusserlich belebende Mittel anzuwenden. Diejenigen, welche häufig solchem serösen Halsweh und Schlundbräunen unterworfen sind, können sich bald davon befreien, wenn sie gleich im Entstehen des Uebels obiges Gurgelwasser mit Alaun gebrauchen. Das Tragen eines floretseidenen Bandes um den Hals wird von Vielen als ein Präservativ empfohlen, auch das tägliche Gurgeln mit kaltem Wasser und Waschen des Halses ist gut. Bisweilen bleibt nach solchem Halsweh die Uvula widernatürlich verlängert und wird der Stimme dadurch sehr hinderlich, nicht

so dem Schlucken. Hierbei fand B. das Betupfen mit Alaunpulver oder Alaun enthaltendes Gurgelwasser vortheilhaft. (würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. VIII. No. 21.)

— Ueber Entzündung des Herzens. Während bei uns die beschäftigtsten Praktiker einstimmig der Meinung sind, dass Entzündung des Herzens eine sehr seltene Krankheit sei, behaupten die Franzosen gerade das Gegentheil. So erzählt Hache (Archives générales de Médec.), dass in dem Hospitale der Pitié, in einer Abtheilung Louis's, wo in den 24 Betten etwa 1200, meist chronische Kranke behandelt werden, durchschnittlich 8 Mal d. J. Herzentzündung vorkomme. Dies erscheint ganz unglaublich und man wird unwillkührlich auf folgende Fragen geführt: Ist denn Carditis wirklich um so viel häufiger in Frankreich als bei uns, oder verkennen wir etwa blos die Krankheit, weil wir die Kunst der Anscultation und Percussion nicht so fleissig üben oder nicht zu üben verstehen, welche die Franzosen beinahe als das einzige Mittel zur sichern Erkenntniss der Herz- und Lungenkrankheiten betrachten? — Gewährt die Auscultation ein durchaus sicheres Erkennungsmittel für die genannten Krankheiten, und ist man in der Technik derselben schon so weit gekommen, dass man sich weit über jeden Irrthum in der Diagnose erhaben dünkt? — Die erste Frage glauben wir unbedingt verneinen zu müssen! — Die zweite mag ein Franzose selbst beantworten. — Wir erinnerten erst in der von uns redigirten Med. Centr.-Ztg. No. 38. und 42. an einige Mängel der physikalischen Diagnostik der Brustkrankheiten, und zwar 1) an Fälle, in denen man Lungenschwindsüchtige das letzte Stadium ihrer Krankhsit erreichen und derselben unterliegen sieht, ohne dass bei ihrem Leben die Auskultation jenals irgend ein sicheres Zeichen des Daseins von Lungentuberkeln oder von Aushöhlungen in den Lungen angegeben hätte; höchstens liessen ihre Data auf einfache chronische Bronchitis schliessen! 2) an Fälle, wo auch im Anfange der Phthisis pulmonum die Auskultation sehr oft ungewiss lässt, ob Tuberkeln im Lungenparenchym vor-

handen sind, oder nicht! 3) an organische Krankheiten des Herzens, wo es nicht minder oft vorgekommen, dass dieses nach dem Tode eine Verstärkung der Dicke seiner Wandungen und zugleich eine Vermehrung der Dimensionen darbietet, und dass dessenungeachtet die Herzkrankheit beim Leben der Kranken weit eher aus den Symptomen der ältern Schule sich erkennen liess, als aus denen, die man durch Auskultation zu ermitteln pflegt.

— Piorry, Mitglied der Académie de Médecine, bekanntlich eine zu beachtende Autorität in Sachen der Auskultation, sagt in seiner neuesten Schrift: (Traité de Diagnostic et de Semeiologie. Paris 1837 Tom. I.) ebenfalls: „So lange man nicht die unumstösslichen Zeichen einer Verengerung der Herzmündungen wahrnimmt, kann man die Anwesenheit der Endocarditis immer nur vermuthen, nicht mit Sicherheit diagnosticiren. Jene Verengerungen sind aber keineswegs so leicht zu erkennen, als man dies täglich behaupten hört, denn einerseits findet man nicht in allen Fällen die ihnen zugeschriebenen Symptome, anderseits kommen letztere auch in solchen vor, wo jene Entartungen nicht bestehen. Ueberhaupt können anomale Herzgeräusche (bruits anormaux), von welcher Art sie auch immer sein mögen, nie als Indicien der Endocarditis gelten, sie zeigen höchstens an, dass eine frisch entstandene Verengerung der Herzmündungen hinzugekommen sei."

Von C. J. B. William's Pathologie und Diagnose der Brustkrankheiten. 3te Aufl., übersetzt von Dr. H. Velten, deren erste deutsche Aufl. in der vorjähr. Uebersicht angezeigt ward, ist eine zweite deutsche, durch briefliche Mittheilungen des englischen Verfassers sehr vermehrte Auflage erschienen. Bonn, 1838. S. 244. (Pr. 1⅓ Thlr.) Ausser mehreren kleinen Zusätzen ist ein ganz neuer Abschnitt über die Athmungsbewegungen hinzugekommen.

— Von Dr. Philipps ähnlichem Werke war schon vorher die Rede über Pericarditis tuberculosa, von Cruveilhier Nicht selten sieht man sog. Tuberkelmassen bei chronischer Entzündung der serösen Fläche auf dem Pericardium sich entwickeln;

man findet hirsekornähnliche Körner in der tiefsten Schicht der Pseudomembranen im Pericardium, also unmittelbar auf der serösen Fläche des Herzbeutels. Diess sind aber nur besondere Formen der Pseudomembranen, von wahren Tuberkeln wesentlich verschieden, welche letztere gewöhnlich erst später in der Dicke organischer und bleibender Pseudomembranen sich bilden. Oefters hat C., besonders bei tuberkulösen Kindern, eine Menge abgeplatteter Tuberkeln in der Dicke des neugebildeten Zellgewebes gefunden, wodurch die Verwachsungen bewirkt werden. Alsdann waren immer zugleich die Bronchialdrüsen tuberculös: einmal aber, wo tuberkulöse Lymphdrüsen vorhanden waren, fehlten die Lungentuberkeln vollkommen. Die Herzbeutelentzündungen, welche zugleich durch Eiterung und Adhäsion sich endigen, können ebenfalls den Charakter einer Pericarditis tuberculosa annehmen, wenn nämlich der in den Pseudomembranen vertheilte Eiter durch Absorption der Flüssigkeit fest wird.

Ueber den weissen Brand verbreitet sich Dr. Ascherson zu Berlin in Casper's Wochenschrift, 1837. No. 50. Mayo äussert sich in seinen; „Outlines of human pathology:" Weisser Brand ist eine Krankheit der Haut, in welcher ohne nachweisbare Ursache oder vorhergehende Symptome Stellen von der Grösse von 2—3 Quadratzollen plötzlich ersterben; er kommt zuweilen an der Brust vor, sah Verf. auch in einem Museum eine Nachbildung desselben, wo die Krankheit den Arm befallen und nach und nach mehrere Flecke von Hautbrand gebildet hatte. Die brandigen Theile waren weiss, vom Anfang des Krankheitsprozesses bis zur Abstossung, welche gutartige heilende Geschwüre mit gesunder Granulation zurückliess." — Ein Recensent von Mayo's Schrift in d. Medico-chirurcical Review theilt daselbst zwei von ihm beobachtete ähnliche Fälle mit, wo die Cutis nicht in ihrer ganzen Dicke abgestorben gewesen. Ein theilweises Absterben der Cutis sah nun A. bei einem Panaritium cutaneum und bei einem nervösen Fieber. In dem letzten Falle war fast die Hälfte der den Oberarm bedeckenden Haut brandig geworden.

Der Absterbungsprozess verbreitete sich allmälig über die ganze landkartenähnlich sugillirte Stelle; die Epidermis löste sich dann ab, die Haut wurde zuerst weiss, und zeigte sich mit dunkelblauen, später braunschwarzen Gefässverästelungen wie marmorirt, die weisse Farbe ging nach und nach in die hellgraue, dann graubraune, später schwarzbraune und zuletzt in's Schwarze über.

HAUTKRANKHEITEN. Ueber den Begriff und die pathologische Bedeutung der Hautkrankheiten verbreitet sich Dr. Vetter in Hufeland's Journal 37. St. 4. und giebt eine vergleichende Darstellung der von P. Frank, Alibert, Willan und Bateman aufgestellten Symptome der Hautkrankheiten, woraus hervorgeht, dass die vom allgemeinen äussern Charakter oder der speciellen Form hergenommenen Unterschiede nicht nothwendig mit einander übereinstimmen, denn die Systeme dieser Autoren sind selbst in Beziehung auf die Arten incommensurabel.

— Die in vorjähriger Uebersicht S. 212 angekündigte Dr. Stanniussche Uebersetzung von P. Rayer's theoret. prakt. Darstellung der Hautkrankheiten ist in 3 Bänden erschienen. Berlin, 1837. u. 38. Nach dem Verf. gehören zu den Hautkrankheiten alle Krankheitsformen und Zustände, welche mit sichtbaren Veränderungen der Textur, Färbung und Functionen des äussern Hautorgans und der ihm verbundenen, dem Hornzewebe angehörigen Gebilde auftreten. Er theilt dieselben ein in entzündliche Hautkrankheiten mit einerlei Grundform und die mit verschiedener Grundform. Zu den erstern gehören exanthematische, blasenförmige, bläschenförmige, pustulöse, furunculöse, gangränöse, papulöse, schuppige und tuberkulöse; zu den letztern Verbrennung, Erfrierung. Die Pathologie ist hier weit besser als die Therapeutik abgehandelt; abgesehen davon, dass Verf. im Ganzen dem Brownianismus zu sehr

ergeben ist, sind auch die Indicationen der einzelnen Heilmittel nicht genügend herausgestellt.

— Von Med. Rath Froriep's Atlas der Hautkrankheiten, oder Sammlung sorgfältig colorirter Abbildungen sämmtlicher Hautkrankheiten, darstellend die charakteristischen Erscheinungen ihrer Gattungen und Arten, nach Thom. Bateman, P. Rayer u. M. N. Devergie, ist die 5te und 6te Lieferung erschienen.

— Nächstdem erschienen Alibert's Vorlesungen über die Krankheiten der Haut, herausgegeben von Vaynac in Paris. Ins Deutsche übertragen, von Dr. Bloest 2 Bd. Nebst 1 Stammbaum der Hautkrankheiten (in Fol. und lith.) Leipzig, 1837. (Pr 3⅓ Thlr.) Alibert's Verdienste um die Dermatologie bedürfen keiner weitern Anerkennung. Die Uebersetzung liest sich gut und der lithographirte Stammbaum giebt sinnreich die Uebersicht des Alibertschen Systems.

— Dr. Leonhardt in Mülheim a. R. ist der Ansicht, dass die Krätze eine rein örtliche Krankheit sei, und will er von Lokalbehandlung überaus günstigen Erfolg gefunden haben. — Zuerst wandte L. nämlich die nach Vezin modificirte englische Schmierkur an, doch die Kranken konnten und wollten die Vorschriften nicht befolgen, weshalb Verf. nicht zu den günstigen Resultaten Vezin's gelangte. Als er aber in Münster war, lernte er durch den Reg. Med.-Rath Dr. Borges ein Mittel kennen, womit wohl bis jetzt bei Menschen noch keine Versuche gemacht worden sind. Es war diess ein von einem Jäger gegen Räude der Hunde empfohlenes Gemisch aus: zwei Schuss Schiesspulver, einer Handvoll Kochsalz und 8 Unzen Brandwein. Auf Borges's Wunsch versuchte L. dies Mittel gegen Krätze (Rec. Pulv. sclopetar ʒß., Natr. muriat. ʒiv., Spirit. frum. ʒviij. M. S. Spirit. contra Scabiem), und zwar mit ausgezeichnetem Erfolge. Zuerst verordnete er bloss äusserliches 3 Mal am Tage wiederholtes, starkes Einreiben dieses Mittels auf alle Stellen, wo sich die Krätze zeigte, wonach sich letztere in der Regel binnen 8 Tagen, und zwar ohne allen Nachtheil für

die Gesundheit verlor. L. bemerkte indess, dass bei vorhandener grosser Unreinlichkeit und in Folge der beim Einreiben oft vorkommenden Erkältungen die Krätze bisweilen auch langsamer verlief. Denn in beiden Fällen muss wohl die Tödtung des Acari scabiei, und zwar bei Erkältungen nothwendig dadurch erschwert werden, dass in Folge der verminderten Hautthätigkeit die Krätzmilben sich in ihren Schlupfwinkeln besser halten und dadurch dem Tode länger entgehen können. Deshalb liess L. die Einreibungen am warmen Ofen vornehmen, verordnete Fliederthee, bei Ausgehenden Antimonialia und dergleichen die Hautthätigkeit befördernde Mittel und steuerte so viel als möglich jede Unreinlichkeit. Bei diesem Verfahren waren die Kranken fast immer in acht Tagen ohne irgend einen Nachtheil für ihre Gesundheit wieder hergestellt. Einige Male war es auch möglich, dieselben bei äusserster Reinlichkeit in einer Temperatur von + 15—30° R. Tag und Nacht zu erhalten. Sie nahmen beim Anfang der Kur ein warmes Bad, zogen frische Kleider an und rieben, während die Hautausdünstung befördert wurde, 2—3 Mal täglich die krätzigen Stellen mit dem erwähnten Mittel ein, worauf sie in der Regel binnen 3 Tagen ohne allen Nachtheil von der Krätze befreit wurden. Dass übrigens diess Mittel bei kleinen Kindern mit zarter Haut nicht anzuwenden ist, versteht sich von selbst. — (Vereins-Zeitung, 1838. No. 14.)

— Von frisch gequetschten Wurzeln des Rumex mit Schweinefett verbunden als Salbe für Erwachsene und dieselbe mit Milch infundirt als Waschungsmittel für Kinder bei Krätze sah, wie schon vorhin erwähnt ward, Dr. Henkel vielen Erfolg. — Dr. Boil will das Chlor gegen die Krätze in der Privatpraxis nicht empfohlen wissen. Er unterscheidet zwei Arten von Krätze, die trockene oder die kleine, und die fette, mit grössern Geschwüren begleitete. Jene heile schnell, sicher und ohne Nachtheil durch Schwefeleinreibungen mit schwarzer Seife, warmes Verhalten und alle 3—4 Tage wiederholte Bäder; selten

sind Abführmittel nöthig. Diese, wie strenge Diät, verordne man aber in der fetten Krätze und lasse hier die Einreibungen der Schwefelsalbe mit schwarzer Seife so lange anwenden, bis die Krankheit sich auf einzelne grössere Geschwüre beschränkt, worauf dann als Umschlag an den schlimmsten und als Waschung an weniger kranken Stellen eine Solut. merc. subl. in reinem, oder Kalkwasser (etwa 4 Gr. auf 8 Pfund), oder auch eine Solutio Calc. chlor. Scrup. 1—2 auf 1 Pfund gute Dienste leisten. Ausser jenen beiden Arten unterscheidet Vf. noch eine 3. zwischen ihnen in der Mitte stehende, nämlich die herpetische; Schwefeleinreibungen, so wie der innere Gebrauch des Quecksilbers sollen nach ihm diese Form verschlimmern, das beste Verfahren aber sein: Sublimatbäder (Dr. 2 bis U. I.), strenge Diät, ein Thee aus Hb. Viol. tric. Unc. 4, rad. Gramin 1½, stipit. Dulcam. Unc. j. (auch wohl Senna Unc. ½.) und Einreibungen einer Salbe aus weissem Präcipitat (Dr 1 auf Unc. I. Fett.) Ohne die innere Behandlung darf diese Form nicht geheilt werden, da leicht Amblyopia amaurotica und Phthisis folgen.

— Die Behandlung der Krätze durch rein mechanische Mittel prüfte das Curatorium f. d. Krankenhausangelegenheiten in Berlin bei Charité-Kranken 6 Monate hindurch (Vereins-Ztg. 37. No. 13). Bei sämmtlichen Krätzigen wurde die vom Stabsarzte Dr. Köhler empfohene Behandlung (Einreiben eines Breies von feinem Ziegelmehl) angewandt und gefunden, dass jeder Kr. 18⅓ Tage zur Heilung gebrauchte, während dazu bei der frühern Behandlung durchschnittlich nur 14 Tage erforderlich waren. Da nun die ältere Curmethode mittelst einer aus grüner Seife und Schwefel bereiteten Salbe schnellern und sichrern Erfolg hat, so ist man bei dieser stehen geblieben und hat die Köhlersche verlassen.

— Von der Behandlung der Krätze nach der bekannten englischen Methode hat Dr. Voigt in Leipzig auch in der Privatpraxis in 34 Fällen glücklichen Erfolg gesehen. Von verschiedenem Alter, Stand, Constitution litten die Patienten sämmtlich an Scabies vera, durch Ansteckung. In 12 Fäl-

len war es die sogenannte feuchte, in den übrigen die trockene Krätze. Das Verfahren glich ganz dem Rotterschen. (?) Ein Apozem wurde vorausgeschickt, damit die Kranken nicht nöthig hätten, während des Schwitzens aufzustehn, die Einreibung ward Abends angefangen, in 36 St. war die Heilung vollendet; 4 Unzen Salbe reichten stets zur Heilung hin. Dem Verfasser schien die Empfänglichkeit für das Contagiöse bald nach der Cur erloschen zu sein. (Sam. Bd. IV. No. 5.)

— Einen Herpes exedens, der keinen Theil des Körpers verschont gelassen, sah Dr. Schuster in Hoyerswerda. Die Cur bestand in Sublimatbädern neben einer strengern und magern Diät. Anfangs Sublimat und Salmiak aa. 3ß, bis zu 3iij p. d. gestiegen. Nach dem 13ten Bade war die Haut fast ganz rein, dann brachen indess Varicellen und nach deren Abtrocknen von Neuem Herpes aus. Noch einige Sublimatbäder, ein Ung. aus Liq. Hydrarg. nitric. c. plumb. acetic. und Sperm. Cet. beseitigte auch diesen binnen 10 Tagen gänzlich. (Casper's Wochenschr. 1837. No. 34.)

— Joseph Polya's, Physikus's der Freistadt Pesth u. s. w., Beobachtungen über die Flechte und ihre Verbindungen, nebst einem neuen specifischen Mittel in deren Heilung, nämlich: „Anthrakokali." Uebersetzt von Dr. Carl Ludwig Sigmund. Leipzig, 1837. S. 160. (Pr. $\frac{7}{8}$ Thlr.). Verfasser unterscheidet die regelmässig einfache Flechte und theilt diese in vier Geschlechter, deren jedes mehrere Gattungen in sich begreift; dann die regelmässig complicirte Flechte, wobei er jedes der erwähnten Geschlechter und Gattungen nach seinen verschiedenen Complicationen mit Krätze, Syphilis, Lepra, Rose und Krebs und diese Formen wieder unter sich aufführt. Anomale Flechte nennt er die Krankheit dann, wenn sie nicht auf der Haut zum Vorschein kommt, sondern andere Organe einnimmt, und dies giebt Veranlassung, eine Flechte der Nägel, der Zähne, des Zahnfleisches, eine scrophulöse, Furunkel-, rheumatische Flechte u. s. w., überhaupt solcher anomalen Flech-

ten gegen 20 Arten zu beschreiben, (wonach aber sehr schwer zu diagnosticiren, geschweige denn therapeutische Indicationen zu fassen sind.) Unter den verschiedenen, gegen diese Krankheit angewendeten Heilmitteln (welche einer kurzen Kritik unterworfen werden), hat dem Verfasser keins so gute Dienste geleistet, als die Steinkohle; der Wunsch, dieselbe mehr auflöslich zu machen und so ihre Wirksamkeit zu vermehren, gab Veranlassung zur Entdeckung des neuen Mittels, welches der Verfasser Anthrakokali nannte und durch Zusammenschmelzen von frisch bereitetem Aetzkali mit fein pulverisirter Steinkohle bereitete. (Die nähere Beschreibung des Präparats und seiner Bereitung, die Formen und Verbindungen, in denen es zu verordnen ist, müssen im Schriftchen nachgelesen werden.) — Der Verfasser beschreibt auch ein Anthrakokali sulphuratum, zu dessen Darstellung dieses Steinkohlenpulver und Schwefelblumen gemengt werden. Wenn sich der Nutzen dieses neuen Mittels bestätigt, so wird es wichtig sein, auf analytischem Wege zu ermitteln, was wohl für ein Körper sich durch diese Bereitungsweise bildet. Allerdings lässt der wahrscheinliche Gehalt von Kohlenstoff, wodurch sich eine Aehnlichkeit mit dem Graphit herausstellt, so wie von Kreosot u. s. w. von der Wirksamkeit des beschriebenen neuen Mittels gegen Flechten Vieles erwarten.

VERHALTUNGEN und AUSLEERUNGEN. Nach Medic.-Rath Dr. Busse in Berlin, der mehrere von ihm beobachtete Fälle hartnäckigen Erbrechens in Hufeland's Journal Bd. I. St. 1. mittheilt, ist die Pathogenie des Vomitus chronicus noch höchst verwickelt, und es dürfte kaum ein in der speciellen Pathologie aufzuführendes Causalmoment geben, das nicht unter Umständen ein solches Erbrechen zu erzeugen im Stande gewesen wäre. Es kann dasselbe, wie die alten Pathologen sich ausdrücken, ein Morbus cum vel sine materia sein. Contenta des Magens können das Erbrechen lange Zeit fortunterhalten, ohne selbst dadurch ausgeleert zu werden; da-

her nach Wochen und Monaten sogar ein Brechmittel noch wohlthätig wirken kann; indessen kann nach Beseitigung der Ursachen das Erbrechen noch vi consuetudinis fortbestehen. Kann der concrete Fall als ein rein dynamisches Leiden betrachtet werden, so ist es oft noch sehr schwierig zu bestimmen, ob dasselbe in den Nerven, den Blutgefässen, oder der Magenschleimhaut seinen Sitz habe, ob und wie diese pathologischen Zustände complicirt sind u. s. w. Ferner müssen etwaige Rückwirkungen pathologischer Zustände anderer Organe auf den Magen, so wie die allgemeinen Krankheiten des ganzen Körpers, die metaschematisch oder metastatisch den Magen in ihre Sphäre ziehen, genau berücksichtigt werden. Hauptsächlich muss man sich in Acht nehmen, zu rasch und zu sicher bei chronischen Krankheiten überhaupt, beim chronischen Erbrechen aber insbesondere ein organisches Grundleiden anzunehmen. Der Verfasser liefert hierzu Belege durch Mittheilung verschiedener Krankheitsfälle.

— Aphorismen über die Behandlung der Hämoptoe in der Phthisis tuberculosa erhalten wir v. Dr. Nieman in Magdeburg, der gegen die Blutentziehungen bei der Lungenblutung sehr eifert. Nach meinen Erfahrungen, sagt N., leistete bei wirklichen Tuberkeln ein Aderlass wenig. Leider kennen wir bis jetzt kein Mittel, das im Stande wäre, die Ausbildung der Tuberkeln zu verhüten, oder ihren Verlauf zu unterbrechen. Die Hauptsache bei allen Blutungen in Folge von Tuberkeln ist die grösste Ruhe des Lungenorgans. Mineralsäuren erfordern Vorsicht, weil sie leicht den Husten vermehren. Bei leichtern Fällen ist das Acid. sulphr. dilut. mit Aq. amygd. zu empfehlen. Bei verzweifelten hilft oft Plumb. acet. in Verbindung mit Ipecac. und Morph. acet., welches letztere dem Opium vorzuziehen ist. Das Kochsalz verdient seinen alten Ruf. Nitrum, Salmiak, Digitalis und Hyoscyamus stehen den früher genannten Mitteln sehr nach. Wirkliche Styptica, wie Ratanhia und Myrrha passen bei dem erethischen Zustande, der meist Lungenblutungen begleitet, nie. Der innere Gebrauch des Eisens verdient bei Blu-

tungen in Folge von Tuberkeln ausgedehntere Anwendung, als es bis jetzt geschah. Sind kalte Umschläge auf die Brust in dringenden Fällen die souverainen Mittel, so ist der mässige Genuss von kleinen Stückchen Eis, besonders wenn die Blutungen sehr bedeutend waren, nicht weniger durch die Erfahrung bestätigt. Erst nach beseitigter Blutung, die meist in einigen Tagen zu erwarten ist, wo aber immer noch mehrere Tage lang Blut unter den Auswurf gemischt ist, suche man etwa folgenden, zu bedeutenden entzündlichen Reizen vorzubeugen. Der Zustand des allgemeinen Befindens, die Untersuchung mit dem Stethoscop muss entscheiden, ob örtliche Blutentziehungen nöthig sind. Hautreize sind im Anfange verwerflich; Obersalzbrunnen mit Milch leistet nicht mehr als alle andere Mittel; Lichen Carageen ist ein gutes nährendes Mittel, steht aber der Milch bei weitem nach. Ob die Blutungen wiederkehren, hängt von der Weiterbildung der Tuberkeln ab. Dass Blutentziehungen die Blutung daher eben so wenig hemmen, als (wie dieses auch bei Carcinom nicht möglich ist) verhüten können, ist leider nur zu sehr durch die Erfahrung bestätigt. (Summar. Bd. 7. H. 8.)

— Beobachtungen von Haematuria renalis theilt Dr. Roesch im Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. 7. No. 8. mit. R. glaubt, die schlimmen Folgen von Nierenblutungen können oft durch zweckmässige Behandlung verhütet werden. Er verwirft die Adstringentia bei aktiven, wenn auch sehr starken Blutungen, die eine pathologische Sekretion durch Naturheilkraft sind, und rechtfertigt die Anwendung des Salmiaks in diesem Falle durch seine resolvirende, die Rückbildung befördernde Eigenschaft. Der Salmiak ist überall bei allen irritabeln (wahren) Entzündungen verboten, dagegen in vegetativen (Catarrhen) angezeigt; Entzündungen, die hauptsächlich auf erhöhter plastischer Thätigkeit des Bluts beruhen, werden durch ihn geheilt; er stimmt die irritable Kraft des Bluts nicht unmittelbar herab, sondern erhöht sie vielmehr, stimmt dagegen den vegetativen Factor herab.

Ueber Suppositorien aus Tart. stib. als Mittel den Hämorrhoidalfluss wieder hervorzurufen; von St. Trousseau. Diese Suppositorien werden aus 3j. Cacaobutter oder Talg und 2—6 Gran Tart. stib. bereitet. Das über den Schliessmuskel des Afters hinaufgebrachte Stuhlzäpfchen schmilzt und der Tart. stib. bleiben mit den Schleimmembranen so lange in Berührung, bis er eine lebhafte örtliche Reizung und auf die Art Stuhlgang bewirkt, welcher die nothwendige Folge davon ist. Enthält das Stuhlzäpfchen nur 1 oder bloss ½ Gr. Tart. stib., so kann es 12 Stunden lang behalten werden, ohne dass ein Bedürfniss zum Stuhlgang eintritt; hat man aber eine hinlängliche Gabe, 2, 4 Gran, oder noch mehr angewendet, so fühlen die Kranken ein Anfangs schwaches, später heftiges und bald von schmerzhaftem Klopfen im After begleitetes Brennen, mit hinlänglichem Drange zum Stuhlgange; das arterielle Klopfen nimmt zu, während zu gleicher Zeit der Umfang des Afters anschwillt, und einige Pusteln zum Vorschein kommen, die denen gleichen, welche der Tart. stib. auf der Haut hervorbringt; es erheben sich schmerzhafte, bläuliche Geschwülste, aus denen manchmal eine grosse Menge Blut ausschwitzt, wenn starke Anstrengungen zum Stuhl gemacht werden. Es sind dieses wahre Hämorrhoidalgeschwülste. Verfasser hat dieses Mittel oft angerathen, aber nur bei 6 Kranken sich eine schriftliche Notiz gemacht. Bei 5 von diesen kamen die Hämorrhoiden spätestens 2 Tage nach der Anwendung des Mittels zum Vorschein. Von diesen 5 waren 4 Hämorrhoidarii, 1 aber nicht. Bei den 4 ersten stellte sich eine dauernde Eruption ein, bei dem letzten dauerte sie nur 2 Tage. Bei dem 6ten war es ganz unmöglich, Geschwülste hervorzurufen. Von diesen sechs Kranken sind 3 geheilt worden, wahrscheinlich durch das Erscheinen des Hämorrhoidalflusses. Einer von diesen dreien wurde geheilt, obschon sich keine eigentlichen Hämorrhoidalgeschwülste einstellten. Drei andere fühlten sich nicht erleichtert, obschon die Hämorrhoiden leicht und in vollem Maasse einge-

treten waren. Der Verfr. will übrigens aus diesen Versuchen noch keine allgemeine Folgerungen ziehen, sondern nur seine Collegen auf ein Mittel aufmerksam machen, durch welches sie eine Indikation erfüllen können, die sich manchmal darbietet. (Archiv génér. in Schmidt's Jahrb. Bd. 18. H. 2.)

— Anweisung zur gründlichen Heilung des Unvermögens, den Harn im Schlafe zu halten, von Dr. R. Ritter zu Rottenburg am Neckar. Tübingen, 1837. S. 142. Verfasser unterscheidet zwei Formen, die Enuresis nocturna, torpida, in Folde einer verkehrten oder sonst fehlerhaften und zu trägen sympathischen Zusammenwirkung der interessirten Theile, — und die Enuresis nocturna erethica oder spastica, in Folge einer vermehrten Empfindlichkeit der Blase. Die mannigfachen prädisponirenden und occasionellen ursächlichen Momente der Krankheit sind sorgfältig zusammengestellt, und hierauf ist die Diagnose der oben aufgestellten beiden Hauptformen, so wie auch der verschiedenen dem Uebel zum Grunde liegenden Ursachen umständlich angegeben. Endlich wird die Prognose als grösstentheils von den verschiedenen Ursachen abhängend gewürdigt. — Für die Heilung des Uebels stellt Verfr. 2 Indicationen auf: Entfernung der erregenden Ursachen und Behandlung des Uebels nach seinem Character, dem Torpor nämlich, oder dem Erethismus. — Zur Entfernung der Ursachen, als erste Indication, befolgt der Verfr. eine pädagogische Methode, die nächst der diätetischen wohl Hauptsache ist; er sucht üble Gewohnheit, Furcht und Angst, Träume, Onanie und fehlerhafte Lage im Bette zu beseitigen. — Bei der Auseinandersetzung der diätetischen Methode werden alle wichtige Momente gehörig berücksichtigt.

— Dr. Weisshaar theilt im Würtemb. med. Corr.-Blatt No. 2. Professor Wowruch's Bandwurm-Abtreibungsmethode ausführlich mit; sie besteht in Hunger-, Abtreibungs- (Ol. Ric., Pulv. rad. Filic. maris etc.) und Nachkur, und kann hier in nuce nicht repetirt werden. — Eine Bandwurmkur durch Extr. aeth. Filic. mar. beschreibt Dr. Mo-

sing zu Lemberg in Schmidt's Jahrb. 37. Bd. 13. H. 3. Einem Bandwurmpatienten wurde, nach vorangegangener strenger Diät, Morgens während einer Stunde 2 Mal, jedes Mal 15 Stück, von folgenden Pillen verabreicht: Rcp. Extr. aeth. Filic. mar. ʒjβ., Pulv. Filic. mar. q. s. ut f. pil. No. XXX. und einige Stunden später 3 Unzen Inf. Sennae compos., worauf der ganze Bandwurm abging. — Dr. Cottel in Elbing hat die bekannte Schmidtsche Methode in 27 Fällen angewendet und sie in 26 ganz bewährt gefunden. C. modificirte die Vorbereitungskur derselben nach der Individualität des Kranken. In der letzten Zeit hat C. vor der Anwendung dieser Kur wenigstens 10—14 Tage vorher ausser warmer Fleisch- und Mehlsuppe nur kalte Speisen, kalten, rohen Schinken, Hering und Heringssalat, etwas Buttersemmel mit Schnittlauch geniessen lassen, und glaubt durch diese längere Vorbereitung die Abtreibung des Wurmes erleichtert und die Dauer der Kur verkürzt zu haben. Eine längere Nachkur ist unerlässlich, damit nicht von neuem ein Wurmnest sich bilde. Hierzu ist nothwendig, die anthelminthische Diät sorgfältig, wenigstens 2 Monate lang nach der Kur, anzuwenden; ferner der Nachgebrauch bitterer Mittel und einer starken Purganz 1 bis 2 mal wöchentlich; letztere hält C. für nothwendig, da der Wurmschleim noch 6 Wochen nach der Kur dem Patienten abgeht. — (v. Gräfe's und v. Walther's Journal. Bd. 26. H. 1.)

DYSKRASIEEN und CACHEXIEEN. Ueber die Erkenntniss und Heilung des Scorbuts, mit besonderer Rücksicht auf die K. K. Russische Marine, von Dr. R. Krebel. Leipzig, 1838. S. 212. Nach dem durch Marine-Dienstverhältnisse mit der Krankheit sehr vertrauten Vf. complicirt sich der Scorbut vorzüglich mit Brust- und Leberentzündungen, Fieber, Durchfall, Ruhr, chronischer Gicht und Rheumatismus, Knochenleiden, Geschwüren der weichen Theile, chronischen Exanthemen, Lues, Wassersucht, Augenübeln, Merkurialkrankheit und Marasmus senilis. Bei

Würdigung der vorbereitenden ursächlichen Momente widerlegt der Verfasser Eisenman's Ansicht von dem Antheile, den ein grosser Elektricitäts- und Chlorgehalt der Seeluft an der Entstehung des Uebels haben soll. Kälte und Nässe, vorzüglich in nördlichen Gegenden, bleiben die Hauptursachen; nach ihnen Störung der Hautfunction (bei den Russen der Mangel gewohnter Dampfbäder) und jede Nahrung, die im Verhältniss zu klimatischen und andern Einflüssen zu wenig nährend und reizend ist. Der Genuss des Salzfleisches ist an und für sich unschuldig, ebenso existirt keine Ansteckung, die Trotter vermuthete. Das Wesen der Krankheit ist in einer tief verletzten Reizempfänglichkeit oder Atonie des irritabeln Systems mit gleichzeitigem Vorwalten zur Vernichtung der Plasticität im Blute, so wie zur Verflüchtigung und Entmischung, entweder im Totalorganismus, oder in einem Theile desselben (im Blute) zu suchen. Das prophylaktische Heilverfahren erstreckt sich auf vorsichtige Auswahl der Mannschaft, Anlegung von einfachen Dampfbädern und Nahrungsmittel von guter Qualität. Man findet im Werke specielle Angaben und Vorschriften zur Bereitung und Conservation des Proviants und anderweitiger, zur Prophylaxis dienender Gegenstände.

— Das jütländsche Syphiloid schildert Dr. Nevermann nach dem Dän. von van Deurs, prakt. Arzte u. Distriktschirurgen zu Aalborg. Diese Krankheit (ähnlich dem Sibbens, der Marschkrankheit, dem Scherlievo, der Radesyge, Framboesia etc.) ist mehr oder weniger chronisch, im nördlichen Jütland endemisch, hat ihren Ursprung der Syphilis zu verdanken, ist mit dieser verwandt, pflanzt sich durch modificirtes syphilitisches Contagium fort und äussert sich, ohne nothwendig von einem unreinen oder ansteckenden Coitus oder primären Affectionen der Geschlechtstheile entstanden zu sein, durch oberflächliche oder tiefere Geschwüre in der Schleimhaut der Kehle, des Mundes, der Nase und der angrenzenden Theile, in höhern Graden mit Caries der unterliegenden Knochen, mit flachen oder breiten Condylomen in der rima natium, an der Vulva, am Scrotum und auf den

Schenkeln, nebst verschiedenen syphilitischen Eruptionen und Exulcerationen, besonders an den Hinterbacken und Schenkeln, und zuweilen mit Exostosen, Tophi und Gummata. — Das Syphiloid beginnt meist mit Angina des Velum palat., der Tonsillen u. s. w., an welchen Theilen man zuerst eine dunkle Röthe, dann Tuberkeln oder Bläschen und endlich in deren Mittelpunkte mehr oder weniger tiefe Geschwüre mit erhöheten Rändern und später speckigem Grunde erblickt. Die Geschwüre zerstören meist rasch die ergriffenen Theile und pflanzen sich leicht auf die Knochen über, welche cariös werden. Entsteht Heilung, so stossen sich die cariösen Theile ab und hinterlassen eine feste und glänzende Narbe mit Substanzverlust. Auch die andern Theile des Mundes können von den Geschwüren ergriffen werden; nur fressen sie nicht so tief ein. Ebenso können sich in der Nase und in den Mundwinkeln Exulcerationen zeigen und sogar die äussere Fläche derselben einnehmen. Dass die ganze Nase zerstört worden sei, hat van Deurs nicht beobachtet. — Condylome sind ganz gewöhnlich bei diesem Syphiloid, ebenso entsteht oft die von konischer Form oder auch die syphilit. Krätze bei demselben, welche letztere bei der Cur des Syphiloids verschwindet, während die erstere dadurch unverändert bleibt. — Auf den bedeckten Stellen des Körpers, besonders den Schultern u. s. w., entstehen dabei oft ohne alle andere Zeichen des Syphiloids kupferfarbene oder braune Flecke, rund, glatt, nicht sehr erhaben, welche an und für sich die Krankheit ausmachen können. Die Flecke sind meist lange sichtbar, bedecken sich auch wohl mit kleinen grünlichen oder grauen Borken. Auch eine corona venerea ist nicht selten. — Von den zwei merkwürdigen Geschwürformen, welche das Produkt des Syphiloids sind, bildet sich die eine an den Extremitäten aus einer kupferrothen Verhärtung des Zellgewebes, welche eine Feuchtigkeit ausschwitzt, sich zu grau-grünlichen Schorfen verdickt und nach deren Abfallen ein trichterförmiges, unrein speckiges Geschwür zurücklässt. Bei der Heilung schiessen aus dem Grunde gesunde Fleischwärzchen auf, die

Vernarbung geschieht aber von der Peripherie nach dem Centrum mit Hinterlassung dunkler Flecke. Die andere Geschwürform findet man gewöhnlich am Rumpfe. Diese Geschwüre sind am hartnäckigsten, schmerzhaft, sehen beim Aufbrechen gereiften Furunkeln ähnlich, verbreiten sich truppweise fortziehend und hinterlassen eine weisse glänzende Narbe, die nie wieder aufbricht. — Gummata, Tophi und Exostosen sind selten, Knochenschmerzen bemerkt man nie, ebensowenig Bubonen und Gonorrhöe. — Die Syphiloidischen haben meist ein gesundes Ansehen und leiden dabei wenig an Complicationen, wenn nicht an scrophulösen, wo dann aber das Syphiloid schwer oder gar nicht zu entfernen ist. Leiden Kinder an demselben, so ist es durch Ansteckung erworben und zeigt sich nur in Condylomen, Ansteckung wird auch bei Erwachsenen vorausgesetzt. — Vf. leitet den Ursprung des jütschen Syphiloids von einer venerischen Infection ab, welche durch Lebensweise und Klima modificirt wurde. Ob das Syphiloid in Jütland durch gestrandete Russen oder durch Scandinavier eingeschleppt worden sei, lässt Vf. unentschieden, meint aber, es könne sich auch wohl aus der wahren Syphilis in Jütland selbst noch immer von Neuem erzeugen. — Zur möglichsten Ausrottung hat man Hospitäler errichtet und andere Vorsichtsmaassregeln angeordnet. — Die Krankheit wird nie durch die Natur allein geheilt. Zwar haben Alter, Jahreszeit, Ort und Art der Affection auf dieselbe grossen Einfluss und es können selbst unter günstigen Umständen ohne alle Mittel Schritte zur Besserung geschehen: jedoch recidivirt die Krankheit dafür auch wieder leichter. — Bei der Behandlung giebt v. Deurs den Quecksilbermitteln vor allen andern den Vorzug und wendet gleichzeitig sweisstreibende Decocte, warme Bäder, Abführungsmittel, Wärme und kärgliche Kost an. Den Anfang der Cur macht er mit einem warmen Bade, dann giebt er ein Laxans aus Calomel und Jalappe; vom dritten Tage an lässt er Morgens und Abends gr. ij. Calomel nehmen bis zur Salivation. Sind Hautausschläge dabei, so giebt er Calo-

mel mit Antimon. Nach der Salivation bleibt der Kr. noch 1 Monat im Hospitale und gebraucht Bäder und Holzdecocte. Nur bei raschzerstörendem Syphiloid wendet v. D. die Inunctionscur nach Louvrier und Rust an. — Entstehen nach dieser Cur Recidive, so empfiehlt er vor Allem den Sublimat in folgender Form: R. Mercur. sublim. corr. gr. vj-viij., Sulphur. aur. Ant. gr. xv., Opii puri gr. iv., Succi liquirit. ʒij. M. f. l. a. pil. Nro. 60. S. Morgens und Abends 3 Stück z. n. Er wandte ihn so an, dass je 4 oder 7 Tage die Pillen, den 5ten oder 8ten Tag aber ein Laxans aus Calomel und Jalappe genommen und nach jedesmaligem Einnehmen ein Bierglas voll von einem Decocte aus Radix Chinae lauwarm nachgetrunken wurde. Hiernach entsteht ein starker Schweiss, den der Kr. im Bette abwarten muss. Mit dieser Cur verband v. D. mit vielem Erfolg die Hungercur. — Rother Präcipitat und Hahnemann's Quecksilber halfen wenig; Pulv. alterans, pilul. aethiopicae, Aethiops antimonialis und Antim. crudum mit mundificirenden Decocten brachten aber beim Syphiloid mit Hautausschlägen viel Erfolg. — Aeusserlich wandte Verf. folgende Mittel an: Catapl. emoll. bei schorfigen Geschwüren und Aqua phagedaenica allein oder mit Hafersuppe als Waschung bei Condylomen und Hautausschlägen. (Hannövr. Ann. 37. II. Bd. 1. Hft.)

— Das Emplastrum antarthriticum Helgolandi, dessen die Helgolander Schiffer sich gegen arthritische und rheumatische Schmerzen mit sicherem Erfolge bedienen, besteht nach Apotheker Olshausen und Dr. Droste in: Cer. flav. ʒjβ und Picis liquid. ʒj. werden geschmolzen und dann mit Calcar. sulph, stib. ʒjβ innig vermengt, worauf man das Pflaster sogleich dick auf Leder streicht und wo möglich sofort auflegt. Es bleibt liegen, bis es abfällt; sind die Schmerzen dann noch nicht weg, wird ein neues Pflaster aufgelegt. Droste hat sich in mehreren Fällen dieses Pflasters gegen Rheumatismus, Tinea und rein lokalen, nicht erblichen Herpes bedient; er lässt, wenn er nur kleine Quantitäten braucht,

Calc. sulph. stib., Cer. flav. aa. ℥β; Pic. liq. ʒjj. mischen. (Bd. II. H. 4.)

— Eine Cardialgia arthritica beobachtet von M. R. Dr. Döring zu Ems. (Casper's Wochenschr. 37. No. 2.) Ein 42jähr. Mann, der seit mehreren Jahren im Frühling und Herbst nach Erkältungen an regelmässigen Gichtanfällen gelitten, ward später von diesem Uebel, mit anomalem Verlaufe, befallen. Die Gichtparoxysmen versetzten sich nämlich auf den Magen, und es gesellte sich noch Hepatalgie mit icterischer Färbung der Haut hinzu. Die Anfälle wiederholten sich alle 2, 4—8 Wochen und waren mit ausserordentlich heftigen lancinirenden Schmerzen im Epigastrio, so wie mit einem starken Orgasmus im Blutgefässsystem verbunden, welcher einige Male selbst als molimina apoplect. behandelt werden musste. Während eines solchen Anfalls leistete besonders die ableitende Methode, namentlich die Anwendung des siedenden Wassers bis zur Blasenbildung, die besten Dienste. In Ems begann dieser Patient die Kur mit 2 Bechern Kesselbr. (Abends und früh) und täglich einem Bade von 26° R. Da dieses vertragen wurde, stieg man nach und nach zu 7 Bechern (42 Unz. früh und 12 Abends) und zu Bädern von 27—29° Wärme, wonach regelmässige Stuhlausleerungen, sehr thätige Hautfunction und ausserordentlich starke Urinsecretion eintraten (der schlecht riechende dunkelbraune Urin sedimentirte einige Wochen unausgesetzt). Mit dem 27sten Bade war kein wirklicher Gichtanfall mehr wiedergekehrt. Pat. verliess Ems ganz gesund und blieb so auch später.

— Dr. Weisse in Petersburg beobachtete bei einer 50jährigen Frau, die an Gonagra, Chiragra, gichtischem Husten etc. litt, einen halbseitigen Schmerz an der angeschwollenen Zunge; die gichtischen Erscheinungen waren nur an der rechten Seite des Körpers, und die Glossagra, wofür er das Uebel an der Zunge hielt, war an dem rechten Theile derselben. Vesicat. perp. hinter das Ohr der leidenden Seite und innerlich Vin. sem. colch. zu 15 Tropfen 3 mal

des Tages wurden angewendet. Die Heilung erfolgte in 14 Tagen (Hamb. Zeitschr. Bd. VI. H. 1.)

— Bei einem 9jährigen Mädchen, das 3 Jahre lang an syphilitischer und scrophulöser Cachexie gelitten, wandte Stabsarzt Michniloffski mit dem glänzendsten Erfolg nebst einem complicirten Sarsaparillende. coct, nachstehendes, vom Stabsarzte Belinski in Aufnahme gebrachtes Volksmittel an: Rec. Cinnabar. nativ. 3j., Hydr. vivi depur. 3jj., Acidi nitrico-nitros. 3jj., primis duobus inter se in mortario vitreo contritis, adde paulatim Acidum, saepius pistillo agitando, finita effervescentia, sepone loco tepido, donec sedimentum subsequatur, Liquor dein clarus decantatur et servetur usui. In diesem Falle fing man mit 3 Tropfen an und stiegt bis zu 9 gtt., und eben so zurück. (Bd. 17. H. 2.)

— Dr. Hoffmann sah Anschwellung der Corona glandis als syphilitische Affection auftreten. An den Geschlechtstheilen fand sich keine Spur von Schanker; die Eichel war blutroth angelaufen und stark angeschwollen, und am Velo palatino sah man schankerartige Geschwüre. (Med. Vereins-Zeitung. 1837. No. 9.)

— Kreisphys. Dr. Sick in Muskau theilt einen Fall mit, wo eine Hebamme sich bei einer an Syphilis leidenden Gebärenden durch einen Nietnagel ansteckte und so das Gift auf 7 Personen verbreitete. (Vereins-Ztg. 1837. No. 13.)

— Die nicht venerische Leucorrhoe der Weiber besitzt, nach den Beobachtungen des Dr. Tott in Riebnitz, die Kraft, Excoriationen an den männlichen Genitalien und Tripper (also pseudosyphilitische Zufälle) zu erregen. Der Tripper kann von dem syphilit. nicht unterschieden werden, wohl aber die Excoriationen der Eichel, die dabei vorkommen. — Schleimige Mittel innerlich, Aq. phagedaenica, Ungt. basilic. mit rothem Präcipitat oder Tinct. Myrrh. auf die Geschwüre, und erweichende Breiumschläge auf die dabei vorkommenden, consensuell angeschwollenen Leistendrüsen reichen zur Behandlung aus. (v. Siebold's Journ. XVI. Bd. 11. St.)

— Als werkwürdige Beispiele von larvirter und

latenter Syphilis theilt Dr. Bähr (Hufel. Journ. 1836. Januar) 9 Krankengeschichten mit, in denen Blepharoblennorrhoe, Rheumatismus, Paralyse, Schlaflosigkeit und sehr heftige Kopfschmerzen, Amblyopie, Amaurosis, Scrophulosis, Tabes dorsualis, Leberleiden, Harnbeschwerden, Lungenleiden, Bluthusten in Folge von früherer Syphilis auftraten und durch methodische Behandlung (Entziehung der Nahrung, einige Zeit unterhaltenen Speichelfluss, Purgantia) geheilt wurden. Eine Beobachtung des Verf. spricht völlig für die Erblichkeit der Syphilis.

Dr. F. J. Behrend's (in Berlin) Syphilidologie oder die neuesten Erfahrungen, Beobachtungen und Fortschritte des Inlandes und Auslandes über die Erkenntniss und Behandlung der venerischen Krankheiten. Eine Sammlung des Wissenswerthesten und Interessantesten aus den neuesten Werken, Zeitschriften, Dissertationen, Preisschriften u. s. w. I. Bd. Leipzig. enthält blos Aufsätze von den ausländischen Aerzten: Devergie dem ältern, Ricord, Samuel Cooper, H. J. Johnson, Bérard dem jüngern, Malgaigne, A. Th. Thomson, Ch. Carswell, William Wallace, Francis Eagle, John Hancock, P. Rayer u. m. A., die fast alle schon durch Auszüge in deutschen Zeitschriften bekannt sind.

— Prof. Blasius hält die gewöhnliche Annahme, dass Syphilis den knöchernen Theil der Nase, und Scrophulosis den Knorpel derselben zerstöre, nach seinen Beobachtungen für unrichtig. (Blasius's Zeitschr. Bd. I. H. 2.)

— Zur Heilung der Syphilis ohne Merkur bemerkt Regimentsarzt Cramer Folgendes: Die übeln Nachwirkungen des Quecksilbers, die Verf. so oft beobachtete, scheuend, bedient sich derselbe seit 1½ Jahren der abführenden Kur nebst der Lokalbehandlung mit dem glücklichsten Erfolge gegen frische Schanker, eiternde Bubonen, spitze und breite Condylome. Die Kranken erhalten durchschnittlich in 24 St. 6 Dr. Magnes. sulph. in 6 Unz. Wasser gelöst (Abends eine, Morgens die andere Hälfte); die kranken Theile werden täglich in lauwarmen Wasser gebadet oder damit gereinigt, dann Umschläge von

Bleiwasser über die Geschwüre u. s. w. gemacht, diese durch flüchtiges oder stärkeres Touchiren mit Höllenstein oder Cupr. sulph. disponirt ich zus reinigen, und die Condylome nach ihrem beginnenden Absterben mit obigen Arzneimitteln vollends zerstört. Alle 4—5 Tage ein Bad, Diät mager, Hüten des Zimmers. (Casper's Wochenschr. 1837. Nr. 2.)

— Bei Bubonen wendet Schönlein die Compression durch Bleiplatten an; die Eiterung erfolgt rasch, oft schon in 24 Stunden, die Haut über dem Abscesse geht nicht zu Grunde. (Schmidt's Jahrb. 13. Bd. H. 1.)

— Bei hartnäckigen syphilitischen Kopfschmerzen, bei dem alle sonstigen Mittel erfolglos waren, fand Dr. Dammann das Hydr. zooticum sehr wirksam; selbst Tophi schwanden bei der Anwendung desselben. Es erregt keinen Ptyalismus und seine Wirkung ist freundlicher als die des Calomel. (Vereins-Ztg. 37. No. 48.)

— Syphilitische Geschwüre des Rachens und Caries der Nasenknochen, die 10 Jahre lang allen Mitteln nicht wichen, und bei denen die Methoden nach Weinhold, Dzondi, Zittmann, Pollin etc, erfolglos angewendet wurden, beseitigte Dr. Spiegel (Oesterr. med. Jahrb. Bd. XII. St. 1.) gänzlich, nachdem Pat. früh und Abends ¼ Gran Merc. praec. rubr. mit ½ Gran Pulv. Acori und 10 Gran Zucker 8 Tage hindurch gebraucht hatte.

— Die Lustseuche in Lithauen ist, nach den Bemerkungen des Dr. Schnuhr in Gumbinnen von der Syphilis in andern Gegenden unterschieden: 1) durch die überwiegende Mehrzahl von Condylomen und Halsgeschwüren; 2) dadurch, dass diese Formen hier so oft als primäre angesehen werden müssen; 3) dass sie sich weniger häufig durch den Coitus mittheilt; 4) dass der primäre Schanker der Genitalien hier so selten vorkommt; 5) dass das Drüsensystem nicht afficirt wird; 6) dass die Krankheit meist örtlich bleibt. — Anfangs behandelte B. alle Syphilitische mit Mercur. Bei eingewurzelter Lues Inunctions- und Hungercur: gegen Hautkrankheiten

rother Präcipitat nach Berg's Methode. Bei Condylomen Sublimat in Pillen mit Succ. Liquir. Bei Halsgeschwüren mit Scrophulosis complicirt Calomel nach Weinhold's Methode. Bei primären Geschwüren an den Genitalien auch Calomel. Indess erfolgten nach diesem Verfahren häufige Recidive. Im Jahre 1829 endlich wurde B. durch Desruelle's, Handschuch's und Fricke's Erfahrungen bestimmt, primäre Geschwüre der Genitalien ohne Mercur zu behandeln, und wurde durch eine schnelle, vollkommene Heilung überrascht. S. sagt: Üeble Folgen wurden nach der Behandlung ohne Mercur, und namentlich nach der Anwendung der Neutral-Salze nicht beobachtet, ausser dass die Kranken einigemal nach langem Gebrauche der Magnesia sulphurica heiser wurden. (Medicin. Vereins-Zeitung. No. 50 und 51. 1837.)

— In einer Abhandlung über die Beziehungen der Symptome der Syphilis zu den secundären Hautaffectionen spricht Ch. Martins als Resultat 2jähriger Beobachtungen im Hôpital St. Louis aus: der Tripper hat selten secundäre Hautübel zur Folge, dreimal häufiger wenigstens der Schanker. Vorzugsweise rufen mit andern Uebeln complicirte syphil. Geschwüre Syphiliden hervor. Das Gesicht und der behaarte Theil des Kopfes pflegen ins besondere von ihnen eingenommen zu werden. Scrophulöse, überhaupt lymphatische Constitutionen sind ihnen vor Allen am meisten ausgesetzt. Die Behandlung der primären S. ist ohne Einfluss darauf. Die Zeit der Entstehung der Syphiliden wechselt beim Tripper zwischen 4 Monaten und 42 (?) Jahren; nicht so lange währt es, wenn Orchitis oder Bubonen vorhanden waren. Beim Schanker nach 7 Mon. oder nach 36 (?) Jahren. — Pustulöse Syphiliden entstehen in der Regel 7 Mon., papulöse 21 Mon., tuberkulöse 5 Jahre, ulceröse 8 J., tuberkulös-ulceröse 8½ J. nach der primären Syphilis. Nach dem 34sten Lebensjahre nimmt die Disposition für die Syphiliden ab. Hitze begünstigt sie mehr als Kälte: mittlere Temperat. von 6,4° ist am nützlichsten dagegen. Manche innere Krankheiten, andere

Hautübel, Gemüthsaffecte sind als ursächliche Momente zu betrachten. (Journ. des connaiss. méd.) —

— Ricord's Kurverfahren beim Tripper schildert Dr. Staberoh. R. folgt dem Grundsatze, die Mittel auf mehreren Wegen einwirken zu lassen. Bei heftigen Entzündungssymptomen, allgemeiner Reaction-Aderlass, 20—30 Blutegel an den Damm. Lauwarme Bäder und Emulsionen. Pillen aus Opium und Campher, so wie einfache Clysmata, bei heftigen Erektionen. Bei Symptomen von Entzündung der Harnröhre bis zum Blasenhalse wendet R. oberflächliche Cauterisation der Urethralschleimhaut mit dem gekrümmten Porte-caustique von Lallemand an. — Bei der Balanitis hat die Cauterisation mit Höllenstein den besten Erfolg, die profuseste Secretion wird in einigen Tagen beseitigt. — Sind keine Entzündungssymptome mehr vorhanden und weicht dennoch die Secretion nicht, so wendet R. die Antiblennorrhagica der revulsivisch. Methode an und reicht den Copaivbalsam in starker Dose. — Einspritzungen von Bleizucker (Gr. 2 auf ℥), wenn ein stärkeres Adstringens die Reizung vermehrte. — Bei Epididymitis energische, örtliche Antiphlogistik, — die von Fricke empfohlene Compression des Scrotum, zu welcher R. das Emplastr. de Vigo dem Empl. diachyl., welches Ecyema erregt, vorzieht. (Vereins-Ztg. 39.)

— Ueber Trichoma ist Dr. Kühlbrand (Casper's Wochenschrift, 37. No. 50) der Ansicht, dass eine trichomatöse Schärfe (Stoff) schon im Keime der Frucht verborgen sei, die gleichsam schlummernd nur auf eine Gelegenheit wartet, wo sie sich bald rasch, bald langsam entwickelt. Er hält den Weichselzopf für einen Morbus sui generis, der selbst das ganze Leben hindurch latent bleiben kann, und glaubt, dass man auch noch ein Specificum dagegen entdecken werde. Er hat die Plica sowohl bei Kindern, als bei beiden Geschlechtern nach der Decrepidität, ja auch bei Eingewanderten beobachtet; ihm scheint auch das Zusammenkleben und Verwirren der Haare zur Bildung der Plica nothwendig; beim Ab-

schneiden der Weichselzöpfe hat er die Haare niemals bluten sehen, wie v. Wedekind, Schlesinger u. A. behaupteten.

Ueber dieselbe Krankheit verbreitet sich noch ausführlicher und im Widerspruche mit Dr. Kühlbrand, Dr. Mercinkowski in Posen in seinem Aufsatze: „Zur Geschichte, Natur und Behandlung des Weichselzopfs" in der Hamb. Zeitschr. etc. Bd. IV. H. 4. Er betrachtet unbekannte epidemische und endemische Einflüsse und Vernachlässigung der Reinlichkeit etc. als seine ursachlichen Momente, und kann es keine specifische Heilmethode gegen diese Krankheitsform geben, weil sie kein Morbus sui generis ist. Im Gegentheil suche man vor Allem eine, den verschiedenen Eintheilungen der Nosographie entsprechende Erkenntniss der ihn bedingenden Grundkrankheit zu erlangen, um darnach die Kurmittel einzuleiten, ohne dabei doch die gebührende Rücksicht auf die kritische Natur des Weichselzopfs ausser Acht zu lassen. Dem Vf. ist die P. nämlich eine wahre endemische Krise der verschiedenartigsten Krankheiten, wie z. B. bei gastrischen Fiebern, der kritische Ausschlag am Munde, der zuweilige gangränöse Decubitus am Kreuzbeine bei schweren typhösen Fiebern). Nächstdem versteht es sich von selbst, dass die Beseitigung der Ursachen als eines der vorzüglichsten Momente festgehalten werden muss; das polnische Militair bleibe durch seine Reinlichkeit und geregelte Lebensweise ganz davon befreit, während die armen Dorf- und Landbewohner und die in tiefer Armuth schmachtenden Juden fast beständig daran leiden.

— Nach Dr. Gerred zu Acken a. d. Elbe, kann diese Krankh. nicht mit Syphilis verbunden sein, weil sie gern Metastasen macht, öfter mit zur Welt gebracht wird, nur Verunstaltungen des Horngewebes und nicht der Knochen und Häute zeigt und endlich mit dem Mercur weicht; von Krätze unterscheidet sie sich durch den Sitz und dadurch, dass sie nicht allgemein ansteckend ist, wie jene; mit der Gicht stimmt sie nur darin überein, dass sie Metastasen macht und ihr Fieber vorangeht. Nach G. ist der Weichselzopf

eine eigenthümliche, endemischen Einflüssen unterworfene Krankheit der Nägel und Haare, welche Ablagerungspunkte eines allgemeinen febrilen Leidens bilden. Viele Aehnlichkeit hat er mit der wahren Rose, insofern er weder Alter, noch Constitution schont, Vorläufer hat, der Reflex eines Allgemeinleidens ist und Metastasen macht. Die Rose kritisirt sich durch Abschuppung, der Weichselzopf durch Abwachsen vom Organismus. Auch bildet die Scrophelsucht Prädispositien dazu, wie bei der Rose. Junge, vollsaftige Personen bekommen in den Prodromis oft Delirien. Das Abschneiden bringt die fürchterlichsten Metastasen auf das Nervensystem hervor.

— Als ein Zeichen des Petechialzustandes der Magenschleimhaut bei tödtlicher Gastroenteritis führt Dr. Stewast eine trockne, glatte, rothbraune, wie polirte Zunge an, ein Zeichen, welches durch die Leichenöffnung constatirt worden ist. (Froriep's Not. No. 103.)

— Beachtenswerthe Andeutungen zu einer naturgemässen Therapie der Atrophieen giebt Prof. Dr. Herrman. Die Atrophia infantum (Paedatrophia, Atrophia gland. seumesenterica, Darrsucht der Kinder, Drüsendarre, Gekrösdrüsenschwindsucht) beginnt nach dem Verfasser mit ihrem Keime oft im Zeugungsakte selber, unterhält, setzt sich fort durch das Fötusleben, und erscheint in den Neugeborenen in ihrer charakteristischen, hinreichend bekannten Gestalt. — Bei Behandlung der mehr oder weniger vorgeschrittenen Atrophie erfordert vor Allem die Art der Ernährung der Neugeborenen die höchste Berücksichtigung, indem sich alle Indication um die Bestimmung und Erhebung des Bildungsprozesses durch entsprechende Nahrungsstoffe bewegt. Eine gute und gesunde Mutter- oder Ammenmilch wird hier das beste Erforderniss, an deren Stelle im Nothfalle eine zweckmässige, mit aller Vorsicht geleitete künstliche Ernährung (Auffütterung) treten muss, durch welche erstere jedoch nie vollkommen ersetzt wird. Hieran reihen sich der Aufenthalt in einer gesunden freien Luft, die höchste Reinlichkeit, gesunde Wohnung, überhaupt eine zweckmässige diätetische

Pflege. Weniger Werth legt der Verf. auf nach den herrschenden Ansichten gepriesene Arzneimittel aus der Klasse der abführenden, auflösenden und tonischen. Unter allen Arzneimitteln bewährte sich dem Verf. die tonische Kraft des Rheums (in der Form des wässrigen Aufgusses) vermöge seiner eigenthümlichen Beziehung zum Darmkanal, so wie zur Leber und dem Pfortadersystem, als die wohlthätigste bei der Atrophie. Nur muss sein Gebrauch mit ausdauernder Geduld durch längere Zeit und mit unterlegten Pausen fortgesetzt werden. Vf. beginnt in der Regel mit 15—20 Tropfen des wässrigen Rheum-Aufgusses in einer Mixtur aus 2 Unz. destillirten Wassers und einer halben Unze Syrup, und steigert dann allmälig die Gabe, giebt aber selbst bei Kindern von 7—8 Monaten nicht leicht über eine Drachme, da aus grossen Gaben störende Wirkungen, wie z. B. nicht beabsichtigter Durchfall, eintreten. — Eine andere Entwickelungsperiode der Atrophie beginnt in dem bereits geborenen Kinde (im Gegensatz zum Foetus), und zwar gewöhnlich zu Ende des ersten Lebensjahres nach stattgefundener Entwöhnung, entwickelt sich dann rascher oder langsamer in der darauf folgenden Periode des Kindesalters, und dehnt sich, bald mehr oder weniger in ihrer Entwicklung beschränkt, in ihrem Fortschreiten aufgehalten, bald in den spätern Jahren erst hervortretend und sich gestaltend, bis zum 7. Lebensjahre hin. Die acute Atrophie, Mesenteritis acuta (vergl. hierüber Toel in Horn's Archiv, Nov. u. Dec. Jahrgang, 1834, S. 467.) erscheint am gewöhnlichsten im 3. u. 4. Lebensjahre, doch auch im 6. u. 7., und noch später. Ihre Quelle ist immer eine mehr oder weniger sichtbare scrophulöse Dyskrasie. Bezeichnet ist die acute oder floride Bauchscrophel durch das heftige, ausdauernde, entzündliche Fieber, mit bestimmten mittägigen oder nächtlichen Exacerbationen, wobei sich jedoch schon die leisen Spuren eines im Hintergrunde liegenden Zehrfiebers zeigen. Nächst dem Fieber verräth aber auch das ursprüngliche Leiden in dem Kreise des Lymphsystems den entzündlichen Charakter, die Schmerzen in der Tiefe des

Unterleibs werden heftig brennend, stechend, breiten sich nach dem Kreuze aus, kehren periodisch intensiver wieder, und es gesellen sich zu dem Fieber Unruhe, Schlaflosigkeit, nächtliche Träume, schleimbelegte Zunge, heftiger Durst, träge Darmausleerung, abwechselnd Diarrhöe, sparsame Harnausleerung. — Die acute Krankheit dauert 14—21 Tage und löst sich dann in die chronische Form auf. Die entzündliche Reaction im Lymphsysteme wird ein mächtiger Impuls, um die beginnenden krankhaften Veränderungen unter den erscheinenden Krisen durch Harn, selbst Schweiss vollends aufzulösen, oder die Krankheit zum Stillstand zu bringen, doch tritt auch nach dem Vf. der Ausgang in Tod nicht so selten ein, wie manche Aerzte behaupteten. Complicationen mit Enteritis oder Peritonitis steigern natürlich die Gefahr. Die Therapie der acuten Atrophie bewegt sich um die Entfernung des entzündlichen Charakters, durch den sich dann der colliquative um so rascher entfaltet. 6—8 Stück Blutegel an den Rücken, oder an die vorzugsweise schmerzende Stelle der Bauchoberfläche, mit 2stündiger Nachblutung, genügen meistens; dem Calomel dagegen redet Vf. nicht das Wort; dagegen fand er in einigen Fällen den Salmiak zweckmässiger. Bei geringerer Empfindlichkeit im Lymphsysteme und geringerem Fieber, bei Erethismus in dem Gefässsysteme empfahl sich dem Vf. ein Decoct. Graminis oder Solut. Extr. Graniu. mit Liq. Terrae foliat. Tart. oder Natr. acet. und zwischen durch Absorbentia; bei hartnäckiger Stuhlverstopfung aber das Inf. laxativ. Pharm. Vienn. für sich allein oder mit einem Safte versetzt, als Hydromel infantum. Wo es sich dagegen um schnellere und durchgreifendere Verflüssigung der zur Gerinnung geneigten Lymphe und um Beseitigung des mehr entwickelten entzündlichen Charakters handelt, sind nach dem Vf. die fixen kohlensauern Kalien, das Kali carbon., Natr. carbon. angezeigt, und lässt Vf. besonders letzteres oft die Stelle des heimtückischen Calomels mit bestem Erfolge vertreten. Weniger vertraut der Vf. dem in der neuesten Zeit so gelobten Tart. emeticus. Ist der entzündliche Charakter be-

seitigt und nur noch Adynamie in den Organen der niedern Assimilation vorhanden, so bekommt das Rheum in der bereits angegebenen Art ungleich besser als alle solvirend tonische Extracte, steigert sich aber die Adynamie bis zu colliquativen Erscheinungen, so fand Vf. nach Kopp., vorzugsweise das Acid. muriat. oxygenat. liquid. (Aq. Chlori) sehr heilsam, und zwar bei höheren Graden mit Rac. Columbo. In der Reconvalescenz rühmt Vf. statt aller Arzneien eine entsprechende Diät und sorgsame Wahl leicht verdaulicher und kräftiger Nahrungsstoffe (ohne Wein und Bier); lauwarme Bäder aber, die von Einigen hier so gerühmt wurden, verwirft er ganz.

Die chronische scrophulöse Atrophie wird am sichersten durch zweckentsprechende Leitung und Regulirung der äussern Einflüsse in ihrem Fortschreiten gehemmt. Geräumige, sonnige Wohnungen und häufiger Genuss von freier Luft, so wie zweckmässige Wahl der Nahrungsstoffe stehen hier oben an. Entwickelt sich dessen ungeachtet die Krankheit, so hängt die Behandlung von dem floriden oder torpiden Charakter derselben ab. Abführmittel und colliquirende Arzneistoffe sind auch hier zu vermeiden; dagegen empfehlen sich gelind erregende und mässig tonisirende Heilmittel, um die Lebensthätigkeit zu jener Stufe von Selbstständigkeit zu erheben, wodurch sie der Richtung zur krankhaften Bildung in den ursprünglich ergriffenen Organen entgegen zu wirken vermag. Doch müssen bei grossem Vorrath von Krankheitsprodukten auch hier zuweilen milde Abführmittel den erregenden und gelinde tonisirenden Mitteln den Weg bahnen, und lobt Vf. zu diesem Zwecke auch hier wieder das Infus. Rhei. aquos. (1Drach.) mit einem leichten Aufguss von Rad. Calam. aromat. (½ Dr. auf 4 Unzen Colatur), durch längere Zeit fortgebraucht. Die so sehr gemissbrauchten bittern Mittel wendet Verf. nur in sehr kleinen, anscheinend fast wirkungslosen Gaben an, bei höherm Grade des Torpors leistet zuweilen das Pulv. antihectico-scrophulos. Goelisii gute Dienste, wogegen, wenn der Torpor stabil bleibt, ja sich steigert,

kräftiger tonisirende und flüchtig erregende Mittel in Gebrauch zu ziehen sind. Verf. beginnt auch hier wieder mit der nach ihm viel vermögenden Columbo im Aufgusse und in Verbindung mit dem Elixir Vitrioli Mynsichi und geht dann zu den flüchtigern Chinabereitungen und selbst zu den leichtverdaulichen Eisen-Präparaten, den Flores Salis. Ammoniac. martial., namentlich aber dem sich durch leichte Anwendbarkeit vor Allen empfehlenden Crocus martis aperitivus über. Aeusserlich empfehlen sich gleichzeitig einfache aromatische Bäder, so wie flüchtig erregende Einreibungen längs der Wirbelsäule.

— Die Therapie im zweiten Stadium der Krankheit kann sich nach dem Vf. nur um die Auflösung und Ausscheidung des krankhaften Bildungstriebes bewegen, er verwirft aber, mit Ausnahme des Aethiops antimonialis, und Sulph. aurat. Antim., die Mercurialia und Antimonialia und bedient sich dagegen, in Verbindung mit einer zweckmässigen Leitung der äussern Einflüsse, seinen auflösenden Heilapparat aus der Klasse der vegetabilischen Mittel, und namentlich: d. Sarsaparilla, Gummi resina Guajaci nativi, Flor. Arnicae in Decoct und Extract, ja selbst der scharf narcotischen Cicuta. Wo diese Mittel nicht ausreichen, geht Vf. zu den Kalien, sowohl den kohlensauren als auch dem caustischen Natron in Form der Sapo medicinalis über. Ebenso wohlthätig sind die milden Kalien in der Anwendung von Seifenbädern mit Venetianer Seife bereitet. Bei noch grösserm Torpor des Lymphsystems leistet oft noch der Sulph. aurat. und der Aethiops antimonialis viel. Die Jodine wendet Vf. nur bei Trägheit des Arteriensystems an; der Baryta muriatica hat er ganz entsagt; von den Goldpräparaten macht bei der Atrophie er keinen Gebrauch, lobt sie aber bei der Atrophie der Erwachsenen; dagegen rühmt er bei jenen die oft überraschenden Wirkungen der Soolbäder. — Bei der erethischen Bauchscrophel verdrängt der richtig geleitete Gebrauch der Digit. purpur. alle andere Arzneistoffe. — Wo jedoch, wie leider öfters, sich alle Mittel unzugänglich zeigen, lässt sich Vf. nie zu dem stürmischen Gebrauch tief eingreifender Arzneistoffe

verleiten, sondern setzt alles Medicinıren aus und beschränkt sich bloss auf gute und nährende Diät, und nährende, warme, mit Fleischbrühe bereitete Bäder, (bei Armen eine Abkochung von 3—4 Pfd. Rindfleisch und 2 Pfd. Kalbfleisch, bei Reichern aber 4—6 Maass vom Fette wiederholt gereinigter Hühnerbrühe). Die Dauer des Bades beschränkt sich auf ¼—½ allmälig ganze Stunde, worauf der Kranke zu Bett gebracht wird und ruhig die Einwirkung der auf der gesammten Oberfläche der Haut haftenden Gallerte abwarten muss. (Vf. giebt die Gesammtzahl der Bäder 30—40 an, anfangs nur jeden 2ten Tag ein Bad, später selbst täglich 2). In der Regel wird bei ihrem Gebrauch jede Arznei ausgesetzt. (Med. Jahrb. des österreichischen Staats. 1837. XIV. Bd. 2. St.)

Die Behandlung der Chlorosis von Dr. Blaut ist von Dr. Pujot in Montpellier in 58 Fällen mit besonderem Erfolge angewendet worden: sie besteht darin, dass ½ Unze schwefelsaures Eisen und ½ Unze Kali carbon. fein gepulvert, sorgfältig gemischt und mit Mucilago gummi Tragacanthae q. s. zu 48 Pillen gemacht werden. Davon werden am ersten, zweiten und dritten Tage Morgens und Abends eine Pille, von vierten bis zum sechsten Tage Morgens, Mittags und Abends zwei Pillen, vom siebenten bis neunten Tag Morgens 2 und Abends 3 Pillen, und vom 16ten Tag an Morgens, Mittags und Abends jedesmal 4 Pillen gegeben. Diese Behandlungsweise gründet sich auf die Bemerkung, dass das häufige Fehlschlagen des Eisens bei dieser Krankheit nur daher rühre, dass man es in zu kleiner Gabe reiche und in den Organismus bringe, ohne es gehörig zu modificiren. Durch die angegebene Zusammensezzung wird eine Zersetzung des Eisens bewirkt, und das nun gebildete kohlensaure Eisen wird in dem Zustand äusserster Zertheilung leicht absorbirbar und wirksam, während das sich bildende Kali sulphuric. die absorbirenden Gefässe reizt und die Contraction des Nahrungskanals anregt. (Revue méd. in Froriep's Notizen d. J. No. 138.)

— In der v. Stoschschen Gesellschaft zu Berlin wurden (nach Casper's Wochenschr. 37. No. 49.)

über Tuberkel im Gehörgange und in der Substanz der Fingerphalangen Erfahrungen erzählt und dabei mitgetheilt dass in Berlin schon vor 2 Jahren die Entdeckung gemacht wurde, dass die Pädarthrocace auf Tuberkelbildung in der Substanz der Rohrknochen beruht, wie man sich durch verticales Durchsägen der letzern überzeugen kann.

— Nach Schönlein ist beim Urine der Hydropischen (vergl. Schmidt's Jahrb. 13. H. 1.) sehr zu beachten, ob in demselben Harn- und Purpursäure, oder Eiweiss enthalten ist. Im letztern Falle ist die Hydropsie sehr perniciös, es entsteht schnell Collapsus und Brand äusserer Theile, weswegen man auch keine Diuretica, sondern Roborantia geben muss, und stärkende Diät. Im ersten Falle ist gewöhnlich ein Leiden der Leber oder Milz zugegen, dabei aber dennoch im angesammelten Wasserdes Bauches selbst eine Menge Eiweiss enthalten. Wird durch die Nierengefässe Blut ausgeschwitzt, so ist dies ein sehr schlimmes Symptom.

— Ueber die Brightsche Niereukrankheit hat Dr. Gluge (Casper's Wochenschr. No. 49.) Untersuchungen mitgetheilt, wonach diese Krankheit in Ablagerungen eines Entzündungsproduckts in die Rindensubstanz der Niere besteht. Die Haarkanäle der Niere verlaufen, von zwei Blutgefässen begleitet, bis zur Corticalsubstanz und endigen dort, vielfach sich schlängelnd, mit geschlossenen Enden. Durch diese Verschlingung entstehen Knäule, die Malpighischen Körper, welche am besten so darstellt, dass man durch Unterbinden der Harnleiter eines Kaninchen eine künstliche Harnverhaltung bewirkt, worauf man nach einigen Stunden die Malpighischen Körper, in eine feine Membran eingehüllt, mit schwacher Vergrösserung in ihrer Zusammensetzung untersuchen kann. In den Malpighischen Körpern beginnt die Brightsche Degeneration und setzt sich von hier in die Blutgefässe fort. Man sieht weder flüssiges, noch festgewordenes Blut, noch auch leere Gefässe, sondern man bemerkt rundliche Körper in der Höhlung der Gefässe, mit lichtern Zwischenräumen.

— Einen glücklich geheilten Fall von puru-

lenter Lungensucht durch den innern Gebrauch des Chlorkalks theilt Dr. Schlesier in Casper's Wochenschr. 37. No. 63. mit. S., sich auf die Erfahrung stützend, dass Chlorkalk sich für Fälle purulenter Lungensucht mit sehr übelriechendem und copiösem Auswurfe eigne, die von allem phologistischen Zustande frei sind und die Besorgniss einer Hämoptysis oder sich wiederholender Entzündung von Lungenknoten nicht erregen, wand denselben bei einem dazu geeigneten Patienten von 20 Jahren innerlich an und sah ein sehr günstiges Resultat.

— Eine auffallend schnelle Besserung bei einem 28jährigen Manne, der sich im colliquativen Stadium der Phthisis befand, erlangte Dr. Born durch schwefelsaures Chinin zu 2 Gran, mit ½ Gran Digit. u. eben soviel Opium, 3 Mal täglich genommen. Pat. befand sich schon nach 13 Tagen wieder wohl. (Vereins-Ztg. 37. No. 1.)

— Bei einem Gelbsüchtigen, der in den letzten Monaten seines Lebens an völligem Stumpfsinn und Sinnestäuschungen gelitten, fand Med.-Rath Berg bei der Section unter andern Desorganisationen den D. choledochus eng verwachsen; die Oeffnung des Gallenganges war nicht zu finden und die Leber bis auf die Hälfte geschwunden. (Hannövr. Annalen. 36. Bd 1. H. 3.)

— Den Fall von Gelbsucht mit Fieber und einem dunkelblauen Urin beschreibt Dr. Bleichen im Würt. Corr.-Bl. Bd. VII. No. 42.

— Ueber die Anschwellung und Vergrösserung der Leber, bedingt durch die unvollkommene physiologische Lebensthätigkeit der Lunge, verbreitet sich Dr. Malin in der medic. Central-Zeitung, 1837. No. 37. Derselbe findet im Mangel an Gediegenheit des Nervus vagus, der dadurch bedingten Verminderung des chemischen Prozesses des Athmens und der Energielosigkeit und Lebensschwäche des Lungenpaars bei Personen weiblichen Geschlechts, am Ende der Vierziger, nachdem die Menstruation aufgehört, einen Zustand, wo die Kurzathmigkeit sich zur Dyspnö steigert, die Brustbeklemmung bis zur colvulsivischen Affection

aller Athmungsnerven wird, Leberflecke erscheinen, in der Leber sich allmälig das Gefühl von Schwere, Druck, Vollsein und Beklemmung einstellt und dann entweder durch Lungenlähmung, oder durch Lungentuberculose, oder durch Brustwassersucht der Tod herbeigeführt wird. Solchen Personen ist in therapeutischer Beziehung, bei zeitigem Erkennen der Krankheit, strenge Diät, fleissiges Baden und ebenso fleissiger Aufenthalt in reiner und freier Luft, wo möglich in der Nähe von Laub- und Nadelhölzern, Suchen des Sonnenlichts, Schlafen in grossen und hohen, wohlgelüfteten Zimmern und Beobachten des richtigen Ebenmaasses zwischen Ruhe und Bewegung, Vermeidung leiblicher und geistiger Excesse etc. zu empfehlen.

— Bei Hydropsien, und namentlich bei Hydròthorax hat Condray von der äusserlichen Anwendung der Tinctura Squillae et Digitalis Nutzen gesehen. Compressen wurden in einer Mischung aus gleichen Theilen Digitalis et Squilla mit derselben Quantität Wasser getränkt nnd der Sitz des Uebels damit bedeckt. (Bull de thérap. und Froriep's Notiz.) —

— Bangigkeit gegen das Ende der Phthisen entsteht nach Schönlein aus verschiedenen Ursachen und fordert deshalb auch verschiedene Heilmittel. (Schmidt's Jahrb. Bd. 13. H. 1.) Ist die Ursache Wasserausschwitzung, dann sind Diuretica angezeigt, ist sie Stocken des Auswurfs, dann sind Expectorantia, Antimonialia, Benzoë etc. indicirt; droht Paralyse des Brustnervensystems, so müssen Incitamente, Sinapismen auf die Brust und die Deltamuskeln, innerlich Naphthen, Aromatica etc. angewendet werden. Auscultation und Percussion geben n allen den Fällen ein gutes Hülfsmittel bei der Diaignose.

— In einem Falle von Phthisis sah Derselbe bei der Section die N. phrenici 3—4 mal vergrössert, sehnenartig, hart und fest, ohne Mark und zugleich zerflossene Tuberkel. Das Zerfliessen degenerirter Massen soll gern die Febris nervosa versatilis Frankii erzeugen.

— Zu den Erleichferungsmitteln der Lungenschwindsüchtigen zählt M. R. Dr. Ebers (in Casper's Wochenschrift, 37. No. 9.) das Opium, die Morphiumpräparate, das Extr. Digit. purp., den Sulph. stibiat. aur., das Extr. Hyoscyami und Conii mac., ferner das Ledum palustre, Phellandr. aquat., die Dulcamara, die Balsamica, Myrrha, das Pulv. balsam. pectoral., vor allen aber die Holzkohle, die Aq. oxymuriatica, das Kreosot zum innern Gebrauch, das Pulv. ex gelatin. Lich. island. Trossii, das präparirte Gerstenmehl, süsser Tokayer Wein, das Einathmen warmer Dämpfe u. m. a.; natürlich müssen die pathologischen Momente sehr genau erwogen und berücksichtigt werden, bevor das eine oder andere Mittel gebraucht wird.

NERVENKRANKHEITEN. Von Benjamin C. Brodie's Vorlesungen über örtliche Nervenleiden. Aus dem Engl., von Dr. Kürschner. Marburg, 1838. S. 65. ($^9/_{12}$ Thlr.) handelt die Ite Vorlesung, S. 5.—56., die örtlichen nervösen Affectionen ab, welche ohne organische Affection des befallenen Theils ihren Grund in einem Leiden der Nervenstämme oder einer Partie des Hirns- oder Rückenmarks haben (sympathische Schmerzen), gemeiniglich während des Schlafes zu verschwinden scheinen, während des Wachens intermtttirend auftreten, ohne desshalb unter die Klasse der krampfhaften Affectionen zu gehören, in verschiedenen Graden und Arten für das Gefühl sich äussern, zuweilen einen regelmässigen Typus zeigen, häufiger in den Theilen, die ihre Nerven von dem 5ten Nervenpaar empfangen, und in den obern Extremitäten erscheinen, oft schwer zu erkennen und nach Maassgabe der ihnen zu Grunde liegenden Ursachen oft auf ganz entgegengesetzte Weise zu behandeln sind. — Die IIte Vorlesung, S. 27—48., ist der Betrachtung der verschiedenen Formen der örtlichen hysterischen Affection zugewendet. Durch Gelenkleiden, die sich nach dem Ausbruche hysterischer Anfälle verloren, kam Hr. B. zu der Erkenntniss, dass durch den die Hysterie bedingenden Zustand

des Nervensystems ein bestimmtes Gelenk so schmerzhaft afficirt werden könne, dass es sehr verzeihlich sei, an die Gegenwart eines örtlichen Leidens zu glauben. Zufälle der Art will er in seiner Praxis später fast täglich (was wohl etwas übertrieben. Ref.) beobachtet habeu. Oft tritt eine wirkliche Verkürzung der leidenden Extremität, eine Anschwellung des Kniegelenks, ein. Die meisten Patienten dieser Art sind kaum in das Alter der Pubertät getreten, zeigen häufig Anomalien in der Menstruation, die Symptome einer geschwächten Circulation und der Hysterie überhaupt. Schwere Krankheiten, Gemüthsbewegengeu u. s. w. disponiren zu diesem Uebel, das eben sowohl plötzlich auftreten, als allmälig sich ausbilden kann. Selbst Männer, so paradox dieses auch scheinen mag, sind demselben bisweilen unterworfen. Ausserdem nennt der Verf. die hysterische Urinverhaltung, Aphonie, Dysphagie, Tympanitis, den Schmerz in den Brüsten, Starrkrampf und die nach geringen örtlichen Verletzungen entstehenden bedeutenden Zufälle. Jedesmal schickt er interessante Krankheitsgeschichten voraus, an welcher seine Reflexionen anküpft. — In der IIIten Vorlesung, S. 48—65., über Pathologie der Hysterie und die Behandlung örtl. hysterischer Affectionen, stellt er die Hypothese auf, dass derselben eine unvollkommene Entwickelung einzelner Partien des Nervensystems bei vollendetem Wachsthume des Körpers zu Grunde liege. Das Schriftchen enthält übrigens auch Erzählungen einzelner Krankheitsfälle, begleitet von manchen schätzbaren Bemerkungen, die dasselbe empfehlen.

— Th. B. Curling's vortreffliche Monographie über den Tetanus, übers. von Dr. A. Moser in Berlin. Das, 1838. S. 236. (Pr. 1⅙ Thlr.) ergiebt auf Grund von 128 Krankheitsfällen, dass der Tetanus eine funktionelle Krankheit des Nervensystems, d. h. mit keiner wahrnehmbaren Strukturveränderung verbundene Krankheit, deren Natur, zwar wesentlich von der Entzündung verschieden, aber uns noch völlig unbekannt ist. Es können daher keine krankhafte, dem Tetanus eigenthümliche Veränderungen angegeben werden, durch welche diese Krankheit sich cha-

rakterisirt. Der Sitz dieser tetanischen Reizung ist der Tractus motorius auf jeder Seite, ganz oder theilweise, am häufigsten ist jedoch der obere Theil afficirt. Die Wirkung der tetanischen Reizung in dem Tractus motorius oder dem Rückenmarke bedingt einen Reiz in den Muskeln zu einer abnormen Thätigkeit, welche zwar auf die dem Willen unterworfenen Muskeln beschränkt bleibt, aber nichts destoweniger dessen Herrschaft ganz entzogen ist. Die tetanische Reizung wird auf doppelte Weise angeregt: a) durch eine schädliche Einwirkung, welche sich von den entfernten Nerven (wahrscheinlich den Nerven der Empfindung) zu der Medulla fortpflanzt, welche Einwirkung durch eine Wunde, Erkältung, oder durch irgend andere Ursachen einer Reizung bedingt sein kann; b) durch eine Entzündung des Gehirns, des Rückenmarks oder deren Häute, welche entweder idiopathisch auftritt, oder durch eine direkte Verletzung dieser Organe, oder durch eine Ausbreitung in der Continuität der Nerven von dem verwundeten Theile zur Medulla erzeugt wurde.

Der traumatische Tetanus entwickelt sich gewöhnlich auf die erste Weise und bildet sich selten aus einer direkten Verletzung des Rückenmarkes oder durch die Ausbreitung der Entzündung von dem verletzten Nerven. In ihm bleibt die primäre Einwirkung eine unbestimmte Zeit hindurch auf die Nerven des verletzten Theiles beschränkt, geht erst in einer späteren Periode zum Rückenmarke über, und ruft so die Krankheit hervor. Wenn die tetanische Reizung einmal in dem Rückenmarke vollständig entwickelt ist, welches man aus den spasmodischen Contractionen in den Muskeln erkennen kann, ist die Krankheit von der erregenden Ursache unabhängig und lässt bei deren Entfernung nicht nach. Die tetanische Reizung afficirt direkt kein anderes Organ oder keinen andern Theil, als das System der willkührlichen Muskeln, giebt oft zu einem Blutandrange nach d. Rückenmarke und dessen Häuten und nach den Nerven, welche von dem Sitze der Wunde ausgehen oder zu den afficirten Muskeln verlaufen, Veranlassung, in Folge dessen in dem Rückenmarke die Sekretion der Arach-

noidea sich steigert. Die Ueberfüllung der kleinen Gefässe des Rückenmarkes und der Nerven, so wie die seröse Ausschwitzung an der Basis des Gehirns und zwischen den Häuten des Rückenmarkes sind nur zufällige Wirkungen der Krankheit und keineswegs constante Erscheinungen nach dem Tode.

— Bei der Lehre der Behandlung des Tetanus wird zuerst die lokale, als: Amputation des Gliedes und Durchschneiden des Nerven, dann die allgemeine durch Laxantien, Quecksilber, Blutentziehungen, Gegenreize, Antimon, warme und Dampfbäder, Tonica, Stimulantia, Ferrum carbonicum, Blausäure und besonders Tabak und kalte Uebergiessungen, zu denen er das grösste Zutrauen hegt, für die Praxis sorgfältig erwogen. Vom Tabak preist er, dass vielleicht kein anderes Mittel in solchem Maasse erhöhte Muskelthätigkeit herabzustimmen vermöge, und dass für kein anderes Mittel so viel günstige Erfahrungen sprechen; immer helfe es freilich nicht, selbst im Anfange angewandt, aber Tetanus in der bösesten Gestaltung werde auch durch keine andere Behandlung geheilt. Er wird als Klystier in einer nach Alter und Constitution angemessenen Gabe angewandt, wobei aber zugleich nährende Mittel (wenn der Kranke nur den Mund öffnen und schlucken kann. Ref.) Tonica, Wein und andere flüchtige Reizmittel, besonders das kohlensaure Ammonium, gebraucht werden müssen, um der grossen Abspannung, die diese narkotischen Klystiere bewirken, zu begegnen. Im Anfange wird ein Aufguss von Scrup. j. des Krautes mit Unz. viij Wasser zu einem Klystier genommen, dessen Anwendung nach den Umständen mehrmals am Tage und in steigender Gabe wiederholt werden muss. Nächst dem Taback kann wohl kein Mittel den kalten Begiessungen abseiten ihrer starken Einwirkung auf das Nervensystem, die zur Hebung solcher Krämpfe erforderlich ist, an die Seite gestellt werden. Nur müssen sie mit Beharrlichkeit und Kühnheit bis zur Ohnmacht, oder doch bis zu einer sehr bedeutenden Abspannung der Lebenskräfte fortgesetzt werden, doch bleiben sie ohne Erfolg, wenn man bei der Wiederkehr der Krämpfe von ihrem wiederholten Ge-

brauche absteht. Die gleichzeitige Anwendung des Weines, Branntweins oder anderen flüchtiger Reizmittel ist auch hier bei der bedeutenden Abspannung der Kräfte, bis zu deren Eintritt die Begiessungen gehandhabt werden müssen, unerlässlich. Der Hr. Verf. beschliesst diese Vorschriften mit folgenden Worten: „Die kalten Begiessungen sind gewiss selbst bei umsichtiger Anwendung kein gefahrloses Mittel; werden sie aber nicht mit Kühnheit und Beharrlichkeit gebraucht, so ist es besser, sie lieber gar nicht anzuwenden.',

In einigen Schlussbemerkungen werden folgende drei Formen des Tetanus zum therapeutischen Behufe aufgestellt: Einfacher acuter Tetanus. Ist er traumatisch und die Krankheit noch im Anfange, so sind vielleicht örtliche Mittel anzuwenden. Die ärztliche Behandlung: Bewirkung reichlicher Oeffnung, Beschwichtigung der Krämpfe durch Tabacksklystiere oder kalte Begiessungen (doch wird den ersteren, weil sie leichter bei der Hand und gefahrloser anzuwenden, den Vorzug gegeben), da bei Tonica und flüchtige Reizmittel. Wird das Opium versucht, so muss es doch, wenn es nicht bald seine Wirkung äussert, beseitigt werden. (Wie es alle Secretionen mindert, so verändert es auch wahrscheinlich, wie der Hr. Vf. meint, die des Magensaftes, und so bleibt es im Magen öfter unverändert, als man glaubt. So fand er bei zwei an Delirium tremens Gestorbenen mehrere Drachmen von Opiaten ganz unverändert im Magen, eben so Abernethy bei einem an Tetanus Gestorbenen dreissig Drachmen Opium, wodurch sich zum Theil die Anwendung der ungeheuren, im Tetanus oft vertragenen, aber nicht narkotisch wirkenden Gaben erklären lässt. — Wenn man mehr durch Opium als durch Taback geheilte Fälle verzeichnet findet, so liege dies nur daran, dass eine weit grössere Anzahl von Kranken damit behandelt worden, 2) Acuter entzündlicher Tetanus. Purgantia. örtliche und allgemeine Blutentziehungen, Quecksilber, Gegenreiz. Auch hier kann man nach der antiphlogistischen Methode bei Andauer der Krämpfe noch zur Anwendung der bei der ersten Form der

Krankheit genannten Mittel bestimmt werden. 3) Chronischer Tetanus. Purgantia, Opium, Antimonium, Dampfbäder, gewöhnliche warme Bäder, kohlensaures Eisen und andere Tonica, Elektricität. Die Umstände müssen die Wahl der Mittel an die Hand geben. Selbst bei Fieber und Entzündung dürfen hier die Blutentziehungen nicht zu weit getrieben werden. Oft passt das Opium mit der antiphlogistischen Methode verbunden.

Ein eignes Capitel ist dem Tetanus Neonatorum gewidmet, den der Hr. Verf. für eine Varietät des traumatischen Tetanus erklärt und mit anderen Schriftstellern von Verletzungen des Nabelstranges herleitet, welche Ansicht jedoch nicht hinlänglich begründet scheint, ja vielmehr durch das endemische Vorkommen dieser Krankheitsform in manchen Städten, während sie ganz benachbarte verschont, sogar unwahrscheinlich wird.

— Geh.-Rath Horn u. Dr. Joel sahen einen Fall von 14 Tage hindurch ununterbrochenen Zuckungen aller Muskeln des Körpers. bei einem 12jährigen, schwächlichen, aber im Ganzen gesunden Knaben. (Brandenburg. Prov. Sanit.-Bericht. Berl. 37.) Er war, von einem Husten befallen und hergestellt, bald darauf von einer Krampfkrankheit heimgesucht worden, dass er beim Schreiben die Feder wiederholentlich fallen liess, mannichfache unwillkührliche Bewegungen mit dem rechten Fusse machte, und dadurch bald das Bild einer der Cholera ähnlichen, aber ungleich heftigern Krankheit gegeben war. Auf dem Rücken im Bette liegend, zuckte der Knabe mit allen Muskeln, schlug mit den Händen um sich, verdrehte die Augen, verzog den Mund und zerbiss sich die Zunge. Brust- und Bauchmuskeln und Zwerchfell, alles war in steter Convulsion, so dass der Kranke, obwohl in voller Besinnung, kaum ein Wort sprechen konnte. Und diese jammervolle Scene dauerte wenigstens 8—10 Tage lang ohne Unterbrechung Tag und Nacht fort, ohne Erholung, ohne Schlaf, ohne hinreichende Nahrung, die Patient nur mit Mühe hinunterbrachte, so dass derselbe ganz zerschlagen und geschunden, bis zum Skelett abgemagert, mit dem Ausdrucke des

höchsten Leidens im Antlitz der Krankheit erlag. Der behandelnde Arzt hatte zu Anfange Anthelminthica und Antispasmodica vergeblich versucht. Brechmittel, kalte Uebergiessungen im lauen Unterbade, zuletzt Opium — nichts half, nichts linderte. Es war, als wenn nichts geschehen wäre. Die Section ward nicht gestattet.

— Dr. Spörer in Petersburg heilte einen Tetanus mit Trismus bei einem 24jährigen Kutscher, der nach dem Heben einer schweren Last erkrankt war. In den ersten 8 Tagen wurden dem Patienten durch Aderlass, Blutegel und blutige Schröpfköpfe drei Pfund Blut entzogen. In 14 Tagen bekam Pat. 16 Gran Calom. ausser 2 Laxirpulvern zu 6 Gran Calom., und in 11 Tagen 1½ Drachme Aq. laurocer. Sp. glaubt, dass trockene Schröpfköpfe nebst den öligen Einreibungen und warmen Seifenbädern, die angewendet wurden, sehr viel zum Gelingen der Kur beigetragen haben. (Hamburger Zeitschrift. Bd. VI. Hft. I.)

— Ueber die Ursache des Wundstarrkrampfs und die Behandlung desselben verbreitete sich auch Med.-Rath Froriep zu Berlin in s. Notizen für Heilkunde. Er zieht aus 7 mitgetheilten Beobachtungen folgende Resultate: Tetanus bildet sich aus nach directer Verletzung der Nerven durch Druck, Stich, Zermalmung und Zerreissung, wobei die Nerven an einzelnen Stellen knotige Anschwellungen mit Röthe — also sich entzündet — zeigen. Dass man früher als Ursache des Tetanus meist Entzündung des Rückenmarks ansprach, glaubt Verfasser in der minder sorgfältigen Untersuchung der Nerven begründet, und dass die gegen die vermeintliche Entzündung des Rückenmarks angewandten Mittel meist nicht fruchteten, davon findet er den Grund darin, dass das örtliche Leiden der Nerven zu wenig bei der Behandlung berücksichtigt wurde. Wenn Myelitis wirklich zugegen war, so war dies nur Fortsetzung des Leidens der Nerven. — Verfasser ist nun der Meinung, dass die örtliche Nervenentzündung das Wesen des Tetanus ausmacht und dass secun-

där durch sie die allgemeine Nervenreizung veranlasst und bis zur Erschöpfung unterhalten wird. Daraus folgert er, dass der Tetanus nur durch Isolirung des örtlich entzündeten Nerven vom übrigen Nervensysteme geheilt werden könne. Diese Isolirung geschieht auf zwei Wegen: 1) durch Amputation und 2) vermittelst Durchschneidung des Nervenstammes zwischen der in Rede stehenden Stelle und dem Centralsysteme. Dass Tetanus auf beiden Wegen geheilt sei, weist Verfr. durch die Erfahrungen Larrey's und Murray's nach; dass aber zuweilen auch entzündungswidrige und narkotische Mittel die Krankheit geheilt haben, giebt er zwar zu, weil die erstern gegen Entzündung überhaupt wirken und letztere die Nervenerregbarkeit abstumpfen, hält aber dafür, dass die Durchschneidung des Nerven die Rückwirkung des örtlichen Reizes sicherer verhindere und dass man dabei auch Zeit gewinne, um die antiphlogistischen, narkotischen und sonstigen Mittel zur genügenden Wirkung zu bringen.

— In der Charité zu Berlin wurde nach Dr. Köhler's Bericht in Rust's Magazin 46. 1. gegen Trismus in Folge von Verbrennung bis zur Verkohlung der planta pedis Brechweinsteinauflösung (Gr. iij. auf ℥i. Aq. dest.) in eine Vene injizirt, ohne indess günstigen Erfolg zu bewirken. —

Convulsiones Diaphragmatis behandelte Dr. Brenner von Felsach. Ein junger Bauer, der sonst öfters an heftigem Nasenbluten gelitten, das aber seit einiger Zeit ausgeblieben war, erkrankte an einem rheumatisch-entzündlichen Fieber. Bei andern Symptomen hatte Pat. ein gewisses Ziehen nach rückwärts, wie bei beginnendem Tetanus, leichten Trismus; der Thorax wurde durch immerwährende schnell auf einander folgende Bewegungen des Zwerchfells stossweise gehoben und gesenkt, welche sich auch dem Unterleibe mittheilten, ohne jedoch Schmerzen zu verursachen. Aus den eben erwähnten Symptomen schloss B. auf einen congestiven Reizungszustand des Rückenmarks und fürchtete einen Tetanus rheumaticus. Durch eine Venäsection wurde Pat.

ein Pf. Blut entzogen, und unter dem Gebrauche eines Decoct. Althaeae c. Nitro genas er in wenigen Tagen. B. hält das unterdrückte Nasenbluten für eine wesentliche Ursache dieses Leidens. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. 28. St. 1.)

— Baron Sloet's Heilmittel der Epilepsie (das schon 200 Jahr alt ist) ist, nach Dr. Aldis, in folgender Weise componirt. R. Cort. Rad. Dictamni albi (Frasinell.) Libr. j., Pulv. Zedoariae ℥j β. Davon Pil. pond. 1—4 mal täglich; im letztern Falle mit der Hälfte Zedoaria. Der cretische Dictamnus ist weit wirksamer, als der italienische. (Lond. med. Gaz. u. Hamb. Zeitschr. Bd. V. H. 3.)

— Pulvis antepilepticus infantum Gölisii mit einem Zusatze von Flor. Zinci wandte in der Epilepsie eines Kindes Dr. Günther zu Cöln mit Erfolg an. Gölis gab das Pulvis anti. inf. bald mit, bald ohne Zusatz von Valer. und Limat. Mart. aa ʒβ. mit ʒβ pulverisirter Schneckenschaale; Kindern von 1—2 Jahren zu 10 Gran p. d., 3 mal täglich, ältern von 3—6 dieselbe Gabe 6 mal des Tages. 1—2 Unzen reichten meist zur Beseitigung des Uebels hin. In einem sehr hartnäckigen Fall gab Günther: R. Pulv. conch. Emac. gr. x., Flor. Zinc. gr. ¼—gr. i, Sacch. alb. ℈i. D. S. Täglich 3 Mal eine solche Gabe, mit dem besten Erfolg. (Hufeland's Journ. 37. S. H.)

— Dr. Holscher zu Hannover heilte die Epilepsie einmal durch die Hunger- und Schmierkur, zweimal durch steigende Gaben von Silbersalpeter und zweimal durch vierwöchentliches Purgiren. (S. dessen Annalen. Bd. 1. H. 8.)

— Nach Dr. Köhler's Bericht aus d. Berliner Charité gegen Paralysis torpida ist Strychn. bei nicht sehr abgemägerter Personen räthlich, bei Plethora ist es schädlich; man muss mit den Dosen langsam steigen, und kam am meisten gegen Paralysis saturnina und rheumatica damit helfen, während es bei Tabes dorsalis eher nachtheilig wirkt. (Rust's Magazin. 46. I.)

— Bei einer Kranken mit halbseitiger Paralysis der rechten Extremitäten bis zum Halse hin, ohne dass das Gesicht im Geringsten afficirt war, diagnosticirte Schönlein (Reminiscenzen aus dessen Klinik. Schmidt's Jahrb. XIII. i.) ein Blutextravasat mit Erweichung des Gehirns in Folge von Encephalitis. So lange noch vermehrter Blutandrang zum Gehirn vorhanden ist, ist es nicht zweckmässig, gegen die Paralyse zu verfahren, weil man sich dadurch der Gefahr eines neuen Extravasats aussetzt. Gegen die Paralyse wirkt man einerseits durch Absorption des Extravasates, wozu Arnica dient, die mit Rücksicht auf die Aufregung des Gefässsystems anzuwenden ist; Zusatz von Mittelsalzen corrigirt nicht die Arnica, sondern nützt durch Bethätigung eines andern Secretionsorgans, also ableitend; — anderseits passen die Centralorgane des Nervensystems reitzende Mittel erst nach geschehener Absorption. Hiernach erhielt die Kranke Arnica mit Nitrum in steigender Dosis, und ausgesetzt sobald Erscheinungen erneuerten Blutandrangs zum Kopf eintraten; später Strychnin täglich 2mal $^1/_{16}$ Gr., auf welches einen elektrischen Schlägen ähnliches Gefühl in der rechten obern Extremität eintrat. Hiermit wurde bis $^1/_2$ Gran gestiegen, dann einige Tage ausgesetzt und erst, als Stillstand der Erscheinungen eintrat, wieder fortgefahren; indessen trat ein Rediciv der Apoplexie ein, und die Kranke starb. Die Section zeigte die Basilararterie an einer verdünnten Stelle durchbrochen und von daher Blutextravasat auf den Basilartheil des Hinterhauptbeins bis in den Rückenmarkskanal, ausserdem Blutextravasat im 4ten seitlichen Ventrikel.

— Lähmung der untern Gliedmassen von Wurmleiden beobachtete Dr. Mosing zu Tarnopol. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. XII. St. 1.) Ein 19jähriges Mädchen litt bereits 4 Jahre an dieser Lähmung, als ihr auf ein Mal grosse Massen von Ascariden abgingen; Anthelminthica stellten in kurzer Zeit das Mädchen völlig her.

— Ueber den Krampf der Stimmritze (Spasmus glottidis der Kinder); von Dr. F. B. Kyll in Cöln.

Der Verfr. hat statt Asthma thymicum hier die in England gebräuchliche und passendere Benennung dieser Krankheit Spasmus glottidis beibehalten, weil das Leiden nicht durch die Thymusdrüse allein bedingt wird. Der Krampf der Stimmritze ist das wesentlichste Symptom dieser Krankheit, alle übrigen Zeichen sind bloss secundäre Erscheinungen. Zuerst zeigt sich das Athemeinhalten mit dem eigenthümlichen inspiratorischen Schrei. Dieses Zeichen besteht in einem Krampf der Stimmritze, wodurch dieselbe zusammengezogen und der Luft der Durchgang zu den Lungen verschlossen wird. Lässt die Verengerung oder Verschliessung der Stimmritze nach, erweitert sie sich wieder, so drängt sich die Luft durch dieselbe, stürzt sich in die Lungen, während das erschreckte Kind schreien will, und hierdurch entsteht der inspiratorische Schrei. Dieses Symptom zeigt sich unter allen Umständen, ist von allen Beobachtern als charakteristisch angeführt worden, und ist dasjenige Zeichen, wodurch die Krankheit leicht zu erkennen und von jeder andern leicht zu unterscheiden ist. Oft besteht die ganze Krankheit nur in diesem Symptom, dem sich die der gehinderten Respiration zugesellen. Aus einer durch die gehinderte Respiration nothwendig eintretenden Blutstockung, wodurch Druck des Gehirns und des Rückenmarks entsteht, möchten auch bei vollblütigen Kindern die allgemeinen convulsivischen Zufälle, welche oft erscheinen, zu erklären sein. Oft aber scheinen die convulsivischen Zufälle rein nervöser Art zu sein, der Krampf der Stimmritze sich dem Rückenmark und Nervensystem mitgetheilt zu haben und dadurch die allgemeinen Convulsionen entstanden zu sein. — Es scheint diese Krankheit nur durch Nerveneinfluss zu Stande zu kommen, und zwar mittelst des Nerv. vagus; wahrscheinlich ist der vom Nerv. vagus abgehende Nerv. recurrens derjenige Nerv, welcher die Constriction der Stimmritze hervorbringt. Dass diese Krankheit nur Kinder betrifft, und zwar sehr häufig Säuglinge, möchte wohl in der engern und kleinern Stimmritze, der grössern Weichheit der Knorpel, der grössern Convulsibilität, so wie der grössern Reiz-

barkeit des Kehlkopfes in diesem Alter seinen Grund haben. — Die Behandlung der Krankheit zerfällt in die während des Anfalls einzuleitende, und diejenige, welche gegen die Ursache der Krankheit zu richten ist, um weitern Anfällen vorzubeugen. Das erste, was man zu thun hat, und worauf auch die Laien aufmerksam zu machen sind, ist: dass man das Kind mit erhöhetem Kopfe auf den Bauch legt und sanft auf den Rücken klopft. Dann erweisen sich während des Anfalls Bespritzungen von kaltem Wasser und stark riechende Sachen, und bei Congestionen kalte Umschläge und Blutegel an den Kopf, oder, wenn die Vergrösserung der Thymusdrüse die Anfälle bedingt, oberhalb des Brustbeins, sehr gut.

Die allgemeinen Affectionen müssen, wenn sie den Krampf der Stimmritze bedingen, nach ihrem besondern Character und nach der Individualität des Kindes behandelt werden. Wo aber die Ursache des Stimmritzenkrampfes nicht aufzufinden und keine Complication zugegen war, hat der Verfr. die Zinkblumen und kleine Gaben von Ipecacuanha sehr wirksam gefunden. — Wenn die Krankheit von Reizung des Gehirns oder seiner Häute herrührt, so kann die Behandlung auch nur auf diese gerichtet sein. — Rührt sie von Reizung des Cervicaltheils des Rückenmarks her und findet man bei der Untersuchung der Halswirbel eine schmerzhafte Stelle, so setzt man an dieselbe einige Blutegel, was nach Erforderniss nach einigen Tagen wiederholt werden kann. Hört das Uebel dann noch nicht auf, so applicire man nach den Blutegeln spanische Fliegen, in hartnäckigen Fällen selbst vielleicht kleine Moxen. Die gleichzeitige Anwendung von Quecksilbersalbe und Calomel wird Exsudationen der Rückenmarkssäule am besten vorbeugen. Man lege dabei das Kind auf die Seite mit wenig erhöhetem Kopfe, damit der Hintertheil des Halses keinem Druck ausgesetzt werde. — Die Behandlung der Krankheit bei Hypertrophie der Thymusdrüse kann nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen nur empirisch sein. Die Kinder müssen beim Schlafen auf die Seite gelegt, gegen Erkältungen geschützt, bei guter Witterung fleissig in die

freie Luft geschickt und ihnen eine der Construction derselben angemessene, keine reizende und erhitzende Diät verordnet und nur kleine Portionen gegeben werden. Für strenge Diät und Entwöhnen des Kindes stimmt Verfr. nicht. Gegen die Aq. lauroceras. erklärt er sich ganz entschieden. Am wirksamsten zeigten sich ihm die Zink- und Kupferpräparate, besonders die Ipecacuanha, auch der Kupfersalmiak konnte ohne Nachtheil längere Zeit fortgesetzt werden. Bei schwächlichen reizbaren Kindern thut ein Zusatz von Moschus gute Dienste. Wenn Blutüberfüllung durch gehinderte Circulation entsteht, so ist Verfr. auch für die Blutentziehungen; bei schwächlichen Kindern wendet er sie nicht an, es sei denn, dass encephalitische Zufälle sie erfordern. Gelinde Abführungen von Rhabarber waren hier die besten Ableitungsmittel. Zur Bekämpfung der Convulsionen dienen, bei kräftigen Kindern und stark ausgesprochener activer Congestion, Blutentziehungen, kalte Umschläge auf den Kopf, kühlende Klystiere und Ableitungen auf die Extremitäten, und ausser den Anfällen der Gebrauch des Zinks und Kupfers; bei schwächlichen Kindern hingegen keine Blutentziehungen, sondern man muss sich hier bloss darauf beschränken, den Kopf kalt zu halten und im Anfalle äusserlich ableitende Reizmittel anzuwenden, ein krampfstillendes Klystier von Valeriana, Asa foetida u. dgl. zu setzen, in freier Zeit aber mit dem Zink und Kupfer den Moschus verbinden. Von grossem Nutzen sind auch hier aromat. Bäder. Neben dieser symptomatischen Behandlung des Stimmritzenkrampfes von Hypertroph. der Thymusdrüse wirkt auch, wie die Erfahrung gezeigt hat, eine auf der Brust unterhaltene Eiterung sehr vortheilhaft. Gegen die Mittel, um die Thymusdrüse zu verkleinern, und die gänzliche Entfernung derselben durch die Operation, erklärt sich der Verfr. entschieden. (Rust's Magazin. Bd. 49 S. 3.) (Wir haben diese Mittheilung hier in extenso repetirt, weil viele Handbücher darüber noch äusserst kurz sich fassen, zweifeln aber, dass der Verfr. dabei aus grosser Erfahrung gesprochen hat. Ref.)

— Einen dem Fothergillschen ähnlichen Gesichtsschmerz aus mechanischer Ursache beobachtete Hof.-Phys. Zhuber. (Oesterr. medic. Jahrb. Bd. 22. St. 4.) Es waren nämlich 2 Knochensplitter aus dem vordern Blatte des Oberkiefers gebrochen, die theils noch an den Weichgebilden und theils noch an den Knochen hingen. Diese Knochensplitter schnitt Z. mit einem Bistouri sammt dem daran hängenden Zahnfleische ab und sogleich hörte der Schmerz auf, ohne zurückzukehren. Z. ist der Ansicht, dass die zurückgebliebenen Splitter einen Ast des Gesichtsnerven gereizt und den Schmerz hervorgebracht haben, welcher, wenn die Ursache nicht hätte gehoben werden können, in der Folge die Form der Fothergillschen Gesichtsschmerzes angenommen haben würde. —

— Bei nervösen Magenleiden wo Bismuthum nitr., Castoreum, selbst Zinc, hydrocyan. und Morphium, auf endermatischem Wege angewendet, ihre Dienste versagten, bewährte sich dem Dr. Steinitz zu Greiffenberg das Argentum nitricum. (Vereins-Zgt. 37. No. 40.). Jeder entzündliche Zustand des Magens muss aber dabei fehlen. — Noch macht St. darauf aufmerksam, dass es vorzugsweise metallische Mittel sind, die bei Neuralgieen und Neurosen sich am wirksamsten zeigen. Um aber dem speciellen Nervenleiden jedes Mal das richtigste Mittel entgegen zu setzen, dürfte es zunächst darauf ankommen, die specifische Wirkung jedes Metalls auf die besondere Nervenprovinz zu ermitteln; gegen die nervösen Zufälle im Croup hat sich das Cuprum sulphuric-ammon. bewährt, und wirkt fast specifisch. — (Dieser Gegenstand ist auch neuerlich von Köchlin in seiner eignen Schrift besprochen worden, von der in diesem Almanach schon die Rede war.)

— Dr. Bürger widerspricht (Hufel. Journ. 37. H. 5.) Heyfelder's Behauptung, dass bei Tetanus-Kranken die triefenden Schweisse nur dann hervorbrechen, wenn dieselben mit starken Gaben Opium, warmen, reizenden Bädern und schweisstreibenden Mitteln behandelt werden. B. sah diese reichliche Transpiration, ehe nur ein Mittel angewendet wurde, und glaubt diese nur der Verstimmung und der Thätigkeit im Nervensysteme zuschreiben zu müssen.

— Vorzüglichen Nutzen des Blasenpflasters bei Chorea, und zwar an die nächstleidenden Theile gelegt, sah Dr. Wandesleben zu Stromberg in drei Fällen, wo die bekannten Mittel wenig leisteten. (Vereins-Zeitung 37. No. 34.)

— Chorea Sancti Viti, hauptsächlich von Madenwürmern hervorgerufen heilte Dr. Schott. (Würtemb. Corresp. Bl. Bd. VII. No. 21.) Ein 9jähriges Mädchen, sonst gesund, magerte plötzlich ab, wobei ihr physischer Zustand verstimmt und aufgeregt war. Alle Symptome sprachen für Wurmkrankheit. Ein Schreck steigerte die Empfindlichkeit und Nervenreizbarkeit der Pat. und convulsivische Bewegungen sonderbarer Art stellten sich ein. Der ganze Zustand näherte sich dem eines hysterischen Frauenzimmers, und stand selbst dem des Somnambulismus nicht zu fern. — Nach Regulirung der Diät, die S. auf Vegetabilien verwies, wurden Anthelminthica mit Nervinis und Abführmitteln: Sem. Cyn., Rad. Valerian., Rad. Jalapp., Zinc. oxydat. alb., Zinc. cyan. Castor., Flor. sulphur. in verschiedenen Zusammensetzungen und Formen, desgleichen Klystiere, Einreibungen und Bäder, später grosse Quantitäten von Wurmsaamen mit Extr. sem. Cyn. aether., Castoreum, As. foetid., Rad. Artemis., Fol. Aurant., Hb. Trifol. fibr. angewendet. Würmer, und zwar Ascarides lumbricoides, wurden excernirt. Stärkende Mittel führten völlige Genesung herbei.

— Ueber den St. Veitstanz verbreitet sich Dr. Stiebel in Frankfurt a. M. (Casper's Wochenschr. 37) auf Grund der Behandlung von nahe 100 Fällen. Nach ihm ist der Grund aller der Chorea eigenthümlichen Erscheinungen stets in einer fortdauernden, durch Entzündung oder Turgescenz bewirkten Reizung der Bewegungsnerven am Rückenmark oder der Med. oblongata zu suchen. Fast immer entstehen sie während der Entwicklung des Rückenmarks und der Wirbelsäule, meist zwischen dem 7. u. 17. Jahre, und nur bei einzelnen später. Alle waren nach überstandener Krankheit ein ziemliches Stück gewachsen. Die anatomische Ursache der Chorea scheint in einem Missverhältnisse zwischen Entwickelung des Rückenmarks und dem Ursprunge seiner Nervenbün-

del und des Wirbelgerüstes zu beruhen; indem die Höhle dem turgescirenden Mark nicht entspricht, entsteht ein Reiz auf die Nervenursprünge, welcher, wie ein fremder Körper, Zuckungen veranlasst. Dieses Missverhältniss kann theils von Anschwellung der Wirbel bei unveränderten Nerven, theils von Turgescenz der Häute und Nervenparthien selbst bei unverändertem Wirbel ausgehen; meist hat jedoch das erstere Statt. — Ist bloss die eine Hälfte der Nervenpaare gereizt, so erscheint die Chorea einseitig, und erstreckt sich die Reizung nur auf einzelne Nervenstämme, partiell. Zuweilen fängt die Krankheit partiell an, und wird allgemein, zuweilen ist es umgekehrt. Manchmal verändert der Reiz während der Entwicklungsperiode den Ort, wo dann eine Zeit lang die obern und dann die untern Gliedmassen zucken, oder umgekehrt; manchmal wechseln die Zuckungen mit vorübergehenden Lähmungen. Sehr interessant sind die Fälle, wo partielle Chorea einzelne Bewegungsnerven der Sinnesorgane befällt, wohin die beständigen Nictitationen der Lider, das Augenverdrehen, die abnormen Bewegungen der Zunge und das fast ununterbrochene Niesen gehören. Manche sind genöthigt anhaltend inarticulirte Töne, z. B. hex, fex oder wu, wu u. a. auszustossen. Drückt man Kranke der Art fest am Unterkiefer oder in der Gegend des Atlas, so hören die Töne momentan auf, doch ist ihnen solches sehr unangenehm. Dieses Ausstossen von Tönen dauert (ausser im Schlafe) oft Wochenlang; manchmal folgte demselben eine Zeit lang vollkommene Aphonie, manchmal stechender Schmerz auf der Brust, manchmal Asthma, wobei jedoch dem Kranken tiefes Athmen, Gähnen und Seufzen sehr angenehm ist. Sehr gern begleitet Herzklopfen dieses Uebel, und dauert dies lang, so entsteht zuweilen Verdünnung der Herzwände mit Erweiterung, die auch bei Mädchen Chlorose bewirkt, sich aber in spätern Jahren wieder verliert. Zuweilen scheint die Chorea blos die Gehörknöchelchen zu ergreifen, wo dann die Kranken beständig Töne zu hören glauben, und wozu sich auch oft stechender Schmerz gesellt. Solche Kranke glauben taub

zu sein, ihr Gehör ist jedoch nur feiner geworden, daher sie auch desto weniger hören, je lauter man ihnen zuschreit. Es ist sehr selten, dass man bei Untersuchung dieser Krankheit nicht Schmerzlichkeit und Anschwellung irgend eines Wirbels findet; nöthig ist jedoch, dass man die Untersuchung wiederholt, weil dies erst bei längerem Bestehen der Krankheit bemerkbar wird. Bei allen von S. beobachteten Kranken fand die oben erwähnte Ursache Statt, doch hält er es auch für möglich, dass Ablagerung von Schärfe auf die Rückenmarkssäule durch rheumatische und erysipelatöse Metastasen, durch Gifte, welche eine dem Strychnin ähnliche Wirkung haben, so wie Verwundungen der Wirbelsäule ähnliche Symptome hervorrufen. Dass aber Potenzen, welche die Gangliennerven afficiren, wie Würmer, Sabura, Hysterie u. dgl. Chorea erzeugen sollen, hält S. für unbegründet. Fast Gleiches gilt von der sogenannten psychischen Chorea, denn da beim Veitstanz gerade die Cerebralfunction ihren Einfluss verloren hat, kann von einer Einwirkung der Phantasie auf die Muskeln nicht die Rede sein. Deshalb wird jedoch nicht geleugnet, dass zur Chor. vertebralis (oder myelitica) sich eine psychische gesellen kann, wie dieses S. auch selbst auf dem Lande gesehen hat, wo dergleichen Kranke für Besessene, Bezauberte angesehen werden, die selbst die Wände hinaufkröchen, was sie nun freilich nicht thun. Besonders variiren dergleichen Kranke gern die Chorea partialis der Stimmnerven in Katzengeheul, Hundegebell. Solche Geister bannte S. durch Verjagen der Gaffer, ernstes Zureden und spanische Fliegen auf den Rücken der Kranken. In diesen Fällen stehen auch der Phantasie nur diejenigen Muskeln zu Gebote, welche nicht die eigentliche Krankheit schon in Beschlag genommen hat, und man kann meist leicht unterscheiden, was Product der materiellen Veränderung und Zuthat der Einbildungskraft ist. — Sehr leicht ist es, dieselben Bewegungen, welche die Chorea erzeugt, willkührlich hervorzubringen; sehr schwer aber zu simuliren, weil die Muskeln bald ermüden. — Zuweilen dauert nach schon längst ver-

schwundenen materiellen Veränderungen noch jene alberne Action durch eine Art von Gewohnheit fort, und lebhafte Kinder wiederholen selbst manchmal aus Unart das Muskelspiel. — Eine erbliche Anlage findet, wie zu Kyphosen, Statt; besonders häufig kommt sie bei Juden vor (?). — Die Sectionen haben Veränderungen am Rückenmarke, an seinen Häuten oder den Wirbeln nachgewiesen. — Die geeignetesten Mittel gegen diese Krankheit sind innerlich Calomel zum Abführen und äusserlich Blutegel, Mercureinreibungen, später tiefgreifende Exutorien (durch Ungt. acre Autenr.) zu Seiten der schmerzhaften Wirbel. Lassen sich aber solche schmerzhafte Stellen nicht auffinden, so setze man die Blutegel und Blasen oben und unten an das Rückgrat. Nutzt dieses Verfahren nichts, so wende man andererseits kalte Sturzbäder über das Rückgrat an. Meist wird dadurch das Uebel binnen 3 Wochen gehoben; ist dies aber nicht, so überlasse man die Heilung der Natur, welche sie mit dem Entwickelungsprocesse vollendet, und gebe nur Acht, dass keine Krümmungen entstehen. Zur Nachkur scheinen zuweilen Martialia dienlich.

— Delirium tremens kam dem Dr. Holscher nicht selten auch nach dem Genusse von starkem Bitterbier vor. Oft trat es nach Wunden ein, die dann in ihrer Heilung aufgehalten, wohl selbst brandig wurden. Meist konnte nur durch grosse, steigende Gaben Opium die Crise durch Schlaf herbeigeführt werden, dabei wurde jeder Zwang möglichst vermieden. (s. dessen Annalen Bd. I. H. 3.)

Zur Behandlung der Hundswuth in polizeilicher und prophylaktischer Hinsicht; von Dr. Joh. Nepom. Sauter, Grossherzogl. bad. Medicidal-Rathe zu Konstanz. (St. Gallen, 1838. S. 179. Pr. 1. Thlr.) Nach dem berühmten Verfr. liegt der Hundswuth ein eigener Krankheitsstoff (ein Hundswuth-Contagium) zum Grunde, der seit Jahrtausenden unverändert existirt, zu allen Zeiten die gleichen Krankheitserscheinungen hervorgebracht hat, und auch jetzt noch eben so, wie vor tausend Jahren, nie spontan, sondern stets durch Ansteckung hervorbringt, (weshalb Verfr. auch die

geeigneten Mittel von Polizei wegen gegen die Hunde selbst instituirt haben will, die im Buche selbst nachzusehen sind.

Was die prophylaktische Behandlung der mit dem Wuthgifte inficirten Menschen anbetrifft, so will S. vom Ausschneiden, Aussaugen, Brennen, Eitern, Scarificiren nichts wissen, sondern die Wunde mit frischzubereitetem Aetzsteine tüchtig ätzen und dann noch 14 Tage lang die Wunde Tag und Nacht hindurch mit einer starken oder schwachen Solution (ʒβ auf ʒij. Aq.), je nachdem die Wunde und das Individuum ist, bähen, um so das Gift zu neutralisiren und die umgebende Portion der Wunde nach und nach zur Einschrumpfung und Auflösung zu bringen. Die innere Behandlung, welche sogar Manche 4—6 Wochen lang fortzusetzen empfehlen, scheint ihm mit Recht unsinnig, denn man ficht ja hier offenbar gegen Windmühlen. — Die therapeutische Behandlung der bei Menschen ausgebrochenen Wuthkrankheit ist von jeher eine schwer zu lösende Aufgabe gewesen, weil ihr weder eine auf rationelle Erfahrung, noch auf theoretische Grundsätze gebaute Heilmethode zum Grunde gelegt werden konnte, weshalb man auch bis heute den roh empirischen Schlendrian ging. In wie fern wir aber von der Natur und dem Wesen des Contagiums nichts wissen und auch nie etwas, (eben so wenig wie über andere Contagien) erfahren werden, ist es unzweckmässig, rein wissenschaftlich zu verfahren, denn selbst Physik und Chemie scheitern hier völlig. Das Gift offenbart sich nur durch die Erscheinungen, welche es im Körper hervorbringt, diess sind die rheumatischen Erscheinungen, mit Angst und Unruhe, welche nach geraumer Zeit in dem Theile entstehen, und worauf der Kranke und Arzt sehr sorgfältig zu achten haben; denn sie sind der Mahnruf der Natur zur ernsten Abwehr des beginnenden Uebels. Von verständiger Benutzung dieses Zeitpunkts hängt die glückliche oder unglückliche Cur ab. Der Verfr. will alsbald 10—12 Gr. Belladonnawurzel geben und dann den Schweiss, welchen er für die Krise hält, abwarten; nach 48 Stunden, wo gewöhn-

lich nach dem ersten Anfalle ein zweiter kommt, giebt er dieselbe Gabe und lässt wieder den Schweiss abwarten, wodurch dann die Krankheit, wenn am dritten Tage wieder dieselbe Gabe gereicht wird, gehoben sein soll. Werden diese Anfälle nicht beachtet, stürmisch durch unzweckmässige Mittel behandelt, so stirbt der Kranke im dritten Anfall bestimmt.

— Die Heilung einer Impotentia virilis gelang dem Dr. Troschel in Berlin in folgendem Falle (s. Vereins-Ztg. 1837. No. 43.) Ein junger Mann hatte von 17. bis zum 20. Jahre seines Alters starke und frequente Pollutionen. Der Trieb zum Beischlaf war dann geschwächt. Da er aber heirathen wollte, liess er sich von T. seine Genitalien untersuchen. Pat. war ein Hypospadiäus, der Penis sehr kurz, verschrumpft und das Präputium sehr dürftig, die Oberfläche der Eichel rauh, abgehärtet und unempfindlich; das Scrotum und sein Inhalt regelmässig. T. verordnete seinem Pat. täglich 2 Mal ein Sitzbad, bereitet von warmen Wasser, mit einem Zusatze von aromatischem Spiritus. (Spiritus Lavend., Juniperi, Serpylli, Rorismarini aa ℥j. auf Aquae mensur. ii.). Nach einigen Tagen war der Penis weniger hart und schon etwas grösser. T. verschrieb jetzt zum innerlichen Gebrauch folgenden Thee: Fol. Aurant. vir., Fol. Arnic., Hb. Sabin. aa ℥ß. Specier. pector. ℥iii. C. M. und liess dabei eine Salbe, bestehend aus Strychn. nitric. gr.v., Ung. rosat. ℥j. 2 Mal täglich eine Linse gross in die Glans. penis einzureiben. Nach 14 tägigem Gebrauche dieser Mittel stellten sich beim Pat. Erectionen ein, derselbe unternahm, dann eine Gebirgsreise, versuchte später den Coitus, der, wie T. versichert, nach Wunsch des Pat. ausfiel, jedoch eine Urethritis bewirkte, die aber regelmässig verlief und der Zeugungskraft keinen Nachtheil brachte.

— Den Fall von halbjähriger Heiserkeit beobachtete Hof-Physikus Dr. Zhuber (Oesterr. medic. Jahrb. Bd. 22. St. 3.) Ein 54jähriger Mann mit apoplektischem Habitus und phlegmatischem Temperamente bekam durch Erkältung bei eben stark transpirirenden Körper eine Heiserkeit, welche er, da sie schmerz-

los war, wenig beachtete; allein die Krankheit steigerte sich in den ersten 14 Tagen so sehr, dass Pat. nur leise Worte mit Anstrengung hervorzubringen im Stande war. Jetzt nahm Pat. ärztliche Hülfe in Anspruch, diese dauerte 6 Monate, war aber vergebens. Als ihn Z. in die Behandlung nahm, erzählte Pat.: dass er schon einige Male an Leberentzündung gelitten habe und wegen Anschoppung der Unterleibseingeweide stets das Püllnaer Wasser trinken müsse. Bei Besichtigung des Rachens konnte Z. ausser einer Schlaffheit der weichen Theile nichts besonderes wahrnehmen. Er hielt daher die Heiserkeit theils für eine sympathische, von den Leberzuständen abhängige Affection des Kehlkopfes, theils für eine Folge der Schlaffheit der Stimmritzbänder und verordnete 1 Gran Calomel mit 4 Gran Lapid. cancr. und Zucker pro dosi, früh und Abends zu nehmen, während er von einer Salbe aus Unguent. aromat. mit Ammon. pur. d. una und Extr. malat. ferri scrup. duobus, 2 Mal des Tages, in die Gegend des Kehlkopfes von der Grösse einer Haselnuss einreiben liess. Bei diesen Mitteln fing die Heiserkeit schon am sechsten Tage an nachzulassen und verschwand bis zum zwölften vollkommen, worauf die natürliche Stimme des Mannes zurückkehrte. Dieselben Mittel wandte Z. bei einem 42jährigen Frauenzimmer, welches gleichfalls an Leberstörungen und seit 7 Wochen an Heiserkeit litt, mit günstigem Erfolge an.

— Schwindel heilte mit Driburger Wasser Dr. Brück in Osnabrück. (Casper's Wochenschr. 1837. No. 4.) Sehr auffallend bot sich der Unterschied zwischen Vertigo sanguinea und nervosa bei 2 Männern dar, einem hagern, durch Liebe, Sorgen und Aerger entnervten General und einem vierschrötigen Rittmeister. Der erstere litt an fortwährender Schwindelangst. Beide verliessen Driburg mit freiem Kopfe, nachdem sie aus derselben Quelle getrunken und in demselben Wasser (jedoch mit besonderen Modifacationen) gebadet hatten. —

— Dr. Behr in Bernburg beobachtete mehrere Jahre hintereinander die stufenweise Ausbildung des Heimwehs bei einer französischen Schweizerin, die, in

ihrer Heimath zur Gouvernante gebildet, zu einer liebevollen Familie auf das Land kam. Sie war stets auch in ihrem jetzigen Verhältnisse in den ersten Jahren gesund, bis nach und nach Verdauungsbeschwerden sich einstellten, welche endlich in Magenkrampf übergingen, die jedoch, mit Zurücklassung von Verdauungsbeschwerden, durch geeignete Mittel gehoben wurden. In den letzten fünf Jahren ihres Aufenthalts aber wurde beim Beginne des Frühlings ihr Schlaf unruhig, sie klagte beim Erwachen über Eingenommenheit des Kopfes, selbst Schwindel, ohne irgend eine Veranlassung. Die nur durch eine Bretterwand getrennt Schlafenden hörten das Mädchen öfters rufen, seufzen und sich im Bette hin- und herwerfen. Nach einigen solchen Nächten träumte sie von ihrer Heimath, ihren Verwandten, sah ihre Berge u. s. w., ohne dass sie am Tage nur entfernt an diese Gegenstände gedacht, oder sich dahin gewünscht hätte. In jeder Nacht wurden die Bilder deutlicher, die Kranke sprach laut und in der heitersten Stimmung die Nacht hindurch, fühlte sich aber beim Erwachen so angegriffen und matt, dass sie kaum gehen konnte. Sie musste stets seufzen, weinen und konnte weder Kaffee, noch andere Speisen, nur Milch und Wassersuppe ertragen. Die Stuhlausleerungen waren sparsam, die Urinabsonderung vermehrt, es entstanden nervöse Kopfschmerzen, besonders im Hinterkopfe, einige Male Gastrodynie, Empfindlichkeit der Magengegend und endlich Magenkrämpfe. Bei längerem Sprechen, bei vermehrten, doch nicht anstrengenden Bewegungen trat schmerzhaftes Ohnmachtsgefühl ein; bei Unterredungen über die gleichgültigsten Sachen rollten ihr die Thränen über die Wangen. Nach und nach trat wirkliches Heimweh ein und störte völlig die nächtliche Ruhe. Unglaublich schnell magerte die Kranke ab. — Blutegel an die Magengegend, gelind eröffnende Mittel besonders mit Baldrian, später Tr. Valeriana mit bittern und zuletzt mit Eisenmitteln, dabei die strengste Diät stellten nach 6 Wochen die Kranke her und mit zurückkehrender Gesundheit verschwand das Heimweh endlich ganz, um mit jedem Frühling nach den beschriebe-

nen Träumen wiederzukehren. Die Tr. Kalina war der Schweizerin so gut bekommen, dass sie bei ihrer Abreise (im Herbst 1836) B. um die Vorschrift dazu bat. — Aus diesem und einem ähnlichen Falle schliesst B. mit Amelung, dass das Heimweh nicht als ein Morbus sui generis zu betrachten ist, weicht aber darin von diesem ab, dass er die Krankheit nicht für eine Gehirnaffection, sondern für ein Leiden der Verdauungsorgane hält, welches sich bei den Schweizern so leicht bei der entgegengesetzten Diät ausbildet. Nicht immer ist es chronisch und nur auf Congestion und Irritation der Magen- und Darmschleimhaut beruhend, sondern es tritt zuweilen selbst als Entzündung auf. Ueberhaupt hat die Krankheit viel Aehnliches mit der leichtern Form des Typhus abdominalis, dem auch längere Zeit Träume vorhergehen, und bei welchem später bei jungen, von ihren Verwandten entfernten Leuten Heimweh-Symptome eintreten. (Casper's Wochenschr. 1838. No. 12.)

III. Zur chirurgischen Klinik.

— In der Mittheiluug der neuesten hierhergehörigen Ergebnisse sind wir im Rückstande, da im vorjährigen Almanach hierfür kein Raum übrig war. Wenn wir nun hier das Versäumte nachholen wollen, müssen wir zuerst der seitdem erschienenen beiden nutzreichen „Handwörterbücher der gesammten Chirurgie und Augenheilkunde" gedenken, von denen das vom Prof. Ernst Blasius in Halle u. verschiedenen tüchtigen Mitarbeitern herausgegebene (Berlin, 1837. u. 38. 4 Bände. Pr. 10 Thlr.) bereits vollendet vor uns liegt, und das vom jüngst verstorb. Prof. M. Jäger und den Professoren J. Radius u. W. Walter in Leipzig (daselbst 1837 u. 38.) herausgegebene auch schon bis zum 4ten Bande vorgerückt, wohl im nächsten Jahre mit seinem 5ten Bande beendigt sein dürfte.

Uebersetzungen erhielten wir 1) von A. Cooper's Vorlesungen über Chirurgie, herausgegeben von R. Lee. A. d. Engl. von Dr. Schütte. Leipzig,

1837, welches ausgezeichnete Werk jedoch noch nicht in der Uebersetzung vollständig vor uns liegt, und 2) von Charles Bell's Grundlehren der Chirurgie übers. von Dr. C. A. Mörer (?), bevorwortet von C. F. v. Graefe. Berlin, 1838. 2 Bde., S. 714 (Pr. 3½ Thlr.) Das Werk steht dem von Cooper sehr nach, ist von sehr bedingtem Werthe und entspricht den Forderungen an ein Lehrbuch gar nicht; instructiv sind blos die Abhandlungen über die Blutungen, Schusswunden, Kopfverletzungen, Nerven- und Rückgrathskrankheiten, Aneurysmen, Hernien und den Steinschnitt

— Hofmedicus Dr. Koch's systematische Zusammenstellung der chirurg. Krankheitsformen. München, 1837 (Pr. ⅔ Thlr.) geschieht in 3 Hauptklassen, jede derselben wird wieder in Unterklassen gebracht, welche alle auf die allgemeinen Eigenschaften der Körperwelt gegründet sind. I. Die Thätigkeitsveränderung (Metadynamia), welche in vorwaltender abnormer Veränderung der Vitalität besteht und entweder gesteigert (Hyperdynamia), oder vermindert (Adynamia) ist, oder abnorm ausschweift (Paradynamia), kann im ganzen Körper oder in einzelnen Theilen vorkommen. II. Die abnorme Mischungsveränderung (Metachymia) findet sowohl im Allgemeinen, als in einzelnen Systemen Statt, in festen und flüssigen Theilen, woraus folgende Krankheitsformen resultiren: Metahistiosis, in den Geweben; Helcosis, mit Verschwärung; Pseudophyma, Ablagerung veränderter Bestandtheile in bestimmten Formen; Metacrisis, quantitativ und qualitativ abnorme Ab- und Aussonderung. III. Gestaltsveränderung (Metamorphosis) kann hervorgerufen werden, indem Lage und Formverhältnisse der Körpertheile mechanische Veränderungen erleiden; dies geschieht entweder durch Aufhebung des Zusammenhanges, solutio continui (Diaeresis), oder durch Veränderung der gegenseitigen Lagenverhältnisse, alienatio contiguitatis (Metagynochia.)

— Docent Dr. Hecker's (in Freiburg) Handbuch der Materia chirurgica. Freiburg, 1838. S. 322. (Pr. 1¼ Thlr.) giebt eine gute Zusammenstellung des

hierhergehörigen Neuesten und praktisch Nützlichen und befriedigt sonach ein Bedürfniss, das längst gefühlt ward.

— Von Robert Froriep's chirurgischen Kupfertafeln sind das 74. und 75. Heft erschienen, deren trockene Inhaltsaufzählung man uns hier wohl erlassen wird.

Das reiche Material der einzelnen Zweige der Chirurgie wollen wir hier nach folgenden Haupt-Segmenten vortragen.

a. Medical-Chirurgie.

— Hier erwähnen wir zuvörderst der klinischen Beiträge aus dem Gebiete der Wundarzneikunst und Augenheilkunde, die Prof. Dr. J. W. G. Benedict zu Breslau mitgetheilt hat (Preis 1⅓ Thlr.), und wird das Wichtigste aus diesen trefflichen Beiträgen, die in 16 Abschnitte zerfallen, weiterhin an passenden Orten seine Stelle finden. (Das. 1837. S. 250.)

— Aus Geh.-Rath Ph. v. Walther's neuer Centurie von Aphorismen wird hier gleichfalls an passenden Orten das Interessante zur speziellen Chirurgie noch weiterhin herausgestellt werden.

Bei Erysipelas des Kopfes und Gesichts empfiehlt Maugeis reichliche Einreibungen mit Schmeer oder fetten Salben (5 Unzen etwa in 12 St.), wodurch in Folge der Verminderung der Spannung und Trokkenheit der Haut, der Schmerz beträchtlich vermindert und die Ausbreitung der Krankheit begrenzt wird. Nach Dr. Moulinié ward eine ziemlich heftige Gesichtsrose vermittelst elektrischer Einwirkung binnen 4 Tage gehoben. Es wurden 2 Elektromotore angewendet. (Froriep's Notz. 1838. No. 63.)

— Ein Pseudoerysipelas facici und partielle Entzündung der Dura mater wurde von Dr. Sicherer in Heilbronn nach der Herausnahme eines

cariösen Zahnes beobachtet. Die Section zeigte die Hirnsubstanz an einzelnen Stellen erweicht, auf der Basis Cranii Eiter, die Dura mater daselbst livid, bräunlich, sphacelös; die Beinhaut am Keilbein entzündet, die Sella turcica und Glaudula pituitaria desorganisirt. (Würtemb. Corresp.-Bl. Bd. VII. No. 34.)

— Die Begrenzung eines erysipelas repens durch Höllenstein geschah im folgenden Falle (vergl. Vereins-Ztg.) Ein junger Arbeiter, der aus unbekannter Ursache ein Erysipel der rechten Hand mit Fieber bekommen hatte, wurde mit kühlenden und ausleerenden Mitteln behandelt. Das Erysipel zog aber stets weiter, bis mit Höllenstein am Oberarme eine Linie gebildet war.

— Die Existenz einer ansteckenden Rose (Erysipelas nosocomiale) mag Dr. Fricke nicht bezweifeln, kann jedoch die neulich in dem von ihm geleiteten Krankenhause grassirte Rose nicht als eine solche ansehen, indem ihr häufiges Erscheinen bei Individuen, die an keinem äussern Uebel litten, eine allgemeine Ursache andeutete. Der Verfr. zeigt, dass die Behauptung Blandin's, dass der Rothlauf in den Radiculis lymphaticis liege, viel zu allgemein sei, und dass seine Beweisgründe nur eine beschränkte Gültigkeit haben. Es kamen drei Formen von Rothlauf vor. Die erste bestand in einer lebhaften, in das Gelbliche spielenden, nicht umschriebenen Röthe und starken Turgescenz der Haut, meistens mit vorhergehendem Fieber und gastrischen Erscheinungen, regelmässigem Verlauf in 4 bis 5 Tagen, und bedeutender Abschuppung. Zuweilen Blasenbildung. Die zweite Form zeigte eine gesättigtere Röthe, die Haut war fleckig, wie gesprenkelt, mit scharfen Umrissen, eine geringe Turgescenz der Haut, selten vorläufiges Fieber; meistens im Verlaufe gastrische Störungen; kleienförmige Abschuppung. Die dritte Form hatte eine blasse, rothbraune Färbung mit bläulicher Beimischung; die kranke Hautstelle war durch scharfe Grenzen von der gesunden geschieden, und ohne besondern Turgor über dieselbe erhaben. Es war bedeutendes Allgemeinleiden vorhanden, das Fieber war heftig, und bestand es schon vor dem Aus-

bruche des Rothlaufs, so ward es durch diesen nicht gemässigt. Der Verlauf war wegen der Neigung der Ortsveränderung des Rothlaufs unbestimmt. Die Abschuppung war kleienartig. Diese Form kam dreimal vor. Von einer generellen Behandlung konnte nicht die Rede sein, da jeder Fall besondere Berücksichtigung erforderte. Gingen gastrische Erscheinungen voraus, so ward durch ein zeitig gegebenes Brechmittel der Ausbruch befördert, der fernere Verlauf geregelt, die Reconvalescenz beschleunigt, und besonders der verschlimmernde Einfluss des Rothlaufs auf Wunden und Geschwüre beschränkt. Auch später leisteten Brechmittel gute Dienste, dann waren gelind abführende Mittel angezeigt und entzündliche Reizung innerer Organe, besonders des Gehirns, erforderte eine antiphlogistische Behandlung, welche selten jedoch sehr kräftig zu sein brauchte. Hier leistete Calomel sehr gute Dienste. Von den verschiedenen versuchten örtlichen Mitteln schien keins einen unbedingten Vorzug zu verdienen. Auf Wunden und Geschwüre wirkte der Rothlauf immer sehr störend ein. Beim ödematösen Rothlaufe und den zurückbleibenden Anschwellungen war der Druck nützlich. — (Hamb. Zeitschr. 37. Bd. 4.)

Die Wunden und Risse, Quetschungen und Erschütterungen beschrieben und mit Beispielen erläutert von Prof. Mich. Hager in Wien. 2 Thle. Wien, 1837. (Pr. 4 Thlr.) Hr. M. hat für seinen Zweck, allgemein gültige Sätze festzustellen, weniger eigne Beobachtungen mitgetheilt, als die anderer bewährter Praktiker citirt. Vorzüglich sind die Kopfverletzungen hier bearbeitet.

Ueber die unmittelbaren Zeichen der Contusion des Gehirns nebst einigen Bemerkungen über die Behandlung der Kopfverletzungen theilt A. Boinet, Assistenzwundarzt im Hôtel Dieu zu Paris in den Archiv. génér. Einiges mit. Pathognomonische Zeichen der Gehirncontusion sind nach seiner Ansicht: Contractur in den Gliedmaassen, fortwährende Unruhe in allen Richtungen, Verlust des Bewusstseins ohne schnarchende Respiration; in den leichtesten Fällen: Verengerung der Pupille, Contractur eines Augenli-

des, spasmodische Bewegung der Lippen oder bloss eines Muskels, die Schwierigkeit, gewisse Worte auszusprechen, u. ein lebhafter Schmerz in den Kopfwunden. Es findet viel Analogie zwischen der Contusion des Gehirns und der Erweichung Statt.

— Die besten Mittel gegen die Entzündung des Gehirns sind: langsame Blutentziehungen durch permanent hinter das Ohr gesetzte Blutegel und der Gebrauch der Revulsion auf den Darmkanal. Zum Schluss folgt Sanson's Behandlung der Kopfwunden. Ist nach einem Schlag oder Fall auf den Kopf der Puls hart, häufig, die Haut heiss, so verordnet S. einen Aderlass von ℥xvj, Blutegel 15—20 Stück permanent hieter die Ohren, Eis auf den Kopf; zum Getränk Molken mit Tartar. stibiat. versetzt. Der Aderlass wird erst im Momente der Reaction instituirt. Ist der Kranke noch comatös, der Puls langsam, die Haut kalt, so setzt man Blutegel permanent hinter die Ohren, legt Simapismen auf die Füsse, und giebt ein erregendes oder abführendes Klystier.

— Dr. Seidlitz in Petersburg erzählt eine merkwürdige Heilung einer Kopfverletzung, die ein Matrose erlitten hatte, und fügt Folgendes hinzu: Die Kopfverletzungen, welche sich die Matrosen bei ihren Arbeiten in den Werften zuziehen, tödten entweder in den ersten 12 Stunden, oder verlaufen, wenn die Kranken überlebt haben, glücklich. Nur 2 Kranke starben in 5 Jahren 14 Tage bis 3 Wochen nach geschehener Kopfverletzung. Ungefähr 60—65 erhielten nach einer kürzern oder längern Behandlung ohne Trepanation ihre Gesundheit wieder. Spätere Folgeübel sind nicht selten durch ein Allgemeinleiden bedingt, das in Folge von Witterungsveränderungen eintritt, wobei der Kopf wieder afficirt wird und den Hauptsitz des örtlichen Leidens abgiebt. (Hamburg. Zeitschr. IV. Bd. 3. H.)

— Wundarzt Arming heilte eine von einem Selbstmörder sich beigebrachte Halswunde mit grösstentheils durchschnittener Luftröhre vollkommen mittelst der blutigen Naht und empfiehlt diese in solchen Fällen. (Oesterr. med. Jahrbüch. Bd. 12.St. 3.)

— Bei einer Wunde der Unterlippe, wo die Heftpflaster wegen des ausfliessenden Speichels die Vereinigung nicht bewerkstelligen konnten, wandte Dr. Heussner zu Boppard das von einer frischen Eierschale genommene innere Häutchen als Heftmittel mit Erfolg an. (Casper's Wochenschrift, 37. No. 25.)

— Einen Beitrag zur Lehre von den Kopfverletzungen, veranlasst durch die Ermordung der Anna Catharina Floege, nach aktenmässigen Berichten, theilte Dr. P. Schmidt in Hamburg mit. Das. 1838. (1 Thlr.) Weil die Lehre von den Kopfverletzungen, die wegen ihrer Wichtigkeit von Hippokrates bis heute unzählige Bearbeiter gefunden hat, zu einem wahren Chaos geworden ist, muss jeder Beitrag willkommen sein, und der vorliegende um so mehr, als er sich in das forensische Gebiet hineinbegibt. Die Schrift enthält in 9 Abschnitten die Gerichts-Akten eines Schlossers, welcher am 14. Februar einem Hökerweibe mit einem 2½ Pfund schweren Schmiedehammer 2 Schläge auf die linke und rechte Seite des Stirnbeins versetzte. Der nach 2¼ Stunde hinzukommende Chirurg fand an der linken Seite des Stirnbeins eine 2 Zoll lange und 1 Zoll breite, bis auf den Knochen dringende, gequetschte Wunde, und eine zweite kleinere an der rechten. Nach wiederholten Einschnitten und der am 7ten Tage nach der Verwundung angestellten Trepanation starb die Kranke am 27ten Tage an Collapsus und Lähmung in Folge der Hirnentzündung unter Fricke's Behandlung. In dem Gutachten des Physikus Dr. Buek ist der Tod eine nothwendige und unvermeidliche Folge der absolut tödtlichen Verletzung am 14. Febr. gewesen; eine Unvermeidlichkeit, über die sich bedeutende Zweifel erhoben (unt. Andern durch v. Graefe) — Dr. Schm., der zu Gunsten des Inquisiten die unbedingte Tödtlichkeit der Verwundung in Frage gestellt hat, und nachdem seine Behauptungen auch von der Berliner Fakultät zurückgewiesen worden sind, appellirt nun an das gemeinsame Deutschland in vorliegendem Schriftchen.

— Bei einer Omarthrocace rheumatica machte

Prof. Diez die Resection des Oberarmkopfes, der Gelenkfläche des Schulterblattes und des Acromions. Die Operation fiel glücklich aus; der operirte Arm war nach vollkommener Heilung um 1" magerer und eben soviel kürzer als der gesunde, konnte durch eigene Kraft nur wenig vom Körper erhoben, wohl aber ziemlich frei vor- und rückwärts bewegt werden; dagegen konnte ihn Pat. zum Munde führen und war im Stande, mit demselben zu heben. den Schiebkarren zu führen und selbst Holz zu spalten. (Hamb. Zeitschr. Bd. V. H, 4.)

— Was den Kniesch merz bei Coxitis betrifft, so ist es nach Ph. v. Walther in seinen Aphorismen (s. vorhin S.) allgemeines Gesetz, dass bei Gelenkentzündung an Extremitäten die Gegend des zunächst unter dem idiopathtisch afficirten liegenden Gelenkes schmerzhaft wird.

— Zwei Fälle von Coxarthrocace im 2. Stadium, welche beide von rheumat. Ursache und scrophulöser Diathese herrührten, heilten Schnuhr und Moll durch Ruhe, örtl. Blutentziehung, Einreibung der grauen Quecksilbersalbe, Seifenbäder und Antiscrophulosa. (Vereins-Ztg. 37. No. 14.)

— Eine Coxarthrocace im Stadium der Verlängerung des kranken Gliedes, mit grossen Schmerzen verbunden, beseitigte Chirurg Boldermann (Vereins-Ztg. 37. No. 11.) durch die Anwendung des Ferrum candens.

— Gonarthrocace von Dr. Sinogowitz. Ein gesunder junger Mann war mit übereinandergeschlagenen Beinen eingeschlafen. Plötzlich aufgerufen, springt er auf, fällt aber sogleich wieder hin. — Knieschmerz, Fluctuiren der Patella, unterbrochenes Ameisenkriechen vorn am Kniegelenk, Abzehrung, Tod nach 7 Monaten. Sektion: Beide Condylen des Oberschenkels zur Hälfte zerstört, die Gelenkfläche des Schienbeins 1/2 Zoll tief cariös; von Knorpelmasse nichts zu finden. (Vereins-Ztg. 1837. No. 35.)

— Verknöcherung im Process. falciformis hat Dr. Müller in Culm bei einem 65jährigen Kaufmann gefunden, der bei Lebzeiten an Hämorrhoiden und arthritischen Beschwerden gelitten hatte. Bevor ein

Schlagfluss die Leiden des Pat. (heftige Schmerzen und Sausen vor den Ohren) endigte, hatte sich ein Abscess über und hinter dem linken Ohr gebildet, und in diesem wieder fistulöse Gänge. Die Dura mater fand man stellenweise mit dem Cranium fest verwachsen; in der falx cerebri, am untern Rande, eine Knochenplatte von halbmondförmiger Gestalt, 16 Decimallinien lang, von unten nach oben 9 Linien hoch, mit dünnen, scharfen, gezackten Rändern. — Sämmtliche Baucheingeweide, die Milz ausgenommen, waren sehr stark entwickelt. (Vereins-Ztg. No. 30. 1837.)

— Verknöcherung der Corporum cavernosorum hat Pétrequin bei Prof. Regnoli in Pisa gesehen. Pat., ein corsischer Offizier von 52 Jahren, hatte sich den Penis gequetscht. Harte Stellen entstanden, das Glied war in der Erection gekrümmt. Der erkrankte Theil wurde frei präparirt, weggeschnitten, dabei die Art dorsalis geöffnet und unterbunden. Am 20ten Tage vernarbte schon die Wunde, welche nicht p. primam intent. heilen wollte.

— Incrustation der Vulva bei Incontinentia urinae, beobachtet von Dr. Nockher in Siegberg. Eine 60jährige Frau hatte in Folge einer schweren Geburt an Incontinentia urinae gelitten. Die äussern Geschlechtstheile im hohen Grade entzündet, angeschwollen, die innere Fläche der Schenkel voll von unreinen Geschwüren, die innern Labien und die untere Hälfte der grossen Schaamlefzen ganz steif und rauh, wie mit Sand bedeckt, schmerzhaft bei der Berührung. Die Theile waren von Harnsalzen förmlich incrustirt. Lauwarme Bäder mit Kleien verschafften Hülfe. (Vereins-Zetg. No. 46.)

Entzündung und Eiterung des Penis; vom Hebammenlehrer Dr. Löscher. (Vereins-Ztg.). Ein 17jähriger Bursche hatte über den Penis einen messingenen Ring geschoben und ihn nicht zurückzubringen vermocht. Der Penis schwoll darnach an, wurde bläulich-roth, heiss, schmerzhaft. Um die Wurzel des Penis an der Stelle des Ringes hatte sich ein mehrere Linien breiter Geschwürstreifen gebildet. Das Harnen war sehr beschwerlich. Unter grossen Schmer-

zen wurde eine Hohlsonde unter den Ring geschoben, auf dieser der Ring durchgefeilt und die gewonnenen Enden mit zwei Zangen auseinander gezogen und so der Ring entfernt. Die Harnröhre hatte nicht gelitten und nach 14 Tagen war die Geschwürfläche abgeheilt. Nur die Anschwellung des Penis verlor sich langsam.

— Compression gegen Hodensackentzündung wendet Dr. Koch zu München nach Fricke's Angabe an. Die Hauptwirkung meint er, beruhe auf fester Umschlingung des Saamenstranges, worauf schon die Schmerzen verschwinden, ehe man noch die Einwicklung des Hodens vollendet. Allzureizende Pflastermassen dürfen nicht gewählt werden. Das Empl. alb. coctum ist in solchen Fällen, nach von Graefe, von grossem Nutzen. Bei gastrischer Complication, gebe man ein Brech- oder Abführmittel. K. hält es für sehr rathsam und wesentlich, die Anlegung des Compressionsverbandes mit einer Cirkeltour zu beschliessen, wodurch das Entschlüpfen des Hodens unmöglich gemacht wird. (v. Graefe's und Walther's Journ. Bd. 24. H. 2.)

— Compressiv-Verband hat sich auch dem Dr. Hildebrand von gutem Frfolge bei 9 Leiden gezeigt. Er braucht dazu das Empl. Ceruss. und legt die Pflasterstreifen nicht wie angegeben wird, sondern umgekehrt von unten nach oben zu. (Vereins-Ztg. 37. No. 39.)

— Dr. Wedding beobachtete bei einem durch ein Brechmittel geborstenen Abscess einer schon lange verhärtet gewesenen Mandel die Entleerung eines Steines von der Grösse einer Haselnuss und von der Form und dem Gefüge eines Maulbeer-Blasensteines. (Ibid. No. 22.)

— Dr. Fricke wandte wie Gambarini gegen Verbrennungen, sowie gegen Erfrierungen den Höllenstein an. Ulcerirte und noch nicht aufgebrochene Frostbeulen wurden mit dem besten Erfolge behandelt. Geschwulst und Schmerzen verschwanden schon nach einigen Tagen. (Hamburger Zeitschrift Bd. XII. H. 4.)

Dr. Meyer sah ein Indiv., das wahrscheinlich betrunken in einem grossen Bottich gefallen, durch die daselbst hingeleiteten heissen Wasserdämpfe unter den schrecklichsten Schmerzen innerhalb 2 Stunden endigen. Die Haut des Gesichts und am ganzen Körper war scharlachroth gefärbt, aufgeschwollen und schmerzhaft und an mehreren Stellen hatte sich der Epidermis in Blasen erhoben. (Vereins-Ztg. 37. No. 26.)

— M.-Rath Dohlhoff will durch einen ihm in seiner Praxis vorgekommenen Fall von einer weitverbreiteten Verbrennung beweisen (? Ref.), dass die Annahme: Verunglückte der Art stürben fast immer suffocatorisch, indem die Lungen, die in weiter Strecke unterdrückte Thätigkeit der Haut vicariirend übernehmen, nicht immer haltbar sei. Ihm sind Verletzte der Art fast immer gestorben, wenn er auch jener Annahme huldigend Blutentziehungen anwandte, um den Andrang des Blutes nach den Lungen zu verhindern. (Vereins-Ztg. 37. No. 24.)

— Dr. Saalenbach in Uster, Canton Zürich, wandte das Leinöl bei Verbrennungen dreier Kinder von ¾ bis 3 Jahren an und empfiehlt dasselbe als ein schnell und sicher wirkendes Mittel. (Schw. Zeitschr. II. Bd. 2 Hft.)

— Bei Verbrennungen empfiehlt Dr. Netz in Aachen, nach mehrtägiger Anwendung der Kälte, den Theil mit Baumwolle zu bedecken, welche bis zur gänzlichen Heilung liegen kann. Findet starke Eiterung statt, so wendet Vrfr. eine Salbe aus Lapid. Calam. pulv. u. Ungt. simpl. an. (Rust's Magaz. 49. Bd. 3. H. 1837.)

Fragmentarische, aber wichtige Bemerkungen über die neuere Diagnostik der Geschwüre giebt Prof. Benedict. Nach ihm, veranlasst die Diagnose der Geschwüre aus dem äussern Ansehen allein in vielen Fällen nicht nur Irrthümer, sondern es hat diese stumme Exploration auch den Nachtheil, dass jüngere Zunftgenossen aus diesem Grunde das genaue Krankenexamen vernachlässigen, wodurch dann

ein unsicheres Herumtappen in dem Kurverfahren herbeigeführt wird. B. verbreitet sich: 1) über das Flechtengeschwür, 2) über das gastrische, 3) das gichtische und 4) syphilitische, bei welcher Gelegenheit noch erwähnt wird, dass die unter dem Namen des Pollinischen Decocts bekannte Mischung mit Unrecht für eine Erfindung von Pollini gilt. (Vergl. des Verfr. klinische Beiträge. S. vorhin S. 146.)

Med. Rath Dr. Hanke in Breslau macht auf einige Missgriffe bei der Behandlung der Abcesse aufmerksam, die einen ungünstigen Erfolg mit sich führen. (Casper's Wochensch. 37. No. 45.) Nächstdem berichtet er, wie im Krankenhause der barmherzigen Brüder in Breslau Fälle veralteter Geschwüre mit Caries der Tibia und andere, deren vorwaltende Dyskrasie nicht mehr zu ermitteln war, von ihm der Inunctionskur unterworfen worden — Bei carcinomatösen und bei Flechtengeschwüren brachte die Schmierkur stets Nachtheil. Am schnellsten und sichersten heilten bei dieser Kur die varikösen, veralteten Fussgeschwüre; dagegen heilten sehr langsam oder gar nicht scrophulöse Geschwüre, besonders die am Halse. Eine geraume Zeit bedurften die gichtischen Geschwüre, ebenso hartnäckig waren atonische. Syphilit. Geschwüre secundärer Form wurden sämmtlich mit dieser Kur glücklich behandelt, gegen primäre syphilit. Geschwüre wendete man dagegen nur kleine Dosen Calomel an, während die Geschwüre mit trockener Charpie bedeckt wurden. Bubonen behandelte man mit Kali caust., sobald sich eine kleine fluctuirende Stelle zeigte; sie verschwanden in sehr kurzer Zeit, ohne viel abzusondern und ohne grosse Narben zurückzulassen.

Eiterbeulen und Nasenscheidewand. Nachdem I. Cloquet schon früher und Dr. Flemming die Aufmerksamkeit wiederum kürzlich auf Eiter- und Blutansammlungen in dem Nasenseptum gerichtet, giebt Bérard die Resultate seiner Beobachtungen.

1) Die gewöhnlichsten Ursachen dieser Abcesse sind Schläge auf die Nase; doch auch Coryza, Scropheln, Scharlach.

2) Nach einigen Tagen entzündlicher Anschwel-

lung erscheinen die Abscesse als umschriebene Geschwülste zu beiden Seiten des Naseneingangs und mit Fluctuation, wobei das Septum durchbohrt ist.

3) Zur Diagnose von Schleimpolypen dient die allgemeine Geschwulst der Nase, die schnelle Entwicklung, Fluctuation, Duplicität und Lage, indem Basis auf Basis an dem Septum ruht. Blutgeschwülste bilden sich sehr rasch, einige Stunden noch der Contusion, nehmen gewöhnlich nur eine Seite des Septum ein und haben eine schwärzliche oder violette Färbung.

4) Prognose ist nicht bedenklich.

5) Ein einziger Einschnitt genügt zur Entleerung, wonach aber die Wunde mehrere Tage offen bleiben muss. (Medic. Centr.-Ztg. 38.)

Als ein allgemeines Mittel bei Geschwüren und eiternden Wunden, namentlich aber bei chronischen oder scrophulösen Geschwüren, empfiehlt Skey das Opium, ½ Gr. Morgens und Abends. (Med. chirurc. Review. Lond. 1837.) —

Mikroskopische Untersuchungen frischer und macerirter Eiterpfröpfe aus Furunkeln hat Dr. Ascherson in Berlin in der medicin. Vereins-Zeitg. No. 48. mitgetheilt. Der Eiterpfropf kommt dadurch zu Stande, dass ausser dem Eiter noch eine gerinnbare Substanz secernirt wird. Dadurch geschieht es, dass dieselbe Substanz einerseits zu einem Theile des Organismus umgebildet, anderseits als fremder Körper ausgestossen wird.

Ueber die Heilung der Wunde durch Eiterung; von Prof. Valentin. Wo auf dem Wege der Eiterung Heilung einer Wunde vor sich gehen soll, da lagert die Natur eigne Körperchen an, die mit der später hinzutretenden Feuchtigkeit den Eiter darstellen. Bei dyscrasischen Produktionen bildet sich auch eine Menge solcher Körnchen, die, noch nicht erweicht, die runden Scrophelgeschwülste, Tuberkeln u. dergl. ausmachen. Bei den grauen Tuberkeln hat Vrfr. bestimmt gesehen, dass die Körperchen nicht frei zwischen den Elementartheilen des Gewebes, sondern zwischen einer abgelagerten weichfaserigen Masse sich befinden. Ganz so ist der Vorgang bei

allen Formen von Skirrhus, Sarkom etc. Danach ist die reguläre Eiterbildung eine eigenthümliche Richtung des normalen, und die dyskrasische ein Exsudationsverhältniss abnormer Art. Das in den Höhlen vorkommende ergossene Wasser zeigt keine eigenthümliche Molekeln. (s. Repertorium der Anatomie etc. Bd. II. Abt. 2.)

— Dr. Scheibler beobachtete (Vereins-Zeitung 1837. No. 1.) 6 Fälle von Hygroma cysticum patellae. Das Oeffnen der Geschwulst ist nicht gut, die Zertheilung gelingt am schnellsten durch anhaltende Umschläge mit einer starken Salmiakauflösung und Essig, die man am besten kalt anwenden lässt.

— Ueber den Varix aneurysmatic. verbreitet sich Regimentsarzt Dr. Seeger. Nach ihm, kam dieser sonst in Folge unglücklicher Venaesectionen am häufigsten in dem Ellenbogengelenke, in neuerer Zeit aber auch in Folge von Verwundungen in verschiedenen Theilen vor, und wird gewöhnlich so gross, wie eine Muskatennuss, mitunter auch noch grösser. Dies hängt von der verschiedenen Nachgiebigkeit der umgebenden Theile ab, von der Grösse der Communicationsöffnung, wodurch ein stärkerer oder schwächerer Rückfluss des Bluts zum Herzen, von dem Verlaufe und von den mehr oder weniger zahlreichen Anastomosen der varikösen Venen. — Bei dem varikösen Aneurysma und dem Varix aneurysm. wird früher oder später die Unterbindung nothwendig; das Aneurysma aber macht die Operation selten nothwendig; daher ist die Diagnose von Wichtigkeit. Der Varix aneurysmat. dürfte hauptsächlich zu verwechseln sein: 1) mit dem Aneurysm. verum; 2) Aneurysma spurium; 3) Aneurysm. varicos.; 4) mit andern Geschwülsten, welche auf Arterien liegen und die Pulsation von der Arterie annehmen; 5) Aneurysm. anastomotic.; 6) varicöse Ausdehnung von Venen, welche von der darunter liegenden Arterie Pulsation annehmen; 7) mit dem Thrombus in Folge einer Venaesection kann der Varix aneurysm. wohl nicht verwechselt werden, indem daselbst bei Com-

pression der Arterie die Veränderungen nie stattfinden. (Med. Annal. Bd. 1. H. 2.)

— Prof. Albers stellte alle bisherigen Beobachtungen über Aneurysmen des Gehirns und der Gehirnhäute zusammen (Horn's Arch. 1836. Juli) und folgert daraus das für die Pathologie dieses Zustandes Wichtige. Von dreizehn Beobachtungen gehören zwölf dem Aneurysma sacciforme, eine dem A. fusiforme, welche Breschet mitgetheilt hat. Die meisten Fälle kommen bei kräftigen Subjecten im Mannes- und höhern Alter vor, und es scheint allerdings, dass diese Lebensperiode oder die ihr eigenthümlichen Krankheiten ein Leiden der Arterien bedingen, durch welches jene Aneurysmen entstehen. Dieselben bewirken Erweichung und Atrophie. —

— Amtsrath Dr. Rösch sah bei einer heftigen Pleuritis durch Zerreissung einiger Luftzellchen in Folge der übermässigen Anstrengung der rechten, für die linke vicariirenden Lunge über der Clavic. dextr. eine emphysematische Geschwulst von Apfelgrösse, die, als die normale Function in letzterer wieder hergestellt wurde, verschwand. (Würtemb. Corrsp.-Bl. Bd. 7. No. 11.)

— Bei einem Tumor cysticus am Ellenbogengelenke verordnete Dr. v. Felsach in Wien, da die Exstirpation vorweigert wurde, ein Pflaster aus Cicut., Merc., Gmi ammon. und Kali hydrojod., und nach 3 Tagen war der Tumor verschwunden. (Ibid, 1. St.)

— Ueber die Behandlung scirrhöser Geschwülste in den weiblichen Brüsten verbreitet sich Dr. Trautmann sen. in Leipzig in Kneschke's Summarium, wie folgend. Bei der Bildung harter Knoten in der weiblichen Brust bei dem Aufhören der Katamenien liess T. Vin. antim. H. s. Vin. stibiat. alle 2—3 Stunden 8 und nach und nach bis 20 Tropfen, oder eine Lösung von Terrae pond. salit. gr. jj. in Aq. destill. ℥j., alle zwei Stunden zu 8—10 Tropfen innerlich nehmen, äusserlich dagegen am Tage ein Unguent. aus Extr. Conii maculat. ℥jj. und Ung. Althaeae ℥j., nach und nach dies zu gleichen Thei-

len gemischt, mehrere Mal einreiben, des Nachts aber das Empl. Cicutae et Melilot. zu gleichen Theilen über die verhärtete Stelle der Brust legen und darüber hin ein Schwanenfell tragen. Der Erfolg war stets günstig. —

— Die Zertheilung scirrhusähnlicher Geschwülste bewirkte Kreischirurg Moll, wie folgend. Ein Mann mit Scirrhus der linken Maxillardrüse erhielt täglich dreimal 6 Tropfen von der Jodinetinktur mit Haferschleim innerlich, so wie ein stark gesättigtes Decoct. Rad. Sarsaparillae zum täglichen Gebrauche. Aeusserlich wurden die Schwammgewächse mit einer Mischung aus rothem Präcipitat und gebranntem Alaun weggeätzt und die ganze Geschwulst mit einem Pflaster aus Empl. mercur., Cicut. und Litharg. comp., dick aufgestrichen, fortwährend bedeckt. In 8 Wochen erfolgte vollständige Heilung. Aehnlich zertheilte Vrfr. auch einen Zungenkrebs. (Med. Vereins-Ztg. 1837. No. 5.)

— Der vom Regimentsarzt Dr. Keyl in der Vereins-Ztg. 37. No. 10. erzählte Fall von ungewöhnlicher Blutung nach Eröffnung eines Ecchymoma genu, welche Dr. Krieg in Merseburg als solche nicht gelten lassen will, veranlasste ihn, 3 ähnliche, in seiner Praxis vorgekommene Fälle in Casper's Wochenschrift, 37. No. 37. mitzutheilen, die er für Balggeschwülste hält, Eigenthümlich ist nach dem Vrfr. in den genannten Fällen: 1) der innere Bau und blutähnliche Inhalt dieser Balggeschwülste, so wie ihr Sitz in der Nähe der Gelenke; der Umstand, dass nach theilweiser Exstirpation des Balges der Rest nicht abstirbt oder suppurirt, sondern mit überwiegender Substanzwucherung sich zu einem zwischen Fungus und Drüse in der Mitte stehenden Absonderungsorgan gestaltet, woraus 3) folgt, dass der Operateur sogleich nach der theilweisen Exstirpation die Reste mittelst Kali caust., oder des Glüheisens serstören muss, ohne die traumatische Reaktion erst abzuwarten.

—Bei veraltetem Hydrops genu wird, nach Dr. Holscher, mit gutem Erfolg die Flüssigkeit durch die nach verschobener Haut in das Gelenk geführte

Abscesslanzette entleert. (Holscher's Annal. I. Bd. 3. Hft.)

— Im Spätjahre 1833 und 34 beobachtete Wundarzt Braun zu Stannheim in mehreren Ortschaften des Jaxt- und Kocherthales bei 40 mittellos lebenden Individuen, die von einer daselbst herrschenden rheumatisch-biliösen Ruhr noch nicht vollkommen genesen und doch zu dringend nothwendigen Feldarbeiten genöthigt waren, die Kniegelenkwassersucht. Nach einigen arbeitsvollen Tagen wurden sie des Nachts von rheumatischem Schmerz im Kniegelenke mit deutlich schwappender Geschwulst desselben befallen. Ruhe, Blasenpflaster, nachher flüchtige Salben und aromatische Bäder beseitigten das Leiden vollkommen. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. 1837. No. 7.) —

— Ueber Struma cystica verbreitete sich der verst. Geh.-Rath Beck in Freiburg in v. Gräfe's und v. Walther's Journ. 24. B. H. 3. Aus den wiederholentlich gewonnenen Erfahrungen und angestellten Untersuchungen bestätigt B. die frühern Erörterungnn in seiner Schrift (über d. Kropf. Freiburg, 33.), dass die Struma cystica eine Struma vera sei und in der Glandula thyreoidea hafte. Gegen die von Heidenreich (v. Graefe's Journ. Bd. 23. H. I.) gegebene Definition des Kropfes, als einer Geschwulst, welche entweder in dem die Schilddrüse bedeckenden Zellgewebe, oder in der Schilddrüse selbst ihren Sitz habe, bemerkt B., dass das von dem genannten Zellgewebe ausgehende Bestehen der Kropfgeschwulst, so viel ihm bekannt, anatomisch nicht nachgewiesen, sondern immer die Glandula thyreoidea als Sitz des Uebels gefunden werde. Er möchte daher auch das Bestehen eines eigentlichen und isolirten Zellgewebskropfes bezweifeln, und zwar um so mehr, als die Drüse selbst keine besondere einhüllende Decke habe. Das Vorkommen eines oberflächlichen Balgkropfes der Schilddrüse kann dagegen nicht in Abrede gestellt werden.

— Stabsarzt Klingsohr unterband eine ungewöhnlich grosse Schenkelpulsader-Geschwulst mit so günstigem Erfolge, dass der Operirte nach einigen

Monaten wie früher seinen Dienst als Soldat verrichten konnte. (v. Gräfe's und Walther's Journ. 24. Bd. 4 Hft.)

— Bei Hodengeschwülsten, welche die Castration erfordern, ist nach Ph. v. Walther (in seinen schon vorhin cit. Aphorismen) die scheinbar am Saamenstrang bis über den Bauchring sich erstreckende Härte zuweilen nur Folge der Spannung der Scheidenhaut des Saamenstranges bei gutartiger Anschwellung desselben.

— Consubstanzirte (?) Geschwülste bilden sich mit dem Scirrhus und Markschwamme des Hodens, nach oder ohne vorangegangene Castration in jeder Abdominalgegend.

— Sackgeschwülste im Unterleib als Folge einer Entartung des Uterus fand Kr. Phys. Dr. Velten in Bonn bei einer 50jährigen Frau, welche 6 Jahre lang daran litt und endlich an Erstickung starb. Die Menge der in 14 Geschwülsten enthaltenen dunkelbraunen Flüssigkeit betrug 60 Berliner Quart.

— Eine Haarbalggeschwulst im Gehirn fand Clairat bei einer Frau, welche seit 25 Jahren an heftigen Kopfschmerzen litt. Störung der Sinnesorgane, zuletzt allgemeine Lähmung mit Coma gingen dem Tode voran. In der Substanz des grossen und kleinen Gehirns fand sich ein Balg von einer durchsichtigen Haut, welcher c. 6 ℥. blutiger Flüssigkeit enthielt, und in welcher eine Flocke schwamm, worin sich Haare befanden. (Gazette des Hôpitaux No. 42.)

— Bei Bauchaneurysmen. sagt Prof. Graves, giebt es bloss ein wichtiges Symptom, nämlich das Blasebalggeräusch an der hintern Seite der Herzgrube, welches sich nur auf einem einzigen umschriebenen Flecke befindet (zum Unterschied von den nervösen Unterleibspulsationen) und beim Liegen deutlich wahrnehmbar ist.

Die verschiedenen Arten von Hämorrhoidalknoten hat Dr. Bushe in einer eigenen Schrift on the diseases of the rectum and anus beschrieben.

Die gewöhnlichsten, sagt er, sind durch ein erectiles Gewebe und Erweiterung der Venen des Rectums gebildet. Andere liegen am Rande des Afters und reichen nach innen hinein, sind livid, elastisch, breit, mit einem Vorfall zu verwechseln, der indess tiefer hinaufreichen muss. Innere Knoten sind nicht von der Haut bedeckt.

— Dr. Liborius zu Stockholm betrachtet bei einer Eintheilung dieser Knoten in innere und äussere nur die Excision als die Radicalkur. Man fasse mit einer Hakenpincette mehrere Knoten, wenn man wirklich einen Kranz vorfindet, auf einmal, und schneide sie mit der Cowperschen Scheere ab, doch nicht zu dicht an der Basis, weil sonst profuse Hämorrhagieen ertstehen. Die äussern Knoten bluten hierbei selten gefährlich, und beim Vernarben verschwinden die zurückgebliebenen Ungleichheiten, öfter aber die innern, deshalb werden bei deren Operation einige andere Maassregeln nothwendig: der Kranke nimmt mehrere Tage vorher warme Gesässbäder, Tags vorher Ol. Ricini, worauf mehrere Tage nach der Operation der Stuhlgang als erwünscht ausbleibt. Am Tage der Operation bekommt Pat. ein Klystier von Ol. Hyoscyam. coct. und Inf. Chamomill. mit Extr. Hyosc. oder Opium, um den Krampf des Schliessmuskels zu mindern. Nach einem Salzbade legt er sich hierauf auf einen Tisch und presst, wie beim Stuhlgange, die Knoten hervor, in welchem Momente der Operateur sie fasst und ausschneidet. (Pabst's allg. med. Ztg. 1837. No. 16.)

— Die Sarkome theilt Prof. Benedict in gutartige und bösartige ein, welche letztere in ihrer Entstehung und weitern Ausbildung die ursächlichen Momente zu einem unvermeidlichen tödtlichen Ausgang enthalten. Auch ist die Annahme, dass eine stärkere Varicosität der Gefässe ein gemeinsames Kennzeichen sei, nur für diese giltig, und, nur wenn erstere in letztere übergehen, tritt auch bei ihnen diese Erkrankung des Haargefässsystems hinzu. Vrfr. theilt die gutartigen Sarkome in das polypöse Sark. (vulgo Polypen), zellige Sarcom (s. cysticum), gutartige Knollensarkom, Lipom und die Melanose.

Das von Abernethy zuerst genauer beschriebene Zellensarkom beobachtete Vrfr. an einem und demselben Individuum an verschiedenen Stellen der Mundhöhle und des Gesichts; in einem andern Falle am Vorderkopfe. Diese Form ist durch das Messer zu beseitigen. Das Knollensarkom ist noch seltener, und Vrfr. hat es zweimal in den Bauchdecken ausgebildet gesehen, wo es unter und in der Haut in der Gestalt runder Tuberkeln von der Grösse eines Taubeneies und darüber entstanden war. Es hat eine eigene saturirte Farbe, ist ziemlich hart und die Haut über ihm wird gleichsam abgerieben, so dass sich zuletzt auf der Spitze des Knotens eine Excoriation bildet. Allein es erfolgt dann nur eine einfache Eiterung. — Die Melanose zieht Vrfr. insofern hierher, als sie bei einer Ausrottung, sobald diese nur vollständig geschehen kann, nicht einer zweiten Rückkehr unterworfen ist. — Zu den bösartigen Sarkomen zählt der Vrfr. den Scirrhus, das Medullarsarkom und das vom Vrfr. als eine verschiedene, doch weiterer Erfahrung bedürftige Form aufgeführte Ringsarkom (s. annulare). Da der Verlauf des Scirrhus wesentliche Unterschiede darbietet, so unterscheidet der Vrfr. in Hinsicht der ersten Periode zwischen Knotenscirrhus, Sackscirrhus und Blasenscirrhus, in Hinsicht des 2, Stadiums zwischen Drüsen- Haut- und Zellgewebskrebs. (Benedikt's Klin. Beiträge. Bresl. 1837.)

— Ueber die Entstehung des Medullarsarkoms aus andern Krankheiten der Form theilt Derselbe Folgendes mit. Die Formen, bei denen er den Uebergang in das Schwammsarkom beobachtet hat, sind: 1) entzündliche traumatische Anschwellungen der Knochen; 2) die einfache Anschwellung der Scropheldrüsen, vorzüglich am Halse, doch nur in Verbindung mit dem höchsten Grade des impetiginös-pastösen Scrophelleidens; 3) veraltete Geschwüre der Lymphdrüsen, namentlich bei dem veralteten Bubo; 4) das seltene, aber in der Regel gutartige Knollensarkom der Haut. (Ibid.)

— Dr. Walther in Rathenacker hält den Markschwamm für eine Pseudokrise eines fieberhaften All-

gemeinleidens und die Heilung desselben durch eine richtige Behandlung des letztern für möglich. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. VII. No. 11.)

— Gegen Hautkrebs hat Kreisphysikus Dr. Friese in Goldapp mit sehr günstigem Erfolge das Kreosot äusserlich angewendet. Er nahm eine Mischung von 1 Thl. Kreos. und 3 Thln. destill. Wassers und bestrich damit die kranken Stellen, und nach einigen Tagen war das Geschwür geheilt. (Vereins-Ztg. 1837 No. 13.)

— Regiments-Chirurgus Deurs hat eine Telangiactasie der grossen Schamlefze eines einjähr. Mädchens mittelst einer Salbe aus Tart. Stib., Hydr. muriat. corr. und Schweinefett weggeätzt. (Biblioth. for Laeger und Behrend's Repertorium 1837. Bd. III. No. 16.)

— Eine von der Grösse und Farbe einer Pflaume auf der Wurzel der Nase sitzende Telangiectasie unterband Dr. Jagielski auf folgende Weise: Eine Linie entfernt vom obern erhobenen Umfange der Telangiectasie wurde ein Einstich mit einer eingefädelten krummen Nadel gemacht und zur andern Seite der Nasenwurzel unter der Haut hingeführt, die Nadel herausgezogen und auf diese Weise Alles, was sich zwischen Knochen und Haut befand, mit einem seidenen Faden umgeben, und mit einem doppelten Knoten unterbunden. Am 16. Tage nach der Operation war weder eine Spur der Telangiectasie, noch eine Narbe zu bemerken. (Ibid. No. 40.)

— Die Telangiectasie ist nach Dr. Leonhard nicht immer nothwendig das Ablagerungsorgan einer im Körper befindlichen Dyskrasie, und sucht er dieses durch einen Fall zu beweisen, wo er bei einem 12jähr. Knaben eine Telangiectasie am Gaumen operirt, und nach 3 Jahren sich noch keine ähnliche Excrescenz gezeigt hat. (Vereins-Ztg. 37. No. 40.)

— Einen Naevus telangiectoides beseitigte Dr. Scharf in Gibesse durch Rust's Aetzpaste. (Blasius's Zeitschr. Bd. 1. H. 1.)

— Bei Fungus scirrhosus der Mundhöhle, der exstirpirt wurde, und bei einem aufgebrochenen Fungus des Ellenbogengelenks will Dr. Röttscher als

Streupulver mit Erfolg angewendet haben: Rcp. Gummi Kino, Aluminis crudi an. ʒij, Chinini sulphur. Gr. x, Jodii Gr. iv—xj. S. Zum Aufstreuen. (Ibid. No. 5.)

— Ueber Nasenpolypen, die nach anhaltendem Weinen abgingen, berichtet Dr. Schwabe mit einigen Bemerkungen. Die Krankengeschichte betrifft eine 24jähr. Blondine, der nach manchen Leiden und Curen endlich in Folge 5—6maligen gewaltigen Niesens und anhaltenden Weinens, unter Husten und Würgen ein grosser Fleischpolyp und 3 kleinere abgingen. — Polypen sind keine örtliche Krankheiten. Schnupfen und andere catarrhal. Erscheinungen sind nur Coëffekte der catarrhal. Dyskrasie. Diese letztere muss, um einen günstigen Erfolg erwarten zu dürfen, getilgt sein. (Blasius's klinische Zeitschr. Bd. I. H. 3.)

— Dr. Sigg beweist durch 2 Fälle aus seiner Praxis evident, dass Schleimpolypen mit Unregelmässigkeiten in der Lungen- und Leberfunction in nahem Zusammenhange stehen. (Schweiz. Zeitschr. II. Bd.2. H.)

— Die Heilbarkeit des Carcinoms durch Operation; von Dr. Cramer in Cassel. Tuberkel und Scrofel stehen dem Carcinom am nächsten, sie sind die Folge einer weissen Dyskrasie. Wo die Scrofel sich verliert, beim Eintritt der Pubertät, da fängt der Tuberkel an am liebsten sich zu bilden. Auch hier ist path. Blutbildung. Häufig ist es primäres Leiden des der Blutbereitung vorstehenden N. sympathicus, Zufälle einer Gastrodynie: Druck und Empfindlichkeit in der Oberbauchgegend, zuweilen Brechdurchfälle, geringer Appetit, Beklemmung der Brust, hysterische Zufälle, Herz- und Brustkrämpfe, kleines Fieber, Abmagerung, Erschöpfung, von der sich die Kranken zwar wieder erholen, aber nach Monaten und Jahren werden sie lungensüchtig, indem sich Tuberkelmaterie abgelagert hat. Analog mag die Entwicklung des Scirrhus auf dyscrasischem Boden vor sich gehen. Indess ist trotz der Möglichkeit des Erlöschens der carcinomatösen Diathese die Operation nur eine bedingte, und nicht mit Bestimmtheit dar-

über zu entscheiden, eben so wenig wie bei der Phthisis tuberculosa, deren Heilung ebenfalls in der Möglichkeit liegt. Zwei Bedingungen für die Operation sind also, das Erloschensein der carcinomatösen Diathese und das nicht zu reichliche Abgelagertsein des Krebsstoffes. Ferner muss noch in Betreff der Operation berücksichtigt werden, dass, da die Bildung der carcinomatösen Tuberkelmasse rasch zunimmt, sobald die Krebsgeschwulst aufgebrochen ist, man die Operation früher vornehmen muss. Entzündung beschleunigt ebenfalls den Verlauf, muss also, wie Téallier empfiehlt, durch kleine Aderlässe, Blutegel und Hinwegnahme des Krankhaften zurückgehalten werden. (Allgem. med. Zeit. 37. No. 53 u. 54. 1837.)

— Beobachtung über Krebs u. Heilung durch äusserliche u. innerliche Anwendung des Arseniks, von Med.-Rath Müller zu Pforzheim. — Bei den meisten Krebskranken sind innerliche Mittel nöthig, entweder um den Causalnexus der Krebscachexie zu heben, oder den Körper zu einer Operation vorzubereiten. Also: Antisyphilitica, Antiseptica, Antiscrophulosa, Roborantia etc., z. B. China, Eisen, Phosphorsäure, Antimonialpräparate, Mercur, Belladonna, Solan. nigrum, Calendul. officinalis etc. — Erst dann, wenn die Constitution und der Kräftezustand verbessert, und so die Cachexie gehoben ist, wird der Krebs durch äussere Mittel ausgerottet, früher aber ganz indifferent behandelt. — Die Exstirpation mit dem Messer ist vorzuziehen, indem eine einfache, reine Schnittwunde entsteht. Die Aetzmittel zur Zerstörung sind am häufigsten anwendbar. Hier nimmt der Arsenik die erste Stelle ein (von Rust empfohlen). M. nimmt vom Cosme'schen Pulver ℈j, der ungefähr 5 gr. Arsenik enthält, und lässt diesen mit Olivenöl zu einem dünnen Brei verreiben. Der Brei wird messerdick bis über die gesunde Gränze aufgetragen und bleibt der Luft ausgesetzt. M. ätzt nie alle Geschwüre auf einmal. — Reizfieber, rother Rand und Schorf bildet sich innerhalb 8 Tage. Letzterer löst sich ab, oder wird künstlich entfernt. Ist alles rein, so

folgen Fomentationen von warmen Wasser bis zur gänzlichen Heilung. Ist ein Krebsgeschwür so gross, dass man dasselbe durch 2— höchstens dreimaliges Aetzen nicht ausrotten kann, so ist die Cachexie zu weit gediehen und die Heilung unmöglich. (Heidelb. med. Annal. Bd. II. H. 4.)

— Um die Zulässigkeit der Exstirpation scirrhös entarteter Parotiden zu beweisen, theilt M. R. Heyfelder zwei glücklich verlaufene Fälle mit. Die Furcht vor Trismus oder Lähmung dürfe nicht abhalten, da ausserdem ein viel traurigerer Ausgang zu erwarten stehe. — Der Längenschnitt oder 2 halbmondförmige Schnitte seien dem Kreuzschnitte vorzuziehen. — (Ibid.)

— Ueber Melanosis vera namentlich die der Haut, von Cruveilhier und Albers. Der Fungus haematodes, die Melanosis vera und spuria wurden lange Zeit in Deutschland, und noch mehr in Frankreich und England, miteinander verwechselt. — Die Melanosis vera, s. M. tuberculosa ist eine durch concentrisch-fibröse Schichten gebildete Geschwulst, in die sich schwarzes Pigment ablagert, in Verschwärung übergeht etc.; der eigene Glanz, die schwarze Farbe, die Festigkeit und der Sitz in der Nähe reicher fibröser Lagen, wie an der Hand und dem Knie, unterscheidet sie hinlänglich von Carcinom, Tuberkel, Fungus medullaris und haematodes, Steatoma und Polypus. Die Mel. vera entsteht unter der Haut, erscheint bisweilen sogar als Hautkrankheit, und verbreitet sich erst später über die innern Theile. Verfr. theilen hier 3 Beobachtungen, als Belege des zuletzt aufgestellten Satzes mit. Die erste betraf einen 46jährigen Mann, der seit 8 Jahren an Geschwülsten der Hand laborirte, die ohne bekannte Ursache wie Ecchymosen erschienen, nach und nach über den ganzen Körper verbreitet waren. Stiche, Husten, nächtliche Schweisse, Magerkeit gingen dem Tode voran, nach welchem man an der Oberfläche der Lungen, am Herzbeutel etc. melanotische Geschwülste, im Gehirn kleine Blutansammlungen fand.

— Zweite Beobachtung. Eine c. 60 Jahren alte Frau, halbseitig gelähmt, litt an einem Krebs der Nymphen, wodurch das Harnen sehr erschwert wurde. Die untern Extremitäten ödematös. Tod durch Marasmus. Bei der Sektion fand man melanotische Geschwülste auf dem Bauchfell, am Dickdarm, schwarze Krebsmasse in den Rippen, wahren Scirrhus an der Schaamlefze, im Magen u. a. a. O. — Die 3. Beobachtung betraf wieder einen 45jährigen Mann. Die Anzahl Geschwülste war sehr gross, ihre Oberfläche ungleich und höckerig, völlig umschrieben, von der Consistenz des Speckes. Man fand sie bei der Section an der Leber, den Gekrösdrüsen, den Bronchialdrüsen etc. — Laennec unterschied zwei Perioden, die der Rohheit und die der Erweichung, und 4 Formen: 1. Die encystirten Melanosen, 2. die nicht encystirten, 3. die durch Infiltration der schwarzen Materie bei Geweben gebildeten, 4. die durch Ablagerung der Materie an der Oberfläche eines Organs entstandenen. Zur Mel. gehört aber Alles, was schwarze Färbung zeigt, deren Grund man in Flüssigkeiten suchen muss; ferner ein schwarzes Gewebe, welches sich völlig verschieden zeigt von andern Formen ähnlicher Bildung, mit denen es sich übrigens combiniren kann. (Journ. f. d. ges. prakt. Heilkunde v. Horn, Wagner u. Nasse Jahrg. I. Doppelhft. 4.)

— An die Erzählung eines Falles von Melanose knüpft J. Parrish die Bemerkung, dass er eine Verwandtschaft zwischen Melanose und Fungus anerkenne; letzterer gehe durch Ulceration aus jener herror. (The americ. Journ. of the med. Science. 1837. u. Hamb. Zeitschrift, Bd. VI. H. 8.)

— Einen Fall von Markschwamm des Darmcanals erzählt M. R. Dr. v. Treyden zu Königsb. in Pr. — Pat. war eine 50jähr. stets gesunde Wittwe. Flechtengeschwüre, die nicht ganz geheilt wurden, gingen einem schweren Leiden voran. Bei einer enormen Ausdehnung des Unterleibes zeigte sich auf jeder Seite eine kugelrunde Geschwulst. Stechende Schmerzen durch den ganzen Unterleib, hartnäckige Verstopfung, Febris hectica, Zufälle von Peritonitis und Zeichen von Brand gingen dem Tode vorher. —

Section: Am Dünndarm eine lockere, dem Hirne ähnliche, blassröthliche Masse, Markschwamm. (Casper's Wochenschr. 1837. No. 36.)

— Den Fall von Noma erzählt Dr. Reder. Ein 2jähriges Mädchen bekam nach einem Keuchhusten einen Wasserkrebs auf der linken Wange. Nach folgenden Verordnungen genas das Kind in 10 Tagen. R. Decoct. Alth. ℥iv., Acid. muriat. oxyd. ʒi, Syrup. Aurant. ʒi. M. D. S. Stündl. 2 Theelöffel. Aeusserl.: R. Kal. hydrojod. gr. iv., Aq. dest., Ol. Amygd. dulc. ana ʒi. M. l. a. D. (Rust's Magaz. Bd. 51. H. 2.)

— Einen schwammigen Auswuchs der Dura mater beobachtete Dr. Müller in Cassel an seinem eignen Vater, 25 Tage vor dessen Tode. Am rechten Stirnhöcker sass die elastische, farblose, unverschiebbare, schmerzlose Geschwulst. Bei der Section fand man die Geschwulst mit dem Pericran. überzogen, ein rundes Loch im Stirnbein, c. 2 Zoll im Durchmesser. Die Masse war weisslich, hirnähnlich, ganz blutarm. (Würt. Corresp.-Bl. Bd. VII. No. 32.)

— Die Heilung des Anus artificialis gelang dem Dr. Fanninger in 2 Fällen durch anhaltende Lage auf dem Rücken, durch den Genuss trockner, fester Speisen, durch künstlich bewirkten trägen Stuhlgang und die Erregung einer adhäsiven Entzündung des Fistelganges und dessen äusserer Oeffnung, bei gleichzeitig angebrachtem Drucke mittelst eines Bruchbandes. (Vereins-Zeit. 37. No. 20.)

— Wundarzt Herbst glaubt, dass Strikturen der Harnröhre, wie durch Aetzung mit salpetersaurem Silber, eben so sicher durch Compression, wenn diese nur dauernd angewandt wird, beseitigt werden können. (Casper's Wochenschr. 36. No. 3.) Er macht dabei aufmerksam, dass man elastische Bougies und Katheter beim Anfertigen leicht mit einem oder zwei Bleiringen versehen kann, je nachdem eine oder zwei Stricturen zu behandeln sind. Nur muss der Ring selbst das Bougie fest umschliessen, und die Breite nicht über einen Zoll betragen, weil sonst das Einführen da, wo die Krümmung der Harnröhre beginnt, sehr schwierig wird und dies gerade die

Stelle ist, wo Verengerungen am häufigsten vorkommen.

— Dr. Schütte zu Mühlheim heilte eine Fistula vesicovaginalis, die eine so grosse Oeffnung hatte, dass man mit zwei Fingern bequem eingehen konnte, durch Abtragung der callösen Ränder, Vereinigung durch die blutige Nath und horizontale Lage. (Vereins-Ztg. No. 37.)

— Ueber die Fissur des Afters oder die Strictura ani spastica supplirt Dr. Nevermann das, was Chelius in seinem Handbuche der Chirurgie noch nicht angegeben hat. Die Gefährlichkeit dieser Fissur hängt hauptsächlich von dem damit verbundenen spasmus sphincteri ab. Die Fissuren des Afters haben ihren Sitz entweder oberhalb des Sphincters in der Schleimhaut des Afters, oder in der den Sphincter bekleidenden Schleimhaut, oder oberhalb desselben im Rectum selbst. Die erste Art kann deutlich gesehen werden, sondert eine gelbliche Materie ab, verursacht ein lästiges Jucken, aber nie Contraction des Sphincters, erschwert den Stuhlgang nicht und ist meist syphilitischen Ursprungs. Die zweite Art kann nur durch ein Speculum gesehen werden: man fühlt bei der Exploration einen harten knotigen Strang: Kothausleerungen mit heftigem Tenesmus, der bald wieder aufhört, und der Abgang ist mit Blut und Schleim gemischt. Die dritte Art ist die bedeutendste, erregt fürchterliche Symptome, glühenden Schmerz im Rectum, Krämpfe, Melancholie, Abzehrung etc. Die Aetiologie des Leidens ist dunkel. Ist das Uebel erkannt, so ist es leicht zu beseitigen. Vfr. erklärt sich in den meisten Fällen gegen den Schnitt und schlägt nach Entfernung der Ursachen folgende Behandlung ein: Bei der ersten Art narkotisch erweichende Fomentationen und Injectionen, Ruhe, passende Diät, Nichtdulden von Verstopfung, austrocknende Salben und Aetzen mit Höllenstein — Bei der zweiten Art sind ausleerende Klystiere und das Einlegen von mit der Dupuytrenschen Salbe (Extr. Bellad., Plumb. acet. pulv. aa ʒj., Axung. porc. ʒvj. f. ungt. D.) bestrichenen Wieken

ins Rectum, das Aetzen der Fissuren mit Höllenstein durch das Speculum, einen Tag um den andern, Ruhe und strenge Diät zu empfehlen. Bei der dritten Art ist die Behandlung verschieden, je nachdem die Krankheit mit oder ohne Spasmus des Sphincters auftritt. Im zweiten Falle dient das bei der 2. Art angegebene Verfahren. Ist die Fissur mit Spasmus des Sphincters complicirt, so ist strenge Ruhe, Diät, erst Laxiren und dann Anhalten des Stuhles, bis die Krankheit mehr oder weniger gehoben ist, nöthig, und Dupuytren's Salbe ist hier zur Heilung allen Mitteln vorzuziehen, wenn der Kranke Wieken verträgt. (Holscher's Annal. 1837. 1. Bd. 4. H.)

— Zur Lehre von den Eingeweidebrüchen, erschienen in Holland zwei gekrönte Preisschr. von Dr. L. Jacobson zu Königsberg in Pr. S. 402. (Pr. 2 Thlr.) Die erstere Abhandlung: Kritische und erläuternde Bemerkungen als Beitrag zur nähern Kenntniss und Therapeutik der Brüche, beginnt mit „Bemerkungen zur anatomischen Beschreibung der Leisten- und Schenkelgegend"; dann folgen Bemerkungen zur Nosologie der Brüche. Ein dritter und vierter Abschnitt verbreitet sich über die Behandlung reductiler und irreductiler Brüche. Darauf folgt ein Abschnitt über Brucheinklemmung, ihre nächste Ursache und verschiedenen Arten, und ein anderer über die Behandlung eingeklemmter Brüche. Ein eigener 7ter Abschnitt theilt „Bemerkungen zur Herniotomie" mit, und den Schluss machen „Bemerkungen zur Nosologie und Therapie der einzelnen Bruchspecies." Das Ganze zeichnet sich durch eine gewissenhafte Kritik der vielen hierhergehörigen halbwahren und falschen Meinungen aus.

— Auch in der zweiten Abhandlung: Ueber den widernatürlichen After ist es nicht sowohl darauf abgesehen, der Wissenschaft durch neue Entdeckungen, als vielmehr durch gehörige Würdigung des Vorhandenen zu nützen. Sie enthält: 1. die Begriffsbestimmung und Entstehungsweise des widernatürlichen Afters; 2. die anatomische Beschreibung; 3. über die wesentlichen Bedingungen zur Entstehung, 4. u. 5, über örtliche und allgemeine Folgen; 6. über den

Gang der Naturheilung; 7. über die Grenzen der Naturhilfe und die allgemeinen Indicationen zur wundärztlichen Behandlung; 8. über den Einfluss, den die Forschungen Bichat's und anderer Anatomen und Physiologen auf die Erklärung von den Heilmitteln der Natur und auf die Vervollkommnung der Kunsthilfe gehabt haben; 9. historische Uebersicht der verschiedenen Heilmethoden, die seit Desault angepriesen wurden; 10. über den Werth oder Unwerth derselben; 11. Beschreibung d. Operation (Dupuytren's). Die beigegebenen beiden Kupfertafeln stellten die Instrumente Dupuytren's, Liordat's, Reybard's und Delpech's dar.

— Beobachtungen zweier Fälle von innern Brüchen, v. Prof. I. V. v. Krombholz in Prag (Das., 1837.) Der erste dieser Fälle betraf ein 11 Tage altes Kind gesunder Eltern. Symptome waren: Erbrechen, kurzer schwerer Athem ohne Husten, der Herzschlag auf der rechten Seite fühlbar, sonst nichts. Interessant war die Sektion. Der rechte Brustfellsack um die Hälfte enger als der linke, das Herz u. die rechte Brusthöhle gedrängt; der linke Brustfellsack enthielt den verkleinerten Lungenflügel und dazu den untern queren Theil des Zwölffingerdarms, den ganzen Krummdarm, den grössten Theil des Colon ascendens, das ganze Colon transversum, ferner das ganze Grimmdarmgekröse und das Netz des Magens und Grimmdarmes. In der Bauchhöhle blieben noch die Leber, der Magen und das grosse Netz theilweise, die Milz, das Pancreas, das ganze kleine Netz und die Theile der Gedärme, deren Partieen nicht ganz in der Brusthöhle lagen. Nieren, Harnleiter und Gefässe waren normal gelagert. Die Bruchpforte bestand in dem grösstentheils fleischigen linken Rippentheile des Zwerchfells, ein Bruchsack war nicht vorhanden. — Der zweite Fall betraf eine innere Netzdarmeinschnürung an einem 50jährigen kräftigen Mann, der öfters an Stuhlverhaltungen und Coliken gelitten hatte, und unter Zufällen von Einklemmung starb. Section. Alle Schlingen des Dünndarms in der vordern Bruchgegend brandig; das Netz anstatt vor den Gedärmen hinter einer Partie des

Dünndarms liegend, zweimal um seine Längenachse gedreht. An dessen unterm freiem Rande eine mehr als 1 Zoll lange Oeffnung, welche ein Darmstück nebst Gekröse von mehr als 6 Ellen in der Länge durchtreten liess und dasselbe einschnürte. Der eingeklemmte Dünndarm war nirgends angewachsen; seine seröse Membran frei, schwach geröthet, ganz; die übrigen Membranen aber in einen schwarzen, äusserst übelriechenden Brei verwandelt.

— Die unfehlbare radicale Heilung der Brüche von Pierre Simon (Cassel, 1838. S. 114. Pr. ²/₃ Thlr.), welche alle Bandagen überflüssig machen soll, besteht aus Königsfruchttraube (Osmunda regalis) und Cypressenzapfen, die schon von frühern Aerzten gegen Brüche empfohlen worden sind.

— Dr. P. Fink's Schrift über radicale Heilung reponibler Brüche, mit 2 Kupfertafeln. Freiburg, 1837. S. 52. (Pr. ²/₃ Thr.) enthält eine Darstellung der bezüglichen Operationsmethoden von Gerdy und Delmas in Paris und Bonnet in Lyon.

— Oberfeldarzt Dr. G. Preyss in Wien verbreitet sich über die Würdigung des Bruchschnittes ohne Eröffnung des Bruchsackes. Wien, 1837. S. 75. (Pr. ⅓ Thlr.) Man kann jedoch der bekanntlich schon von Petit empfohlenen Bruchoperation ohne Eröffnung des Bruchsackes durch alleiniges Einschneiden und Erweitern des Bauchringes nicht so das Wort reden, wie es der Vrfr. dieser Schrift thut. — Seine Betrachtung und Zusammenstellung aller Verhältnisse befestigt die Ueberzeugung aufs Neue, dass jeder Fall einer Brucheinklemmung und Bruchoperation ein eigenthümlicher sei, der auch seine eigenthümliche Behandlungsweise erfordere, dass sich hierzu zwar allgemeine Vorschriften geben lassen, ohne dass sie jedoch auf eine allgemeine Gültigkeit und Anwendbarkeit Anspruch machen dürfen; am allerwenigsten kann aber Eine Methode als die vorzüglichste und allgemein brauch- und anwendbare bezeichnet werden.

— Eine Brucheinklemmung contraindicirt nach

Ph. v. Walther in seinen Aphorismen (in dessen und v. Gräfe's Journ.) nicht unbedingt die Anwendung eines Emeuticum.

— Es giebt kein ganz sicheres Zeichen zur Unterscheidung eines eingeklemmten Cruralbruches bei Frauen und einer eigenthümlichen Leistendrüsengeschwulst. Man behandle letztere immer wie eine constatirte Brucheinklemmung.

Die Anwendung der luftleeren Glocke zeigt sich bei eingeklemmten Brüchen nur da nützlich, wo die Reduction auch durch andere passende Behandlung möglich wird.

— Kothergusz in die Bauchhöhle bleibt, wie ergossenes Blut, nicht local circumscript, indem die Därme collabiren und so keinen activen Widerstand leisten können. Daher darf man die freiwillige Entleerung durch die äussere penetrirende Bauchwunde nicht leicht hoffen. Umgekehrt tritt bei Magenwunden das Ergossene öfter wieder zurück, weshalb die Magenpumpe indicirt bleibt, selbst wenn man schon Ergiessung vermuthet.

— Alle in die Bauchhöhle ergossenen Flüssigkeiten bringen Reizung des Bauchfells und der Eingeweide hervor, etwa in folgender Scala: ausgeschwitztes Serum — extravasirtes Blut — purulente Flüssigkeiten — Urin — Koth — Galle. Zu den Symptomen des Ergusses gehört ein eigenthümlicher Gesichtsausdruck und grosses Seelenleiden.

— Eingeklemmte Brüche, bei denen nichts mehr als die Herniotomie übrig zu sein schien, versichert Med.-Rath Schneider mit oft überraschend schnellem Erfolge behandelt zu haben, indem er in die Bruchstelle und deren nächste Umgebung alle Stunden einen Caffelöffel voll von dem von Stark empfohlenen Oele: Rec. Ol. Perfol., Ol. Pini, Ol. Junip. aa ʒjjj. M. D. einreiben, innerlich aber zugleich, je nach den besondern Umständen, Emulsionen mit oder ohne Opium, Ol. Ricin. mit Syr. mannat., oder Calomel, oder Ol. Croton. verabreichen liess. (Hufeland's Journ. 1837. St. 3.)

— Der Zweck der Herniotomie nicht eingeklemmter

Brüche zu deren radicaler Heilung ist, nach v. Walther, die Vermittlung der entzündlichen Verwachsung der Peritonealwände des Bruchkanales. Die hier eingeleitete Entzündung soll nur eine plastisch-exsudative, local-cirbumscripte sein. (s. d. Aphorismen.)

— Hydatiden als Ursache von Brucheinklemmung beobachtete Dr. Niemann in Magdeburg. (Kneschke's Summarium. Bd. VII. Hft. 2.)

— Kr.-Physikus Wittke rühmt zur Reposition der Brüche das Aderlassen bis zur Ohnmacht. Da jedoch nach seiner Beobachtung die mit diesem Uebel behafteten Kranken sehr schwer zur Ohnmacht zu bringen sind, so lässt er sie nach dem im Bade vorgenommenen Aderlass schnell aufstehen, wo sie sogleich ohnmächtig werden, und die Reposition gelingt. (Blasius's Zeitschr. Bd. 1. Hft. 1.)

— Dr. Farner theilt die Operation eines äussern Schenkelbruches mit, die trotz dem, dass die vorgefallene Darmpartie dunkelblau aussah und gangränös roch, dennoch glücklich endete. (Schweiz. Zeitsch. II. Bd. 1. H.)

— Bei einem 4 Wochen alten Kinde beobachtete Dr. Schmidt in Greifswalde einen Nabelbruch mit Urinerguss durch den nicht geschlossenen Urachus. (Vereins-Ztg 37. No. 48.)

— Bei Varicocele macht Prof. Benedict (in s. S. 340. cit. Schrift) auf zwei Eigenthümlichkeiten aufmerksam: 1) dass nie einzelne rundliche, neben einander gelagerte varicöse Knoten, wie diese bei Varicen an den Extremitäten und an andern Orten des Körpers so häufig vorkommen, angetroffen werden, sondern, dass die Varicocelen immer nur eine einfache Erweiterung des Venencylinders darstellen; 2) dass sich das Uebel nie innerhalb des Bauchrings und über die obern Regionen des Samentranges fortsetze. Zur Behandlung der Krankheit schlägt B. die Unterbindung eines einzigen Venenastes, und zwar des stärksten des ganzen Fascikels, vor.

— Nach Ph. v. Walther erfolgt nach der Operation der Hydrocele durch den Schnitt gewöhnlich stärkere entzünliche und suppurative Reaction als nach der Exstirpation des Hodens; oft stirbt ein Theil der

Scheidenhaut brandig ab. — Nach Demselb. verhält sich auch die Radicaloperation der Hydrocele durch die Einspritzung zur Incision und partiellen Excision wie die Heilung p. primam intentionem zu der durch Eiterung (s. die schon vorhin erwähnten Aphorismen in dessen u. v Gräfe's Journ. Bd. 25. H. V.)

— Die Hydrocele durch Einspritzungen von Jodtinctur in die Scheidenhaut zu heilen, empfiehlt Dr. Oppenheim (Hamb. Zeitschr. Bd. VIII.) Die verschiedenartigsten, von Celsus bis auf heute unternommenen, Heilversuche der Hydrocele lassen sich auf die beiden einfachen Operationen des Schnittes und der Punktion reduciren. Bei der ersten Methode, der in Deutschland am häufigsten gebrauchten, bekommen wir nach Abfluss des Wassers den Hoden zu Gesicht, welcher Vorzug hingegen durch grössere Schmerzhaftigkeit und Gefahr der Abscessbildung u. s. w. beeinträchtig wird. — Die Punktion und nachherige Application eines Irritans auf die Scheidenhaut hat den Nachtheil, dass man über den Zustand des Hoden keine Auskunft bekommt und die nachfolgende Reaktion nicht ermessen kann. Sicherer hat O. das Verfahren gefunden, welches Martin im 7ten Bd. der Transactions of medic. society of Calcutta in Betreff der Einspritzungen von Jodtinctur bekannt gemacht hat. Der Schmerz hält nicht so lang an, als nach der Weininjection. Die injicirte Flüssigkeit braucht nicht wieder entleert zu werden. Die Heilung kommt binnen 3—5 Tagen (bei der Weininjection est binnen 14 Tagen) zu Stande. Selbst bei Complication mit Haematocele ist dies Verfahren anzuwenden.

— Med.-Rath Dr. Dohlhoff zu Magdeburg erzählt einen Fall, wo bei einer von ihm verrichteten Operation einer Hernia incarcerata cruralis der Bruchsack trotz eines so grossen Einschnittes in den Schenkelring, dass man sehr bequem den Finger einbringen konnte, zu reponiren nicht möglich war, und dieses erst geschah, nachdem ein sehr tiefer Einschnitt gemacht worden. (Rust's Magazin. 49. Bd. 2. Heft.)

— Durch die Anwendung der Saugpumpe repo-

nirte Dr. Reuter in Stralsund mehrere ihm vorgekommene eingeklemmte Brüche sogleich. (Vereins-Ztg. 1837. No. 20.) Obschon die Erscheinungen der Einklemmung bedeutend waren, hatte dies Verfahren nur einmal einen übeln Ausgang, weil es zu spät unternommen wurde. In einem andern Falle von Darmschenkelbruche drang eine ungeheure Menge Bauchwasser nach der Eröffnung des kleinen Bruchsackes aus der Unterleibshöhle.

— Dr. Veiel empfiehlt als Präservativ bei Brüchen der Kopfknochen die Trepanation (Würt. Corr.-Bl. V. No. 19.), die er bei nachherigen Eisumschlägen, Reinhalten der Wunde, und passender Diät mit kühlen Abführmitteln für durchaus gefahrlos hält.

— Nach den Beobachtungen des Prof. Dr. Hinterberger zu Linz leistete die Wattmannsche Methode bei Luxation des Schenkels Alles, was man nur erwarten kann, ja, wäre es anders möglich, nach 3 Fällen, bei denen er dieses Verfahren anwandte, schon ein allgemeines Urtheil aufstellen zu können, so würde er sagen, dass die Wattmannsche Methode hinsichtlich des Oberschenkels das leistet, was die Mothesche beim Oberarme. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. 16. H. 1.)

— Bei einer Luxation des Vorderarmes nach hinten wendete Prof. Blasius die gewöhnliche Art der Einrichtung bei flectirtem Vorderarme umsonst an; hingegen gelang diese vermittelst der Mennelschen Maschine, wo der Arm gestreckt ist. Bei gestrecktem Vorderarme hat Verf. nachher immer die Einrichtung desselben mit Leichtigkeit bewirkt.(Blasius's Zeitschrift. Bd. I. Heft 1.)

— Ueber die Quetschung der Muskeln des Hüftgelenks und ihre Folgen, in einer Vergleichung zum Schenkelbeinbruche, verbreitet sich Kreiswundarzt Arming in d. Oesterr. med. Jahrb. Bd. 13. — Nach ihm giebt es kein charakteristisches Zeichen, durch welches, für sich allein betrachtet, man im Stande wäre, das Wesen der Krankheit zu erfasen, sondern man muss vielmehr alle Erscheinungen aufmerksam würdigen. Hierzu muss man beim Krankenexamen folgende Fragen an-

stellen: 1) „Auf welche Art hat die mechanische Schädlichkeit eingewirkt?" 2) „War nach erfolgtem Niederstürzen das Stehen und Gehen möglich?" 3) „Wie verhält sich die Länge des kranken Gliedes?" 4) „Welche ist die Stellung der kranken Extremität?" 5) „Wie verhält sich der Stand und die Beweglichkeit des Trochanter major?" — Für blosse Quetschung sprechen nun folgende Zeichen: a) Dass der Kranke nach erlittenem Falle noch gehen konnte; b) dass meistentheils Verlängerung der kranken Extremität vorhanden ist; c) dass die Stellung des betroffenen Schenkels gleich nach der erlittenen mechanischen Verletzung durchaus eine unveränderte ist; d) dass der grosse Trochanter höher und rückwärts steht. Bei Fractur hingegen kann: a) der Kranke nach erlittenem Niederstürzen nicht mehr gehen; b) ist die kranke Extremität gleich verkürzt; c) steht der Fuss immer, und zwar gleich nach erlittenem Falle, nach aussen; d) kommt zwar der gr. Trochanter auch höher zu stehen, aber der mit dem Trochanter noch in Verbindung stehende abgebrochene Theil des Schenkelbeinhalses legt sich noch näher an die Spina ossis ilei an, als der Trochanter selbst. Ausser diesen speciellen Unterscheidungszeichen führt Vfr. noch einige Hülfszeichen an.

— Einiges über die Nothwendigkeit, veraltete Luxationen wieder einzurichten, theilt Dr. Nevermann zu Plau. (Hamb. Zitschr. Bd. II. Hft. 3. u. in d. Med. Centr.-Ztg. 37. No. 49.) mit. Bis zu welcher Epoche eine verkannt gewesene Verrenkung noch reducirbar sei, dürfte nach Boyer schwer zu bestimmen sein. S. Cooper will nach einem Monat, A. Cooper und Dupuytren nach 3 Monaten die Einrenkung nicht mehr versuchen; Andere hingegen wollen selbst nach 2 und mehr Jahren glückliche Repositionen gemacht haben. Fast alle Chirurgen kommen darin überein, dass das Haupthinderniss des Wiedereinrichtens veralteter Luxationen in der Contraction und Resistenz der Muskeln besteht, Voss F. Weber in Leipzig will dies vom Luftdruck ableiten, was aber vom Vfr. widerlegt wird. Somit hält Vfr. die Contraction der Muskeln fest, die nur

durch eine gleichmässige, allmälig sich steigernde und langsam anhaltende Extension mittelst Flaschenzüge überwunden werden kann, wobei man, sobald heftiger Schmerz eintritt, eine Pause macht, ohne jedoch nachzugeben, und so fortfährt, bis die Reduction beschafft ist. Sollten wider Erwarten bei der Extension Nerven zerreissen, was zum Glück indess nicht so leicht geschieht, so hat solches nichts auf sich, indem sich solche mit der Zeit wieder vereinigen. Was nun das Zerreissen der Gefässe anbetrifft, so sehen wir bei der Torsio arteriarum, was wir den Arterien ohne Nachtheil bieten können, und aus Versuchen geht hervor, dass die Venen der Ausdehnung der Länge weit mehr, als die Arterien widerstehen. Ereignete sich trotz des vorsichtigen Reponirens eine Zerreissung der Axillaris, so muss man die Subclavia unterbinden, und entstände nach dieser Operation Brand, so ist es Regel (und man muss den Muth ja nicht verlieren), um dem Kranken das Leben zu erhalten, den Oberarm zu exarticuliren. Nach Einigen sollen Verdrehungen und Luxationen, die nicht wieder eingerichtet worden waren, und die dem Kranken lästig fielen und heftige Schmerzen verursachten, die Amputation nothwendig machen; Vfr. möchte jedoch ein solches Verfahren nicht unbedingt instituiren, zumal wenn zu vermuthen steht, dass die Muskeln und Sehnnn nicht entartet sind, und lieber die Durchsägung des Schenkelhalses, Oberarmkopfes u. s. w. versuchen, oder wenn solches nicht geht, zu decapitiren, wozu sich die Ketten- und Scheibensägen, die Instrumente von Heine, Stahlfeder u. A. sehr empfehlen, um einen Zustand, wie bei der luxatio congenita zu erregen, dem sich durch Bandagen leicht abhelfen lässt. Vermuthet man bei den Repositionsversuchen, dass sich starke Adhäsionen gebildet haben möchten, dass sich das umgebende Zellgewebe beträchtlich verdickt habe, so trennt man diese oft dadurch (vorausgesetzt, dass der Knochenkopf nicht zwischen den grossen Gefässen steht, wie bei der Luxatio humeri nach innen und oben), dass man die Extremität zu wiederholten Malen, 20 Minuten bis halbe Stundenlang, rotirt;

entstände darnach eine entzündliche Reaktion, so müsste man diese durch Blutegel, kalte Umschläge und Einreibung der Merkurialsalbe zu bekämpfen suchen. Selten wird jedoch ein solches Rotiren bei veralteten Luxationen vertragen werden, wenn der Kranke völlig bei sich ist, man muss ihn dann bewusstlos machen. Um die Muskeln zu erschlaffen, rathen Einige im warmen Bade einen Aderlass bis zur Ohnmacht zu machen; Andere die Ekelkur; noch Andere das Opium, und Dupuytren den Schreck. Alle diese Proceduren sind für den Körper zu angreifend, schädlich, und was das Uebelste ist, erfolglos, indem die Abspannung, die Ohnmacht nicht eintreten will; man suche daher den Kranken zu berauschen, ein in der That ganz unschuldiges Mittel, das sicher zum Ziele führt. Der Kranke erträgt dann alle mögliche Reize, ohne darauf im Geringsten zu reagiren, seine bis zum höchsten Grade in den Extremitäten erschlafften Muskeln, die ihm wie ein Waschlappen am Leibe baumeln, ertragen, ohne zu zerreissen, die enormste Ausdehnung.

— In frischen Fällen von Luxatio humeri bewies sich dem Dr. Holscher das Verfahren von Mothe sehr gut. In 2 veralteten Luxationen desselben Gelenks half nach vorherigem Aderlasse der Retractor von Brünninghausen, (Holscher's Annal. Bd. 1. Hft. 3.)

— Heilung einer Zerreisung des Ligamentum patellae von Fricke. Dieses Uebel ist im Verhältniss zum Querbruch der Patella, selbst wenn man nur diejenigen Fälle des letztern zählt, welche nicht durch eine unmittelbar die Patelta treffende äussere Gewalt hervorgebracht werden, selten. Dasselbe wich einer Behandlung, ähnlich der bei einer Fractura transversalis patellae, doch dauerte es einige Monate, bis die Vereinigung fest genug war, um Pat. Gehversuche wagen zu lassen. (Hamb. Zeitchr. Bd. 5. H. 2.)

— Ueber Verrrenkung der Kniescheibe mit Zerreissung des Ligamenti magni patellae theilt ein Laie zu Aachen nach eigner Beobachtung Folgendes In der Berl. med. Centr.-Ztg. 1837. No. 10.

mit — Es ist bei der Heilung besonders darauf zu sehen, dass die Kniescheibe ihre Höhle nicht verlasse und eine zu hohe Lage annehme. Als Maassstab für die richtige Lage dienen aber am besten die Gelenkhügel: in der normalen Lage befindet sich die Patella in der Mitte der Gelenkhöhle, und die tiefsten Punkte des Gelenkhügels stehen auf gleicher Höhe mit dem Mittelpunkte der Kniescheibe. Als Ursachen wirken auf abnorme Lage der Patella hin: 1) Dass mittelst Ausschwitzungen und neuer Bildungen das Kniescheibenband bei der Heilung leicht etwas länger werden kann; 2) dass die Streckmuskeln des Oberschenkels durch 6—10wöchentliche Lage des Schenkels in einem Winkel von 70 bis 90 Graden sich mehr oder weniger verkürzen müssen; 3) dass nach erfolgter Heilung das Ligament von diesen Streckmuskeln leicht gedehnt wird. Deshalb ist nach Bekämpfung der Entzündung durch Aderlassen, Blutegel und mässigen Gebrauch kalter Umschläge in den ersten Tagen der Oberschenkel zu umwickeln und durch einen zweckmässigen Verband dahin zu streben, dass die Streckmuskeln sich ein wenig verkürzen und die Patella möglichst tief nach unten gebracht werde. Der Fuss des verletzten Schenkels ist nach innen gewendet zu legen. Auch nach den 6—10 Wochen ist er täglich zu untersuchen, ob die Kniescheibe nicht in die Höhe gezogen werde, um dieselbe durch eine Kreuzbinde nach unten zu bringen. Die Behandlung muss daher hier weit mehr berücksichtigen, als beim Querbruche der Patella, welcher in den Handbüchern gewöhnlich als ziemlich gleichbedeutend mit der Zerreissung des Kniescheibenbandes angegeben wird.

— Behandlung der Pseudarthrosis durch den Ballifschen Schienenapparat; von Med.-R. Dohlhoff. Oefter hatte Vfr. falsche Gelenke vermittelst des Haarseils behandelt, da er aber hierbei den dadurch ausgeübten Reiz fürchten gelernt hatte, so bediente er sich des erwähnten Apparats, wie er im 25. Bande von Rust's Magazin beschrieben ist. Er theilt darüber 2 Fälle mit. (Vereins-Ztg. 37. No. 12.)

— Ueber die Behandlungsweise der Pseu-

darthrosen und eine neue Heilmethode derselben; vom Dr. Oppenheim. Alle Methoden der Behandlung der Pseudarthrose beruhen auf dem Principe, eine Entzündung in den Theilen zu erregen, wodurch der zur Heilung nöthige Callus ausgeschwitzt wird; bei der Anwendung aber lässt den Wundarzt bald diese, bald jene der empfohlenen im Stiche. Betrachtet man den Werth der einen oder andern Methode genauer, so glaubt O., dass der Druck die schlechteste sei, weil, wenn er hilft, auch andere Mittel in kürzerer Zeit geholfen haben würden und, wenn er nicht hilft, er das Uebel verschlimmere. Die Resection würde die beste Methode sein, wenn nicht oft die entstehende Reaction das Leben in Gefahr brächte, wenn sie nicht schwer oder oft gar nicht auszuführen wäre und nicht das Glied verkürzte. Das Haarseil hat nach dem Vfr. vor der Resection den Vortheil, dass es das Glied nicht verkürzt und nicht lebensgefährlich ist. Er erörtert nun die Ursachen, welche dennoch oft die Heilung bei dieser Methode hinderten. Es wurde oft zu kurze Zeit angewendet, an zu breiten, überknopelten Flächen, oder es lag zu lange, blidete dadurch einen eiternden Kanal, ohne zu heilen, oder es bildeten sich Erysipelas, Abscesse und so eine constitutionelle Reizung, welche geradezu der Callusbildung verderblich sein musste. — O. empfiehlt desshalb statt eines Haarseiles zwei einzuziehen, und zwar nicht durch die Pseudarthrose selbst, sondern so, dass ein jedes für sich mit einem Knochenende in Berührung kommt. Diese Haarseile sollen aber nur bis zur eingetretenen Eiterung liegen bleiben und dann mit einem Male ausgezogen werden. Die Vortheile dieser Anwendung sollen darin bestehen, dass sie nicht so schmerzhaft ist und rascher geschieht, als die andern Methoden, dass sie endlich mit Druck verbunden werden kann. Mit 2 Fällen sucht O. dies zu belegen. (Hamb. Zeitschr. Bd. V. H. 1.)

— Als ein fassliches Handbuch über die Frakturen des Wundarztes kann Joh. Kugler prakt. Abhandlung sämmtlicher Knochenbrüche am Menschen u. ihre gerichtsärztl. Würdigung

etc. Wien, 37. S. 170 mit 2 Kupfert. (Pr. $^5/_6$ Rthlr.) betrachtet werden. K. entwickelt hier auch seine Ideen über Schnell-Amputation und Extensivverband, giebt noch manche praktische Aenderung beim Verbande selbst an, und in einem Anhange Formularen zu Anzeigen und Gutachten, aus der Erfahrung, dass, da die Meinungen über Knochenbrüche oft sehr schwankend und verschiedenartig sind, auch die Abfassung von Gutachten bisweilen zweckwidrig sein müsse. Die 1. Tafel stellt den Verband beim Bruche des Unterkiefers und der Kniescheibe dar, die 2. eine neue, vom Vfr. veränderte Schwebe beim Bruche des Unterschenkels.

— B.R. Cooper's (Neffen des berühmten A. Cooper) chirurgische Versuche über Knochenbrüche, Gelenkkrankheiten und Verrenkung, und über Bauchwunden erschienen, nach dem Engl. übersetzt, zu Weimar. 1837. S. 320. (Pr, $1^1/_2$ Thlr.) Das instructive Werk enthält eine reiche Sammlung eigner genauer Krankengeschichten und eine Fülle von practischen und anatom.-physiologischen Bemerkungen.

— Bei der Sektion eines plötzlich erkrankten, $3^1/_2$ Jahr alten, und eine Stunde nach völliger Gesundheit vorstorbenen Kindes fand Dr. Basedow in Merseburg eine Hernia congenita phrenica. Die Diagnose dieser Krankheit, welche Vfr. im vorliegenden Falle verkannte, glaubt derselbe, ist zwar schwierig, jedoch nicht unmöglich, indem hier, wenn vorher Verdacht durch die Athmungs- u. Digestions-Beschwerden, durch den Befund einer Erweiterung des Cavi pectoris gegeben ist, die stethoscopische und percussorische Untersuchung bei veränderten Körperstellungen gewisse Anhaltspunkte liefern dürfte. (Casper's Wochenschr. 1837. No. 29.)

— Eine bedeutende Kopfverletzung mit Blutausfluss aus dem Ohre, welches Symptom nach einigen Autoren für Fraktur des Schädels spricht, heilte Dr. Clasen in Tönning ohne Trepanation. (Pfaff's Mitth. 1837. 1. H.)

— Hofr. Dornblüth, die Unzweckmässigkeit der bisherigen Verbandmittel beim Schlüsselbeinbruch er-

wägend, beschrieb (Casp. Wochenschr. 37. No. 11) seine Methode zur Heilung des Schlüsselbeinbruches vermittelst einer vom Unterleibe zum Halse gehenden eng anschliessenden Aermeljacke, die vorn geschlossen, nach hinten als Corset geschnürt wird, und von der Schulter über die fracturirte Clavicula eine nach unten und beiden Seiten mit Bändchen versehene Klappe hat. Ein vom Ellenbogen kommender Gurt wird am hintern Schulterblatte mit einer Schnalle zur gehörigen Erhebung des Oberarms festgestellt, und ähnlich befestigt man den Arm nach vorne auf der Brust; vom Aermel gehen sechs Gurte zum Rücken auf die Brust. — Eine Abbildung verdeutlicht diese Maschine, welche sich dem Verfr. schon in vielen Fällen praktisch bewährt hat; auch lässt sich diese Behandlungsart hinsichtlich der höhern Retention auf die Luxationen der Clavicula anwenden, wenn die Reposition am Sternal- oder Acromial-Ende Statt hat.

— Nach Prof. Blasius ist es höchst unrecht, einen Schlüsselbeinbruch mit gänzlicher Hintenansetzung jedes wirksamen Verbandes zu behandeln. Für diesen Beinbruch hat Vrfr. eine zweckmässige Maschine erfunden, die er nächstens bekannt machen will. (Blasius's Zeitschr. Bd. I. H. I.)

— Der Staatsrath Dr. v. Hübenthal hat gleichfalls eine neue Maschine zur schmerzlosen Heilung des gebrochenen Schlüsselbeins erfunden. (Rust's Magazin. 49. Bd. H. I.)

— Dr. Goedechen berichtet über das Entstehen mehrerer freiwilligen Rippenbrüche bei einem scorbutischen Matrosen. Auf der rechten Seite war die 2. 3. und 4te Rippe am ihrem vordern Ende gebrochen, auf der linken die 3. und 4te von den Knorpeln getrennt. — Grosse Schwäche, Brustbeklemmung, trockner Husten, und alle Spuren von Scorbut. Trotz des angelegten Verbandes neue Rippenbrüche, keine Callusbildung. Nach 2 Monaten stirbt Pat. am Zehrfieber mit colliquativen Diarrhöen. — Die Obduction zeigte Atrophie der Lungen, Leber;

durchaus keine Entzündung der Pleura. Um den Bruch war ein Sack mit Blutmasse u. Knochenstückchen im Blutgerinnsel. Die Knorpelenden erweicht. (Hufel. Journ. 1838. Jan.)

— Bei Untersuchung eines Bruchs des 2. Rückenwirbels konnte Dr. Greiss in Trasbach (Vereins-Ztg. 37. No. 33.) keine Unebenheit oder sonstige Deformarität am Rückgrad wahrnehmen, dagegen schmerzte ein mit dem gebogenen Zeigefinger in der Gegend der obersten Brust- und untersten Halswirbel auf die processus spinosi derselben angebrachtes Klopfen, was an den übrigen Theilen der Wirbelsäule nicht der Fall war Von der 3. Rippe an abwärts war der Körper ganz unempfindlich und jedes Glied unbeweglich. Die Respiration geschah nur durch das Zwerchfell; der Thorax bewegte sich nicht, auch hatte ein nachher öfters erscheinender Husten den Ton, wie ein halb unterdrücktes Niesen, da fast nur das Zwerchfell husten konnte. Der Unterleib wurde dick, gespannt, der Stuhlgang und Harn stockten. Bei der sorgfältigsten Behandlung lebte der Patient bis in die 5. Woche. — Die Sektion des Rückgraths bestätigte die während des Lebens gestellte Diagnose. Die Medulla oblongata war von der untern Hälfte der Brustwirbel bis zur cauda equina welk, fast breiartig weich und dünn geworden, sich einem aufgelösten Zustand stark nähernd, die Knochenbruchenden des schief nach innen gebrochenen Wirbelkörpers von einer lymphatischen eiterartigen Schmiere überzogen und umgeben.

— Ueber die Fracturen des untern Endes des Radius. Dr. Didav fand 1) durch die Verschiebung der Bruchstücke beim Bruche des untern Theils des Radius stets eine Verkürzung des Vorderarms von einigen Linien; 2) hierdurch eine Dislocation des Radius mit der Ulna und eine Behinderung der Pro- und Supinatio; 3) schnellere Verheilung dieser Fractur (in 20 Tagen) als anderer; 4) ergiebt die Erfahrung, dass man vorzüglich das Uebereinandertreten der Fragmente durch anhaltende Extension verhindern müsse. — Hinsichtlich des Verbandes bemerkt er nun: 1) dass die Fractur genau reponirt

werde; 2) dass man die vordre Schiene nur bis ½ Zoll vor der Gelenkfläche des Radius anlege und auf die dieser Endigung entsprechende Stelle der andern Seite eine dicke, in sich selbst graduirte Compresslage, welche durch eine an ihren Rändern gekrümmte Schiene niedergedrückt wird; 3) dass man endlich den Apparat nach dem 23. Tage ganz wegnehme. (Schmidt's Jahrb.)

— Hauptursache der Verkürzung des Gliedes nach Oberschenkelbrüchen besteht nach Dr. A. L. Richter in Düsseldorf (Vereins-Ztg. 37.) vorzüglich darin, dass der Kr. den Oberkörper stark nach der verletzten Seite neigt und so auch ohne wahre Verkürzung der Schenkel sich verkürzt zeigt, selbst wenn man den besten, den Dzondi'schen Apparat, anwendet. R. gebraucht diesen Apparat so, dass er die gesunde Seite sorgfältig an die Extensionsmaschine befestigt (z. B. indem er in die Kniekehle eine Schiene mit Binden anlegt), dass er die gebrochene in den ersten 14 Tagen so stark extendirt, dass sie ein Paar Linien länger als die gesunde erscheint, und dass er endlich am Bruche selbst 3 Blechschienen mit Compressen und Riemen anlegt.

— Derselbe giebt auch Einige Bemerkungen über den Querbruch der Kniescheibe. Ist die fibröse, von den Extensoren ausgehende Membran nicht zerrissen, so reicht eine zweckmässige Lagerung und Ruhe zur Heilung aus, ist sie aber zerrissen, so bedient sich R. des ursprünglich von Th. Alcock empfohlenen Verbandes. Ein 3 Ellen langes und 1 Zoll breites gewirktes leinenes Band wird mit Heftpflaster bestrichen, bei complicirtem Bruche bogenförmig um die Kniescheibe angelegt und nach 8 Tagen erneuert. Die Kniekehle wird mit Compressen ausgefüllt, der Fuss auf ein Kissen gelagert, und die Seiten unterstützt man durch aufgerollte und mit Bändern um ein Brett und das Glied befestigte Tücher. (Ibid.)

— Ueber Fraktur des Beckens hat Bouvier der Académie royale de médecine zu Paris ein Präparat mitgetheilt, welches beweist, dass dgl. Frakturen, gegen die herrschende Ansicht, Folge eines

Falles aus sehr geringer Höhe sein können. Der Verstorbene, ein Blinder, war von seinem Stuhle auf den Boden gefallen und nach 4 Stunden unter heftigem Todeskampfe verschieden. Die Knochen waren compakt und dick; im Grunde der Pfanne fanden sich 3 Sprünge, von einem Centrum ausgehend und von der einen Seite sich bis an den Beckeneingang an der andern bis an die Incisura ischiadica erstreckend. — Dr. Troschel heilte eine verkannte, 3 Wochen schon bestehende Fraktur beider Knöchel des rechten Fusses durch den Dupuytrenschen Verband ganz vollkommen. (Vereins-Ztg. 37. No. 24.) Hingegen findet Prof. Blasius bei Fraktur der Fibula mit Luxation des Fusses diesen Dupuytrenschen Verband für unzweckmässig, weshalb derselbe zu diesem Ende einer neuen Vorrichtung sich bedient, die er in seiner Zeitschrift Band 1. Heft 1. beschreibt.

— Die Vortheile der von Larrey zuerst angeregten, von Velpeau u. Seutin vervollkommneten Behandlungsweise der Beinbrüche rühmt (in der Salzb. med. chirurg. Ztg. Juli. 1838) Staatsrath Dr. Roos nach seinen vielfachen zeitherigen Erfahrungen im Marinenhospitale zu St. Pertersburg. Er hat immer die alte hippokratische Wahrheit bestätigt gefunden, dass bei Knochenbrüchen der Glieder, je eher und früher sie eingerichtet und verbunden werden, es weit nützlicher ist, als die seit 16 bis 18 Jahren bei uns durch Rust, L. Richter u. A., zum Gebrauche gewordene Art, nach welcher erst Zufälle abgewartet werden, um sie dann wieder beseitigen zu können, oder schon vorhandene vorerst zu heben, ehe man einrichtet und den ersten Verband anlegt.

In den allermeisten Fällen kann ein Beinbruch sogleich in diese Behandlung genommen werden, die Einrichtung geschieht nach Regeln, wie sie der einzelne Fall erfordert, und der Verband ist der allereinfachste, der je bei Beinbrüchen in Anwendung kam. Der Patient liegt, nach vollendetem Verband, wenn er einen Bruch des Ober- und Unterschenkels hat, lose und frei im Bette, er kann, sobald dieser erste Verband eingetrocknet ist, wie jeder andere Kranke

sich im Bette umwenden, sein gebrochenes Glied an sich ziehend, ausstrecken, auch kann er im Bette sitzen. Für Brüche der obern Gliedmassen hat diese Methode die Vortheile, dass der Verband einfacher und weniger lästig ist, der Kranke kann seine Kleider weit früher anziehen, kann eher aus dem Hause gehen, und leichte Beschäftigungen unternehmen, was alles bei den früheren Verbandarten wegfiel. Jeder Verband dieser Heilart ist einfach, leicht und bequem, belästigt den Kranken in keiner Art, ist nur die ersten 3 Tage genässt, von da an trocken; und hat keinen Arzneigeruch. Bei dieser Behandlungsweise lässt auch das Ausstrecken mancher Kranken weniger befürchten, da die gebrochenen Beine nicht befestigt sind, sondern frei liegen. Zugleich gewinnt dabei der Patient und sein Arzt; der erste entbehrt alle Qualen und Unbequemlichkeiten der früheren Verfahrungsart, indem er nicht nur früher sitzen und gehen, und sein gebrochenes Glied eher gebrauchen kann, sondern er wird auch früher aus der Behandlung entlassen. Der zweite, der Chirurg, hat weit weniger Mühe, denn ausser der Einrichtung und dem ersten Verband hat er, da selten oder wenig Nachhülfe nöthig ist, beinahe nichts mehr zu thun; in dem früher Gehenlernen seines Kranken aber gewinnt er und seine Wissenschaft zugleich, er, dass er die Heilung sicher und früher erkennt, als seither, Kunst und Wissen aber gewinnen, indem bei Fortsetzung und Verbreitung dieser Methode die Zeit der Knochenvernarbung (Callusbildung) nach Alter und Individualität der Kranken, sicherer wird bestimmt und festgesetzt werden können, als es seither, bei dem gleichsam in Fesseln gehaltenen Verband und Patienten, geschehen konnte. (Auf Grund dieser Vortheile ist auch diese Behandlungsweise so wohl in dem Charité-Krankenhause als in der v. Gräfeschen Universitäts-Klinik in Berlin eingeführt. Refr.)

— Dr. Suadicani in Schleswig bewirkte auch die Heilung einer Fractura cruris complicata durch den Larreyschen Verband ziemlich vollkommen. (Pfaff's med. Mittheilung. III. Jahrgang 3. und 4. Heft.)

— Bei sechs Unterschenkelbrüchen hat Wundarzt Günther in Kayna die Beobachtung gemacht, dass die Nägel an den Zehen des gebrochenen Gliedes nicht wie am gesunden Schenkel wuchsen, sondern bis zur vollkommenen Consolidation in demselben Zustande verharrten, in welchem sie sich im Augenblicke des Bruches befanden. (Allg. med. Ztg. 1837. No. 24.)

Ueber die Fraktur des Schenkelbeinhalses innerhalb der Kapselmembran bemerkt Dr. Schlesier (Vereins-Ztg. 1838. No. 18), dass es in prognostischer Hinsicht wichtig ist, auf den Unterschied zwischen Fraktur des Schenkelbeinhalses innerlich und äusserlich der Kapselmembran aufmerksam zu sein, wie Bell und A. Cooper es zuerst gewesen sind. Im ersten Falle erfolgt nämlich niemals eine Verheilung der Bruchenden durch Callus, sondern nur durch ligamentöse Substanz. Zur Erkenntniss des innerhalb stattgehabten Bruches dient, dass das Glied gar nicht oder weniger als ein Zoll verkürzt ist, und dass seine Beweglichkeit nicht wesentlich verändert und vermehrt ist.

— Ueber angeborene Spaltungen der männlichen Harnröhre verbreitet sich Prof. Dieffenbach in der Hamb. Zeitschrift. Bd. 4. Hft. 1. — a) Beobachtungen über Hypospadie. Bei der nicht geringen Zahl vom Vrfr. beobachteter Kranken, bei denen sich die Hypospadie nur auf die Spaltung der Eichel beschränkte, war die Vorhaut entweder natürlich gebildet und dadurch die Eichel bedeckt, oder auch das Praeputium mitgespalten, so dass es einen dicken, auf der obern Fläche der Harnröhre liegenden Wulst bildete. — Die Heilung durch Operation nahm Vrfr. nur 3 Mal vor, sie misslang aber in allen drei Fällen. In den beiden ersten trug er die Ränder der Spalte mit einem kleinen Messer ab und vereinigte sie durch 3 feine Insectennadeln, umschlang sie dicht und schnitt sie kurz ab. Die eine Operation missrieth ganz, da am 4ten Tage die Nadeln durchgeschnitten hatten, die andern nur zum Theil, da eine Nadel ebenfalls durchschnitt. Bei dieser wurden kalte Umschläge angewandt. Der letzte Fall,

bei welchem D. aus der Haut einen Kanal bildete, welcher in die urethra mündete, die Ränder wund machte und durch umschlungene Nähte vereinigte, misslang, obgleich er einen feinen Catheter eingelegt hatte. b. Beobachtung über Epispadie. D. sah nur 3 Fälle. Das Glied war kurz, nach oben bis an die Bauchdecken zurückgezogen. Die Vorhaut schien oben zu fehlen und bildete unten einen Wulst. Die Spalte der Harnröhre ging meist bis in die Blase. Nur in einem Falle versuchte D. die Heilung. Mittelst Hakenpincette und eines kleinen Scalpells trug er von aussen nach innen die Ränder ab, stillte die Blutung und legte 10 Insectennadeln an, die er umschlang, liess aber den hintersten Theil so weit offen, um durch den Catheter aus dieser Oeffnung den Urin ablassen zu können. Bei dieser Operation waren kalte Umschläge, Blutegel und das Herausnehmen von 7 Nadeln am zweiten und dritten Tage nöthig geworden. Die letzten 3 Nadeln wurden am vierten herausgenommen. Anfangs hielten die Ränder zusammen, trennten sich aber durch den Urin bis auf die Eichel. D. will die Verheilung des übrigen Theiles später versuchen.

b. Operative Chirurgie.

— Sehr empfehlenswerthe Miniatur-Abbildungen der wichtigsten akiurgischen Operationen mit erklärendem Texte lieferte Dr. G. E. Fritze mit Vorwort von Prof. Dr. Dieffenbach. Mit 30 theilweise illum. Tafeln in kl. 4. Berlin. 1838. (Pr. 2½ Thlr.)

— Die neuerdings gemachte Beobachtung, dass wenn kein Blut aus der Venaesections-Wunde fliessen will, man nur den andern Arm oberhalb des Ellenbogengelenkes mit einer Binde zu comprimiren brauche, hat sich auch dem Dr. M. Heine als unschätzbar bewährt. (Schmidt's Jahrb. 14. Bd. H. 2.)

— Gegen Nachbluten der Blutegelstiche (besonders am Halse) hat sich Demselben ein Pulver aus 1 Th. Alaun und 4 Th. Kino nützlich gezeigt. (Ibid.)

— Nach Prof. Benedict ist das Blutegelsetzen absolut schädlich: 1. Bei allen rosenartigen Entzündungen der Haut, mit etwaiger Ausnahme des traumatischen Erysipelas. 2. Bei Augenentzündungen aller Art. 3. Nicht minder ist der Nachtheil bei chronischen und mit Congestion verbundenen Krankheiten des Auges. 4. Bei den Entzündungen der Schleimhäute. Ausgezeichnetes leistet aber das Ansetzen der Blutegel bei traumatischen Gelenkentzündungen. Tadelnswerth ist ihre Anwendung auf die Geschwulst der eingeklemmten Hernia, beifallswürdig aber nach dem Steinschnitt. Bei Scirrhen und Krebs sind sie in der Periode des vermehrten Schmerzes ein wahres Erleichterungsmittel des Kranken. Bei Hämorrhoiden äussern sie eine wohlthätige Wirkung. In acuten Rheumatismen ist ihre Anwendung zu empfehlen unter Beachtung der von dem individuellen Falle geforderten anderweitigen Mittel. (Benedict's klinische Beiträge. s. vorhin S. 13.)

— Die von Jacobson gebrauchten mit chromsaurem Kali bereiteten Moxen sind nach Prof. Radius sehr zu empfehlen. Druckpapier wird mit einer Auflösung von 1 Th. chroms. Kali in 20 Th. Wasser getränkt, getrocknet, in Streifen von 1—1½ Zoll breit und 12—19" Z. l. geschnitten, dann um einen Cylinder von 3" Durchmesser gewunden und mit Leim oder Gummi zusammengeklebt. (Clarus's u. Radius's Beitrag. 4. Bd. 1. H.)

— Die Cauterisation durch Cuprum sulphuricum, dessen sich die alten Wundärzte häufig bei bösartigen Geschwüren bedienten, wird von dem Pf. von Ammon als vortheilhaft hervorgehoben bei Carcinoma palpebrarum, bei verdächtigen Ulcerationen auf Nase und Lippe, bei Ulceribus mercurialibus bei nicht getilgter Syphilis. In neuester Zeit wird dieses Mittel auch von dem berühmten deutschen Ophthalmologen Dr. Sichel in Paris besonders empfohlen. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. 1. H. 2.)

— Den sehr weichen Wachsbougies zur Untersuchung von Harnröhrenstricturen giebt Civiale den Vorzug vor allen übrigen Untersuchungsmitteln. Sie gewähren den Vortheil, dass sie einen genauen

Abdruck der Verengerung geben, zugleich dilatiren und allmählig die Sensibilität des kranken Punktes herabstimmen. Indess müssen sie sehr langsam eingeführt werden und leicht eindringen. Zur Erleichterung der Einführung von Bougies in Verengerungen überhaupt ist von Desault, Dupuytren u. A. der Rath gegeben worden, man solle eine Bougie ¼—½ Stunde täglich bis zur Verengerung einführen und mit dieser in Berührung lassen, wonach später eingeführte auch leichter eindringen. (Civiale: traité pratique sur les malad. des organ. génito-urinaires. Paris, 1837. Froriep's Notizen No. 112.)

— Ein neues Instrument zur Durchbohrung des Trommelfelles ist von Pf. Vanoni in Florenz sehr sinnreich erdacht worden. Es besteht aus einer Art von Korkzieher mit 2 Axen, deren Spitzen dazu dienen, die Haut anhakend zu fixiren; dann lässt man eine scharfe Klinge vortreten, welche sich um sich selbst dreht und sich der schrägen Stellung des Tympans anpasst und ein rundes Stück ausschneidet, welches der Korkzieher mit fortnimmt, wenn er ausgezogen wird.

— Ein ebenfalls sinnreiches Instrument ist das von Pf. Hertling in Bristol erfundene zur Lösung der Ligatur, nach der Unterbindung von Arterien. Dasselbe besteht aus 3 getrennten Stücken, von denen das erste eine feine platte 2⅓″ lange, silberne Röhre ist, die nicht weit von den untern stumpfen Ecken ein Loch in jeder Wand für den Ligaturfaden und ebenso 2 Löcher von ihrem entgegengesetzten Ende enthält. Das zweite Stück ist ein silberner Stift, der in die Röhre genau passt, jedoch nicht ganz so lang ist, wie diese selbst. Das dritte Stück ist ein wie der Griffel geformtes Stilet von Stahl, welches länger als die Röhre und unten scharf ist. Der Faden zum Unterbinden wird durch die Löcher am stumpfen Ende gezogen, der Knoten geschürzt und die Kanüle in den untern Wundwinkel gelegt, so lange bis die Pulsationen im Aneurysma aufhören. Der silberne Stift dient dazu, um einer Verstopfung der Röhre vorzubeugen. Er wird ausgezogen, das Stilet eingeführt und der Knoten zer-

schnitten. (S. Dr. L. Meyer's Bericht hierüber in v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. 37. Bd. 25. H. 1.) — Dass Dr. Bartels von der Acupunctur gar keinen Nutzen gesehen hat, ward schon in der vorjährigen Uebersicht mitgetheilt, nicht aber, dass er diese scheinbar unbedeutende Operation gar nicht für so wenig schmerzhaft hält. Die Nadeln in den Magen, die Blase, Därme oder gar ins Herz, (wie man in Warschau bei Choleràkranken gethan haben soll) einzuführen, hält B., wo nicht für Verbrechen, doch für Thorheit. (Aus v. Gräfe's und Walther's Journ. Bd. 23. Heft 3.) — Dagegen wandte sie Dr. Gädechen mit Erfolg gegen Kniegeschwulst an. Vier gut polirte Stahlnadeln, 2—3 Zoll lang und etwa ½ Linie dick, wurden 1 Zoll tief durch die Epidermis und Cutis zu beiden Seiten über der Kniescheibe, wo die Fluctuation am deutlichsten fühlbar war, mit einem kleinen Hammer vorsichtig eingetrieben. Die Operation ging leicht schnell und ohne alle Schmerzen vorüber und viermalige Wiederholung derselben beseitigte das Uebel. — Churchill's Besorgniss, dass die Nadeln bei diesem Verfahren brechen, scheint ihm ungegründet. Ueberhaupt zeigte sich die Acupunktur mittelst magnetischer Nadeln dem Vrfr. immer nützlich; nur in wirklich entzündeten Fällen leistete sie nichts. (Hambr. Zeitschr. Bd. 17. H. 4.) Dieselbe wird auch gegen Rheumatismus von Markey Lee gerühmt. Die Wirksamkeit der Nadeln leitet er von einem galvanischen Prozesse her, den sie hervorrufen sollen. (Southern medical and surgic. Journ. 1836. u. Hamb. Zeitschrift Bd. 6. H. 2.) Die Acupunktur als Radicalcur der Hydrocele und des Hydrops ascites bespricht auch Med.-Rath Busse in Berlin (s. Hufeland's Journ. 1838. Jan.) Die Methode, nach welcher Lewis zuerst verfuhr, besteht darin, durch Nadelstiche ein künstliches Oedema scroti zu erzeugen. Die äussere Stichwunde schliesst sich bald, während die innere auf der Schleimhaut offen bleibt und ein fortwährendes Durchschwitzen von wässriger Feuchtigkeit gestattet. Das dadurch entstehende Oedem steigert sich so lange,

bis alles Wasser aus der Scheidenhaut ausgeleert ist, worauf die Absorption beginnt. Der wohlthätige Druck, welchen das Oedema scroti auf die Hoden ausübt, erhält beide in einer innigen Berührung und bringt zuletzt vollständige Verwachsung beider, und somit Radicalcur zuwege. — Dr. Krug hat die Acupunktur auch gegen Ascites, wo die Paracentesis abdominalis von dem Pat. nicht gestattet wurde, mit bestem Erfolge versucht.

— Prof. Dr. Bierkowski theilt ein von ihm verbessertes Verfahren der Sutura circumvoluta mit, mittelst dessen binnen 48 Stunden die Wundflächen und die Wundränder so aneinander an allen Punkten verwachsen sein sollen, dass nur eine haarbreite Narbe zurückbleibt. (Vereins-Ztg. 37. No. 30.) Diese Nath hat, wenn sie zweckmässig angelegt wird, Vorzüge vor der Knopfnath, besonders bei der schnellen Heilung von Gesichts- und Lippen- und Augenlidwunden, obgleich die meisten Handbücher eine andere Meinung haben. Zur Bildung einer kleinen Narbe bei schnellheilenden Wunden sind 4 Bedingungen erforderlich: 1) vollkommene Reinigung und Blutstillung derselben, 2) genaue und 2—3 Tage andauernde Berührung der Wundflächen und Wundränder, 3) feine Heftnadeln (Karlsbader Insectennadeln) und 4) Beschränkung der Entzündung und Abhaltung der Eiterung. Um Nro. 2 gehörig auszuführen, geben die Bandbücher gewöhnlich die Vorschrift, die Nadeln einige Linien vom Wundrande entfernt bis in die Tiefe der Wunde schräg ein- und durch den andern Wundrand von unten nach oben auf dieselbe Weise auszustechen. Hierdurch wird nun die durchgestochene Masse auf der geraden Nadel in ihrer Mitte gewissermaassen zusammengequetscht, aus welcher Ursache der Vrfr. den öftern schlechten Ausgang abzuleiten geneigt ist. Er schlägt desshalb vor, die Nadeln auf folgende Weise anzulegen: man sticht auf die bekannte Weise die Nadeln durch die Wundränder, ergreift die Enden der Nadeln gleichzeitig mit 2 Schieberpinzetten, schliesst dieselben und dreht beide allmälig und gleichmässig so viel nach vorn zu, bis die ganze Nadel eine dem Wundrande entpre-

chende Krümmung hat. Diese Krümmung soll bei der Hasenscharte kleiner Kinder $^1/_3$, bei dicken Mundlefzen, z. B. nach der Exstirpation des Lippenkrebses bei Erwachsenen $^1/_4$ des Kreises betragen. Das übrige Verfahren ist das frühere.

— Die Ligatura arteriae cruralis in der Schenkelbeuge machte Prof. Blasius wegen eines Aneurysma's in zwei Fällen mit glücklichem Erfolge. (Blasius's Zeitschr. Bd. 1. H. 1.)

— Für die Gefässdurchlingungs-Methode, welche vom Prof. Hertwig in seinem und Gurlt's Magazin für die gesammte Thierarzneikunde (1836. H. 3.), gestützt auf viele Versuche an Thieren, sehr günstig beurtheilt worden, theilte Dr. Stilling noch einen Fall mit, wo er diese von ihm zuerst angegebene Methode der Blutstillung mit dem besten Erfolge an Lebenden selbst angewendet hat. (Hannov. Annal. II. Bd. 1. H.)

— Dr. Metzig in Lissa preist seine Methode zu katheterisiren als die vorzüglichste, die jeder anderen vorhergehen müsse. Er führt den elastischen, vorher in warmen Wasser erweichten und mit Oel bestrichenen Katheter mittelst der Tour sur le ventre, oder nach Rust in den schräg gehaltenen, gelind angezogenen Penis ein. Der elastische Katheter ist sogar brauchbar, wo kleine Steine in den Blasenhals eingekeilt sind. Er kann bei aus den verschiedenartigsten Ursachen entstehender Ischurie angewendet werden. Auch bei Weibern verdient der elastische K. ohne Drath in allen Fällen den Vorzug vor dem silbernen. (Vereins-Ztg. 1838. No. 1.)

— Dr. Ascherson dagegen tadelt das Verfahren des Dr. Metzig, nach welchem der elastische Katheter sur le ventre eingeführt wird. Seinen Erfahrungen zufolge ist auch die Einführung des vermittelst eines eingeschobenen Drathes gekrümmten elastischen K. bei grosser Empfindlichkeit der respektiven Theile schmerzloser und leichter, als die des geraden. Auch die Katheter aus Zinn sind ihrer Nachgiebigkeit wegen zu empfehlen. Dies Verfahren ist eine von dem Prof. Schlemm erfundene Modifi-

kation der gewöhnlichen Tour sur le ventre. Man muss den Katheter nur ganz leise zwischen den Fingern halten, ganz wie eine Sonde, und ihn seiner eignen Schwere überlassen. (Casper's Wochenschrift 1838. No. 23.)

— Die Bronchotomie, sagt Dr. Sédillot, ist oft das einzige Mittel, das Leben des Kranken zu retten, indess kann sie, zu früh verrichtet, den Zustand verschlimmern. S. führt den Fall an, wo eine Operation dazu gedient hatte, einen durch eine Lungenaffection und einen Typhus geschwächten Kranken, der auf dem Punkte stand, zu ersticken, aus dem Scheintode zurückzuführen. Indess starb Pat. doch nach 44 Tagen an einer Mortification des Larynx, zu deren schnellerer Ausbildung die Operation wahrscheinlich Gelegenheit gegeben hatte. (Gaz. médic. No. 23.)

— Eine glückliche Trepanation bei Schädelbruch mit Niederdrückung eines bedeutenden Knochenstückes unternahm Dr. Schenk (s. Kneschke's Summarium. Bd. 4. Hft. 7.) S. tritt bei der Trep., hinsichts der Zeit, der Ansicht Pott's, Sabatier's, Louvrier's, Mursinna's und Zang's bei, erklärt sich gegen die Autoren, die erst dann zur Trepanation rathen, wenn Zufälle eingetreten sind, die durch keine andere Mittel beseitigt werden können, und rechtfertigt seine Ansicht durch den splendiden Ausgang dieses in der That sehr gefährlich gewesenen Falles.

— Zur Trepanationslehre. Zwei im Jahre 1836 zu Halle erschienene Dissertationen: für die Arithmetik der Chirurgie, von Dr. Schwarz und Walther, haben folgende Resultate aus 760 Beobachtungs-Zusammenstellungen gebracht: a) Die Trepanation ist eine sehr heilsame Operation; b) die Verwundung durch sie ist nicht erheblich; c) sie ist am heilsamsten, wenn sie als prophylakt. Mittel gegen die entstehenden Hirnzufälle angewendet wird; d) die später angestellte ist bei Schädelbrüchen mit Depression, Splitterungen und Schädeleindrücken ohne Bruch von geringerm Werth; e) bei Fissuren und

Frakturen ohne Depression ist die prophylaktische Trepanation vorzugsweise angezeigt; f) bei Wunden des Schädels, welche bis in die Diploë oder tiefer dringen, ist die Prognose übel, man mag trepaniren oder nicht; g) bei Extravasaten unter dem Schädel, Quetschungen der Diploë und überhaupt Compression des Gehirns ist die Trepanation zwar wirksam, aber doch weniger erfolgreich als bei Schädelbrüchen; h) von der heilsamsten Wirkung ist die Trepanation, wenn sie frühzeitig angewandt wird, bei unter den Schädel gedrungenen fremden Körpern; i) sie ist auch ein wichtiges Hülfsmittel bei Krankheitszuständen des Gehirns und besonders des Schädels, welche in organ. Veränderungen dieser Theile beruhen; k) bei Weibern ist die Prognose der Trepanation weniger günstig, dagegen die der Kopfverletzungen günstiger; l) in Betreff des Lebensalters kann kein bestimmtes Resultat gewonnen werden, doch scheint das frühe Alter für die Operation günstiger und deshalb der Satz, dass sie bei Kindern weniger indicirt sei, anzufechten.

— Prof. Benedict erklärt sich mit Zang gegen die Operation der Hasenscharte in den ersten Lebenstagen eines zu zarten Kindes und fügt für diese Meinung ausser den bekannten Gründen noch den hinzu — die Gefahr des Ausbruchs der Aphthen in dieser Periode, deren Hinzutritt bei einer Hasenschartenoperation mit Gewissheit den Tod herbeiführt. Die Zeit der 6. Woche bis zu Ende des 6. Monats hält er für die geeignetste zur Operation. (S. Benedict's Klinische Beiträge, vorhin S. 145.)

— Ein neues Verfahren der Lippenbildung lehrte Prof. Blasius in Halle. Bei einem Manne von 56 Jahren musste wegen eines Lippenkrebses die ganze Unterlippe bis über die Mundwinkel herauf nebst den Weichtheilen des Kinnes exstirpirt werden. Von Unzulänglichkeit der bisherigen Methode überzeugt, fing B. rechts den Schnitt etwas über dem Mundwinkel in der Oberlippe an, umging bogenförmig die entartete Masse, bis ½ unter das Kinn, führte einen fast gleichen Schnitt links aus, der mit dem ersten unter dem Kinn in einen Winkel zu-

sammenstiess und trennte die verdorbenen Theile vom Kiefer ab. Dann machte er vom rechten Wundrande, etwa 1 Zoll über dem Kieferrande, einen neuen Schnitt, der von jenem rechtwirklig einen Daumen breit abwärts und dann in einem Bogen bis zum Masseter reichte. Nachdem der Vfr. auf der linken Seite auf dieselbe Weise verfahren hatte, löste er die zungenförmigen Lappen vom Unterkiefer ab, vereinigte sie mit schmalen Enden durch umwundene Nähte und bildete so die eigentliche Unterlippe. Dann präparirte er die beiden Ecken, welche die Weichgebilde nun zu den Seiten des Kinnes bildeten, ab, löste auch die untern Wundränder nach den Kieferwinkeln hin, besonders unter dem Kinne, wo er vom Mundwinkel aus einen Izölligen Schnitt abwärts führte, und zog jene Ecken so herauf und gegen einander, dass sie sich an der Vereinigungslinie der Unterlippe berührten, u. der untere Rand der letzteren mit der herausgezogenen Haut überall in Berührung kam. In dieser Lage vereinigte C. die Wundränder durch Nähte und legte keinen Verband weiter an als die Köhlersche Mütze, um den Kopf abwärts geneigt zu erhalten. Ausserdem liess er kalte Umschläge anwenden. Die Wunde heilte grösstentheils durch erste Vereinigung und die neue Lippe lag sehr gut. Auf ähnliche Weise will der Vfr. in vorkommendem Falle die Oberlippe bilden. (Blasius's Klin. Zeitschrift. 1 Bd, 3 Hft.)

— v. Ammon's Methode zur Lippenbildung, nicht allein Behufs des Ersatzes eines verloren gegangenen Stückes der Lippe, sondern auch zur Heilung von Verengerungen und Verschliessungen der Mundöffnung besteht in Folgendem: der Wundarzt fasst mit 2 Fingern der linken Hand die Oberlippe, an der Stelle, an welcher die Transplantation zuerst vorgenommen werden soll; mit der andern Hand macht er einen 1¼ Zoll langen Einschnitt, welcher von dem Rande dieser Lippe unter einem spitzen Winkel nach oben geführt wird. Durch elastische Retraction nimmt dieser Einschnitt die Form eines gleichschenkligen Dreiecks an; nachdem nun der Wundarzt die Länge der Schenkel und die Ba-

sis dieses Dreiecks gemessen hat, so zeichnet er etwas höher auf derselben Wangenseite einen Hautfortsatz auf, welcher ein gleiches Dreieck darstellt, und eine fast horizontale Lage auf der Wange hat, und mit einem Schenkel die Spitze des ersten Dreiecks berührt. Die Schenkel des zweiten Dreiecks dürfen sich aber an der Spitze nicht vereinigen, damit eine Hautbrücke zur Ernährung des Hautlappens übrig bleibe. Dieser von dem zweiten, unvollkommenen Dreieck eingeschlossene Hautlappen wird nun ausgeschnitten und von der Zellgewebsfläche abgelöst, so dass er nur noch durch die erwähnte Hautbrücke mit der übrigen Haut zusammenhängt. Dieser bewegliche Hautlappen wird nun nach unten gezogen, und in die Lücke der Lippe auf das Genaueste eingefügt und mit umwundenen Näthen befestigt, worauf auch die horizontallaufende Wunde in der Wange, deren breite Basis durch eine auszuschneidende, spitzauslaufende Verlängerung zur Vereinigung geschickter gemacht wurde, ebenfalls mit feinen umwundenen Näthen geheftet wird. (De chiloplastice et stomatopoesi. Diss. inaug. auctore Baumgarten. Leipzig, 1837. tab. IV.)

— Dem Dr. Zeis gelang die Heilung eines Loches im weichen Gaumen nach mehreren vergeblichen Versuchen der Staphylorraphie zuletzt durch Anlegung von Seitenaperturen ohne Näthe (v. Gräfe's u. v. Walther's Journal. Bd. 25. Hft. 3.)

— Einen schätzbaren Beitrag zur Therapie der traumatischen Blutungen gab weiland Geh. Rath Dr. Beck zu Freiburg in seiner Schrift: Ueber die Anwendung der Ligatur an einer von der Wunde entfernten, dem Herzen zugewendeten Stelle der verwundeten Arterie oder des entsprechenden Arterienstammes. (Gebr. Groos. 1836 S. 79. (Pr. ⅓ Thlr.) In derselben werden die Indicationen zur Unterbindung der Arterien bei traumatischen Blutungen zwischen der blutenden Stelle und dem Herzen erörtert. Wer sich erinnert, wie nicht nur unter den Händen unerfahrener, sondern auch unter der Pflege bewährter Chirurgen Verwundete

durch unpassend oder zu spät gefasste Entschlüsse in Betreff der Gefässunterbindung in Gefahr gerathen sind, ganze Gliedmassen, ja sogar das Leben einzubüssen, der wird es dem Vrfr. Dank wissen, dass er diesen Gegenstand einer genaueren Prüfung unterworfen und es unternommen hat, diejenigen Fälle festzustellen, bei welchen die Unterbindung in der Wunde selbst nicht statthaft ist, und wo überhaupt die Unterbindung an einer von der Wunde entfernten Stelle der Arterie oder an dem Stammgefässe den Vorzug verdient. Nach kurzen einleitenden Betrachtungen über die Behandlung der traumatischen Blutung überhaupt, über die Unterbindung der Arterie an der Stelle der Verletzung, über den Umfang der Anwendbarkeit der Ligatur und der Torsion, geht der Vrfr. zur indirekten Unterbindung, und speciell zur Angabe der Indicationen derselben über. Unzugänglichkeit der Arterienwunde, Blutung bei vorgeschrittener Heilung der Wunde, bei abweichender Beschaffenheit der verwundeten Theile, bei Zerstörung des verletzten Arterientheils, bei Verletzung mehrerer Arterienzweige, bei Verletzung eines Arterienastes an dem Ursprunge desselben aus dem Stammgefässe und Blutung in Fällen, bei welchen die Entblössung der verwundeten Stelle zu vermeiden ist, alle diese, die Unterbindung an einer dem Herzen näheren Stelle indicirenden Verhältnisse erörtert der Vrfr. unter Mittheilung mehrerer hierhergehörigen Fälle aus eigner und Andrer Praxis nach Grundsätzen, die eine reiche Erfahrung ihn hat abstrahiren lassen. — Die Ganglien der Hand werden gewöhnlich glücklich exstirpirt; Dr. Troschel theilt dagegen ein Beispiel einer unglücklichen Operation mit. Man hatte nämlich die Einstiche in das Ganglion, da es immer wiederkehrte, mehrmals wiederholt, zuletzt jedoch einen grössern Einstich gemacht und die Wunde offen erhalten. Hierauf habe sich die Entzündung in die Tiefe verbreitet, die Hand war durch Contracturen verkrüppelt, die Knochen des Carpus in cariöse Zerstörung übergegangen; anhaltende Schmerzen, reichlicher Abfluss des Eiters, Nachtwache und Sorge

machten, dass der Kranke nach einigen Wochen am Zehrfieber starb. (Vereins-Ztg. 1837. No. 14.)

— Dr. Genert zu Hamb. theilt Bemerkungen mit über Resectionen, besonders an der Mittelhand, dem Mittelfuss und den Phalangen. Unter 20 von Fricke in den letzten 4 Jahren angestellten Resektionen endigten 6 mit dem Tode der Operirten, während die übrigen vollkommen günstige Resultate lieferten. Indem Vrfr. sich gegen die Resection im Kniegelenk erklärt, redet er doch den andern mit Eifer das Wort. Caries contraindicire nur alsdann, wenn sie auf Dyskrasie beruhe. Die günstigsten Resultate liefern die Resectionen an den obern Extremitäten, wo eine mässige Verkürzung nicht viel ausmacht. Am wichtigsten ist die Operation an den langen Mittelhandknochen, wo sie durch Erhaltung eines Fingers von bedeutendem Nutzen sein kann. Hier macht man sie gegen irreponible Luxationen sowohl, wie gegen Caries. Die Verkürzung der resecirten Glieder ist viel unbedeutender, als man es der Länge des abgetragenen Stückes nach vermuthen sollte. Die gewöhnliche Dauer der Operation betrug 10, 15, 20 bis 25 Minuten. Es scheint besser, 2 Knochenwunden an einander zu passen, und deshalb auch ein Stück von dem gesunden Knochen abzutragen. Indicationen für die Operation sind: 1. Irreponible Luxationen der Finger und Zehen. 2. Complicirte Fracturen der Mittelhand- und Mittelfussknochen. 3. Caries und Osteosarcom. Es thut nichts, wenn sich anfangs die Knochenflächen nicht ganz nähern lassen; es bilden sich Granulationen, welche den Zwischenraum ausfüllen.

— Zur Statistik der Amputationen und Resectionen schrieb Dr. Schlitte eine Dissert: De dignitate amputationum et resect. quae articulis albo tumore affect. instit. Halae, 1836. In 161 Fällen wurde amputirt, wovon 78 genasen und 23 starben, die Resection geschah in 54 Fällen, von denen 42 glücklich, 11 unglücklich abliefen, bei 63 unterblieben jene operat. Eingriffe, und von ihnen genasen 56. Es erhellt hieraus, dass: a) es in der Regel am zweckmässigsten ist, beim Tumor albus die Krank-

heit der Natur zu überlassen und deren Wirksamkeit zu unterstützen; b) die Amputation und Resection wegen Tum. alb. im Allgemeinen ein gleiches Lethalitätsverhältniss habe; c) die Gefahr der Amputation nicht gesteigert wird, wenn die Wunde durch schnelle Vereinigung heilt, und d) das kindliche Alter mochte operirt werden oder nicht, günstigere Resultate ergab. (Blasius's klinische Zeitschrift 1. Bd. 3. H.)

— Vorzüge der Lappenamputation vor dem Cirkelschnitt setzt Dr. Nevermann gegen Rust, Kluge und Grossheim auseinander. Die Lappenamputation sei schneller, einfacher, sicherer, leichter und weniger schmerzhaft; sie sei anwendbar, wo man hoch amputirt und die Theile wegen ihrer Derbheit und Dicke nicht zurückziehen kann, bei Anchylose, Contracturen und Exarticulationen. Sie stumpfen die Schneide des Messers nicht so sehr ab. Sie sichern während und nach der Operatien mehr gegen Blutungen. Sie begünstige die erste Vereinigung. (Med. Jahrb. 1837. XIV. Bd. 2. St.)

— Das Osteotom und seine Anwendung beschreibt Dr. Carl Noodt in München. Mit 4 lithograph. Taf. München, 1837. S. 64. (Pr. 1 Thlr.) Dasselbe lässt sich am anschaulichsten mit einem Bistouri vergleichen, bei welchem Klinge und Scheide zwei besondere zusammengefügte Theile und letztere einer selbstständigen Bewegung fähig sind. — Seine Hauptbestandtheile sind: 1) die Klinge oder der Sägenträger; 2) das Gehäuse mit Rad und Kurbel; 3) der Handgriff; 4) die Klingenscheide, die gegliederte Säge. — Diesen können den Umständen nach beigegeben oder wieder abgenommen werden: 5) der bewegliche Sägendecker; 6) der bewegliche Zollstab; 7) der bewegliche Stützstab. Bei Amputationen zieht Vrfr. die einfache Säge dem Osteotom vor. — Bei der Trepanation, behauptet N., wirkt das Ost. schneller, sicherer und weniger ermüdend als Trepan und Trephine. — Zu den Resectionen ist das Osteot. ein höchst nützliches und durch kein anderes in vielen Fällen zu ersetzendes Instrument.

— Oberfeldarzt Dr. A. Rosswinkler will in seiner Schrift: über künstliche Füsse; mit einer lithog. Tafel in Folio. Wien, 1836. S. 82. (Pr. ¾ Thlr.) die zum Theil noch nicht veröffentlichten Mechanismen, welche von den verschiedenen Künstlern Wiens verfertigt werden, durch deutliche Beschreibungen anschaulich machen, dabei seine eigenen Ideen über diesen Gegenstand mittheilen, ohne damit jedoch eine historische Vollständigkeit zu erzielen.

— Baron Dupuytren's Abhandlung über eine neue Art des Steinschnitts. Beendigt und herausgegeben von L. J. Sanson und L. J. Bégin. Uebersetzt von Dr. F. Reichmeister. Mit 10 Steindrucktafeln von Jacob. gr. Fol. (10 B.) Leipzig, 1836 (Pr. 4½ Thlr.) D. suchte, um eine minder gefährliche Methode des Steinschnitts ausfindig zu machen, die Ursachen der Gefährlichkeit zu ermitteln. Diese Untersuchungen führten ihn zu folgenden Resultaten: 1) dass von den in Folge des Steinschnitts Sterbenden mehr als die Hälfte an Entzündungen der Blase, des Zellgewebes, des Beckens, des Mastdarms und übrigen Darmkanals, so wie anderer Eingeweide ihr Leben endeten; 2) dass ein Viertheil ungefähr an Blutungen und deren Folgen und 3) die Uebrigen eigentlich an zufällig hinzukommenden Krankheiten starben. Diese Gefahren rühren nun entweder her von einer relativ zu kleinen oder zu grossen, Wunde, wo im ersten Falle Quetschung und Zerreissung, im letzten tödtliche Blutung die Folge sind. Dupuytren glaubt nun nach seinen Untersuchungen beiden Gefahren zu begegnen, wenn er den Einschnitt auf beide Seiten des Perinäums, des Blasenhalses und der Prostata vertheilte und auf jeder Seite auf die Hälfte ihrer ganzen Länge reducirte. Auf den 10 schönen Tafeln wird diese Methode vollständig dargestellt. (Eine billigere Ausgabe (zu ¾ Thlr.) ist die im verkleinerten Massstabe der Abbildungen erschienene zu Weimar.)

— Dr. Robert Avé-Lallemand's Dissert. De lithotritia. Kiel, 1837. S. 82 (Pr. ⅔ Thlr.) gewährt einen guten Ueberblick dieser Operation.

— Die Civialesche Methode, Steine in der Blase zu zerreiben, wendete Prof. Seerig in Königsberg stets ohne günstigen Erfolg an, schreibt jedoch die Erfolglosigkeit dem Umstande zu, dass in allen ihm vorgekommenen Fällen die Steine zu gross waren. (Casper's Wochenschr. 1837. No. 33.)

— Nach Dr. Hecker's Schrift: die Indication zur Steinzertrümmerungsmethode; Freiburg. 1836. (Pr. ⅔ Thlr.) findet die Lithotritie Anwendung: 1) Bei kleinem Steine und gesunder Blase; 2) bei etwas grösserm Steine und gesunder Blase; 3) bei zwei kleinen Steinen und gesunder Blase; 4) bei einem Steine von der Grösse einer Baumnuss, der aber leicht zerbrechlich ist und in einer normalen Harnblase sich befindet; 5) bei mehreren kleinen Steinen in gesunder Blase. Finden sich diese Fälle des Blasensteins a) bei Greisen oder b) beim weiblichen Geschlechte, so ist die Zertrümmerung unbedingt dem Steinschnitte vorzuziehen. — Ganz unausführbar wird diese Methode: 1) bei Steinen von beträchtlichem Volumen und bedeutender Consistenz; 2) bei Steinen, die sich in einem Divertikel der Blase befinden, bei den eingesackten; 3) bei den Steinen, deren Kern durch die Instrumente nicht zerstört werden kann, als von Eisen, Horn, Elfenbein u. s. w. 4) bei zu grosser Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Harnröhre.

— Für die Entfernung sehr grosser Blasensteine durch den Seitensteinschnitt erklärt sich Pr. Benedict: er zieht denselbem dem Schnitt über der Schoossfuge vor. Wenn die von Franco und in neuerer Zeit von Krimer mitgetheilten Fälle die Meinung begründet haben, dass die letztere Methode für sehr grosse Blasensteine zu empfehlen sei, so weist B. auch für diese Fälle die Entbehrlichkeit derselben nach und hofft, dass wenn erst die nöthige Abänderung der Werkzeuge zu dem Zerbrechen grosser Blasensteine ihre volle Anwendung gefunden hat, die grössten Blasensteine durch den Seitensteinschnitt so leicht und sicher, wie kleinere Steinconcremente, zu entfernen sein werden. Zu diesem Zwecke hat der Vrfr. eine Zange verfertigen lassen, von der er

sich den besten Erfolg verspricht. (Benedict's klin. Beitäge. Breslau, 1837.)

— Vom Dr. Sander in s. Dissert. De dignitate methodorum praecip. lithotomiae magno ex num. compr. Halae, 1836. sind der Lateralschnitt, die Lecatsche Methode, die hypogastr. Operation und der Mastdarmschnitt in Parallele gestellt und 424 Beobachtungen derselben aufgeführt. Von diesen genasen 275 völlig, 32 mit Urinfistel, 117 endeten tödtlich: a) das Lethalitätsverhältniss beim Manne überhaupt beträgt 27½ %; b) die Prognose ist desto günstiger, je kleiner der Stein und je jünger das Individuum ist; c) der Lecatsche Steinschnitt ist der günstigste, dann folgt die Proktocystotomie, der hohe und zuletzt der Seitenschnitt; d) Urinfisteln kamen am seltensten nach dem hohen, dann nach dem Seiten-, häufiger nach dem Lecatschen und am häufigsten nach dem Mastdarm-Steinschnitte vor; e) bei Steinen von geringer und mittlerer Grösse (bis 18‴ Durchmesser) verdient die Lecatsche Methode den Vorzug; f) bei grossen der Rectovesicalschnitt; g) der hohe kann bei Erwachsenen nur durch die Nothwendigkeit, sich über den Schambeinen einen Weg zur Blase zu bahnen, angezeigt sein; h) die Ausführung zweier Methoden bei demselben Individuum ist sehr gefährlich.

— Die (neue) Operation einer Scheidenblasenbildung (Cystoplastic vaginal) machte Dr. Gobert bei einer Frau, die 1½ Jahr an einer Fistelöffnung hinter dem Blasenhalse litt. Die Oeffnung hatte 1 Zoll im Durchmesser und blieb trotz aller angewandten Mittel unverschlossen. G. bildete auf Kosten der grossen Schaamlefze einen Lappen, durchstach diesen mit einer Nadel und führte die beiden Fadenenden vermittelst der Bellocque'schen Sonde durch die Harnröhre heraus. Die blutige Fläche des Lappens wurde oben gewendet, an seinem Stiele umgebogen und gegen die Fistelöffnung angedrückt, hierauf die Fistelränder angefrischt und der Lappen durch Suturen angeheftet. Die Heilung geschah vollkommen. Ein anderer Versuch missglückte, weil der

transplantirte Lappen zu dünn war. (Froriep's Not. 1838. No. 17.)

c) Ophthalmiatrik.

— Der jüngst verstorbene Dr. T. Weiss in Berlin hat in seiner Lehrschrift: die Augenheilkunde und die Lehre der wichtigsten Augenoperationen (Quedlinb., 1837. S. 251. Pr. 1½ Thlr.) im Ganzen nur einen Auszug aus dem umfassenden ähnlichen Lehrbuche von Jüngken veranstaltet. Besser ist:

— Reg.-Med.-Rath Dr. A. Andreae's Grundriss der gesammten Augenheilkunde. 3. Thle. Magdeburg. S. 274. (Pr. ¾ Thlr.), dess. 1. Thl., die allgemeine Ophthalmologie, 1834 erschienen ist. Dieser Theil enthält die Verletzungen des Augapfels, die Krankheiten der Augenlider, der Thränenwerkzeuge, der Augenhöhle und die Augenentzündungen.

— Dr. E. Altschuhl besorgt eine durch Zusätze in 37 Seiten vermehrte Auflage s. vollständ. Receptaschenbuchs d. prakt. Augenheilkunde. Wien. 2 Bdchn. S. 694. (Pr. 1⅓ Thlr.)

— Dr. Schindler macht (v. Ammon's Zeitschr. V. 1.) auf zwei bisher unbeachtet gebliebene traumatische Entzündungsformen des Auges aufmerksam. Bei der ersten, auch von Lawrence beobachteten, entsteht nach Verletzung oder Druck, Wurf auf den Bulbus sogleich Abnahme der Sehkraft, die nur noch Gegenstände im Nebel erkennen lässt; ohne Lichtscheu sucht der Kranke vielmehr das Licht, jede Entzündungsröthe fehlt im Anfang und erscheint erst nach einigen Tagen, die Farbe der Iris verändernd, es tritt bei völlig gesunder Cornea Atrophie des Auges ein, und eine Paralyse der Ciliarnerven scheint die Hauptursache davon zu sein. In der 2. Form bleibt das Sehvermögen gleich nach der Verletzung gut, und erst nach einigen Tagen erscheint Iritis, mit Erweiterung der bald grün aussehenden Pupille, und nun vermindert sich das Gesicht, die Pupille wird in Folge von Ausschwitzungen geschlossen und es tritt Atrophia oculi ein.

— Eine noch nicht beschriebene Krankheit der obern Augenlider beobachtete Heinsius in Colleda. Diese besteht in einer Uebereinanderschiedung oder widernatürlichen Faltenbildung und könnte Inversio, Implicatio u. Complicatio conjunct. palpebr. super. genannt werden. Die Symptome sind die einer idiopath. oder auch katarrh. Augenentzündung. Das Uebel entsteht immer plötzlich, hebt man das obere Augenlid in die Höhe, so findet man meist in der Mitte desselben ein Uebereinanderschieben, Röthe. Zur Entstehung des Uebels disponirt Laxität der Conjunctiva, als occasionelle Ursachen aber wirken fremde, unter das Augenlid gekommene Körper, welche zu Streichen und Reiben Veranlassung geben, aber auch bei heftigem Schnupfen kann durch solche Manipulationen, so wie beim Niesen oder Lachen das Uebel entstehen. Ist das Uebel erkannt, so wird es leicht beseitigt, indem man das obere Augenlid stark in die Höhe und vom Augapfel abzieht, mittelst einer stark geknöpften Sonde bis zur Falte dringt und diese durch leises Streichen u. Aufwärtsschieben ausgleicht. Der Pat. schliesse einige Zeit das Auge und mache kalte Fomentationen. (Blasius's Klin. Zeitschr. Bd. I. 3. Hft.)

— Ueber den äussern Gebrauch des Calomels bei Augenentzündnngen und eine dabei gemachte interessante Beobachtung verbreitet sich Dr. Fricke in Hamburg. Er sah das Calomelpulver im Krankenhause zu Lausanne von Dr. Mayor äusserlich gegen verschiedene Augenentzündungen mit dem glücklichsten Erfolge anwenden; seitdem hat er damit gleichfalls viele Versuche angestellt, welche folgende Resultate gaben: In Fällen von rheumatischen Augenentzündungen, über die man, der umsichtigsten Behandlung und der rationellsten Indicationen ungeachtet, nicht Herr werden kann, wo Patient trotz der allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen, der ableitenden Methode in vollster Ausdehnung und der Narcotica aller Art, ungeachtet aller innern antirheumatischen Mittel, die Röthe der Augen, die Schmerzen, die Lichtscheu behält, da

wende man das Calomelpulver an, und es werden nach einigen Tagen, ja oft nach einmaliger Anwendung des Mittels, die kranken Erscheinungen abnehmen und verschwinden. — Ferner bei scrophulöser Augenentzündung führt das in Rede stehende Mittel, wenn auch nicht Radicalhülfe, die ja ohne Tilgung der allgemeinen Dyskrasie nicht möglich ist, doch grosse Erleichterung und Beschwichtigung der vorherrschenden Symptome herbei. Die nach genannter Entzündung zurückbleibende, allen Mitteln widerstehende Lichtscheu wird sicher durch das Calomelpulver bekämpft, indem Vfr. keinen Fall aufzuweisen hat, wo das genannte Symptom nach Anwendung des Mittels nicht bald geschwunden wäre. — Auch bei andern Augenentzündungen, bei denen F., was er nicht leugnet, mit allgemeiner Behandlung ausgekommen wäre, wendete er Calomelpulver an, um die Wirkung desselben zu beobachten, und versichert er nie, ausser in zwei von ihm hier näher erörterten Fällen, eine nachtheilige Wirkung davon gesehen zu haben. Dass das Mittel nicht unter allen Umständen heilbringend sein kann, und seine Gegenanzeigen hat, liegt in der Natur der Sache. Der Gebrauch desselben ist übrigens sehr einfach. Ein befeuchteter Miniaturpinsel wird in alkoholisirtem Calomelpulver umgedreht und mit demselben unmittelbar auf den Bulbus gebracht. Diess Verfahren wird alle 24 Stunden einmal oder auch öfter wiederholt. (Hambr. Zeitschr. Bd. 5. H. 3.)

— Ueber die Behandlung der Ophthalmia neonatorum in Paris sagt Dr. Staberoh aus Berlin in einem Schreiben an den Geh. M.-Rath Dr. Busch: Die der Ophth. neonator. im Hôpital des enfans trouvés bestimmte Abtheilung wird durch den Dr. Auvity besorgt und zählt 25—30 Betten. Die Kranken werden mit grösster Nachlässigkeit abgewartet und für die Reinigung der Augen, die oft allein jene Entzündung beseitigt, fast gar keine Sorge getragen. Die eigentliche Behandlung besteht entweder in der Antiphlogistik, oder in der Anwendung des Höllensteins, welche letztere die bessern Resultate lieferte. Für die antiphlogistische Behandlung werden wieder-

holt 2—4 Blutegel gesetzt, kalte Umschläge gemacht und Abführmittel gegeben. Als Formel für die Anwendung des Höllensteins dient die Auflösung von 1—2—4 gr. in einer Unze Aq. destill. und werden 2, höchstens 3 Injectionen des Tages gemacht. Endlich bedient sich A. häufig nebenbei der kleinern Dosen des Calomel, wenn es nicht Complicationen hindern. — Diese waren unter 40 Fällen: 16 mal die Diarrhöe verte — 12 mal die Diarrhöe jaune — 7 mal Erbrechen — 6 mal Diphthérite, Muguet, 12 mal Pneumonie. Die Diagnose der Pneumonie ist sehr schwer, da die physicalischen Kennzeichen fast ganz im Stiche lassen. Ein junger Arzt behauptet, es complicirten sich zwei Drittheile der mit dem Tode der Neugeborenen endenden Krankheitsfälle mit Pneumonie. — Ueber die Gelegenheitsursache der Ophthm. neonator. ist man auch hier in Zweifel; Ricord nimmt noch immer eine Infection an von Seiten der Mutter, und sieht desshalb in der energischen Anwendung des Höllensteins, der gleichsam eine neue Epidermis schaffen solle, das trefflichste Mittel (Neue Zeitschrift für Geburtskunde Bd. 5. Hft. 3.)

— Ueber das Mückensehen verbreitete sich Dr. Steifensand zu Crefeld in v. Ammon's Zeitschr. auf interessante Weise. Das Erblicken der Blutcirculation im Auge in deutlichen Aderströmungen beim Sehen in's Helle ist eine allgemein wahrnehmbare, normale Erscheinung. St. nimmt 4 verschiedene Arten von runden Körperchen als Gesichtsobjekte an. 1. Die gewöhnlichen Mouches volantes. Sie werfen das Bild nahe gehaltener Gegenstände im verkleinerten Maassstabe, gleich wie kleine Linsen, auf die Retina. 2. Die zweite Art unterscheidet sich durch geringere Grösse und Deutlichkeit und besondere Bewegung. Um sie zu sehen, macht man mit einer feinen Nadel ein Löchelchen in ein Kartenblatt und hält es gegen das helle Licht. 3. Die dritte Art, eben so zu sehen, sind grössere rundliche Körperchen, die ohne Bewegung hin und wieder zerstreut liegen, und zwar, wie anzunehmen, in der Cornea. 4. Bei Bewegung der Augenlider, beim Blinzeln bemerkt man eine vierte,

die schnell von oben nach unten fallen und in der Thränenfeuchtigkeit liegen.

— Ueber die idiopathische Erweiterung der Pupille (Mydriasis), äussert sich Dr Kochanowsky in Warschau folgendermaassen. — Die M. ist meist nur Symptom einer andern Krankheit und entsteht leicht durch Narcotica z. B. Extr. Belladon. Bisweilen jedoch tritt sie auch idiopathisch in Folge eines paralytischen Zustandes der Iris auf. Da das Uebel allen empfohlenen Mitteln hartnäckig widersteht, so wendete K. das Secale cornutum dagegen an, welches Mittel nach Analogie seiner Wirkung auf den Uterus, auch die Pupille contrahiren sollte, und sah davon Besserung. (Medicinische Central-Zeitung 1838. No .7.)

— Einen Fall von plötzlich eingetretener und rasch geheilter Amaurose macht R. R. Ollenroth in Bromberg bekannt. Pat. war eine 30jährige Frau, die sich während des Flusses ber Katamenien einer Erkältung ausgesetzt hatte und nach wenigen Stunden völlig erblindet war. Die Pupillen waren gegen den stärksten Lichtreiz unempfindlich, wahre maurotische Mydriasis. Starke Venäsectionen an beiden Armen — 12 Blutegel am Halse, ebenso viele an den innern und vordern Flächen der Oberschenkel — Sinapismen an den Waden — Pediluvia von lauwarmen Wasser, Essig und Senf, — Epithemata frigida auf den Scheitel innerlich Infus. Senn. compos. mit Kal. nitric. und Syrup. Cerasor. — 8 Stunden nach dem Beginn der Behandlung war die Sehkraft völlig restituirt, eben so die Menses. (Mediz. Vereins-Zeitg. No. 52. 1837.)

— Ueber die Entstehung der Cataracta centralis capsularis anterior von weiland Geheime Rath Beck in Freiburg. Diese kann entstehen durch Congestion oder Entzündung, wodurch die Pupillarhaut oder Kapselpupillarhaut in ungewöhnliche theilweise Verbindung mit der Linsenkapsel sich begiebt. Beim Zurückziehen der Iris und Zerreissung der Pupillarhaut bleibt der Theil in der Mitte, auf welchen die Retraction weniger directen Einfluss übt, der abnormen Verbindung wegen sitzen und es bil-

det sich Centralstaar der vordern Kapsel aus. — Wenn die Gefässverbindungen mit den Flocken der Pupillarhaut noch bestehen, so kann eine solche Flocke an einen Theil der Descemetschen Haut sich anheften und eine entsprechende Hornhauttrübung bedingen. (v. Ammon's Monatsschrift für Medicin. Bd. 1. Hft. 4.)

— In M. Sichel's ophthalmologischen Bemerkungen (aus Revue trimestrielle de la clinique ophthalmologique. Paris, Mars 1837.) heisst es: Bei Verletzungen der Cornea fehlt nie die Skleroticalentzündung. — Es hätte der Arzt bei der Blepharitis glandularis nur das Heil in reizenden Topicis zu suchen. — Gegen die Granulationen der Conjunctiva Palpebrarum in Folge catarrhal. Affectionen ist das Betupfen mit Cuprum sulphuric. dienlich, worauf man Argent. nitric. folgen lasse. S. lässt dazwischen eine weisse oder rothe Präcipitatsalbe gebrauchen. — Gegen eine syphilitische Keratitis, die gew. chronisch verläuft, wende man Mercurialien, Baryt, Jodine etc. an. — Iridophakitis nennt der Vrfr. die gleichzeitige Entzündung der Linsenkapselwand und der Uva. — Die Iritis syphilitica, obgleich sie auch als Uveitis auftritt, ist gewöhnlich parenchymatös, und bisweilen mit Retinitis verbunden. — Wichtig ist das symptomatische Erkranken der Iris bei Choriodeitis. — Zur Amaurosis u. Amblyopia congestiva scheint das dunkle Auge, der Repräsentant der sogen. Venosität, besonders geneigt zu sein. Die Amaurose ist sehr selten. — Sehr glücklich war S. bei den Operationen der Cataracta. — Das Chalazium heilt er durch Incision und Betupfung mit Argentum nitricum. — Von dem sogen. amaurotischen Katzenauge sagt S. folgendes: Die gelbe glänzende concave Trübung, die in der Retina ihren Sitz zu haben scheint, ist in vielen Fällen das erste Symptom des Markschwammes der Retina; entsteht aber auch durch Ergiessung gerinnbarer Stoffe zwischen Retina und Glaskörper, oder zwischen Retina und Choriloidea. Ein Fall letzterer Art zeigte sich in der Klinik zu Paris bei einer Frau, welche durch eine rosenartige Geschwulst der umgebenden Theile einen

Exophthalmos bekommen hatte. Ein zweiter Fall kam vor bei einem Schlosser, welcher durch einen in das Auge gesprungenen Eisensplitter eine Verletzung des innern Theils der Sklerotica am linken Auge erlitten hatte. —

— Dr. Pétrequin beschreibt ein neues Verfahren, die Radicalkur der fistula lacrymalis zu erlangen. Es besteht in einer solchen Modification der Dupuytrenschen Canüle, dass ihr Emporsteigen verhindert werden soll. (Bullet. de thérap. T. X. L. II.)

— Ein Fall von angeborener Thränensackfistel ist von Dr. Behr bei einem 12jähr. Knaben beobachtet worden. Die Umgegend ist fast klappenartig gebildet. Scarpa theilte einen ähnlichen Fall mit, der aber an beiden Augen vorkam. (Blasius's Zeitschr. Bd. I. H. 4.)

— Ueber die Behandlung gewisser acuter Augenentzündungen durch Applicirung fliegender Vesicatorien auf die Hautfläche der Augenlider hat Dr. Velpeau interessante Erfahrungen gemacht. — Durch das oft plötzliche Verschwinden hartnäckiger Augenentzündungen beim Entstehen einer Gesichtsrose aufmerksam gemacht, kam er auf die Idee, momentanes Erysipelas durch Vesicatore hervorzurufen. Nicht glücklich waren die Resultate 1) bei veralteter Keratitis, mit oder ohne Geschwür; 2) zur Beförderung der Aufsaugung nach der Discision der Linse; 3) beim vorgeschrittenen Hypopyon, der Greise; 4) bei Blepharitis. Günstig dagegen ergaben sie sich: 1) bei Conjunctivitis; 2) Ophthalmia rheumatica oder catarrho-rheumatica d. h. bei einfacher Keratitis; 3) bei Keratitis traumatica ohne Oeffnungen der Augenkammern; 4) bei leichten Hypopyen junger Individuen. Das Pflaster besteht aus einem scheibenförmigen Blasenpflaster, mit Canthariden bepulvert. (Journ. d. connais. méd. chirurg Tom. III.)

— Prof. Rosas in Wien handelt den Werth und sichern Erfolg der verschiedenen Staarausziehungsmethoden ab. Zuvor theilt er das Geschichtliche dieser Operation mit, giebt dann die in unsern Tagen üblichen Staarausziehungsmethoden an

und geht darauf zur Beantwortung der Frage über: warum die Extraction, ihrer Vortrefflichkeit ungeachtet, von vielen Augenärzten vernachlässigt wird. Ihm scheint der Grund hiervon aber das Misslingen der Operation zu sein, dessen Ursachen darin bestehen: 1) die nicht gehörige Auswahl der zur Extraction geeigneten Krankheitsfälle; 2) die Vollziehung der Operation bei ungünstiger Jahreszeit; 3) Mangel eines guten Gehülfen; 4) der Gebrauch unzweckmässiger Instrumente; 5) die nicht gehörige Auswahl der Ausziehungsmethode; 6) das unzeitige Experimentiren mit dem erlangten Sehvermögen gleich nach der Operation; 7) der oft warme Verband des Auges; 8) die nicht selten höchst fehlerhafte Nachbehandlung: 9) die zu schnelle Versetzung des Kranken in die gewohnten Lebensverhältnisse, so wie die frühzeitige Gestattung des Gebrauchs von Augengläsern. Wenn man alles dieses berücksichtigt, so glaubt Vrfr., gestützt auf treue Beobachtung und geläuterte Erfahrung, dass der Erfolg der Staarausziehung gesichert sein wird. (Oesterr. Jahrb. 12. Bd. 1. St.)

— Prof. Benedict zeigt sich bei Staaroperatienon als Anhänger der alten Methode des Hornhautschnittes bei Extractionen. Um bei dieser Methode den Prolapsus des Glaskörpers zu verhüten, bedient sich derselbe eines besondern Verfahrens. Bei Nadeloperationen empfiehlt er, sobald die Nadelspitze hinter der Pupille in die hintere Kammer eingetreten ist, vorerst den untern Rand des Linsenkörpers zu zerrütten und später zu den folgenden Akten der Operation überzugehen. (Benedict's Klin. Beiträge, s. vorhin S. 144.)

— Nach der Operation der Cataracta war bei einer 64jähr. Frau, nach der Mittheilung des Dr. Berger in Zürich, Wahnsinn eingetreten, wobei sie besonders die Menschen und das Licht floh. (Schweiz. Zeitschr. 2. Bd. 2. Heft.)

— Nach Dr. E. O. Peters in seiner Dissert. de Blepharoplastice. Lipsiae. 36. P. 43. in 4. ist Blepharoplastik oder Blepharopoësis diejenige Operation, durch welche ein theilweise oder gänzlich fehlendes Augenlid (oder beide zugleich) mittelst eines von

der Nachbarschaft des Auges überpflanzten Hautstückes wieder ersetzt wird. Durch diese Erklärung will der Vrfr. die Mangelhaftigkeit der bisherigen Definitionen darthun, welche sich auf die Wiederherstellung eines in Form und Richtung durch eine Krankheit veränderten Augenlides beziehen, und die er als Blepharoplastice spuria bezeichnen will, von welcher er weiterhin behauptet, dass die verschiedensten Arten derselben seit der ältesten Zeit her in Anwendung seien. — Vrfr. meint hiermit die Heilungsmethoden des Ectropiums, des Lagophthalmos u. s. w., welche derselbe mit genauer Kenntniss der Literatur über diesen Gegenstand kurz, aber vollständig anführt. (Jene Behauptung des Vrfr. ist im Allgemeinen sehr gegründet, indem viele der Definitionen mehr sagen als sie sollen, andere wieder ungenügend sind, indem sie zu wenig sagen.)

— Eine Blepharoplastik, schreibt Prof. Chelius an v. Ammon, habe ich in diesem Sommer mit dem gelungensten Erfolge verrichtet. Am 6ten Tage war Alles auf das Schönste verwebt. Trat aber sonst Eiterung und Granulation ein, so entstand dadurch Difformität. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. I. Heft. 4.)

— Feine Eisensplitter entfernte Med.-Rath Schneider 3 Mal dadurch, dass er einen Magneten von der Form einen Hufeisens hart an das auf diese Weise verletzte Auge brachte und mehrere Minuten lang daran festhielt. (Hufeland's Journ. 1837. 3. St.)

— Kreisarzt Dr. J. Seidl rühmt die vortreffliche Wirkung des Lapis infernal. bei atonischen Geschwüren und Verdunkelungen der Hornhaut, gegen welche bereits die gebräuchlichen Mittel fruchtlos versucht worden waren. Das Betupfen der geschwürigen Stellen geschah 2 Mal täglich. (Oesterrmed. Jahrb. 12. Bd. 2. St.)

— Zur Heilung von Condylomen, schwammigen, faulen und brandigen Geschwüren empfiehlt auch Dr. Nevermann in Plau das vom Prof. Thal in Kopenhagen dagegen sehr gerühmte Unguent. martiale. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. 24. Bd. 4. Heft.)

— Die Entziehungskur zur Unterstützung geeigneter Mittel rühmend, theilt Dr. Bennewitz in Berlin die Heilung einer Blepharophthalmia scrophulosa bei einem 12jähr. Mädchen und einer Ischias nervosa Cotunni bei einem 50jähr. Manne mit, die sich in Folge rheumatischer und gichtischer Dyskrasie ausgebildet hatte. In beiden Fällen waren die angewendeten geeigneten Mittel nur dann vom beabsichtigten Erfolge, als die Entziehungskur mit denselben verbunden wurde. (Hufeland's und Osann's Journ. 1837. 6. St.)

— Ueber Neurophengos, Spintherismus, Iridoncosis u. a. Erscheinungen in und am thierischen Auge verbreitet sich Dr. L. A. Kraus zu Göttingen. Das. 37. S. 44. (Pr. ¼ Thlr.). Das Augenleuchten (Neurophengos), das strahlende u. nach aussen erhellende Augenlicht ist als Wiederholung des positiven Sonnenlichts, gleichsam als organisches Sonnenlicht, zu betrachten. Vom Spintherismus (Scintillatio, Augenfunkeln), sowohl subjektiven als objektiven, erzählt K. aus seinen eigenen Erfahrunhen einige sehr merkwürdige Fälle. Unter andern sah er bei einem alten, dem Trunke ergebenen Dorfgeistlichen an einem kalten Wintertage, sobald er auf der Kanzel in seiner dunklen Kirche zu husten genöthigt war, eine Unzahl langer, den elektrischen ähnlicher Funken aus beiden Augen fahren.

— In Betreff der Kerato-Plastik und Sclerectomie sagt Dr. Pauli, dass diese Operationen nimmer mehr Erfolg haben werden. Er stellte mehrere Versuche an, die Cornea in die Sclerotica einzuheilen, und nur ein einziges Mal glückte es ihm, ein Stück der Cornea des einen Auges von einem Spitzhunde in die ausgeschnittene Sclerotica des andern Auges zu verpflanzen, indess zeigte sich keine Spur von Durchsichtigkeit. P. hat sich durch viele Versuche überzeugt, dass es, in allen Gebilden des Körpers, nie zu einer schönen Heilung per primam intentionem kommen kann, wenn man nicht die Vereinigungsfäden in den ersten 48 Stunden entfernt. Auch für die Sclerectomie ergaben sich dem Vfr. keine günstigere Resultate. Wiedererzeugt, sagt er, werden freilich

die ausgeschnittenen Stücke der Sclerotica und Choroidea nicht, allein die aus ergossener Lymphe sich bildende Haut verhält sich als Zellstoff, der sich allmälig verdichtet, wie jede andere Narbe. (Heidelb. medic. Annalen Bd. III. H. 2.)

— Dr. Brach macht (Vereins-Zeitung 37. No. 6.) zur Operation des Entropiums 5 Linien über dem Orbitalrande einen ½ Zoll langen Querschnitt, von dessen Ende 2 convergirende Schnitte bis 1½ Zoll vom Augenlidrande gehen, und präparirt den 3 Zoll breiten Hautlappen los, kürzt ihn nöthigenfalls etwas ab, und vereinigt ihn durch 2 Hefte mit dem festen Hautrande.

— Dr. C. A. Klemmer in seiner sehr beachtenswerthen Dissertation: De Iridoncosi. Dresden, 1836. S. 73. (Pr. ⅓ Thlr.) versteht hierunter die in Folge von Entzündung entstandene Ausschwitzung plastischer Lymphe zwischen das Parenchym der Iris, welche sich durch Flecke auf der vordern Fläche derselbeu und durch verdickte Stellen u. s. w. zu erkennen giebt, mit einem Worte, das was Jäger und Andere unter „Staphyloma Iridis" begreifen, welcher Name dem Verfr. jedoch sofern missfällt, als er leicht zur Verwechselung mit dem Staphyloma racemosum führen kann.

— Eine Amaurosis rheumatica hob Bataillons-Arzt Köhler durch den Gebrauch einer Mischung des Extr. Pulsatill. ℥β in Vin. stib. ℥β gelöst, zu 15 und bis 80 Tropfen gestiegen p. D. — Eine Amaurosis e causa epileptica beseitigte Dr. Jagielski, nachdem viele Mittel vergebens angewendet wurden, durch die Application eines Aetzmittels aus Kali caust. auf den Scheitel. (Vereins-Zeitung 37. No. 8.) — Dr. Rahm-Escher heilte diese durch die Gerdetsche Salbe über die Augenlider und den innerlichen Gebrauch des Tartar. emet. mit Baldrian. (Schweiz. Zeitschr. Bd. I. H. 2.)

— Dr. Clasen wiederum hat das Strychnin mit Erfolg hierbei angewedet. (Pfaff's Mitthlungen. 37. Heft. 5.)

c. Otiatrik.

— Hier ist zuvörderst eines vielseitig umfassenden gediegenen Werkes rühmlich zu gedenken, das wir von einem sehr geschickten Gehörarzte, Dr. Eduard Schmalz in Dresden, erhalten haben, nämlich: Ueber die Taubstummen und ihre Bildung, in ärztlicher, statistischer, pädagogischer und geschichtlicher Hinsicht, nebst einer Anleitung zur zweckmässigen Erziehung der taubstummen Kinder im älterlichen Hause. Dresden, und Leipzig, 37. S. 474. Mit vielen Tabellen (Pr. 2 Thlr.) Der Fleiss u. die Kenntniss, mit denen Vfr. alle genannten Richtungen hier verfolgt hat, sind sehr anerkennenswerth. Der Vfr. zählt 154 Anstalten auf, in (u. auch ausser) welchen ohngefähr 4991 Taubstumme unterrichtet werden. Von diesen kommt bloss eine Anstalt auf Asien, und 6 Anstalten (mit 500 Zöglingen) auf die vereinigten Staaten von Nordamerika. Die übrigen alle bestehen in Europa. Deutschland allein hat fast die Hälfte der Anstalten, und ungefähr 1537 Zöglinge. Von den grösseren Staaten sind Holland nnd Dänemark die einzigen, in denen die Taubstummenanstalten zur Bildung aller vorhandenen Taubstummen hinreichen. Belgien, das Königreich Sachsen, Würtemberg und die vereinigten Staaten von Nordamerika, nähern sich diesem Ziele, ohne es bis jetzt jedoch zu erreichen, indem in diesen Ländern noch lange nicht die Hälfte der Taubstummen gebildet werden. In Baden, dem Preussischen Staate, Hannover, Nassau, Grossbritannien und Baiern wird etwa der dritte, in Toskana, Frankreich und Deutschland überhaupt etwa der vierte, in Europa der zehnte, und auf der gesammten Erde der zwanzigste Theil gebildet. In Deutschland kommt 1 Taubstummer auf 1290 Einwohner, in Europa 1 auf 1301 und auf der gesammten Erde 1 auf 1284 Einwohner.

— Eine Untersuchung des Gehörorgans bei einem Taubstummen, welche Thurnam vorgenommen, hat das Resultat geliefert, dass der Canalis semicircularis horizontal. an einer Stelle seines Laufes unterbrochen war, und dass sich im vestibulum

eine kleine kalkartige Incrustation fand. Es wäre sehr wünschenswerth, dass keine Gelegenheit versäumt würde, genauere Untersuchungen an Leichen vorzunehmen, wo im Leben Taubheit vorhanden gewesen. (Nur durch wiederholte Bestätigung dürfte dies Resultat fruchtbringend sein. Froriep's Notizen Bd. IV. No. 21.)

— Prof Albers theilt eine werthvolle Abhandlung über Otorrhoea cerebralis mit. Ausflüsse des Ohres haben nach A. entweder im äussern, oder innern Ohre, oder in Theilen ausserhalb des Ohres ihre Quelle. — Das Hirnleiden kann sich auch auf der dem Ohre entgegengesetzten Seite entwickeln. Abercrombie fand den Abscess des Hirns auf der rechten Seite, die Eiterung des Ohres dagegen auf der linken. Bei Ohreneiterung bildet sich im Gehirn nicht beständig Eiterung aus, sondern oft entsteht Erweichung desselben, oder bloss Entzündung der Häute. Umgekehrt ist bei Eiterung und Entzündung im Gehirn die Eiterung im Ohre nicht beständig, sondern es bildet sich auch reine Otitis mit Ergiessung von Lymphe und Membranformation. Auf letzterm Wege kann bei Hirnentzündungen dauernde Taubheit entstehen. Grosse Wirksamkeit des Calomels gegen Taubheit in diesem Falle — die Eiterung, die sich vom Hirn auf das Gehörorgan verbreitet, wählt am seltensten den Porus acusticus zum Abflusswege, sondern häufig ist ein andrer Theil des Os petrosum ergriffen, cariös. — Auf Caries des Gehörorgans kann man schliessen, wenn Störung der Bewegung des Augenlids und der Gesichtsmuskeln, Röthe der Conjunctiva und Schmerzen in den Gesichtsknochen sich einstellen. — Der Eiter kann durch die Tuba Eustachii in die Fauces gelangen, oder nach ausgebildeter Caries des Felsenbeins und des Schuppenfortsatzes am Halse, ja selbst in der Brusthöhle erscheinen. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. 16. Hft. 2.)

— Haarkügelchen als Vorbauungsmittel gegen Schwerhörigkeit und als Heilmittel bei mehrern Gehörkrankh. zu gebrauchen, bestimmte den Mag. Hofstetter (vgl. Oestr. Jahrb. Bd. 13.

St. 2.) die Beobachtung, dass Individuen, die mit den sogenannten Hircus-Haaren am Tragus reichlich versehen waren, selten am Gehör litten u. gewöhnlich bis in das höchste Alter hinauf gut hörten. Er verfertigte also Haarkügelchen aus Menschenhaaren und aus ihrer Anwendung ergab sich, dass sie die einfachsten Präservativmittel gegen Gehörkrankheiten sind, die man sich durch plötzliche Erkältung zuziehen kann. Sie dienen als Conservations- oder gar als Radical-Mittel bei chronischer Schwäche des Ohres in Folge vorausgegangener Gehörleiden, als auch bei Schwerhörigkeit vermöge mangelhafter Secretion des Ohrs.

— Eine Schwerhörigkeit nach Masern heilte Prof Heim in Ludwigsburg durch den Gebrauch des Cupr. sulph. Das Mittel wurde anfangs zu $^1/_6$ und $^1/_4$ Gr. alle $^1/_4$ St, bis Erbrechen erfolgte, gegeben; es trat hierauf starker Schweiss ein und das Gehör kehrte wieder. (Schweiz. Zeitschr. 2. Bd. 1. Hft.)

— Dr. Kramer sucht zu erweisen, dass die von Robinson herrührende Otaphone nichts anders als die Webstersche in London sei, und dass eben diese Vorrichtungen den gerühmten Zweck keineswegs erfüllen. (Casper's Wochenschr. 37. No. 28.) (Hiervon war auch schon in der Tagesgeschichte des vorjährigen Almanachs die Rede.)

— Dr. H. Möller's Schrift: Ueber den Catheterismus der Eustachischen Röhre. Cassel. S. 81. (Pr. $^1/_6$ Thlr.) enthält zum Theil eine vollständige Geschichte dieses Catheterismus, dann die anatomische Lage und physiologische Bedeutung der Tuba, so weit sie den zu besprechenden Gegenstand berühren und darauf die Beschreibung der Instrumente und Handgriffe, welche sich der Vfr. mit vielem Erfolge zur Ausführung des Catheterismus der Eustachischen Röhre bedient.

e. Dentistik.

— Ein verdienstliches Handbuch der Zahnheilkunde, enthaltend Anatomie und Physiologie, Materia medica dentaria und Chirurgie, erschien von C.

I. Linderer sen., Hof- und Universitätszahnarzte, u. Joseph Linderer, s. Sohne in Berlin. Mit 18 lithogr. T. das. 1837. S. 502. (Pr. 3 Thlr.) Zu dem 1834 von genannten Vfrn. herausgegebenen Werke: die Lehre von den gesammten Zahnoperationen, dessen Werth allseitige Anerkennung gefunden, folgt nun gleichsam als Ergänzung die Anatomie des Zahnsystems und die Physiologie in diesem Bande ausführlich, selbst vergleichend; die Materia medica dentaria enthält gleichfalls mehr für diesen Zweigt als die gewöhnlichen Pharmacopöen, darauf folgdie Chirurgie der Zähne. Alles nach dem gegenwär. tigen Stande der Wissenschaft sorgfältig dargestellt

— Dr. Troschel sucht zu beweisen, dass die heftigen Zahnschmerzen bei cariösen Zähnen nicht von Entblössung der Nerven herrühren, sondern von einer Reizung derselben, welche durch die von der Caries abgesonderte ätzende Jauche entsteht. (Vereins-Zeitung 37. No. 16.)

— Das Crotonöl als wahres Specificum gegen rheumat. Zahnschmerzen rühmt Wundarzt Günther. Ist ein cariöser Zahn die Ursache, so ist der Erfolg unsicher, vollständig aber ist er jedesmal, wenn die Ursache in rheumatischem Reize der Zahnnerven, selbst cariöser Zähne, liegt. — Der ausserordentliche Erfolg veranlasste den Vfr., das Crotonöl auch bei der nicht minder häufig vorkommenden Otorrhö anzuwenden, und ist dies ihm hier das sicherste Mittel, den Uebergang der Otorrhoe in Otitis zu verhüten. Unter den vielen Fällen, die G. seit 3 Jahren mit dem Crotonöl behandelte, kam es in keinem einzigen zur Otorrhoe, obwohl das Uebel oft schon 2 oder mehr Tage gewährt hatte, und selbst wenn das dritte Stadium, das Stadium des Ausflusses, die Otorrhö, schon eingetreten war, was besonders bei Kindern vorkommt, wo das Uebel meist dann erst erkannt wird, wenn der Ausfluss beginnt, liess sich die vortheilhafte Wirkung des vor auch hinter dem Processus mastoideus eingeriebenen Oels nicht verkennen. Die Einreibung muss man einige Mnle, etwa alle 4—6 Tage, wiederholen. Wird nun noch dem Kranken täglich einige Male Aq. Kreosoti, wie folgt:

Rec. Inf. flor. Chamom. vulg. e ʒj par. ℥j. Aq. Kreos. ʒj. M. D. S. Tägl. 2—3 Mal einige Tr. ins Ohr gebracht und dies dann durch eingestopfte Baumwolle vor Luft geschützt, so gelingt es unter dieser Behandlung oft recht bald, nicht nur den Ausfluss zu tilgen, sondern auch das Gehör wieder zu erleichtern. Um den gerühmten Erfolg zu erlangen, wähle man 1) nie ein ebenfalls im Handel vorkommendes, braungelbes, sondern das schöne citronengelbe Crotonöl, und 2) man überlasse nie dem Kranken selbst die Anwendung des Mittels. Die Manipulation selbst ist folgende: Patient legt sich mit der gesunden Seite des Kopfs auf eine feste Unterlage, ein Sophakissen etc., der Arzt stellt sich auf bequeme Weise dem Kranken zur Seite, und lässt 2—4 Tropfen reines, ächtes Crotonöl, je nach der Vulnerabilität des Hautorgans, auf die Vertiefung zwischen Processus mastoideus und Ohrläppchen der leidenden Seite fallen. Dann fasst man, um die Haut zu fixiren, das Ohrläppchen mit einer Hand, während man mit dem Mittelfinger der andern in kreisförmigen Bewegungen, doch fortwährend in derselben Richtung, das aufgetröpfelte Oel 5—8 Minuten sorgfältig verreibt, und zwar so, als wolle man mit dem reibenden Mittelfinger, auf den man zur Unterstützung den Zeigefinger legt, fortwährend in den vom Proc. mastoid., vom Ramus ascend. maxill. inferior., und dem untern äussern Theile der Ohrmuschel begrenzten 3eckigen Raum eindringen, vermeidet aber dabei sorgsam, das Ohr selbst mit dem Oele zu berühren, und nimmt sich in Acht, die kreisförmigen Bewegungen nicht über die Grösse eines Viergroschenstücks auszudehnen, da das nach kaum 2 Stunden entstehende Erythem so schon auf die nahen Theile sich verbreitet. Mit angestrengter Aufmerksamkeit, als wolle man gleichsam die eigene Nervenkraft durch den manipulirenden Finger überströmen, setze man diese kreisförmigen Bewegungen in einer und derselben, also nicht rückgängigen, Bewegung fort, bis alles Oel verrieben ist, worauf man das etwa rings herum, vorzüglich am Ohre, noch befindliche Oel mit einem

Tuche genau abwischt und dem Kranken verbietet, mit den Fingern an die erwähnte Stelle zu greifen, und auch das Ohr nicht etwa mit einem um das Kinn herumlaufenden Tuche nach hinten zu binden. Um jede Berührung dieser Stelle zu vermeiden, lasse man immer einige Stunden lang ein hinter das Ohr hinlaufendes leinenes Tuch tragen. (Allgem. Med. Ztg. 1838. No. 7 seq.)

f. Orthopädie.

— Prof. Dieffenbach in Berlin skizzirt die Orthopädie in Frankreich (in der Hamb. Zeitschr. Bd. 8. H. 1. Guérin und Bouvier sind beide gleich ausgezeichnete Vorsteher orthopädischer Institute in der Nähe von Paris, der Unterschied ihrer Anstalten ist nur ein äusserer; während wir bei Guérin die zauberische Pracht und Grösse des Ganzen, und doch ohne alle Ostentation, bewundern, fühlen wir uns durch das abgeschlossene Familienleben der Bouvierschen Anstalt hingezogen. — Das Eigenthümliche der Guérinschen Methode besteht darin, dass bei seitlichen Verkrümmungen des Rückgraths die Wirbelsäule nicht bloss dauernd extendirt, sondern auch auf die entgegengesetzte Seite hinüber gezogen wird. Sein Streckbett besteht aus mehreren verschiebbaren Partien. Bouvier hält besonders diejenigen Uebungen für Verkrümmte für ausserordentlich nützlich, wobei der Körper wie beim Schwimmen liegt. Vortrefflich aber ist der Gedanke, die jungen Mädchen (bei gesunden Beinen) auf Krücken gehen zu lassen, die sie mit unglaublicher Gewandtheit handhaben. Die Stäbe sind sehr lang, und die Gehenden oder vielmehr Springenden den Känguruhs nicht unähnlich. Diese Art der Ausdehnung des Rückens durch eigene Schwere des Körpers, verbunden mit der Uebung des Fortschwingens, ist gewiss sehr nachahmungswerth. (Hamburger Zeitschrift Bd. 8. Heft 1.)

— Ueber die Deformitäten des Knochensystems von Jules Guérin. In dieser Abhandlung, welche des grossen chirurgischen Preises in Paris

würdig gefunden worden ist, heisst es: die Deformitäten des Knochensystems, die der Wirbelsäule z. B., stellen, wenn sie sehr weit gediehen sind, gleichsam einen neuen Organismus dar, mit so veränderten Organen und Funktionen, dass fast ein neues Leben daraus resultirt. Andere Respiration, andere Circulation u. s. w. Das Werk zerfällt in 3 Haupttheile: 1. Eine Reihe von authentischen Thatsachen und Beobachtungen über alle möglichen Deformitäten des Knochensystems, nebst einem Atlas von 400 Figurentafeln. 2. Hundert Tafeln, alle Elemente der allgemeinen Thatsachen enthaltend, die Aeusserungen, Complicationen und Varietäten der Knochendeformitäten zeigend. 3. Die allgemeinen Schlüsse und Folgerungen aus dem in ersten Theile des Werkes analysirten Thatsachen. Resultate. 1. Bei allen Verbildungen der Wirbelsäule, des Thorax, des Beckens, bei veralteten Luxationen und Klumpfüssen, besitzt derjenige Theil, welcher der Sitz der Deformität ist, die Neigung, atrophisch zu werden. 2. In allen veralteten Deformitäten besitzen die Muskeln, anstatt ihre ursprünglichen Verhältnisse mit der verbildeten Portion des Skeletts beizubehalten, die Neigung, sich zu verkürzen und sich zwischen den Insertionspunkten in eine gerade Linie zu richten. 3. Die Muskeln transformiren sich in eine fettige Masse, wann die Muskeln comprimirt und unthätig sind, oder in eine fibröse Masse, wenn sie heftige Zerrungen erlitten haben. 4. Das fibröse System verknöchert, wo die Muskelsubstanz in den fettigen Zustand übergeht. 5. Das arterielle System folgt, im Gegensatz zu dem Muskelsystem, den Verkrümmungen der Knochen. In alten Deformitäten, z. B. Schenkelluxationen, verlieren die zu dem verkrümmten Theile gehenden Arterien bisweilen ⅔ ihres Kalibers (Atrophie, geringe Temperatur). Hierdurch beweist G. auch das pathologische Gesetz von der Präponderanz des arteriellen Systems in der Entwicklung des Organismus. 6. Das venöse System verhält sich wie das arterielle. Wichtig ist, was G. über die allgemeine Präponderanz dieses Systems bei allen an bedeutenden Verkrüm-

mungen der Wirbelsäule leidenden Individuen, und über die örtliche in allen von Deformitäten befallenen Theilen, wie bei luxirten Gliedern oder Klumpfüssen. Er erklärt hierdurch die fettige Degenerescenz in den Geweben. 7. In Rücksicht auf das nervöse System wird dargethan, dass das Rückenmark noch grössere Krümmungen beschreibt, als der knöcherne Kanal, indem es sich an die Concavitäten der Krümmungen genau anlegt und sich an diesen Stellen neue Kanäle aushöhlt. — So weit die Anatomie der Deformitäten. Noch wichtiger und origineller ist die Physiologie derselben. In Betreff der Respiration und Circulation stellt G. sechs Hauptgattungen von Deformationen des Thorax auf, nach dem Sitze, der Seite und dem Grade der Deviation. Die Dilatation des Thorax ist bald auf beiden Seiten aufgehoben, bald in der rechten oder linken Hälfte unvollkommen; bald ist die Respiration ausschliesslich diaphragmatisch oder abdominell, oder bei gewissen Deviationen der Brustwirbel ganz unmöglich und Asphyxie tritt ein. — Die Lungen sind oft angeschoppt, splenisirt, carnificirt und selbst theilweise in fibro-cellulöse Substanz umgewandelt, so dass die Resonanz der Brust oft sehr modificirt ist. Dumpfer Ton auf der convexen, sonorer auf der concaven Seite. Respirationsgeräusch an der Spitze der Höcker fast gar nicht hörbar, unter- und oberhalb derselben ein bruit de soufflet. Gesammtresultat ist eine perverse Nutrition, die durch ein immer venöses, mit hydrogenisirten Stoffen geschwängertes Blut eine fettige Transformation der Gewebe zur Folge haben muss. Durch die Verrückung des Herzens entstehen abnorme Bewegungen und Herztöne.

Bei der Pathologie der Deformitäten macht G. 1) auf eine Art muskulöser Deviation aufmerksam, welche im Alter der Pubertät beim weiblichen Geschlecht durch die zu rasche oder unverhältnissmässige Elongation der Wirbelsäule entsteht. (Daher die so häufige Verkrümmung des Rückgraths bei Mädchen von 13—15 Jahren). 2. Eine zweite Gattung enthält die durch primitive Ungleichheit der bei-

den Hälften der Wirbelsäule entstehenden, erblichen Verkrümmungen, welche man bisher fälschlich einer rhachitischen Affection zugeschrieben hat. 3) Componirte Deformitäten der Wirbelsäule nennt G. die in einer Combination der seitlichen Deviation mit der Excurvation bestehenden. 5) Unter den Deformitäten des Thorax führt G. zwei neue an, die erste, welche durch einen Mangel an Symmetrie der beiden seitlichen Hälften des Sternums, die andere, welche durch eine Verzögerung der Ossification entsteht und durch Depression der Centralerhöhung des Brustheins sich charakterisirt. 6) G. macht auf eine neue Art angeborener Klumpfüsse aufmerksam, welche einer krampfhaften Muskularretraction während des Fötallebens ihren Ursprung verdanken. Allgemeine Deformitäten der Monstra und der Fötus. — Bei der Therapie bemerkt G., dass die passiven Muskelkrümmungen (aus Muskelschwäche, Laxität der Bänder etc.) immer Apparate zur seitlichen Extension erfordern. Douchen auf die Wirbelsäule. Sie werden schnell und vollständig geheilt. Die aktiven Muskularverkrümmungen erfordern mechanische Mittel mit Extension und Flexion, Localdouchen von erweichenden oder narcotischen Dämpfen und werden schwieriger geheilt. — Die scorfulösen oder tuberculösen Deviationen untersagen die Anwendung mechanischer Mittel. Veraltete Verkrümmungen machen letztere nothwendig, bei noch frischen muss man höchst vorsichtig sein. — Zum Schluss seines Werkes giebt G. noch einige neu von ihm ersonnene Apparate zur Heilung der Verkrümmungen an. —

— Derselbe verbr. sich auch über Durchschneidung des Musc, sterno-cleido-mastoideus zur Heilung des schiefen Halses. — Die Durchschneidung des verkürzten Muskels ist Dupuytren's Erfindung, die, fast vergessen, durch Stromeyer's Operationsmethode des Klumpfusses wieder angeregt wurde. In Frankreich ist sie erst neuerlichst durch Guérin, Bouvier, Duval u. A. in Aufnahme gekommen; Dieffenbach hat schon 1830 seine günstigen Erfahrungen in Rust's chirurg. Encyclopädie bekannt gemacht. Sein Verfahren ist folgendes:

Der Kranke sitzt auf einem Stuhle, ein Assistent zieht den Kopf auf die entgegengesetzte Seite, ein anderer die Schulter der leidenden Seite herab. Muskel und darüber liegende Haut werden mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand stark abgezogen, ein an der Spitze stark gekrümmtes Sichelmesser in den dreieckigen Raum zwischen beiden Portionen des Starnocleidomast., 2 Zoll über ihrer Insertion eingestochen, — die Klinge flach unter den Muskeln fortgeführt — durch halbe Drehung u. Zurückziehen der Spitze der Muskel durchschnitten. Sogleich werden ein fester Charpiebausch, comprimirende Pflasterstreifen und eine Binde darauf gelegt. Zwei Halstücher unterstützen den Kopf, richten ihn aber nicht gleich gerade. Horizontale Lage im Bett, Ruhe, antiphlogistische Diät. In der Regel heilt die Wunde nach einigen Tagen. Bildet sich Eiter, so wird er durch einen Einstich herausgelassen. Dies geschieht selten. Völlige Heilung binnen 2—4 Wochen. Unter 37 Fällen entstand nur einmal eine starke Blutung ohne weitere Zufälle, — Die Schiefheit des Gesichts beobachtete D. bei allen Individuen. Unter 39 Fällen fand sich nur 9mal eine Verkürzung des linken Sternocleidomast.

— Dr. F. J. König lieferte schätzbare neue Andeutungen über die Seitwärtskrümmung des Rückgrathes, die hohe und volle Schulter, besonders bei den Mädchen. Mit lith. Abbild. S. 90. S. Stuttgart. (Pr. $^3/_8$ Thlr.) Der Vfr. zeigt, dass die so häufigen seitlichen Verkrümmungen junger Mädchen hauptsächlich von der überwiegenden Muskel- und Gefässbildung der rechten Seite, wodurch die linke mehr in Unthätigkeit gerathe, herrühren. Auf diese ältere Ansicht gestützt, empfiehlt er auch die bekannten Mittel: fleissige Uebungen der linken Seite und Einreibungen, und zwar für die rechte Seite fettige und ölige, für die linke geistige.

— Prof. Dr. C. A. Maisonable's Schrift: die Verkrümmungen des Rückgrathes und deren Heilung. Uebersetzt von Dr. Ed. Martiny. Mit 2 Tafeln Abbildungen. S. 89. Quedlinburg, 1837. (Pr. $^2/_3$ Thaler), gehört zu denen, in welchen, im Gegensatze von

Desault u. mit Scarpa angenommen wird, dass die mechanischen Mittel die einzigen sind, welche man vorzugsweise mit Hoffnung auf Erfolg zur Beseitigung der Difformitäten anwenden kann. Die Schrift handelt über Difformitäten im Allgemeinen und die der Rückenwirbelsäule im Besondern, über die mechanischen Mittel, welche besonders in Frankreich seit 1764 dagegen angewendet worden, (des Vfr. Streckbett ist in Deutschland durch Rust's Handbuch Bd. 13. bekannt geworden.) Dann folgen praktische Bemerkungen und einige über gymmastische Mittel, welche nach dem Vfr. zur Beseitigung der Muskelschwäche und der verschiedenen Ursachen der Verkrümmungen beitragen, ein Gegengewicht für die gezwungene Unthätigkeit auf den Streckbetten gewähren und die grade gerichteten Glieder für die Dauer kräftigen.

Ueber den Klumpfuss und dessen Heilung vermittelst der Sehnendurchschneidung bemerkt Dr. Pauli (in den Heidelb. med. Annal. Bd. III H. 4) Bei allen Fussverkrümmungen, auch die Kniecurvatur nicht ausgeschlossen, hat der Wundarzt sein Ziel erreicht, wenn Pat, treten kann und auf der Sohle steht. — In den ersten Fällen legte P., unmittelbar nach der Operation einen Schienenverband an, doch bald überzeugte er sich, dass der Gypsguss, wie ihn schon die Aegypter bei Beinbrüchen anwendeten u. wie ihn J. Guérin und Dieffenbach neuerlich bei Varus kleiner Kinder ohne Sehnenschnitt benutzten, das vorzüglichste Mittel ist, den Fuss in normaler Richtung zu erhalten. Während der ersten 3—4 Tage bleibt der Pat. ohne weitern Verband im Bette; dann erst, wenn die Wunde nämlich per primam intentionem geheilt, wird der Guss um den Fuss gemacht. Mitunter musste P. mehrere Gypsgüsse machen, bis das Glied ganz gerade war. Er lässt den Kranken mit seinen Gypsstiefeln im Zimmer umhergehen. Der Gyps wird am besten mit warmen Flusswasser angerührt. Hölzerne Formen sind besser, als thönerne.

— Dr. W. H. Little aus London, der in Berlin promovirte, handelt die Entstehung des Klump-

fusess in seiner Inaug.-Dissert. (Symbolum ad talipedem varum cognoscendum. Berol. 37.) ab. Er litt selbst an der hier in Rede gestellten Krankheit. Er nimmt, mit Stromeyer, als die Ursache des Klumpfusses eine unregelmässige Muskelthätigkeit mit entweder vermehrter, oder verminderter Contraction an. Die Veränderungen der Knochen sind alsdann secundär. Stromeyer giebt (in seiner bekannten Schrift über Paralyse der Inspirationsmuskeln) die Ursachen, welche eine zu starke und audauernde Contraction der Muskelgruppen bewirken, in Bezug auf Verkrümmungen überhaupt an. Wendet man diese auf den Klumpfuss an, so sind es folgende: 1) Organische Veränderungen der Muskeln durch Entzündung oder Verwundung mit Substanzverlust; dadurch werden jedoch blosse Contracturen keinesweges aber Klumpfuss, Pferdefuss oder Plattfuss hervorgebracht, 2) Schwäche und Unthätigkeit der Antagonisten, entweder von Verwundung des Bauches oder der Sehne des Antagonisten, oder von Paralyse der Nerven des Antagonisten, welche, als total oder partiell, entweder die willkührliche, oder organische Bewegung der gemeinschaftlichen Muskeln beschränkt. 3) Schwächung des Einflusses der willkührlichen Bewegungsnerven auf ein einzelnes Glied, oder Paralyse der sympathischen Nerven; dadurch überwiegen die stärkern Flexoren, (welche man am Fusse gewöhnlich die „Streckmuskeln" nennt, durch die beständige Muskelcontraction. 4) Schmerzhafte Affektionen eines Gliedes, wodurch die willkührliche Bewegung beschränkt oder ganz verhindert ist, wie z. B. die Gelenkentzündung. Auch hier überwiegen die Flexoren die Extensoren. 5) Die Vermehrung der Muskelenergie, welche bei nur verstärkten Muskelbewegungen, wie bei tonischen Krämpfen, anzunehmen ist, da beständig in Ruhe befindliche Muskeln unmöglich an Kräften zunehmen können; ein immer contrahirter Muskel wird atrophisch und geschwächt, er bleibt aber wegen seiner fibrösen Structur contrahirt. — Zu der dritten Abtheilung gehören besonders die spontan entstandenen Klumpfüsse, welche sowohl vor, als auch nach der

Geburt entstehen. Aus der vollständigen und immer wiederkehrenden Analogie der wahren Klumpfüsse lässt sich schliessen, dass die Muskeln der Embryonen auf gleiche Weise afficirt werden können. Die meisten Krankheiten und Störungen des Nervensystems, sind es nun organische Krankheiten des Gehirns und Rückenmarks, oder Störungen, welche von Reizung der Nervenstämme oder Aeste herrühren, (z. B. Reizungen der Darmschleimhaut der Kinder, durch Wurmreiz entstanden und auf das Rückenmark fortgesetzt,) können partielle Paralysen und unregelmässige Muskelthätigkeit und, nach L's Ansicht, auch Klumpfuss und Pferdefuss veranlassen. Es entstehen daher alle wahre Klumpfüsse, Plattfüsse und Pferdefüsse, sie mögen angeboren oder erworben sein, aus Unterdrückung der Thätigkeit der willkührlichen Bewegungsmuskeln eines Gliedes bei ungestörtem Zustande des Nervus sympathicus; dadurch werden die Flexoren, wegen der beständigen organischen Anziehung, überwiegend. Es ist bekannt, dass die Flexoren, wenn der Wille nicht auf sie Einfluss hat, über die Extensoren das Uebergewicht behaupten, und dass auch während des Fötuslebens die Flexion früher entwickelt ist, was man an der halbzirkelförmigen Beugung des Rückgrats, an der Stellung der Füsse, dem Bau der Brust und der spätern Entwicklung der Patella sieht. Es ist daher nicht zu verwundern, dass der Klumpfuss von organischer Contraction der Gastrocnemii und Adductoren, und dass der analoge Zustand der Klumphand von übermässiger Contraction der Flexoren und Pronatoren weit häufiger entstehen, als der Valgus oder Plattfuss, welcher, ihnen entgegengesetzt, durch organische oder krankhafte Contraction der Extensoren und Abductoren entsteht. Die Ursachen, warum die Beugemuskeln des Fusses (die Muskeln der Wade und der Fusssohle) häufiger durch tonische Krämpfe afficirt werden als die Antagonisten, sind hypothetisch; indess lässt sich aus der Wichtigkeit der genannten Muskeln zur Aufrechthaltung des Körpers, aus der grössern Menge der Nerven und der grossen Reizbarkeit, die diese Muskeln in der spätern Zeit des

Lebens besitzen, wohl eine besondere Receptivität derselben für äussere Reize annehmen, wie ohne Zweifel auch der Sternocleido-mastoideus, wegen der Beträchtlichkeit der ihn versehenden Respirationsnerven, besonders häufig an krampfhaften Contractionen leidet. — Die angeborenen und erworbenen Klumpfüsse unterscheiden sich hauptsächlich dadurch, dass, je früher die Muskeln contrahirt sind, desto leichter die Fusswurzelknochen aus ihrer Lage gebracht werden, wobei dieselben nicht bloss nach innen gewendet, sondern auch bisweilen (besonders der Astragalus) deformirt sind, was sich aus der noch knorpeligen Natur des Knochens zu jener Zeit erklärt. Beträchtliche Veränderungen kommen in dem spätern Alter sehr selten vor; L. hat dieselben nie angetroffen, sondern die Gelenkrolle des Astragalus immer zum Theil zwischen den Knöcheln liegend gefunden, ein Umstand, der für die Therapie besondes wichtig ist.

VI. Zur obstetricischen Klinik.

a) Geburtskunde.

— Die theoretische und praktische Geburtskunde, durch Abbildungen erläutert. Von Dr. Dietr. Wilh. Heinr. Busch, Geheimen Med.-Rathe, ord. Prof., Director u. s. w. Hierzu ein Atlas mit 50 Steindrucktafeln in Fol. Berlin, (Rückert und Püchler). 1838. XII. u. 560. S. gr. 8. (Pr. 15 Thlr.) Der Vfr. begann (wie es scheint, von derselben Idee geleitet, welche v. Siebold in Göttingen veranlasste, Maygrier's Abbildungen zur Lehre von der Geburtshülfe in neuer und verbesserter Form zu bearbeiten,), im Jahre 1834 vorliegendes Werk in einzelnen Lieferungen herauszugeben, deren 5. letzte Vfr. in diesem Jahre beendete. Dass wir in dem, die Steindrucktafeln erläuternden Texte nur eine Wiederholung der in des Vfrs. Lehrbuche der Geburtshülfe und andern Schriften aufgestellten Grundsätze

finden, bedarf hier keine weitere Erwähnung. Nur das sei bemerkt, dass man mehr findet, als eine Erklärung der Abbildungen erheischt, und dass die 5 einzelnen Abtheilungen: Beckenlehre, Schwangerschafts-, Geburts-, Hilfs- und Werkzeugslehre ein vollkommen systematisches Handbuch der Geburtskunde abgeben.

Nächstdem erschien:

— Handbuch der Geburtshülfe. Nach den besten Quellen und eigenen Erfahrungen zum Gebrauche für angehende Geburtshelfer bearb. vom Prof. Clemens Schwarzer, Rath- und Stabsfeldarzte etc. in Wien. I Thl. Propädeutik, Physiologie und Diätetik der Geburtshülfe. Th. II. Pathologie, Therapie und Operationslehre der Geburtshülfe. Wien, (Wallishauer) 1838. XIV und 353 S. 477. (Pr. 4¾ Thlr.) Der Vfr. zeigt sich keiner Schule streng angehörend und blind folgend, sondern als Eklektiker und mit den Werken der alten, wie der neuesten Geburtshelfer vertraut. Er selbst erklärt die Entstehung seines Handbuches aus der Bearbeitung der Vorträge, die er seit 20 Jahren theils an der Universität zu Olmütz, theils an der med. chirurg. Josephsakademie zu Wien gehalten hat, und bemerkt, dass ihn seine Stellung als Lehrer der Geburtshülfe, welche ihm vorschreibt, die Vorlesungen dieser Doctrine auf ein ganzes Schuljahr auszudehnen, genöthigt habe, sich selbst ein Handbuch in 2 Theilen auszuarbeiten, indem keines der schon vorhandenen dieser Einrichtung entspreche.

— Von Prof Dr. I. P. Horn's Lehrbuch der Geburtshülfe erschien die dritte, abermals ganz umgearbeitete, verb. und vermehrte Auflage. Wien, 1838. S. 362. gr. 8.

— Ein sehr gutes Lehrbuch der Geburtshülfe zum Unterrichte für Hebammen erhielten wir vom weiland Geh. Hofrath Dr. Joh. Chr. Stark. Jena, 1837. S. 304. mit 1 lith. T. (Pr. 1 ½ Thlr.)

— Ueber die geburtshülfliche Klinik an der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin stattet der Geh.-Rath und Prof. Dr. Busch in Berlin, das., 1837. S. 236. (Pr. ⅔ Thlr.), den 1. Bericht ab.

Er ist ein Abdruck des Aufsatzes in der neuen Zeitschrift für Geburtskunde und bietet ein lehrreiches Bild des genannten Gebärhauses und des daselbst gebräuchlichen Verfahrens am Geburts- und Krankenbette. Die Relation umfasst den Zeitraum von Michaelis 1829, wo der Vfr. die Direktion der Anstalt übernahm, bis zu Ende des Jahres 1835. In dieser Zeit wurden 254 kranke Frauen behandelt, und 2056 Entbindungen besorgt, also jährlich über 300 Geburten. Hierunter befanden sich 21 Zwillingsgeburten. Von den Müttern starb durchschnittlich die 54., von den Kindern wurde im Allgemeinen das 16. Kind todt geboren. Die Behandlungsweise in der Anstalt anlangend, so hat sich die Wirksamkeit des Mutterkorns bei Wehenschwäche, dessen Lobredner Vfr. stets gewesen, ihm aufs Neue in 175 Geburten bestätigt. — Nach der Wendung auf die Füsse und Extraction pflegt B. stets so schnell als möglich den Kopf mit der Zange zu entwickeln, und erreichte durch dieses Verfahren, dass von 12 auf diese Weise geborenen Kindern kaum 1 starb. — Deutlich vernahm der Vfr. einen vagitus uterinus bei einer Schulterlage. — Die Nachgeburt wird ohne Bedenken und Nachtheil für die Entbundenen 6, 10, ja 36 Stunden im Uterus zurückgelassen und nur in dringenden Fällen künstlich entfernt. — Wendung auf einen Fuss zeigte sich in allen Fällen, wo keine schleunige Entbindung angezeigt und Wehenkraft vorhanden war, sehr nützlich. Stets wurde der nach dem Kreuzbein der Mutter gelegene Schenkel hervorgezogen, wodurch das Kind genöthigt war, sich in seiner Längenaxe zu drehen, und der versteckte Schenkel dann auch hinten zu liegen kam. — Die Einführung der Hand des Geburtshelfers bei Seitenlage der Frau in Fällen, wo die Füsse hoch über den Schambeinen stehen, erwies sich auch dem Vfr. sehr vortheilhaft und bequemer für Beide, als in der Lage auf Knie und Ellenbogen — Einkeilungen des Kopfes im Beckeneingange bei rhachitischem Becken verlangten stets die Anwendung der grossen Zange, die nicht abglitt, und deren

zweckmässig konstruirte Griffe, ohne das Leben des Kindes sehr zu gefährden, einen starken Zug gestatteten. Das Verhältniss der gestorbenen Wöchnerinnen in der Berliner Anstalt zu denen in andern Städten (z. B. in Wien) gestaltet sich nach B. wegen des bei ihm eingeführten Zimmerwechsels sehr günstig. — Die Phlegmasia alb. dol. (5 Fälle) ist eine Modification des Puerperalfiebers, gewöhnlich Zellgewebsentzündung, selten Entzündung der Venen und Lymphgefässe, zuweilen aber eine ganz entschiedene der Nerven, dann mehr schmerzhaft und langwierig, als lebensgefährlich. — Febris puerperalis (30 Fälle, meistens entzündlich) verlangten Blutentziehungen, Calomel und Brechweinstein. Unter den 7 Gestorbenen zeigte eine — Phlebitis uterina. — Fünf Fälle der gutartigen Convulsionen und fünf von der wahren Eclampsie, bei denen die Geburt beschleunigt und die Patientinnen antiphlogistisch behandelt wurden, liefen glücklich ab.

— Geburtshülfliche Beobachtungen und Ergebnisse, gesammelt in der obstetricischen Klinik zu Halle, nebst Beschreibung der Niemeyerschen Kopfzange und eines Lephalopelykometer, von Dr. Dan. Ed. Meier, Assist. am K. Entbindungs-Institute der Univ. Halle. Mit 2 Steintafeln. Bremen, 1838. 1 S. 69. (Pr. 1 Thlr.) Es sind dies die Resultate zweijähriger Erfahrungen, in besondere Abtheilungen geordnet, zu welchen die angehängten Geburtsgeschichten, 12 an der Zahl, als Commentar gehören. Von 160 Geburten wurden 61 durch operative Hülfe beendet, 8 Mütter starben, 41 Kinder kamen todt zur Welt; dieses anscheinend grosse Missverhältniss löst sich befriedigend auf, wenn man erwägt, dass die meisten künstlichen und schweren Geburten in der Poliklinik vorkamen. Die Gesammtzahl der Geburten möchten denn wohl an 1500 betragen. 1. Mechanismus partus (!) bei vorliegendem Kopfe. In den meisten Fällen stellte sich der Kopf schief zur Geburt; der am tiefsten stehende Theil war eines der Scheitelbeine (meist das rechte); in dieser Stellung verblieb der Kopf gewöhnlich bis zum Durchschneiden. Gemeiniglich stand er

beim Beginne d. Geburtsthätigkeit so auf dem Beckeneingange, dass sein gerader Durchmesser mehr oder weniger in den ersten schrägen des Beckens fiel (von der ersten Hüftkreuzbeinfuge zur Vereinigung des linken Hüft- und Schambeins); selten im Querdurchmesser. Das Hinterhaupt lag am häufigsten an der linken Pfanne, die Schultern stellten sich im schrägen linken Durchmesser des Ausganges der Geburt. (?) Diese erste Scheitellage kam bei 124 Kopfgeburten 81 mal vor, nächst ihr am häufigsten die dritte (mit dem Hinterhaupte nach hinten), und zwar 31 mal. Es bestätigt diess also Nägelé's Entdeckung im Widerspruche mit den Ansichten der meisten Lehrer der Geburtshülfe; für sie spricht ferner die Beschaffenheit und der Sitz der Kopfgeschwülste, wie diese der Vfr. beobachtete und aufzeichnete. Die meisten Fälle von 3. und 4. Scheitellage scheinen demungeachtet zu beweisen, dass diese Geburten nicht immer zu den schwierigen gehören. 2. Beckenenge bei vorliegendem Kinderkopfe. In einem Falle trat der Kopf mit seinem geraden Durchmesser in die noch dazu verengerte Conjugata und blieb bis zum Ausgange in dieser Stellung. (Der Vfr. nimmt Gelegenheit, das Geschichtliche über diesen merkwürdigen Hergang des Geburtsactes, dessen Möglichkeit von vielen Geburtshelfern geläugnet wird, beizubringen.) Für gerichtliche Medicin von Wichtigkeit ist die Bemerkung, dass von 9 Kindern, die ohne Kunsthülfe bei engen Becken geboren wurden, 6 deutliche Spuren erlittener Gewaltthätigkeit an ihren Schädeln erblicken liessen, als deren Veranlassung das hereinragende Promontorium betrachtet werden musste. 3. Dynamische Störungen der Geburtsthätigkeit. Selten, und am seltensten in der Gebäranstalt, wurde zu wehenbefördernden Mitteln gegriffen. 4. Instrumental-Operationen, 21 Zangenentbindungen, im Ganzen mit meist günstigem Erfolg für Mutter und Kind. 5. Abnorme Kindeslagen. Hier beschreibt der Vfr. eine Querlage mit bis zum Ausgange vollkommen herabgetriebener linker Brustseite, deren Vorkommen auch vielseitig in Zweifel gezogen wor-

den ist. Sehr richtig bemerkt er, dass in den meisten Compendien die Prognose der Wendung in Bezug auf das Kind viel zu günstig gestellt wird. In der Privatpraxis, besonders auf dem Lande, wird sie sich jedesmal ziemlich schlecht stellen, da der Arzt meist zu spät hinzukommt. Von 13 gewendeten Kindern lebten 2. 6. Störungen der 6. Geburtsperiode. Von den Geburtsgeschichten sind, ausser den schon erwähnten, die 5. (Putrescentia uteri mit Perforatio vesicae urin.), die 6. (Tumor cysticus in der Beckenhöhle als Hinderniss der Geburt) und die 7. (Perforation wegen grosser Enge der weichen Theile und des Beckenausganges) besonders interessant. Beklagenswerth ist der Geburtshelfer, der allein eine künstliche Entbindung, wie die sub 7. beschriebene, beenden muss. Nach vollbrachter Perforation waren 61 Tractionen, bei denen in 6 Stunden sich 4 Geburtshelfer ablösten, nöthig, um den Kopf zu entwickeln. „Um 7½ Uhr war der Kopf da, und von jetzt eine Stunde lang die Herausbeförderung des Rumpfes versucht. Mit Mühe und unter Beihülfe des stumpfen Hakens gelang das Hervorbringen des linken Armes. Der Haken hatte die Haut in der Achselhöhle aufgeschlitzt. Nun ward ein Handtuch um den Hals geschlungen und hieran gezogen, während gleichzeitig am Arme gerissen ward. Aber diesen riss man aus seinem Gelenke heraus, sammt Muskeln und Hautdecken durch, ohne dass der Rumpf folgte. Den rechten Arm konnte man wegen Mangel an Raum nicht lösen, und auch den Haken nicht einsetzen, der, obgleich ganz stumpf, die Haut längs des Rückens in grosser Strecke durchschnitt." Später (11 Uhr) gelang es, „bei gleichzeitigem Vorspann am Halse des Kindes den Rest des kindlichen Körpers herauszureissen." Die Person, welche später an Putrescentia uteri starb, hatte fünfmal 24 Stunden gekreist. Ob der Vfr. durch die Art der Darstellung der „Fleischereien," wie er es selbst nennt, den Eindruck noch erhöhen wollte? Wir können dies nicht billigen. — Sein abgebildeter und ausführlich beschriebener Kephalopelykometer ist

ein veränderter Steinscher Kopfmesser, den man durch Anschrauben besonderer Arme schnell in einen compas d'épaisseur verwandeln kann. Auf der zweiten Tafel ist die Niemeyersche Kopfzange, in Bezug auf Kopf- und Beckenkrümmung der neuern Osianderschen ähnlich, doch zweckmässiger und leichter construirt, abgebildet.

— Dr. L. A. Kleinert (Pseudonymus) entwirft eine gemeinnützige tabellarische Uebersicht der Durchmesser und Verhältnisse des weiblichen Beckens, des Kindes, so wie der regelmässigen und regelwidrigen Kindeslagen. Berlin, 1837. 1 Bog (Pr. $^2/_3$ Thlr.) — Einige Verbesserungen dazu giebt Dr. Wilde in der Berl. medic. Centr. Zeitg. 1837. No. 28.

— Dr. Nevermann theilt Bemerkungen über die Specula vaginae, nebst Angabe zweier der vorzüglichsten mit. (Neue Zeitschr. für Geburtsk. 4. 1.)

— G. R. Busch giebt ein 3blättriges Speculum vaginae an. (N. Zeitschr. f. Geburtsk. 4. 1.)

Die geburtshülfliche Auskultation. Von Dr. Herm. Frz. Nägele. Mainz, 1838. S. 140. (Pr. $^3/_4$ Thlr.), ist ein guter Beitrag zur Lehre der physicalischen Methode in der Geburtskunde, der aber noch an manchen Orten anderseitige Bestätigung bedarf. Abweichend von seinen Vorgängern schreibt Dr. N. statt Placentargeräusch „Gebärmuttergeräusch", weil er sich überzeugt hat, dass es von den Uterinarterien, selbst schon bevor dieselben in die Gebärmutter treten, erzeugt wird. Als Beweis für diese Ansicht und im Gegensatze von der von Hohl und Dubois, welche der Substanz des schwangeren Uterus eine Aehnlichkeit mit einem Gewebe variköser Aneurysmen zugeschrieben, führt er an, dass man dieses Geräusch, welches meistens von den Inguinalgegenden ausgeht, bisweilen über den ganzen Umfang des Uterus gleichmässig stark verbreitet vernehme, dass es ausnahmsweise auch bei Nachwehen vorkomme, und wenn auch an der Anheftungsstelle der Placenta stärker und deutlicher hörbar, doch meistentheils in ei-

nem weit grösseren Umkreise vernommen werde, als der ist, den diese Gegend einnimmt. Es ist nicht, wie Hohl behauptet, mit dem Pulse der Schwangern, ausser dem Rhythmus, in jeder Beziehung übereinstimmend, vermehrt sich nicht mit jeder Wehe und kündigt dieselbe an, auch verändert es den Ton nicht, weil es keinen hat. Um den Herzschlag des Foetus kennen zu lernen, lässt N. die Schüler sich an dem ganz kleiner Kinder üben, welcher, seinen vergleichenden Beobachtungen zufolge, fast ganz mit dem der Ungeborenen übereinstimmt. Nach 600 Beobachtungen ertönte er durchschnittlich 135 mal in der Minute, nie unter 90 und nie über 190 mal. Gegen Hohl's Behauptung war kein bemerkenswerther Unterschied in der Häufigkeit des Herzschlages nach Maassgabe des Alters zu entdecken. Zuweilen intermittirte er; Veränderungen im Kreislaufe der Mutter, selbst fieberhafte Krankheiten, Aderlässe, Gemüthsbewegungen und Ohnmachten äusserten keinen Einfluss auf Stärke und Rhythmus der Fötalherzschläge, die sich nie vor der 18. Woche der Schwangerschaft, gewöhnlich aber nach der Hälfte derselben entdecken liessen. Auch hier weichen, wie später noch mehrmals, z. B. S. 51. N's Erfahrungen von denen Hohl's ab. Bei naturgemässen Geburten zeigt der Herzschlag des Foetus keine merklichen Veränderungen, während der Wehen wird er schwächer oder unhörbar. Nicht mit ihm zu verwechseln sind die durch die Bewegungen der Glieder der Frucht bewirkten einzelnen Schläge; dagegen hat sich N. von der Existenz eines eigenthümlichen Geräusches der Nabelschnur, welches H. läugnet, überzeugt, obgleich er es nicht zu erklären vermag. Von den Ergebnissen der Auskultation bei Schwangeren und Kreisenden geht der Vfr. im 2. Abschnitt zu den Folgerungen aus denselben, und zwar zuerst zu dem Werthe derselben für Erkenntniss der Schwangerschaft über, und zeigt in denselben unter andern, wie die Anwesenheit einer Zwillingsschwangerschaft nur durch die Perception zweier Herzschläge gewiss werde, die jedoch manchmal isochronisch sind. Zum Schlusse verbreitet er sich über die Fälle, welche möglicherweise falsche Schlüsse

zulassen können, wie z. B. bei einem ungewöhnlich weit und in entfernten Körpergegenden vernehmbaren mütterlichen Herzschlage. In dem Abschnitte: „die Auskultation hinsichtlich der Erkenntniss der Lage der Frucht und des Sitzes der Placenta", macht N. darauf aufmerksam, dass, im Gegensatze zu der bisher gültigen Annahme, der Mutterkuchen gemeiniglich in der linken Seite des Uterus befestigt sei, und der Foetus nicht, wie H. aufstellt, gewöhnlich seine andere Fläche der Placenta zukehre. Der folgende enthält wichtige Beobachtungen über den Antheil, den fehlerhafte Insertion der Nabelschnur und tiefer Sitz, der Placenta an dem Vorfalle der ersteren haben. Der letzte würdigt die Auscultation in operativer Hinsicht, wo dieselbe, abgesehen von der durch sie zu erlangenden Kenntniss der Lage des Kindes, das für den Operateur so sehr wichtige Urtheil über Leben und Tod der Frucht abzugeben im Stande ist und selbst in manchen Fällen (aus der Abnahme des Herzschlagens) bestimmen lässt, ob der wichtige Zeitpunkt, zur Erhaltung des Kindeslebens Kunsthülfe anzuwenden, eingetreten sei. —

—Als Resultate der geburtshülflichen Auscultation nach den in der Prager Gebäranstalt gemachten Beobachtungen theilt Dr. J. Quadrat Folgendes mit: Der unmittelbaren Auscultation räumt er den Vorzug ein, ohne jedoch dem Stethoskop nach Laennec oder Prof. Hohl das gebührende Lob zu entziehen. Er unterscheidet ein dreifaches Geräusch, als: 1) das Rauschen des Fruchtwassers, 2) den Herzschlag des Kindes, und 3) das Placentar- oder Uteringeräusch. Ersteres ist ein sich rasch verlierendes Sausen, ein geräuschvolles, gleichförmiges Anprellen an die Uterinwandung, besonders in der dritten Geburtsperiode im Beginne einer etwas stürmischen Wehe vernehmbar; jedoch ein unzuverlässiges Zeichen der Schwangerschaft, indem Blasenmolen, Hydropsie u. s. w. dazu Anlass geben können. Das Zweite ist eine doppelschlägige, reine, kräftige, mit dem Pulse der Schwangern oder Kreisenden nie gleichzeitig tönende, mit dem Ticken einer Sackuhr vergleichbare Pulsation, ist undeutlich im fünften, und

am deutlichsten zu Ende des neunten Schwangerschaftsmonats vernehmbar, und durch Momente, die das Nerven- und Gefässsystem der Mutter potenziren, kräftiger hervortretend, und bei umgekehrten Verhältnissen schwächer erscheinend, was besonders bei Eklampsie der Gebärenden beobachtet werden konnte. Die geeignetste Stelle, um in den letzten Schwangerschaftsmonaten diese Doppelschläge zu fühlen, ist in der Mehrzahl der Fälle die Mitte der Diagonallinie, die man sich vom Nabel gegen den linken vorderen und obern Darmbeinhöcker gezogen denkt; während der Geburt wechselt diese Stelle nach den verschiedenen Kindeslagen und einzelnen Geburtsperioden. Das Dritte ist ein dem Blasen, oder einem kräftig fortwallenden Getöse ähnliches Geräusch, das mit Ende des vierten Schwangerschaftsmonats schwach beginnt, in dem fünften und in den spätern Monaten deutlicher hervortritt, und mit Abgang der Nachgeburt gänzlich verschwindet. Es ist in der Mehrzahl der Fälle an der rechten Partie des Gebärmuttergrundes wahrnehmbar, und mit dem Pulse der Mutter bezüglich der Stärke, Schnelligkeit, Völle und Frequenz isochronisch. Nicht mit Unrecht macht hier der Vfr. auf die Wahrscheinlichkeit nicht so seltener, durch Blutüberfüllung herbeigeführter sogenannter Placental-Apoplexien aufmerksam. Grösse, Dichtigkeit, festere und lockrere Verbindung der Placentalsubstanz modificiren übrigens dieses Geräusch. Der practische Nutzen der Auscultation in geburtshülflicher Beziehung erstreckt sich nach dem Vfr. auf folgende wesentliche Punkte; 1) die einfache Pulsation ist das sicherste Zeichen der Schwangerschaft, und zwar schon vom 4. Monate an. 2) Die doppelte Pulsation giebt volle Gewissheit vom Leben des Fötus, und selbst von der Energie des Fruchtlebens, so wie auch über die Gegenwart von Zwillingen u. s. w. 3) Mittelst der Auscultation lässt sich die Stellung und Lage der Frucht vor und während der Geburt, so wie auch die Anheftungsstelle der Placenta bestimmen. 4) Ist endlich der practische Nutzen der Auscultation ganz vorzüglich in Anwendung auf ope-

ratives Einschreiten mittelst Zangenoperation und Wendung von höchst wichtiger Bedeutung, indem durch dieses diagnostische Hülfsmittel in Fällen, wo alle andern sichern Kriterien den Geburtshelfer bei Bestimmung zur Anzeige jener Operationen im Stiche lassen, ein beinahe untrügliches Zeichen gewährt wird. — Da uns indessen die Auskultation etwas überschätzt scheint, so empfehlen wir hier folgende, sehr lehrreiche Schrift.

— Die Metroscopie oder Diagnose und Therapie der organischen Gebärmutter-Krankheiten, gestützt auf die Anwendung des Mutterspiegels. Nach dem Englischen des John Balbirne bearbeitet und mit Anmerkungen versehen, nebst einem Anhange über den Gebrauch des Stethoscops in der Geburtshülfe. Von Dr. A. Schnitzer, praktischem Arzte, Operateur und Geburtshelfer etc., zu Berlin. Mit 2 Tafeln lithographischer Abbildungen. Berlin, 1838. (bei A. W. Hayn.) XVI. und S. 424. (Pr. 2 Thlr.)

Das in vorliegender Schrift geschilderte Verfahren, dürfte nach unserm Bedünken, für die Erkenntniss und Behandlung der weiblichen Geschlechtskrankheiten nutzreicher werden, als die Auscultation. Es ist zwar kein ganz neues Mittel, allein in solcher Ausdehnung und Allgemeinheit bisher noch nicht angewendet worden. Der grösste Theil des Werkes handelt dabei in 12 Kapiteln über die organischen Gebärmutterkrankheiten sehr ausführlich, wovon wir hier aber keinen Auszug geben können.

— Nach Md.-R. d'Outrepont kommen leicht Täuschungen bei Empfängniss ohne vollzognen Beischlaf in Beziehung auf die bekannten, vom verst. Heim angegebenen Thatsachen vor; er erzählt 3 hierher gehörende Fälle mit dem Zusatze, dass noch kein einziger Fall ihm vorgekommen, bei welchem die Empfängniss nach einem blossen Ausspritzen des Saamens an die äussere Schaam bei oder nach zerrissenem Hymen erfolgt wäre. (Neue Zeitschr. für Geburtsk. 4. 2.)

— Eine zweifelhafte Schwangerschaft folgender Art beobachtete Dr. Schröder in Rostock. Eine corpulente Frau, die schon oft geboren hatte, wollte wieder Zeichen von Schwangerschaft bemerkt haben, und Verf. fand bei der Untersuchung den Unterleib der Pat. stark, vorn überhängend und sehr gespannt, und glaubte den Muttergrund am überhängenden Nabel wahrzunehmen. Er verordnete, da ihm keine genaue Untersuchung des Leibes verstattet wurde, ausser zweckmässiger Diät das Solamen hypochon. gleinii, worauf das Befinden der Pat. sich besserte, der Leib aber unverändert blieb, und dies auch 3 Jahre später noch war. (Hufeland's Journ. 1837. St. 8.)

— Die Zurechnungsfähigkeit der Schwangern und Gebärenden beleuchtete Hofrath und Prof. J. C. G. Jörg. Leipzig, 1837. S. 419. (Pr. $1^{7}/_{10}$ Thaler.) Was sonst E. Plattner, sucht hier J., gestützt auf die grossen Erfahrungen der neuern Zeit im Gebiete der Geburtshülfe überhaupt, so wie auf die seiner langjährigen Praxis insbesondere, auf rein practischem Wege in vollkommenem Masse zu bewirken, nämlich: den Richter und gerichtlichen Arzt auf den einzig richtigen Standpunkt zu versetzen, von welchem aus die Zurechnungsfähigkeit d. Schwangern (Abth. I.) und der Gebärenden (Abth. II.) hauptsächlich in Bezug auf Vergehen gegen ihre ungeborne oder geborne Leibesfrucht, beurtheilt werden muss. Wir verweilen indessen bei dem Werke hier nicht länger, da es von keinem klinischen Interesse ist.

— In Bezug auf Wenzel's Behauptung, dass die Dauer der Geburtszeit ungewöhnlich lange, die Schmerzhaftigkeit bedeutend und die Expulsionskraft des Uterus so beeinträchtigt ist, dass oft die Anlegung der Zange nöthig wird, wenn die Placenta an der vordern Fläche des Uterus adhärirt, und dass ferner dadurch eine mit Blutflüssen verbundene Nachgeburtszögerung entstehe, die den Geburtshelfer nöthige, die Placenta zu lösen, will M. R. d'Outrepont gefunden haben, dass bei Nachgeburtszögerungen, welche deren Entfernung indicirten, bei eilf tendinösen Verwachsungen 8 Mal die Placenta an der vorderen Wand des Uterus lag. Immer liess sich eine Ursache auffinden,

dass durch mässigen Druck auf den Bauch, Stoss, Fall, Schnüren des Bauches durch Corsette, Tragen desselben in einer nicht weichen Binde, wohl die Möglichkeit einer schleichenden Entzündung dieser vordern Partie vorhanden gewesen sein könne. (Neue Zeitschr. für Geburtsk. Bd. 5. Hft. 3.)

— Hofphysikus Dr. Zhuber in Laxenburg erzählt einen Fall, wo eine Frau, die schon 4 Mal geboren hatte, in der 47. Schwangerschaftswoche erst entbunden wurde, In der 40. Woche hatte sich der Leib stark nach vorne gesenkt und die Geschlechtstheile geröthet. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. 12. St. 1.) Derselbe erzählt auch einen Fall, wo ein gesundes Frauenzimmer, seit ihrem 19. Jahre verheirathet, bis zu ihrem 50. Jahre kinderlos blieb, und jetzt zu Aller Erstaunen schwanger wurde und ein gesundes Mädchen gebar. (Ibid.)

— Im Danziger Hospital starb 1837 eine 70jährige Frau an Alterschwäche, die 30 Jahre einen Foetus extrauterinus abdominalis bei sich getragen, der noch ziemlich gut erhalten war. (v. Siebold's Journ. Bd. XVI. St. 2.)

— Dr. Rödenbeck zu Drebkau beobachtete bei einer Frau, dass sie jedesmal abortirte, wenn sie bei ihrer Schwangerschaft nicht Uebelkeit und Erbrechen hatte. Er liess daher während der letzten 2 Schwangerschaften, wo das Erbrechen fehlte, in den 3 ersten Monaten öfters kleine Gaben Ipecacuanha reichen, und die Schwangerschaft verlief in beiden Fällen naturgemäss. Er glaubt in Folge dessen, dass durch dies künstliche Erbrechen in den 3 ersten Schwangerschaftsmonaten das Abortiren verhindert worden sei. (Vereins-Ztg. 1837. No. 38.)

— Dr. Albert theilt in seinen „Beiträgen zur praktischen Geburtskunde" die Geschichte einer zum erstenmal schwangern Frau mit, welche früher an Bleichsucht gelitten, die ersten 4 Monate d. Schwangerschaft nichts zu sich nahm als eine starke Portion Mauerspeise, aus dem Schutte eines zerfallenen Gebäudes; zum Getränk ein Gemisch von Aepfelwein und Wasser. — Auch sah er eine 30jährige sonst gesunde, aber sehr wollüstige Frau, die nur

einmal geboren hatte, seit 5 Jahren nicht mehr schwanger gewesen, und ohne Veranlassung plötzlich die Lust zum Beischlafe verlor, wobei ohne sonstiges Uebelbefinden der Leib stark anschwoll. Nach 7 Wochen kehrte die Lust zum Coitus zurück, während dessen unter dem grössten Wollustgefühle 4½ Pfd. einer Gummiwasser ähnlichen Flüssigkeit abging, der Leib fiel ein und die Menstruation kehrte zurück; so wechselte dieser Zustand 7 Monat lang alle 3 Wochen, worauf sie schwanger wurde und regelmässig gebar. Die Frau leidet jetzt an Degeneration des rechten Eierstocks. (Neue Zeitschr. für Geburtsk. Bd. 4. H. 1.)

— Ueber zu stark protuberirendes Promontorium, eine Ursache unglücklicher Geburten, theilt Dr. Roose zwei belehrende Fälle mit. Findet sich das Promontor. ossis sacri, statt mässig gewölbt, zapfenförmig verlängert oder kopfförmig hervorgetrieben und wird hierdurch die Conjugata ¼—½ Zoll verkürzt, so können die damit behafteten Weiber von selbst gebären, jedoch ist es selten, dass die Kinder gerettet werden, weit häufiger ist aber die Wendung oder die Zange bei sonstigen Bedingungen einer glücklichen Geburt erforderlich. (Neue Zeitschr. für Geburtshülfe. Bd. IV. Hft. 3.)

— Dr. Krüger-Hansen verwirft die strenge und umfassende Antiphlogose während des Gebärakts und der Wochenbettreinigung und eifert gegen die häufige Enthirnung, da doch in allen Fällen, wo Zangenkraft zur Hervorziehung des Kopfes nicht ausreicht, die Frucht durch Wendung entwickelt werden könnte. Ueberhaupt betrachtet er die während und nach dem Gebärakte entstehenden Zufälle mehr als Folgen des Drucks und der Anstrengung während des Gebäraktes, denn als Symptom der Entzündung. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. Bd. 25. Hft. 1.)

— Die Anwendung d. Belladonna bei schweren und lang dauernden Geburten empfiehlt Ober-Wundarzt Späth. (Würt. med. Corr.-Bl. Bd. 7. No. 29.) Wenn der Muttermund verhärtet, dick, wulstig und krampfhaft zusammengezogen bleibt, wenn er bei zu lange dauernder Geburtsarbeit etwas ent-

zündet ist und oft den kräftigsten Wehen nicht nachgiebt, wird die Geburt verzögert und dauert oft Tage lang bei gut stehendem Kopf des Kindes. In solchen Fällen lässt sich die Zange nicht anlegen. — Extr. bellad. ℈β. mit Axung. porci. ℥vj., alle halbe Stunden eine Bohne gross in den Muttermund, bewirkt, dass das Orific. uter. weicher und weiter wird, und besänftigt die unausstehlichen Schmerzen.

— Dr. J. H. C. Trefurt behauptet (gegen Dr. Feist) in s. Schrift: Ueber die Anchylose des Steissbeins etc. Göttingen, S. 216. (Pr. 1⅔ Thlr.), dass diese sich allerdings der Austreibung des Kindes hindernd entgegen stellen und mechanische Hülfe bedingen könne.

— Dr. Roose erläutert die Halbfussgeburten durch einige specielle Fälle; die Natur kann diese nicht immer beendigen und sie bedürfen der Kunsthülfe recht sehr, welches D'Outrepont durch Beispiele bestätigt. (Neue Zeitschrift für Geburtskunde 4. 2.)

— J. G. Betschler's Comment. Dystociae decursum in pelvi rhachitica sistens. Vratislaviae, 1837. giebt eine genaue Beschreibung aller rhachitischen Becken, so wie Erörterungen über Diagnose und Entwickelung der Indication für das zu befolgende Heilverfahren bei denselben. Der Meinung, dass die rhachitische Beckenform dem kindlichen, die osteomalacische dagegen dem vorgerückten Alter angehöre, stimmt B. nicht bei, und citirt er 3 isolirt stehende Fälle der letztgenannten Form im kindlichen Alter mit ausgezeichneter Rhachitis. Er führt einige von franz. und engl. Schriftstellern schon angeführte Ursachen an, welche die Deformitäten des Beckens auf mechanische Weise bedingen, und giebt zu, dass diejenigen Verhältnisse, welche die rhachitische Form hervorrufen, mehr in der Kindheit einwirken; den Einfluss der Muskelthätigkeit zur Bildung der osteomalacischen Becken weist er gänzlich zurück, nimmt ihn aber für die rhachitische Missbildung an. Wichtiger und dankenswerth ist die umfassende Darstellung der Geburt im rhachitischen Becken, wobei der

Vfr. jede zu enge Maassbestimmung zurückweist, und wie bei jeder andern Krankheit auch bei der Geburt die Gesammtheit der Erscheinungen zu berücksichtigen anräth.

— Nach Dr. G. A. Michaelis (N. Zeitschr. für Gebk. IV. H. 3.) sind im Allgemeinen solche Stellungen, welche wirklich nach jetzigem Begriffe den Namen einer schiefen Stellung noch verdienen möchten, sehr selten und nur in dem Falle, wo im Beckeneingange das eine Ohr sich auf demselben vorfindet, oder wo der schon ganz ins Becken eingetretene Kopf mit einem Ohre nach unten und mit dem andern nach oben liegt; letzteres ein nicht leicht zu erkennender, für Instrumentalhülfe aber sehr beachtenswerther Fall. Eine andere Art von Schieflage findet zuweilen statt, wenn der Kopf schon völlig ins Becken getreten ist, ja am Beckenausgange im Einschneiden stehet. Das Hinterhaupt ist bei dieser Schieflage unter dem Schambogen, jedoch sind beide Lambdanähte gegen ein Schambein gerichtet, so dass die eine dasselbe an der Vereinigung des Schambeines mit dem tuber oss. ischii, die andere nahe an der Symphysis oss. pubis trifft; die Sutura sagitt. aber gegen den andern tuber ossis ischii verläuft. Nicht immer ist diese Lage so störend auf die Geburt einwirkend und fordert Instrumentalhülfe, indem das Hinterhaupt zur Seite über eine Schamlippe sich entwickelt und solcher Gestalt der Kopf austritt. Oefter aber ist diese Stellung ein absolutes Hinderniss, sowohl der natürlichen als auch der künstlichen Entbindung, und muss zuvor verbessert werden, ehe die Zange angelegt wird. Die Ursache dieser Abweichung liegt in einem verhältnissmässig zu weiten Beckenraum, in welchem der Kopf leicht jedem schiefen Impulse nachgeben und sich auf die Seite legen kann. Eine bedeutende Störung aber des Fortganges der Geburt ist dann in einem relativ, nur nicht ungewöhnlich weiten Ausgang des Beckens begründet. Legt man die Zange an einen so schief stehenden Kopf, so wird man einen grossen, ja unüberwindlichen Widerstand finden, wo man eine leichte Extraction erwartete. Noch mehr aber wird man überrascht

sein durch die Wirkung der Zange auf das Kind, indem der Druck des einen Zangenlöffels, welcher auf den Hals des Kindes fällt, eine Quetschung des nervus facialis und hierdurch Lähmung der einen Gesichtshälfte bewirkt. Kann man den Kopfstand nicht mit der Hand verbessern in solchen anscheinend leichten Fällen, so muss man der Zange wenigstens eine solche Lage zu geben suchen, dass sie die Seitentheile des Kopfes und nicht den Hals trifft; der Kopf richtet durch die Tractionen sich selbst gerade.

— Einen Fall von unbewusster Geburt bei vollem Bewusstsein beobachtete Dr. Leonhard. (Vereins-Ztg. 37. No. 24.) Eine zum 7. Male Schwangere ward einige Tage vor ihrer Niederkunft von den Pocken befallen. Ihrem Wunsche gemäss, ward sie dabei auf einen hohen Nachtstuhl gesetzt, wo sie sich auf einmal von ihrer dreitägigen Verstopfung befreit fühlte. Als sie sich aber ins Bette zurückbringen lassen wollte, bemerkte sie zu ihrem Erstaunen ein zwischen den Schenkeln in den Nachtstuhl herabhängendes Band, und eine anwesende Frau zog ein lebendiges Kind aus dem blutigen Wasser heraus, welches sogleich zu schreien anfing. Die Frau hatte von dem Vorgange der Geburt nicht das Mindeste verspürt und auch durchaus keine Vorboten davon vernommen. — Aus dieser Beobachtung ergiebt sich, dass eine Schwangere, selbst wenn sie schon oft geboren, die Annäherung der Geburt gänzlich verkennen und unvorsätzlich von derselben in den unpassendsten Lagen und Stellungen überrascht werden, ja sogar bei völligem Bewusstsein, ohne ihr Wissen, gebären könne.

— Dr. E. Henschel beschreibt in seiner Jubelschr. (Breslau. 37.) den höchst seltenen Fall von Geburt bei verhärtetem Uterus und dann auch mehrere interessante Fälle von chronischer Oophoritis, die er als eine häufige Veranlassung zur Entartungen des Uterus betrachtet. Sie abscedirten sich alle 3, und nach Oeffnung des Abcesses erfolgte die Heilung.

— Fissuren am Kopfe und Abplatten beider Scheitelbeine bei einer natürlichen Geburt beob-

achtete Prof. Dr. Hayn in Königsberg in Pr. — Nach Vfr. zeigt die von ihm gemachte Beobachtung, dass die gewöhnliche Annahme unrichtig ist, wonach ein gleichmässiges Abplatten der Kopfknochen nur durch Einwirkung der Zange entstehen könne, während die Eindrücke, welche die Natur bewirkt, auf eine kleinere Stelle beschränkt seien. (Casper's Wochenschr. 37. No. 35.)

— Den Fall des Gebärens nach dem Tode erzählt Reg.-Med.-Rath Klose zu Königsberg. (Vereins.-Ztg. 1837. No. 38.) Eine 20jährige Frau, die dreimal geboren hatte, genoss am Ende der 4. Schwangerschaft unpassende Nahrungsmittel; 24 Stunden darauf stellten sich heftige Wehen ein, und die Frau starb. Von der Leiche, wo alle Zeichen des wirklichen Todes vorhanden waren, ging doch das Fruchtwasser ab, und zwischen den Schenkeln derselben kam dann die Frucht, mit nach unten und seitwärts gekehrtem Gesichte und bis zu den Schultern geboren hervor. Frucht und Nachgeburt wurden dann mit Leichtigkeit aus den mütterlichen Genitalien gezogen, der Uterus aber prolabirte dabei und stülpte sich um. — K. ist der Ansicht, dass bei Partus post mortem eine heftig u. mechanisch wirkende Ursache vorhanden sei, die einen Druck auf den Fruchthalter auszuüben vermag, der nicht nur die Frucht aus den Geburtstheilen hervordrängen, sondern auch ein Umstülpen des Uterus bewirken kann, und der in Rede stehende Fall beweise hinlänglich, dass dieser Druck durch die in der Unterleibshöhle im Uebermaasse entwickelte, aber eingeschlossene Luft vermittelt wurde.

— Dr. Toel findet das Leiden des obern Theils des Uterus, welches Kopp Hysteranesis nennt, in der Uebertragung eines Allgemeinleidens auf den Uterus und dadurch hervorgerufener Congestion begründet, und verwirft die von Kopp empfohlenen reizenden Mittel. Bailli und Heinchen haben auch ähnliche Krankheiten beobachtet. (Hannöver. Annalen Bd. 2. H. 2.)

— Eine krampfhafte Zusammenschnürung in der Mitte der Gebärmutter, welche die Ausschliessung der Nachgeburt verhindert

und einen bedeutenden Blutfluss unterhalten hatte, beobachtete F. W. Hemmer in zweien Fällen, wo die Placenta theils in dem obern, theils in dem untern Raume der Zusammenschnürung sich befand, und hierdurch an ihrem Austritt gehindert wurde. Nachdem mit der Hand die Zusammenschnürung gehoben war, liess sich die Placenta leicht entfernen, der Uterus zog sich nun gleich zusammen und die Blutung hörte auf. (Neue Zeitschr. f. Gebk. Bd. 5. H. 3.)

— Ueber das Einspritzen in die Blutader des Nabelstranges von Dr. de Berghas in Meckenheim. — Während seines Aufenthalts in München hatte Vfr. Gelegenheit, die in der dortigen Gebäranstalt bei zögernder Nachgeburt angewendete Injection von kaltem Wasser in die Nabelvene zu beobachten und deren Nutzen kennen zu lernen. Seitdem hat sich nun auch Vfr. in seiner eigenen Praxis dieses Mittels mit gutem Erfolg bedient. (Casper's Wochenschr. 1837. No. 26.)

— Betrachtungen über das Nachgeburtsgeschäft in seinem physiologischen und pathologischen Zustande, und über das Verhalten der Kunst dabei stellt Prof. Dr. Horn zu Wien in den Oesterr. med. Jahrb. Bd. 13. St. 1. an. Als Gesammtresultat ergiebt sich, dass bei allen Nachgeburtsverzögerungen in der zur gehörigen Zeit (nämlich so lange die Geburtswege noch offen und der einzuführenden Hand bequem zugänglich sind) bewirkten künstlichen Lösung und Herausbeförderung der Placenta das einzige und sicherste Mittel beruhe, die Entbundenen gegen die gefahrvollen, von gestörter Rückbildung der Gebärmutter und der in ihr faulenden Placenta veranlassten, meistens tödtlichen Wochenkrankheiten zu schützen; und dass die Behauptung, dass nicht die Zeit, sondern nur die Dringlichkeit der Zufälle eine genügende Anzeige zur künstlichen Entfernung der Placenta geben könne, durchaus unstatthaft und unbegründet sei, indem unter solchen Umständen die Operation selbst dann, wenn sie auch noch ausführbar wäre, was bei weitem nicht immer der Fall ist, nicht mehr schützend, sondern vielmehr schädlich, ja in manchen Fällen

selbst störend auf die ohnehin schon von schweren Leiden ergriffene Wöchnerin einwirken müsste.

— Für die künstliche Lösung der Nachgeburt erklärt sich Kreisphysikus Dr. Wittke (v. Siebold's Journ. Bd. 16. St. 2.), weil er immer einen günstigen Erfolg davon gesehen, während er beim Unterlassen der Operation, wo sie indicirt war, immer einen tödtlichen Ausgang beobachtete. In Fällen indessen, wo nach einer rasch verlaufenden Geburt der Uterus erschöpft ist, ist es nicht selten rathsam, die Placenta gleichsam als Tampon sitzen zu lassen, bis durch das wiedergekehrte Vermögen des Uterus, sich zu contrahiren, die Gefahr der sonst unausbleiblichen Blutung abgewendet ist. Es können 6 und mehr Stunden vergehen, ehe die Thätigkeit des Uterus wiederkehrt; folgen aber auch dann die Wehen nicht, wird die Gebärende ängstlich, so ist es allerdings nöthig, die Placenta zu entfernen, was jedoch, wenn die künstliche Lösung nicht durch die bekannten Zufälle schleunigst geboten wird, meistens durch Einspritzungen von kaltem Wasser in die Nabelvene zu erlangen ist.

— Dr. Albert giebt Beiträge zur praktischen Geburtskunde, in welchen sich die Wigandsche Methode, bei Placenta praevia zu tamponiren, sehr vortheilhaft bewies, jedoch muss die ganze Scheide ausgefüllt werden, weil der Tampon des Muttermundes allein bei jeder Wehe ausgestossen werde. Auch macht er auf Vereiterung der Mutterscheide bei Wöchnerinnen aufmerksam, welche ohne vorausgegangene Verletzung, selbst nach den leichtesten Geburten und meist ohne anderweitig erkennbare Ursache, wahrscheinlich nach einer eigenthümlichen, schnell verlaufenden, nicht intensiven, selbst für die Kranke oft unbeachtet bleibenden Entzündung sich bildet, rasch die ergriffenen Theile zerstört und in der kürzesten Frist das Leben der Leidenden unter Erscheinungen des Zehrfiebers aufreibt. (N. Zeitschr. f. Gebk. Bd. 4. H. 1.)

— Incisionen des Muttermundes zur Entwicklung der Frucht machten: Dr. Burdach bei Verknorpelung des Muttermundes u. Kreis-Chirurg

Gruben bei Vorfall der Gebärmutter. (Vereins-Ztg. 37. No. 39.)

— Ein sehr einfaches Verfahren, das gefährliche Abgleiten der Zange bei Entbindungen zu vermeiden, beschreibt Dr. Bönisch in Camenz. Die Ursache desselben fand er stets entweder in der ungünstigen Stellung des Kopfes, oder in dem ungünstigen, relativ verschiedenen Grössenverhältnisse des Kopfes zur Entbindungszange. Er liess sich deshalb einen in allen Dimensionen richtig geformten Kinderkopf anfertigen, um sich bei vorkommenden Fällen jedesmal anschaulich von den Flächenverhältnissen des in seiner individuellen Stellung vorliegenden natürlichen überzeugen und so durch Vergleichung finden zu können, an welchen Stellen der Zangenlöffel den Kopf nicht gleichmässig berühre. Bald führte er auch die Idee in Praxi aus. An die abstehenden Stellen der Zangenlöffel brachte er aus feiner Leinewand zweckmässig geformte Compressen an, die er mittelst starker leinener Fäden wohl befestigte, mit Leinsaamenwasser befeuchtete und mit Oel bestrich, so schloss die vorher zweimal abgeglittene Zange fest, und er entwickelte den Kopf ohne Schwierigkeit. Später leistete ihm das Verfahren in mehreren Fällen die beabsichtigte Wirkung. (Allg. med. Ztg. 37. No. 28.)

— Den Bauchschnitt bei einer Graviditas extrauterina abdominalis machte mit glücklichem Erfolge Dr. Zwang in Hamburg. (Casper's Wochenschr. No. 45.) In diesem interessanten Fall gab das Placentageräusch bei der Operation den Sitz der Placenta in der rechten Mutterseite, neben und unterhalb des Nabels bis an die weisse Linie sich erstreckend, an, und da der Kopf zwischen Nabel und Schambeinvereinigung deutlich zu fühlen war, so wurde der Schnitt in der Mitte der weissen Linie, in der Länge von 5 Zoll, gemacht. Nach Oeffnung der Bauchhöhle kam man auf das sehr verdickte und tendinös aussehende Chorion und nach Oeffnung der Häute auf das Gesicht des Kindes. Der Kopf dieses kräftigen Knaben war ungewöhnlich gross, und die Ossification schritt auch bald darauf rasch vor.

Die Lösung der Placenta leitete sich durch ein krampfhaftes Zusammenziehen ein, unmittelbar darauf zeigte sich der Rand der Nachgeburt in der gut zusammengehaltenen Wunde und konnte auf die oben angegebene Weise entfernt werden; von Gedärmen sah man bei der ganzen Operation nur ein Paar Windungen von Darmschlingen. Die Vereinigung der Wunde geschah durch fünf blutige Hefte, die am achten Tage ausgezogen wurden, und die Heilung war in kaum 3 Wochen vollendet. Sehr bemerkenswerth ist noch, dass die 36jährige Frau, die vor 13 Jahren zuletzt geboren hatte, seit einigen Jahren an Hypertrophia uteri litt. L. ist der Meinung, dass bei dieser Krankheit auch das Lumen der Trompete so verengt worden sei. (So merkwürdig diese Entbindung für die Geschichte der Geburtskunde ist, eben so merkwürdig, ja noch merkwürgiger verspricht sie für die Physiologie der Schwangerschaft zu werden.)

— Ueber das Auslösen des Oberarms aus dem Schultergelenke des Kindes, bei der Vorlage und Einklemmung der Schulter sagt Dr. Wittke in Weissensee: Man hat diese in älterer Zeit viel geübte Operation theils für überflüssig, theils für unmöglich erklärt. Der erstere Einwand ist aber unwahr, da der eingekeilte, oft bis zur Monstrosität angeschwollene Arm keine Untersuchung, kein örtliches Verfahren zulässt, mit einer Auslösung aber auch die vorliegende Schulter so zusammenfällt, dass man für die Untersuchung und das fernere Operiren Raum gewinnt. Der zweite Einwand erledigt sich bei einem unterrichteten, vorsichtigen und geschickten Geburtshelfer von selbst. Der Vrfr. hat diese Operation dreimal machen müssen und glaubt dadurch das Leben der Mütter gerettet zu haben. (v. Siebold's Journ. Bd. VI. St 3.)

— Dr. Nevermann theilt recht Gediegenes in seinen „Bemerkungen über die Wendung auf die Füsse, nebst Angabe eines Instruments, um sich dieses Geschäft ungemein zu erleichten" mit, und es wäre wünschenswerth und der Kunst wie der Wissenschaft gewiss dienlicher, als die durcheinander und in einander geworfenen Krankheitsgeschichten, wenn uns

häufiger solche Aufsätze würden; auch die angegebene Zange kann nur äusserst dienlich sein, wenn nur das Häkchen nicht oft hindernd wirkt. (N. Zeitschrift für Geburtsk. 4. 2.)

— Ueber Embryotomie und Excerebration sagt Dr. Const. Reinfeldt, dass in den Ansichten der Accoucheure nicht geringe Differenzen, namentlich zwischen den englischen, an welche sich die französischen mehr oder weniger anschlossen, und den deutschen herrschten. Erstere wiesen diesen Operationen einen zu ausgedehnten Wirkungskreis an, während viele von Letztern schon beim blossen Gedanken an eine Zerstücklung oder Enthirnung eines todten Kindes ein Abscheu anwandelte, als ob es ein Verbrechen gälte. Nur zwei gültige Indikationen zur Embryotomie eines als erkannt todten Kindes sind zuzulassen: 1) Tief in das kleine Becken getretene oder eingekeilte Schulter des Kindes bei gleichzeitigem entzündlich oder krampfhaft gereiztem Zustande des Uterus, so dass weder die Wendung auf den Kopf, noch auf die Füsse ohne gefahrbringende Gewalt möglich ist. 2) Ein solches Missverhältniss zwischen den Durchmessern des Kindes und des Beckens, dass das Kind, selbst bei der normalsten Stellung, nicht geboren werden kann, welches nur auf Enge des Beckens oder monströser Bildung des Foetus beruhen kann. Alles was ausser diesen beiden Fällen liegt, kann nicht mehr als Indication für die Embryotomie Gültigkeit erhalten. Kilian sagt in seiner operativen Geburtshülfe. Bd. 2. pag. 771., dass bei grosser Enge nur dann zur Embryotomie geschritten werden dürfe, wenn die Mutter dem todten Kinde zu Gunsten den Kaiserschnitt durchaus nicht zugestehen will. Reinfeldt erwiedert hierauf mit Recht, dass der Kaiserschnitt ohne Widerrede eine der allergefährlichsten Operationen der Chirurgie, ein so feindlicher Eingriff in das Leben der Mutter sei, dass wir diess Wagniss nur und auch nur unter der Bedingung, dadurch ein anderes Leben zu retten, unternehmen dürfen. Aber was berechtigt uns denn beim todten Kinde zu einem so gewagten Spiele mit der Mutter? Hier hört der Streit entge-

gengesetzter Rücksichten auf, und es bleibt nur die einzige Rücksicht für das Leben der Mutter. Der Accoucheur darf daher den Kaiserschnitt unter keiner Bedingung, selbst dann nicht, wenn es die Gebärende ausdrücklich verlangte, unternehmen, wenn er die Möglichkeit einsieht, ein todtes Kind durch die Zerstücklung zu entfernen; aber eben so wenig darf er im entgegengesetzten Falle, wenn er das Kind als ein lebendes und lebensfähiges erkannt hat, sich durch den Willen einer egoistischen Mutter verleiten lassen, das Kind der unwürdigen Mutter zu Gunsten zu morden. Die Excerebration, (welche eigentlich mit der Embryotomie zusammenfällt, indem auch hier die Geburt durch Verkleinerung eines Kindestheils bewerkstelligt wird) hat weniger absolute Gegner als die Embryotomie unter den Geburtshelfern gefunden, da bei jener der Tod des Kindes als Conditio sine qua non geltend gemacht wird, giebt man dieser auch bei lebenden Kindern noch unter gewissen Bedingungen Raum. Diese Operation ist nur dann bei obwaltendem Zweifel über das Leben des Kindes zulässig, wenn die Unmöglichkeit vorhanden ist, den Kopf durch die Zange zu entwickeln, der Zustand der Mutter aber ohne Gefahr keinen Aufschub mit der Entbindung erlaubt. Wer aber auch in diesen gewiss seltenen Fällen wegen der blossen Möglichkeit, dass das Kind noch leben könne, durch Verschiebung der Operation, bis der Tod des Kindes ausser Zweifel gesetzt ist, lieber zwei (es kann doch wohl nur von einem, dem der Mutter, die Rede sein. Ref.) negative Morde mit Absicht, als einen möglicherweise positiven absichtslosen auf sich laden, oder wer wohl gar zu Gunsten eines zweifelhaften Lebens ein unzweideutiges Leben durch den Kaiserschnitt in die grösste Gefahr stürzen möchte, der möge sich eines Bessern berathen in Boer's Gedanken über Kaiserschnitt und Enthirnung der Frucht. Natürliche Geburtshülfe. Bd. I. pag. 181—191., oder der Ausübung des Accouchements lieber ganz entsagen. Ueber den Fall des zweifelhaften Kindeslebens oder des gegründeten Zweifels über die Fähigkeit desselben nach der Ge-

burt fortleben zu können aber darf die Excerebration durchaus nicht gehen; beim Wasserkopf bedarf es keiner gehirnzerstörenden Operation, sondern nur eines blossen Einstichs mit einem dünnen Troiquart. In Fällen, wo man vom Tode des Kindes überzeugt ist, verdient die Excerebration eine grössere Ausdehnung, als ihr von vielen deutschen Accoucheuren zugestanden wird, und ist einer sehr forcirten Zangenanwendung um so mehr vorzuziehen, jemehr die Gebärende durch die Geburtsarbeit schon angegriffen und Vagina und Uterus gereizt sind. Diese Operation, mit der gehörigen Vorsicht ausgeführt, ist in diesem Falle eben so gefahrlos und schonend, als die forcirte Anwendung der Zange in ihren Folgen unberechenbar, schwierig und angreifend für die Frau ist. (Neue Zeitschr. f. Gebk. Bd. 5. Hft. 3.)

— Von den vorhandenen vielen Mittheilungen u. gelungener tödtlich geendigter Kaiserschnitte theilen wir hier folgende mit: Vierter Kaiserschnitt der Frau Adametz, mit glückl. Erfolge für Mutter und Kind; von Dr. G. Michaelis in Kiel. Berlin, (bei Rücker u. Püchler) 1838. S. 26. in 8. (Pr. ⅓ Thlr.) Die wichtigsten Momente dieses Operationsaktes an einem und demselben Individuum dürften folgende sein: Insofern der Uterus völlig mit der Bauchdecke verwachsen war, erschien die Bauchhöhle gar nicht geöffnet, und dieser Umstand ist es unverkennbar, welcher die Wiederholung der Operation an derselben Frau weniger gefährlich machte; denn einmal hindert diese Verwachsung, dass die Uteruswunde sich von der Bauchwunde so weit entfernt, dass das Wundsecret der erstern nicht freien Abzug durch letztere findet, dann gewährt sie auch, besonders wenn sie total ist, den Vortheil, dass Gedärme nicht vorfallen können. M. hält das Opium, anfangs in grossen, später in kleinen Dosen nach der Operation, für ein fast unentbehrliches Mittel, um das Nervensystem vor dem Eindruck einer so grossen Verletzung zu schützen, die Schmerzen zu mässigen und die Reaction zu mindern; und jederArzt, der die Wirkungen bedeutender operativer Eingriffe zu beobachten Gelegenheit hat, wird mit ihm übereinstim-

men, und dies um so mehr, wenn derselbe die Nothwendigkeit: sehr starke Leibesöffnungen zu bewirken, damit in Verbindung setzt. Dieser Punkt ist in allen Krankheiten des Wochenbettes — vorzugsweise also auch hier — von der grössten Wichtigkeit. Der Vrfr. wählte hierzu das Eis, und zwar in gleichzeitiger Anwendung einiger Dosen Mercur. dulcis, eine Verbindung, welche vor den übrigen derartigen Mitteln unbedingt den Vorzug verdient. Eine 19malige (allerdings etwas starke, Ref.) Wirkung auf den Darmkanal rettetete die A. am 4. Tage aus der grössten Gefahr, nachdem sie alle Viertel- bis halbe Stunden eine Eispille von ungefähr 2 Dr. und 4 zweigranige Dosen Calomel genommen hatte.

— N. Meyer hält das Heften der Mutterwunde beim Kaiserschnitt für unnöthig, da sich der Uterus nach Entfernung dns Kindes und der Placenta alsbald fest zusammenzieht, u. glaubt auch nicht, dass die Naht besondere Vertheile bringe. (Vereins-Ztg. 37. No. 30.)

— Das Säugen will Dr. Roose (Neue Zeitschs. f. Gebk. IV. Hft. 3.) da, wo nicht gestillt werden kann, nicht unmittelbar schon nach der Entbindung, weder durch Abführungen, noch durch Pflastern gestört wissen. Durch die Geburt wird die Aufmerksamkeit u. Concentration der Lebenskraft ausschliesslich auf das Gebärorgan gerichtet. Hierdurch aber, dass die Concentration der Vitalität im Gebärorgan aufgehört hat, und dieses wieder in sein voriges untergeordnetes Verhältniss in der Reihe der Reproduktions- und Secretionsorgane zurücktritt, tritt die Thätigkeit der Brüste, in sofern sie als secernirende auf gleicher Stufe mit dem Uterus stehen, sympathisch hervor, und die Secretion beginnt. Das Kind, ausserhalb der Mutter nahrungsbedürftig, findet diese an der Brust der Mutter.

— Prof. D'Outrepont macht hierbei auf das Verhalten der Kinder beim Säugen an kranken Müttern aufmerksam. So wohlthätig auch die Fortdauer der Lactation für die kranke Wöchnerinnen ist, so wenig Gutes ist es für Säuglinge, und man muss, sobald die Krise der Krankheit vorüber ist, und die Fortdauer

der Lactation nicht mehr als nothwendig erscheint, das Kind abgewöhnen, indem während der Reconvalescenz die Milch auch von keiner guten Beschaffenheit sein kann, (Neue Zeitschr. f. Gebk. IV. Hft. 3.)

Gynäkologie.

— Die Krankheiten des Weibes; vom Prof. William P. Dewees zu Philadelphia. Uebersetzt von Dr. A. Moser zu Berlin. Mit Zusätzen von Geh. Medicinalrath und Prof. Dr. Busch. Berlin, S. 691. gr. 8. (Pr. 3½ Thlr.) — D. gehört bekanntlich zu den berühmtesten Aerzten Nordamerikas, wo er schon seit fast einem halben Jahrhundert mit der Ausübung der Geburtshülfe und der Behandlung der Frauenkrankheiten sich beschäftigt. Auch in diesem Werke, dessen Original in England in kurzer Zeit fünf Auflagen erlebt, erkennt man den unbefangenen Practiker in seinem Handeln am Krankenbette. Schade, dass das Werk kein systematisches Ganzes, sondern nur eine Zusammenstellung einzelner wichtiger Abhandlungen über die Krankheiten des Weibes bildet, wobei freilich viel Neues und Beherzigenswerthes vorkommt, das hier nicht in nuce mitgetheilt werden kann.

— C. G. Carus's Lehrbuch der Gynäkologie erschien in zweiter durchgängig verbesserter und mit vielen Zusätzen vermehrter Auflage. 3 Thle. Leipzig, 37. S. 1028. (Pr. 5 Thlr.) Alles, was nur in Bezug zum Lehrbuch in den 9 Jahren, die seit der ersten Ausgabe verflossen sind, bekannt geworden, ist nachgetragen, ohne dass die Eigenthümlichkeit der ersten Auflage verwischt und der Umfang des Werkes zu sehr ausgedehnt wurde.

— In J. F. Krieg's Quaestiones emmenologicae. Merseburg, 1837. (Pr. ¾ Thlr.) wird die Behauptung aufgestellt, dass das Menstrual-Blut nur in der Scheiden-Schleimhaut, gleichsam als Crisis eines krankhaften Allgemeinleidens, nie aber im Uterus secernirt werde. Er kommt dann auf die eigenthümliche contagiöse Kraft des Menstruationsblutes, in weiblichen Individuen, die an Unterdrückung der

Catamenien leiden, dieselben wieder hervorzurufen, zu sprechen, und theilt die Resultate einiger derartigen Versuche und nebstbei noch manche Citate und Curiosa aus ärztlichen Schriften früherer Jahrhunderte mit. So citirt er unter Anderen Fried. Hoffmann, der heisses Brod, das eine menstruata getragen, zu 3β—3j als das beste Mittel bei Suppressio mensium empfahl, besonders wenn nahe Verwandte einander diesen Liebesdienst erwiesen. (!) Er spricht auch von anderen bekannten Emmenagogis, besonders Secale cornutum, kehrt jedoch zum panis menstruali aura imbutus als Lieblingsgegenstand zurück, und will es, e sinu adolescentulae bezogen, als ein der Aerzte nicht unwürdiges, höchst wirksames Mittel empfohlen wissen. Er erinnert an die Wirksamkeit der pocula amatoria der Alten und an Danielem Ludovicum, der in einer Pharmacia moderno saeculo applicanda das sanguis menst. — als Heilmittel früher Zenith virginum genannt — so eifrig empfiehlt. Schliesslich wird Chonopodium olidum (als Essenz, 30 Tropfen zweistündlich in warmen Biere genommen), das wegen seines hircinus odor mit dem sanguis menstruus wahlverwandt sei, als Emmenagogum schon a priori als brauchbar betrachtet und empfohlen.

— Bei entzündeten Brustwarzen bedient sich Med.-Rath Dr. Schneider eines aus Kreide geformten Fingerhuts, den er jedesmal, bevor er ihn über die Warze stürzt, inwendig stark mit Kirschengeist benetzt, und ihn auf der Warze so lange liegen lässt, bis diese geheilt ist, was in kurzer Zeit geschieht. Beim Anlegen des Kindes an die Brust wird der Deckel heruntergenommen und bald nachher, von neuem befeuchtet, wieder aufgesetzt. (Hufeland's Journ. 1837. St. 3.)

— Dr. Hecker theilt einen Fall von Hypertrophie der Brüste eines feingebauten, magern, 17jährigen Mädchens mit, wo jede Brust, übrigens gesund aussehend, nur eine sehr ammoniakalisch riechende Flüssigkeit absondernd, auf dem Thorax einen Durchmesser von 12 Zoll hatte und ebensoviel vom Thorax absteht. Sie gehen weit unter die Arme, drängen

sich weit nach unten und oben, bilden eine Missgestalt der Person und ihre grosse Last muss unterstützt werden. (Vereins-Ztg. 37. No. 4.)

— Als Ursachen des Uebelseins und der Appetitlosigkeit während der ersen Hälfte der Schwangerschaft betrachtet Dr. Roose (N. Z. f. Geb. IV. 2.), nach Analogie des Ekels und Erbrechens überhaupt, Nervenaffektion des Uterinsystems, dann Blutüberfüllung der Milz in specie und allgemeine Plethora in Folge der cessirenden Menstruation und des mit Congestion verbundenen erhöhten Bildungstriebes und endlich wirkliche Ueberladung des Magens. Nur im letzten Falle nützen Brechmittel direkt, doch können sie auch als Derivantia bei der ersten Ursache helfen, bei Plethora aber können nur Blutentziehungen Nutzen bringen. Prof. d'Outrepont stimmt diesen Ansichten bei, glaubt aber, dass die Congestionen, die Roose erst nach den ersten Monaten eintretend glaubt, gleich von Anfang der Schwangerschaft stattfinden, und also antiphlogistische Behandlung erfordern.

— Med.-Rath Schneider erzählt mehrere Fälle von Versehen und hierunter auch folgenden in v. Siebold's Journ. Bd. 16 St. 1. Ein gesunder Landmann mit schwarzen Haaren heirathete eine blonde, flachshaarige, schöne und gesunde Frau und erzeugte mit ihr 2 Kinder, wovon das eine ganz der Mutter, das andere ganz dem Vater glich. Während der Schwangerschaft mit dem dritten fragte die Mutter scherzend ihren Mann, wem wohl dieses gleichen, und wessen Liebling es sein werde, und dachte lange über die Antwort desselben: „Es wird uns beiden nachfahren und soll uns beiden auch sein," die sie nicht ganz begriff, nach. Sie gebar einen Knaben, dessen rechte Körperhälfte ganz der Mutter, und die linke ganz dem Vater glich; beide Körpertheile entwickelten sich auch in der weitern Ausbildung ganz verschieden. Geschlechtstheile waren durchaus männlich. Der Knabe wurde gross, heirathete und zeugte 7 gesunde Kinder.

— Dr. Ehrenreich behandelte einen Fall von

Eclampsie einer Gebärenden mit glücklichem Erfolge. Die Anfälle traten mit der Entbindung ein, und auch in den Zwischenräumen war die Kranke soporös; Aderlass, Senfteige, warme Umschläge auf den Unterleib und kalte auf den Kopf, reizende Klystiere mit Asa foetida, innerlich Moschus mit Calomel, und als der Muttermund sich öffnete, Secale cornutum, um ergiebigere Wehen zu erlangen, waren die angewandten Mittel. In der Pause eines Anfalls wurde das lebende Kind durch die Zange entwickelt, und die Krämpfe hörten auf, das Bewusstsein kehrte aber erst nach einigen Tagen zurück. (Vereins-Ztg. 36. No. 49.)

— Ueber Eclampsia gravidarum als Indication zum Accouchement forcé verbreitet sich Dr. Ernst Reinfeldt in d. neuen Zeitschr. f. Gebk. 4. 2. Bei einer an Eclampsie leidenden Kreissenden entzog Wundarzt Wanderfuhr 2 Pfd. Blut durch Venaesection, wandte kalte Umschläge auf den Kopf an und, bei hinzugetretenem Trismus, Liq. Ammon. caustici mit Tr. Opii in die Kiefergelenke eingerieben, aber alles fruchtlos an. Er beschleunigte darauf die Geburt durch die in diesem Falle nöthige Wendung. Die Frau wurde von einem lebenden Zwillinge entbunden. Erst nach Lösung beider Nachgeburten, welche regelmässig erfolgte, wich der Trismus, später trat eine wohlthätige Hautausdünstung ein, und die tonischen und klonischen Krämpfe liessen dann ganz nach. (Casper's Wochenschr. 37. No. 51.)

— Bei einer 1832 in München herrschenden, doch nicht sehr bösartigen Puerperalfieber-Epidemie klagten die Schwangern schon in den letzten Monaten vor der Entbindung über einen stechenden Schmerz in der Gegend der Symphysis ossium pubis; meist kurz nach der Entbindung trat Schauder mit Hitze wechselnd und stechender reissender Schmerz in der Gegend des Uterus ein, der bei leiser Berührung sehr empfindlich war. Hierauf folgten Erbrechen, kleiner Puls, übelriechender Schweiss, Unterdrückung der Lochien und der Milch, bald Exsudat im Unterleibe, profuse Schweisse, Meteorismus und der Tod.

Als man neue Säle der Gebärasntalt bezog, hörte die Krankheit auf, und kehrte zurück, als man in die alten Zimmer zurückkehrte, bei zweiter Auswanderung wieder verschwindend. Die Behandlung erforderte Blutegel, Kataplasmen, Sinapismen, Ol. Ricini. (Schmidt's Jahrb. XIII. 1.)

— Nach Dr. A. Gruber beruht der Charakter des örtlichen Krankheitsprozesses bei diesem Puerperalfieber sehr oft auf Entzündung, in vielen Fällen aber auch auf einem, dem entzündlichen ganz entgegengesetzten, durch Lähmung bedingten Krankheitsprozesse. Diese Lähmung, die sich am deutlichsten in der Gebärmutter, den Eierstöcken, dem Bauchfelle dem Peritonealüberzuge und der Schleimhaut des Darmkanals auszusprechen pflegt, findet besonders in den betheiligten peripherischen Nerven statt, und veranlasst in dem afficirten Weichgebilde eine sphacelöse Mortification und Auflösung durch faulige Zersetzung, und scheint hierzu die Chlorosis besonders zu disponiren (Hamb. Zeitschr. 1837. V. Bd. 1. Hft.)

— Die Anwendung des Eises in der febris puerperalis rühmt G. A. Michaelis in Kiel. Das einmal entstandene epid. Uebel war höchst contagiös, und konnte ihm nur durch totale Reinigung und Erneuerung des Lokals, Materials und Personals Einhalt gethan werden. Die tödtlich endenden Fälle traten ein am 1., 2. und 3. Tage nach der Entbindung, und nur durch die Anwendung des Eises wurden später mehrere gerettet, welche kurz nach der Geburt erkrankten. Das Eis wurde innerlich nach Gefallen der Kranken und nach der Heftigkeit des Falles alle halbe, alle Viertelstunde in der Grösse eines Fingergliedes zwei bis drei Tage unausgesetzt gegeben. Aeusserlich wurde eine sehr grosse Rindsblase mit Schnee oder gestossenem Eise so weit gefüllt, dass der Leib zollhoch bedeckt war. Nach einer halben bis ganzen Stunde war es geschmolzen und wurde mit einer neuen Blase vertauscht und auch hiermit nach dem Instinkte der Kranken bis zu 70 Stunden unausgesetzt fortgefahren. Das Gewicht des Eises wird der Kranken leicht beschwerlich,

weshalb man dieses durch dünne Reifchen stützen muss. Einige Geschichten setzen die Wohlthätigkeit des Mittels ausser Zweifel. Aderlässe, welche vorher den lethalen Ausgang zu beschleunigen schienen, wirkten jetzt heilsam. (Weshalb aber wieder zu Aderlässen geschritten wurde, lässt sich aus den Krankengeschichten nicht erklären, eben so wenig, weshalb nicht kräftige Einreibungen von Ungt. hydr. einer. in die Schenkel und Lenden gemacht wurden, da die Sectionen doch immer bedeutende Exsudate nachwiesen.) (Neue Zeitschr. für Geburtskunde IV. Hft. 3.)

— Ueber das epidem. Kindbettfieber hat auch Dr. Ingleby, Prof. der Geburtshülfe an der med. Schule zu Birmingham, in einer Abhandlung, welche zahlreiche Beobachtungen enthält, zu beweisen sich bemüht, dass zwischen Kindbettfieber une Erysipelas ein Zusammenhang bestehe, dass beide contagiös seien, dass beide gleichzeitig in Hospitälern herrschten, und dass eine Krankheit die andere erzeugen könne. Er citirt Facta, wo ein Chirurg, welcher Frauen entband, nachdem er eine erysipelatöse Wunde verbunden hatte, diesen Frauen ein contagiöses Miasma zugeführt habe, dessen Wirkung das Kindbettfieber veranlasst hätte. Er glaubt folglich, dass ein Praktiker, welcher eine Kindbetterin besuchte, nachdem er Typhus- oder Rothlaufkranke besucht habe, verpflichtet sei, sich vorher, wenigstens durch Waschen der Hände, zu reinigen. (Dubl. Journ. 1837. in Schmidt's Jahrb. Bd. 19. H. 2.)

— Einige Beiträge zur Pathologie dieses Kindbettfiebers erhalten wir auch von Dr. J. Quadrat zu Prag, der als Assistent der dasigen geburtshülflichen Klinik Gelegenheit hatte, eine der fürchterlichsten Puerperalfieber-Epidemien zu beobachten. Er theilt hier besonders Einiges über d. dort übergangenen metastatischen Formen mit. — Abdominal-Typhus mit Geschwürsbildung im Ileum und das sogenannte Peritonealfieber französischer Aerzte traten während der genannten Epidemie gepaart einher, und Fälle der Art zeigten sich in der Prager Gebäranstalt im October 1834 und im Mai 1835, wo das eigentliche Typhus-Exanthem sich häufig

entwickelte, in grösserer Anzahl. Diese Form des Puerperal-Fiebers hat den Vrf. bestimmt, das epidemisch vorgekommene Kindbettfieber für einen durch das Wochenbett modificirten Abdominal-Typhus zu erklären, um so mehr, da letzterer, früher sporadisch erscheinend, zu der Zeit einen epidemischen und sehr bösartigen Charakter angenommen hatte. In der Mitte dieser beiden Puerperalfieber-Formen scheint dem Vrf. nur eine zu stehen, die beim Vorherrschen eines sogenannten erysipelatösen oder gastrisch-biliösen Krankheitsgenius bald als vollkommene, bald als unvollkommene Metastase des Krankheitsprozesses auf das Zellgewebe der Muskeln oder auf die äussere Haut auftritt. Sie äusserte sich in dreierlei Nüancen, wovon die erste die Puerperal-Abscesse, die zweite die Puerperal-Geschwüre und die dritte ein bösartiges Pseudoerysipelas der äussern Hautfläche ist. (Oesterr. med. Jahrb. 1837. XIII. Bd. 1. St.)

— Eine Phlebitis puerperalis, Entzündung der rechten Vena spermatica, mit tödlichem Ausgange beobachtete Dr. Kruse in Königsberg. (Vereins-Ztg. 37. No. 12.)

— Eine unregelmässige Menstruation heilte Dr. Dernen durch Applikation von Blutegeln an die Brüste. (Vereins-Ztg. 37. No. 37.) Ein 17jähriges Mädchen, bei dem sich die Menstruation in 13ten Jahre eingestellt hatte, bekam die Menses in ihrem 15ten Jahre so stark, dass sie dadurch ganz siech ward. Nach mehreren vergeblich angewendeten Mitteln liess D. alle 8 Tage 4 Blutegel an die Brüste setzen. Dies geschah 6 Mal und die Menstruation blieb 4 Wochen lang aus, worauf D. alle 14 Tage Blutegel setzen liess und die Menstruation einen 26tägigen Typus erhielt. Da aber das Blut stark und lange floss, setzte D. jetzt jedes Mal 2 Tage vor dem Eintritte der Periode 3 Blutegel an die Brüste, bewirkte dadurch, dass die Periode völlig regelmässig und zugleich schwächer wurde, und das Mädchen wurde darauf völlig gesund.

— Folgenden Fall von unterdrücktem Monatsflusse erzählt Hofrath Dr. Choulant in Dresden

(in den Klin. Berichten in Clarus's und Radius's Beitr. Bd. IV. H. 3.) Ein 18jähriges Mädchen bekam in Folge von Menostasis ein wahrscheinlich entzündliches Brustübel und darauf ascites und anasarca. Sie besserte sich allmählig, so dass nur ein florides Aussehen zurückblieb, und Herz- und Pulsschlag waren anomal. Plötzlich starb es, und bei der Section fand sich unter andern Degenerationen die Leber sehr gross, sie bedeckte mit ihrem linken Lappen fast den ganzen Magen, war äusserlich höckerig, innerlich körnig anzufühlen, schien gleichsam aus lauter kleinen durch das Gefühl unterscheidbaren Drüsen zusammengesetzt und war sehr blutreich und dunkel gefärbt. Die Milz erschien fest und sehr blutreich.

— Nach Dr. Kramer's Abhandlung über die idiopathischen Blutungen des nichtschwangeren Uterus (v. Siebold's Journ. Bd. 15. H. 2) ist es noch gar nicht ausgemacht, dass es ganz passive Blutungen gebe und dieselben aus dem nichtschwangern Uterus idiopathisch nie vorkommen, und führt er als Unterarten nur die synochale und erethische Form auf. — Zu den äussern Ursachen der erethischen Form der Menorrhagie rechnet K. die südlichen Gegenden. Auch wechselnder Luftdruck zur Zeit der Aequinoctien scheint Einfluss zu haben und die Blutsäule des Körpers wie das Barometer ins Schwanken zu versetzen. Die Diagnose und die Therapie der Menorrhagie werden ausführlich beschrieben.

— Zwei Beobachtungen über Blutungen im Wochenbette in Folge von Gefässgeschwülsten des Uterus theilt der verstorb. Prof. Jäger in Erlangen mit. Sie ergeben, dass die in der Ueberschrift genannten Geschwülste stärker entwickelte Gefässstellen des Uterus sind, Cotyledonen ähnliche Gefässconvolute der innern Wand des Uterus (nicht Verlängerungen einzelner Gefässe), und in sofern Aehnlichkeit mit den Blutzellen der Angiectasien haben. Da aber diese in der Regel angeboren und nicht gestielt sind und auf Schleimhäuten innerer Organe nicht vorkommen, so scheint es J. passender,

diese Auswüchse Gefässgeschwülste oder Fungi zu nennen, da sie mit den Schwämmen der Harnblase, den Vegetationen im Darmkanale, der Epulis und Encanthis fungosa Aehnlichkeit haben. Dynamisch und mechanisch blutstillende Mittel hält Vrf. nur für temporär hülfreich, und schlägt als einzigen Weg, die Heilung zu bewirken, Abschneiden der Geschwülste mittelst der Cooperschen Scheere und nachherige Anwendung des Secale cornutum, adstringender Injectionen und gegen die Anämie die Infusio sanguinis vor. (Holscher's Annalen. 1837. II. Bd. Heft. I.)

— Ueber die Compression der Aorta abdominalis bei Gebärmutterblutstürzen, zumal kurz nach der Geburt, verbreitet sich Dr. Dann in Berlin. Während in der Lehre von den Gebärmutterblutstürzen stets der Tampon und sogar auch das Binden der Extremitäten, ein paar sehr precäre Mittel, ihre Stelle finden, wird die Compression der Aorta abdominalis entweder gar nicht erwähnt, oder die Möglichkeit ihrer Ausführung und die eines guten Erfolgs so zweifelhaft dargestellt, das man glauben möchte, es handle sich um eine mythische Begebenheit, nicht aber um ein mehrfach ausgeübtes und beschriebenes Verfahren. Die Zweifel an der Ausführbarkeit finden ihren Grund wohl hauptsächlich darin, dass man dabei stets nur an diejenige Lage der Theile denkt, welche sie in dem nicht schwangern Unterleibe haben, und sich zu wenig die bedeutenden Lageveränderungen während der Schwangerschaft vergegenwärtigt. Beleuchtet man die bis jetzt über die äussere Compression bekannt gewordenen Erfahrungen, so ergiebt es sich, dass sie ein Mittel von unbegreifbaren Vorzügen ist, welches höchst einfach, keiner Vorbereitung bedürftig und daher immer zur Hand, absolut sicher und schnell, ja augenblicklich wirksam ist, welches fortwährend eine frei Beobachtung des Blutverlustes gestattet und endlich der gleichzeitigen Anwendung jedes beliebigen äussern und innern (Vrf. vernachlässigt dabei auch nie die dynamischen Mittel) Medicaments keine Grenze setzt. Eine schädliche Nebenwirkung hat die Compression

durchaus nciht. Die innere wird dort passen, wo bei gänzlicher Erschlaffung des Uterus er wie ein todter Sack im Leibe liegt, oder sich gar während des Blutflusses wieder bis zum Nabel ausdehnt; die äussere dort, wo die Gebärmutter kugelig zusammengezogen über dem Schambogen zu fühlen ist, das Blut also wahrscheinlich aus dem Cervix uteri kommt. (Rust's Magazin 48. Bd. 1. Hft.)

— Blutfluss aus dem erschlafften Cervix uteri nach freiwilligem Abgange der Placenta sah F. W. Hemmer in zwei Fällen. Nach der leichten Zangengeburt eines starken Knaben erschien bald ein starker Blutabgang. Durch Reiben des tief im Becken sich befindenden fundus uteri wurde der Abgang der Nachgeburt beschleunigt, trotz dem leichten Abgange dieser blieb der Blutfluss so rapide, dass die Frau augenblicklich von tiefer Ohnmacht befallen wurde. Der sehr tief im Becken stehende Uterus hatte sich bis auf sein unteres Segment zusammengezogen, hier aber im Umfange von 2—3 Zoll wurden die Contractionen nur durch das Verweilen der Hand hervorgerufen und dadurch die Quelle der Blutung gestopft. (Neue Zeitschrift für Gebk. Bd. 5. Heft 3.)

— Grossen Blutverlust wegen widernatürlicher Verwachsung der Nachgeburt sah Derselbe bei einer Frau, welche ihre früheren Geburten sehr leicht überstanden, diesmal aber sehr litt, weil sie eine Flasche starken Rheinweins getrunken hatte. Trotz dem, dass die pulslose, mit Ohnmachten ringende Frau Blut in Strömen verloren hatte, dauerte der Blutstrom fort. Die Abtrennung der in einem grossen Umfange mit dem Uterus verwachsenen Placenta bot bedeutende Schwierigkeiten dar und musste sie in zwei Parthieen entfernt werden. Die Blutung stand, die Frau erholte sich bald und konnte ihr Kind selbst säugen. Dieselbe widernatürliche Adhaesion der Placenta nach drei hintereinanderfolgenden Geburten bei einer und derselben Person beobachtete H. bei einer andern jungen Frau. (Ibid.)

— Desselben schon unter den verschiedensten Ver-

hältnissen erprobte, höchst einfache Behandlungsweise der Blutflüsse aus der, nach der Geburt eines lebensfähigen Kindes auf ihr natürliches Volumen noch nicht zurückgekehrten Gebärmutter besteht in Entfernung der Placenta und der sofortigen Einführung der Hand und dem Verweilen derselben in dem Uterus bis zu dessen erfolgter gleichmässiger Contraction. Mag nun der Muttermund sich krampfhaft zusammen ziehen nach der Geburt des Kindes, oder der schlaffe, von der vagina kaum zu unterscheidende Muttermund, wie bei Placenta incarcerata, offen stehen und eine Zuschnürung der Gebärmutter sich an der Stelle ereignen, wo der Uebergang ihres Körpers in den Hals statt findet, oder mag eine krampfhafte Constriction die Mitte des Uterus in 2 Höhlen theilen, oder Krampf in fundo uteri die regelmässige Zusammenziehung hindern, oder mag die Placenta selbst Veranlassung zu einer Haemorrhagia interna werden, dieselbe fester mit dem Uterus cohaeriren oder wohl gar theilweise mit demselben verwachsen sein, oder eine Schwäche des Uterus die völlige Abtrennung und Austreibnug derselben verhindern, so finden alle diese Fälle, mag nun eine mangelhafte, nicht gleichmässige Abtrennung der Placenta, beides zugleich oder irgend eine andere Anomalie zu Grunde liegen, ihre Heilmittel einzig und allein in der Entfernung der Placenta und in der sofortigen Einführung der Hand bis zur gleichmässigen Contraction des Uterus. Fürchtet man Blutverlust bei der Wegnahme der Placenta, so steht derselbe in gar keinem Verhältnisse mit dem durch jede Zögerung veranlassten und ist gar nicht zu umgehen, weder bei der frühen, noch bei der späten Exclusion der Placenta. Aber auch in solchen verzweifelten Fällen und da, wo, wie bei Atonie, volatile Reizmittel äusserlich und innerlich anzuwenden angezeigt wäre, fürchte der Arzt die Wegnahme der Placenta nicht, und sobald der Uterus entleet ist, gehe man sofort mit der Hand in denselben ein und umfasse mit der andern Hand den fundus uteri, und unter Druck und sanftem Reiben wird auch die geschwächteste Gebärmutter, da, wo die höchste Unruhe,

Kälte der Gliedmassen, Pulslosigkeit und Ohnmacht die Neuentbundene beherrschen, sich zusammenziehen. Wir geben durch diesen gleichmässigen Druck auch der innen operirenden Hand einen so nöthigen, völlig unentbehrlichen Stützpunkt und bekommen durch den Abstand beider Hände da eine augenblickliche Aufklärung, wo die Gebärmutter am Cervix oder in der Mitte sich zusammengezogen, und man leicht getäuscht werden kann und bereits den fundus uteri erreicht zu haben glaubt, während man erst in der ersten Abtheilung des Uterus angelangt ist. Das Verfahren soll gar keinen Nachtheil mit sich führen, aber folgende Vortheile: 1) Ist das Verfahren einfach, wie die Natur selbst in allen ihren Operationen. 2) Macht es die Anwendung jedes andern bisher üblichen Mittels nicht nur unnöthig, sondern schliesst eine Menge schädlicher Einwirkungen aus. 3) Lässt es den Geburtshelfer nicht irre werden in der Wahl der Mittel. 4) Enthebt es ihn der zu Nichts führenden Prüfung (und oft sehr schwer zu entscheidenden Frage. Ref.), ob Krampf, Atonie, oder Verwachsung da ist. 5) Führt es sofort zur Entdeckung der Fälle, wo die zeitige Entfernung der Placenta zur Lebensfrage geworden, zur Entdeckung der mit dem Uterus verwachsenen Placenta. 6) Es gewährt den unendlichen Vortheil, die Möglichkeit einer auch nur theilweisen Umstülpung der Gebärmutter zu verhüten. 7) Führt es zunächst zur Entdeckung derjenigen Blutung, die ihre Quelle in einem geborstenen Varix hat. 8) Ist es ein Verfahren, welches eine Haemorrhagia interna nicht nur beseitigt, sondern auch verhütet. (Neue Zeitschr. f. Gebk. Bd. 5. H. 3.)

— Das feste Binden des Unterleibes bei Wöchnerinnen erwägt Dr. Moser in Berlin nach Hugh Ley in seinen Vor- und Nachtheilen. Die beste Art der Binde ist eine ziemlich breite von Leinwand und nicht zu fest um den Leib angelegte. Der Druck darf in keiner Richtung stärker wirken, er sei gleichmässig, gelinde verbreitet und gewähre dem Unterleibe eine angenehme Stütze. (Neue Zeitschrift f. Geburtk. Bd. 5. Hft. 3.)

— Dr. Bartels beschrieb (N. Z. f. Gebk. IV. 1.)

eine eigenthümliche Form von Geschwüren der Wöchnerinnen, welche er 1833 im Wiener Entbindungshause mit Kindbettfieber verbunden beobachtet. Puerperalfieber ist dem Vfr. jedes im Wochenbette eintretende und mit Störung der Wochenfunctionen vorkommende Fieber, welches durch jene Störungen Neigungen zu metastatischer Ablagerung zeigt; als solche ziemlich günstige Metastase erscheinen auch diese Geschwüre. Unter Fieberbewegungen und Veränderung in den Wochenbettabsonderungen erscheinen am 2. bis 4. Tage der Krankheit meist an den Schaamlippen oder der innern Seite der Schenkel, oder der Sacralgegend rothlaufartige Stellen, die metastatisch sind, es lösen sich Hautstellen ab, worauf bohnengrosse Geschwüre mit zackigen Rändern erscheinen, deren Boden abgestorbenes Zellgewebe ist. Zuweilen finden sich dazwischen gelbe Blasen, die, nachdem sie geplatzt, aphthenähnliche oder venerischen ähnliche Geschwüre bilden, die sehr schnell um sich greifen und, ohne Granulation, faulige, dem Lochialfluss ähnlich riechende Jauche absondern. Der Rand des Geschwürs wird später aufgelockert, hart und umgebogen, es tritt wohl Gangraena mit heftigen Schmerzen ein, und das anfangs entzündliche Fieber zeigt dann einen adynamischen Charakter; wie aber die Wochenfunction wieder in Ordnung kommt, werden die Geschwüre wieder einfach, heilen aber doch erst nach mehreren Wochen. Wo das Puerperalfieber mit Erkranken eines innern Organs zusammentrifft und dann jene Geschwüre erscheinen, sind diese gleichsam kritisch für das Leiden des innern Organs. Die Geschwüre enthalten ein Contagium, das unmittelbar übertragen werden kann und sich wahrscheinlich selbst ohne unmittelbare Berührung weiter verbreitet. Diese Geschwüre sprechen für Schönlein's Annahme grosser Aehnlichkeit zwischen Puerperalfieber-Contagium und dem ansteckenden Stoffe im Hospitalbrand. Die Beziehung der Geschwüre zum Puerperalfieber liegt in der gegebenen Beschreibung, wird aber vom Vrfr. noch weiter ausgeführt und durch einige specielle Beobachtungen bestätigt.

— Dr. Bürckner theilt einige Fälle mit, wo sich ihm die aufsteigende Douche als Heilmittel der Schleimflüsse aus den weiblichen Genitalien sehr heilsam bewies. Der Vrfr. wendete hier den Kasten des Schneider'schen Badeschrankes an und liess an das herabgehende Blechrohr einen beweglichen Schlauch mit Mutterrohr anbringen, und diese in die Scheide leiten. Anfangs hatte das Wasser 18° R. Wärme, welches kalt genug ist und eine recht unangenehme, zusammenziehende Empfindung im Unterleibe verursacht, diese lässt aber bald nach, und es erfolgt nun ein mehr brennendes, erwärmendes Gefühl. Diese Douche wird täglich dreimal angewandt und täglich Wasser von einer niederern Temperatur, endlich das frisch aus dem Brunnen geschöpfte Wasser dazu genommen. (Neue Zeitschrift für Geburtsk. Bd. 5. Hft. 3.) Auch G. R. Busch in Berlin gebraucht diese Douche schon seit Jahren überall, wo er früher die Mutterspritze anzuwenden pflegte. Ref.)

— Eine Laparotomie bei Peritonitis puerperalis machte Dr. Creutzwieser. (Vereins-Ztg. 37. No. 39.) Eine Wöchnerin bekam den dritten Tag nach der Niederkunft ein vehementes Puerperalfieber. Milch- und Lochiensecretion waren unterdrückt. Nach vorangegangenen heftigen Schmerzen war der Unterleib sehr aufgetrieben und spitzte sich in der Gegend der Gebärmutter wulstförmig zu, es bildete sich daselbst eine Geschwulst und die Fluctuation war deutlich zu erkennen. Nach Anwendung zweckmässiger Mittel wurde dann drei Zoll unter dem Nabel, seitwärts der Linea alba, ein kleiner Einschnitt in die Bauchgegend gemacht, und statt des Eiters, den man vermuthet hatte, kam ein dicker Strahl einer Flüssigkeit entgegen, die für reine Milch erkannt wurde. Am 10ten Tage nach der Entbindung fanden sich bei sorgfältiger Pflege die Lochien wieder und die Genesung schritt rasch vor. Milchabsonderung zeigte sich nicht mehr und die Brüste waren ganz verwelkt.

— Dr. Callenfels behandelt diese Krankh. einfach, und die Kur, zeitig angewendet, soll nie fehlschlagen. Er giebt der Kr. zwei Gaben Pulv. rad. Ipec. gr.

vjjβ in anderthalbstündigem Zwischenraum, und nach einer Stunde: R. Ol. amygdal. r. expr. ℥ij., Syr. Althaeae ℥j. Kerm. mineral. gr. jj. M. f. linct. D. S. Stündlich einen Esslöffel. Der Erfolg ist heftiges Erbrechen. Am andern Tage sind das Spannen und die heftigen Schmerzen des Unterleibs verschwunden, die Lochien- und Milchabsonderung zurückgekehrt. Zuweilen reicht der Vfr. noch eine Gabe Ipecacuanh. (welche er für das Hauptmittel hält) nach dem Linctus. (Aus der Prakt. Tytschrift vor de geneeskunde durch Dr. Nevermann in N. Zeitschr. f. Gebk. Bd. 5. Hft. 3.)

— Bei Mittheilung eines Falles von Rheumatismus uteri lässt sich Kreisphys. Wittcke, wie folgt, aus. Unter der jetzigen Krankheitsconstitution, die sich wohl besonders in der allgemein erhöhten Venosität in Verbindung mit rheumatisch-catarrhalischen und scheinbar gastrischen Symptomen ausspricht, stellte sich während des März und April in den letzten Wochen der Schwangerschaft häufig ein länger dauernder Schmerz ein, der bei der Berührung fühlbar wurde, mit öfterm Drange zum Urinlassen, bisweilen mit Colikanfällen und Diarrhoe gepaart und mit rheumatischen Fieberanfällen verbunden war. Dazu gesellte sich wehenartiges Ziehen in der Gebärmutter, wie in der ersten Geburtsperiode, das in wirkliche Wehen überging, welche den Muttermund etwas eröffneten, der aber bei ruhigem warmen Verhalten, besonders bei kritischer Entscheidung des Rheumatismus, sich wieder schloss, und die Geburt zur rechten Zeit erfolgen liess, wogegen bei Vernachlässigung des Uebels Frühgeburt eintrat. Traf der Rheumatismus mit der richtigen Zeit der Geburt zusammen, so waren die Wehen schmerzhaft, kurz, selten kraftlos, die Gebärende gegen die Berührung des Unterleibes und die innere Exploration sehr empfindlich, dabei unruhig, ängstlich, der Puls fieberhaft, die Haut heiss, der Durst gross. Der Urin ging nur unter schmerzhaftem Pressen und Drängen ab. Ging die Krankheit mit in das Wochenbett über, so stellten sich zwischen dem 5ten und 7ten Tage, unter

Fieberschauern, Schmerzen in der Gegend des Fundus uteri ein, die Lochien verschwanden manchmal allmälig; öfter blieben sie als schleimiger Abfluss, die Scheide war heiss und sonderte einen übelriechenden Schleim ab, der Stuhlgang wurde verstopft, das Urinlassen schmerzhaft, öfter ganz verhindert, der Puls schlug weich, gross, häufig, selten drathförmig, der Durst war nicht häufig, der Appetit mangelte, der Schlaf fehlte oder war unruhig, die Milch verlor sich, bald fanden sich Schwäche, Schwindel, Neigung zu stillen Delirien. Bei entsprechendem Verfahren besserte sich der Zustand in 5—7 Tagen, entschied sich bis zum 15ten Tage durch intermittirende heftige Diarrhöen und starke Schweisse und machte dann bis zum 30sten Tage noch den ausdauernden Gebrauch von Chinapräparaten mit Extr. Opii. nothwendig. Die gewöhnliche Behandlung bestand während der Schwangerschaft grösstentheils in einem passenden Regimen. Specifisch wirkte bei nicht zu weit vorgeschrittener Eröffnung des Muttermundes Pulv. Dover mit Nitr. Während der Geburt konnte auch nur ein diätetisches Verfahren, Schonung bei der Untersuchung etc. Platz finden. Im Wochenbette war oft ein Aderlass nothwendig, dann Blutegel, 2stündl. ½—1 Gr. Camph. mit eben so viel Calomel, Injectionen von Chamillen und Schierling, Clysmata emollientia, Einreibungen von Campheröl in den Unterleib, Sinapismen, Beförderung der Milchabsonderung. (v. Siebold's Journ. Bd. VI. 3. St.)

— Dr. E. Hesse beobachtete in einer 12jährigen Praxis 5 Fälle von Retrov. uteri höhern Grades. In denselben fand ein mehr oder weniger entzündlicher Zustand der Gebärmutter statt, nie aber Brand, obschon 2mal die Rückwärtsbeugung mehrere Tage angedauert hatte. Abortus sah er nie darauf folgen; bei allen verlief, nach Hebung des Uebels, die Schwangerschaft gut und es wurden gesunde Kinder geboren. Das technische Verfahren war nie so beschwerlich und mühevoll, als es gewöhnlich angegeben wird. (Vereins-Ztg. 1837. No. 29.)

— Kreisphysikus Pfeil theilt einen Fall von Verwachsung der Nymphen und des Hymens bei einem

19jährigen Mädchen mit, das an grossen Beschwerden im Unterleibe litt, sehr stark fieberte und über Vollheit und Drängen in der Scheide klagte. Sowohl die Nymphen als das Hymen wurden mit einem Schnitt gespalten, wonach viel coagulables Blut ausfloss, und die Kranke von ihrem Leiden vollkommen befreit wurde. (Vereins-Ztg. 37. No. 7.)

— Medicinalrath Dr. Schneider giebt uns Mittheilungen aus der Praxis eines alten Geburtshelfers, in welcher das Anlegen des neugeborenen Kindes an die Mutterbrust als ein oft sicher wirkendes Mittel bei nicht zu bewirkender Zusammenziehung des Uterus nach der Geburt empfohlen wird. (N. Zeitschr. f. Gebk. 4. 2.)

— Schmerzhafte Incrustation der Vulva einer 60jährigen Frau bei 25jähriger Incontinentia urinae in Folge ungeschickter Hülfe bei einer Niederkunft heilte Dr. Noikher durch Wochenlang angewendete lauwarme Bäder. (Vereins-Ztg. 37. No. 46.)

— Ueber die Zerreissung des Dammes bei Frauen sagt Prof. Dieffenbach, dass kleinere Einrisse unter günstigen Umständen ohne Naturhülfe vernarben, wo man alsdann finde, dass sich die Ränder der Wundspalte nicht mit einander vereinigten, sondern durch Verkürzung die grossen Schaamlefzen nach sich zögen. Immer sind es das Orificium ani und der Anfang des Rectums, mit seinem derben Sphincter internus, welche den ersten Punkt bilden, nach welchem der Vernarbungsprocess der Lefzen hinzieht. Es scheint sogar, als wenn der After nach hinten rücke. Kleine, ohne Wiedervereinigung geheilte Dammrisse verursachen durchaus keine Beschwerden. Grösseren Rupturen folgt gewöhnlich eine Erschlaffung der Vagina. Oefter senkt sich der Uterus und prolabirt. Das Vermögen, die Excremente zu halten, ist noch vollständig vorhanden. Bilden indess Damm, Scheide und Mastdarm eine Höhle, so gehen Blähungen und Excremente nach einem schnellen Reiz unerwartet ab. Was die Heilung der Darmrisse anbetrifft, so verfährt D. dabei folgendermassen. Die frisch eingerissenen Wundrän-

der werden zuerst sorgfältig gereinigt, die inveterirten, stets überhäuteten, blutig gemacht und durch umschlungene oder Knopfnäthe vereinigt. Nach der Operation fleissiges Waschen mit lauem Wasser und Bleiwasser mit Charpie. Nach 3—4 Tagen werden dann die Nähte entfernt. Die eingetretene Synocha traumatica wird antiphlogistisch behandelt, eine etwa eingetretene ödematose Geschwulst mit örtlichen Umschlägen von Chamilleninfus und Blei-Extract beseitigt. Bei der Nachbehandlung muss der Stuhlgang berücksichtigt und der Urin 3mal täglich durch den Katheter entleert werden. Während der ersten 6, 8—10 Tage wird der Leib durch kleine Dosen Opium coercirt, damit nicht harte Kothballen eine Zerreissung, oder flüssige Stühle eine Beschmutzung der Wunde verursachen; alsdann werden die Scybala durch Einführung (bei aufgerichteter Stellung) eines starken, halbdurchschnittenen Katheters in den Mastdarm und durch Injectionen schwachen lauen Seifenwassers aufgelöst und entfernt. Die empfohlenen Seiten-Inscisionen zum Schutz vor dem Ausreissen der Nähte sind nur bei invetetirten Dammrissen und rigider Umgebung nöthig und nützlich. D. empfiehlt ferner die blutige Heftung des Mastdarmes, der Scheide und des Dammes einzeln vorzunehmen, um dadurch den Flächeninhalt der Wunde zu vergrössern und mithin wahre Berührungspunkte zur Heilung zu geben. Ferner solle man bei alten Dammrissen mit der Anfrischung der Ränder über die Marken des nicht mehr vorhandenen Dammes hinausgehen und sich in das Gebiet der Episiorrhaphie hineinbegeben. Endlich sei es rathsam, selbst kleine Dammrisse, welche die Natur schlecht heilt, frisch zu vereinigen. Die frische Vereinigung grösserer Risse gewährt selbst bei Wöchnerinnen ein günstigeres Resultat als die spätern. Das Wochenbett, der Lochialfluss haben nicht den nachtheiligen Einfluss auf die Wundung, wie man sonst glaubt. Veraltete Dammrisse heilen selten oder schwierig zusammen. (Vereins-Ztg. 1837. No. 51.)

— Eine Atresia vaginae carnosa beseitigte

Fricke durch Trennung der fleischigen Substanz mit dem Messer. (Hamb. Zeitschr. Bd. 5. Hft. 1.)

— Dr. Keil fand (Würt. Corr. Bl. V. 17.) bei 2 mit grossen Nabelbrüchen gestorbenen Frauen den Uterus in eine schmierige Masse verwandelt.

— Dr. Hauff in Besigheim theilt einen Fall von Hydrops ovarii mit, welcher abermals für die Misslichkeit der Paracentese bei dieser Krankheit spricht. (Heidelb. Med. Annal. III. Bd. 1. Hft.)

— Ueber die Wassersucht der Eierstöcke verbreitet sich der verstorbene Dr. Bluff in s. Uebersicht der Fortschritte der Medicin. (Leipzig, 1837.) Es werden mit vielem Fleisse die Thatsachen zusammengetragen und eine Reihe glücklicher und unglücklicher Fälle mitgetheilt; der ersteren sind 15: die Heilung wurde fast in allen Fällen durch die Operation hervorgerufen; nur in einem Falle sollen Purganzen, ein bitterer Aufguss mit Weinsteinsalz und Ol. Junip. die Heilung bewirkt haben; in einem andern platzte die Geschwulst von selbst, das in die Bauchhöhle entleerte Wasser wurde von selbst resorbirt, u. die Kranke genas ohne Arzteshülfe. — Der unglücklichen Fälle werden 22. mitgetheilt. — Hinsichtlich der Diagnose giebt es nach B. kein „pathognomonisches Zeichen", die Diagnose müsse also (!) durch den Symptomencomplex gebildet werden, indem wir allenfalls noch die ätiologischen Momente mit in Betracht ziehen, obwohl auch die letztern noch ziemlich im Dunkel liegen. — Darauf folgt das Bekannte über Aetiologie, Ausgang, Prognose und Therapie dieses Leidens. — Was die Mittel betrifft, so sah Jahn von Einreibungen des Jopquecksilbers (bei Geschwulst beider Ovarien) guten Erfolg; Cuningham heilte einen Fall mit schwefelsaurem Eisen; Mace und Bathrop wandten Eisenmittel mit guten Erfolg an. Most will in drei Fällen von folgender Mischung guten Erfolg gesehen haben: Extr. Cicut. Dr. 1, Extr. Bellad. Dr. dim., Aq. Laurocer. Unz. dim., Vin. Antim. Huxhami Dr. jj. et dimid. Monate lang (?) täglich 3mal, 25, 30—50 Tropfen zu nehmen.

— Prof. Blasius in Halle hat früher (in seiner

Commentatio de hydrope ovariorum profluente etc. 1834) einen merkwürdigen Heilungsprozess zur Sprache gebracht, welchen die Natur in manchen Fällen von Eierstockwassersucht einschlägt, indem sie das Wasser durch die Tuba, den Uterus und die Vagina entleert. Er nannte die Krankheit Hydrops ovarii profluens. Doch giebt es, wie ein vom Vrf. angeführter Fall beweist, wo das Wasser per anum in grossen Massen entleert wurde, noch andere Wege, auf welchen die Natur das Wasser bei dieser Krankheit fortschafft. (Blasius's Zeitschrift. 1. Bd. 2. Heft.)

— Einen Hydrops ovarii, gegen welchen alle mögliche Mittel angewendet wurden, heilte Dr. Holscher durch Injection von Portwein. Es wurde einige Male die Parencentese gemacht, wonach Pat. sich besser und erleichtert befand; indessen füllte sich die Geschwulst von Neuem an, und da bei öfterer Punktion ein hektischer Tod gewiss bevorzustehen schien, so wiederholte Vrf. zwar nach vier Wochen die Paracentese wieder, entleerte aber die Cystis mittelst der Magenpumpe von Weiss ganz und gar, spritzte dann mittelst derselben 2 Pfund reinen Portwein ein, liess diesen zehn Minuten im Sacke und zog den Wein dann völlig wieder aus. Nach 3 Monaten konnte Patientin wieder ausgehen, und jetzt, nach 8 Jahren, ist sie völlig gesund. (Holscher's Annal. 1837. II. Bd. 1. Hft.)

— Med. R. Dr. d'Outrepont sah oft, dass unwillkührlicher Harnabgang, welcher nach schweren, so wie auch durch Kunst bewirkten Geburten zurückbleibt, entweder Folge der Lähmung der ganzen Blase, oder des Blasenhalses, oder einer Scheidenfistel sei. Die Lähmung, gehörig erkannt und behandelt, ist gewöhnlich heilbar, doch beweisen traurige Beispiele, dass Frauen, die nach schweren Geburten ugwillkührlichen Urinabgang hehielten, entweder keine Hülfe suchten, oder, nur schlecht oder gar nicht untersucht, ihrem traurigen Schicksale lange Zeit oder ihr ganzes Leben durch überlassen blieben, weil eine Lähmung zum Grunde lag, wodurch die Blase nach und nach ihre Expansionskraft verliert;

ihre Capacität kommt fast auf Null herab, welches die Heilung erschwert oder ganz verhindert. Um das Expansions- und Capacitäts-Vermögen herzustellen, wird ein Katheter, welcher genau die Harnröhre schliesst, in diese gebracht und an die Schenkel festgebunden. Man muss dann den Katheter alle Virtel-, dann alle halbe Stunde öffnen und den gesammelten Urin entleeren; späterhin in immer längern Zwischenräumen, nach Maassgabe der sich herstellenden Capacität der Blase. (Neue Zeitschr. für Gebk. Bd. 5. Hft. 3.)

— Nach Dr. Eisenmann in Würzburg, sind die weissen Phlegmasieen isomorphe Krankheiten, d. h. sie besitzen für das Auge grosse Aehnlichkeit, ihrer Natur nach sind sie aber von einander sehr verschieden. Die weisse Phlegmasie an sich, ohne Rücksicht auf ihre Ursache, entsteht durch Verdichtung und Anschwellung des Unterhaut-Zellgewebes, die sich aber auf das Zwischenzellgewebe der Nerven, Muskeln und Lymph-Drüsen verbreiten kann und auch wirklich verbreitet. In manchen Fällen nehmen auch die Aponeurosen daran Theil. Die Verdichtung des Zellgewebes nimmt den Ausgang entweder in Zertheilung, oder entscheidet sich durch Transpiration, oder bildet ein Exsudat, oder gleicht sich durch Wasserbildung aus, oder sie löst sich durch Abscesse; es bildet sich aber kein wahrer Eiter, sondern mehr purlente Materie, oder sie endet mit Brand. Auch kann die Geschwulst in bleibende Hypertrophie des Zellgewebes übergehen. Man unterscheidet eine idiopathische u. eine secundäre schmerzhafte Schenkelgeschwulst: erstere entsteht nur, so viel bis jetzt bekannt ist, durch Rheumatismus; letztere hingegen wird erzeugt 1) durch Venenentzündung, 2) durch Intermittens, 3) durch den pyrösen Process, 4) durch den typhösen Process, 5) durch den carcinomatösen Process. 6) durch Hämorrhoidal-Anlagen und 7) nach Sankey und Tryé auch durch Störungen im uropoëtischen Systeme. Man unterscheidet daher: 1) eine Phlegmasia alba rheumatica, 2) Phl. alba ex inflammatione venae iliacae, 3) Phl. alba ex febre intermittente, 4) Phl. alba pyrosa, 5) Phl.

alba typhosa, 6) Phl. alba carcinomatosa, 7) Phl. alba durch Dyschymosen. Die Therapie der einzelnen Arten ist nach E. folgende. 1) Rheumatische Phlegmasie. Sie fordert örtliche Antiphlogose durch Blutegel, und, bei vorhandenem Gastricismus, Brechmittel, wohl auch ein leichtes Abführmittel. Hat man dieser Forderung genügt, so soll man das Colchicum anwenden. Vfr. rühmt besonders das Präparat mit Spirit. ammon. aromat. nach Willan. Auf die Geschwulst kann man Fomentationen mit Acetum colchici und Wasser machen. — 2) Phlebitische Phlegmasie. Vor allem örtl. und allg. Blutentziehungen. Da meist Leberaffection zugegen ist, so werden auch oft einige Blutegel an die Lebergegend nöthig. Ferner müssen ausleerende Mittel gegeben werden, und zwar bei Turgescenz nach oben Brechmittel, ausserdem kühlende Abführmittel. Ferner rühmt Vfr. die Salzsäure, u. zwar nicht allein innerlich, sondere er würde auch warme Fomentationen mit Aq. chlorata u. Regenwasser über die leidende Extremität machen. Stellt sich dessen ungeachtet Eiterungsfieber ein, so müssen beim Fortgebrauche dieses Mittels grössere Gaben Chinin oder China mit sonstigen Tonicis in Anwendung kommen. 3) Phleg. ex febr. intermitt. Neben rationeller Behandlung des Fiebers, wobei der Vfr. nicht zu schnell nach dem Chinin greifen möchte, würde er bei dieser Form grosse Vesicatore setzen, oder, was vielleicht noch besser ist, einige Tage die Canthariden-Tinctur einreiben lassen. 4) Phl. pyrosa. Bei Phlegmasie in Folge des pyrösen Krankheitsprocesses, so z. B. nach Nervenfieber, Kindbettfieber und weisser Ruhr, sind wohl nur jene Mittel an ihrem Platze, die gegen diese Krankheiten selbst gute Dienste leisten. 5) Phl. typhosa. Die Behandlung muss hier wohl dieselbe sein, wie bei der pyrösen Phlegmasie. Innerlich Salzsäure mit Inf. Arnicae; äusserlich warme Fomentationen mit verdünnter Aqua chlorata, oder mit Essig, den man heiss über Capsicum annuum infundirt hatte. 6) Phl. carcinomat. Hier bleibt nach dem jetzigen Stande der Kunst wenig zu thun übrig; jedenfalls muss man das primäre Leiden

nach seiner specifischen Natur behandeln. Der Vfr. beschränkt sich also bloss darauf, dass er daran erinnert, dass das Jod gegen das Gift der Carcinome noch am meisten zu leisten scheint, dass somit seine innere und äussere Anwendung wohl des Versuchs werth ist. 7) Phlegmasien durch Dyschymosen. Da diese Phlegmasieen noch wenig gekannt sind, so kann man natürlich auch kein rationelles Heilverfahren dagegen empfehlen. (v. Gräfe's Journ. Bd. 24. H. 1. und 3.)

— Dem Dr. L. Pfeifer zu Basel ist in seinem Versuch über die Phlegmasia alba dolens (Leipz. 1837. S. 192. Pr. 1 Thlr.) diese kein gleichartiges und auf eine und dieselbe Ursache begründetes Uebel. Schon 1825 suchte er vier Arten derselben aufzustellen. Phlegm. alb. dol. venosa, neurotica, rheumatica und lymphatica; jetzt lässt er jedoch zwei derselben fallen und beschränkt sich mit seinem Lehrer G.-R. Busch auf die Phlegm. a. d. lymphatica u. nervosa, zu welchen beiden jedoch Phlebitis secundär hinzutreten kann. — Anlangend die Behandlungsweise, so erfordern beide Formen in den ersten Stadien ziemlich gleiches Heilverfahren. Aderlass bei heftiger, endzündlicher Aufregung, Diaphoretica, Blutegel, dann Calomel, Extractum Hyoscyami, Opium, Bittersalze, Berücksichtigung der gestörten Wochenfunctionen; bei nervösem Charakter: narkotische Extracte in stärkeren Gaben; bei nervösem Fieber: ölige Emulsionen, später Excitantia nervina, Einreibungen von Unguent. Digitalis, mercurial. u. s. w. Im zweiten Stadium Vesicantia oben an die Wade, welche längere Zeit offen zu erhalten sind, Arnica, Digitalis, Antimonialia und reizende Einreibungen.

— Auch Dr. Clemens zu Frankfurt a. M. gab Beobachtungen über die weisse schmerzhafte Schenkelgeschwulst der Kindbetterinnen. Frankf. a. M. 1837. S. 34. 8. (Pr. ⅓ Thlr.) Vfr. hat in 22 Jahren seiner Praxis sie 5mal beobachtet und setzt ihre noch immer räthselhafte causa proxima, nach mehreren Sectionen, mit Davis, Robert Lee, Baucleaud, Schoenlein in eine Venenentzündung, besonders der obturatoria und cruralis. Er wünscht

mit Lee, dieser Krankheit den Namen einer Phlebitis cruralis zu vindiciren, und stellt das Bild derselben mit dem einer Phlebitis vergleichend zusammen. Der Behandlung mit Blutegeln, später mit Vesicantien wird das Wort geredet. Tritt die Krankheit spät nach der Entbindung, etwa 13 Tage, auf, so leisten Emetica gute Dienste. — Schliesslich macht Vfr. auf die Anschwellung der Extremitäten nach Entbindungen, wie sie Coulson zuerst beschrieben, von Neuem aufmerksam. Er hält sie ebenfalls für eine Venenentzündung erysipelatöser, gichtischer oder rheumatischer Art, und meint, sie könne wohl einer Metastase von der entzündeten, innern Membran der Venen auf die Synovialhaut ihre Entstehung verdanken. (Mögen fernere Beobachtungen diesem Gegenstande zugewendet werden. Ref.)

— Ueber die Leukophlegmasie, und besonders diejenige Art derselben, welche man Chlorose nennt, liefert Dr. Rösch zu Schwenningen eine weitläufige Darstellung (Heidelb. Annal. 1837. Bd. III. 1. Hft.), die sich im Auszuge nicht gut wiedergeben lässt.

— Dr. Tott in Ribnitz theilt einige Erfahrungen über Krankheiten zur Zeit, wo bei Weibern die Catamenien cessiren wollen, mit. (v. Siebold's Journal, Bd. 16. St. 3.)

Paediatrik.

Dies Gebiet ist in den beiden letzten Jahren sehr cultivirt worden. Wir erhielten zuvörderst ein 3 Bände umfassendes Werk:

— Der Arzt am Krankenbette der Kinder und an der Wiege der Säuglinge; von Dr. Fr. X. Verson, dirigir. Arzte des allg. Krankenhauses u. der Kinderheilanstalten zu Triest. Wien, 1838. S. 953. (Pr. 6 Thlr.) Bei Bearbeitung der Paediatrik haben ihre besten Autoren, und wohl mit Recht, in dem Umstande, das diese Krankheitsformen theils einem gewissen Lebensabschnitte eigenthümlich angehören, theils auch bei andern vorkommend, in und durch dieselben modificirt erscheinen, die Veranlassung gefunden, dieselben nach den einzelnen Stadien des

Kindesalters, die glücklicherweise ihre sichern und unverkennbaren Grenzpunkte haben, zu ordnen und abzuhandeln. Ganz entggengesetzt verfährt der Vfr. des vorliegenden, so manche Ausstellung zulassenden, aber auch wieder in vieler Hinsicht recht schätzbaren Handbuches, indem er, ohne den so wichtigen Unterschieden in den Lebensperioden des Kindes eine mehr als gelegentliche Berücksichtigung zu gewähren, die einzelnen Systeme und Organe als Grundlage der Classification der Krankheiten erwählt hat. Entspricht auch nicht die äussere Anordnung des reichen Materials den strengen Forderungen der Kritik, u. zeigt sich der Vfr. auch an gar manchen Orten nicht à jour mit der Wissenschaft, so spricht doch derselbe an vielen Orten aus reicher Erfahrung und wir können viele Abschnitte, besonders den über Scropheln, Rhachitis, Convulsionen, Krankheiten der Bauchwandungen und der Lungen u. m. a., nur als lobenswerth bezeichnen

— Gleichzeitig erschien ein ebenfalls umfassendes und nicht minder schätzbares, ja an manchen Orten noch vorzüglicheres

Handbuch für die Erkenntniss und Heilung der Kinderkrankheiten. Nach dem Engl. von den Prof. DD. R. T. Evanson und H. Maunsell, frei und mit steter Berücksichtigung der neuesten Erfahrung deutscher und franz. Aerzte von Dr. Ludwig Fränkel in Berlin. Das., 1838. S. 716. (Pr. 3½ Thlr.)

— Adolph Henke's Handbuch zur Erkenntniss und Heilung der Kinderkrankheiten erschien in vierter verbesserter Auflage. 2 Theile. S. 921. (Pr. 2½ Thlr.)

— Ebenso in neuer Auflage das geschätzte Handbuch der Pädiatrik von Dr. Fr. Lud. Meissner in Leipzig. Daselbst. S. 1094. (Pr. 2½ Thlr.)

— Der ebengenannte Dr. L. Fränkel in Berlin liefert auch eine praktische Heilmittellehre für die Krankheiten des kindlichen Alters. Berlin, 1837. S. 360. kl. 8. (Pr. 1 Thlr.), in der nur zuweilen Formeln Platz gegönnt ist, die wegen zu starker Gaben besser fortgeblieben wären; sonst aber macht

sich durchgehends die löbliche Ansicht geltend, dass nur von einem antiphlogistischen, calmirenden und gelind umstimmenden Heilapparate im Gebiete der Kinderkrankheiten Nutzen zu erwarten ist. (In diesem Sinne ist auch das vorhingenannte Werk über Kinderkrankheiten von ihm bearbeitet worden.)

— Die von Dr. Metzler in Prag und Dr. Riecke in Stuttgart erscheinenden Analekten für Kinderkrankheiten dauerten 1837 fort. (Letztere Sammlung aber ward Anfangs des Jahres 1838 mit dem 12. Hefte vorläufig geschlossen.)

— Die praktischen Beiträge zur Therapie der Kinderkrankheiten, vom Med.-Rath C. F. Tourtual in Münster. Das. S. 131. (Pr. ¾ Thlr.) bringen folgende Aufsätze: I. Bemerkungen über einige der wichtigsten Kinderheilmittel, welche als Fortsetzung eines ähnlich überschriebenen Aufsatzes im ersten 1829 erschienenen Bändchen anzusehen sind, und die Beurtheilung von 17 sehr häufig angewendeten Heilmitteln enthalten. II. Allgemeine und örtliche Blutentziehungen bei Kindern. Der Vfr. spricht sich für die ersteren sehr günstig aus. III. Ueber den Scheincroup der Kinder, dessen Gefahr und Behandlung. (Sehr beherzigenswerthe Erfahrungen.) IV. Ueber den Milchschorf, Crusta lactea, und dessen Zurücktreten. (Abdruck eines frühern Aufsatzes im Hufelandschen Journal.) V. Beobachtungen über die Dauer der Incubationsperiode verschiedener ansteckender Kinderkrankheiten. Vfr. hat mehrmals Gelegenheit gehabt, die Zeit genau zu bestimmen, die bei Pocken, Varioloiden, Masern, Scharlach und Keuchhusten zwischen der möglichen Ansteckung und dem Ausbruche der Krankheit verfloss. VI. Fall eines angeborenen Scharlachs (auch schon früher im Hufelandschen Journ. abgedruckt.) VII. Glücklicher Verlauf einer metastatischen Rückenmarkskrankheit. VIII. Ueber Würmer und Wurmkrankheiten. Die Beobachtungen, die der Vfr. hier mittheilt, sind ungewöhnlicher Art und sehr interessant. IX. Heilung einer neunmonatlichen Amaurose eines scrophulösen Kindes

nach den Masern. X. Febris intermittens eines neugeborenen Kindes. Das Kind war bei der Geburt für todt gehalten worden, aber der Scheintod durch einen Wechselfieberanfall veranlasst gewesen. XI. Scheintod der Kinder — 2 Fälle, die hohe Beachtung verdienen. XII. Typhus contagiosus. Besonders die Beispiele der in dieser Krankheit sich zeigenden Naturheilkraft schienen uns von Interesse zu sein. XIII. Heilung einer für unheilbar gehaltenen Lungen-Schleimschwindsucht. XIV. Entdeckung einer drei Zoll langen Stecknadel im Oberarme eines dreivierteljährigen Kindes (war ebenfalls schon in dem obengenannten Journale mitgetheilt). XV. Schneller Tod eines im Zorne heftig gereizten Kindes.

— Ueber die künstliche Ernährung der Kinder im ersten Lebensjahre; vom Prof. Jäger. — Wenn ein Kind nicht einmal 2—4 Wochen lang von der Geburt an gestillt werden kann, reiche man ihm einige Male etwas dünnen Chamillenthee und einige Gaben eines leicht abführenden Salzes, z. B. von Rhabarber, und dann die ersten 8—12 Tage kuhwarme Milch (die für die übrige Zeit des Tages, wo nicht gemolken wird, abzusieden ist), mit ¼ Wasser gemischt, und in den nächsten 14 Tagen blosse Kuhmilch. Hat die Mutter das Kind einige Wochen gestillt, und es erscheint ihre Milch quantitativ und qualitativ unausreichend, so wird der Kuhmilch ein Viertel und allmälig ein Drittel ungesalzener Fleischbrühe hinzugesetzt und dabei das Kind allmälig entwöhnt. Aus 2 Loth nicht fettem, fein zerschnittenem Rindfleische wird ein halber Schoppen Fleischbrühe bereitet, wovon durch Erkalten das Fett sich abgesondert hat, und diese auf 1—1½ Schoppen Milch in 6—8 Portionen abgetheilt, was zur Ernährung des Kindes von der 3. bis 8. oder 9. Woche ausreicht. Später vermehrt man diese Quantitäten, steigt aber jedoch nicht über 3—4 Loth Fleisch täglich, reicht aber nöthigenfalls die Milch in grösserer Menge. Um das im 8ten Monat eintretende Bedürfniss nach fester Nahrung zu befriedigen, setzt man der Fleischbrühe geriebene Brodrinde oder Zwieback zu, oder giebt dem Kinde eine Fleischbrühsuppe, zu-

gleich öfters ungemischte Milch und lässt es an einer Brodrinde kauen. (Würtemb. Corresp.-Blatt. 1837. No. 18.)

— Dr. C. L. Klohs's (in Zerbst) Schrift: die Gehirnwassersucht der Kinder. Berlin, 37. S. 266. (Pr. 1⅓ Thlr.) bietet eine gute Monographie aus 61 hierhergehörigen Quellen. Im historischen Theile beweist Dr. K. gegen Goelis, dass Hippokrates die Gehirnwassersucht noch gar nicht kannte; die von Vielen darauf hingedeuteten Stellen, welche bei ihm sich finden, handeln vom gewöhnlichen Wasserkopfe. Erst Robert Whytt fasste die hitzige Hirnhöhlenwassersucht als eigenthümliche Krankheitsform auf, und 1790 gab Quin die erste richtige pathologisch-therapeutische Ansicht der Krankheit. — Für die Symptomatologie werden 3 Zeiträume bestimmt: a) der Vorboten, der beginnenden Turgescenz und Congestion nach dem Gehirn und seinen Häuten; b) der entzündlichen Reizung, c) der Durchschwitzung und deren Folgen. — Er betrachtet die Krankheit in Bezug auf Sitz, Verlauf (acutus, acutissimus und chronicus), in Hinsicht des dynamischen Charakters (sthenicus oder asthenicus), der entfernteren Ursachen (idiopathicus und sympathicus), des Lebensalters (die letzteren durch Beispiele erläutert), in ihrer Beziehung zu Scharlach, Masern, Lungenentzündung, Bronchitis, Keuchhusten, Durchfall, Bräune, Kuhpocken und Kopfgrind, stellt die Erscheinungen derselben mit denen solcher Krankheiten zusammen, bei welchen eine Verwechselung möglich ist u. oft vorkommt als: Wurmschleimfieber, Typhus, chronischer innerer Wasserkopf, Lungenvereiterung (nach Krimer), bösartige (verlarvte, soporöse) Wechselfieber, Phrenesie, seröse Apoplexie, (ob diese beiden identisch mit seiner Krankheit, lässt Kl. unentschieden), Massenvermehrung u. s. w. und zählt die Ansichten früherer Aerzte in chronologischer Folge auf. Nach Kl. beruht das Wesen der Krankheit nicht in Entzündung, sondern in einer bloss örtlichen, allein im Gehirne stattfindenden, oder (was selten ist), allgemeinen, doch vorzugsweise im Gehirne sich aussprechenden Congestion der Säfte und Blutmasse. (Was ist eine

„allgemeine Congestion"? Ref.) Eigentliche Entzündung findet im kindlichen Alter entweder gar nicht statt, oder ist eben dieser, durch die Eigenthümlichkeiten dieses Alters im Gegensatze zu denen der Erwachsenen bedingte, modificirte Congeslivzustand des Gehirns. (Etwas unklar, Ref.) — Die Unheilbarkeit der ausgebildeten Krankheit wird gegen Goelis und A. bestritten. Man soll nicht zu zeitig verzagen, doch auch nicht sich durch eine scheinbare, kurze Zeit vor dem Tode eintretende Besserung täuschen lassen. — Des Vfrs. kuratives Verfahren in den verschiedenen Stadien und Formen der Krankheit bietet nichts Neues.

— Arachnitis spinalis der Kinder hat Regim.-Arzt Dr. Bonorden 7 mal bei Kindern beobachtet, wobei sie sich ihm, wie folgt, dargestellt hat. Im ersten Stadium sind die Kinder mürrisch, schlummern viel, sehen sehr bleich aus, brechen zuweilen und lieben die horizontale Lage. Nimmt man sie vorsichtig und langsam aus dem Bette, so schreien sie gleich heftig. Die Haut des Gesichts und Vorderkopfs ist kühl, die des Nackens heiss; die Pupillen sind mässig verengt, der Blick trübe, die Stuhlausleerungen dünn, grünlich, wie gehackt. Der Puls ist gespannt, härtlich, nicht frequent, selbst langsamer als gewöhnlich, die Respiration tief seufzend, die Wangen wechselnd roth und blass. Die Nierenabsonderung scheint zugleich vermindert. Im 2. Stadium entsteht Contraction der Nackenmuskeln, anfangs so schwach, dass genaue Untersuchung dazu gehört, um sie zu erkennen. Legt man die Kinder auf den Bauch, so lassen sie den Kopf nicht sinken, sondern er bleibt ausgestreckt. Diese Contraction nimmt bald sehr zu, so dass der Kopf stark nach hinten gezogen wird, und so bleibt es bis zum Tode. Gleichzeitig entwickelt sich deutliches Fieber, das sich durch vermehrte Wärme des Körpers, frequenten Puls, wechselnde Röthe der Wangen und grössere Unruhe und Wimmern der Kinder verräth. Das Bewusstsein ist dem Anscheine nach noch ungestört, die Brust nehmen sie aber nicht mehr. Darauf wird nun auch die Respiration sehr frequent und ungleich

und leichte Gichter in dem Arme treten ein. Das Hinterhaupt fühlt sich heiss an, auch wenn das Kind auf der Seite gelegen hat. Die horizontale Rückenlage ist die liebste. Im Schlummer bohren die Kinder mit dem Kopfe in die Kissen, greifen mit der Hand nach dem Kopfe. Die Carotiden pulsiren stärker, doch nicht so auffallend, wie beim Hydrocephalus acutus internus. Die grünen Stuhlgänge dauern fort, werden wohl jetzt noch häufiger. Im 3. Stadium erfolgt Exsudation. Nun verschwindet das Fieber ganz und Bewusstsein und Sehvermögen scheinen erloschen. Die Augen liegen tief, haben stieren, schielenden Blick und sind von blauen Ringen umgeben. Das Gesicht sieht wachsähnlich aus, die Wangen sind kühl, die Stirn zuweilen mit Schweiss bedeckt und das Hinterhaupt sehr heiss. Die Pupillen sind weit u. die Bindehaut sondert Schleim ab u. die Cornea ist trübe, wie mit feinem Staube bedeckt. Die Respiration wird sehr ungleich, selbst aussetzend, zuweilen so lange, dass man glaubt, das Kind werde verscheiden; darauf wird sie dann wieder regelmässiger. Die Zuckungen der obern Extremitäten werden in diesem Stadium heftiger und sind wechselnd clonisch und tonisch, die Daumen werden eingeschlagen, auch kommen heftige Krämpfe der untern Extremitäten und manchmal vollkommener Trismus und Opisthotonus dazu. Beim nahenden Tode erlischt alle Muskel-Contraction plötzlich und das Gesicht zeigt freundliche Milde. Die Prognose ist bei diesem Uebel noch viel ungünstiger als beim Hydroceph. acut. inter. In den 7 Fällen, die B. beobachtete, wurde das Uebel nur einmal geheilt, alle andere Kinder starben. Zweimal dauerte die Krankheit nur 2 Tage, einmal 21 Tage und die übrigen Male 8—9 Tage. Fast alle waren wohl genährt. Wegen der Aehnlichkeit der Symptome dieser Krankheit mit denen des Trismus und Tetanus, wird sie von B. für eine Entzündung der Medulla oblongata gehalten. Der Sitz der Krankheit ist die Arachnoidea, wovon sich B. durch die Section eines daran verstorbenen Kindes überzeugte. — Blutegel, Calomel, kalte Umschläge und ableitende Mittel, die beim Hydroceph. acut. in-

tern., zweckmässig und consequent angewendet, häufig sehr viel nützen, wurden von B. bei der Arachnitis spinalis fast immer ganz vergebens gebraucht. Ueberhaupt hat er alle Mittel, die gegen Hydroceph. acut. intern. und Tetanus empfohlen sind, mit Ausnahme des Sublimats, in diesem Uebel angewendet, aber ohne Erfolg. Da aber die Ar. spin. der Kinder, so wie auch der Trismus und Tetanus der Erwachsenen, selbst wenn Verwundungen die Ursache waren, fast immer rheumatisch scheinen, so möchte gerade der Sublimat durch seine kräftige Wirkung auf die Haut und die ableitende vom Kopfe bei diesen Krankheiten von allen Mitteln das wirksamste sein und darum will er ihn bei nächster Gelegenheit in Gebrauch ziehen. (Vereins-Zeitg. v. J. Nr. 10.)

— Eine gediegene nosologisch-therapeutische Monographie lieferte Prof. Ph. Seifert zu Greifswalde in seiner Schrift: Die Bronchialpneumonie der Neugeborenen und Säuglinge. Berlin, 1837. S. 294. (Pr. 1½ Thlr.) Die hier besprochene Krankheit, gemeiniglich als Brustenzündung der Kinder in genere betrachtet, wird ihrem Wesen nach für eine Entzündung der untern, d. h. der Athmungsorgane in der Totalität erklärt, die die Lungensubstanz und die engern Kanäle ergreift, die grossen verschont, weder eine Bronchitis, noch eine Pneumonie ist, sondern in Folge ausgebreitetern Sitzes eine Entzündung solcher Organe, die in reifen Organismen und unter verändertem Vitalitätsverhältniss der Respirationsgebilde einer isolirten entzündlichen Metamorphose fähig sind. Nach S's Beobachtungen geht der entzündliche Zustand der Bronchialschleimhaut dem der Lungen gemeiniglich voraus. Ein beträchtliches Heben der Brust und eine besonders hervortretende Wölbung derselben, ein gewaltsames Zurückwerfen des Kopfes in den Nacken, und ein eigenthümlich krampfhafter, schmerzhafter Husten, sind aus den vielen, unbestimmten und trügerischen Symtomen als der Krankheit eigenthümlich hervorzuheben. Das Bauchschlagen (nach Vogel, Frank, Meissner u. A.) gehört nicht zu den charakteristischen Zeichen der Brustentzündung der Kinder. Nach dem Tode

finden sich die krankhaften Veränderungen bloss in der hintern Wand der Lungen, ähnlich wie bei der hypostatischen Lungenentzündung Piorry's. Der Vfr. betrachtet diesen Zustand, indem er den Grund dieses besondern Sitzes unerklärt lässt, als den Ausgang der Entzündung in Blutinfiltration oder Extravasation. Die entzündlichen Veränderungen der Bronchialschleimhaut fand er gegen die Beobachtungen ausländischer Aerzte (Luming) mit dem Zustande der Lungen im gleichem Gradverhältniss. In Bezug auf die Entstehung des Uebels nimmt er einen erblichen Einfluss an; ausserdem disponiren das männliche Geschlecht und die Dentition zu demselben: kleine Kinder, die mit Keuchhustenkranken zusammen liegen, bekommen in Folge einer gewissen Ansteckung zuweilen statt dieser Krankheit Bronchialpneumonie, wie denn diese auch oft als Entwickelungskrankheit des Keuchhustens und der Masern auftritt. Vom Katarrh unterscheidet sich die fragliche Krankheit durch die nächtliche Unruhe und den schmerzhaften Husten, schwerer vom Keuchhusten. Verwechselungen sind ferner möglich mit der häutigen Bräune, dem Millarschen Asthma (Abwesenheit des Hustens, rauher, hohler Ton der Respiration) und der Herzentzündung der Kinder, die aber glücklicherweise nicht so häufig vorzukommen scheint, als es Puchelt vermuthet. In Bezug auf die Cur stellt der Vfr den Satz auf, dass man bisher häufig darin gefehlt habe, gleichnamige Krankheiten in verschiedenen Lebensaltern auf eine und dieselbe Weise zu behandeln, und in der Brochialpneunomie den anatomischen, passiven, venösen Charakter der Entzünduug und das vom Blutandrange überwältigte und depotenzirte Gefässleben des Lungenparenchyms nicht berücksichtigt habe. — Als Heilmittel stehen Blutentziehungen, zeitig und reichlich durch Blutegel am Manubrium sterni angestellt, obenan. Die Wunden müssen so lange, wie möglich, nachbluten; in spätern Stadien machen sich wiederholte und kleine Blutentziehungen nothwendig. Der Aderlass wird mit Recht bei Säuglingen für unausführbar erklärt, doch zog ihn der Vfr. bei grösseren Kindern in Gebrauch. Nitrum ist unpassend,

Brechmittel wirken nachtheilig durch Begünstigung und Vermehrung der Blutüberfüllung, sind vor angestellten Blutentziehungen verwerflich, nach denselben bloss bei gastrischen Komplicationen zulässig. Eben so wenig passend erscheint der Salmiak; Digitalis und verdünnte Mineralsäuren konnten dem Vfr. die Blutentleerungen nie ersetzten, letztere erwiesen sich noch überdies dadurch nachtheilig, dass sie den Reiz zum Husten vermehrten. Hingegen ist Calomel für alle Stadien passend und nach den Blutentleerungen, um dem übermässigen Collapsus vorzubeugen, um zu stärken, ohne das Gefässsystem aufzuregen, ist der Moschus in grossen Dosen hier ein wahres Souverainmittel. Prof. S. giebt ihn im zartesten Kindesalter 1—2 stündlich zu einem Gran, bei grössern Kindern in stärkern Gaben, und dies zwar 12—14 Tage hinter einander, so dass er in einem solchen Zeitraume schon 200 Gr. hat verbrauchen lassen! Alle andere Mittel sind für diesen Zweck werthlos; von äussern gestattet er bloss warme Bäder, lässt auch als Palliativ bei Kindern über 1 Jahr Opium passiren.

— Entzündung der Nabelarterien als Ursache des Trismus der Neugeborenen, v. Geh.-R. Dr. Busch in Berlin. Wegen Mangel an Kenntniss der nächsten Ursache des Trismus der Neugeborenen liess B., da nach seinen Erfahrungen genannte Krankheit stets erst nach dem Abfallen der Nabelschnur und nicht später als 10 Tage nach der Geburt vorkommt, in dem geburtshülflichen Institute in Berlin Untersuchungen in Beziehung auf die Art der Obliteration der Nabelgefässe anstellen und so fand man bei dreien an Trismus gestorbenen Neugeborenen eine bedeutende Entzündung der Nabelarterien, welche drei kurz hintereinander folgende und sehr treu beobachtete Fälle B. zu der Frage veranlassten, ob der Trismus der Neugeborenen wohl nicht immer, oder doch wenigstens in den meisten Fällen seine nächste Ursache in der Entzündung der Nabelarterien finden möchte. Wenn man bemerken will, dass die Entzündung der Gefässe nicht in der Nähe des Eintritts derselben in den Nabelring, sondern in einer weit

tiefern Stelle stattfand, so wie ferner, dass der Nabel selbst in sämmtlichen Fällen frei von Entzündung und Verschwärung war, so giebt das der Vermuthung Raum, dass man in ähnlichen Fällen und bei der bisherigen Sectionsweise gar leicht den eigentlichen Sitz des Uebels übersehen konnte, und dass vielleicht immer, oder wenigstens in den meisten Fällen, diese Arterienentzündung vorhanden ist. Ueber die Ursache dieser Entzündung der Nabelarterien kann für jetzt keine genügende Erklärung gegeben werden. — Rücksichtlich des Heilverfahrens in den Fällen des Trismus mit Entzündung der Nabelarterie ist für jetzt nicht viel Tröstliches zu sagen. Der Erfolg der angewandten Mittel war in allen Fällen ungünstig und B. hat die Ueberzeugung, dass der Trismus aus dieser Ursache stets tödtlich endigen wird. Hingegen ist er der Meinung, dass diese Entdeckung die beste Behandlung des Nabels, von der Zeit des Abfallens der Nabelschnur bis zum 10.—12. Tag nach der Geburt, zu einer besondern Aufgabe macht, und glaubt, die von ihm stets mit Nutzen gebrauchte Sublimatsolution, von 1 Gr. auf 2 Unzen Wasser, nicht genug empfehlen zu können, indem dieselbe die schleunige Vernarbung des Nabels und Verschliessung herbeiführt und auf diese Weise die Hoffnung giebt, dem todtbringenden Trismus der Neugeborenen vorzubeugen. (Neue Zeitschrift für Geburtskunde. Bd. V. H. 3.)

— Ueber die Behandlung der Augenentzündung der Neugeborenen in Paris theilten wir schon vorhin Dr. Staberoh's Bericht mit.

— Die gute Wirkung des Cuprum sulph. beim Croup bestätigen Kreisphysikus Dr. Fischer und mehrere andere Aerzte. (Vereins-Ztg. 1837. No. 13.)

Die der kalten Begiessungen in dieser Krankheit Med.-Rath Ulrich in Coblenz in Casper's Wochenschr. 1837. No. 24.

— Cuprum sulphuricum bei Laryngitis membranacea — Tart. stibiatus bei Bronchitis membranacea; von Dr. Schlesier. Dass man in der Bräune zuweilen auch bei kleinen Kindern sehr grosser Gaben des Kupfersalzes bedarf, und

dass in den höhern Graden des Uebels nur ein sehr kräftiges Erbrechen im Stande ist, die Luftröhre frei zu machen und das Leben zu retten, beweist Vfr. durch einen Fall, wo er das Mittel bei einem $1^3/_4$ Jahr alten Kinde angewandt hat. — Verbreitet sich die Entzündung aber auch über die Trachea und selbst bis in die Bronchien, so ist die Krankheit immer mit starkem, entzündlichem Fieber verbunden und hier giebt S. dem Tart. stib. den Vorzug. (Vereins-Ztg. 1837. Nr. 40.)

— Sorgfältige Beschreibungen des Asthma thymicum erhalten wir an zwei Orten. Dr. Hahmann in Hamburg beschreibt dasselbe unter dem Namen „Athemkrampf" in der Hamburger Zeitschr. Bd. 5. Hft. 3. und Dr. Kyll in Cöln unter dem Namen „Spasmus glottidis" s. vorhin S. 131.

— Dasselbe unterscheidet Med.-Rath Graf in ein einfaches und mit organischen Herzleiden complicirtes, und erklärt in Bezug auf die Pathogenie des letzteren, dass die grössere Thymus und das Herzleiden als nebeneinander bestehende Bildungshemmungen anzusehen seien, welche, bei der Geburt noch vorhanden, gleichzeitig mit der übrigen Entwickelung des Organismus ihre fernere Ausbildung erfahren. Für die Therapie der fraglichen Krankheitsformen stellt er folgende Indicationen auf: a) Beschränkung der Vegetationsfähigkeit des kindlichen Organismus im Allgemeinen und jener des Drüsensystems insbesondere; b) Beförderung einer kräftigern Entwickelung der Athmungsorgane; c) Verminderung der die Anfälle erregenden Ursachen; d) symptomatische Indication während und nach den Anfällen. (Jahrb. des Münchener ärztl. Vereins, 36.)

— Derselbe vertheidigt auch die Existenz dieser Krankheit als selbstständige Krankheit gegen Albers in Casper's Wochenschr. 1837. No. 19.

— Dr. Steinbeck wandte das Plumbum aceticum, nachdem alle bewährten Mittel vergebens versucht worden, bei einer Gastromalacie eines halbjährigen Kindes mit so günstigem Erfolge an, dass das Kind nach 3 Tagen ohne Nebengebrauch anderer Mittel vollkommen hergestellt war. (Vereins-Zeitung 37. No. 11.)

— Den Prof. Romberg in Berlin lehren einige Fälle von Magenerweichung, dass die Symptome derselben sich nicht gleich sind, weshalb auch in Betreff der Diagnose grosse Behutsamkeit erforderlich ist. Als Ursache hiervon sieht Cruveilhier eine Verschiedenheit der Beschaffenheit der Erweichung selbst an, die seiner Deutung zu Folge entweder eine breiartige, oder eine gallertartige ist. In der ersten ist die Schleimhaut des Magens in einen Brei verwandelt, welcher, je nach der Farbe der in ihm enthaltenen Flüssigkeiten, eine verschiedene Farbe hat. Der Sitz derselben ist stets der Fundus ventriculi und nur in seltnern Fällen dehnte sie sich nach dem Pylorus aus. Diese Erweichung, bei deren höherm Grade auch die Mucosa zerstört wird, ist Produkt der Zersetzung (ein Leichenphänomen), und wird durch alles befördert, was den Zufluss der Säfte begünstigt und dieselben in dem Fundus ventriculi anhäuft, dessen Schleimhaut wegen ihres lockern, weichen Gefüges leichter zerstörbar ist, als auf der rechten Seite des Magens. Es ist dies die Huntersche Selbstverdauung des Magens, welche stets bei den während des Verdauungsacts gestorbenen Menschen angetroffen wird, und sich auch künstlich, z. B., wenn man Thiere während der Verdauung tödtet u. a., hervorbringen lässt. Die gallertartige Erweichung verbreitet ihre Zerstörung von innen nach aussen. Zuerst sind die Wände des Organs von der Ablagerung eines gelatinösen Stoffes zwischen den Fasern verdickt und halb durchsichtig; dann verschwinden diese Fasern selbst, so dass der Theil wie eine in Röhrenform gegossene Gallerte aussieht. Im weitern Verlaufe schwinden die Membranen Schicht für Schicht, und es bleibt nur die seröse übrig, deren Ruptur erst nach dem Tode zu erfolgen scheint. Die Gefässe sind im Umkreise schwarz gefärbt, dagegen in der erweichten Stelle selbst und in den Flüssigkeiten des Magens keine solche Farbe statt hat. Die erweichte, farblose, durchsichtige, gefässlose Portion riecht säuerlich, hat aber durchaus keinen fauligen Geruch und zersetzt sich weit langsamer als bei einem gesunden Thiere.

Sitz dieses Leidens ist am häufigsten der Magengrund, doch kommt es auch an der vordern Magenwand, im untern Theil des Oesophagus, im Dünndarm und Colon vor, weshalb auch die Säure des Magensaftes nicht als Bedingung dieser Degeneration angesehen werden kann. Künstlich lässt sich dieselbe auch erzeugen, durch Aufkochen oder Einbringen von Essig u. a., doch bedarf es einer grossen Quantität Essigs, und 3—4 Tag, ehe die Erweichung beginnt. — Vfr. bezweifelt es nicht, dass diese beiden Arten von Magenerweichung öfters verwechselt werden mögen, hält es aber darum noch nicht für erklärt, warum in vielen Fällen die pathische Gastromalacie sich während des Lebens durch kein Symptom objectivirt. Ihm scheint der Grund hiervon vielmehr in der Complication mit andern Krankheiten zu liegen, welche die Aeusserungen der Malacie in den Hintergrund drängen oder gar nicht aufkommen lassen. (Casper's Wochenschr. 1837. No. 30.)

— Dr. Dawoski in Celle sah bei einem 5jährigen Knaben eine Colica saturnina entstehen, und fand die Ursache in einer Menge bleierner Soldaten, mit denen der Knabe den ganzen Tag gespielt hatte. (v. Siebold's Journ. Bd. 16. St. 3.)

— Das Vorkommen des Harngrieses und der Harnsteine bei Kindern, selbst im zartesten Alter, ist nach Dr. Fr. Ramiseth in Prag (in Weitenweber's Beiträgen zur Natur- und Heilwissenschaft. 2. Bd. 1. Hft. Prag 1837.) nichts gar Seltenes. Unter 50 Kinderleichen-Sectionen fand der Vfr. bei 15 Kindern, deren keines jünger als 10 Wochen und älter als 15 Monate war, entweder Gries, oder wirkliche Steinchen in den Harnorganen. Der Tod der Kinder wurde anscheinend durch Diarrhoe, Abzehrung, Convulsionen und Gastromalacie herbeigeführt. Blutharnen und Erbrechen kamen in keinem dieser Fälle vor, daher Vfr. mit Recht Meissner widerspricht: der diese beiden letzten Symptome als pathognomonisch in dieser Krankheit bezeichnet.

Rundblicke

auf

die neueste ärztliche Tagesgeschichte.

I. Physiologische und medicinische Preisaufgaben

für die Jahre 1839 und 1840.

---

a. In Deutschland.

FREIBURG IM BREISGAU. Staatsärztliche Preisfrage. Der Verein Grossherzogl. Bad. Medicinalbeamter zur Förderung d. Staatsarzneikunde hat bei seiner letzten Versammlung am 16. Sept. 1838 eine Praisaufgabe in folgender Weise beschlossen: 1) den Bewerbern ist die freie Wahl eines Themas aus dem Gesammtgebiete der Staatsarzneikunde überlassen, 2) die Abhandlungen müssen in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache geschrieben sein; 3) sie müssen ein beliebiges Motto tragen und von einem verschlossenen Zettel, worin ebenfalls das Motto und der Name, Stand und Wohnort des Verfassers — deutlich geschrieben — enthalten sind, begleitet sein; 4) sie müssen bis zum 1. Februar 1839 an den Vereins-Sekretair, Physikus Dr. Schürmayer zu Emmerdingen eingesendet werden, später einkommende Arbeiten werden nicht mehr zur Konkurrenz zugelassen; 5) als Preis für die beste Abhandlung sind 25 Dukaten in Gold ausgesetzt. Der Druck der Abhandlung wird für die „Annalen der Staatsarzneikunde, herausgegeben von DDr. Schneider, Schürmayer und Hergt" vorbehalten und noch besonders mit 11 Fl. p. Druckbogen und 20 Abdrücken dem Vfr. honorirt; 6) die Preisvertheilung wird bei der Vereins-Versammlung im August 1840 stattfinden.

GOETTINGEN. Auf jede der folgenden 2 Aufgaben ist von einem Freunde der Wissenschaft 30

Pistolen gesetzt: I) Eine auf genaue und quantitative Versuche gegründete Erfahrung a) der zuerst von Eberle beobachteteten auflösenden oder chimificirenden Wirkung, welche die Schleimhaut des Margens bei Gegenwart einer Säure auf die Nahrungsmittel ausübt, und b) der Wirkungsweise des Lab bei Gerinnung der Milch.

II. Eine auf genaue Versuche sich stützende Beantwortung der Frage: „ob die sogenannten unorganischen Elemente (Kalium, Eisen, Silicium) auch dann in den Pflanzen sich finden, wenn sie denselben von aussen nicht dargeboten werden, und ob jene Elemente so wesentliche Bestandtheile des vegetabilischen Organismus sind, dass dieser sie zu seiner vollständigen Fortbildung durchaus bedarf. Die Concurrenz-Schriften müssen vor dem 1. Januar 1840 an einen der Professoren DD. F. C. Bartling, A. A. Berthold, oder Fr. Wöhler frei eingesandt werden.

SALZUFLEN, Der Hofrath Dr. Brandes hat als Preisaufgabe der Hagen-Buchholzischen Stiftung für Pharmaceuten (Preis e. goldene Medaille, 50 Thlr. werth) eine umfassende Untersuchung der destillirten Wässer, mit Ausnahme der blausäurehaltigen Wässer, als aq. amygdal. amar. und aq. lauro-cerasi zum 1. Juli künftigen Jahres ausgeschrieben.

b. Im Auslande.

BESANÇON. Preisaufgabe der hiesigen Academie der Wisseuschaften und Künste für das Jahr 1839. „Welchen Ursachen ist die stets wachsende Zahl der Selbstmorde zuzuschreiben, und welche sind die zweckmässigsten Mittel dieser moralischen Ansteckung Einhalt zu thun? — Pr. 500 Fr. — Die Abhandlungen müssen vor dem 1. Juni k. J. an den Secretair der Gesellschaft, Hrn. Genisset (rue de College No. 8.) in Besançon, portofrei eingesandt werden. —

BOLOGNA. Preisfrage der hiesigen medicinisch-chirurgischen Gesellschaft. Nach

dem Scarpaschen Vermächtniss hat die Societät einen Preis von 537 italienischen Livres auf die beste Beantwortung folgender Objecte gesetzt: Man soll die Beschaffenheit der Pathogenese des Scirrhus u. der Entartung desselben in Cancer bestimmen, die Gewebe, welche von diesen Krankheiten befallen werden können, ihre Ursachen, ihren Verlauf, ihre Ausgänge und die beste Behandlungsweise ihrer verschiedenen Perioden angeben." Die Gesellschaft wünscht vorzüglich folgende Punkte aufgeklärt zu sehen: 1) Ob die scirrhösen in Krebs entarteten Gewebe keinen anderen, als den früheren, Krankheitsprozess erleiden, und geschähe dieser, die Beschaffenheit des neuen Prozesses anzugeben; 2) ob eine Partie krebsig werden kann, ohne früher scirrhös gewesen zu sein; 3) wovon rührt die allgemeine Störung des Organismus (krebsige Kachexie) her, wenn der Scirrhus in Krebs sich umgewandelt hat? welchen Antheil kann die Absorption der krebsigen Jauche daran nehmen? Die in italienischer, französischer oder lateinischer Sprache geschriebenen Abhandlungen müssen portofrei an den Secretär der Gesellschaft, Dr. Paolini in Balogna, adressirt werden. Der äusserste Termin ist der 31. Mai 1839. —

BORDEAUX. Die königl. med. Gesellschaft verlangt für den Lösungspreis von 3000 Frcs. die Geschichte der in der neuern Zeit unter dem Namen „Brightsche Krankheit" beschriebenen granulosen Affection der Nieren. Es sollen nach klinischen und anatomisch-pathologischen Beobachtungen die wesentlichen Merkmale und die Behandlung dieser Krankheit angegeben werden.

Die sehr leserlich lateinisch oder französisch geschriebenen Abhandlungen müssen vor dem 15. Juni 1839 dem Secretair der Gesellschaft, Herrn Burguet (Rue Fondoudège 41.) portofrei eingesandt werden. —

BRÜSSEL. Die Preisausgabe der K. belg. Academie der Wissenschaften ist folgende: Décrire et figurer la structure anatomique des tiges des diverses familles de plantes, ou du moins des toutes les familles indigènes en Europe, ou qui y sont cultivées, en

employant de préférence une espèçe du genre, qui sert de type à sa famille. Der Preis ist eine goldene Medaille von 600 Fr., und der Termin der 1. Februar 1839.

CHARLEROI. Die Redaction der seit August d. J. erscheinenden Annales d'Oculistique et de Gynécologie hat eine goldene (150 Fr. am Werth) und eine silberne Medaille nebst freiem 3jährigem Abonnement auf die Zeitschrift für die besten Abhandlungen über irgend einen der in die von ihnen vorzugsweise im Auge gehaltenen Doctrinen (Augen- u. Frauen-Krankheitskunde) einschlagenden Gegenstände gesetzt. Bis zum 1. Februar 1839 sollen die Abhandlungen zu Händen des Dr. M. Schönfeld hier gelangt sein.

LONDON. Die hiesige Royal Society sichert jedem Verfasser einer Abhandlung über einen astronomischen u. physiologischen Gegenstand, die zum Abdruck in die Philosophical Transactions eingeschickt und aufgenommen wird, die grosse goldene Medaille der Gesellschaft. Die Arbeiten müssen bis Juni 1839 eingegangen sein. —

Der Thackeray-(?) Preis (50 L.) ist für die beste Abhandlung über das gewöhnliche continuirliche Fieber (Typh. sporad.), seine Ursachen, Verbreitung, Uebertragung, ausgesetzt. Die Bewerbung steht allen Aerzten des Königreichs bis zum 1. Januar 1840 frei, unter den gewöhnlichen Formen. —

PARIS. Die Königl. Akademie der Wissenschaften fordert für 1839 u. 1842. 1. für die Naturwissenschaften: In welcher Reihefolge gehen die chemischen, physischen und organischen Veränderungen im Eie während der Entwickelung des Foetus bei den Vögeln und den (Batrachiern) Fröschen vor sich? — Preis eine goldene Medaille, 3000 Fr. Werth. Die Abhandlungen müssen unter den üblichen Formen vor dem 1. April 1839. an den Secretair der Akademie eingeliefert werden.

2. Preis in Betreff der Vaccine. Hat die Vaccine eine fortwährende oder nur eine temporäre schützende Kraft? — In letzterem Falle wie lange? Hat die ursprüngliche Pocke von der Kuh eine be-

stimmtere und dauerndere schützenden Kraft als die Vaccinematerie, die schon durch viele Generationen fortgepflanzt ist? Im Falle die Schutzkraft der Materie mit der Zeit sich vermindert, muss man da die Materie erneuern, und auf welche Weise? Steht die grössere oder geringere Intensität der örtlichen Erscheinungen nach d. Vaccination in Beziehung zu ihrer grösseren und geringeren Schutzkraft? Muss man eine und dieselbe Person der Sicherheit wegen mehremale vacciniren, und innerhalb welcher Zwischenräume? — Die Abhandlungen müssen vor dem 1. April 1842 dem Secretair der Academie eingereicht werden. Der Preis besteht in 10,000 Fr. —

3. Preis für Verbesserung des öffentlichen Gesundheitswohles. Im Namen der aus den Herrer Gay-Lussar, Dulong, Chevreul, Double und Dumas bestehenden Commission, die mit der Vertheilung des Mouthyon'schen Preises an den — oder diejenigen, welche die Ausübung einer Kunst oder eines Handwerkes minder gefährlich machen, berichtet der letztere, dass der Preis im diesem Jahre nicht vertheilt werden könne, denn obgleich von den 10 eingereichten Arbeiten mehrere sehr schätzbare Untersuchungen und geistreiche Speculationen enthielten, so hat doch keine einzige den Forderungen hinlänglich entsprochen, indem das Nützliche der Entdeckung nirgend die Erfahrung bestätigt sei.

— Die Academie der Medicin fordert f. d. Jahr 1839 (bis zum 1. März d. J.) eine auf Sectionen gestützte Untersuchung, ob die Tuberkel-Schwindsucht hin und wieder geheilt ist, im Bejahungsfalle, Angabe der muthmasslichen Verhältnisse, unter denen die Heilung zu Stande gekommen, auch Untersuchung, in wie fern die Kunst im Stande ist, ähnliche günstige Fälle herbeizuführen, die ähnliche günstige Resultate liefern. — Der Preis ist 1500 Fr. und wird in der öffentlichen Jahressitzung der Akademie von 1839 vertheilt.

— Für den Portalschen Preis wird gefordert: Beschreibung der verschiedenen Arten von Erweichungen der Centralpunkte des Nervensystems (grosses

und kleines Gehirn und Rückenmark, ihrer Zeichen, Ursachen und Behandlung, Preis 600 Fr.

— Der von Madame de Civrieux (Gemahlin des Herrn Michel de J.) gestiftete Preis von 1500 Fr. fordert die Nachweisung des Einflusses der Erblichkeit auf die Entwicklung der nervösen Ueberreizung und die in Folge dieser entstehenden Krankheiten und ihrer Behandlungsweise.

— Die Redaction der Annales d'Hygiène publique et de médecine légale hat für das Jahr 1839 4 Preise ausgesetzt: a) 2 von 300 Fr. für ein Thema der Hygiéne und eines der Medicina forensis, nach Belieben der Concurrenten; b) einen Preis von 60 Fr. für die beste Beantwortung der Frage: wie trennt man die thierischen Stoffe von der Analyse vegetabilischer oder animalischer Gifte. c) 500 Fr. für die beste Statistik der Geisteskrankheiten in irgend einem Departement Frankreichs. Die Arbeiten müssen vor dem 1. Januar 1839 an die Buchhandlung J. B. Baillère in Paris eingereicht sein.

TOULOUSE. Die medicinische Gesellschaft setzt für den Concours für 1839 fest: giebt es eine radicale Kur für den reponibeln Schenkel- und Leistenbruch, und welches ist das beste Heilverfahren? Preis 300 Fr. Die concurrirenden Arbeiten müssen vor dem 1. März 1839 an den Secretair der Gesellschaft, Hrn. Ducasse, eingereicht werden.

Mannigfaltige Nachrichten.

a. Deutschland.

BERLIN. Nach einer Allerhöchsten Kabinetsordre vom 6. Juli d. J. kann der Beitritt der Kreis-Medicinal-Beamten (Physikern, Kreiswund- und Thierärte) zur allgem. Wittwen- und Verpflegungsanstalt nicht verstattet werden, sondern ihnen nur überlassen bleiben, die Zukunft ihrer Angehörigen auf andere ähnliche Weise sicher zu stellen, wozu für alle bei dieser Anstalt nicht respectionsfähige Beamte die neu begründete Berliner allgem. Wittwen-Pensions- u. Unterstützungs-Kasse Gelegenheit bietet. — Auf die Anfrage des Kön. Polizeipräsidiums: wie lange ein der Wuth verdächtiger Hund beobachtet werden müsse, um ihn für unverdächtig erklären zu können, erwiderte das Curatorium der Thierarzneischul-Angelegenheiten Folgendes: Gewöhnlich bricht die Krankheit 3—6 Wochen nach dem Bisse aus, oft auch später, wesshalb die Hunde 12 Wochen in Contumaz bleiben müssten. Doch könnte durch die Behandlung in der Contumaz die Entwickelung des Giftes aufgehalten werden und noch später die Wuth ausbrechen. In der Regel müsste daher das Gesetz vom 8. August 1835 seine Anwendung behalten, nach welchem verdächtige Hunde sofort getödtet werden sollen.

— Die vom betreffenden hohen Ministerio zur Preisaufgabe gewählte Bearbeitung eines neuen Hebammen-Lehrbuches hat 31 Preisbewerber gezählt. Die zur Beurtheilung ernannte Commission, bestehend aus dem Präsidenten etc. Rust, dem Geh. Ober-Med.-Rath etc. Trüstedt, dem Regierungsrath Dr. Albers und den 2 Prof. der Geburtshülfe Geh. Med.-Räthen Kluge und Busch, haben dem mit

dem Motto: „qui bene distinguit, bene obstetricat," versehenen Manuscripte, dessen Verfasser Dr. J. A. Schmidt, Director der Krankenhaus-, Entbindungs- und Hebammen-Anstalt zu Paderborn ist, einstimmig den ausgesetzten Preis von 100 Ducaten zuerkannt. Von den übrigen Arbeiten hat die des Hebammenlehrers Dr. Plath in Hamburg mit dem Motto: „In simplici salus" die grössere goldene Ehrenmedaille, u. die des Assistenzarztes an der geburtshülflichen Anstalt zu Leipzig, Dr. L. Grenser, mit dem Motto: „ut desint vires, tamen est laudanda voluntas" die kleinere Ehrenmedaille erhalten, die mit dem Motto: „Omne nimium nocet" ist ehrenvoll erwähnt worden. (Der Vfr. wünschte seinen Namen dabei nicht genannt.)

— Die Redaction der hiesigen Wochenschrift für die gesammte Heilkunde hatte am 14. Nov. 1837 zwei Preise ausgeschrieben, jeden zu 15 Ducaten, und zwar: a) für die beste der eingehenden auf medicinisch-chirurgische, oder obstetricische Praxis sich beziehende Abhandlungen, und b) für die beste solcher Abhandlungen aus dem Gesammtgebiete der Staatsarzneikunde, indem das zu bearbeitende Thema, 2, bis 2½ Druckbogen nicht übersteigend, der freien Wahl des Einsenders anheimgestellt ward. Der Termin für die an den Herausgeber (G.-R. u. Pf. Casper) mit Motto und Aufschrift „Concurrenz-Abhandlung" zu machende Eisendung, der ein mit Angabe des Namens und Wohnorts des Verfassers versehener Zettel beigefügt werden sollte, wurde am 15. Jan. 1838 geschlossen und die nicht gekrönten Arbeiten sollten ohne weitere etwaige öffentliche Bezeichnung als Concurrenz-Schrift im genannten Wochenblatte abgedruckt werden. — Hierauf wurden unter den 11 für prakt. Medicin eingesandten Abhandlungen keine, unter den 3 für Staatsarzneikunde eingegangenen dagegen die über Herzwunden u. Blutextravasate in der Brusthöhle des Preises würdig befunden. Der Verfasser derselben war Hr. Dr. C. Steifensand, ein sehr geachteter Praktiker zu Krefeld (der auch in von Ammon's Zeitschr. gediegene Abhandlungen zur Ophthalmiatrik und noch ausserdem eine humoristisch-

medicinische Schrift pseudonym herausgegeben hat.) Derselbe hat den Fall einer durchdringenden Herzverletzung behandelt, den er nun hier nebst Sectionsbefund beschreibt, mit Rücksicht auf die bisher bekannt gewordenen ähnlichen Fälle von Tödtlichkeit der Herzwunden, nach den Zwecken der gerichtlichen Medicin. Gleichzeitig verbreitete er sich in diesem höchst interessanten Aufsatze auch lehrreich über die Behandlung der Herzwunden, und wird davon im nächsten Jahrgang dieses Taschenbuchs noch weiterer Bericht mitgetheilt werden.

— Die Berliner medicinische Central-Zeitung hatte mit dem Anfange d. J. 1838 eine stehende Rubrik: „Zur Reform des Preussischen Medicinalwesens" eröffnet und im Laufe dieses Jahres auf freimüthige Weise mannigfache Objecte von verschiedenen Seiten zur Sprache gebracht; es wäre wünschenswerth gewesen, wenn andere Preussische Journal-Institute ein Gleiches mit derselben Unpartheilichkeit gethan hätten, oder noch thäten.

— Von den 390 Candidaten, die sich den ärztlichen, wundärztlichen und pharmaceut. Staats-Prüfungen in Preussen 1837 unterzogen, bestanden 285 (146 Medici und Chirurgi, 12 als Medici allein, 55 als Wundärzte und 72 als Apotheker).

— Die Hufeland'sche Stiftung zur Unterstützung nothleidender Aerzte besass am Schlusse d. J. 1837 über 24000 Thlr. Cassenbestand. — Die Wittwenunterstützunganstalt besass zu dieser Zeit 4500 Thlr.

— Die Zahl der Geisteskranken im Preuss. Staate dürfte sich Ende 1837 auf 14000 belaufen haben. —

— Die Buchholz-Gehlensche und Trommsdorffsche Stiftung zur Unterstützung ausgedienter würdiger und bedürftiger Apotheker ist Allerhöchsten Orts bestätigt worden. —

— Nach der Uebersicht der Medicin Studirenden in Preussen befanden sich im J. Sommer 1834 an den 6 Universitäten 717 Inländer und 221 Ausländer (zus. 938), im Sommer 1837 waren dagegen 726 Inländer 169 Ausländer (zus. 895.); die Zahl der aus dem Lande Studirenden hat also noch nicht abgenommen (wie es doch wohl zu wünschen wäre.)

— Von den im K. Charité-Krankenhause im J. 1837 behandelten 8214 Kranken sind a) geheilt und gebessert entlassen 6010; b) ungeheilt 158; c) entwichen 22; d) todtgeboren 23; e) verstorben 1039; in Summa abgegangen 7256 Kranke; hiernach blieb am 31. Dec. 1837 ein Bestand von 958. Von der in der Anstalt für zahlende Kranke i. J. 1837 behandelten 124 Kranken sind a) geheilt und gebessert entlassen 99; c) verstorben 9; in Summa abgegangen 108 und blieben demnach ult. Dec. 1836 noch 16 Kranke zurück.

— Nach der General-Uebersicht des Militairkrankenbestandes sind i. J. 1837 im Ganzen 153,267 Kranke behandelt worden, von denen 4998 Ende Dec. 1836 im Bestande verblieben und 148,269 in Zuwachs gekommen waren. Von den insgesammt behandelten 143,267 Kranken sind genesen 146,131, vermisst 13, invalide geworden 421, gestorben 1710 (worunter 232 Invaliden, 74 Selbstmorde und 44 Verunglückte). Am Schlusse des J. 1837 verblieben noch in Behandlung 4992 (worunter 846 Revierkranke.)

— Die Zahl der Kurgäste in der hiesigen Trinkanstalt für künstliche Mineralwässer der Herren Soltmann und Struve belief sich im Sommer 1837 auf 599, nämlich 413 männliche u. 186 weibliche Personen.

— Das Verhältniss der Gestorbenen zu den Genesenen der an der Cholera im Jahre 1837 Erkrankten stellt sich, nach des Geh. Med.-Rath Dr. Casper's Berechnung, wenn auch nicht sehr wesentlich, doch etwas günstiger als im J. 1831.

Im J. 1831 hat die Cholera 21 Wochen 4 Tage
— 1837 — — — 15 — 1 —
gedauert, im letztern. J. also kürzer 6 — 3 —

Im J. 1831 waren erkrankt 2271, gestorben 1426.
— 1837 — — — 3561, — — 2174.
also 1837 mehr erkrankt 1290, gestorben 748.

Im J. 1837 war das Verhältniss der Gestorbenen zu den Genesenen wie 0,372 = 0.628.
Im J. 1837 — — 0 391 = 0,609.

In beiden Epidemieen war die stärkste Erkrankungszahl in der dritten Woche, und vorzüglich am 2 Tage derselben.

14 Vorlesungen zum Sommer 1838 kündigte an der hiesigen med. Facultät an: ordentl. Prof. SS. TT. A. Wagner z. Z. Decan, W. H. Busch, C. F. von Gräfe, J. C. Jüngken, H. F. Link, F. C. Hecker, J. Horkel, E. Horn, Fr. Hufeland, Joh. Müller, E. Osann, J. N. Rust, F. Schlemm, u. C. H. Schulz; ferner 2) 10 ausserord. Prof.: J. L. Casper, J. F. Dieffenbach, Th. E. Eck, C. G. Ehrenberg, Rob. Froriep, C. M. E. Kluge, F. W. G. Kranichfeld, G. C. Reich, L. F. Trüstedt, und E. Wolff; endlich 3) 16 Privatdocenten: C. Angelstein, F. M. Ascherson, F. D. Barez, E. Dann, E. A. Gräfe, J. Henle, C. Ideler, Em. Isensee, C. W. Mitscherlich, A. H. Nicolai, C. G. J. Oppert, Ph. Phöbus, J. D. Reckleben, M. H. Romberg, M. Troschel, F. A. Wilde. (Barez und Romberg sind später zu ausserord. Professoren ernannt worden.)

— Das Königl. medic.-chirurgische Friedrichs-Wilhelms-Institut feierte am 9. August seinen 14. Stiftungstag. Dieser wurde mit einer kurzen Anrede an die Versammlung von dem Director der Anstalt, Generalstabsarzt und Leibarzt Sr. Majestät des Königs Dr. v. Wiebel, eröffnet; zwei Studirende hielten Vorträge über das Heimweh und die Tag- und Nachtblindheit; den Beschluss machte eine Rede des Subdirektors Dr. Grimm, in welcher derselbe die Nothwendigkeit der allseitigen Ausbildung der Militairärzte auseinandersetzte.

— Die günstigen Erfolge des jüngst hier verstorbenen Dr. Norden bei Behandlung der Stotternden und Stammelnden soll jetzt der Dr. mediz. Lichtinger, eben so, und in noch kürzerer Zeit erreichen. Er verbindet nämlich mit der bekannten Demois. Lighschen oder richtiger Dr. Yatenschen Methode sowohl Serres geschickte Benutzungsweise der Geberden als auch Warrens Angabe, durch geeignete Mittel dem zuweilen bei Stotternden, statthabenden Krampf der Stimmmuskeln in sehr kurzer Zeit entgegenzuwirken. Hiernach dürfte derselbe von nahen u. entfernten Aerzten bei, für diese Behandlung geeignete Individuen Empfehlung verdienen.

— Die Aqua Binelli, deren besondere blutstillende Wirkungen bekanntlich von Einigen geläugnet, von mehreren Andern wiederum angepriesen worden sind, wird von Med.-Rath Gräfe in Berlin, nachs einen und Regimentsarzt Lesser's daselbst Beobachtungen, als ganz vorzüglich bei parenchymatösen u. traumatischen Blutungen ausgegeben, wo die Möglichkeit vorhanden ist, dass das Mittel längere Zeit mit den blutenden Gefässen in Berührung bleibt, und wo nicht z. B. die Ligatur indicirt ist.

— Die hiesige Hufeland'sche med.-chirurgische Gesellschaft hat im Jahre 1837. 33 Correspondenten in Deutschland, 2 in England, 7 in Frankreich, 3 in Belgien, 2 in Italien, 2 in Griechenland, 4 in Russland und einen in Norwegen erwählt, und zählt jetzt 74 ordentl. und 456 correspondirende Mitglieder. — Die Gesellschaft beging am 14ten Mai d. J. zum Andenken an Jenner's Kuhpockenimpfung ein festliches Mahl wobei des Mit-Director der Gesellschaft Geh.-Rath, Prof. Dr. Osann, über das zunehmende Verhältniss der Geimpften in Preussen berichtete. —

BRÜNN. Der Physikus auf dem Spielberge bei Brünn versichert, in Betreff des Einflusses der Witterung auf die Gefangenen, dass die trockene Witterung die Erkrankungen unter den Sträflingen vermehrt. — Er will auch die Amenorrhö bei vielen Weibern während ihrer Strafzeit beobachtet haben. —

DRESDEN. Zu Alt-Mitwaida ist eine Frau von 5 wohlgebildeten Mädchen, die jedoch sämmtlich nach Verlauf einer halben Stunde gestorben sind, entbunden worden.

— Hier wird ein Central-Impf-Institut errichtet, um die Schutzpocken-Impfung im Lande durch erleichterte Versorgung der Impfärzte mit Lymphe zu befördern.

ERLANGEN. Die Apotheker Baierns, 60 an der Zahl, hatten vor Kurzem hier eine Zusammenkunft, um ihre Angelegenheiten zu besorgen und gemeinschaftliche Beschlüsse zu fassen.

Seit Ostern dieses Jahres erscheint hier eine „allgemeine Wasserzeitung", vom Dr. Richter.

FREIBURG (im Breisgau). Die Sitzungen der Versammlung der Naturforscher und Aerzte begangen am 18. Septbr. d. J. u. bestanden aus folgenden Sectionen: 1) für Physik, Astronomie u. Geographie — Provisorischer Vorstand: Geh. Hofrath und Prof. Dr. Wucherer; 2) für Chemie und Pharmacie — Provisorischer Vorstand: Prof. Dr. Fromherz: 3) für Mineralogie und Geognosie — Provisorischer Vorstand: Bergrath Dr Walchner in Karlsruhe; 4) für Botanik — Provisorischer Vorstand: Prof. Dr. Perleb; 5) für Zoologie, Anatomie und Physiologie — Provisorischer Vorstand: Prof. Dr. Leucart; 6) für Medicin — Provisorischer Vorstand: Hofrath und Prof. Dr. Baumgärtner; 7) für Landwirthschaft — Provisorischer Vorstand: Geh. Rath Freiherr v. Falkenstein. Die Versammlung zählte 350 Theilnehmer.

GIESSEN. Die Sömmerringsche Präparatensammlung, in welcher alle Originalpräparate sich befinden, nach welchen Theod. Sömmerring die in seinen Werken enthaltenen Kupfer anfertigen liess, ist für die hiesige Universität angekauft worden.

Die medicinische Facultät hierselbst zählte im Wintersemester $18^{37}/_{38}$ 64 Studirende der Heilkunde und 8 der Chirurgie, 20 der Pharmacie und 8 der Thierheilkunde. Im vorigen Jahre hat sie 30 zu Doctoren creirt, worunter 20 Inländer und 10 Ausländer sich befanden. Einer ist zum Doctor Pharmac. ernannt worden. Zur Ausübung der niedern Chirurgie wurden drei und zur Ausübung der Thierheilkunde einer geprüft.

GOSLAR. Die achte (jährliche) Versammlung des naturwissenschaftlichen Vereins des Harzes fand am 25. Juli 1838 hier unter dem Vorsitze des Oberbergraths Zinken statt. Die eingereichten Abhandlungen waren geognostischen, metallurgischen, botanischen, entomologischen, physikalischen und meteorologischen Inhalts. Der Verein wird sich nächstes Jahr in Blankenburg versammeln.

GREIFSWALDE. Nach den hier vom Hofr. u. Prof. Schulze angestellten microscopischen Untersuchungen soll die im Darmkanale der an der Cholera

denn namentlich macht die deutsche Bevölkerung (die sogenannten Sachsen) einen wesentlichen Theil der Landesbewohner aus; die Walachen betragen beinahe die Hälfte der Population.

KOBLENZ. Die seit längerer Zeit fast ganz in Vergessenheit gerathene Lamscheider Mineralquelle eine der stärksten kohlensauren Stahlquellen Deutschlands, ist von ihrem jetzigen Besitzer J. Kühl, wieder gefasst und mit einem Badehause versehen worden. Die Professoren Dr. Harless und Bischoff, haben diese Quelle nach ihrer physikalisch-chemischen Eigenschaft und nach ihrer Heilwirkung beschrieben.

LEIPZIG. Die 1834 zusammengetretene wandernde Gesellschaft sächsischer Landwirthe, Naturforscher und Aerzte hat den vom Dr. Crusius bei der am 28, 29 u. 30 Juni 1838 hier stattgehabten vierten Versammlung gemachten Vorschlag: ein allgemeines landwirthschaftliches Volksfest, verbunden mit einer Ausstellung landwirthschaftlicher Produkte und Preis-Vertheilung, jährlich zu veranstalten, angenommen. — Unser Königreich wird jetzt in Medicinal-Bezirke getheilt und werden für diesen Bezirksärzte angestellt.

— LIEBENSTEIN. Der Dr. Jenken hat in dem Meiningenschen Lustschlosse eine Erziehungs- und Heilanstalt für verwachsene und schwächliche Kinder eingerichtet. —

— MUENCHEN. Das hiesige allgemeine Krankenhaus vom König Max gegründet, feierte am 1. September sein 25jähriges Jubiläum.

— Die gesammte Universitätsstudienzeit ist jetzt, ohne Unterschied der Facultät, auf 5 Jahre festgesetzt.

— PESTH. Die seit 1833 ausgebliebene ärztliche Zeitschrift in ungarischer Sprache, „Orvosi-Tár" erscheint wieder seit Monat Juli 1838 unter der Redaktion des Prof. Dr. Bugát und des Dr. Flór, enthält aber noch viel zu wenig medicinische Originalarbeiten.

— Der Bischof von Wintzer hat zur Errichtung einer Irrenheilanstalt, die bis jetzt noch in Ungarn

vermisst wurde, ein grosses, 2 Meilen von hier gelegenes Gebäude sammt geräumigem Garten geschenkt. — Das hier durch Dr. Schöpf errichtete orthopädische Institut ist eingegangen. — Ein junger Homöopath hat eine Heilanstalt für Epileptische hier errichtet.

— Am 5. November 1837. ist hier eine Ehe zwischen 2 Taubstummen geschlossen worden.

MECKLENBURG-SCHWERIN. Die 467.000 starke Bevölkerung zählt 171 Aerzte, 92 Wundärzte, 7 Zahnärzte, 56 Thierärzte und 58 Apotheker.

PRESBURG. Nächst dem Barmherzigen-Brüder-Orden (und den erst neu eingeführten grauen Schwestern in Wien) hat sich um die öffentliche Krankenpflege der Elisabethinerinnen-Orden viele Verdienste erworben. So zeigte sich dieses auch in Pressburg, wo das hier bestehende Kloster der Elisabethinerinnen vom 22. Sept. an eine Woche hindurch das Erinnerungsfest seiner vor hundert Jahren geschehenen Stiftung beging und dem Ausweis zufolge von dem 16. Sept. 1738 bis 16. Sept. 1838 in demselben weibliche Kranke verpflegt worden waren: 30,577, von denen 3,317 starben und 27,260 genasen. Lassen sich auch die bekannten Gründe gegen die geistliche Krankenpflege nicht entkräften, so bleiben solche Anstalten immer von Werth, so lange es — an bessern und schlechteren fehlt. Bemerkenswerth ist es, dass der Gesundheitszustand unserer Elisabethinerinnen ungeachtet der beschwerlichen Leistungen wenig leidet; binnen 100 Jahren ist die jetzige Vorsteherin erst die vierte.

STUTTGART. Dr. med. C. J. Gärtner zu Calv im Würtembergischen hat die botanische Preisfrage der Holländischen Gesellschaft zu Harlem: „Was lehrt die Erfahrung hinsichtlich der Erzeugung neuer Arten und Abarten von Pflanzen durch die künstliche Befruchtung von Blüthen der einen mit dem Pollen der andern", so befriedigend beantwortet, dass demselben ausser dem ausgesetzten goldenen Ehrenpreise auch noch die ausserordentliche Prämie von 150 Fr. zuerkannt wurde.

— Bei der am 18. September hier stattgehabten Ver-

Verstorbenen befindliche Flüssigkeit eine unzählige Menge kleiner keilförmiger Körperchen, die aus den in Auflösung begriffenen Zotten der innersten Darmhaut bestehen, enthalten, wovon das breiige, milchige Aussehen dieser Flüssigkeit herrührt. Er folgert hieraus, dass die der Cholera eigenthümliche Secretion mit einer Zersetzung und Auflösung der feinsten Substanz der Schleimhaut des Nahrungskanals verbunden ist. Die eigenthümliche Ausdünstung dieser Flüssigkeit scheint ihm der Punkt der Ansteckung zu sein.

HAMBURG. Hier hat sich ein neuer naturwissenschaftlicher Verein von zahlreichen Mitgliedern gebildet.

— Am 16. October ging Dr. Heine aus Würzburg auf seiner Rückreise von St. Petersburg hier durch; er operirte im allgemeinen Krankenhause mit seinem Osteotom an Cadavern in Gegenwart hiesiger und mehrerer auswärtiger Aerzte, die er alle zufrieden stellte. Er gestand jedoch selbst, bei Gelegenheit einer vom Dr. Fricke am Cadaver gemachten Resection des Metacarpodigitalgelenks des Daumens, dass für diese kleinen oberflächlich gelegenen Gelenke die Stichsägen, deren sich Dr. Fricke bedient, besser als sein Osteotom geeignet sein.

— Am 16. September machte in Altenwerder der Dr. Schreier aus Moorburg, unterstützt von den DD. Zwank, Arendt und Schulze, Assistenten unseres Krankenhauses, die Gastrotomie bei einer Kreisenden, wegen Extrauterinschwangerschaft, mit dem glücklichsten Erfolge. Dr. Schreier begann die Operation mit einem Schnitt in der weissen Linie, ein kräftiger Knabe wurde sehr bald entwickelt, und nach einer halben Stunde konnte die Frau schon wieder ins Bett gelegt werden. Mutter und Kind befanden sich darauf ganz wohl. (Im nächsten Jahrgange dieses Almanachs das Ausführliche).

HANNOVER. Ueber die beschränkte Niederlassung von Aerzten an bestimmten Etablissements-Orten bei uns berichtet Ober-Med.-Rath Stieglitz Folgendes: Hier zu Lande wird nur demjenigen die Erlaubniss zur Staatsprüfung ertheilt, welcher

ausser seinem Maturitätszeugnisse nachweist, dass er 3 Jahre auf Universitäten den medicinischen Studien oblag und das Examen einer medicinischen Facultät des In- oder Auslandes wohl bestanden, so dass er die Doctorwürde erhalten oder erhalten kann. Der mit dem Zeugnisse der ärztlichen Prüfungsbehörde Versehene wird zur Ausübung der Heilkunde nur berechtigt, wenn ihm die obere Verwaltungsbehörde (Landdrostei) die Concession auf einen bestimmten Ort ertheilt, von wo er seinen Wirkungskreis nach allen Seiten hin ausdehnen kann. Diese Concession wird aber nie ertheilt, ohne dass die Ortsobrigkeit (Amt) vorher darüber Bericht erstattet, was ihr von der Persönlichkeit des Nachsuchenden bekannt, ob ein Bedürfniss vorhanden sei, einen neuen Arzt anzustellen, ob die Umstände ihm Aussicht gewähren, daselbst Thätigkeit und Einnahme zu erhalten, und vor Allem: ob die schon ansässigen Aerzte, die allen billigen Anforderungen Genüge leisten, nicht befürchten müssen, in ihrem nöthigen Einkommen beeinträchtigt zu werden. Die obere Landesbehörde fällt dann die Entscheidung nach der Stärke der angegebenen Gründe.

KASSEL. Die zur Errichtung einer Irren-Heil-Anstalt bei Marburg erforderlichen Kosten sind nun von dem Ausschusse der Ständeversammlung hier genehmigt worden.

KLAUSENBURG (Siebenbürgen). Zu Professoren an der neuorganisirten Lehranstalt für Wundärzte u. Geburtshelfer hier sind nächst den schon fungirenden Doctoren Brusz, Szöcs und Judenhoffer die Hrn. Ibo, Szilággi und Szabó neuernannt worden. Diese Anstalt gleicht nun in ihrer neuen Einrichtung jenen, welche an den Lyceen zu Laibach und Salzburg bereits bestehen; dieselbe hat jedoch blos das Recht, Diplome, für Siebenbürgen allein gültig, auszutheilen. Die Landeshebammen werden ebenfalls hier unterrichtet. Die Aufsicht führt der Protomedikus und Sanitätsreferent des Landes, gegenwärtig Gubernialrath Dr. Bariz. Der Vortrag findet grösstentheils in ungrischer Sprache statt; bei Hebeammen auch in deutscher und walachischer;

sammlung des Würtemb. ärztlichen Vereins ist der bisherige Vice-Director Dr. v. Ludwig zum Director erwählt worden.

TÜBINGEN. Die vom Prof. F. v. Gmelin ausgeschriebene Preisaufgabe der Versammlung des Würtemberg. ärztlichen Vereins ist: „Welche Fortschritte hat die Heilkunde in der neuesten Zeit in Absicht auf Erkennung und Heilung der in organischer Affection des Rückenmarks begründeten chronischen Krankheiten gemacht, namentlich also der vom Rükkenmark ausgehenden krankhaften Zustände der Bewegung und Empfindung. Die Abhandlung ist an den Hofarzt Dr. Hardegg in Stuttgard einzusenden. Der Hauptpreis ist 25. das Accessit 12 Ducaten, und die Zeitdauer der Beantwortung ist bis zum 11. Nov. 1838 festgesetzt.

— WEIMAR. Unter der obersten Leitung der Landes-Direction hat sich auch im Grossherzogth. Sachsen-Weimar-Eisenach auf Veranlassung des Amtsphysikus Dr. Höcker in Wieselbach ein Verein zur Unterstützung der Wittwen und Waisen verstorbener Aerzte gebildet. —

WIEN. Die auf Anordnung der K. K. Hofkanzlei versammelten Professoren der med. Facultät haben bis auf den Protokollführer, Prof. der Arzneimittellehre, Dr. Herrmann, einstimmig ausgesprochen, dass das Selbstdispensiren der Arzneien den Homöopathen nicht gestattet werden kann.

— Bei der neu begründeten K. K. Gesellschaft der Aerzte fungiren: Dr. Malfatti, Edler von Montereggio, als Präsident, Hofrath Dr. Wirer und Ritter v. Rettenbach als Präsidenten-Stellvertreter, und die Hrn. Regierungsrath und Proto-Medicus Dr. M. v. Knolz und Prof. Czermack als erster und zweiter Secretair, die Gesellschaft zählt bereits 36 ordentl., 22 Ehren-, 51 ausserord. und 221 corresp. Mitglieder — sämmtlich inländische Aerzte.

— Das neubegründete Kinderhospital des Dr. Mauthner nimmt den gedeihlichsten Fortgang. Seit den 9 Monaten des Bestehens des Spitals sind schon 300 Kinder poliklinisch behandelt worden, und 70 im Spitale selbst. Es werden Kinder jedes Alters, jeder

Religion, jedes Standes unentgeldlich aufgenommen. Die festgesetzte Zahl der Betten war bisher 12. Dr. M. hat jeden Fall, der in der Anstalt selbst behandelt wurde, genau aufgezeichnet, die Gestorbenen immer secirt, und das pathologisch Interessante zeichnen lassen und wird es im Interesse der Wissenschaft veröffentlichen.

— Bisher waren die Prof. verpflichtet, ihre Hefte nur beim Antritt ihrer Lehrämter der Behörde vorzulegen; von nun an aber soll dies alle 5 Jahre geschehen müssen.

— Der Ritter Lamar-Piquot langte im Winter mit seinem Kabinet hindostanischer, thibetanischer und japanischer Seltenheiten hier an, unter denen sich mehrere Exemplare alter chirurgische Instrumente, mehrere Arzneistoffe und einige medicinische Schriften befinden.

— Seit dem Juli 1836 ist hier eine Schafpockenimpfungsanstalt organisirt, in der bis zur Octobererndte 1837 204 Stück geimpft worden sind.

— An den hiesigen sehr besuchten Thierarzneischule halten 5 öffentliche Prof. Dr. Rabas, Veits, Zangenbacher, Buchmüller und Heyne Vorlesungen.

— Während des Schuljahres 1837 wurden an der Universität zu Prag 48 Leichen gerichtlich obducirt; davon waren 17 eines natürlichen, 26 aber eines gewaltsamen Todes gestorben.

— Es finden sich seit kurzer Zeit mehre jod- und bromhaltige Quellen in Oestreich; ausser der schon früher bekannten bei dem Markte Hall, sind nun Luhatschowitz in Mähren, Iwonitz in Galizien, Bartfeld in Ungarn, Bassen in Siebenbürgen und andere mehr solche.

— Die umfassende Wirksamkeit des Ordens der barmherzigen Brüder in den k. k. österr. Staaten ist aus Nachstehendem ersichtlich. Dem Orden sind gegenwärtig 29 Spitäler anvertraut; in dieselben wurden im verg. Jahre 1837, ohne Unterschied des religiösen Bekentnisses, 19,249 Kranke aufgenommen und verpflegt, wovon nur 1716 gestorben sind. Un-

ter den im Wiener-Spitale Behand. befanden sich aus Preussen, Preussisch Schlesien u. Polen 116 Individuen, wovon nur 14 ungeheilt, die übrigen aber genesen entlassen wurden; unter deutschen Ausländern waren Baiern (206) und Würtemberger (193) die zahlreichsten. Den Ständen u. Gewerben nach folgten den Brauern (465), die Tagelöhner (157), Bauern und Landleute (154), die Müller (128), die Fleischhauer (128), die Kutscher und Pferdeknechte (127), die Seiler (91), die Sattler (88) u. s. w.

In der Nähe dieser Stadt befinden sich seit vorigem Jahre 2 Kaltwasserheilanstalten, die eine im Dorfe Laab, 3¼ Stunde von hier entfernt, unter der Leitung des Dr. Granichstädten, prachtvoll eingerichtet, wird von den höhern Ständen besucht; sie erhält ihr Wasser aus einem im Kalkstein aufgehenden Quell von einer constanten + 6° R. Temperatur. Die andere in Kaltenleutgeben, von dem Wundarzte Emmel schon im Jahre 1836 eingerichtet, weit einfacher als die Laaber, aber nicht minder dem Zwecke entsprechend, und wird von weniger Bemittelten besucht. Das Wasser ist um ½—1° R. wärmer als das Laaber. Die Kurgäste bei den Heilanstalten sind mit chronischen Rheumatismen und Gicht, oder mit Scropheln Behaftete. Ausser diesen beiden befindet sich noch eine Privatwasserheilanstalt im Hause eines Kaufmanns Weiss, unter der Leitung des obengenannten Wundarztes.

WÜRZBURG. Das von Dr. Pfriem erfundene Lithoskop zur sichern Diagnose der Harnblasensteine bestätigt sich immer mehr durch Anwendung desselben an Leidenden. —

Ein Grieche Anastasios Demetriades aus Philippopolis in der Türkei erhielt von der hiesigen med. Facultät die Doctorwürde. Das Disputatorium ward in neugriechischer Sprache gehalten.

Ausland.

AEGYPTEN. Mehemed Ali will jetzt hier die Vaccine einführen, und da das Volk dawider ist,

für jedes Kind das vaccinirt wird, den Eltern desselben einen Piaster zahlen. — Alexandrien. Die Pest hat noch nie den Wendekreis des Krebses überschritten, so ist Assuan die südlichste Stadt Aegyptens immer von der Pest frei geblieben, wohin sich desshalb alle während der Pest zu flüchten suchen. — Kairo. Die Heil- und medicinischen Lehranstalten unter Leitung des Hrn. Clot-Bey in Aegypten wurden jetzt von Abuzabel hierher verlegt, wozu das bisherige Rhaser el Ain-Collegium der Insel Rhodus gegenüber vom Vicekönig bestimmt ist. Die Insel Rhodus soll zum botanischen Garten dienen. Die schon seit 600 Jahren bestehende, vom Sultan Kalavun gestiftete Irrenanstalt wird jetzt neu administrirt. — Palästina. Der Zustand der Heilkunde hierselbst ist sehr traurig. Ausser den arabischen sogenannten Doctoren, die nicht den geringsten Unterricht in der Medicin genossen haben, giebt es nur selten hier und da einen fränkischen Arzt. So sind die volkreichsten Städte ganz und gar von Aerzten entblösst. Leyd, eine Stadt mit 30,000 Seelen ohne die Garnison, hat keinen Arzt, ausser einen, bei der Besatzung angestellten Franzosen. In Beyruth, einer eben so bevölkerten Stadt wie Leyd, befinden sich nur 2 fränkische Aerzte, Dr. Rinaldi, und Dr. Partiti; Tripoli mit 15,000 Seelen hat keinen einzigen Arzt. In Jaffa befindet sich nur ein einziger neapolitanischer Arzt; selbst in Jerusalem, das 30.000 Einwohner hat, befindet sich, ausser einem bei der Armee Ibrahims angestellten Wundarzt, kein Arzt, der diesen Namen verdient. — Die Kenntnisse der erwähnten arabischen Doctoren beschränken sich auf einige bekannte Medicamente, wie Jalappe, Kalomel, Brechweinstein und Ricinnsöl, welche sie in ungeheuren Dosen reichen. — Die Apotheken hier sind kleine Läden ohne Fenster und Thüren, von der Erde bis zur Decke offen. Die vorzüglichsten Arzneipflanzen Palästina's sind mehrere Arten Münze (mentha) Ricinus communis, Scilla maritim, Melia Agadarach, Datura Stramonium, der Oelbaum, Cucumis agrestis und der Granat-Apfelbaum. — Die gewöhnlichen Krankheiten in Palästina sind: Fieber,

Dysenterie, Pocken, Pest, Lungenübel und Augenentzündung. Die letztgenannte Krankheit ist die verbreitetste, so dass es keine Uebertreibung ist, wenn man behauptet, dass die Hälfte der Einwohner an Augenübeln leidet. Als Ursache so häufiger Augenleiden sind zu betrachten: die Nähe der Sandwüste, der Einfluss der brennenden Sonne, und der Sirokkowind, der trocken und heiss ist und einen feinen Sand mit sich führt. — Die, auf Mehemed Ali's Befehl in Paris Medicin studirenden jungen Aegypter kehren jetzt, mit wissenschaftlichen Fragen in Beziehung auf die Zustände in Aegypten von der Academie versehen, zu uns zurück. — Ueber Jaffa (Joppe) verbreitet sich Dr. T. Tobler zu Lesenburg i. d. Schweiz. Zeitschr. für Natur- u. Heilkunde. Bd. 3. Hft 1. wie folgt: „Als leichtes Abführmittel gebraucht das Volk folgende Zubereitung: man legt die reifen Trauben an die Sonne und, wenn sie gleichsam gebraten sind, drückt man den Saft derselben aus. Diesen versetzt man mit Milch und trinkt das Gemische. In Jaffa findet man allerdings Hebammen; sie erhalten aber keinen ordentlichen Unterricht. Durch Tradition bringt eine Mutter ihrer Tochter einige Lehren bei. Ich liefere einige Züge, um nur das Bild der Geburtshülfe dieser Stadt Palästina's anzudeuten. Die Hebammen haben einen eignen Gebärtsstuhl mit einem halbmondförmig ausgeschnittenen Sitzbrette. Wenn sie zu einer Kreisenden gerufen werden, bringen sie denselben mit. Während des Geburtsgeschäftes unterstützt die Hebefrau sorgfältig das Mittelfleisch mit der rechten Hand dergestalt, dass diese den ganzen Anus bedeckt, das Alles, um dem Einrisse des Dammes vorzubeugen. Sobald das Kind geboren ist, giebt man der Kindbetterin ein Gläschen voll Baumöl ein und einige lassen ein wenig Aqua vita nachtrinken. Sodann legt die Hebamme ihre Hand auf den Nabel der Wöchnerin und drückt darauf mit Anstrengung, bis die Nachgeburt heraustritt, welche in die Grube geworfen wird. Sogleich wird die Frau ins Bett gebracht und ihr Unterleib mit einer Binde stark umgürtet. Nichts desto weniger zeigen sich Mutter-

blutflüsse nicht selten, und zwar in einem so heftigen Grade, dass sie bei der gänzlichen Unwissenheit und Ermangelung an Manualhülfe oder Medicamente, den Tod der Wöchnerin in der Regel herbeiführen. Wenn diese, das erste Mal am 20. Tage, das öffentliche Bad besucht, so geht die Hebamme mit. Diese nimmt im Badegewölbe, um den Uterus in die Höhe zu richten, folgende Maniqulation vor; die Frau wird auf den Boden gelegt und ein fester Körper, von nur der Hebamme bekannter Composition, in die Scheide geführt. Um denselben hoch hinaufzutreiben, stemmt die Hebamme ihren Fuss auf die Schamtheile der Neuentbundenen an und zieht die Füsse derselben gewaltsam an sich. — Abortus ereignen sich hier viele: und es werden in denselben die Hebammen zuweilen zur Hülfe herbeigerufen. Im Allgemeinen sind die Geburten schwer und dauern einen bis zwei Tage; hin und wieder sterben die Frauen unentbunden. Ein Augenzeuge erzählte mir, dass eine Frau nach viertägigem fruchtlosem Kreisem mit Tode abging. Abergläubischer Weise hielt man einen Schlüssel an die Zähne der Todten, um das Kind auszutreiben, dessen Bewegung im Unterleibe der Mutter 25 Minuten nach ihrem Ableben noch gesehen wurde. Alle Mütter reichen den Kindern die Brust. Diejenigen, welche wenig Milch haben, halten für dasselbe noch eine Amme. Im Allgemeinen ist die Milchabsonderung der Frauen reichlich, welches ich dem Umstande zuschreibe, dass sie, gleichsam wie das genesende Thier, sehr viele frisch saftige Früchte, z. B. frische Rüben, Rettiche u. dgl. geniessen. Das häufigere Fleischessen der Europäerinnen ist nicht nur zuvörderst den Zähnen schädlich, sondern auch der reichlicheren Milchabsonderung entgegen. So lange die Frau nicht schwanger ist, nährt sie das Kind zwei bis drei Jahre mit ihrer Milch. Ich sah eine Frau in Jaffa, welche nebeinander zwei Kinder ungleichen Alters stillte. Abscesse in der Milchbrustdrüse und Verhärtung derselben kommen hier ungemein selten vor, und zwar, wie es scheint, deswegen, weil die Brüste ganz frei in die Kleider gehüllt werden und der Milch ihr ordentlicher Lauf gelassen wird."

AFRICA. Oldenfield schreibt in seiner Narrative of an expedition in the interior of Africa: „Unsere ganze Reisegesellschaft zeigte eine unbegreifliche Neigung zum Fettwerden. Ich verzehrte nicht die Hälfte von dem, was ich in England zu geniessen pflege, und doch kann ich mich vor dem Stärkerwerden nicht schützen. Dr. Brigg befindet sich in demselben Falle, und was Hrn. Lander betrifft, so ist er fast so breit, als lang."

AMERICA. Die von Hrn. M. S. Annan veränderte Ausführung der von Mothe angegebenen Einrichtungsart der Luxationen des Oberarmes besteht darin, dass der Pat. auf die Erde und auf den Rücken gelegt wird. Der hinter seinem Kopfe auf der Erde sitzende Chirurg stützt seinen Fuss auf die luxirte Schulter, fasst das verletzte Glied am Handgelenke und zieht es stark gegen sich, parallel mit der Axe des Körpers; die Contraextension macht der Fuss. — Philadelphia. Der Präsident von Peru und Bolivia hat die Ausfuhr von China auf die Dauer von 5 Jahren untersagt. — New-Orleans. Die Blattern sind am 15. Juni v. J. im Dorfe der Mandans mit solcher Heftigkeit ausgebrochen, dass sie binnen wenigen Monaten fast 30,000 Individuen weggerafft haben. Es sind manche Stämme fast ganz ausgerottet worden und die noch zurückgebliebenen legen aus Verzweiflung Hand an sich selbst. Der Charakter der Krankheit ist nicht minder furchtbar als ihre Verbreitung. Der Kranke beklagt sich im Anfange über fürchterliche Schmerzen im Kopfe und Rücken, und in wenigen Stunden ist er todt. Augenblicklich darauf wird der Körper schwarz und schwillt beinahe zu dreifacher Dicke auf.

CHINA. Die Einfuhr des Opiums hier ist bei Todesstrafe verboten, doch steigt die Quantität des eingeschmuggelten Opiums mit jedem Jahre. Die Chinesen bedienen sich desselben zum Rauchen. Zu diesem Zwecke vermischen sie es mit etwas Tabak, legen dann ein Kügelchen davon in einen kleinen metallenen Pfeifenkopf, der an einen Bambusstiel befestigt ist, woraus einige Züge hinreichen, um den von ihnen gesuchten Rausch hervorzubringen. — Can-

ton. Die Herren Dr. Parker und Bridgman haben einen Plan zur Einrichtung einer medicinischen Missionairgesellschaft für China in Umlauf gesetzt. — In der hier von Parker geleiteten Augenheilanstalt sind bisher 2700 Personen behandelt, worunter nur 5 Amaurotische.

DAENEMARK. Professor Dr. Otto berichte über den Zustand der Medicin hierselbst folgendes: 1) Das Königl. Friedrichs-Hospital, 1751 errichtet, jetzt mit einem Fonds von circa 900,000 Thlrn., liegt in einer freien Gegend beim Hafen, hat 350 Betten, etwa 3000 Kranke im Jahr. — Medicinisches Personal: I) Oberärzte, O. Bang, Prf. der Pathologie und Therapie; Clinik 2 Mal wöchentlich; G. Möller: chirurgische Clinik 3 Mal wöchentlich. 2) Reserveärzte; 3) 4 medicinische, 6 chirurgische Assistenten und Apotheker. Sterblichkeit wie 1: 11—12. II. Allgemeines Hospital für Kranke aller Art und für Pflegebedürftige. 23 Krankensäle mit 6, 10, 12 Betten, 2000 Kranke jährlich, 7—8 pCt. Todte. — Oberarzt: Prof. Wendt; Oberchirurg: Prof. Thal; Reservearzt und Chirurg, 4 Assistenten auf jeder Abtheilung. III. Marine-Hospital. 1300—1600 Kranke jährlich; Dr. Winkler und Dr. Mansa. V. Seelazareth. 1000 Betten. IV. Miltairhospital. 4 bis 5000 Kranke jährlich. VI. Strafhaus-Hospital, jährlich gegen 1000 Kranke. Arzt: Dr. Otto. VIII. Gebärhaus: a) zur Entbindung: b) zum Unterricht, c) zur Versorgung der Kinder der Unverheiratheten. 1000 Geburten, 50 Betten, 36 Schülerinnen, 1 Oberhebeamme, 1 Reservearzt, und Prof. Saxtorph, 2 examinirte Aerzte und 2 solche Chirurgen. VIII. Das John's Hospital, das Irrenhaus, 4 Meilen von der Hauptstadt. Bäder aller Art, Apotheke. Oberarzt: Dr. Göricke, 2 Assistenten, 50 Irren täglicher Bestand. XI. Ein Gebäude für Alfersschwache. Ausser den gesammten Verpflegungsanstalten existiren noch: X. Heil. Christ-Hospital. XI. Abel-Cathrine. Privatstiftungen sind; XII. Harbon's Kloster, XIII. Peterson's Kloster, XIV. Rudolph's Kloster, XV. Paul Fechtel's Hospital. —

ENGLAND. London. Dr. Yelloley sucht sehr einsichtlich zu beweisen, dass man jede Blutanhäu-

fung an Leichen für Spur von Entzündung halten solle. — Unsere hiesige Universität fing im Mai dieses Jahres an, verschiedene akademische Grade zu ertheilen. — Ein Disciplinar-Comité ist errichtet worden, welches die Aufführung der Studenten controlliren soll. — Der hiesige botanische Garten zählt 400 Wächter und 126 Bediente. — Nach Johnson ist das beste Mittel zur Verhütung übler Folgen von Sections-Wunden, dass man diese 2—3 Tage lang mit einer starken Auflösung von Alaun fomentirt. — Die Stadt hat 17 gelehrte Gesellschaften, von denen 6 der Medicin gewidmet sind. — Den Nachrichten der amerikanischen Zeitungen zufolge ist an der südwestlichen Gränze der Union eine ansteckende, sehr rasch tödtende Krankheit, schwarzer Tod genannt, ausgebrochen. Der Kopf und die Lendengegend wird von furchtbaren Schmerzen befallen, und binnen 2 Stunden erfolgt der Tod. — Dr. Addison hat eine Sammlung von Wachspräparaten über Hautkrankheiten angelegt, die er zur Erläuterung dieses Gegenstandes bei seinen Vorlesungen benutzt. — Der verstorbene Dr. Fletscher hielt vieles Schweigen für der Gesundheit nachtheilig, und setzte den Hauptgrund des gemeiniglich längern Lebens der Frauen in das viele Sprechen derselben! Der amerikanische Arzt Dr. Rush ist sogar der Meinung, dass der Grund des selten vorkommenden Blutspeiens bei den jungen Damen Deutschlands darin zu suchen sei, dass sie sich viel mit Singen beschäftigen. — Hr. Clarke untersuchte auf Befehl der Admiralität 1467 in Hull unter Königl. Schloss gelagerte Säcke Mehl, wobei es sich ergab, dass einige derselben mehr als ein Drittheil Gyps und gemahlene Knochen enthielten. Der Eigenthümer wurde zu einer Geldstrafe von 10,000 Lstrl. verurtheilt. Auch der von Hrn. Clarke untersuchte Louchong-Thee enthielt 25 pCt. Bleierz.

FRANKREICH. Paris. Dr. Bérenger von Semmis hat der Académie royale de médecine folgende Ansicht und Behandlungsweise der Wasserscheu vorgelegt: Die Wasserscheu sei nur eine Neurose der Zunge oder eine dem acuten Asthma analoge Glot-

talgie; die Ursache dieser Krankheit liege nur in der von der Idee der Wuth ergriffenen Einbildungskraft; der Tod der Wasserscheuen habe durch eine wahre Strangulation statt, veranlasst durch krampfhafte Zusammenschnürung der Stimmritze; das beste Mittel, sie zu verhüten, bestehe darin, auf das Moralische zu wirken; um sie zu heilen, wenn sie ausgebrochen ist, sei nichts besser, als die Laryngotomie zu machen, mittelst einer Schlundröhre Wasser in den Magen zu spritzen, und 3 Blasenpflaster anzubringen, die man oft mit Morphium pudern müsse. Die Academie de medicine hat eine Commission zu weiterer Untersuchung ernannt. — Der wissenschaftliche Congress wird diesmal zu Clermond Ferrand gehalten werden. — Hr. Magendie stellte in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften vom 18. Dec. 1837 einen polnischen Officier vor, welcher in Folge eines Sturzes vom Pferde Gehör und Sprache verloren hatte, seit einem Jahre aber mittelst der Electricität behandelt, sein Gehör gänzlich und die Sprache zum Theil wieder erlangt hat. — Ein zum Beschluss der Sitzung der Akademie der Wissenschaften vom 2. Jan. 1838 vorgelesenes Schreiben des Dr. Donné über die Beschaffenheit und Veränderung des Blutes enthält im Resumé folgendes: 1) Im Blute schwimmen 3 feste microscopische Partikel: die eigentlichen Blutkügelchen und die sphärischen weissee leucht Kügelchen die kleinern dem Chylus zugeschriebenen Kügelchen, ein wenig grösser als die rothen und ohne einen centralen Kern. Die weissen existiren in grossen Massen und lassen sich von den rothen sondern. 2) Die weissen Kügelchen sind sphärisch und richten sich in ihrer Gestalt nach der der rothen. 3) Die Anzahl der weissen Kügelchen schwankt in gewissen Krankheiten bedeutend und in einem Falle von cachektischer Hydropsie hat der Verfasser sie 20 mal zahlreicher gefunden als im Normalzustande. 4) Auch die Blutkügelchen sind für sehr starke Veränderungen empfindlich, doch erkennt man sie nur bei solchem Blute, das während des Lebens entnommen ist. 5) Es geht also aus dem Gesagten hervor, dass die Veränderungen, welche die Krank-

heiten im Blute erzeugen, sich nicht nur auf das Zahlenverhältniss der Elemente dieses Fluidums, sondern auch auf die Beschaffenheit dieser Elemente erstrecken. — Das über die Hospitäler gesetzte General-Conseil hat die Herausgabe einer monatlichen General-Uebersicht sämmtlicher in den Hospitälern zu Paris vorkommenden Operationen anbefohlen. Bei jedem einzelnen Falle soll der Name des Operateurs und des Patienten, auch die Natur des Uebels angegeben werden; ferner die Anzahl der Genesungs- und Todesfälle u. s. w., wodurch schon jetzt der übertriebenen Operationslust der dasigen Operateurs Einhalt gethan wird. — Die Hrn. Devergie sen. u. Gaury-Duvivier haben unter dem Namen „Dispensaire philanthropique" ein neues medicinisches Institut gestiftet, zur unentgeltlichen Behandlung aller Armen, die an Krankheiten des Harn- u. Geschlechtssystems leiden. — Die Akademie der Wissenschaften schickt eine Commission zur wissenschaftlichen Untersuchung des Gebiets von Algier ab, und ist Hr. Serres für das Medicinische bestimmt worden. — Der Physiker Hr. Matteucci soll den von der Berührung der Nerven- und Muscular-Substanz herrührenden elektrischen Strom von demjenigen, welcher sich der chemischen Reaction dieser von einander heterogenen Substanzen zuschreiben lässt, deutlich unterscheiden können. Der erstere nämlich lässt sich durch einen Verband auf den Nerven aufhalten, der letztere hingegen setzt seine Wirksamkeit über den Verband hinaus fort. — Die von drei Aerzten zugleich sich angemasste Entdeckung der Compression der Kopfschlagader in vielen Krankheiten, soll nach der Versicherung des Dr. de Zeimeris, Oberbibliothekar an der Medicinschule zu Cairo, vom englischen Arzte Parry ausBath herrühren. — Die Wirkung der im Hôtel-Dieu angebrachten Wasserfiltrir-Maschine, die mittels Luftdruck das Wasser durch Filz presst, ist erstaunlich. Das schlammig und trübe eingefüllte Wasser kommt so klar wie aus einem Felsenquell wieder hervor. — Der hier unter dem Namen Kaiffa feilgebotene sehr concentrirte Nahrungsstoff, der, in Wasser oder Milch gekocht, eine Art Crême bildet,

ist nach dem Zeugnisse der Société des sciences physiques, die damit Versuche anstellen liess, schwächlichen Personen, Reconvalescenten, stillenden Müttern etc. sehr zu empfehlen. — Eine grosse médico-agricole Anstalt, um Wahnsinnige durch Ackerbau zu beschäftigen, wird in der Gemeinde von Euryn, Arrondissement Fignac, errichtet, wo seit 2 Jahren bereits eine Irrenanstalt des Dr. Tissot besteht. — Es hat sich hier ein Verein unter dem Titel „Central-Gesellschaft der Taubstummen" gebildet. — Nach dem Berichte des Hrn. Emery soll Hr. Guillon durch Impfung mit Variolidenlymphe Vaccinapusteln bei 500 Kindern erhalten haben, die gegen Variola und Vaccine schützten. — Einem Documente des Handelsministeriums zu Folge zählte man in Frankreich im Jahre 1836 18,757 Irre. Diese Summe ist aber in den verschiedenen Departements sehr ungleich vertheilt, so dass man in den reichen, den Mittelpunkt des Handels und der Industrie bildenden Departements 12 mal mehr Geisteskranke, als in den gebirgigen und ärmern antrifft. — Die Zahl der Irrenanstalten in Frankreich beläuft sich auf 150—160. — Hr. Brière de Boismont verbreitet sich über den Einfluss der Civilisation auf den Wahnsinn. Nach ihm soll die Zahl der Wahnsinnigen bei den civilisirten Völkern bei weitem grösser sein, als bei den uncivilisirten, welcher Erscheinug zuerst moralische Ursachen zum Grunde liegen. Es stehen hier bei der Heilung derselben die moralischen Mittel, besonders die weise Leitung der Leidenschaften, obenan. Da nun aber die Anwendung dieser Mittel eine sorgfältige Ueberwachung erfordert und daher lediglich durch einen Einzelnen in;s Werk gerichtet werden kann, so hält es B. für zweckmässiger kleinere Irrenanstalten in jedem Lande einzurichten, als alle Irren in einem grossen Etablissement aufzuhäufen. — Unsere zoologische Sammlung enthält 152,000 Nummern, das Herbarium 350,000 Pflanzen, die Frucht- und Holzsammlung 4500, die Mineraliensammlung 60,000 Nummern. Jährlich kommen an 60,000 Gegenstände zu. Die Bibliothek bestehet etwa aus

30,000 Bänden. Besonders wichtig ist die Sammlung von Zeichnungen, 6000 an der Zahl, von eigends dazu ausgebildeten Malern verfertigt. — Der im Märzmonate 1838 verstorbene Marquis von Argenteuil hat in seinem Testamente 20,000 Fr. der Akademie der Medicin vermacht, um von den Interessen des Kapitals einen Preis für die verbesserte Behandlungsweise der Harnröhrenverengerung alle 6 Jahre zu ertheilen. — Einem Schreiben des Hrn. Malgaigne an den Präsidenten der medicinischen Akademie zufolge, soll eine Gabe von 6 bis 10 Gran Extr. opii gummos. täglich das beste Mittel zur Verhütung der nach blutigen Operationen gewöhnlich eintretenden Entzündung sein. Die Kranken schlafen dabei 8 Stunden von 24, ohne den geringsten Kopfschmerz und Narkotismus, und behalten merkwürdigerweise den besten Appetit. Es sind von ihm so behandelt worden: 1) Eine am grauen Staar operirte Frau. 2) Zwei Frauen, welchen er die Brust amputirt hatte. 3) Ein Mann mit einem complicirten Beinbruche. 4) Ein Mann mit Hydrocele, welchem, in Folge einer unvorsichtigen Bewegung von seiner Seite, die Injectionsflüssigkeit in das Zellgewebe des Scrotums gedrungen war. —

— Die mit der Anfertigung eines neuen Planes beauftragte Kommission, in Betreff des medicinischen Unterrichts und der Ausübung der Medicin, hat ihre Arbeit fast beendigt. Sie wird den nächsten Kammern vorgelegt werden. Die bedeutendsten vorgeschlagenen Abänderungen sind: 1) Abschaffung des Grades eines Officiers de santé; 2) Errichtung von Secundärschulen, aber keiner neuen Fakultäten; 3) Abschaffung des Concurses. Die Professoreu sollen vom Könige ernannt und jedesmal nur ein Kandidat vom Corps der Professoren selbst vorgeschlagen werden. (Hamb. Zeitschrift.)

— Die Administration des Bazar bonne nouvelle beauftragte den Ingenieur Degousée, für diese Anstalt einen absorbirenden Brunnen zu graben. Derselbe legte die Röhre in einen 228 Fuss tiefen Graben, der durch drei Wasseransammlungen

drang, so ein, dass sie das Erdreich zurückhalten u. doch das Wasser durchlassen konnte. Bei dem erwähnten Versuche sind 12,000 Littres oder 48 Fuss Wasser binnen 20 Minuten absorbirt worden. — — Hr. Magendie hat in seinen „Vorlesungen über die Phänomene des Lebens," deren dritten Theil er der Akademie der Wissenschaften überreicht hat, vorzüglich die Pressung, welche das Blut in gewissen abnormen Zuständen erfährt, nach einem von Poiseuille erfundenen Instrumente gemessen. Die Einführung von lauem Wasser vermindert den Druck, von kaltem, von Kaffe, von verdünntem Alkohol, von aromatischen Flüssigkeiten vermehrt ihn. Nach ihm soll die Verringerung des Fibringehaltes im Blute eine Verwicklung (?) des Blutumlaufes in den letzten Verzweigungen der Gefässe und dadurch Verletzungen, wie bei den schweren Fiebern, Extravasationen u. s. w. bewirken, welches Letztere jedoch Hr. Serres noch bestreitet. — Malgaigne und Lisfranc haben eine veraltete Luxation des Ellenbogens bei einem 10jähr. Kinde nach 2¾ Monaten wieder eingerichtet. — Nach den von Donné neuerlich gelieferten Versuchen über die Saamenthierchen und einige Ursachen der Sterilität der Frauen, soll in einigen Fällen die zu alkalische Reaction des Schleimes des Uterus, in andern die zu saure Reaction des Schleimes der Scheide die Ursache der Sterilität sein. — Dr. Bonhomme will statistisch berechnet haben, dass in Frankreich 39,000 Kinder jährlich sterben, weil die Geburtshelfer bei der Fussgeburt, um die vordere Fläche des Fötus nach hinten zu wenden, den Finger in den Mund oder neben der Nase des Kindes anbringen und den Kopf nach vorn beugen. — Hr. Gaudrin, Arzt der Pitié, empfiehlt das Kali nitric. gegen acuten Rheumatismus.

INDIEN. Nach dem von Dr. W. Nash in der Gazette médicale jüngst gegebenen Bericht über die Krankheiten in Indien, sollen die beiden, bei den Eingebornen stattfindenden Ursachen des Fiebers moralischen Ursprunges sein: das Heimweh, welches bei den Recruten aus den wilden, bergigen Gegenden angetroffen wird, und der Aberglaube, welcher

auch die Muselmänner daselbst in einem hohen Grade angesteckt hat. Dieser ist so allgemein, dass sich in jedem Regimente zwei oder drei Leute finden, die als Zauberer gelten, und deren übernatürliche Macht, ihre Mitmenschen in Unglück zu bringen, von Allen gefürchtet wird. — Madras. Hier ist eine Schule für medicinischen Unterricht neben dem Med. College in Calcutta errichtet. — Calcutta. In der hier errichteten medicinischen Schule ist das Seciren den Schülern durch die Erfindung des Hrn. Tranchina, eine starke Arseniksolution in die Carotiden der Leiche einzuspritzen, wodurch sich die Leiche 14 Tage selbst in unserem so warmen Klima erhält, möglich gemacht. — Bankoh (Siam). In dem hier von den Engländern errichteten und vom Dr. Bradley geleiteten Hospitale sind bis jetzt 3650 Kranke behandelt worden. Die häufigsten Krankheiten waren: Rheumatismus, Exantheme, Augenentzündungen, Syphilis, Diarrhöen, Bronchitis, Elephantiasis. Ein endemisches Leiden ist hier die Entzündung und der Brand der Hände und Füsse, wogegen bis jetzt noch kein Mittel gefruchtet hat.

ITALIEN. Mailand. Das zu Como errichtete Denkmal zu Ehren Volta's ist am 15. Aug. d. J. das. feierlich eingeweiht worden. Dr. Franc. Mocchetti, Prof. der Physik am Comer Lyceum, hielt eine Rede, nach deren Beendigung eine Medaille mit einem Bildniss Volta's unter die anwesenden Beamten vertheilt wurde. — Parma. Die von Tranchina angegebene Leicheneinbalsamirungsmethode mittels der Injection eines Arsenikmasse, soll, nach dem ausführlichen Berichte des Prof. Rossi, zur Conservation ganzer Leichname, nicht aber zu anatomischen Untersuchungen tauglich sein, indem die Injectionsmasse flüssig bleibt und beim Zergliedern aus den Gefässen ausfliesst. — Passeri's Solidificationsmethode mittelst Eintauchung der animalischen Theile in Kreosot zeigt sich erfolglos. — Pavia. Die Versuche und Beobachtungen des Hrn. Corneliani, Prof. der med. Klinik, über die giftigen und therapeutischen Eigenschaften des Creosots haben folgendes Resultat ergeben: In starker Gabe, zu 10—16 Tropfen, veran-

lasst es schnell den Tod. Tritt dieser nicht ein, so erfolgen Convulsionen oder Hemiplegie; als Antidota bewährten sich Mandelöl, Olivenöl und Ricinusöl; die Essigsäure verstärkt noch seine Wirkung. Aeusserlich angewendet, leistete es gute Dienste in einfachen Geschwüren, in Poriasis und in mehrern Flechtenarten. Innerlich hat man es mit Nutzen bei Polydipsie, bei chronischem Lungencatarrh und in manchen Diarrhöen angewendet. — Die Universität Pavia ist im Jahre 1363 durch den Oberherrn von Mailand, Galezzo II., gegründet. Sie blühte im 16. und 17. Jahrhundert, gerieth im 18ten in Verfall, bis Maria Theresia 1771 und Joseph II. 1788 sich ihrer annahmen. Zu Ende des vorigen und zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts rühmte die Universität sich solcher Männer wie Tissot, Joh. Frank, der beiden Fontana, Borsieri, Scarpa, Spalanzani. Volta, Macheroni, Tamburini u. A. m. — Die Universität hat gegenwärtig 2 Facultäten, eine für Medicin, Chirurgie und Pharmacie, und eine für Mathematik und Naturwissenschaften. Das anatomische Museum, von Rezzia gegründet, von 1783 an durch Scarpa beträchtlich vermehrt und in neuerer Zeit vom Prof. Panizza ausserordentlich bereichert, ist mit einem von Peter Frank gegründeten Kabinet für pathologische Anatomie verbunden. Ein besonderes Kabinet für comparative Anatomie wurde auf Anordnung des Kaiser Joseph II. durch Precciani angelegt. — Der botanische Garten ist vom Prof. Moretti nach einem natürlichen Systeme geordnet. — Das physikalische Kabinet, 1771 angelegt, wurde von dem berühmten Volta ausserordentlich vergrössert, und durch seinen Nachfolger Configliarchi mit einer von ihm angelegten Sternwarte u. einem meteorologische Observatorium in Verbindung gesetzt. Das hydrometrische Kabinet, von Brunacci zur Zeit des Königreichs Italien gegründet, steht jetzt unter Leitung des Prof. Bordoni. — Das reiche und überaus schöne naturhistorische Museum, zu dessen Ruhm Spalanzani den Grund legte, ist jetzt unter der Direction des Prof. Zandrini. — Die Bibliothek, 1772 von der Kaiserin

Maria Theresia durch den Ankauf der v. Haller-schen Bibliothek und mehrerer anderer Sammlungen aus Wien und Mailand gegründet, zählt gegenwärtig, nach dem neu von ihrem Bibliothekar Prof. Lanfranchi angefertigten Cataloge, 80,000 Druckbände und 120 Manuscripte. — Sämmtliche Auditorien, Sammlungen und Museen befinden sich in einem palastähnlichen von Maria Theresia und Joseph II. errichteten und vom Kaiser Franz um einen ganzen Flügel vergrösserten Gebäude, worin sich ein chemisches Laboratorium und ein geräumiger, amphitheatralischer Hörsaal für mathematisch-physikalische Vorlesungen befinden. — Die Frequenz ist bedeutend; sie zählte im Jahre 1836 wohl 1450 Studirende, worunter 641 Mediciner, 455 Juristen und 354 Mathematiker, Physiker, Agronomen u. s. w. — In den letzten 3 Jahren hat die östreichische Regierung folgende Summen für die mit der Universität verbundenen Anstalten bewilligt: für das agronomische Institut 3600 L östr.; für die Anatomie und das anatomische Museum 4639 L. für das Kabinet der chirurg. Instrumente 1325 L. für die Bibliothek 18,000 L. für die chemischen und pharmac. Laboratorien 4376 L. für das physikalische Kabinet 3600 L. für den botanischen Garten 8453 L. für das naturhistor. Museum 4503 Litre. — Siena. Hr. Pechioli, Professor der chirurgischen Klinik, lässt, um die Injection bei der Hydrocele minder gefährlich zu machen, nach der Punction einen Theil der Flüssigkeit auslaufen, worauf sich die Tunica vaginalis zusammenzieht, die Höhle sich verkleinert, und sonach nur eine kleinere Fläche mit der Injectionsmasse in Berührung kommt. — Prof. Grifoni und Ricci fanden in einem Cadaver die Milz in der fossa iliaca dextra unter der Niere und der Leber, die fibröse Hülle verknöchert, und am os iliacum hängend; in einem zweiten fehlte die Milz ganz.

Freistaat KRAKAU. Das ärztliche Lehrpersonal der hiesigen Jagiellonischen Universität besteht aus folgenden Herren: Dr. Flor. Sawezewski d. Z. Dechant, ordentl. Prof. der Chemie und Pharmacie; Dr. A. Oestreicher, ord. Prof. der Naturgeschichte

und Director des botan. Gartens; Dr. Jos. Brodowicz, ord. Prof. der Pathologie und speciellen Therapie, Director des klinischen Instituts; Dr. Ludwig Bierkowski, ordentl. Prof. der Chirurgie und Director der chirurgischen Klinik; Dr. Ant. Rozubowski, ordentl. Prof. der Anatomie und Physiologie; Dr. Joh. Majer und Dr. Fr. Skobel, ordentl. Prof. der allgemeinen Therapie un Arzneimittellehre; Dr. Fr. Hechel, ordentl. Prof. der gerichtl. Medicin; Dr. Jos. Rwasniewski, ordentl. Prof. der Geburtshülfe und der Frauen- und Kinderkrankheiten.

NORWEGEN. Dr. Jord ist von hier nach dem südlichen Frankreich und Dalmatien abgegangen, um daselbst die noch vorhandenen Spuren des Aussatzes und deren etwaige medizinische Behandlung zu studiren. Die in Norwegen vorkommende Abart dieses Uebels, die Radesyge, die über 1000 Menschen ergriffen haben soll, hat die Regierung zu obiger Maassregel veranlasst.

PERSIEN. Ueber den Zustand der Heilmittel in Persien giebt Julia de Fontanelle einige Nachweisungen. Die ganze Medicin der Perser ist noch aus Grundsätzen der arabischen Aerzte des 12. und 13. Jahrhunderts und Aberglauben zusammengesetzt. An Anatomie, Chemie und Physiologie wird nicht gedacht. Das Heilpersonal besteht aus Aerzten (hakkins), Pharmaceuten oder Droguisten, und Chirurgen oder Barbieren. Die Pharmaceuten halten kleine Läden in den Bazars, wo sie meist Kräuter, Infusa und Decocte verkaufen. In neuerer Zeit erhalten sie Mehreres aus Europa über Georgien, z. B. Eisen- und Kupfervitriol, schwefels. Chinin, Alaun, Borax, Weinsteinsäure, Cremor tartari, kohlens. Kali u. Natron. Bei einigen findet man Kalomel (weisses Pulver genannt) u. nur bei wenigen Antimonialien, Euphorbium, Elaterium, Senna, Rhabarber, Gummi arab. Ol. Ricini u. s. w. Es existirt nur ein altes handschriftliches Formulare von Narreddin-Mahomet-Abdallah-Kekkin-Ain-el-Melk-Shiragi, eine unsinnige Compilation aus Griechen, Römern und Arabern. Am besten scheint man die vegetabilischen Gifte zu kennen, doch ist auch Arsenik und Sublimat (über Tiflis

bezogen) nicht unbekannt. Da die Pharmaceuten viel zu Vergiftungen von den Grossen benutzt werden, wird alles in grosses Geheimniss gehüllt; man kennt also die zusammengesetzten Gifte nicht, welche sie anwenden. Nur von Arsenik, Sublimat, Zinnober und Opium weiss man. Diamanten- oder Smaragdenpulver, dem Pillau (?) zugemischt, soll tödtliche Ruhr erzeugen. Ein sehr heftiges Gift wird aus Euphorbiumsaft, einem Insekt und dem Darmschleime an der Ruhr verstorbener Personen gebraucht. (?) Im Allgemeinen stehen die persischen Pharmaceuten in sehr schlechtem Rufe. Ihre Gewichte sind shafgran und ½ shafgran (Silbermünzen, welche 20 und 10 Sous gelten.) — Als Universalmittel wird eine Wurzel Choubchini betrachtet, welche im Decoct gegeben wird, worauf man den Kranken zudeckt nnd alle Oeffnungen des Zimmers schliesst, bis starker Schweiss eintritt. Einen wichtigen Artikel bilden die Prophylactica. Diese bestehen meistens aus Bezoars oder aus heiligen Steinen aus Mecca. Der Besitz eines Bezoar (Padzechbr), welcher aus Bukhara und Indien bezogen und mit 3—400 Fr. bezahlt wird, sichert gegen alle giftige Insekten, Scorpione, Schlangen u. s. w. Auf Scorpionsbisse wird der Bezoar aufgelegt und mit dem Munde erwärmt, wohl auch vorher in Milch getaucht. — Ganz neuerdings ist auch Sarsaparilla, salpeters. Silber (hoys gehenna), Ipecacuanha, Brechweinstein durch die Engländer nach Persien gekommen. — Abortivmittel, Rheum (Alkanna) zum Färben der Hände und Füsse bilden ebenfalls Hauptartikel der persischen Pharmaceuten. (J. de Pharm. 1837. Dec.)

POLEN. Warschau. Dem neuen Reglement über die Verwaltung des Medicinalwesens im Königreiche Polen zufolge, werden als besonderer Zweig der Commission für die innern Angelegenheiten, unter der Verwaltung des Oberdirektors dieser Commission, der beauftragt ist, die zu errichtende Medicinal-Verwaltung zu organisiren, und den zu ernennenden Obermedicinal-Inspector mit einer Instruktion zu versehen, in je 2 Gouvernements eine Medicinal-Verwaltung und ausserdem eine besondere in der Stadt

Warschau errichtet. Dem Ober-Medicus der activen Armee, Collegienrathe Tschetyrkin ist vom Administrationsrathe das Amt eines Ober-Medicinalrathes ertheilt.

— Vor längerer Zeit fassten die Herren Doctoren Wollf, Czekierski, Brandt und Thejner den Entschluss, im Lande Zusammenkünfte für medicinisches Interesse zu bilden, und nächstdem hierzu einen Verein in der Hauptstadt zu constituiren. Dieser wurde auch bald vom königl. Statthalter genehmigt und die zur Theilnahme an dieser Societät berufenen Aerzte fingen an in zahlreichen Sitzungen Vorträge zu halten; jüngst sind die ersten Bände ihrer Verhandlungen erschienen und geben genügende Beweise ihres achtungswerthen, wissenschaftlichen Strebens. Sie sind in der Berl- med. Central-Zeitg. ausführlich besprochen.

RUSSLAND. Finnland. Helsingfort. An dem hiesigen Medicinal-Collegium halten Vorlesungen: Dr. C. Dan. v. Haartmann, Prof. ord. der Chirurgie u. Geburtshülfe, Dr. N. A. Ursinn, Prof. der Anatomie u. Physiologie, Dr. I. Ilmoni, Prof. der theoretischen und practischen Heilkunde, Dr. S. E. Sjömann, Adjunkt der theoretischen und praktischen Heilkunde, Dr. L. H. Törnroth, Adjunkt der Chirurgie und Geburtshülfe, Dr. E. D. Borndorf, Adjunkt der Anatomie und Physiologie. — Moskau. Das med.-pharm. Curatorium hierselbst hat bei Gelegenheit des am 7. Juni d. J. in St. Petersburg begangenen Jubiläums des Kaiserlichen Akademikers und Staatsrathes Dr. v. Busch, ein Kapital von 10,000 Silberrubeln ausgesetzt, dessen Zinsen zur Unterstützung eines Sohnes eines armen Arztes verwendet werden soll. — Knir hat hier einen Harnröhrenstein extrahirt, welcher aus kohlensaurem Kalk mit sehr wenig harnsaurem Ammoniak bestand. — Die von Geiger vor 2 Jahren untersuchten Harnröhrensteine bestanden aus einer äussern weissen, gelbbraun gestreiften Schicht, und einer innern lamellenartigen, in deren Mitte sich ein gefärbter Kern befand. Die chemische Zusammensetzung der äussern Schicht war: Phosphorsaur. Natron, Ammoniak, Magnesia, etwas kohlensaur. Kalk.

animalische, extractive Materie, die des Kerns, oxalsaurer Kalk. — Odessa. Nach dem vorjährigen Berichte des Divisionsarztes Dr. Andrejewski bildet die dasige Wohnung der Pestkranken eine der äussersten Abtheilungen der geräumigen Quarantaine-Anstalt, und ist von der der Reisenden durch einen grossen Hof und durch Mauern und Gräben getrennt. Ein mit ungelöschtem Kalk bestreuter Weg führt dahin. In dieser Abtheilung befinden sich zwei mit besondern Höfen versehene Lazarethe, das eine für die eigentlichen Pestkranken, das andere für die dringend Verdächtigen, deren jedes 18 geräumige, hohe, schön eingerichtete Säle enthält. Ein Arzt, ein Kommissar, ein Wundarzt und mehrere Wärter, die sogenannten Mortus, deren lederne Kleidung täglich mit Oel getränkt wird, besorgen die Kranken. Unter ihnen zeichnen sich durch besondere Hingebung aus, ein Unter-Wundarzt Jwan Rogotschin, und ein Wärter Moïses Scheremetiew; der erstere hat bereits mehrere Pestleichen secirt. Gegenwärtig befinden sich 62 Verdächtige und 6 Kranke das. Von den 37 Pestkranken sind nur wenige gerettet worden, weil die Pest diesmal einen sehr bösen Charakter zeigt, es ist die sogenannte Pest von Trapezunt. — St. Petersburg. Der hiesige deutsche ärztliche Verein hat den Bericht seiner Leistungen während des Jahres 1837 in Osann's Journ. 1837. 7. Stück veröffentlicht, und man entnimmt daraus, dass sich von neuerdings empfohlenen Heilmethoden und Mitteln, die auch dort versucht worden sind, die Behandlung des Erysipelas neonatorum durch Belegen mit Ceratum simplex nicht so nützlich erwiesen, als die bisher übliche vermittelst oberflächlicher Scarificationen, weil nach jener häufig Hautausschläge und Furunkel entstanden (Döpp.) — Die Ollivierschen Biscuits chloro-mercuriels dulficiés, welche eine Verbindung des Sublimats mit Eiweiss enthalten, hatten sich bei Kindern sehr brauchbar erwiesen, weil sie angenehm zu nehmen waren, und sich sehr wirksam gezeigt (Person, Weise). Durch Versuche mit dem von Polya empfohlenen Lithanthrako-Kali ward unser Heilapparat

mit einem gegen die hartnäckigen Flechten wirksamen Mittel vermehrt (Seidlitz, Weise.) Das Oleum jecoris aselli hatte sich in rheumatischen Uebeln schon früher, in diesem Jahre gegen Rhachitis und Atrophia infantum sehr gut bewährt (Rauch, Person, Mayer), und das in Moskau gewonnene Lactuacarium ebenso wirksam gezeigt, als das ausländische (Mayer). Mehrere Aphotheker, von Reisen in's Ausland zurückgekehrt, stellten neue Präparate und Droguen zur Ansicht und zu Versuchen dar; von denen vorzüglich die Dragées de Cubebine schnellen Eingang in unserer Residenz gefunden haben. — Die Geschichte einer Nierenkrankheit wurde von Meyen erzählt, auf welche man während des Lebens fast durch kein einziges Zeichen geleitet wurde. Bei einer 39 jähr. wassersüchtigen Frau nämlich fand man in der rechten Niere 10 Steine, unter welchen einer 2 Drachmen wog. Das Gewicht aller zusammen betrug 8½ Dr. Die linke Niere stellte einen häutigen Sack dar, in welchem sich ein Pfund Eiter befand. Von Nierensubstanz war keine Spur vorhanden. — Unter den im Jahre 1836 verstorbenen Indididuen männlichen Geschlechts haben viele ein ungewöhnlich hohes Alter erreicht; so sind einige zwischen dem 140—145 Lebensjahre, und einer sogar innerhalb des 160 bis 165 gestorben. — Die Preisaufgabe „eine Abhandlung über die belgische Augenentzündung" ist nicht gelöst worden, und sonach die Zeit derselben bis September 1839 prolongirt; der Preis ist 100 Ducaten, von einem Blinden 1836 aus gesetzt. — Der an der Universität zu Moskau angestellte Prof. Toporoff bereist in hohem Auftrage ein Jahr hindurch Deutschland, Italien und Frankreich um die wichtigsten Kliniken und Hospitäler in diesen Staaten kennen zu lernen. — Die preussische Pharmakopoe ist jetzt in dem Kaiserreiche eingeführt. — Nach dem Berichte des Oberarztes Dr. H. U. L. v. Roos fungiren in dem hiesigen, seit 1803 bestehenden Marienkrankenhause für Arme: Geh. Rath v. Rühl, als Medicinal-Inspector; für die therapeutische Abtheilung ausser dem General-Oberarzte 9 Aerzte, für die chirurgische 6

Chirurgen; für die Abtheilung der chronischen Kranken 2 Aerzte; die ambulirenden Kranken werden von 5 Aerzten besorgt. Die Zahl der Betten ist 331, und im Jahre 1836 wurden 3748 Kranke behandelt, von denen 2811 genesen. sind. Der Bestand belief sich am 1. Januar dieses J. auf 310 Kranke. — Die von unserer Gesellschaft deutscher corresp. Aerzte rücksichtlich der Homöopathie 1835 gestellte, und von Dr. Simpson in Breslau gelöste Augabe, deren Preis derselbe zu einem wohlthätigen Zwecke hiesigen Ortes besimmt hat, besteht in einer wahren Herkules-Arbeit, nämlich aus 5 voluminösen Foliobänden, nebst einem Nachtrage in demselben Formate, enthaltend 800 volle Bogen Manuscript und in denselben 1780 kritish beleuchtete homöopathische Krankengeschichten, von welchen 1450 in deutscher, 250 in französischer, 78 in dänischer, und 2 in englischer Sprache geschrieben waren. Der Vfr. folgt in der Classifikation der Krankheiten der von Hufeland im Enchiridion aufgestellten, lässt jeder Krankheitsskizze eine pathologische Einleitung vorangehen, welche von klassisch-ärztlicher Bildung und gut durchdachtem rationellem Systeme zeugt, so wie die, den einzelnen Krankengeschichten beigegebene Kritik von gesundem Urtheile und vorurtheilsfreiem Ernste. Man wird bald Gelegenheit haben, diese vortreffliche Arbeit, welche nicht nur die Zeitgenossen, sondern auch folgende Generationen mit Dank anerkennen müssen, in unseren Bibliotheken zu bewahren. — Das durch den Staatsrath Dr. v. Rühl am 24. Juli 1837 eröffnete temporäre Krankenhaus zur Aufnahme Geistes- und Gemüthskranker männlichen Geschlechts hat nach Verlauf eines Jahres folgendes Resultat ergeben. Einnahme an freiwilligen Beiträgen: baar 62,573 Rubel 44 Kopeken; Sachen und Material an Werth: 6000 R.; Agio 1000 R.; Summe 63,513 R. Ausgabe: Für Einrichtung der Anstalt 14,176 R.; Unterhalt der Kranken, ärztliche und andere Pflege 19,129 R.; Restvorrath 30.205 R. Kranke sind aufgenommen worden: 44.; davon sind genesen und gebessert 27. Verstorben 3; verblieben in der Anstalt 14. — Krankheitsformen waren: a) Tollheit (mania) 9; b) Gestört-

sein über einen Gegenstand (monomania) 8.; c) Blödsinn (fatuitas) 5; d) Verrücktheit (dementia) 7; e) Ohne Zeichen von Geistesverwirrung 2. Aus den Arbeiten der Kranken gelöst: 126 R. 20 K.; davon erhielten die Entlassenen 99 R.; verblieben in der Erwerbskasse 77 R. — Prof. Dr. Jacobi aus Dorpat ist auf Veranlassung des Ministeriums gegenwärtig hier mit den wissenschaftlichen und praktischen Beziehungen des Electromagnetismus beschäftigt. — Wilna. Im Anfange des J. 1837 befanden sich an der hiesigen medic.-chirurgischen Akademie 521 Studirende, worunter 190 Kronzöglinge, für welche ein Haus für 202,068 Rubel erkauft worden ist. — Von der sibirischen Pest heisst es in Prof. G. Rose's mineralogisch-geognostischer Reise nach dem Ural, dem Altai und dem caspischen Meere, I. Bd. S. 199. „Wir hatten in Tobolsk nichts gehört und erkundigten uns näher nach der Beschaffenheit dieser Krankheit bei dem Arzte, der uns freilich nur sehr ungenügende Auskunft geben konnte. Wir hörten, was uns später noch der Staatsrath Dr. Gebler in Barmaul bestätigte und umständlicher beschrieb, dass die Krankheit ursprünglich eine Viehseuche sei, aber auch Menschen befalle, und besonders in den Steppen, wie im Gebirge vorkomme. Sie fängt mit einer verhärteten Geschwulst an, die sich bei den Menschen, besonders an den von den Kleidern unbedeckten Theilen des Körpers, im Gesichte, Nacken und an den Armen bilde, und die man, wie so häufig bei dergleichen Krankheiten, dem Stiche von Insecten zuschreibe, die man sonst aber nicht näher bezeichnen könnte. Die Geschwulst bilde sich aus und zöge in kurzer Zeit Fieber und den Tod nach sich. Durch Schnitte, die man in die Beule macht, und durch Umschläge von einem Aufgusse von Tabak und Salmiak, könne man im Anfange eine Zertheilung der Verhärtung hervorbringen und die Krankheit heilen, hätte sie aber erst innere Theile ergriffen, so wäre sie in der Regel unheilbar.

SPANIEN. Madrid. Man bekommt einen ungefähren Begriff von dem Zustande der Heilkunde in unserm Lande, wenn man folgende Anzeige aus der

hiesigen Zeitung erfährt: „Gesucht wird ein Arzt, in einem Orte 4 St. von Madrid, dem für seine ärztlichen Dienste 4000 Realen (etwa 250 Thlr.) zugesichert werden, doch hat er davon 375 Realen für die Unterstützung der Armen zu zahlen. Es versteht sich übrigens, dass falls er eine Barbierstube hat, er dieselbe fortbehalten kann; überhaupt steht es ihm frei, sich durch Barbieren, so viel er kann, zu erwerben; er muss aber ein Diplom von der Madrider med. Fakultät aufzuweisen haben.

TÜRKEI. Konstantinopel, Die Pforte hat beschlossen, die Grundsätze der Europäischen Gesundheitspolizei anzuerkennen und, eine Sanitäts-Intendanz einzusetzen, bei deren Organisation vorläufig Dr. Bulard, von der dasisen Regierung aufgefordert, den Vorsitz führen wird; später werden Aerzte aus Oestreich nach hier berufen werden. Es sind hierzu 13 Million Piaster aus dem besondern Schatze des Sultans angewiesen. B. geht mit der Idee um, die Pest aus Europa, so wie überhaupt aus der Nähe civilisirter Länder völlig zu bannen, und hofft dies in Folge seiner reichen Erfahrungen, die er während seines sechsjährigen Studiums der Pest gesammelt hat, und die er einem medicinischen Kongresse, zu welchem Aerzte und Lehrer der Arzneikunde aus allen Ländern zu berufen wären, vorzulegen wünscht. Denn nur, auf die augenfälligsten Demonstrationen gestützt, glaubt er seine Vorschläge machen und als ausführbar darstellen zu können. Diese Experimente würden allerdings nicht ohne eine Anzahl von Versuchen darzustellen sein, deren einige in ihren Erfolgen das menschliche Leben gefährden können, doch meint Hr. Dr. B., dass man solche Versuche vielleicht mit Rücksicht auf ihren grossen, allgemein menschlichen und politischen Zweck an Verbrechern zur Ausführung bringe, die durch richterlichen Ausspruch zum Tode verurtheilt worden. Seine Experimente selbst sollen folgende Zwecke haben: 1) Die Frage der Contagiosität, sowohl in ihren wissenschaftlichen, als in ihren administrativen Beziehungen, näher aufzuklären; 2) den Werth des Heilverfahrens zu ermitteln, welches er, als das einzige rationelle, gegen

die Pest in Vorschlag bringt; 3) das prophylaktische Verfahren zu prüfen, dessen Entdeckung ihm angehört; 4) die neuen Grundlagen zu untersuchen, auf welche er das Europäische Sanitäts-System zu begründen vorschlägt. Erst nachdem alle diese Versuche auf amtlichem Wege geprüft und bestätigt sein werden, wird man, nach der Ansicht des Hrn Bulard, daran denken können, die gegenwärtige Gesetzgebung über Quarantainen und andere gegen die Pest angeordnete Maassregeln in den verschiedenen Ländern zu modificiren und in Uebereinstimmung zu bringen. In umgekehrtem Sinne handeln, die administrative Frage vor der wissenschaftlichen erledigen wollen, hiesse allerdings bloss eine ungeprüfte Theorie der anderen substituiren, ohne dass bei der anderen die unumstösslichen Resultate zu Grunde gelegt worden, welche erst die Wissenschaft liefern kann, und die allein vor Widersprüchen und schädlichen Anordnungen zu bewahren mögen.

Dass jedenfalls ein Arzt gehört zu werden verdient, der 6 Jahre gleichsam unter der Pest gelebt, der mehr als 30,000 Pestkranke beobachtet, nahe an 400 Leichen von Individuen, die an dieser Krankheit verstarben, secirt und 48 Stunden das mit den Spuren der Pest behaftete Hemde eines Verstorbenen getragen hat, versteht sich von selbst. Hr. Dr. Bulard, der alle diejenigen Orte, die vorzugsweise der Aufenthalt der Pest zu sein pflegen, aufgesucht, kam nach dem Orient als ein fanatischer Anticontagionist und ist mit der Ueberzeugung von dort abgereist, dass die Pest beziehungsweise und in gewissen Gränzen ansteckend ist, wovon er durch tausend unwiderlegliche Thatsachen überführt worden. — Das hier so beliebte Berauschungsmittel, Hatschy oder Hratschy genannt, besteht, nach der Angabe des Hrn. Brierre de Boismont, aus einem Extract der Pistillen der Blumen des Hanfs. Die Wirkung desselben ist so heftig, dass es bleibenden Wahnsinn verursacht. — Nach spätern Nachrichten aus Wien haben die Dres. Neuner u. Bernard, welche unter Vermittlung des hiesigen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten für den Sul-

tan der Türkei als Leibärzte bestimmt sind, von demselben unlängst die Ratifikation ihrer Bedingungen erhalten u. werden demnächst hier anlangen. Auch ein Apotheker, Namens Hofmann, begleitet sie, welcher ebenfalls in die Dienste des Sultans getreten ist. — Smyrna liegt am Fusse einer Bergreihe, am Ende eines Golfs und auf einer Ebene nordöstl. von diesem, durch welche der reissende Meletis fliesst: 150,000 Einwohner. Die Ebene ist durch Alluvialboden äusserst fruchtbar. Am Fusse eines Berges sind berühmte, doch nicht eingerichtete Quellen. Im Sommer weht des Morgens 10 Uhr bis 6 Abends regelmässig der Seewind, Winters meistens ein aus Nord kommender, kalter u. feuchter. Im Jan. wechselt die Temperatur wohl von 32 bis 66°. Dasige Hospitäler sind: 1) das holländische unter der Leitung des Consuls Vanlennop, Arzt: Dr. Morpoga für 40—50 Pat.; 2) das östreichische für 100 Pat., Arzt: Dr. Amber; 3) das französische für 100 Pat., Arzt: Dr. Pecor; 4) das englische, unter der Leitung des berühmten Arztes Dr. Scard; 5) das griechische für 350, nur für Griechen, Arzt: Dr. Marsganar; 6) das armenische, in erbärmlichem Zustande, Arzt: Dr. Ricopoli; 7) das türkische steht (die kranken Soldaten werden in den neuen Baracken verpflegt) unter Leitung des Hussan Bey, Arzt: Dr. Tloquier; 8) das europäische Lazareth, für pestkranke Franken bestimmt. — Pocken kommen hier beständig vor; Vaccination wird wenig und unvollständig angestellt.

III. Personal-Chronik.

a. Deutschland.

Ehrenbezeugungen und Belohnungen.

ALTENBURG. Dr. Götzel, die Hofmedici Physik. Dr. Greiner zu Eisenburg, Dr. Schubert zu Cochla u. Brunnenarzt Dr. Königsdörfer zu Ronneberg sind von unserem Herzoge zu Medicinalräthen, Physikus Dr. Wagner zum Medicinalrathe und zum herzogl. Leibarzt ernannt worden.

BADEN. Dem Amtsphysikus und Medicinalrath Dr. Harder in Rudolphzell ist das Ritterkreuz des Zähringer Löwenordens verliehen worden.

BAMBERG. Der königl. griech. Medicinal-Rath Dr. Dotzauer ist zum Assessor des hiesigen Medicinal-Comités ernannt worden.

BERLIN. Die hiesigen bisherigen Privatdocenten: Geh.-Rath Dr. Barez und Dr. Romberg, sind zu ausserordentlichen Prof. an der medicinischen Facultät hiesiger Universität ernannt worden.

— Des Königs Majestät haben dem kaiserl. russ. wirklichen Staatsrathe, Leibarzte etc. Dr. Marcus den rothen Adlerorden 2. Klasse, den Geh.-Med.-Räthen u. Professoren Dr. Barez und Dr. Casper, dem Geh. Obermedicinalrath u. Prof. Dr. Trüstedt und Leibarzt Dr. v. Stosch den rothen Adlerorden 3. Kl. mit der Schleife, dem Hofrath Dr. Leo den rothen Adlerord. 3. Kl. ohne Schleife, dem Dr. Koschney zu Ostrowa, Dr. Schilgen zu Rheim, dem Apotheker König zu Neustadt an der Dosse, dem inaktiven Regimentsarzte Spieker zu Prenzlau und dem Dr. Stucker zu Grimmen den rothen Adlerorden 4. Kl.; dem Kreischirurg. Löffler zu Schwetz, Kreischirurg Stanek zu Arensberg und dem Wundarzte Zoller zu Nieder-Dodeleben (Magdeburger Reg.-Bez.) das allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— Dr. Grimm vom 1. Garde-Ulanen-Regiment ward zum interimistischen Oberstabsarzt und Subdirector des königl. Friedrich-Wilhelms-Instituts ernannt und hat vom Kaiser von Russland den St. Wladimir-Orden 4. Kl. erhalten.

— Des Königs Majestät haben dem Prof. Dr. Jüngken, dem Generalarzte Dr. Rothe, dem Director der königl. geburtshülflichen Klinik und Medicinalrath Prof. Dr. Busch und dem Director des königl. Poliklinikums Prof. Dr. Osann den Charakter eines Geheimen Medicinalrathes beizulegen geruht.

— Den Kreisphysikern Dr. Rehfeld zu Prenzlau und Haxthausen zu Neisse, so wie dem Dr. Weigel zu Schmiedeberg und dem Hofzahnarzt Wahländer ist der Charakter als Hofrath verliehen worden.

— Se. Königl. Hoheit der Prinz August haben den hiesigen praktischen Arzt Dr. Wallmüller zum Hofmedicus und Höchstihrem Hofrathe ernannt.

— Der Hofzahnarzt Wolffsohn hat das Ehrenzeichen an dem St. Annenbande vom Kaiser von Russland und einen werthvollen Brillantring vom Könige von Schweden erhalten.

BIELEFELD. Am 24. September wurde hier das 50jährige Jubiläum der Doctorwürde des königl. Hofraths Dr. Consbruch feierlich begangen.

BONN. Geh. Rath und Prof. Dr. Nasse hier erhielt den rothen Adlerorden 3. Kl. mit der Schleife und der Prof. Dr. Wutzer (Director des chirurgischen Klinikums) hat den Charakter eines Geheimen Medicinalrathes erhalten. Auch wurde ihm vom Herzog von Sachsen-Coburg das Ritterkreuz des Ernestinischen Hausordens verliehen.

BRESLAU. Dem Geh. Med.-Rathe Dr. Wendt ist vom König von Baiern das Ritterkreuz des Ordens der Bairischen Krone verliehen worden.

COBLENZ. Der Dr. J. Wegeler hat das Prädicat eines Medicinal-Assessors erhalten.

COTTBUS. Der Kreisphysikus Dr. Rudolph ist zum Hofrath ernannt worden.

DESSAU. Unser Herzog hat den homöopathischen Arzt Dr. Kurtz in Breslau zum Leibarzt der

regierenden Herzogin, mit dem Titel eines Medicinalraths, ernannt.

DRESDEN. Der hiesige homöopathische Arzt Dr. Trinks hat von dem Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha den Charakter eines Madicinalraths erhalten.

FRANKFURT a. d. O. Der Kreisphysikus Dr. Born erhielt den rothen Adlerorden 4. Kl.

GIESSEN. Der Prosector und Docent Dr. J. Wilbrand jun. ist zum ausserordentl. Prof. der hiesigen Ludwigsuniversität ernannt worden.

— Unser Facultäts-Veteran, der Geh. Medicinalrath und Prof. Dr. Nebel, erhielt von dem Grossherzog am Ludwigstage den Ludwigsorden 1. Kl.

HAMBURG. Dr. J. C. G. Fricke hat das Ritterkreuz des russischen St. Wladimirordens 4. Kl. erhalten.

HANAU. Der Obermedicinalrath Dr. Kopp hat vom Kaiser von Russland das Ritterkreuz des St. Wladimirordens 3. Kl. erhalten.

HANNOVER. Dr. Karl Mühry ist zum königl. Hofmedicus ernannt worden.

— Dr. Stromeyer ist dem Rufe nach der Universität Erlangen zur Besetzung der durch den verstorbenen Prof. Jäger erledigten chirurg. Professur gefolgt.

HEIDELBERG. Der Prof. ord. Dr. F. A. B. Puchelt hat den Charakter eines Grossherzogl. Geheimen Hofrathes erhalten.

HOHENZOLLERN-HECHINGEN. Der östreichische Regimentsarzt Dr. Noë ist zum fürstlichen Leibarzt und Medicinalrath ernannt worden.

JENA. Der Geh. Hofrath und Prof. Dr. C. W. Stark ist an des verstorbenen Geh. Hofraths J. C. Stark Stelle mit der Mit-Direction der beiden grossherzoglichen Kliniken des Landkrankenhauses, der Irrenanstalt und des Entbindungshauses beauftragt worden.

KARLSRUHE. Der Grossherzogl. Badische Geheimrath, Leibarzt und Ritter Dr. Teuffel hierselbst, erhielt von der eigends dazu ernannten Deputation des Vereines Grossherzogl. Badischer Medicinalbeam-

ter zur Förderung der Staatsarzneikunde bei Gelegenheit seiner Ernennung zum Director der Sanitäts-Commission, als ein würdiges Zeichen seiner hohen Verdienste, einen silbernen, geschmackvoll gearbeiteten, von innen und aussen reichvergoldeten und mit den allegorischen Figuren der Staatsarzneikunde, Aesculap, Hygea und Themis gezierten Ehren-Pokal.

KASSEL. Der Kurhessische Leib- und General-Stabsarzt Dr. Bäumler ist zum wirklichen Geh. Rathe erhoben worden.

— Die hiesigen praktischen Aerzte Dr. Valentin und Wehr haben das Prädicat Medicinalrath erhalten.

KÖNIGSBEG i. Pr. Am 5. Juli feierte der Reg. Medicinalrath Dr. Kessel sein 50jähriges Doctorjubiläum, bei welcher Gelegenheit er den rothen Adlerorden 4ter Cl. erhielt, und unter dem Namen „Dr. Kesselscher Verein" eine Gesellschaft für die Anlegung und Erhaltung von Pflanzungen an öffentlichen Plätzen der Stadt zu Stande kam.

KÖNIGSBERG i. d. Neum. Dr. Johann Schlüter ist zum Hofrath ernannt worden.

LAUENBURG. Dr. F. C. L. Rudolphi zu Ratzeburg ist zum Landphysikus dieses Herzogthums ernannt worden.

LEIPZIG. Der Privat-Docent Dr. Kneschke ist zum Prof. extraordin. an der hiesigen med. Facultät erhoben.

MARBURG. Dem Prof. Dr. Nasse aus Bonn ist mit der Professur der Physiologie auch die der theoret. Veterinärwissenschaften übertragen worden.

— Als Privatdocenten traten folgende Drs. ein: G. Kirschner für Physiologie und Pathologie, F. L. Firk, G. F. B. Adelmann für Anatomie.

— Der Geheime Hofrah und Prof. Dr. Wurzer feierte am 22, September sein 50 jähriges Promotionsjubiläum.

MARIENBAD. Der Brunnenarzt Dr. Heidler hat von Sr. Majestät dem Könige von Griechenland das silberne Ritterkreuz des Erlöserordens erhalten. —

MÜNCHEN. Der Docent Dr. Martius in Erlangen, ist zum ordentlichen Prof. der Pharmacie an der hiesigen Universität ernannt worden.

— Dr. Wilhelm erhielt die durch das Ableben des Ober-Med.-Raths v. Loë erledigte Stelle eines Directors des hiesigen städtischen allgem. Krankenhauses — Der Landgerichtsarzt Dr. Bezold zu Ansbach ist zum Kreismedicinalrath bei der Regierung von Mittelfranken ernannt worden.

— Dr. Koch, durch seine Reisen im Oriente berühmt, hat den Bairischen Civil-Verdienstorden erhalten. — Dem Dr. Granville in London ist das Ritterkreuz des Verdienstordens des heiligen Michael verliehen worden.

MÜNSTER. Der Med.-Rath Dr. Busch ist zum Regieruugs-Med.-Rath bei der Regierung u. der medic. Assessor Tourfual zum Medic-Rathe beim medic. Collegium hierselbst ernannt worden.

OFEN. Der erste Physikus unserer Freistadt, Dr. med. Franz Anton v. Christen, feierte am 9. Mai 1838 sein 50jähriges Doctorjubiläum.

PESTH. Der praktische Arzt Dr. Bräuer ist zum ordentlichen Prof. der Gynäkologie und Pädiatrie an der hiesigen Universität ernannt worden. —

POSEN. Der Kreisphysikus Dr. Herzog ist zum Medicinalrathe und 3. Mitglied des dortigen Medicinal-Collegiums, der Medicinalrath Dr. Jagielski zum Director und 1. Lehrer des Hebeammeninstituts ernannt, und dem Dr. Gasierowski sind die Geschäfte eines 2. Lehrers vorläufig übertragen worden. —

POTSDAM. Dem Geheimen Med.-Rath Dr. Augustin ist der rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

PRESSBURG. Dr. Würtler, Leibarzt des Erzherzogs Joseph Palatinus von Ungarn, erhielt das Ritterkreuz der herzogl. sächsischen Ernestinischen Hausordens.

ROSTOCK. Der Prof. ord. Dr. Strempel hat vom Grossherzog das Prädicat eines Obermedicinalraths erhalten.

SCHMIEDEBERG. Unserem Stadtphysikus Dr. Barchwitz wurde der Charakter eines Hofraths beigelegt.

STUTTGART. Der auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung ansässige Dr. Karl v. Ludwig ist mit seinen Nachkommen in den Freiherrnstand erhoben worden, und hat zugleich das Comthurkreuz erhalten. —

— Die Hrn. Obermedicinalrath Dr Schelling hier, Prof. Dr. Rapp in Tübingen, Regimentsarzt Dr. Freitag in Ulm sind zu Rittern der Würtembergischen Krone ernannt worden. —

SEITENSTÄTTEN. Der K. K. Distriktsarzt Dr. J. Knezyczka ist zum Leibarzte der Frau Erzherzogin von Parma ernannt worden. —

WALDENBURG. Der als Dichter der Gesundbrunnen sehr geehrte Hofrath Dr. V. W. Neubeck feierte am 4ten October sein 50jähriges Doctorjubiläum. —

WIEN. Die Stelle eines Prof. der speziellen Pathologie an der K. K. Josephs-Akademie ist dem Dr. J. v. Zlatarowich übertragen worden. —

— Dr. Ad. M. Pleischl, Prof. der med. Chemie an der k. Universität Prag, ist zum Professor desselben Faches an der hiesigen Universität ernannt worden.

— Der K. K. Rath und Prof. Dr. I. R. Bischoff, Edler v. Altenstern, ist zum wirkl. k. k. Regierungsrathe ernannt worden.

— Der erste Stadtarzt und Sanitätsmagister Dr. I. C. Schiffner ist zum Direktor der Wiener Kranken-Irren-Gebär- und Findelanstalt und der damit verbundenen polizeibezirkl. Anstalten für kranke Arme, mit dem Titel eines niederöstr. Regierungsrathes, ernannt worden. —

— Der praktische Arzt und Ritter des K. K. Leopoldordens, Dr. Franz Wirer, ist in den Ritterstand mit dem Prädicate v. Ruttenbach erhoben worden.

— Hofrath L. Freiherr von Türkheim hat das Ritterkreuz des ungarischen St. Stephansordens erhalten.

— Der Prof. der Augenheilkunde, Dr. N. Jäger, hat das Ritterkreuz des königl. b. Verdienstordens vom heilg. Michael erhalten.

— Dr. v. Malfatti hat für die glückliche Herstellung der Erzherzogin Sophie vom König v. Preussen

den rothen Adlerorden 3. Kl., dem ein sehr schmeichelhaftes Schreiben beigefügt war, erhalten.

— Dem Vice-Director des Krankenhauses, Dr. J. Seeburger, ist der Titel eines K. K. Rathes ertheilt worden.

WÜRZBURG. Der Prof der Med. an der hiesigen Universität, Dr. Fuchs, hat einen Ruf nach Göttingen angenommen; Prof. Rinecker ist sein Nachfolger. —

— Der Erfinder des Osteotoms, Dr. Bernhard Heine, ist zum Prof. honor. med. der Universität Würzburg ernannt worden, und kann nun auch Vorlesungen in dieser Eigenschaft halten.

ZWICKAU. Dem med. Beisitzer unserer K. Kreis-Direction, Dr. L. H. Unger, ist der Charakter als Medicinalrath beigelegt worden.

ZWIEFALTEN. Dr. Karl Schäffer ist zum ärztlichen Vorstande der Irren-Verpflegungs-Anstalt hier mit Titel u. Rang eines Hofraths ernannt worden.

b. Ausland.

ATHEN. Die Bataillonsärzte Dr. Seifert und Herrmann und der Hofapotheker Prof. Landerer haben wegen ihrer Auszeichnung bei der Pest in Poros den Erlöserorden erhalten. —

— Dr. Epitis ist, nachdem er den von Sr. Majestät dem Könige von Griechenland ihm ertheilten silbernen Erlöserorden zurückgewiesen hatte, seiner Stelle als Prof. der Universität verlustig und aus der Liste der Ritter des Erlöserordens gestrichen worden.

BRÜSSEL. Der Leibarzt des Königs der Belgier, Dr. Rieken, erhielt von der Königin von Frankreich für seine sorgfältige ärztliche Behandlung der Prinzessin Marie von Orleans während ihrer vorjährigen Anwesenheit in Brüssel einen kostbaren Brillantring, verziert mit dem Namenszuge ihrer Majestät und der Königl. Krone.

COPENHAGEN. Se. Majestät haben höchst ih-

ren Archiater, Ritter Dr. A. von Schöneberg, zum Staatsrathe ernannt.

— Der dän. Regimentschirurg Dr. C. Möller ist zum Stabschirurgus der Armee ernannt worden.

— Unser König hat dem Leibarzte Sr. Kais. Hoh. des Grossfürsten Thronfolger, Staatsrathe Dr. Jenokhing, das Ritterkreuz des Danebrogs verliehen. —

DUBLIN. Der hiesige Prof. der Anatomie im Trinity College, Dr. James Macartney, hat angeblich geschwächter Gesundheit wegen, sein Lehramt niedergelegt. Sein Nachfolger ist Dr. Thomas Harrison. —

EDINBURG. Die Königin hat folgende Personen zu ihren Leib- und Wundärzten ernannt: Ordentliche Leibärzte: John Abercrombie, Dr. James Home, Dr. John Thomson, Dr. William P. Alison; ordentliche Leibwundärzte: Sir George Ballingall, David M'Lagen, M. D. J. Syme. — Ausserordentliche Leibärzte: Dr. And. Bombe, Dr. Rob. Spittal. — Ausserordentlicher Wundarzt: Dr. John Scott. — Augenarzt: Dr. William Makenzie; — Zahnärzte: Robert Nasmyth und David W. Jobson. —

FIUME. Der Delegationsrath Dr. Vesin ward zum Protomedicus, Gubernialrath und Sanitätsreferenten ernannt.

LEMBERG. Der bisherige Physikus zu Czernowitz, Dr. Stranski, ist zum Protomedicus, Gubernialrath und Sanitätsreferenten von Galizien ernannt worden.

LONDON. Am Guy's-Hospital ist Dr. Addison und als Assistenzarzt Dr. Babbington angestellt worden.

— Zum Präsidenten des College of Physicians ist Sir H. Halford und zu Censoren für's nächste Jahr sind Drs. Monro, Latham, Watson und Roussel ernannt.

— Dem Leibarzt Ihrer Majestät, Sir James Clark, ist die Baronetwürde ertheilt worden.

— Dr. Alex. Morrison (der berüchtigte Pillenverfertiger) hat von der Königin die Ritterwürde erhalten.

MAILAND. Der Professor der Geburtshilfe und Hofarzt Dr. Felix Billi ist von Sr. Majestät dem Kaiser in den Oesterreich. Adelstand erhoben worden, mit dem Prädikate v. Sandorno.

PAVIA. Die Professur der Anatomie an der hiesigen Universität erhielt der Delegationswundarzt von Venedig, Dr. Franz Cortese.

PARIS. Dr. Benj. Levraud ist zum ersten Arzt und Chirurg am Königl. Collège d'Henry IV. und Dr. Dubois zum zweiten Arzt und Chirurg ernannt worden.

— Der Professor agrégé unserer medicinischen Facultät, Dr Prosper Menière, ist an des jüngst verstorbenen Dr. Itard Stelle zum Oberarzt des K. Taubstummeninstituts ernannt worden.

— Dr. Weiland aus Weimar, seit einigen Jahren hier domicilirt, hat den Orden der Ehrenlegion erhalten.

— Die drei Entbindungsärzte der Herzogin v. Orleans: Chomel, Pasquier und Morau, haben werthvolle Tabatieren erhalten.

PETERSBURG, Der Akademiker und Medicinalrath Dr. v. Busch feierte am 7. Juni 1838 sein 50 jähriges Jubiläum, bei welcher Gelegenheit er vom Kaiser ein huldvolles Kabinetsschreiben und die Insignien des Stanislausordens 1. Klasse erhielt. Das Medico-Pharmaceutische Curatorium zu Moskau hat zu Ehren des Jubilars ein Kapital von 10,000 Rubel ausgesetzt, dessen Zinsen zur Unterstützung des Sohnes eines armen Arztes verwendet werden sollen.

STRASSBURG. Der an der hiesigen Universität neu geschaffene Lehrstuhl für Kindersrankheiten ist dem Dr. Stöber, der andere ebenfalls umgeschaffene für die syphilitischen Krankheiten dem Dr. Schützenberger provisorisch anvertraut worden.

WARSCHAU. Dr. B. Abrahamson isf von Sr. Maj. dem Kaiser von Russland zum Divisionsarzt der fünf Militair-Colonie-Distrikte des Kiewschen und Podolischen Gouvernements ernannt worden.

— Der kaiserlich-russische Militairarzt und Ritter Dr. Th. Stürmer hat von Sr. Majestät dem Könige von Holland für das Hochdemselben eingesandte Buch

„Zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde" eine goldene Medaille, und von dem Könige von Sachsen die grössere goldene Medaille pro virtute et ingenio erhalten.

Todesfälle.

A. Deutschland.

Altenburg. [am 21. Oktbr.] Der Leibarzt, Geheime Hofrath Dr. Schuderoff. — Andernach. Distriktsarzt Dr. Klein. — Ansbach. Landgerichtsarzt Dr. A. A. W. Eccard [70 J. a.]; Bataillonsarzt Dr. Eplin. Bautzen. Dr, Chr. Frdr. Buchheim, Stadt- und Landphysikus daselbst. [57 J. a.] — Bergen auf der Insel Rügen, Dr. Krüger. — Berlin. Der K. Geh. Medicinalrath Prof. Dr. E. Dan. Aug. Bartels [64 J. a.] an den Folgen von Hämoptoe; der K. Generalarz. Ritter etc. Dr. F. A. Schulz, 57 J. alt, D. Kubyss, Dr. Kunde, der Herz. Altenburgische Medicinalrath Dr. G. W. Stüler. (Homöopath) [40 J. a.] an Hydrothorax. — Biberach. Oberamts-Wundarzt Irion, Braunfels. (Coblenzer Reg. Bez.) der pensionirte Kreisphysikus Dr. Held. — Bremen. Dr. I. A. Haar, Coburg. Dr. Joh. Sam. Sommer, herzogl. sächsischer Geh. Medicinalrath und Leibarzt. — Cöln. Dr. Wilson im Bade Ems. — Danzig. Dr. Nathanael Berendt [82 J.]. — Duisdorf. (Cölner Reg. Bezirk) Dr. Schümmer. — Eggon. (in Tyrol) Dr. Carl von Dalla-Torre, Edler von Thurnberg und Sternhoff 86 J. alt. — Erlangen. Prof. Dr. Michael Jäger, an Phthisis laying. im 43 Lebensjahre. — Erkelenz. (Aachner Regierungs-Bez.) Dr. Lucas, Kreisphysikus. — Flatow. (Marienwerder Regierungs bezirk.) Der Kreischirurg Knopf. — Freiburg (in

Breisgau). Der Geh. Hofrath, Prof. und Ritter Dr. Beck 44 J. alt. — Gartow. Der Königl. Hannövrische Medicinal-Rath Dr. F. E. Elissen 60 J. alt. — Garz auf Rügen. Dr. Wagner. — Glenneg (bei Salzburg). Dr. F. P. Storch, Medicinal-Rath, am 12. Februar d. J. — Göppingen. Oberamts-Wundarzt Kepler 80 Jahr alt. — Göttingen. Dr. Grabenstein. — Nordheim. Dr. Nolte. — Graudenz. Dr. Landvoigt. — Haiterbach. Der praktische Arzt Schultheiss. — Halle. Prof. der Physik und Chemie Dr. Schweigger-Seidel 43 J. alt. — Hamburg. Dr. P. H. Büsch im 82. Lebensjahre. — Die Drs. J. D. Bauer, u. Freih. v. Brüningshausen. — Hilburgshausen. Herzogl.-sächsischer Hofrath und Leibarzt Dr. Laurenz Bartenstein. — Jülich. Garnisonstabsarzt Rahn. — Köstritz bei Gera. Dr. C. G. Schottin, fürstl. reuss. Hofrath und Leibarzt, als Schriftsteller durch mehrere medic. und naturwissenschaftliche Abhandlungen in „v. Froriep's Notizen" und and. Zeitschriften, als Dichter („Gedichte, nebst einem Anhange über das Auge in ästhet. Hinsicht" 1818) und besonders durch seine fleissigen Untersuchungen über die Erscheinungen des Erdmagnetismus bekannt, als prakt. Arzt hochverdient, im 65 Lebensjahre. — Belzig. Dr. E. Kretzschmar (Homöopath) 10. April 1838. — Stadt Lengsfeld. Der Grossherzogl. Amtsphysikus, Dr. Samuel Hess [50 J.] — Lingen. Med.-Rath Prf. Dr. Finke. — Lüchow. (Hannover) Land- und Stadtphysikus Dr. Hintze — Manheim. Der Prof. Dr. F. W. L. Suckow [am 2. Juni 1838.] — Mergenseim. Oberamtsarzt Dr. Bauer [† 62 J. alt.] — München. Der Direktor des allgemeinen Krankenhauses, Obermedicinalrath und Prof. v. Loë. — Obermedicinalrath Dr. v. Orff, Landesgerichtsarzt, Dr. Reimer und Dr. Weissbrod. — Münster. Reg.-Med.-R. Dr. Borges — Muskau. Dr. Larius, Physikus im Rothenburger Kr. — Neisse. Der dasige Garnisonsstabsarzt Dr. Schön. — Neuhaldensleben Stadtphysikus Dr Tax. — Nürnberg. Dr. J. J. A. Spiess [68 J. alt.] — Osterwiek (Magdeburg. Reg. Eez.) Dr. Jänke. — Paderborn. Dr. Friebezeiser, Regimentsarzt des

6. Ulanen-Regiments. — Rheinbach. Der Kreischirurg und Armenarzt Neunerdt. — Stade. Med. Rath Dr. Erythropel. — Stuttgart. Dr. Magirus, und der pensionirte Oberamtsarzt Dr. Loeher Stollberg. Dr. Bausch — Schildberg. (Posener Reg.-Bez.) Pensionairarzt Gerike. — Kreischir. Remelski. — Stettin. Dr. Hehlen, Kreisphysikus. — Cöln. Dr. Neiss. — Barth. (Strals. Reg. Bez.) Dr. Bindemann. — Torgau. Dr. Berner. — Vetschau. (Frankfurter Reg. Bez.) praktischer Arzt und Wundarzt C. G. Malin. — Poln. Wartenberg. Kreisphysikus Dr. Hofrichter. — Weslau (in Ostpreussen). Der Kreisphysikus Dr. Schneider. — Weingarten (im Würtemberg) Amtsarzt Dr. Wiest. — Wiechlingen (in Würtemberg) Oberamtsarzt Dr. Rösler. — Wolenberg. Dr. Dreicke. — Würzburg. Dr. J. v. Stieler, k. b. Oberstabsarzt, Medicinal-Referent, Ritter, 68 J. alt — Der Medicinalrath und Prof. der Chemie Dr. G. Pickel [87 J. alt.] — Xanten am Rhein. Dr. Fabrizius, Ritter des rothen Adlerordens 4 Klasse [74 J. alt.] — Züllichau. Der pensionirte Regimentsarzt Hartrampft. — Zirke. Dr. med. Sander.

B. Ausland.

Charkow. Der Inspector des Medicinalwesens, der wirkliche Staatsrath Dr. Anton Maier. — Copenhagen. Der Oberarzt des allgemeinen Krankenhauses, Prof., Etatsrath Dr. J. Ch. Wendt. — Der kgl. dän. Justizrath uud Interimsphysikus Dr. Thom. Friedlieb, 60 Jahr alt. — Edinburg. Dr. Meredith Gairdner, auf einer wissenschaftlichen Reise nach Amerika begriffen. — Dr. Mackintoh am Typhus. — Falmouth. Dr. Thom. Hingston, bekannt durch die Herausgabe von Harvey's Werk de motu cordis et sanguinis. — Haag. Der bekanntr Dr. J. G Heine, Direktor des orthopädischen Instituts. — Auf der Insel Jersei, starb im März

(d. J. die berühmten Aerzte John Tyler u. John Sims. — London. Der Gründer der Calcutta medicinal College, Dr. Bramlei. — Dr. John Cooke. — Dr. Fergus, Prof. am Kings-College. — Dr. James Forbes. — Der Wundarzt Henry Whitmore. — Der Königl. Oberchirurg in der Garde, Sam. D. Broughton. — Der Chirurg Henry Earle am St. Bartholomäus-Hospitale. — Lucca bei Altenburg. Der Stadtphysikus Dr. W. Schulze. — Lüttich. Prof. Fohmann, [44 J. alt] am 25. Octbr. 37. — Montpellier. Dr. Dugès, Prof. der dortigen chirurg. Klinik. — New-York. Dr. Ansel, W. Iwes [51 J. alt.] — Paris. Der Prof. d. Zool. Friedrich Cuvier, am 24 September an Rückgratentzündung — Dr. Louyer-Villermay [23. December 1837.] — Dr. Fabré Palaprat, General-Direktor der Société médico-philanthropique. — Dr. Salmade. — Der Director des Taubstummen-Instituts Dr. Itard, — Dr. Fleuru's-Léger in den Flammen seines eigenen Hause [10. Octbr.] — Der berühmte Dr. Alibert, am 4. Novbr. 37. — Pesth. Dr. Johann Schuster, Professor der Chemie und Pharmakologie [61 Jahr alt. 19. Mai 1838.] — Philadelphia. Prof. Dr. Physik [70 J. alt.] — Pressburg. Dr. J. Endlicher, erster Stadtphysikus. — Rom. Der Prof. der Medicin und Chirurgie an der hiesigen Universität Dr. Leonardi [Ende August]. — Schaffhausen. Der Junker Altbürgermeister Dr. der Arzneikunde, Joh. Ulrich von Waldkirch. — Strassburg. Prof. Dr. J. M. D. Goupil. — Winningen. Distriktsarzt Dr. Arnoldi.

Verbesserungen

in der Uebersicht der klinischen Erfahrungen.

S. 4. Z. 6. v. u. st. „Parmakodynamik“ l. Pharmakodynamik.
- 5. Z. 3. v. o. st. „Sach's“ l. Sachs's.
- 5. Z. 19. v. o. st. „welcher“ l. welche.
- 9. Z. 3. v. u. st. „Fransaet“ l. Transact.
- 14. Z. 5. v. o. st. „katarrtischen“ l. kathartischen.
- 15. Z. 14. v. o. st. „Euhr.“ l' Euphr.
- 15. Z. 8. v. u. fällt „derselben“ aus.
- 22. Z. 1. v. u. st. „abgeflugelten“ l. abgeflügelten.
- 24. Z. 2. v' u. st. „Carper's“ l. Casper's.
- 27. Z. 14. v. u. st. „2—3“ l. 2—5 Tropfen.
- 26. Z. 11. v. u. st. „Unzen“ l. Tropfen.
- 30. Z. 9. v. o. st. „Hôpitaux“ l. Hôpitaux.
- 31. Z. 12. v. o. st. „Ratanhiae“ l. Ratanhia.
- — Z. 20. v. u. st. „Terinaum“ l. Perinäum.
- 33. Z. 21. v. a. st. „Tanin“ l. Tannin.
- 34. Z. 5. v. o. st. „des“ l. mit dem.
- — Z. 3. v. u. muss die Notitz vom Dr. Steinizt ausfallen, da sie S. 135 vorkommt.
- 36. Z. 10. v. o. st. „Traitament“ l. Traitement.
- 40. Z. 19. v. u. st. „empfohlen“ l. empfohlenes.
- 41. Z. 16. v. u. st. „und“ l. bei.
- 52. Z. 6. v. u- st. „einen“ l. zu einem.
- 53. Z. 18. v. o. st. „Niviau“ l. Niveau.
- 60. Z. 4. v' u. st. „lung“ l. und.
- — Z. 4. v. u. st. „Quadiman-Rinde“ l. Quasima-Rinde.
- 61. Z. 6. v. o. st. „Gran-Parc“ l. Gran-Para.
- — Z. 7. v. o. st. „Hif's l. Jliff's
- — Z. 5. v. u. st. „des“ l. der.
- 65. Z. 11. v. u. supplire vor „der“ von.
- 68. Z. 17. v. o. supplire vor „gesteigert“ wird.
- 69. Z. 8. v. o. vor „Nach“ supplire 1.
- 76. Z. 12. v. o. supp.ire nach „Fiebern“ endlich.
- 79. Z. 12. v. u. st. „lavirte“ l. larvirte.
- 81. Z. 13. v. o. st. :Proessor“ l. Professor.
- — Z. 16. v. u. st. „ultradikalen“ l. ultraradikalen.
- 82. Z. 13. v. u. st. „uer“ l. nur.
- 83, Z 2 v. u. st. „und“ l' nur
- 84, Z. 21 v. u. st. „ärthritce“ l. arthritica.
- 88, Z. 7 v. u. st. „jenals“ l. jemals.
- 89. S. 16 v. o. st. „Endacacditis“ l. Endocarditis
- — Z. 4 v. u. fängt hinter „Rede“ eine neue Periode an

S. 90, Z. 15 v. u. st. „sah Verf.“ l. Verf. sah.
- 93, Z. 14 v. o. st. „jede“ l. jeder.
- 95, Z. 16. A. u. st. „in“ l. zu.
- 99, Z. 7. v. u. st. „bleibed“ l. bleibt.
- 100, Z. 11. v. u. st. „Folde“ l. Folge.
- 101. Z. 2. v. o. st. „wurde“ l. wurden.
- 102, Z. 17. v. o. st. „Vorfüchtigung“ l. Verflüssigung.
- 107, Z. 15. st. „Bd. 17“ l. Ibid. Bd. IX.
- 109, Z. 3. v. o. st. „ich zus“ l. sich zu.
- 111, Z. 16. v. u. st. „Ecyema“ l. Eczema.
- 111, Z. 21. v. u. st. „℥“ l. ℈j.
- 112, Z. 6. v. u. st. „mit“ l. nicht.
- 116, Z. 8. v. o. st. „Rad. l. Tinct.
- 117, Z. 20. v. o. st. „seinen l. seines.
- — Z. 9. v. u. supplire hinter „Atrophie“ der Kinder.
- 119, Z. 13. v. u. supplire hinter „welche“ man.
- 130, Z. 10. v. o. st. Pil. pond. l. ℈ii jj. p. d.
- — Z. 13. v. o. muss die Notiz über Pulv. epilept. fortfallen, da sie schon S. 47. vorkommt.
- 131, Z. 17. v. o. supplire hinter „passen“ für.
- — Z. 16. v. u. st. „Rediciv“ l. Recidiv
- 135, Z. 2. v. u. muss „und“ fortfallen.
- 138, Z. 5. v. u. supplire hinter „S.“ 146.
- 153, Z. 18. v. u. st. „9“ l. denselbeu.
- 155, Z. 6. v. u. st. „und“ l. der
- 159, Z. 20. v. u. st. welche, solche l. welches, solches.
- — Z. 13. v. u. supplire hinter „Gelenke“ 2)
- 165, Z. 17. v. u. ss. weissen l.
- 182, Z. 3. v. u. st. des Wundarztes kann l. kann des Wund-
- 183, Z. 6. v. o. st. Formularen l. Formulare.
- 202, Z. 19. u. 16. v. o. st. „sicheren. stampfen“ l. sichere, stumpfe.
- 210, Z. 20. v. u. st. „maurotischn“ l. amaurotische.
- — Z. 17. v. u. st „den“ l. die.
- 230, Z. 18. v. u. st. „VI.“ l. IV.
- 232. Z. 9. v. u. st. „auch“ l. nach.
- 233, Z. 19. v. u. st. Lephalo l. Kephalo.
- 234, Z. 4. v. o. st. „ersten“ lies rechten.
- 241, Z. 10 v. gleinii l Kleinii.
- 254, Z. 18. v. o. st. „und gelungener l. gelungener und
- 257, Z. 20. v. o. st. Chonpedium l. Chenopodium.
- 272. Z. 15. v. u. muss die Notiz schmerzhafte Incrustation etc. fortfallen, weil sie schon 172. vorkommt.

Nekrologische Erinnerungen an deutsche Aerzte.

Man ist dem Lebendigen nur Rücksicht,
Dem Todten aber die Wahrheit schuldig.
Voltaire.

„Das Vergangene kommt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück."

Wenn wir bedenken, wie schmerzlich so oft die Wellen der Zeit von so vielen Leichensteinen die Namen verlöschen, wie häufig aus dem Gedächtnisse der Menschen die Erinnerungen an so manchen würdigen Zeitgenossen schwinden, und wie sehr hingegen die Bekanntschaft mit der Entwicklungs- und Lebensweise einzelner braver Männer uns zum Edelsten eine Ermuthigung, ein Vorbild, ein Ideal sein kann, so können wir wirklich unsern Vorsatz: für die künftige medicinische Biographik das Leben und Leisten jüngst verstorbener Aerzte, ohne Rücksicht auf ihre Aussenverhältnisse, blos nach dem Massstabe ihrer Tüchtigkeit, ihres energischen Willens in der Ausübung ihrer Berufstreue, literarische Todtenämter zu halten, hier nicht anders als gut heissen. Und doch — doch werden wir noch fortdauernd wenig unterstützt, auch in diesem Jahr sind nur die wenigsten der hier folgenden Nekrologe unaufgefordert eingeschickt worden, und diejenigen, welche dies wurden, erschienen uns dazu nicht würdig. Soll auch in dieser Todtenhalle der Gegenwart und Zukunft nur ein stilles, und nicht ein an Kränzen, Kronen und Ehrenzeichen reiches Heiligthum geboten werden, so darf sie doch andererseits keinen papiernen Kirchhof abgeben, und können zunächst doch nur Todte zugelassen werden, in deren Leben nicht ein unbedeutendes egoistisches Streben, sondern ein bedeutsames Streben für das Ganze, für das Heil der Wissenschaft wie für das der Menschheit, wenn auch nur in untergeordneten Kreisen, sich bemerkbar gemacht hat. Hgbr.

Dr. Ernst Daniel August Bartels,

Königl. Preuss. Geheimer Medicinalrath und Mitglied der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinal-Wesen und der med. Ober-Examinations-Commission, ordentl. Professor der Medicin und Direktor der medicinischen Klinik an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse mit der Schleife und des Kurfürstl. Hessischen Hausordens vom goldnen Löwen, Mitglied der Hufeland'schen medicinisch-chirurgischen Gesellschaft, des Vereins für Heilkunde in Preussen, der medicinischen Fakultät der K. Ungarischen Universität zu Pesth, der Schwedischen Gesellschaft der Aerzte, der medicinischen und naturforschenden Gesellschaft in der Moldau, der naturforschenden Gesellschaften zu Marburg und Frankfurt a. M. und der Société de médecine zu Lyon.

Geb. am 26 December 1778 zu Braunschweig.
Gest. am 26 Juny 1838 zu Berlin.

Der Verstorbene war der ältere Sohn des Vice-Consistorial-Präsidenten und Abt des Klosters Riddagshausen, Dr. A. C. Bartels. Er ward im älterlichen Hause gemeinschaftlich mit seinem jüngern Bruder, dem zeitigen Abte des Klosters Riddagshausen und Superintendenten zu Quercum, Georg Christian, zur Erziehung und zum Unterricht, von seinem vielbeschäftigten Vater, einem tüchtigen Hauslehrer anvertraut, besuchte gleichzeitig das Catharinäum und gehörte wegen seines eisernen Fleisses und wegen seiner ausserordentlich schnellen Fortschritte in den alten Sprachen zu Heusinger's und Hellwig's Lieblingsschülern. Seine früh sich schon zeigende Neigung zu den Naturwissenschaften brachte bei ihm bald den Entschluss zur Reife, sein Leben der Heilkunde zu widmen, weshalb er schon in Prima und auf dem Collegio Carolino das anatomisch-chirurgischen Institut zu Braunschweig benutzte, und, mit tüchtigen, wohl ungewöhnlichen Vorkenntnissen ausgerüstet, im Jahre 1796

auf die Universität Jena abging, deren medicinische Fakultät damals durch die berühmten Lehrer Hufeland, Loder, Stark u. A. in hohem Ansehn stand. Mit seiner gewohnten ernsten Richtung dem Studium obliegend, ging doch die poetische Seite des Universitätslebens jener Zeit nicht für ihn verloren, und noch in späteren Jahren erinnerte er sich mit Wohlgefallen der genussreichen Stunden, welche ihm dasselbe bereitet hatte. Vor Beendigung seines Cursus in Jena verliess er diese Universität, um in Leipzig ein Semester nur den Wissenschaften zu leben, und kehrte alsdann nach Jena zurück, wo er sich die Doktorwürde erwarb. Die Zeugnisse seiner Lehrer waren voll Lob, und besonders ausgezeichnet die von Loder und Hufeland, welcher Letztere namentlich das humane Benehmen und die Freundlichkeit des jungen Arztes gegen die von ihm behandelten Kranken rühmend hervorhob.

Nach der Promotion machte Bartels eine wissenschaftliche Reise und hielt sich besonders in Würzburg und Wien ein Jahr auf, worauf er nach Braunschweig zurückkehrte. Mehrere Aufsätze in Zeitschriften, besonders aber eine Recension von Hufeland's Makrobiotik, lenkten die Aufmerksamkeit seines Landesherrn auf ihn und veranlassten im Jahre 1803 seine Berufung als Professor an die Universität Helmstädt, woselbst er das Fach der Anatomie und Physiologie lehrte und seine Vorlesungen durch ein weiter unten zu erwähnendes Programm ankündigte. Mit dem grössten Eifer und seiner gewohnten Ausdauer widmete er sich dem ihm anvertrauten Lehramte, bekam bald als praktischer Arzt eine ausgebreitete und segensreiche Beschäftigung, und wendete alle ihm übrig bleibende Zeit auf wissenschaftliche Arbeiten, von welchen er viele als Vorstudien zu künftigen Werken bearbeitete, andere aber schon jetzt dem Drucke übergab. Mehrere Vocationen auf andere Universitäten, unter anderen eine nach Erlangen, welche er Anfangs acceptirt hatte, lehnte er ab, da sein Wirkungskreis ihm sehr lieb geworden war. Auf seine Veranlassung wurde auch in Helmstädt eine geburtshilfliche Klinik errichtet, welche diese Universität bis dahin entbehrt hatte, und er selbst übernahm diese Professur neben der bisher von ihm verwalteten.

Als nach Kreirung des Königreichs Westphalen die Universität Helmstädt aufgehoben wurde, ward Bartels mit mehreren andern

Helmstädter Professoren im J. 1810 nach Marburg versetzt, woselbst er ebenfalls die Professur der Anatomie übernahm. Sein dortiger Aufenthalt war nur kurz, indem er, den seine Abneigung gegen die Fremdherrschaft an jener Universität nicht Wurzel fassen liess, im J. 1812 mit Freuden einer Vocation nach Breslau folgte, woselbst er die Professur der Physiologie übernahm. War der kurze Aufenthalt in Marburg nur als ein vorübergehender anzusehen, während dessen B. zwar mit Pflichttreue, aber ohne inneres Wohlgefühl seine Amtsobliegenheiten erfüllte, in die ärztlich-praktische Beschäftigung aber nicht einging, so begann in Breslau in jeder Beziehung ein wichtiger Zeitabschnitt für den Verewigten. Mit dem Eintritte in den Dienst des erhabenen Preussischen Königshauses, dessen wärmster Verehrer er stets gewesen war, war einer seiner Lieblingswünsche erfüllt, und die Professur der Physiologie liess ihm genügende Zeit, auch auf andere Weise seine Lieblingsbeschäftigungen, das Studium, die literarischen Arbeiten und die ärztliche Praxis, zu verfolgen. Bartels's Aufenthalt in Breslau kann überhaupt in mancher Beziehung als der Glanzpunkt seines Lebens angesehen werden, indem sein physischer Zustand sich, wenigstens in den ersten Jahren, vortrefflich hielt und sein stets reger Geist sich nicht allein mit naturwissenschaftlichen, sondern auch mit philosophischen und religiösen Studien und Arbeiten beschäftigte, wie die anonym erschienene, aber herrlich für ihn zeugende Schrift: Eucharistion, die er in Breslau verfasste, nachweist. Als praktischer Arzt war er daselbst in einem bedeutenden Kreise thätig.

Als im Jahre 1820 durch Lucae's Tod die Professur der Pathologie und medicinischen Klinik in Marburg erledigt wurde, wandten sich Bartels's dortige Freunde an ihn mit dem Wunsche, dass er diese Professur übernehmen und wieder nach Marburg zurückkehren möchte. Welches eigentlich die Ursache war, durch die der Verewigte veranlasst wurde, seine angenehme Stellung mit der mühevollen in Marburg zu vertauschen, ist wohl nicht mit Sicherheit anzugeben; doch waren gewiss sein in den letzten Jahren des Aufenthalts in Breslau bedeutend gesteigertes Gichtleiden, für welches es sich in Marburgs schöner Natur Besserung versprach, und die durch die ärztliche Praxis in Breslau erwachte Neigung zu einer Professur der medicinischen Klinik die Hauptursachen, und

er folgte daher im Jahre 1821 der an ihn ergangenen Vocation. Mit welchem ungemeinen Fleisse und mit welcher Ausdauer sich Bartels dem neuen Berufe widmete, und welche segensreiche Früchte seinem Bestreben in dem neuen Wirkungskreise erwuchsen, davon liegt der beste Beweis in der ausgezeichneten Bildung der jungen Aerzte, welche in jener Zeit aus seinem Hörsaale hervorgingen. Ausser seinen Vorlesungen über den Hippokrates hielt er in jedem Semester auch Vorträge über allgemeine Pathologie und Therapie und medicinische Klinik, so dass er die meisten Praktikanten der Klinik theoretisch selbst vorbereitet hatte. Mit ärztlicher Praxis beschäftigte sich Bartels in Marburg nur consultatorischer Weise; doch blieb er in der Literatur auch hier so thätig wie immer.

Bei einer so angreifenden Wirksamkeit als Lehrer konnte die in Breslau schon gestörte Gesundheit sich nicht verbessern, zumal der vielen Lehrstunden halber die Zeit zu genügender körperlicher Bewegung gebrach, und des Verewigten Freunde fürchteten schon damals einen solchen Ausgang, wie er später wirklich eingetreten ist. Da erhielt er im Winter 1827—28 die ehrenvolle Vocation als Lehrer der medicinischen Klinik an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin, als Nachfolger Berends's; er zögerte nicht derselben zu folgen, so dass er schon im Sommer-Semester 1828 seine Vorlesungen eröffnete. Zehn Jahre wirkte Bartels mit grosser Thätigkeit in seinem neuen Berufe, und wenn man den Aufwand von Zeit bedenkt, welche er auf seine Vorlesungen, auf die klinish-medicinischen Prüfungen, auf die amtlichen Leistungen in der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen und in andern Commissionen, so wie auf seine ärztliche Praxis und schriftstellerische Thätigkeit während seines hiesigen Aufenthalts, so konnten solche Anstrengungen nicht ohne üble Folgen bei Bartels Schwäche bleiben, und sie wurden ihm auch besonders dadurch verderblich, dass er, von einem schweren Krankenlager, auf welches ihn zurückgetretene Gicht geworfen hatte, eben erstanden, zu früh wieder seinen amtlichen Arbeiten sich widmete, und diese selbst bei zunehmender Schwäche und eintretendem Bluthusten gegen den Rath seiner Freunde mit Beharrlichkeit fortsetzte. Erst dann gönnte er sich Ruhe, als die weise Fürsorge seines hochverehrten Chefs,

des Herrn Staats-Ministers von Altenstein Excellenz, ihm gebot, einstweilen seine amtliche Thätigkeit einzustellen und für die Herstellung seiner Gesundheit die nöthige Sorge zu tragen. Leider aber war es hierzu bereits zu spät, Bartels's Tod erfolgte schon 10 Tage darauf, am 4. Juni 1838, im sechzigsten Jahre seines Alters. Er hinterlässt, aus zwei Ehen, neun zum grössten Theil noch unerzogene Kinder; seine beiden Gattinnen waren ihm vorausgegangen.

Die physische Seite Bartels's — sagt ein Freund desselben, Hr. Geh. Rath Busch, — in dieser, der med. Zeitung vom Vereine etc. entlehnten Skizze — hat nie eine grosse Energie besessen, indem seine Sensibilität zu sehr vorwaltend war, und eine nur geringe Steigerung der Reproduction sogleich Gichtleiden hervorrief, an welchen er schon in der Jugend gelitten hat; rauhe Winde und feuchte Wärme oder Gewitterluft konnten ihn allein schon krank machen, und er wäre bei diesem hohen Grade von Reizbarkeit vielleicht längst unterlegen, wenn nicht Ablagerungen nach aussen, bald durch podagraische Affectionen, bald durch leichte Exantheme, erfolgt wären, deren wahre Beziehung der Verstorbene sehr wohl zu würdigen wusste. Schon als Knabe und Jüngling nahm er nur selten und nur ungern Theil an den Vergnügungen seiner Altersgenossen, weil er sich nicht von den Büchern trennen konnte; schon damals war sein Gemüth ernst, und mit den Jahren wurde es immer ernster, weil es ihm, der sich, um ungestörter seinen Studien zu leben, aus allen geselligen Kreisen zurückzog, schwer wurde, heitere Lesensansichten zu gewinnen. Dabei war Bartels jedoch der freundlichste Arzt seiner Kranken, und seine körperlichen Beschwerden überwand er oft mit grosser Kraft, um sie nicht seiner Umgebung zu zeigen. Ein treuer, zuverlässiger Freund, liebte er mehr den traulichen Besuch eines Freundes, als geräuschvolle Gesellschaft. — Wie er das klassische Alterthum, besonders das ärztliche, nach seinem Geiste aufgefasst hatte, dies bekunden seine Schriften und seine Vorträge; er war ein gelehrter, philosophischer Arzt, eine Gattung, welche in der neuern Zeit immer seltner wird. Aber auch die praktische Seite der Heilkunde hat er mit Erfolg bearbeitet und durch Schrift und Lehre gefördert, wovon seine mit grosser Sorgfalt abgefassten klinischen Jahresberichte, besonders aber sein letztes Werk über die

nervösen Fieber — ein, seiner würdiger Leichenstein — unzweifelhaft zeugen. Obgleich seine ärztliche Praxis in Berlin nicht bedeutend und eigentlich nur consultatorisch war, so hatte er doch auch hier, wie in den früheren Kreisen seines praktischen Wirkens, häufig in den schwersten Fällen einen glücklichen Ausgang errungen, und konnte, wenn auch kein vielbeschäftigter, doch ein glücklicher Arzt genannt werden. Wer die seltene Vereinigung von Einfalt des Gemüths, Schärfe des Geistes und Tiefe der Gelehrsamkeit mit einer Fülle des christlichen Glaubens, wie sie bei dem verewigten Bartels stattfand, kennen lernen will, der lese seine Schrift: Eucharistion, welche als Gegenschrift des von einem seiner Freunde herausgegebenen „Cölestino" im Jahre 1819 erschien, und worin die biblischen Citate und Belege sämmtlich aus dem Urtexte des neuen Testaments entnommen sind. Ein solcher Geist konnte keine eigentlichen Feinde haben; es widerfuhr ihm eher, dass er nicht gehörig verstanden und gewürdigt wurde, als dass man ihm feindlich entgegengetreten wäre.

Ausser zahlreichen Abhandlungen und Recensionen in Zeitschriften und den besonders gedruckten Berichten über die von ihm geleiteten klinischen Anstalten in Marburg und Berlin, existiren von Bartels folgende selbstständige Werke:

Physilogiae et anatomiae fines delineat, simul praelectiones in Academia Julia Carolina per semestre aestivum anni 1803 habendas indicat E. D. A. Bartels. Helmstadii.

Grundlinien einer neuen Theorie der Chemie und Physik. Nach der Erfahrung entworfen. Hannover, 1804.

Anthropologische Bemerkungen über das Gehirn und den Schädel des Menschen. Mit besonderer Beziehung auf die Gallschen Entdeckungen. Berlin, 1806.

Systematischer Entwurf einer allgemeinen Biologie. Ein Beitrag zur Vervollkommung der Naturwissenschaften überhaupt und der Erregungstheorie insbesondere. Frankfurt, 1808.

Physiologie der menschlichen Lebensthätigkeit. Freiberg, 1810.

Grundzüge einer Physiologie und Physik des animalischen Magnetismus. Frankfurt, 1812.

Pathologische Untersuchungen. Bd. 1.: Die Theorie der Entzündung und des Fiebers. Marburg, 1812.

Die Respiration als vom Gehirn abhängige Bewegung und als chemischer Process, nebst ihren physiologischen und pathologischen Abweichungen. Breslau, 1813.

Eucharistion. Ueber das Verhältniss der göttlichen Welt zur ausserweltlichen Gottheit. Germanien (1819).

Anfangsgründe der Naturwissenschaften. Leipzig, 1821.

Lehrbuch der allgemeinen Therapie. Marburg, 1824.

Ueber innere und äussere Bewegung im Pflanzen- und Thierreiche, mit Rücksicht auf Gestaltungsverschiedenheiten. Marburg, 1828.

Betrachtungen über Religionsphilosophie und die wichtigsten Probleme derselben. Eine erläuternde Zugabe zum Eucharisten. Leipzig, 1828.

Pathogenetische Physiologie oder die physiologischen Hauptlehren in ihrer Anwendung auf die Krankheitslehre und insbesondere auf Erklärung der Krankheiten. Cassel, 1829.

Grundzüge einer speziellen Pathologie und Therapie der orientalischen Cholera, als Leitfaden für praktische Aerzte u. s. w. Berlin, 1832.

Cholera-Archiv, mit Benutzung amtlicher Quellen; herausgegeben von: Albers, Barez, Bartels, Eck, Horn, Klug, Rust und Wagner. 3 Bände. Berlin, 1832 und 1833.

Die gesammten nervösen Fieber, in sich begreifend die eigentlichen Nervenfieber nebst den Fieberseuchen und Wechselfiebern. 2 Bände. Berlin, 1837 und 1838.

Ausserdem sind noch unvollendete Manuscripte vorhanden, besonders eine werthvolle Abhandlung in lateinischer Sprache „über die Temperamente", B's letzte Arbeit.

Dr. Wilhelm Leopold Brehme,

Privatdocent an der Universität in Jena.

Geb. 8. Juli 1797.
Gest. 25. Sept. 1837.

Brehme, der zweite Sohn des seit d. J. 1816 zu Magdala lebenden 73 J. alten grossh. Oekonomie-Inspectors Brehme, ward zu Keichelheim, einem kleinen, 1½ St. von Weimar entfernten Dorfe, geboren. Die Natur hatte ihn bei der Geburt mit einem ungewöhnlich grossen Körperbau und mit einer starken Stimme, so wie mit einer ungewöhnlich starken Nabelschnur, die nur mit Mühe durchschnitten werden konnte, versehen. Bis zum 12ten Lebensjahre genoss er in dem Hause seiner Eltern theils Dorfschul- und theils Privatunterricht, und da er sehr fleissig war, so konnte er schon Michaelis 1809 in die zweite Klasse des Gymnasiums zu Weimar aufgenommen werden. Hier suchte er sich neben den Gymnasial-Lehrgegenständen auch in den neuern Sprachen theils durch Privatunterricht, theils durch eigene Studien zu vervollkommnen, und späterhin dehnte er diese Studien auch auf die von Deutschen schwer zu erlernende russische Sprache aus. Im Oktotober 1815 bezog er die Universität Jena, um daselbst die Heilkunde zu studiren, und erlangte schon am 16. Juli 1818 die Würde eines Doctoris medicinae et chirurgiae, worauf er sich sogleich nach Wien, und nach einem Jahre von dort wiederum nach Berlin begab, wo er sich auch einige Zeit zu seiner weitern Ausbildung aufgehalten hatte und dann in die Heimath zurückgekehrt war. Darauf ward er nach gut bestandener Prüfung Anfangs d. J. 1820 als praktischer Arzt in Neustadt a. O. angestellt. Hier schrieb er seine dissertat. inaugural.: de ophthalmo-blennorrhoea. Halae 1823, und disputirte hierauf öffentlich über diesen Gegenstand vor der medicinischen Fakultät zu Halle a. S. mit dem vollkommensten Beifalle. Im Jahre 1825 kehrte er nach Weimar zurück und widmete seine Kräfte unter der Leitung des Obermedicinalraths v. Froriep vorzugsweise literarischen Arbeiten, bei dem Grossh. Landes-Industrie-Comptoir, und nebenbei als Mitarbeiter unter Hassel's Anleitung an der grossen En-

cyclopädie von Ersch und Gruber etc. etc. bis zum Jahre 1828, wo er wieder Weimar verliess, und nach vorausgegangener Disputation pro venia legendi von der Universität Jena als Privatdocent aufgenommen wurde. Hier hat sich derselbe nicht bloss mit literarischen Arbeiten, sondern auch mit der praktischen Heilkunde beschäftigt, und zwar mit letzterer auf die uneigennützigste Weise, weshalb er auch stets mit grossen Nahrungssorgen zu kämpfen hatte. Er soll einen sehr scharfen und schnellen Blick in richtiger Erkennung der Krankheiten gehabt und, obgleich kein Freund der Homöopathie, sich doch nur sehr einfacher Mittel bei Heilung der Krankheiten mit sicherm Erfolge bedient haben. Auch hat er mehrere Augenkranke ohne weitern Beistand, und fast ganz umsonst, mit den besten Erfolge operirt. Seit einem Jahre an wiederholten Anfällen der Grippe leidend, hatte er sich noch ausserdem im Sommer 1837 bei einem auswärtigen Krankenbesuche eine heftige Erkältung und in deren Folge die Hautwassersucht zugezogen, die in Begleitung eines Schlagflusses ganz unerwartet und plötzlich sein Leben endete. Er ist in der grössten Armuth gestorben und hat seinen 9jährigen Sohn nichts hinterlassen können als seinen Namen. Sein plötzlicher Tod trägt die Schuld, dass er drei Geheimmittel, die Frucht mehrjähriger Versuche, von welchen er erst seit einem halben Jahr Nutzen zu ziehen anfing, mit sich ins Grab nehmen musste, nämlich: 1) die Bereitungen einer unschädlichen, keine Säure enthaltenden Zahntinktur, 2) eines Hautwaschpulvers gegen die Finnen (acne), und 3) eines dem orientalischen ganz gleichkommenden Rosenöls aus den hier zu Lande gesammelten Rosenblättern. Er hat vier Jahre lang mit an Froriep's Notizen der Natur- und Heilkunde gearbeitet. Ausserdem übersetzte er: L. Martinet's klinische Beobachtungen und Diagnostik, aus dem Französischen, mit Zusätzen. Weimar, 1836. 8. Ferner schrieb er einen Aufsatz über den Croup und die Millarische Engbrüstigkeit in Pierer's allgemeinen medicinischen Annalen. 1828. April. S. 433—35. Er schrieb auch Ansichten über die Compression der Arterien und über die Ursachen des Blutlaufs in den Gefässen. Ebendaselbst, 1829, Oktbr. S. 1297—1302. und über den Mechanismus der Geburt in Pabst's medic. Zeitung. 1834.

Mit Recht sagt der Skizzist in Voigt's Nekrolog d. Deutschen:

„Er wurde der leidenden Menschheit in einem Alter entrissen, wo er derselben mit seinen Erfahrungen und Kenntnissen erst recht nützen konnte. Deshalb sei auch hier seinem Andenken und seinem bittern Geschicke die innigste Theilnahme geweiht."

Dr. August Christ. Erythropel,

Königl. Hannöv. Medic.-Rath, Hofmedicus und Landphysikus in Stade.

Geb. 28. April 1774 zu Barbeck im Herzogth. Bremen.
Gest. 17. Sept. 1837 zu Stade.

Er genoss den ersten Unterricht durch Privatlehrer und fühlte sich schon früh zum Studium der Arzneiwissenschaft hingezogen, welche Neigung durch seinen Vater, einen höchst glücklichen, einer ausgebreiteten Praxis sich erfreuenden Arzt, durch frühes Hinzuziehen zu chirurgischen Operationen immer unterhalten und noch genährt wurde. Mit vielem Wohlgefallen konnte er sich in spätern Jahren noch der Zeit erinnern, in welcher er als Knabe zur Ader gelassen, Zähne ausgezogen und Verbände angelegt hatte. Nach vollendetem 15. Jahre verliess er das väterliche Haus und ging nach Celle, um die dortige chirurgische Lehranstalt zu frequentiren, wo er das Glück hatte, im Hause des Hofmedicus Heine aufgenommen zu werden, und wo er ein inniges Freundschaftsband knüpfte mit den ihm schon in die Ewigkeit vorausgegangenen Medicinalräthen Heine und Koeler, und mit dem Geheimenrathe Sachse in Ludwigslust, welches durch alle Fälle des Lebens fortdauerte, und nur durch den Tod zerrissen wurde. 1791 kehrte er zum Vater zurück, wurde aber schon im Jahre darauf als Assistenzwundarzt im Hannoverschen Militairdienste angestellt, und machte als solcher die Feldzüge von 1794 und 95 in den Niederlanden mit. Zwei Mal wurde er während dieser Zeit vom bösartigen Hospitaltyphus befallen, und nur mit grosser Mühe und Hinterlassung einer langwierigen grosser Schwäche hergestellt. Wohl fühlend, wie viele gründliche Kenntnisse ihm fehl-

ten, um ein guter Arzt zu sein, und dass er diese nur durch ein ordentliches academisches Studium sich aneignen könne, verliess er 1802 den Militairdienst und studierte ein Jahr in Berlin, und darauf zwei Jahre, bis 1805, in Göttingen, wo er zum Doktor promovirt wurde. — 1806 liess er sich als practicirender Arzt in Drochtersen in der Kehdinger Marsch nieder, und erwarb sich bald als Arzt und Chirurg, besonders aber als glücklicher Augenoperateur und Geburtshelfer, einen ausgebreiteten Ruf, so dass er schon damals öfters von Stade aus consultirt wurde. Nach des Hofmedicus Schlichthorst Tode im Winter $18^{13}/_{14}$ kam er nach Stade, wo er mit offenen Armen empfangen wurde, und wo er, so wie auch in der ganzen Umgegend, das ungetheilteste Vertrauen genoss. Im Sommer 1814 wurde er Landphysicus und Garnisonmedicus, 1820 wurde ihm der Hofmedicus- und 1733 der Medicinalraths-Charakter verliehen.

Er erfreute sich stets der schönsten Gesundheit; sein Körper ertrug leicht und ohne Nachtheil die mit der Ausübung der Arzneikunst in den Marschen verbundenen schweren Fatiguen, denen er sich nie entzog; er hatte einige Male leichte Anfälle von Podraga, wonach er sich immer sehr gut befand, wurde jedoch in der letzten Zeit sehr corpulent, und hatte im verflossnen Sommer leichte Anwandlungen von Schwindel. So nahte die Jubelfeier der Georgia Augusta heran, die auch hier feierlichst begangen werden sollte, und wo er, zum Repräsentanten der medicinischen Fakultät erwählt, den Toast in dieser Beziehung ausbringen sollte. Ungemein freute er sich auf dieses Fest, und um es noch mehr zu geniessen, hatte er seine beiden Söhne, welche als Aerzte in der Nähe angestellt waren, dazu eingeladen. Ach, sie sollten nur kommen, um den geliebten Vater sterben zu sehen! Am Nachmittage vorher machte er zu Pferde eine Reise zu einer Kranken und beging bei seiner Zurückkunft die Unvorsichtigkeit, einem von der Königl. Artillerie abgebrannten grossen Feuerwerke zu Pferde beizuwohnen. Das ohne Reiter zurückkehrende Pferd liess das geschehene Unglück ahnen. Erythropel wurde nicht weit von dem Platze sogleich gefunden, aber in welchem Zustande! Leichenblass und mit kaltem Schweiss im Gesichte, die Respiration unordentlich und röchelnd, der Puls kaum zu fühlen, aussetzend und nur 50 Schläge haltend,

die ganze rechte Seite gelähmt, der Körper kalt, und eine ausgebreitete Sugillation über dem os temporum und bregmatis der rechten Seite. Alle Bemühungen, noch so sorgfältig und unausgesetzt geleistet, vermochten das theure Leben nicht zu fristen. Der allgemein so geachtete und beweinte Mann endete den 17. Sept. Abends $8\frac{3}{4}$ Uhr unter den Symptomen der Lungenlähmung sein so segensreiches Leben. — Die Regimentsärzte, Oberwundarzt Dr. Bacmeister und Assistenzwundarzt Basse, welche die Güte gehabt hatten, die erbetene Obduction 19 Stunden nach dem Tode zu machen, lieferten folgendes Sectionsprotokoll ein:

An der rechten Seite der Schläfe fand sich eine ausgebreitete Sugillation, zwei bis auf den Knochen dringende Einschnitte, und die durchschnittene und wieder unterbundene arteria temporalis. Von Fractur, Fissur, Depression zeigte sich keine Spur und selbst das pericranium war unverletzt. Nach der Durchsägung und Abnahme des Schädelgewölbes fand sich die dura mater in ihrem ganzen Umfange mit dem Kopfknochen fest verwachsen; auf dem tentorio cerebelli der rechten Seite befanden sich einige Drachmen flüssigen Bluts. Auf der basis cranii befand sich eine Austretung von 2 Unz. flüssigen Bluts. Der linke Ventrikel war ganz mit geronnenem Blute angefüllt, welches nach einer mässigen Schätzung noch 2 Unzen betrug. Dieser Ventrikel war beträchtlich ausgedehnt, und die Marksubstanz an mehreren Stellen zerrissen und in anfangender Erweichung. Im rechten Ventrikel weder Blutergiessung, noch andere Zerstörungen. Da in diesen Extravasaten die vollständige Ursache des Todes und der vorhergehenden Erscheinungen ausgemittelt war, so schien die Oeffnung der übrigen Höhlen nicht erforderlich.

Erythropel war gleich gross als Arzt und Mensch. Ununterbrochenes fortgesetztes Studium lisssen ihn mit der Wissenschaft beständig fortschreiten. Er besass eine seltene Charakterfestigkeit, eine unerschütterliche, nicht genug zu bewundernde Geistesruhe, einen tiefen Scharfblick, und wo auch dieser ihn in den oft düstern Irrgängen der Kunst verliess, einen so feinen, beneidenswerthen practischen Tact, dass er seine Aufgabe, einen schwer Leidenden zu heilen, noch durch diesen oft glücklich lös'te.

Er hat sich ein grosses Verdienst um die Aerzte im Herzog-

thume Bremen dadurch erworben, dass er im Jahre 1819 eine medicinische Lesegesellschaft gründete, deren beständiger Direktor er war, und deren Monographien und Journale nahe an 2500 Bände angewachsen sind. Ueberhaupt förderte er gern gemeinnützige Zwecke und liess der Stadt auf eigne Kosten ein Rettungsboot bei Ertrinkungsgefahr bauen. E. war der entschiedene Gegner der Homöopathie. — Literarisch existirt von ihm blos die kleine Schrift: „Bemerkungen über d. endemische Sommerfieber. Stade, 1828." In s. häuslichen Leben war er vielfach geprüft, er sah zwei innig geliebte Frauen und mehrere Kinder vor sich hinscheiden und blieb der liebevollste Vater seiner zehn zum Theil noch unmündigen Kinder, die ihn jetzt betrauern. (A. d. Hannövr. Annalen, Bd. 3. H. 1.)

H—n.

Dr. Franz Franke,

praktischer Arzt zu Dresden.

Geb. 14. Sept. 1796.
Gest. 6. Mai 1837.

Der viel zu früh Hingeschiedene wurde zu Eilenburg an der Mulde geboren, wo sein Vater ein sehr geschätzter Arzt und Amtsphysicus war. Leider traf ihn schon als Knaben das herbe Geschick, seinen Vater zu verlieren, der als ein Opfer seines Berufes, im 49sten Lebensjahre, von dem in der Umgegend herrschenden Typhus 1809 hingerafft wurde.

Unser F., einer der jüngsten von den ihn noch jetzt überlebenden, von seinem Verlust schmerzlich betroffenen sechs Geschwistern war bereits ein Jahr früher von Eilenburg, wo die Stadtschule seinem Geiste nur unvollkommene Nahrung bot, nach Leipzig auf die Nicolaischule, und unter die spezielle Leitung seines damals in Leipzig studirenden ältern Bruders gebracht worden. Jetzt, wo sein Oheim, der Hof- und Medizinalrath Dr. Kreysig und dessen Gemahlin sich liebevoll als Pflegeltern seiner annahmen, aber nicht damit begnügten, den Neffen aus der Ferne zu unter-

stützen, sondern in seiner aufblühenden Jugend Ersatz für den ihnen versagten Besitz eigner Kinder suchten und fanden, berief der Oheim den dreizehnjährigen Knaben nach Dresden und liess ihn daselbst die Kreuzschule besuchen.

Ostern 1816 zog Franz. mit den ehrenvollsten Zeugnissen ausgestattet, zunächst nach Dresden in das Haus seines Onkels zurück, um ½ Jahr lang auf der medic. chirurg. Akademie daselbst unter der speciellen Leitung seines Pflegevaters sich zum eigentlichen academischen Leben vorzubereiten. Darauf bezog er im Herbst desselben Jahres die Universität Leipzig, wo er 1818 die Prüfung rühmlich bestand. Von dort begab er sich auf den Rath seines Oheims und nach eigenem Wunsche nach Göttingen. Leider wurde der ruhige Gang seiner Studien noch vor dem völligen Abschluss des ersten Cursus durch die damaligen Unruhen unter den Studenten und den bekannten Auszug derselben nach Witzenhausen im Juli 1818 unterbrochen. Franke der sich jedes thätigen Antheils an diesen Händeln enthalten und vor der Hand keine Aussicht auf eine wünschenswerthe Fortsetzung seiner Studien in Göttingen hatte, benutzte mit einigen gleichgesinnten Freunden, worunter auch sein Studiengenosse Hedenus, diese Unterbrechung zu einem Ausflug in das Thüringer Waldgebirg, und kehrte im September nach Dresden zurück, woselbst er zum zweiten Male, und zwar ein volles Jahr unter specieller Leitung seines vielerfahrenen Pflegevaters an der Akademie fortstudierte. Hierauf ging Franke nach Berlin, wo er 1819 und 1820 seine Zeit mit dem angestrengtesten Fleisse für seinen Beruf benutzte. So trefflich vorbereitet, kehrte er 1821 auf kurze Zeit nach Leipzig zurück, um sein Examen, das sogenannte rigorosum, zu bestehen, was mit dem ausgezeichnetsten Erfolge geschah; ebenso vertheidigte er den 18. Mai desselben Jahres seine zu Leipzig gedruckte Dissertation: de sede et causis vesaniae und erhielt hierauf an gedachtem Tage die medicinische Doktorwürde, wozu der damalige Procancellar Dr. Kühn, durch das Programm de inepta cognitionis graeci sermonis simulatione vorher eingeladen hatte, welche Feierlichkeit durch die zufällige Allerhöchste Anwesenheit Sr. Majestät des Königs Friedrich August II., damals noch Prinz und Herzog zu Sachsen, wie noch keine Doktorpromotion verherrlicht ward. In jener Dissertation wird zwar der dua-

listische Standpunkt unbefangen festgehalten, doch sieht man das Ganze auf die Kategorie der Wechselwirkung zurückgeführt, und nicht nur die Wahl dieses Gegenstandes, von dem schon damals der Jüngling nach kaum vollendetem Lehrcursus sich angezogen fühlte, sondern auch die Ausführung und ganze Behandlung desselben beurkunden eine glückliche Combination von empirischer Beobachtung mit philosophischem Scharfsinn, soviel Ruhe und Gründlichkeit des Verfahrens, dass in dieser Hinsicht der angehende Arzt seine Laufbahn gewiss nicht hoffnungserweckender antreten konnte. Bei dieser erlangten Reife blieb nun nichts mehr zu wünschen übrig, als die Schätze des Auslandes mit dem zu vergleichen, was das deutsche Vaterland dargeboten hatte. Am 17. Juli 1821 verliess er wiederum, lediglich unterstützt von seinem wackern Oheim Kreysig in Begleitung seines Cousins, Dr. Hasper, (jetzt Professor in Leipzig) Dresden, um vornehmlich in Paris, London, York, Edinburg, Glasgow, Amsterdam und Leyden alles ärztlich Ausgezeichnete zu sehen. *) Dabei mochte er sich an Ort und Stelle niemals blos von den berühmten Namen der Direktoren und der Grösse des Instituts verleiten lassen, sich ausschliesslich auf das Bekannteste und in die Augenfallendste zu beschränken, sondern suchte auch nächst diesem die minder berühmten, aber oft im Einzelnen sehr belohnenden und instruktiven kleineren Anstalten und Privatinstitute auf. So durchmusterte und beschrieb er auf das Genaueste in Paris nicht weniger als 32 Etablissements dieser Art, von Hôtel Dieu und Bicêtre herab bis auf das Institut der Soeurs de charité und so fern; in London nicht weniger als 28 öffentliche Hospitäler und sogenannte Privat Infirmaries und Dispensaries. In dem alten und finstern York beschäftigte ihn besonders die prächtige Retreate der Quäker und das Lunatic Asylum, in Edinburg und Glasgow studierte und beurtheilte er gründlich die Vorzüge der schottischen Schule und das Ansehen, welches die Zöglinge derselben mit mehr oder weniger Recht in ganz Britanien geniessen; Dr. Thomson's Bekanntschaft war ihm hier, was ihm in London die Nöndens (? Hgbr.) u. des mit Unrecht bei seinen Landsleuten als Freidenker verschrieenen Lawrence

*) Wir erinnern uns sehr lebendig noch aus einer Unterhaltung mit diesem ehrwürdigen Praktiker im Sommer 1836 zu Dresden der Worte: ich hatte den beiden trefflichen Menschen dazu ihr zukünftiges Erbtheil vorausgereicht. Hgbr.

gewesen war, auch fand er dort seinen Freund Dr. Otto aus Kopenhagen, mit dem er schon in Paris zusammengetroffen, wieder, dessen bereits erworbene Localkenntniss ihm in vieler Rücksicht sehr förderlich war, obgleich seine Beobachtungen und Urtheile über die französischen und englischen Anstalten oft sehr von denjenigen abweichen, welche Letzterer später, in seiner Beschreibung der Reise durch Italien, Frankreich und England, veröffentlicht hat. Holland entsprach seinen Erwartungen wenig, am allerwenigsten Amsterdam. Wie ungeblendet und treffender der im Vaterlande gründlich Gebildete über die Anstalten des Auslandes urtheilt, würde namentlich aus einer — leider nicht vollendeten — Parallele der französischen und englischen Kranken- und Irrenanstalten hervorgehen. Obschon, heisst es hier, Paris den allgemeinen Ruf in mehr als einer Hinsicht verdient, so kann doch nicht geleugnet werden, dass es in anderer Hinsicht hinter den besten deutschen Anstalten entschieden zurücksteht; ist gleich die Anzahl der Hospitäler in Paris sehr bedeutend und reich an höchst interessanten Krankheitsfällen, so sind sie doch auch schlecht besorgt, die Behandlung und Pflege in denselben oft höchst mangelhaft, und betrachtet man sie als Bildungsanstalten für junge Aerzte, öfters sehr mittelmässig, ja selbst wohl für viele mehr verderblich als nützlich. Wer in Paris zum ersten Male in die Praxis eingeführt wird und sich die Direktoren dieser Anstalten zum Muster nimmt, kann, wenn er nicht sehr vorsichtig dabei zu Werke geht, unmöglich solche Kenntnisse sich verschaffen und sich so gewöhnen, wie es bei uns in Deutschland von einem gut gebildeten Arzte erwartet wird, er ist hier vielmehr in Gefahr, sich an einen Schlendrian zu gewöhnen, der ihm in seinem künftigen Berufe nur schädlich sein muss. Wer dagegen vorbereitet genug ist, um mit eignem Urtheil zu beobachten, der wird in diesen Hospitälern allerdings einen grossen Gewinn machen können, oft freilich nur einen negativen, denn auch das non plus ultra der Seichtigkeit findet er hier. Zur Charakteristik unseres Fr. diene übrigens, dass er bei diesem, stets auf den Hauptzweck seiner Reise gehefteten, gründlichen Blick doch auch keineswegs ganz aus den Augen verlor, was sich sonst an Schätzen der Kunst, für die er besonders als Zeichner selbst grosse Fähigkeit und Lust hatte, und an Merkwürdigkeiten der Natur darbot. So

versäumte er nicht, in Karlsruhe Dannecker's Bekanntschaft zu machen, sah dort dessen nach England bestimme herrliche Psyche, bewunderte den Christus, welchen der Künstler für eine nordische Hauptstadt ausarbeitete, und wurde besonders von der mit höchster Liebe gefertigten Büste Schiller's angezogen, welche Dannecker für sich selbst bestimmt hatte und nie ganz (nur bis auf die Ohren) vollenden wollte, damit er nicht in Versuchung käme, sich von ihr zu trennen. In der Nähe von Wildbad scheuete er den beschwerlichen, damals zum Theil noch gefahrvollen Weg nach dem Wildsee nicht, um auch diese Merkwürdigkeit zu untersuchen, und von Glasgow aus unternahm er eine kleine Seefahrt nach der Fingalsgrotte auf der Insel Staffa, so wie denn überhaupt seine Tagebücher reich sind an den mannigfaltigsten Beobachtungen über Kunst, Natur und Sitte. Im Herbste 1822 kehrte er, bereichert an Kunst und Erfahrung, in blühender Gesundheit, heiter und kräftig nach Dresden zurück, und habilitirte sich daselbst als praktischer Arzt. Hätte unter allen Umständen seiner Tüchtigkeit und einnehmenden Bildung der glücklichste Erfolg nicht untergehen können, so war dieser um so sicherer, da er unter den Augen seines berühmten Pflegevaters auftrat und dem Rathe desselben in schwierigen Fällen eben so viel zu verdanken fortfuhr, als er auch seinerseits, einen grossen Theil seiner Zeit und Kräfte dem Oheim bei dessen überhäuften Geschäften dankbar widmen zu können, sich zur unverbrüchlichsten Pflicht des Herzens und Gewissens machte.

Seine Praxis mehrte sich gleich in den ersten Jahren so bedeutend, dass er daran denken konnte, sich eine Braut nach seinem Herzen zu suchen. Er fand diese in Dresden, verlobte sich, und trat den 7. Juli 1824 in die Ehe. Diese glückliche Ehe wurde durch zwei noch lebende Kinder gesegnet, bei der dritten Niederkunft mit einem todten Kinde fing jedoch die geliebte Gattin zu kränkeln an und der besorgte Vater konnte als Arzt in Kurzem sich selbst nicht mehr verhehlen, dass ihr Zustand in eine unheilbare Phthisis ausartete, der die treffliche Frau endlich nach langen Leiden 1830 erlag. Wie sehr während dieser traurigen Periode auch unser Fr. körperlich und gemüthlich gelitten, offenbarte sich leider nur zu bald. Ein hartnäckiger Husten und andere Symptome erregten ernstliche Besorgnisse für seine unverkennbar hin-

welkende Gesundheit. Um sich zu erheitern, untenahm er in den Sommermonaten des folgenden Jahres 1831 mit seinem Freunde, dem Major von Heinz, eine Erholungsreise durch Böhmen nach Linz, Salzburg, Gastein, Steiermark und Oesterreich, er bestieg ohne sichtliche Beschwerde hohe Berge, u. a. den 5496 Fuss hohen Schafberg im Salzburgischen, übernachtete er in Sennerhütten und kehrte von dieser Reise allerdings nicht ohne scheinbaren Erfolg, gestärkt und mit froher Hoffnung, zu seinen Geschäften zurück, die sich von Jahr zu Jahr vermehrten und seine Kräfte allerdings oft bis zum Uebermaass in Anspruch nahmen. Erkältungen auf diesen Berufswegen, bei denen er aus reiner Gewissenhaftigkeit oft die nöthige Rücksicht auf sich ganz ausser Augen gelassen hatte, mochten das Meiste dazu beigetragen haben, dass ihn in Winter 1831—32 ein heftiger Gichtanfall auf das Krankenlager warf. Seine gute Natur überstand auch diesen und er fühlte sich im Sommer 1832 so weit hergestellt, dass er in Gesellschaft seines Freundes (der diese Skizze für Voig's Nekrolog der Deutschen niedergeschrieben) nach Karlsbad gehen konnte, wo er sich bei mässiger Benutzung der Trinkquellen vorzüglich viel von den Sprudelbädern versprach. Und wirklich that die Heilkraft der Natur auch hier das Ihrige an dem im Ganzen noch immer kräftigen und lebensvollen Kranken. So gestärkt und mit neuer Hoffnung erfüllt, kehrte er zurück, um nun auch an die Erledigung der nächsten Sorge, die ihm auf dem Herzen lag, denken zu können, und sich für seine Kinder eine liebende Mutter und für sein Herz eine theilnehmende Vertraute zu suchen. Er fand und wählte sie im November 1833 mit eben so viel Glück als Umsicht in einer ihm verwandten und seit früheren Jahren bewährten Freundin, ältesten Tochter des 1821 verstorbenen Professors und praktischen Arztes Eisfeld zu Leipzig. Auch diese Ehe blieb nicht ohne Kinder; das Jahr darauf wurde ihm ein Knabe und späterhin noch ein Töchterchen geboren. Allein seine Freude ward leider durch die allmälig und immer stärker wieder eintretenden Brustbeschwerden nicht wenig verbittert. Räthselhaft in ihrem Ursprunge und Verlauf erschwerten sie dem Leidenden unsäglich die Abwartung seines Berufs, ja machten zuletzt das Treppensteigen unmöglich; vergebens waren dagegen seine Reisen nach Teplitz und später nach

einem Theile des Riesengebirges, und gab er nur den Bitten der Seinigen nach, indem er noch im Sommer 1836 zum letzten Versuch eine Reise nach Ems unternahm. Obschon er auch diese noch vertrug und unter der sorgsamsten Pflege seiner ihn begleitenden Gattin anfangs einige Linderung zu finden schien, so zeigte sich doch, wie er es vorausgesagt, nur zu deutlich die gänzliche Erfolglosigkeit auch dieses Versuchs, und so ergab sich Franke, völlig resignirend mit einer Fassung in das Unabwendbare, die sein allmäliges Hinsterben zu einem seltenen Beispiel von Seelengrösse und religiöser Gemüthsruhe, seine letzten Momente zu einem wahrhaft socratischen Abschied vom Leben machte, in dessen Mitte er jetzt noch als vierzigjähriger Mann, berechtigt zu den höchsten Ansprüchen auf Ehre und Glück, hätte stehen können. Sein praktischer Beruf, dem er sich ganz hingab, hinderte ihn nicht, auch noch in den letzten Jahren dem Gange der rastlos fortschreitenden Naturwissenschaft, besonders aber der neueren Philosophie, das lebhafteste Interesse zu widmen, und ein enger Kreis von Freunden, die mit ihm dieselben Zwecke verfolgten, hatte in mancher unvergesslichen Stunde Gelegenheit, auch hierin sein besonnen ausgesprochenes und oft entscheidendes Urtheil zu bewundern. — Weniger gestattete ihm sein praktischer Beruf als Schriftsteller bedeutend hervorzutreten, mehrere Abhandlungen von ihm sind anonym in medicinischen Zeitschriften zerstreut, ausser einem, den er vor längerer Zeit in Nasse's Zeitschrift niedergelegt, gab er Joseph Sivan's gekrönte Preisschrift über die Behandlung der Lokalkrankheiten der Nerven in deutscher Uebersetzungals 2ten Band der Bibliothek der ausländischen Literatur für pr. Med. Leipzig, 1824 heraus. Von Kreysig's Werk über die Krankheiten des Herzens hatte er bereits den ersten Theil ins Lateinische übersetzt, als die Arbeit in Stocken gerieth und bis zu einer neuen Auflage verschoben wurde; vieles Andere wurde entworfen, zum Theil auch ausgeführt, reifte aber unter Geschäften und Krankheiten nicht bis zum Druck. — Franke war einer jener seltenen Menschen, deren Persönlichkeit und äussere Ankündigung nur der ungetrübte Ausdruck eines vollkommen durchgebildeten Geistes und Herzens ist, deren Bildung überhaupt auch nur die eigne ungezwungene Güte in natürlicher Entfaltung darstellt.

Dr. Burchard Friedr. Gressmann,

praktischer Arzt in Mecklenburg-Schwerin.

Am 2 August 1837, Morgens 7 Uhr, verstarb dieser würdige Arzt zu Eppendorf, bei Hamburg, wohin er sich wenige Tage vorher zum letzten Versuch seiner Rettung durch Benutzung des dortigen heilbringenden St. Andreasbrunnens begeben hatte, in seinem erst 35. Lebensjahre. Er war geboren zu Schwerin im Jahre 1802, unter dreien Kindern der einzige Sohn des, am 17. April 1827, 63 Jahr alt verstorbenen grossherzogl. Hofmedicus und vieljährigen, allgemein geschätzten, dasigen praktischen Arztes Dr. Johann Friedrich Gressmann; seine noch lebende Mutter ist eine geborne Ebeling. Als Knabe schon zeichnete er sich durch Talent, Fleiss und Wissbegierde aus, und vom Vater frühzeitig für die ärztliche Laufbahn bestimmt, besuchte er von Jugend auf das Gymnasium Fridericianum. Mit eben so guten Sprach- als wissenschaftlichen Kenntnissen versehen, bezog er darauf die Hochschule zu Göttingen, um die Medicin zu studiren, und beendete seinen academischen Cursus in Berlin. Im Jahre 1827 wurde er in Doctorem medicinae et chirurgiae bei der medicinischen Facultät zu Rostock promovirt und begann noch in demselben Jahre seine ärztliche Praxis in der Vaterstadt. Als die näher kommende Cholera auch daselbst im Octbr. 1831 vorbauende Massregeln veranlasste, ging er, auf Ansuchen der zur Abwehrung dieser Krankheit angeordneten grossherzogl. Immediatcommission, auf kurze Zeit nach Berlin, zur Besichtigung der dortigen Choleralazarethe etc. und erwarb sich durch sein Gutachten über die Entstehung, Verbreitung und Verhütung dieser Seuche allgemeinen Beifall und grosses Vertrauen im Publikum. Schon im Herbste wurde er jedoch leider von einem Brustübel, das längst an der Blüthe seines Lebens nagte, aufs Krankenlager geworfen, und artete solches mit Schnelligkeit in eine Lungenschwindsucht aus. Weder die ärztliche, noch die liebevollste Pflege vermochte sein Leben zu verlängern. Nach zehn angstvollen Monaten, indem er zwischen Leben und Tod schmachtete, wurde er endlich von seinen Leiden erlöst. Er hinterliess eine junge trauernde Gattin, mit der er nur 1½ Jahr verheirathet war. Das von dieser ihm geborene

Töchterchen starb 6 Monate nach der Geburt. Sein früher Hintritt erregte grosses Bedauern, da er als Arzt viel Liebe und allgemeines Vertrauen, vorzüglich unter dem mittlern Stande, besass. Aber auch eine seltene Pflichtliebe, verbunden mit ausgebreiteten, wissenschaftlichen Kenntnissen, die ihn zu jeder höhern Bestimmung befähigt hatten, zeichneten ihn aus. Edel und uneigennützig kämpfte er als Kosmopolit im Schwerinschen Abendblatte für die Beförderung alles Guten, für Licht und Wahrheit. Anspruchslos, einfach und wahr, stille in sich, thatkräftig nach aussen und zugänglich für jeden, wie es der auf sich selbst vertrauende Mann zu sein Ursache hat, stand er in seinem Privatleben da. Sein Herz schlug warm, sein Blick sah hell und sein Sinn regte sich frei. Um äussere Anerkennung hat er nie gebuhlt und als Gelehrter hat er bloss eine Dissertatio inauguralis: cogitata quaedam circa arthritidis orginem. Rostockii, 1827. 8. verfasst. N.

Dr. Samuel Hess,

Grossherzogl. hess. Amts-Physikus und Landgräfl. Philippsthalscher Leibarzt und Hofrath in der Stadt Langsfeld.

Geb. 1780, gest. 9. Dec. 1837.

Der Hingeschiedene war der Sohn des verstorbenen Grossherzogl. Landrabiners Isaak Hess Kugelmann und hatte seine medicinischen Studien in Würzburg und später in Wien gemacht. Auf der ersten Universität promovirte er auch, und kehrte im Jahre 1813 nach seinem Geburtsorte, Stadt Langsfeld, zurück. Dort gewann ihm seine Geschicklichkeit bald eine bedeutende Praxis und bewog seine erleuchtete Staatsregierung, ihn schon im Jahre 1817 als Physikus des dasigen Amtsbezirkes anzustellen, auf welche Anstellung, einige Jahre später, als ein Beweis besondern Vertrauens, die Ernennung als Provincial-Accoucheur des Eisenacher Oberlandes erfolgte. Dieses Vertrauens zeigte sich der Verblichene dann auch im hohen

Grade würdig. Was nur in seine amtliche Sphäre gehörte, ward von ihm mit seltener Gewissenhaftigkeit ergriffen und seinen Arbeiten hat die Anerkennung besonderer Thätigkeit Seitens seiner vorgesetzten Oberbehörde nie gefehlt. Ein tiefer Blick in das Wesen der Krankheit, eine seltene Scharfsicht in der Wahl und Anwendung der Mittel, beides gefördert durch eine rastlose wissenschaftliche Fortbildung, zeichneten ihn vor vielen seiner Collegen aus, ud um die letzte nie zu verabsäumen, machte er sich stets mit den besten und kostbarsten Werken in der medicinischen Literatur bekannt und hinterlässt eine Bibliothek, wie sie wohl kaum in der ganzen Gegend angetroffen wird. Mit diesen geistigen Vorzügen verband er am Krankenbette Geduld, Sanftmuth und Leutseligkeit und andere Eigenschaften des Gemüths, die allein dazu geeignet sind, dem Arzte das unbedingte Vertrauen des Publikums zu verschaffen. Kein Wunder, wenn daher die achtbarsten Häuser und hohen Herrschaften in der ganzen Gegend sich stets nur an ihn wendeten, wenn man selbst aus der Ferne nicht selten seine Hilfe suchte und die meisten seiner Collegen in schwierigen und gefährlichen Krankheitsfällen auf seine Zuziehung drangen. Zu den erwähnten hohen Herrschaften gehörte auch das Haus Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht des Herrn Landgrafen von Hessen-Philippsthal, dessen ganze Familie mit unumschränktem Vertrauen ihm ergeben war, und der ihn daher auch zu seinem Leibarzte und Hofrath in den schmeichelhaftesten und ehrenvollsten Ausdrücken ernannte. Aber obgleich von den Hohen und Angesehensten gesucht, stand der Verewigte doch nie zurück, wenn ihn seine Pflicht in die Wohnstätten der Armuth, in die Hütten des Elends und der Dürftigkeit rief; denn er war nicht nur Arzt, sondern auch Mensch in den Wortes schönstem Sinne, Edelsinn und Biederkeit, Sanftmuth und Herzensgüte, Leutseligkeit und Liebe krönten seinen Charakter, sein Leben. Dem Judenthume angehörend und es in seiner wahren Bedeutung auffassend, setzte er in die Förderung alles Edlen und Guten, in die Verwirklichung des Reinmenschlichen der Religion höchstes Ziel und wendete die Gemeindschaft mit seinen Glaubensgenossen besonders auch dazu an, auf ihre Erleuchtung und sittliche Erhebung zu wirken und durch eigenes Beispiel dazu beizutragen, dass die zu diesem Zwecke von der wei-

sen Grossh. hess. Staatsregierung unternommenen Verbesserungen des Cultus- und Schulwesens der Israeliten bei diesen selbst immer mehr Eingang und Würdigung fänden. Sein Segen wird also auch in dieser Beziehung weit über sein Grab hinaus reichen und sein Andenken gewiss Allen, die ihn kannten, unvergesslich bleiben.

Dr. Karl Traugott Kretzschmar,

praktischer Arzt zu Belzig.

Geb. den 15. April 1786, gest. den 10. April 1837.

Kretzschmar war zu Dobrilugk geboren, aber bereits verwaist, ehe er das Licht der Welt erblickte; denn sein Vater, der Superintendent Kretzschmar, starb vier Wochen vor seiner Geburt. Von seinem 10. Lebensjahre an brachte er zu im Hause seines Grossvaters, des berühmten Professors Dr. Böhmer zu Wittenberg, studirte vom Jahre 1806 bis 1809 die Medicin, erlangte in letzterem Jahre die Doctorwürde, praktizirte dann einige Zeit in den Städten Oschatz und Herzberg, ging aber im Jahre 1814 als Militairarzt unter der Landwehr mit zu Felde und liess sich in demselben Jahre noch in Belzig nieder.

Schon seit vielen Jahren klagte er über gichtische Beschwerden, die sich von Zeit zu Zeit vermehrten und ihn im verflossenen Sommer veranlassten, dem Andringen seiner Familie nachzugeben und Marienbad zu besuchen. Er kam aber wassersüchtig aus demselben zurück und gelangte seitdem zu keiner leidlichen Gesundheit mehr. Besonders leidend brachte er die letzten 14 Tage seines Lebens hin, wo eine schmerzhafte erysipelatöse Entzündung ihn Tag und Nacht peinigte und um allen Schlaf brachte, bis er am Abend des 10. April nach 10 Uhr die ersehnte Ruhe fand und um 11 Uhr seinen Geist aushauchte.

Ueber seine medizinischen Ansichten erhält man den vollkommensten Aufschluss im Archive für die homöopath. Heilk. VIII. 1.

Was er als aufgeklärter Homöopath war, ist seinen homöopathischen Collegen aus seinen medicinischen Aufsätzen und Flugschriften noch in frischem Andenken, und sie erinnern, dass er zu den Eklektikern gehörte. Bekanntlich war er einer der ersten Homöopathen, welche gegen die Orthodoxie Hahnemann's öffentlich ankämpfte und von H. dafür gleichsam in Bann gethan wurde. Was er aber als Arzt überhaupt und als Mensch war, wissen nur seine näheren Freunde. Ein festes Gottvertrauen, wie man es in unseren modernen Zeiten nicht häufig findet, und ein Berufseifer, der zu den seltensten gehörte, beseelten ihn immerdar und der letztere trug augenscheinlich zu seinem frühen Hinscheiden bei. Denn wenn er wo um Hülfe angerufen ward, so konnte nichts ihn abhalten, dahin zu eilen, es mochte Tag sein oder Nacht, die Sonne scheinen oder regnen, und so kam es, besonders, da er zugleich Geburtshelfer war, — gar häufig, dass er in Sturm und Regen, bei finsterer Nacht, auf einem offenen Bauerwagen dahinfuhr, eingepackt in Betten, weil er eben einen Gichtanfall hatte. Selbst als er bereits wassersüchtig war, unterliess er nicht, Kranke zu besuchen. Ref. erinnert sich noch lebhaft einer ihn ganz charakterisirenden Antwort, die er gab, indem er das ihm gemachte Anerbieten, seinen Wirkungskreis gegen einen andern und bessern zu vertauschen, ablehnte: „Was sollte doch", rief er da, „aus meinen armen Bettlern hier werden, wenn ich es über's Herz bringen könnte, sie in ihrem Elende zu verlassen!" Nun hat er sie doch verlassen müssen und viele Wehklagen durch seinen Abschied veranlasst. Aber er bedurfte der Ruhe und diese konnte ihm hier freilich nicht werden.

Die bekanntesten seiner Schriften sind:

1) Streitfragen aus dem Gebiete der Homöopathie. Leipzig, 1833.
2) Allöopathie und Homöpathie Hand in Hand. Leipzig, 1835.
3) Die Naturheilkraft im Menschen und die allöopathischen Arzneidosen. Leipzig, 1837.

Dr. Ernst Alexander Lauth,

Professor der Physiologie, Vorsteher der anatomischen Arbeiten an der medicinischen Fakultät zu Strassburg; ordentliches Mitglied der naturforschenden Gesellschaft daselbst; correspondirendes Mitglied der Königl. Akademie der Medicin und des historischen Instituts zu Paris, der medicinisch-chirurgischen Gesellschaften zu Berlin und Edinburg, der Gesellschaft für Heilkunde und Naturwissenschaften zu Brüssel und Heidelberg, der medicinischen Gesellschaft zu Hoorn, des Vereins für Heilkunde in Preussen, der Wetterauischen Gesellschaft, der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg und der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Antwerpen.

Geb. den 14. März 1803 zu Strassburg.
Gest. Ende März 1837.

Lauth ist ein Sohn deutscher Eltern und darum wird hier seinem Andenken diese Erinnerung geweiht. Sein Vater ist der berühmte, 1820 verstorbene Professor der Anatomie. 21 Jahr alt, promovirte unser Lauth in Strassburg im J. 1824 und schrieb eine Inauguraldissertation sur les vaissaux lymphatiques, ein Thema, das er 1825 mit Kupfern in Paris ausgedehnter herausgegeben, und mit dem er sich auch späterhin noch vielfältig beschäftigt hat. Lauth ist, nachdem er kaum den Triumph seiner Inauguration als Professor der Physiologie überstanden, an einer Lungenphthisis gestorben. — Sohn und Bruder berühmter Anatomen, hat er sich als würdiger Erbe ihres Ruhms, ihrer Werke und ihrer Hingebung den Wissenschaften gezeigt. — Den Eleven der anatomischen Schule zu Strassburg, jener Schule, welche, noch tiefer in ihren anatomischen Untersuchungen als die zu Paris gehend, den glücklichen Einfluss ihrer Nachbarschaft mit Deutschland erfahren hat, jenen Auserwählten kommt es zu, den Eifer, die Geduld und die Ausdauer, welche L. den anatomischen Wissenschaften und der Unterweisung der Zöglinge widmete, der medicinischen Welt bekannt zu machen. L. ist der erste, welcher die Bahn vorgezeigt hat, die man bei der Untersuchung über die lymphatischen und Samengefässe zu verfolgen hat; ihm gelang es auch zuerst, die Samengefässe zu injiciren. — 1829 gab er unter dem Titel: Nouveau Manuel de L'Anatomiste etc., welches sehr bald eine neue Auflage erlebte, dann auch ins Deutsche

übersetzt wurde, die Resultate einer langjährigen Forschung heraus, in welchen der neurotomische und arteriotomische Theil besonders einen bemerkenswerthen Lakonismus und Genauigkeit besitzen. — Auch über die Gefässverbindung der Placenta mit dem Uterus, über die Organisation der Haare und der menschlichen Testikel, über die Röthung des Antlitzes u. m. dgl. haben wir von ihm sehr schätzbare Aufklärungen erhalten. An das Ende seiner Laufbahn gelangt, wollte L. nach einer langjährigen Reihe von Diensten, die er der medic. Schule zu Strassburg geleistet, sein Haupt mit einem neuen, letzten Lorbeer schmücken, allein hier hatte er Unglück, weil er einen Mann als Gegner fand, der mit fast universalen Kenntnissen die Gaben der glücklichsten Diction vereinigte. Dies versetzte seiner geschwächten Gesundheit den letzten Stoss, die physiologische Professur, welche er später erhielt, vermochte nicht, ihn darüber zu trösten, und das melancholische Aussehen, mit welchem er auf dem Catheder erschien, sprach sein letztes Lebewohl der Kunst und der Wissenschaft aus. Was hätte die rastlose Thätigkeit eines so jungen, kaum 33 Jahr alten Mannes für dieselbe nicht Alles noch leisten können! Friede seiner Seele!

Die ausführliche und sehr anziehend geschriebene Eloge historique des Verstorbenen soll 1837 von einem seiner hochgeachteten Collegen, dem Prof. der Anatomie Dr. C. H. Ehrmann, in Strassburg, erschienen, aber nicht in den Buchhandel gekommen sein.

Daselbst sind auch die literarischen Leistungen des Verstorbenen, nach den Datis ihres Erscheinens in den Jahren von 1824 bis 1836 speziell gewürdigt.

Dr. Gottfried Karl v. Orff,

königl. bairischer Obermedicinalrath und Vorstand des Medicinal-Komités, Ritter des Civilordens der bairischen Krone und des königl. bairischen Ludwigsordens, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Geb. den 10. Febr. 1755.
Gest. den 2. Sept. 1837.

K. v. O. ward in der damaligen freien Reichsstadt Nördlingen geboren und war ein Sohn des dortigen Landarztes Christoph Orff und seiner Gattin Margaretha. Seinen ersten Unterricht empfing er auf den verschiedenen Schulen seiner Vaterstadt, und seinem Fleisse und guten Gaben gelang es, dass er schon früh und gleich von jenen Schulen aus zu seinen Universitätsstudium übergehen konnte, die er im Fache der Medicin und Chirurgie zu Heidelberg begann und zu Erlangen vollendete. An letzterer Universität erwarb er sich denn auch die Doktorwürde. Dass er diese seine jugendliche Bildungszeit wohl anwendete und die Pflege und das Studium seiner Wissenschaft auch späterhin sich mit allem Ernste und aller Liebe angelegen sein liess, das beweist die ganze Laufbahn seines Lebens. Schon in seinem 18. Jahre, 1773, wurde er als Physikus bei einem churfürstlichen Regimente in Mannheim angestellt. Im Jahre 1779 erhielt er als junger Mann von 24 Jahr den ehrenvollen Ruf als Professor der Anatomie und Chirurgie an der chirurgischen Schule in München. Im Jahre 1781 wurde er zum Medicinalrath ernannt, und im Jahre 1790 wegen seiner unermüdlichen Thätigkeit und ausgezeichneten Leistungen von dem Kurfürsten und damaligen Reichsvicar Karl Theodor in den erblichen Reichsadelstand erhoben. Auch noch in späterer Zeit fanden seine vielen Verdienste um das Vaterland und die leidende Menschheit besondere Anerkennung. Im Jahre 1811 erhielt er das Ritterkreuz des Civilverdienstordens der bairischen Krone und wurde darauf zum Vorstande des Medicinal-Komités ernannt, und bei seiner 50jährigen Dienstes-Jubelfeier am 1. December 1823 ehrte ihn sein König Maximilian Joseph durch Verleihung des Ranges und Titels als Obermedicinalrath, und zuletzt noch des jetzt regierenden Königs Majestät durch Verleihung des Ehrenkreuzes des königl. Lud-

wigsordens. Wie seine Verdienste von oben herab auf solche Weise mit Auszeichnungen jeder Art gewürdigt wurden, so ward auch seine Tüchtigkeit geehrt von seinen Collegen und Untergebenen, seinen Freunden und Schülern und seiner ganzen Umgebung. Er war seiner Zeit und selbst noch bis in sein Alter ein geschätzter Arzt und genoss wegen seiner besondern Geschicklichkeit weitverbreitetes und hohes Vertrauen. Dem gesegneten Wirken in seinem öffentlichen Berufe entsprach auch das Glück, das er im häuslichen Kreise fand, an der Seite einer treuen, ihn zärtlich liebenden Gattin, mit der er fast 50 Jahre lang in der glücklichsten Ehe lebte, bis sie vor 7 Jahren ihm in die Ewigkeit voranging. Tief beugte jener Verlust sein hochbejahrtes Haupt und nur im Besitze des einzigen Sohnes und im Kreise der zahlreichen Enkel, die er von diesem erlebte, sowie in der Liebe seiner Verwandten und Freunde, die ihm noch geblieben waren, fand er Trost und Erheiterung in seinen alten Tagen, bis auch ihm die Sonne seines Lebens hinabsinken sollte. Er hatte im Ganzen eines glücklichen Alters sich zu erfreuen, bis auf das letzte Jahr, wo er viel an einer Wassersucht litt, die in eine allmälige Abzehrung überging.

(Vergl. Pfarrer Edelmann's Grabrede und Voigt's Nekrolog der Deutschen. Weimar 1838).

Dr. Ernst Rinna v. Sarenbach,

k. k. Hofrath, Herr und Landmann in Tyrol, Mitglied der med. Fakultät in Wien, der Hufeland'schen med. chirurg. Gesellschaft in Berlin, der Landwirthschafts-Gesellschaft in der Steiermark u. s. w.

Von Sarenbach wurde im Jahre 1793, den 11. Januar, zu Görz in Friaul geboren, erhielt nach gesetzmässig und mit Auszeichnung zurückgelegten Studien 1816 an der Hochschule zu Wien die medicinische Doctorwürde, schrieb als Inauguraldissertation „de nutrice optima," und verschaffte sich auch in allen Zweigen der Chirurgie die erforderlichen Kenntnisse. Gleich nach seiner Promotion wurde er im allgemeinen Krankenhause zu Wien Sekundärarzt und erhielt, mit den ehrenvollsten Zeugnissen über diese Dienstleistung versehen, 1817 die neukreirte Distrikts-Physikatsstelle zu Mariazell in Steier-

mark, womit damals die Arztesstelle des k. k. Eisengusswerks verbunden war. Allgemein geachtet und geliebt verliess er im Herbste 1820 Mariazell, um das Distrikts-Physikat in Sieghartskirchen, Viertel Ob. Wiener Wald, zu übernehmen. In einem schriftlichen Zeugnisse wird bei Gelegenheit seiner Uebernahme des Versorgungshaus-Physikats zu Mauerbach bei Wien 1821 bestätiget, „dass es dem Kreisamte eben so sehr zum Vergnügen gereichen würde, ihn auf einen höheren, seinen Anlagen sehr entsprechenden Dienstposten gelangen zu sehen, als man andererseits wieder bedauern müsste, dadurch für die Sanitätspflege des Kreises ein so geschicktes und rechtliches Individuum zu verlieren." Während der drei Jahre, als er diesem Amte vorstand, war es sein eifrigstes Streben, die neu empfohlenen Heilmethoden gegen bisher für unheilbar geachtete Krankheiten zu versuchen, wobei er vorzüglich über die Wirkung der Gold- und Jodpräparate, über die Anwendung der Räucherung mit Theer und den Schoten des Judasbaumes, gleichwie über die Behandlung der Krankheiten im hohen Alter schätzenswerthe Erfahrungen gesammelt hat. Sein Fleiss und seine ausgezeichnete Rechtlichkeit machten den verstorbenen ersten Leibarzt Sr. Maj. des Kaisers, Freiherrn von Stifft, auf ihn aufmerksam, und veranlassten denselben, ihn zur Bewerbung um die damals erledigte Hofarztstelle aufzumuntern. Während er der Erfüllung dieses ehrenvollen Antrages entgegensah, wurde ihm die Polizeibezirksarztesstelle in der Wiener Vorstadt Rossau zu Theil, die er gerade zur schwierigen Zeit einer Ueberschwemmung, wo die Geschäfte und Anstrengungen sämmtlicher Polizeibezirksbeamten so vielseitig in Anspruch genommen wurden, nebst der gleichzeitigen provisorischen Verwaltung der Physikatsstelle in Mauerbach, mit Eifer und Sachkenntniss versah. Beweis dessen, dass der Wiener Stadtmagistrat auch nach seiner alsbald erfolgten Ernennung zum k. k. Hofarzte im Jahre 1824 „seinen bekannten Eifer" Behufs Stadtphysikatsarbeiten mehrmals in Anspruch nahm, welches er letztlich nur auf Befehl des Freiherrn von Stifft Exc., ablehnte, der ihn als Hofreisearzt designirte, und darum von jeder gleichzeitigen hemmenden Dienstleistung frei wissen wollte. Seine vielfache und ehrenvolle Verwendung während seiner zwölfjährigen Dienstzeit bei Hofe blieb dem ihm vorgesetzten Obertshofmeister-

amte nicht unbemerkt. Im Jahre 1827 substituirte ihn das k. k. Obersthofmeisteramt zur einstweiligen ärztlichen Besorgung der k. k. Burgwache. Während der Krönungsfeierlichkeiten Sr. Maj. als Ungarns König in Pressburg, vom 7. September bis 22sten November 1830, besorgte er ärztlich mit Unterbrechung seiner Privatpraxis die sehr zahlreiche Hofsuite bei ihrer häufigen Erkrankung. Gleich darauf erhielt er im Jahre 1831 die Bestimmung, als Arzt die allerhöchste Braut Sr. Maj. von Mailand nach Wien zu begleiten. Auch wurde ihm zur Zeit der herannahenden Brechruhr in demselben Jahre der Befehl, die ärztliche Dienstleistung bei Sr. Maj. dem Könige und Ihrer Maj. der Königin zu übernehmen. Bei der Leichenöffnung der Herrn Herzogs von Reichstadt war er als ärztlicher Mitkommissär anwesend. Letztlich wurde er zur Begleitung der Suite bei der Krönungsfeier in Prag 1836 bestimmt und erfüllte seinen Beruf während der daselbst grassirenden Brechruhrepidemie mit dem glüchlichsten Erfolge, hatte auch die hohe Ehre, bei einer Unpässlichkeit Sr. Majestät zugezogen zu werden. Die Herausgabe seines „Repertoriums der vorzüglichsen Kurarten, Heilmittel, Operationsmethoden etc." und seines „Klinischen Jahrbuches des laufenden Jahrzehends etc.", begründeten seinen literarischen Ruf im In- und Auslande; die Anerkennung des letztern bezeugte die Uebersendung mehrerer Diplome gelehrter Gesellschaften. Doch wirkte die Ausarbeitung dieses mühevollen Werkes sowohl physisch als psychisch sehr nachtheilig auf ihn, und die von einem ausgebreiteten Geschäftsleben unzertrennlichen Unannehmlichkeiten führten, bei einem höchst reizbaren Gemüthszustande, einen Verfall der Gesundheit herbei, welcher schon im 44sten Lebensjahre am 23sten Mai 1837 seinem thätigen Leben ein Ziel setzte.

In dieser biographischen Skizze finden sich nur Thatsachen an einander gereiht, da jedes Urtheil über geistige und moralische Vorzüge des Verstorbenen aus der Feder des Freundes als partheiisch angesehen werden könnte. Wir verschmähen es schon darum, noch Lorbeeren — so verdient sie auch wären — auf sein Grab zu legen, da er im Leben sie der Welt selbst gern erliess, und nur, ihr zu nützen, als seinen Stolz betrachtete. Wie er aber weit entfernt war, sich zu Ehren und Auszeichnungen zu drängen, so nahe zum Herzen nahm er sich dann, wo ihm jene wurden, alle daran

sich knüpfende Pflichten und Forderungen. Aus dieser auf echte Religiosität gegründeten strengen Gewissenhaftigkeit, der er im zwanzigjährigen Dienste des Staates und des allerhöchsten Hofes keinen Augenblick ungetreu geworden, erklärt sich, dass er — als wissenschaftlicher Denker so geschätzt, als menschenfreundlicher Arzt am Krankenbette so beliebt — doch nie einer ausgebreiteten Privatpraxis obliegen konnte, deren Ertrag seiner zahlreichen Familie zeitliches Wohl auch über sein Grab hinaus gestiftet hätte. Die Zukunft fünf unmündiger, unversorgter Kinder und einer tiefgebeugten Wittwe bleibt Gott, dem Vater der Wittwen und Waisen, empfohlen, und für das sterbliche Auge leitet auch diese Zukunft einen milden Hoffnungsstrahl auf die seltene Theilnahme, welche ihr Unglück allenthalben, wohin des Seeligen Wirkungskreis sich erstreckte, erregt hat. Dr. J. v. Vering.

Dr. H. C. Th. F. Siemerling,

praktischer Arzt zu Stralsund.

Siemerling wurde als der Sprössling eines durch mehrere geschickte Aerzte und Pharmaceuten schon seit vielen Jahren florirenden Geschlechts zu Neubrandenburg im Strelitzschen geboren, und war der jüngste Sohn des daselbst am 21. Octbr. 1823, 71 Jahre alt, verstorbenen Doctor medicinae und Apotheken-Inhabers C. F. Siemerling, eines besonders als Chemiker höchst erfahrenen Mannes, welcher 7 Jahre hindurch Holland, Schottland, Engalnd, Frankreich und Italien zu wissenschaftlichen Zwecken bereist und sich auf der Hochschule zu Pavia den Doktorgrad erworben hatte. Seine gleichfalls schon Mai 1832 in ihrem 76. Lebensjahre mit Tode abgegangene Mutter war eine geborne Hiccius und die Tochter des weiland Königl. Preuss. Artillerie-Majors in Wesel. Die ersten Jahre seines Lebens verflossen ihm unter einer sehr sorgfältigen Erziehung, welche ihm seine Eltern angedeihen

liessen. Späterhin frequentirte er unter Walther's Rectorat das vaterstädtische Gymnasium und wählte hierauf, nachdem er sich durch Talent und Fleiss rühmlichst ausgezeichnet und sich so für die academiscde Laufbahn tüchtig vorbereitet hatte, auf mehreren Universitäten, vorzüglich in Berlin und Greifswald, das Studium der Natur- und Arzneiwissenschaft. Im Jahre 1813 ward er zum Doktor der Heilkunst creirt. Bald darauf kehrte er nach Neubrandenburg zurück, wo ihm das Glück zu Theil ward, unter den Augen seines sehr erfahrnen Vaters die schwierige Laufbahn eines praktischen Arztes zu beginnen, und in zweifelhaften Fällen zu der Hülfe und dem bewährten Rathe desselben seine Zuflucht nehmen zu können. Indessen wurde doch seinem Wunsche nach einem grössern, ihm genügenden Wirkungskreise eben so wenig hier als später in Demmin, wohin er sich um Johannis 1823 gewendt hatte, entsprochen, daher er denn zuletzt nach Stralsund ging, wo seine vielfachen Kenntnisse und Erfahrungen ihm eine ausgezeichnete Praxis sicherten und ihn grosse und glückliche Kuren vollenden liessen. Sein unerwarteter Tod am 20. Juli 1837 wird daher allgemein bedauert. Er war auch als Schriftsteller in kleinen Piecen und Journalaufsätzen thätig, und erregte wegen mehrerer neuen Entdeckungen und naturhistorischen Bemerkungen, ja selbst durch seine bald verschollene Heringsmilch gegen Luftröhrenschwindsucht, was wohl eine kleine Uebertreibung war, selbst unter den Nachdenkenden des nichtärztlichen Publikums Aufmerksamkeit. Es sind diess seine gedruckten Arbeiten, welche ihm den Ruf eines Gelehrten und die Aufnahme in mehrere wissenschaftliche Vereine erwarben, der Zeitfolge nach folgende: 1) Merkwürdiger Fall einer vieljährigen, von der Natur zweimal gehobenen Blindheit eines 92 jährigen Greises, und Vorschlag zu einer neuen künstlichen Pupillenbildung. Mit einer Kupfertafel. Neubrandenburg, 1808. 8. 2) Gegen die Infibulation, als ein vom Prof. Weinhold in Halle vorgeschlagenes Mittel, die Uebervölkerung zu verhindern. Stralsund, 1827. 8. 3) Nordische Immortellen in Poesie und Prosa, am Meeresstrande gesammelt. Stralsund, 1830. 8. 4) Sendschreiben an Deutschlands Aerzte über die Cholera. Rostock und Güstrow 1831. 8. 5) Entschleierung der Cholera, nebst dem sprechendsten Beweise ihrer Nichtcontagiosität und Angabe der Heilmittel, so wie

des einzig und allein auf Vernunft basirten Vorbeugungsverfahrens gegen das Einathmen der malaria animata (belebten Seeluft). Auf dem Altare der Menschheit niedergelegt. Hamburg 1831. 8. 6) Andeutungen über das Friedrich-Wilhelms Seebad zu Putbus auf der Insel Rügen. Stralsund, 1832. 8. Mehrere Aufsätze in Hufeland's Journal und andern belletristischen Zeitschriften Mecklenburgs.

N.

Dr. Johann Samuel Sommer,

Herzogl. S. Coburg-Gothaischer Geheimer Medicinalrath und erster Leibarzt, des Herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens Comthur und des Königl. Belgischen Leopold Ordens Ritter. —

Geb. den 8. Septbr. 1764 zu Coburg.
Gest. den 16. März 1838.

Sommer war der Sohn eines Apothekers und erlangte auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt die nöthige Vorbereitung, um im J. 1783 die Universität Leipzig beziehen zu können. Im J. 1784 ging er nach Jena, wo er im J. 1786 nach Vertheidigung seiner Inauguralschrift: „de conceptione sine menstruis" am 4. Octbr. die Doctorwürde erhielt und dann in Berlin seine medic. Studien fortsetzte. Von da kehrte er nach Coburg zurück und widmete sich der Ausübung der erlangten Wissenschaft. Schon der erste Abschnitt seiner Wirksamkeit als praktischer Arzt war auszeichend. Ihm, dem Abkömmlinge einer in der Vaterstadt sehr geachteten Familie, war der Eintritt in die Laufbahn erleichtert und Wohlwollen empfing ihn, aber, dass dieses so schnell wuchs, dass so bald ihm grosses Vertrauen, hervorhebende Werthschätzung sich zugesellte, das muss als nächste Folge seiner gründlichen Kenntnisse, seines ausgebildeten Urtheils, seiner Menschenfreundlichkeit und unermüdeten Thätigkeit betrachtet werden. Er wurde im Jahre 1796 an das Krankenlager des Durchlauchtigsten Landesherrn berufen und erhielt als Folge seines Benehmens bei dieser Veranlassung unterm 28. Sept. das Patent als Rath und Leibmedicus. Die Stadt vertraute ihm das Physikat an.

Bei der Reorganisation der Staats- und Geschäfts-Einrichtungen in dem Coburg. Lande im Anfange dieses Jahrhunderts, wurde auch der Medicinalpolizei besondere Aufmerksamkeit zugewendet, und Sommer, als erster Medicinalrath in das Collegium der Herzogl. Landesregierung berufen, fand hier einen vorzüglich angemessenen würdigen Kreis für seine bewährte Einsicht und seine ausgebreiteten Kenntnisse. Die auf das Medicinalpolizeiwesen in dem Lande Bezug habenden Einrichtungen können geradehin für sein Werk erklärt werden. Die seit jener Zeit sorgfältig zusammengestellten meteorolog. u. anderer Beobachtungen der Einwirkung natürlicher und polit. Ereignisse auf den öffentlichen Gesundheitszustand überhaupt, die sorgfältigere Heranbildung und Beaufsichtigung der Hebammen, die Uebersicht über die Wirksamkeit sämmtlicher Aerzte des Landes, die genaue Normirung und Beobachtung der Taxe für die Apotheker, die regelmässige Visitation ihrer Officinen, die verbesserten Einrichtungen der Physikate und vornehmlich das Institut der Schutzpockenimpfung — Alles dies beruht auf Grundlagen und Instructionen, die aus seinem thätigen Geiste hervorgegangen, von seiner Hand niedergeschrieben worden sind. Die Umsicht und Gründlichkeit, womit er bei Abfassung der Generalberichte zu Werke ging, deren er jährlich zwei — einen über den Zustand der Medicinalpolizei überhaupt, einen über die Schutzpockenimpfung ins besondere — schriftlich erstattete, wurden zu wiederholten Malen von der höchsten Behörde dankbar anerkannt. Sie enthielten so zweckmässige Vorschläge zu nöthig befundener Abhülfe, zu Verbesserungen, in einer so lichtvollen Darstellung, dass es der Oberpolizeibehörde leicht wurde, die nöthigen Verfügungen zur Ausführung zu treffen, und es darf diesem heilsamen Zusammenwirken und der preiswürdigen Sorgfalt und Thätigkeit, womit Sommer die Impfung überwachte, überall, wo es nöthig war, persönlich eingriff, die glückliche Erscheinung zugeschrieben werden, dass die Blatterseuche nie verheerend auftrat, und selbst dann, wenn sie in andern, auch nahe benachbarten Landen, Verwüstungen anrichtete, sich im Koburgischen auf einzelne Fälle beschränkte.

Solche Vorzüge, solche Erfolge konnten nicht ohne höhere Anerkenntniss in einem Lande bleiben, dessen Regenten stets gewohnt

waren, das wahre Verdienst zu ehren. Sommer wurde, mit auf Veranlassung des ärztlichen Beistandes, welchen er bei schwerer Krankheit der Höchstseligen Herzogin Mutter geleistet — durch Patent vom 21. September 1821 zum Hofrath, unterm 7. Januar 1827: „in Betracht seiner ausgezeichneten Geschicklichkeit und der gemeinnützigen Anwendung derselben," zum Geheimen Medicinal-Rath ernannt, auch später „in Anerkennung seiner vieljährigen nützlichen Wirksamkeit und seiner dem Herzoglichen Hause treugeleisteten Dienste" mit dem dem Herzoglichen Hausorden affiliirten Verdienstkreuze geschmückt und von Sr. Majestät dem Könige der Belgier mit dem Ritterkreuze des Königlichen Leopold-Ordens beehrt. —

Neben der geschilderten Amtsthätigkeit betrieb Sommer fortwährend eine sehr ausgedehnte ärztliche Praxis, die sich nicht auf das Land beschränkte, dem er angehörte, vielmehr in seinen kräftigeren Jahren sich weit über dessen Grenzen verbreitete. Das Zutrauen zu seiner Person kann ganz unbedingt, ja selten in der Welt genannt werden, und mit Recht kann man sagen, dass, nachdem sein Werth in dem Kreise, den sein Dasein beglückte, recht erkannt worden war, sein Erscheinen in dem Krankenzimmer schon als Hülfe betrachtet wurde. — Die gewissenhafte Sorgfalt, womit er alle sich ihm darbietende Erscheinungen prüfte, erwog und seinem Geiste einprägte, die Pünktlichkeit, womit er, dem Gedächtnisse zu Hülfe kommend, in das Tagebuch notirte, setzte ihn in den Stand, nach Verlauf vieler Jahre sich einen früheren Krankheitszustand auf's genaueste zu vergegenwärtigen, die Auskunft, die der Kranke geben konnte, aus eigenen Mitteln zu vervollständigen. Voll Güte und Freundlichkeit, voll unerschöpflich scheinender Geduld, besass er doch auch in hohem Grade die Fähigkeit, strengen Ernst walten zu lassen, wo solcher vonnöthen war. In allen Amts- und Berufsgeschäften eifrig und gewissenhaft bis zur Aengstlichkeit, verstattete er doch dieser nie eine hemmende Einwirkung auf seine Thätigkeit. So unbedingt das Vertrauen zu ihm, so anerkannt sein Verdienst war, so zeigte er sich doch in dem Falle, wo bedenkliche Erscheinungen sich seiner Kunst darboten, vorzugsweise bereit, einen zweiten Sachverständigen zuziehen zu lassen, und verständigte sich mit diesem auf die bescheidenste, zuvorkommendste

Weise. In gleicher Art berieth und unterstützte er die jungen Aerzte, die sich unter seiner Aufsicht heranbildeten, und fand ein besonderes Vergnügen darin, wachsende Achtung und Zutrauen zu ihnen im Publico zu begünstigen. Sein Leben im Hause war ganz nach Maassgabe der Amts- und Berufspflichten eingerichtet; er war keiner Art von Erholung geneigt, die jene nur entfernt beeinträchtigen konnte, und suchte letztere nur in belehrender Lectüre, im Genuss der Natur, im Umgange mit Freunden. Im Privatleben zeigte er hohe Rechtlichkeit und im Umgange Wohlwollen gegen Jedermann. Geneigt zum heitern Scherz, war er, so lange es der Zustand seiner Gesundheit gestattete, eine Zierde der Gesellschaft, er war umgeben von häuslichem Glücke, doch kinderlos.

Die Krankheitsanfälle, die seine zarte Constitution früher öfters erschüttert hatten, vermehrten sich um das J. 1830 auf eine so beunruhigende Weise, dass er genöthigt war, sich einen Theil der Bürden, die auf ihm lasteten, zu entschlagen. Nachdem er noch in Anordnung der Vorbeugungsmassregeln gegen die damals in Europa auch in einem Theile Deutschlands herrschende, verhängnissvolle Krankheit die bewährte Einsicht und Thätigkeit entfaltet hatte, wurde er auf geschehenes Nachsuchen unterm 16. April 1833 mit dem Zeugniss der höchsten Zufriedenheit des Amtes als erster Medicinalrath enthoben, wobei jedoch die Erwartung ausgesprochen wurde: „dass er auch künftig in besonders wichtigen Fällen seinen Rath zu ertheilen bereit sein werde."

Somit schloss sich Sommer's staatsdienstliche Wirksamkeit. Aber wie hätte er dem Andrange, der Bitte, dem Vertrauen, der Liebe so Vieler wiederstehen können, denen er früher geholfen hatte, und die auch ferner nur von ihm Rath und Hülfe wollten. Er konnte die Praxis beschränken, nicht aufgeben; glücklicherweise erhob sich sein Gesundheitszustand wieder einigermassen, er wirkte fort mit Eifer und Erfolg und wurde noch zum ersten Leibarzte der Durchlauchtigsten Landesherrschaft ehrenvoll berufen.

Die allgemein dankbare Anerkenntniss, die seinem seltenen Werthe wurde, erhielt ihre Krone, als der Himmel ihn mit dem 4. October 1836 das funfzigjährige Doctor-Jubiläum erleben liess. Der Landesherr verlieh ihm an diesem Tage durch die Hand des dirigirenden Staatsministers das Comthurkreuz des Hausordens. Die er-

habene Landesfürstin kam vom Landschlosse zur Stadt, um den Jubelgreis mit einem persönlichen Besuche zu erfreuen. Alle Stände wetteiferten in Darlegung ihrer theilnehmenden Empfindungen, Kunstverwandte, Verehrer und Freunde widmeten diesem Feste die Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Forschungen, unzählige dankerfüllte Herzen heisse Segenswünsche.

Von diesem schönen Tage ab war ihm fast noch ein Jahr heiteren Daseins und Wirkens vergönnt, aber gegen den Herbst 1837 erneuten sich die beunruhigenden Krankheitszufälle und führten der umsichtigsten, liebevollsten, aufopferndsten ärztlichen und häuslichen Pflege widerstehend, in öfterer schmerzlicher Wiederholung eine gänzliche Erschöpfung herbei, die dem theuren Leben in der Mitte des März d. J. ein Ziel gesetzt hat. —

Dr. Georg August Spangenberg,

Herz. braunsch. Professor und prakt. Arzt zu Hamburg.

Spangenberg endigte am 8. Juli 1837 nach langen Leiden an einer Lungenentzündung und hinzugetretenem Nervenschlage seine irdische Laufbahn zu Albano bei Rom, in seinem 60sten Jahre. Er war unter mehreren Gebrüdern der älteste Sohn des im Jahre 1794 zu Rostock verstorbenen mecklenburgisch-schwerinschen Canzleirathes, Leibarztes und Professors der Medicin, Dr. P. R. Sp., und zu Güstrow (nach andern zu Bützow) geboren. Den Grund seiner Laufbahn legte er auf der Schule zu Kloster Bergen, wo er sehr schnelle Fortschritte in den Vorkenntnissen eines Gelehrten machte und hierauf zuerst die Universität Göttingen bezog, um sich der Heilkunst zu widmen. Um Ostern 1799 ging er von dort nach Würzburg, woselbst er sich besonders im Clinikum zum praktischen Arzte, Operateur und Geburtshelfer ausgebildet und auch daselbst im Jahre 1801 als Doctor der Medicin und Chirurgie promovirt hat. Sodann auf kurze Zeit nach Mecklenburg zurückkehrend, fixirte er sich in der Folge als praktischer Arzt zu Braunschweig und wurde hier bereits im Jahre 1803 zum ordentlichen Assessor im Ober-Sanitätscollegium, sowie späterhin auch zum Professor am anatomisch-chi-

rurgischen Lycaeum ernannt. Im Jahre 1808 führte ihn sein als thätiger und geschickter Arzt begründeter Ruf an den westphälischen Hof nach Cassel, nachdem ihn die regierende Königin daselbst zu ihrem Leibarzte gewählt und ihn mit den Insignien des Ordens der westphälischen Krone beschenkt hatte. Bei Auflösung des Königreichs Westphalen und der Entthronung des Königs Hieronymus Napoleon, wandte er sich als praktischer Arzt nach Hamburg, woselbst er sehr beliebt war, grosse Kuren verrichtete, jedoch bei letztern sehr häufig durch Krankheit in seiner Wirksamkeit gestört wurde. Um Michaelis 1836 entschloss er sich daher zu einer Reise in ein milderes Klima und begab sich mit seiner Gattin nach Italien, woher er leider nicht wieder zurückkehrte.

Seine Schriften, ausser verschiedenen Aufsätzen in mehreren medicinischen Zeitschriften, namentlich der glücklichen Operation einer Laparatomie wegen volvulus bei einem 23jährigen Kranken in Horn's Archiv 1812, März—April, sind folgende: 1) Commentatio medica sistens historiam febris intermittentis malignae, quae anno 1800 Philippsburgi saevit. Wirceburgi, 1801. 4. (das war seine Inauguralabhandlung); 2) Boyer's Vorlesungen über die Krankheiten der Knochen. Herausgegeben von A. Richerand. Uebersetzt und mit Anmerk. begleitet von A. G. Spangenberg. Leipzig, 1803—1804. 8. II. Theile; 3) Neue theoretisch-praktische Darstellung der Blutflüsse in medicinischer Hinsicht. Braunschweig 1805. 8.

N.

Joannus Christian Stark *).

Natus in pago Vimariensi Klein-Cromsdorf dicto d. 28. Oktcr. 1769. Jenae decessit apoplexia correptus d. 24. Decbr. 1837.

Ante hos aliquot dies, quum novo scholarum Jenensium indici de more praefari instituerem, propemodum poenituit me consilii, quod olim ceperam, quum hoc scriptionum genere ita me usurum significarem, ut, priusquam lectionum instauraretur cursus, quicquid viae confectum esset praeterito semestri, repeterem his prooemiis et

*) Wir zogen es vor, diesen Nekrolog des verst. Geheimen Hofraths Stark in seiner schönen Latinität nach Geh. Hofrath H. C. A. Eichstadius Comment: Memoriam J. C. Starkii etc., Jenae

quae academiae vel secunda vel adversa evenissent brevi narratione persequerer. Quamquam enim, quae singularis fuit Dei providentia, hoc etiam semestri, quo, qui haec scripsit, magistratum et fasces academiae tenuit, res nostrae firmae steterunt, neque ullis aut internis dissidiis turbatae, aut externis, quae aliquoties impenderunt, procellis concussae sunt: magnum tamen diversis de causis dolorem, acerbius nunc scripto renovandum, nobis attulit jactura quinque virorum, quos nuper adhuc socios in docendi provincia consortesque habueramus. Sed nulla nobis gravior accidit jactura magisque deploranda, quam quae Joannis Christiani Starkii repentina morte facta est. Qui etsi grandaevus senex, satis matura aetate pro natura humana, tamen pro nobis immatura, nobisque omnibus desideratissimus obiit. Hoc enim exstincto, amisit civitas medicum, arte sua nominisque fama longe clarissimum: collegae ademptum sibi lugent collegam ingenii non magis quam animi eximiis dotibus ornatum: desiderant amici amicum integerrimum et candidissimum: juvenes litterarum apud nos studiosi doctorem requirunt probum, strenuum, longo usu exercitatum, denique carum omnibus et dilectum. Adeo multa sunt in hac una morte, quae animos commoveant: nimirum quisque fere proprium quiddam habet, quod doleat sibi ereptum: nobis autem, qui Starkio et amico et medico usi sumus, non consolabilis foret dolor, ni cogitatio nos erigeret rarae felicitatis, quae illi per totam eamque longissimam vitam usque ad ipsum mortis momentum contigit. Nam prospere ita accidit, ut quibus eximium aliquod ius est lacrimarum, iidem testes fuerint adspectatores felicitatis, cujus jucunda recordatio infortunii, hac morte illati, mitigare acerbitatem possit. De hac igitur felicitate, quae summa est vitae, quam Starkius noster peregit, paucis exponere juvat, singulari quidem libello, indicis scholarum quodam velut praecursore, ne praescriptos prooemiis illis fines egrediamur. Laudavi olim Jo. Godofredum Eichhornium tamquam illustre exemplum felicitatis academicae: huic quando Starkium nunc appono, vere possum affirmare, nullum vidisse me doctorum academicorum, qui ma-

---

MDCCCCXXXVIII. 4 maj. als nach der wahrscheinlichen Uebersetzung in d. allg. med. Ztg. d. J. No. 15 und 16 zu geben.

Leider ist er uns in einer unleserlichen Copie zugekommen, in der sogar Manches ausgelassen zu sein schein, wodurch einzelne Stellen nicht ganz verständlich sind. Hgbr.

jore, quam Starkius, jure secundum aut proximum ab Eichhornio locum mereatur. Felicem jam condiscipuli, quorum apud nos superstites sunt nonnulli, praedicaverunt Starkium adolescentulum, qui parentibus natus honestis illis quidem et piis et laboriosis, sed rusticis et ab omni doctrinarum studio et cultu alienis, posteaquam ex gymnasio Vimariensi, ubi eas litteras didicerat, quibus pueritia informari ad humanitatem solet in academiam nostram erat deductus *), in hac studiorum ducem et adjutorem nactus est patruum virum praestantissimum, qui, quas laudes illo jam tempore sibi pepererat, eas postea et ipse incredibiliter auxit et ad amplificandam academiae gloriam contulit, et augendas filio, eidem nunc celeberrimo apud nos medico, velut hereditario jure nec sine prosperrimo eventu reliquit. Hujus igitur patrui auspiciis Starkius noster curriculum in academia medicum studiis theologicis, quae antea fuerat meditatus, feliciter praeoptavit: hujus consilio et ductu pari cum laude atque felicitate illud confecit: hujus hortatu et auxilio summos in arte salutari honores et petiit et rite consequutus est. **) — Non ita multi reperiuntur hodie, singulis videlicet disciplinarum finibus latius propagatis, qui eodem, quo Starkius, jure eodemque vocabulorum sensu et ambitu medicinae, chirurgiae et artis obstetriciae doctores nuncupentur. Nam quum plerique, qui ultra pharmacopolarum officinas sapiunt, ea in arte acquiescant, quae a naturae scientia ducitur, morbosque inter nos, investigatis per ingenii aciem illorum causis, medicomentorum ope corporibus depellit: Starkius qua erat studii alacritate et constantia, patrui sui egregium exemplum imitatus, non solum illam medicinae palmariam partem tractavit, sed etiam in studium chirurgiae, antiquissimi generis medendi, diligentissime incubuit, et enchereses chirurgicas, tum universas tum maxime nobiliores, quae sunt obstetriciae et ocularíae solerter dextrequae exercuit. Fasciarum quoque habenarumque pangendarum artificium, quod fere negligitur a medicis, probe calluit. Ac fuit quum medicina illa efficaciore, quae manu fert opem laborantibus, majorem quam scribendis adhibendisque medicamentorum formulis famam adipisceretur. Neque immerito. Illi enim arti discendae juvenis plurimum tempo-

*) Anno 1790.
**) Die 15. Aug. 1793.

ris et operae impenderat, etiam itinera susceperat *) per celeberrimas Germaniae urbes, ut et chirurgis peritissimis auscultandis plus in ea proficeret, et adeundis valetudinariis publicis spectandisque variis modis, quibus vel morbi oculorum curantur vel vulnera sanantur, et affecta corporis membra reficiuntur in rem praesentem veniret ejusdemque artis exercendae majorem facultatem consequeretur. Qua in re imprimis a Thedenio, Mursinna, Goerkio, Zenkero, Petro Frankio, Guarinio, A. Schmidtio, Bahrdtio, Beerio, Boerio et Veringio se adjutum profitebatur. Datum hoc est medicis tamquam aliquod molesti et aerum nobilis laboris praemium, ut ex aliorum infortunis suam ipsi saepenumero fortunam vel fabricentur vel ampliorem reddant. Id Starkiis et nostro et patruo contigit cala mitosissimo illo tempore **), quo Jenensia non modo nosocomia, sed musea quoque et templa refertissima erant innumerabilitate militum Borussorum ac Francogallorum, atrocibus in pracliis vulneratorum. Magna ibi laboriosissimo viro opportunitas oblata est scientiam chirurgicam, in qua jam praepotens erat, inter medicos Jenenses, vario usu augendi excolendique, nec tantum scientiae admirabiles inde accessiones factae sunt, verum etiam dignitatis et famae. Nemo enim in hoc curationum genere oculatior Starkio indicabatur, nemo in manu vulneribus adhibenda delicatior, qui etiam cultellos in scarificationibus ita sibi obedientes assuetudine reddiderat ut fere nunquam aberrarent. Nec deposuit hoc studium, quo permultis sanitatem restituit, quum medicam praxin, quam vocant, cum chirurgica jam conjunxisset: immo jungendae uteriusque et publice ad salutem plurimorum expromendae nova ei copia facta est paullo ante diem illum Lipsiensem, quo Germaniae libertas tandem reparata est. Tunc ***) enim iterum valetudinariis, sauciorum militum caussa, quorum plerique typho laborabant, in hac urbe constitutis ita praefectus est ut etiam alios suo arbitratu delectos medicos adhiberet, qui operam salutarem praestarent ****). Sed de hac praxi medica, quam diximus, singulatim exponendum est.

---

*) Anno 1796.

**) Anno 1806.

***) Anno 1813 et insequutis.

****) Etsi non propositum mihi est, Starkii vitam enarrare, unum tamen de hoc tempore addam imprimis memorabile ex ejus vita,

Postquam enim Starkius, ex peregrinatione in patriam academiam redux observandi diligentiam usus diuturnitate acuisset, usumque experientia firmasset ac roborasset, strenuus pariter atque felix fuit in curatione morborum, qui absconditi in corporibus latent, adeo ut ejus auxilium non tantum plurimi in nostra urbe expeterent, sed ut idem persaepe etiam ad exteros vocaretur, qui periculosius aegrotarent et ut plane in illum caderet Tibullianum illud de Iside dictum, quod amicus quidam ingeniosus sanitati per eum redditus, eleganti scutellae potoriae dono ipsi datae inscribere pictorem jusserat:

te posse mederi

Picta docet templis multa tabella tuis. Scilicet in Starkii aedibus gratum Hygea sibi templum locaverat, cui major accedebat sanctitas inde ab eo tempore *), quo Domus augustae Vimariensis valetudo ipsius curae erat demandata. Quanto eam studio susceperit, quanta cum caritate gesserit, non est quod hoc loco dicamus. Solebat ipse in praecipua quadam felicitatis suae parte hoc ponere, quod copia sibi facta esset prium et gratum animum principali. Familiae declarandi, cui tot et tanta per totam vitam beneficia deberet: huic vero tantam vicissim sui fiduciam injecerat, ut et crebo consuleretur et lubenter audiretur et (alia enim eximiae fiduciae documenta nunc praetereo) ad magnum illud funus Caroli Augusti curandum in patriamque arcem deducendum mitteretur. Neque obscura ejusdem fiduciae indicia dederunt alii Principes, quos honoris caussa commemoro, Gothanus, Altenburgensis, Meiningensis, Co-

---

quod Annalibus academiae Jenensis p. 28 inserui: „Hoc tempore multa spectavit, quae meminisse horret, multa etiam, quae juvat. Utrique spectaculorum generi. haut scimus, an illud annumerandum sit, quod die 28. Aprilis a, 1813 Napoleonem vidit in palatio Vimariensi magnifice magnaque stipatum caterva incedentem, ad quem salutandum una cum collegis duobus, Schoemano et Eichstadio, legatus ab academia missus fuerat postridie quum saevissimus tyrannus perfidam academiam (ita enim et putabat et appellabat) se incendio deleturum edixisset. Irritas minas fecit non tam deprecatio legatorum quam rerum ingens conversio, quae paucis diebus post, quum apud Luetzenam bellaretur, laetantibus Deoque gratias agentibus Germanis consequuta est.

*) Anno 1812, post obitum patrui, qui vita decessit die 22. Januarii a. 1811.

burgensis, Rudolstadiensis, Sondershusanus, ad quos saepe, labante illorum aut etiam desperata valetudine, incitabatur. Promptus semper consilio ad eos profectus est: laetior rediit, praesertim si opem tulisset. Praeter rerum scientiam duae potissimum in Starkio medico eminebant virtutes, quae ad gratiam omnium ordinum ei conciliandam magnopere valebant. Altera erat constantia, expers omnis trepidationis, in urgendo proposito, quod re diligenter explorata laborantibus salutare futurum sibi persuaserat. Sequebatur in omnibus id quod est apud Salustium Crispum, prius quam incipias, consulto, ubi consulueris, mature facto opus esse Altera virtus, profecta ex pectoris candore cernebatur in humanitate, qua aegrotos, tractabat, assidens iis totas saepe horas, alloquio non magis, quam consilio recreans, ad spem revocans a desperatione, dictisque et factis miserationem prodens summamque benevolentiam. Ac fuit in morbis sanandis tanto felicior, quanto magis sibi cavebat a vanis sapientiae simulacris, quae per novas subinde opiniones in disciplinam invehunur et quanto prudentius ex diversis non raro ac discrepantibus medicorum placitis optima quaeque, hoc est, ea deligebat, quae naturae et experientiae maxime consentanea reperisset. Quamquam enim ab Empiricorum inconsiderata temeritate vehementer abhorrebat, doctae tamen experientiae plus quam inanibus ac fallacibus commentis, quae postera saepe delet dies, tribuendum putabat. Itaque quum juvenis olim, fervidiore ingenio praeditus Brnnonianae doctrinae impensius favisset, eamque in multis curationibus esset periclitatus: vir factus, cognitis periculis, quae comitari illam solent, unum hoc assumpsit ex ea tenuitque, ut, ubi lenibus ac blandis remediis nihil profici animadvertisset, per fortiora et acerbiora ad salutem grassaretur: pariterque senex homoeopathicorum ratione, sive nova illa sive renovata, quam omnino repudiabat, ad circumcidendas tamen simplicioresque reddendas medicamentorum mixturas sapienter usus set. Denique physiatricam prius exercuit, quam Hufelandus novum hoc arti suae nomen invenisset et Jahnus hoc nomine librum edidisset. Hanc vero multiplicem et accuratam doctrinam indefessa opera tum ad docendum tum ad scribendum contulit, felix in utroque quippe qui et tanto semper auditorum numero gauderet, ut non opus esset triste doctoribus academicis Neratii Prisci edictum conqueri et libros a se editos, impri-

mis illum, qui est de fasciis chirurgicis *), multis laudibus ferri et crebra lectione usurpari videret. Scholas habuit primum de pathologia, therapia generali et speciali et de arte formulas medicamentorum concinnandi, deinde acquievit in iis, quae sunt de re obstetricia, de chirurgia, de usu et applicatione machinarum chirurgicarum et de ophthalmologia, in iisque omnibus dictata solebat adhibere, diligenter composita, quibus explicandis, quae necessaria viderentur, memoriter atque ex tempore addebat. Antiquis ut nova adjiceret et olim scripta retingeret, emendaret, augeret, factosque in arte sua progressus cum auditoribus communicaret, diligenter curabat: quod ille ipse quem laudavi ejus liber testatur.

Nihil in docendo magis spectabat quam perspicuitatem, alienus verborum lenociniis, quibus recte carere ea posse, quae traderet, praesertim si commendabiliore instrumentorum auxilio illustrarentur, optima intelligebat. Latini sermonis facilitatem et usum vitae negotiosae occupationes praepedierant: quo factum est, ut ad disputationes publicas raro accederet, parciorque et brevior esset in programmatis scribendis, quibus creationes doctorum promulgari apud nos solent. Non omisit tamen libellis publice proponendis doctoris dignitatem et docendi in academia potestatem rite acquirere *), nec, quum post patrui obitum locus ei in ordine medicorum esset destinatus, subterfugit laborem pro loco disputandi **). Hoc enim nomine nunc fere antiquato, solebat appelari quod tunc in nostra academia adhuc vigebat, laudabile institutum majorum, quo Professoribus designatis, antequam in ordinem reciperentur, publice defendendae erant disputationes, quibus promptae et paratae eruditionis specimina palam magna in collegarum et civium concione ederent. Praeter has tres dissertationes non

*) Anleitung zum chirurgischen Verbande. Inscriptus est liber etiam hoc titulo: Joh. Friedrich Henkel's Anweisung zum verbesserten Verbande, durchaus umgearbeitet und mit vielen Zusätzen versehen. Mit 25 Kupfertafeln. Berol. 1802. 8. Nova et emendata libri editio prodiit. Jenae a. 1830. 8.

*) Prior dissertatio est de hydrocele, Jen. 1793. 8., posterior tradit quaedam de hernia vaginali et structura uteri observatione illustrata. Jen. 1796. 8.

**) Dissertatio est de cancro labii inferioris observationibus illustrato, adjuncta tabula aenea. Jen. 1812. 4.

nisi duo, quod sciam, programmata scripsit Latino sermone.*) Sed quae vernacula lingua proferebat, terse edisserebat, concinne neque minori cum suavitate. Nec vero Starkius praelectiones tantum habuit ad audiendum comparatas, sed qui verum agnovisset, quod Seneca dixit, longum iter esse per praecepta, breve et efficax per exempla, hanc itineris brevitatem auditoribus suis monstravit. Quocirca clinicis exercitationibus, a patruo primum in hac academia privatim institutis, mox Principum nostrûm et auctoritate sancitis et liberalitate sustentatis atque a compluribus academiis ad imitationem vocatis, una cum Guil. Carolo Frid. Succovio, viro eximio, per triginta ferme annos ita praefuit, uterque ut pene inumerabilem juvenum multitudinem ad artem factitandam adduceret. Idem, admotis saepe auditoribus, eodemque Succovio peritissimo pariter atque religiosissimo socio, tum curam egit vesanorum in valetutinario publico, tum institutum illud, quod puerperarum inopiae hac in urbe apertum est, ad instruendos juvenes medicos magno cum fructu adhibuit. Nempe hujus instituti prima utilitas in eo cernitur, quod benificium, puerperis praestandum, conjunctum est cum institutione juvenum, qui, quibus modis suvbeniendum sit parturientibus et qua ratione morbis gravidarum et recens natorum medendum, cernere oculis et usu discere volunt: altera utilitas spectat ad mulieres parandas erudiendesque ad id, ut partum recte adjuvent, laborantibusque auxiliatrices manus commode praebeant. Ad illam juvenum institutionem et quasi disciplinam Starkius administrum sibi adsciverat primum**) Frid. Aug. Walchium, immatura nuper morte nobis ereptum***). dein Xaverium Schoemanum, utrumque medicinae extraordinarium Professorem: obstetrices ipse solus erudiit, nisi forte per absentiam petere vicariam operam cogeretur. Quam perite autem etiam in hoc sit negotio versatus, testem facimus librum de arte obstetricia****), quem ut senex in lu-

*) Alterum est de graviditate extrauterin cum auterina conjuncta, observatione illustrata, (Part. I. II. 1822. 4); alterum sic est inscriptum: Historia morbi ossium faciei memoratu digni cum nonnullis annotationibus de istius natura et indole (Jen. 1826 4.) Posterior libellus non absolutus est.

**) Inde ab a. 1816.

***) Obiit, d. 30. April. a. 1837.

****) Libri haec est inscriptio: Lehrbuch der Geburtshülfe zum Unterricht für Hebammen. Prodiit Jenae a. 1837.

cem emitteret, supremi collegii medici, quod Vimariae floret, hortatu et auctoritate permotus est. Liber, populariter scriptus, priusquam ederetur, magnam inde habuit favoris praerogativam, quod Ludov. Frid. Froriepius, olim noster, nunc collegio illi summa cum laude adscriptus, inter hortatores exstitit: editum sic exceperunt idonei judices, ut Naegeliano bis repetito fortasse cedere praestantia, alios ejusdem generis multos ubertate et perspicuitate superare existimaretur. Sed nostrum non est de Starkii libris judicare: ad munera ejus revertimur.

Ac felix profecto fuit, qui optima republica suscipere illa posset: felix, qui suscepta tam praeclare administraret. Suscipiendi felicitas repetenda ex eo est quod Starkii aetas incidit in Divi Caroli Augusti imperium: quo Principe nullus umquam fuit in ornanda Jenensi academia providentior, benevolentior, liberalior. Huic enim Principi amplum illud et peropportunum debemus aedificium, quo quicumque indigent, ex Vimariensi et Isenacensi provincia aegroti recipiuntur: huic illud debemus, quod idoneus suppetit instrumentorum chirurgicorum paratus, cui quotannis augendo certa pecuniae summa destinata est; huic facile persuasit Starkius, ut etiam schola obstetricia ex pristini loci angustiis in majus et tum puerperarum valetudini salubrius tum academiae fama dignius domicilium traduceretur.

Quod dixi Starkium felicem fuisse in tot muneribus gerendis id quis nostrum est qui ignoret aut dissimulare audeat? Nisi forte etiam hoc inficietur, non posse expertem ejusmodi felicitatis esse, qui aeque ac Starkius diligentiam et strenuitatem consociare cum humanitate animique integritate consuerit. Easdemque virtutes etiam in iis officiis probavit quae Physici nomen et munus ei imposuerant. Vidimus oculis nostris, quam nullam unquam subterfugerit molestiam cum illo munere conjunctam nullis, pepercerit laboribus, ne iis quidem qui intempesta saepe nocte exantlandi essent. Et Vimarienses collaudant indefessum studium salubritatemque consiliorum, quae in supremum medicorum collegium cooptatus exprompsit.

Nec tantis virtutibus ac meritis praemia defuerunt. Nam si qua est doctorum hominum felicitas in honoribus publicis quae sane est ubi meritis tribuuntur ultro, non ambitiose expetiti profunduntur, ne hac quidem felicitate Starkius noster caruit. Superatis enim per

amici cujusdam fidem primis difficultatibus, quas fors ei professorum munus ingresso objecerat perspectisque viri virtutibus et satlauta conditione quam universitas regia Vratislaviensis ei obtulerat, speculae, quam Jenae degustarat, posthabita, omnes undique honores in eum collati sunt qui cadere in ejus ordinis virum possent. Nam et per continuos gradus, modicis intervallis, ab infimo ad supremum inter medicos noströs locum escendit et amplissimis honorum ittulis a Rectore hujus academiae magnificentissimo subinde ornatus, et trium Principum favore equestris dignitatis insignibus condecoratus est. Quae quidem ornamenta partim ei contigerunt aetate et viribus adhuc florenti, partim seni. Avertit enim prospera fortuna ab ejus senectute injuriam, quae fig intgrdum lonaevis, ut, quum impigro labore sint debilitati, voluntaria quadam priorum meritorum oblivione tantum non inter mortuos ac sepultos referantur. Ergo hoc etiam nomine Starkius felicior censendus est aliis quorum fortuna simul cum aetate immutatur. Quid referam de privata ejus et domestica felicitate, quae fortunae illi, cujus dona in aperto ac propatulo loco exposita etiam exteris suspiciebantur, tamquam tacita comes accessit? De opum abundantiam non dicam plura, quamquam etiam haec, quod Ernestus Platnerus quum suo posset, Jo. Aug. Ernesti exemplo demonstrare solebat, ad faciliores celeriosresque studiorum progressiones plurimum valet. Sed felicitatem hanc, quae ex divitiis affluebat, Starkius effecit, ut usus nobilitaret. Nam et magnam adhibuit in perfruendis vitae voluptatibus, moderationem, nec divitiis suis ad vitae inertiam turpemque desidiam se passus est traduci: immo quo magis cognoverat, eas sibi non operosiores fuisse, eo intentiorem ipse operam collocabat in persequendis studiis, quibus bene mereri de aliis posset. Alium eumque uberrimum felicitatis fontem habuit in matrimonio, quod quanta usque concordia et quam secundis rebus floruerit, novimus omnes, qui eum propius vidimus. Novimus etiam, quam beatus fuerit succroscente paullatim numerosa et praeclara progenie filiarum imprimis plerarumque dignissimis nunc conjugibus nuptarum, quae felici avo explatos nepotes tulerunt. Neque hanc ille minimam duxit partem suae felicitatis, quod familiam non procul a se remotam dissitisque in regionibus habitantem, sed degentem secum eadem in urbe haberet ubi quoties cumque vellet, frui illorum consuetudine posset. Jucun-

dissimum erat dignumque plausu spectaculum, quod oculis offerebatur, quum Starkius suos ad se vocaret, quod animi exhilarandi caussa quaque fere die dominica facere solebat. Tum pater laetabundus amantissime praestolari adventum liberorum: hi ovantes, velut parva quaedam colonia, redire ad notos penates, exosculari parentem, fidas jungere hospitio dextras, et summa cum hilaritate ad mensam paternam accumbere. Quantum denique felicitatis fuisse dicamus in hoc, quod Starkius prospera semper per longinquam vitam valetudine usus, neque ullo umquam graviore morbo implicitus est? Fiduciam aegrotis ipsa hujus medici species incorruptam referens sanitatem, afferebat. Seni si non eadem qua juvenis viguerat, membrorum erat agilitas, praesertim ex quo anhelitus paullo gravius agitabatur, at robur remanserat corpori et juvenilis firmitas: atque oculi quum extremis vitae annis caligare coepissent menti tamen et ingenio acies constabat integra. Itaque triennio ante mortem vegetus iter fecit in Helvetiam omninoque etiam illud, cui leges Romanae majorem annis sexaginta reddebant, jam prope septuagenarius neque habuit, nec quaesivit: immo vacationem a consuetis negotiis adeo reformidavit ut pridie diem fatalem adhuc scholis clinicis vacaret, et vel postrema ante obitum vespera aegrotantes obiret, et desidens apud eos sicut solebat, anxios et spe dejectos animos blandis sermonibus erigeret: unde domum reversus, affines, qui forte convenerant, hilari fronte excepit festivisque colloquiis usque ad seram noctem retinuit. Nemo illorum, qui aderant, nec Starkius ipse, quum cubitum iret, ominati sunt, supremam sibi noctem venisse nunc unam perpetuam esse dormiendam. Repertus mane in lecto jacuit immotus sed ita compositus, temque tranquillo et sereno vultu eum ut non mors in somno occupasse, sed somnus placide dormientem morti, frater fratri, tradidisse videretur. Ita exitus vitae non minus quam totus decursus ei fuit fortunatissimus. Fortunam viri publicamque existimationem etiam funus ostendit. Elatus est *) tanta omnium ordinum cum pietate et pompa quantam academia nostra nondum viderat. Have, egregia Anima! Nos quando fata jubebunt, te sequimur, Vos autem, Commilitones, Starkianae virtutis ac disciplinae memores, gratias nobiscum Deo agite,

*) Die 26. December.

qui tantam viro optimo et de civitate nostra meritissimo felicitatem largitus est: bene precamini divis ejus Manibus; ceterum cogitatote diligenter, dignum non esse simili felicitati, nisi qui animo, moribus, studiis, doctrina Starkio evaserit quam simillimus.

Dr. Joh. Chr. Wilh. v. Stern,

K. sächs. Physikus des Amtes Chemnitz und vorm. Sächs. Coburg. Medicinalrath.

Geb. den 27sten März 1769.
Gest. im März 1838.

Zu Kahle bei Jena geboren, studierte er Medicin in dem genannten Universitätsorte von 1789 bis 1793, sodann in Berlin. Im Jahre 1796 wurde ihm von der damals Churfürstlich Sächs. Regierung das Physikat des Amtes Arnshaugk und Ziegenrück im Neustädter Kreise übertragen, und der Wohnsitz in Neustadt a. d. Orla angewiesen. 1803 ernannte ihn Herzog Franz zu Sachsen-Coburg zum zweiten Medicinalrathe bei der Medicinaldeputation der Herzogl. Landesregierung und übertrug ihm die besondere Aufsicht auf die chirurgischen und die Hebammenanstalten. Später wurde er auch in den Adelstand erhoben. Im Jahre 1810 verliess er diese Stellung wieder und übernahm das Physikat des Amts Chemnitz, dem er neben einer ausgebreiteten Praxis bis wenige Monate vor seinem Tode, der in Folge organischer Krankheiten des Herzens und der Leber eintrat, vorstand. Die Erfüllung eines lange von ihm genährten und oft ausgesprochenen Wunsches, dass nämlich die Dorfschaften seines Physikatsbezirks sich zu Errichtung eines gemeinschaftlichen Krankenhauses vereinigen möchten, hat er nicht erlebt. Ein aus seiner Feder geflossener Aufsatz „über den Nutzen des Wasserfenchels in der eitrigen Lungensucht" im neunten Bande von Hufeland's Journal erregt den Wunsch, dass es ihm gefallen haben möchte, mehr aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen mit-

zutheilen. Schnelles Auffassungsvermögen, Schärfe des Urtheils und eine daraus hervorgehende Sicherheit im Verfahren machten ihn zu einem glücklichen Praktiker.

Dr. C. L. Szuhany,

Grossherz. Bad. Medicinalrath und Amtsphysikus in Gernsbach.

Sz. erblickte am 18. Juni 1770 zu Liedolsheim, wo sein Vater Pfarrer war, das Licht der Welt. Musterhaft und edel von seinen trefflichen Aeltern erzogen, verliess er im vierzehnten Jahre zu Ostern 1784 das älterliche Haus und kam zu dem Apotheker Heckmann in Graben als pharmazeutischer Lehrling in die Lehre, wo er bis Ostern 1768 verweilte.

Um den Kreis seines Wissens möglichst zu erweitern, eilte er jetzt zu seinem kenntnissreichen Bruder nach Rastatt, der Hofapotheker war. Doch nicht mehr so recht zufrieden mit dem von ihm gewählten Stande, strebte er nach höherem Wissen und einem bedeutungsvolleren Berufe sich zu weihen, was er denn auch endlich unter vielen Widerwärtigkeiten und nach zahllos besiegten Schwierigkeiten realisirte und nun im Jahre 1791 sich auf das Lyceum zu Karlsruhe begab, von wo aus er schon 1793 auf die Hochschule zu Erlangen und von da wieder nach Jena zog, um sich vollends zum Heilarzte schulgerecht und allseitig auszubilden, wozu ihm denn auch hier unter der musterhaften Anleitung der mit Recht ruhmgekrönten Lehrer Fichte, Gruner, Stark, Loder und Hufeland wahrlich mehr als reiche Gelegenheit geboten war.

Im Lenzmonde des Jahres 1796 verliess nun Szuhany die unendlich liebgewonnene Musenstadt und wanderte nach Erfurt, wo er endlich auf seinen Geburtstag desselben Jahres von der medicinischen Fakultät die letzte Weihe als Doctor Medicinae et Chirurgiae erhielt und so nun seinem schweren, verantwortli-

chen und sorgenvollen Beruf geheiliget ward. Nach einer kleinen wissenschaftlichen Reise und einem mehrmonatl. Aufenthalte in dem freundlichen Würzburg kehrte er heim in das Vaterland und in den Kreis seiner trefflichen Familie, und unterzog sich hierauf mit Auszeichnung der gesetzlichen Staatsprüfung; worauf ihm am 23. Mai 1797 von der obersten Sanitäts-Behörde die Licentiam practicandi ertheilt ward.

Hierauf eröffnete Szuhany in Gernsbach seinen praktischen Wirkungskreis mit so grossem Beifalle und Glück, dass bald über ihn damals schon nur eine Stimme herrschte. So bescheiden, anspruchlos und unermüdet thätig fortwirkend erhielt er im Jahre 1805 den Rang eines Physikus und das damals erledigt gewordene Physikat Wisloch, welches er später mit Steinbach vertauschte, wo er bei verschiedenen Epidemieen sich äusserst thätig gezeigt hat, wo ihm eine heitere und glückliche Zukunft zu lächeln schien, und wo er sicher einen seiner Neigung höchst angenehmen Wirkungskreis erhalten haben würde, hätte nicht sein nur zu sehr begründeter tiefer Kummer ob der wiederholten Kränklichkeit seiner von ihm so innig geliebten Gattin in ihm jede freudige Aufwallung unerbittlich niedergekämpft. Da indess 5½ Jahre nachher eine sehr bösartige Nervenfieber-Epidemie im Physikats-Bezirke Gernsbach verheerend wüthete, so wurde er auf die Bitte der Einwohnerschaft desselben von Seiner Königl. Hoheit dem Grossherzoge auf das Physikat Gernsbach befördert, wo er bald nach seinem Auftreten jene furchtbare typhöse Epidemie siegreich bekämpfte, da bereits schon nur zu viele theure Opfer vor seinem Erscheinen gefallen waren, und wo er nun bis zu seinem Tode segenvoll wirkend verblieb.

Im September 1831 ward ihm die besondere Anerkennung seiner zahlreichen und mannigfaltigen Verdienste dadurch zu Theil, dass er von Leopold den Charakter und Rang eines Medicinalraths erhielt.

Szuhany war in wissenschaftlicher Beziehung ein in der That gründlich, umfassend und allseitig gebildeter Arzt und Medicinalbeamter, der mit den Fortschritten des wissenschaftlichen Zeitgeistes stets geräuschlos fortschreitend, dankbar und freudig das wirklich Gute, Nützliche und Werthvolle aufnahm, der aber fern

von aller scholastischen Schulweisheit und extravagirenden Systemsucht ruhig, bescheiden und ernst den sicheren Weg des vernünftigen, von Vorurtheilen, vorgefassten Meinungen und Satzungen nicht geblendeten Eklektikers wandelte, an jedes mit pompösem Geräusche auftauchende ephemere literärische Geschöpf prüfend den Maassstab des Skepticismus legte, und so im ächten Geiste eines Hippokrates, Sydenham, Stark, Vogel, Gruner und Hufeland dachte und wirkte; war doch stets sein Wahlspruch: „*Παντα δοκιμαζετε το καλον κατεχετε.*" Kann es jetzt nun wohl befremden, dass seine Therapeutik stets nur dem Einfachen nach Baco's Ausspruche: „Simplex veri Sigillum" huldigte, und kann es wohl auffallen, dass deshalb sein Heilverfahren fast immer durch den herrlichsten Erfolg gekrönt ward, was gerade die ächten hippokratischen Jünger von den paracelsischen Schreiern so wesentlich unterscheidet? Und sprechen endlich diese Natürlichkeit und Einfachheit in seinen Arzneiverordnungen und die meist dadurch gewonnenen höchst glücklichen Resultate nicht das schönste Urtheil über seine stets sichere Diagnostik, die nur einem ächten Meister eigen sein kann? —

Und durch welche glänzende häusliche und bügerliche Tugenden war Szuhany nicht als Mensch, Christ, Bürger, Arzt, Beamter, Gatte und Familienvater gleich ehrwürdig ausgezeichnet? Edel und wahrheitliebend in Gesinnung, Wort und That, bescheiden und anspruchlos im Umgange, menschenfreundlich, uneigennützig, theilnehmend und dienstfertig, wo die Armuth, die Noth, das Unglück und der seelenerschütternde Jammer flehend die Hände zu ihm erhoben; streng redlich, gewissenhaft und unermüdet in Ausübung seiner Amtspflicht; liebevoll, nachsichtig, billig und offen gegen seine Collegen und von ächter Gottesfurcht und Frömmigkeit beseelt, war er ein unerschütterlich treuer und zärtlicher Gatte, der mit Innigkeit seiner Gattin und seinen drei Kindern bis zu seinem Tode ergeben blieb. Frohsinn, heitere Laune und Welt- und Menschenkenntniss zeichneten ihn überall so vortheilhaft und werthvoll aus, dass er sich stets und überall nur geliebt und geehrt sah,

„Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell!"

Denn schon in den zwei letzten Jahren vor seinem Erbleichen verdüsterte sich allmälig und immer mehr der sonst unbewölkt gebliebene Horizont seines glücklichen Familienlebens durch ein bei seiner Gattin eingetretenes Siechthum, dem sie zwei Monate vor seinem Tode endlich erlag, welcher schmerzliche Verlust seine Gesundheit in ihren tiefsten und geheimsten Wurzeln so furchtbar erschütterte, und sein chronisches Leberleiden, welches er sich 1834 durch seine unermüdete Anstrengung bei dem damals in seinem Bezirke epidemisch geherrschten nervösen Gallenfieber zugezogen hatte, so wesentlich verschlimmerte, dass am 22. Mai dieses Jahres 1837 der Todesengel seines Lebens Fackel senkte, indem er Morgens, als er scheinbar wohl seinem Berufe genügen wollte, plötzlich von Apoplexie befallen ward, und Tags darauf in den Armen seiner geliebten, tief und gerecht um ihn trauernden Kinder laut- und schmerzlos auf immer erbleichte: Friede nun seiner Asche!

Nach Med.-Rath Dr. Schneider in Offenburg in dessen Annalen der Staatsarzneikunde 1837.

Johann Christian Wendt.

J. C. W. Wendt wurde am 16. September 1778 in Eckernförde, im Herzogthum Schleswig, wo sein Vater Kaufmann war, geboren. In der dortigen lateinischen Schule genoss er seinen ersten Unterricht; nach Vollendung desselben betrat er unmittelbar die Bahn, worauf er später sich so sehr auszeichnete. Unter dem Regimentschirurg Haase besuchte er von 1793 bis 1795 als Volontair die Kranken in dem dortigen königl. Christians-Pflegehause, und unter der Anleitung dieses Mannes übte er selbst chirurgisch-medicinische Praxis aus. Von dort wurde er als Escadron-Chirurg beim Leibregimente Reuter nach Schleswig befördert. Er besuchte sowohl in Eckernförde als in Schleswig die dortigen Apotheken, um sich nicht allein die nöthigen theoretischen Kenntnisse, sondern auch um sich die bei einem Arzte seltene practische Uebung in Pharmacie und Chemie zu verschaffen.

Nach Verlauf von zwei Jahren verliess er im Jahre 1798 dieses Amt, und begab sich, zur besseren Fortsetzung seiner Studien, nach Copenhagen. Hier wurde er gleich als Volontair beim allgemeinen Krankenhause angestellt, wo sein Oheim, der menschenfreundliche, besonders tüchtige Arzt, N. Jacobsen, auch einst unser vielgeliebter Lehrer, Oberarzt war. Im Jahre 1800 wurde er beim Handwerksstab der Marine angestellt. Nachdem er sich das Bürgerrecht bei der Universität zu Copenhagen erworben hatte, nahm er seinen Abschied von der Marine, und wurde als Candidat beim genannten Hospitale angestellt, „in welchem Amte — so drückt er sich in seinen eigenen, uns mitgetheilten Aufzeichnungen aus — ich theils ein aufmerksamer Wahrnehmer der vielen Leiden und der verschiedenen chirurgischen Zufälle war, theils nach Pflicht und Gewissen unverdrossenen Antheil nahm an der Hülfe, welche die Chirurgie den Vertheidigern des Vaterlandes am 2. April 1801 gewährte."

Das folgende Jahr nahm er das chirurgische Examen bei der chirurgischen Academie zu Copenhagen, und erhielt einstimmig den ersten Charakter. In demselben Jahre wurde er als Hülfsarzt am ersten und zweiten Hauptdistrict des copenhagener Armenwesens angestellt; zugleich wurde ihm übertragen, nachdem der damalige Lector Neergaard seinen Abschied genommen hatte, die Naturkunde bei der königl. Veterinärschule zu dociren. Im Jahre 1808 wurde er ohnedies als Unterchirurg bei dem norwegischen Leibregimente zu Fuss angestellt; aber kurz darauf bekam er Ordre, sich nach Tönningen und Husum zu verfügen, um dem Amte des Regiments-Chirurg vorzustehen. Was er dort gewirkt hat, bezeugt sein Chef, Obrist Lehmann, unter andern mit folgenden Worten: „ungeachtet beinahe das ganze Bataillon von dem bösen Marschfieber krank lag, starb dennoch kein Einziger davon."

Acht Monate später wurde er nach Copenhagen an die Veterinärschule zurückberufen. Unterstützt von dem bekannten, für die Ausbildung Vieler in Humaniore verdienten Secretär Gutenrath, nahm unser Wendt nun auch das medicinische Examen, gleichfalls mit dem besten Charakter. In seinen leider sehr kurzen Aufzeichnungen kann indessen Wendt nicht genug die Anleitung

Gutenraths loben: „sie hat — so drückt er sich aus — einen glücklichen Einfluss auf mein wissenschaftliches und arzneiwissenschaftliches Fortschreiten, auf meine Thätigkeit als Mensch, als Arzt und Beamter gehabt, Einfluss auf das, was ich als Schriftsteller und Wissenschaftsmann geleistet haben mag. Nicht weniger schätze ich dieses Gesetzkundigen Hülfe, Rath und Anleitung in dem Theile der theoretischen und practischen Gesetzkunde, die für einen Arzt so nothwendig ist, und deren Nutzen sich nicht auf das öffentliche Leben beschränkt."

Jetzt wurde er als Districtsarzt beim ersten Hauptdistrict des Armenwesens und als Arzt beim Wartou-Hospitale angestellt, nachdem er seinen Aaschied vom Regimente und von der Veterinärschule genommen hatte, weil diese zwei Aemter sich jetzt nicht mit den obengenannten, mit seinen vielen practischen Geschäften, so wenig, als mit seinen wissenschaftsichen Studien und Arbeiten vereinigen liessen.

Den 16. December 1812 wurde er als Medicinalrevisor bei der Oberdirection der Armee und der Marine angestellt und erhielt hierdurch Regiments-Chirurgs-Rang und Anciennität. In diesem Amte zeigte er gleich seine ausserordentliche Thätigkeit und Geschäftstüchtigkeit. Nicht allein, dass eine neue Pharmacopoea militaris, an deren Ausarbeitung er den wesentlichsten Antheil hatte, zu Stande kam, sondern das ganze Militair-Medicinal-Wesen erlitt auf königlichen Befehl eine grosse Veränderung, wozu er seinem Amte nach besonders mitwirkte. Die zu Copenhagen garnisonirenden Regimenter und Corps hatten nämlich jedes sein eigenes, zerstreut liegendes Krankenhaus; statt dessen ward es für zweckmässig gehalten, ein allgemeines und folglich grosses Hospital einzurichten. Von der bei dieser Gelegenheit niedergesetzten Commission war er Mitglied. Später wurde das Hospital schön und zweckmässig eingerichtet, wie es sich noch in diesem Augenblick vorfindet.

Den 26. April 1813 wurde er als Oberarzt beim allgemeinen Krankenhause angestellt. (In seinen eignen Aufzeichnungen führt er an, zu diesem Posten im Jahr 1812 ernannt zu sein, dies ist aber ein Gedächtnissfehler. Siehe Nyrups Lit. Lex. S. 649 und Callissen's Schriftsteller-Lex. Bd. 21. S. 18.)

Den 31. Juli 1815 wurde er zum Ritter vom Danebrog ernannt, den 11. Juni 1817 bekam er Professor-Rang und den 9. Mai 1821 wurde er mit dem Ehrenzeichen der Danebrogsmänner begnadigt.

Im Jahre 1824 erhielt er das Ehrendiplom als Doctor der Medicin von der Universität zu Kiel. Das folgende Jahr bereiste er Deutschland. Den 1. August 1829 wurde er zum charakterisirten Professor mit dem Rang eines ordentlichen Professors ernannt.

Den 5. Februar 1832 wurde er zum Staabschirurg von der Armee, und an demselben Tage zum Mitgliede des Gesundheits-Collegiums und der Direction für das Garnisons-Hospital ernannt.

Den 19. November 1833 wurde er zum Mitgliede des Schleswig-Holsteinischen Gesundheits-Collegiums erwählt. Den 10 December desselben Jahres bekam er Obrist-Lieutenants-Rang. Später wurde er Mitglied der Gesellschaft zur Rettung der Ertrunkenen und anderer Scheintodten. Bei dem dreihundertjährigen Jubiläum des Reformationsfestes 1837 bekam er den Rang eines wirklichen Etatsraths.

Er war zweimal verheirathet: das erstemal mit Demoiselle Mariane Knudsen, das zweitemal mit seiner ihn überlebenden jetzigen Wittwe, geb. Rasmussen. Er hinterliess ausser dieser neun Kinder, drei von der ersten Ehe und sechs von der zweiten. Sein ältester Sohn, Hr. Dr. H. Wendt, der würdig die Fusstapfen seines Vaters betritt, ist practicirender Arzt zu Copenhagen.

Aus obenstehendem Umrisse von Wendt's staatsbürgerlichem Leben leuchtet gleichsam von selbst ein, wie er durch eigene besondere Thätigkeit von einer Stufe zur andern sich erhob, bis er zuletzt mehrere der wichtigsten arzneiwissenschaftlichen Aemter im Staate bekleidete. Sein Streben war selten, seine Arbeitsamkeit ausserordentlich gross, dies muss ein jeder von uns, der ihn kannte und von Jugend auf mit ihm diente, in Wahrheit bekennen. Ja seine beinahe unglaubliche Arbeitsamkeit und sein Wirken schienen — wenn es sonst möglich wäre — mit den Jahren zuzunehmen. Wenn Andere nach vollendetem Tagewerk Zerstreuung in Gesellschaft oder anderen Vergnügungen suchen, so fand er seine Zerstreuung in seinem Hause, seine höchste Freude in seinem kleinen, mit allen Quellen der Gelehrsamkeit reichlich versehenen Studir-

zimmer. Wenn irgend Jemand aus dieser Aeusserung schliessen wollte, dass unser Wendt einer von jenen an Seele und Körper kränkelnden Stubengelehrten war, dessen Busen für jede Schönheit der Erde und äussere Freude geschlossen ist, so würde er sich sehr irren. Mild und freundlich, wie er stets war, war er auch aufgeräumt, und nur wenige Male und nur kurz haben wir ihn von den Sorgen des Lebens verstimmt gesehen. In einem Kreise von vergnügten Freunden war er der vergnügteste, der jovialste.

Aber so wenig er seinen eignen Kummer zu fühlen schien, so tief fühlte er für denjenigen Anderer. Er litt mit dem trauernden, leidenden Freunde, ja mit einem jeden Leidenden. Er tröstete nicht allein, sondern sanguinisch — ach! vielleicht allzusehr — in seinen eigenen Hoffnungen, wusste er diese Anderen einzuflössen. Die feine Aufmerksamkeit, die dem Leben seine höchste Anmuth verleiht, die feine Aufmerksamkeit, die die heiligsten Bande des Lebens, Freundschaft und Liebe fester vereinigt, die fand ich niemals schärfer bei Jemanden als gerade bei unserm Wendt; wenn du, sein Freund oder Verwandter, dich vielleicht auf einer Reise befandst, oder wenn du wohl gar weit entfernt vom Vaterlande lebtest, und ein Feiertag für dich gekommen war, und du dachtest, dass nur höchstens deine nächsten Verwandten sich dort des Tages erinnerten, so bekamst du mit einemmale einen Brief, der dir zeigte, dass Wendt dir nicht allein zu diesem herzlich Glück wünschte, sondern auch die Erinnerung an die früheren schönen Tage des Zusammenlebens anreihte; hieltst du dich in seiner Nähe auf, so war er der erste, der bei einem jeden Feiertage dir früh seinen Glückwunsch brachte; er begleitete diesen gewöhnlich mit einem kleiden Geschenke, einem Kupfer, einer eben erschienenen Schrift, einer Münze, und stets mit freundlichen, herzlichen Worten.

Obschon unser Wendt mehrmals Geld erbte, obschon er in mehreren Jahren einträgliche Aemter und Praxis hatte, und obgleich sein Haus bei weitem nicht auf einen glänzenden Fuss eingerichtet war, so wissen wir doch aus sicherer Quelle, dass er nicht, was man Vermögen nennt, hinterlässt; aber wir wissen auch, dass zwei schöne Hinterlassenschaften dessenungeachtet von ihm zurückbleiben. Die wichtigste und grösste: die Dankbarkeit im Herzen Derer,

welche er mit Wohlthaten unterstützte. Die Seufzer vieler von ihnen haben wir bei seinem Hinscheiden vernommen; aber die Zahl der Unbekannten ist gewiss bei Weitem grösser; denn im Verborgenen übte er Wohlthat.

Seine zweite Nachlassenschaft ist seine Bibliothek. Sie ist von Anderen gerühmt worden, (siehe N. C. Oest's „Marterialier") doch ist sie nicht allein (wie dort gesagt wird) gut gewählt, sondern sie ist gewiss die bedeutendste Privat-Bibliothek im Lande, nicht allein, weil sie die wichtigsten Erzeugnisse der neueren Literatur, viele Prachtwerke, die zum Fache gehörigen Instrumente und Maschinen enthält, sondern besonders wegen der dort befindlichen Sammlung vieler alten, zum Theil höchst seltenen Bücher und Handschriften.

Als Arzt der auf der Regenz wohnenden kranken Studenten hatte er sein Salair, 35 Rbth. in den Jahren 1821, 22, 23 nicht gezogen. Am 4. April schrieb er deshalb an den damaligen Rector der Universität, den Professor Bornemann, und setzte hinzu: „Da ich eine Reihe von Jahren als Arzt der Studenten Gelegenheit gehabt habe, zu erfahren, wie schwierig es für manche ist, sich die höchst nothwendigen Bücher anzuschaffen, so benutze ich die Gelegenheit, das oben erwähnte Salair, jetzt und für die folgenden Jahre, der Universitäts-Bibliothek zu überliefern, um dafür nach dem besten Ermessen des Bibliothekars, Bücher einsukaufen, welche zum Amts-Examen erforderlich sind, zum Ausleihen von der Universitäts-Bibliothek an solche bedürftige Studenten, welche sich der Theologie, Jurisprudenz oder Medicin widmen. Es würde mich freun, wenn Ew. Magnificenz diese kleine Gabe zum Nutzen unserer academischen Mitbürger annehmen zu wollen beliebten." Eine Gabe, welche den Beifall des Consistoriums erhielt.

Gross war seine Liebe für Wissenschaft im Allgemeinen, und für seine Wissenschaft ins Besondere. Bei der Förderung der Arzeneiwissenschaft lag ihm besonders der Bedarf des der Arzeneikunde Beflissenen sehr warm am Herzen. In dieser Beziehung liess er sich sogar auf das ein, was sonst seinem Wesen fremd war, auf Polemik. Es war jedoch nicht diejenige, die sich jetzt dafür ausgiebt, die seine Feder führte: bei ihm war die Polemik in den Dienst der Wissenschaft getreten. Lange Zeit ist verflossen

seitdem wir das hierauf Bezughabende gelesen, wir erinnern uns auch wirklich nicht, ob er in der Hitze des Streits zu weit gegangen sei; aber wenn dies auch der Fall wäre, so müssen wir doch auf dem Grabe des Freundes laut aussprechen, dass nicht verwundete Eigenliebe, keine kleinliche Rücksichten, keine Art Animosität gegen diese oder jene Person seine Feder führte, sondern einzig und allein Liebe für die Wissenschaft und Eifer für deren Förderung.

Allgemein anerkannt ist seine unermüdete Thätigkeit als practischer Arzt und Beamter. Mit dem verstorbenen Herholdt arbeitete er unverdrossen an der Medicinaltaxe. Das allgemeine Hospital zu Copenhagen hatte unter seinem nächsten menschenfreundlichen Vorgänger ausserordentlich viel gewonnen; aber theils durch Eingaben an die Königliche Direction des Armenwesens, theils durch Unterstützung mehrerer Privaten mit bedeutenden Summen, welche Wendt für das Hospital zu erwerben wusste, wurde es nicht allein bedeutend erweitert und verschönert, sondern auch viele und umfassende Verbesserungen wurden dabei eingeführt. Sein Name wird, daher mit der Geschichte dieser Stiftung unvergesslich bleiben, Mehrere Verbesserungen, die er glücklich genug war, als Stabschirurg bei der Armee einzuführen, sind noch im frischen Andenken, und werden gewiss auch nie vergessen werden.

Schliesslich nur noch ein Paar Worte von seiner Schriftstellerthätigkeit. Wir brauchen nur noch anzuführen, dass auf seine Verstellung die Medicinalgelder der Regimentsärzte abgeschafft wurden, die Aerzte anstatt dessen erhöhete Besoldungen bekamen, eine allgemeine Militair-Apotheke eingerichtet wurde, und später die Militairärzte erhöheten Rang erhielten. Bedeutend war die Aussaat, reichlich die Erndte: seiner Schriften sind viele. Sie sind nur unvollständig in Lübcke's und Schröder's Werk und bei Nyru aufgezeichnet, aber vollständig im 21sten Bande von Callisen's Schriftsteller-Lexicon, wozu jedoch die später erschienenen hinzugefügt werden müssen: „Bidrag til Börnekoppernes og Vaccinations-Historie i Danmark, og om de sidste herskende Koppe-Epidemier" (Beiträge zu der Geschichte der Kinderpocken und Vaccination in Dänemark und über die letzten Blatter-Epidemien, s. Bd. 2 S. 393) und „Om Mangleren ved den nuværende Lægevidenskab og Midleren til at afhjelpe dem af Dr. Burchard Eble" (eine mit Anmerkun-

gen versehene Uebersetzung von Dr. B. Eble's Schrift über die Mängel bei der jetzigen Arzneiwissenschaft und die Mittel ihnen abzuhelfen) besonders abgedruckt aus „Bibliothek for Laeger, No. 1. for 1838," welche letzte Abhandlung wenige Tage, bevor der Tod ihn überraschte, die Presse verliess. Seine Schriften sind verschiedener Art: Ausser den Originalen findet man unter ihnen viele Uebersetzungen, Auszüge, Ankündigungen, Analysen, Mittheilungen über verschiedene auf die Arzneiwissenschaft Bezug habende Gegenstände und endlich eine Menge Gedichte in verschiedene Zeitschriften eingerückt: in die Staatszeitung, in J. K. Höst's Blätter, in Penia, in die Adress-Comptoir-Zeitung, in Dagen und mehrere andere. Diese Gedichte sind entweder Grabschriften, meistens lateinisch, oder Gelegenheitsgedichte, lateinisch, dänisch, deutsch oder plattdeutsch, welche letzte Sprache er mit grosser Fertigkeit behandelte und in mehreren humoristischen Gesängen gebrauchte. Mit seinem vieljährigen Freunde, dem Etatsrath Thaarup, gab er einen Jahrgang der Zeitschrift Penia heraus. Er war auch in den Jahren von 1815 bis 1823 Mitdirektor der Clasen'schen Literatur-Gesellschaft und später auch zum zweitenmal auf kürzere Zeit. In dieser Zwischenzeit war er auch Mitherausgeber der Bibliothek der Aerzte.

Mehrere wissenschaftliche Arbeiten unsers Wendt sind dänisch, andere lateinisch, andere deutsch abgefasst. Als Folge dieser letzteren wurde er von vielen gelehrten Vereinen als Mitglied aufgenommen, von denen wir nur nennen: die kaiserl. königl. Josephinische Academie in Wien, die königl. Pontacianische Academie der Wissenschaften in Neapel, die königl. medicinische Gesellschaft in Berlin, die physikalisch-medicinische Gesellschaft in Erlangen und die königl. schwedische Gesellschaft für Aerzte in Stockholm. Im Vaterlande war er Mitglied der königl. medicinischen Gesellschaft, der königl. nordischen Alterthumsgesellschaft und der Gesellschaft zur Beförderung der dänischen Literatur in Copenhagen.

Seine eigenen Aufzeichnungen über sein Leben schliesst unser Wendt mit folgenden Worten: „Es sei mir noch hinzuzufügen erlaubt: ich bin der Erste in Dänemark, ja im Norden, der mit dem Steindrucke Versuche gemacht hat, und ich habe die Zusammensetzung des sogenannten kaldarischen Erzes gefunden, was ich noch ohne den geringsten Vortheil einem dänischen Künstler mitgetheilt habe.

In so vielen wissenschaftlichen Arbeiten, welche alle von seinem menschenfreundlichen Streben Zeuge sind, hat unser Wendt nicht allein den Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen entwickelt, sondern auch gezeigt, dass er auf den Grund der Forschung in jeder Wissenschaft: die Geschichte, ging. Er hinterlässt deshalb auch gewiss viele und wichtige Aufzeichnungen und Handschriften; denn es ist unzweifelhaft, dass, obschon seine Arbeiten so vielfältig sind, er dennoch, wenn ihm Gott noch mehrere Lebensjahre vergönnt hätte, noch weit mehr ausgerichtet hatte. Wir wissen wir, dass er seit mehreren Jahren an zwei wichtigen umfassenden Werken gearbeitet hat: „Versuch zu einer chemischen Pflanzenphysiologie" und einer vollständigen „Geschichte und Beschreibung des allgemeinen Hospitals zu Copenhagen." Er hat, wie bekannt, schon im Jahre 1833 eine interessante Abhandlung über den letztgenannten Gegenstand herausgegeben; aber diese Schrift betrachtete er als eine Art Einleitung zu jenem grösseren Werke, dessen Ausarbeitung ihm schon seit langer Zeit eine Lieblingsbeschäftigung war, und wozu er schon viele Zeichnungen, Charten nnd Tabellen hat ausarbeiten lassen. Von der Pietät, womit seine hinterlassenen Handschriften gewiss werden behandelt werden, dürfen wir auch hoffen, dass diese letzt genannten Arbeiten alsbald das Tageslicht sehen werden, nicht sowohl, um seinen Nachruhm zu verherrlichen, denn er hat sich durch sein Wirken bereits ein Monument gesetzt, welches die Zeit nicht niederzureissen vermag, sondern vielmehr des Nutzens wegen, welchen diese seine Arbeiten noch stiften werden.

Den 4. März des Nachmittags verschied er plötzlich durch einen Anfall von Brustkrampf, und am darauffolgenden Sonnabend ward er zu seiner Ruhestätte von einer sehr zahlreichen Gesellschaft seiner trauernden Freunde und Verehrer begleitet.

Dr. A. v. Schönberg
in Copenhagen.

Verbesserungen

zu den nekrologischen Erinnerungen.

S. 6. Z. 9. v. u statt „Aufenthalts“ l. Wirkens.
- 7. Z. 13. v. u. st. „Lesensensichten“ l. Lebensansichten.
- 11. Z. 10 v. o. st. „seinen“ l. seinem.
- 12. Z. 2. v. u. st. „grosser“ l. grossen.
- 19. Z. 2. v. o. st. „bestimme“ l. bestimmte
- 20. Z. 6. v. o. st. „übernachtete er“ l. übernachtete.
- 20. Z. 17. v. o. st. „Voig's“ l. Voigt's
- 24. Z. 7. v. o. st. „ud“ l. und.
- 24. Z. 9. v. o. st. „den“ l. des.
- 36. Z. 10. v. o. st. „andere“ l. anderen.
- 38. Z. 19. v. u. st. „fr“ l. er.
- 52. Z. 6. v. o. st. „Licentiam“ l. Licentia.
- 56. Z. 11. v. u. st. „des“ l. als.
- 57. Z. 12. v. 7. st. „Aasachied“ l. Abschied.
- 60. Z. 15. v. u. st. „einsukauien“ l. einzukaufen.

Hülfstafeln
zur
ärztlichen Praxis.

Verhaltungsregeln für die auf Kosten einer Armen-Anstalt zu verpflegenden Kranken und deren Angehörigen.

Unter alten Papieren aus dem J. 1790 suchend, fand ein Hamburger Arzt kürzlich die hier mitgetheilten ausser Gebrauch gekommenen Verhaltungsregeln für Kranke einer Armen-Anstalt. Die Regeln scheinen durchaus zweckmässig und passend und mit Ausnahme des Puragraphen 19 wäre es zu wünschen, dass man sich ihrer noch gegenwärtig bediente, da vielfach gegen sie gesündigt wird. Hält man fest an manches Veraltete und Störende, warum nicht auch an das Zeitgemässe und Gute!

1. Wenn der Kranke selbst ausgehen kann, so muss er sich persönlich bei dem Arzte melden.
2. Der Kranke muss sein Recept an demselben Tage machen lassen, an dem es ihm verschrieben wird.
3. Die Arznei muss genau nach der Vorschrift des Arztes gebraucht werden.
4. Der Kranke muss für seinen Kopf und ohne Vorwissen des Arztes schlechterdings keine Hausmittel oder sonstigen guten Rath gebrauchen, noch weniger aber sich dergleichen von einem Quacksalber holen oder verordnen lassen.
5. Alle von der Apotheke erhaltenen Gläser, Schachteln und Gefässe müssen wohlgereinigt wieder nach der Apotheke gebracht werden.
6. Der Kranke muss sich bei der Wahl der Speisen und des Getränks genau nach der Vorschrift des Arztes richten, und darf, ohne ausdrückliche Erlaubniss des Arztes, keinen Kaffe, Wein, Branntwein oder Fleischsuppen geniessen.
7. Wenn der Arzt es nöthig findet, dem Kranken einen Aderlass, spanische Fliegen, Klystiere oder andere Hülfsmittel zu verordnen, so darf der Kranke auf keine Weise sich dagegen sträuben.

8. Der Kranke oder dessen Angehörige müssen immer für die nöthige Reinlichkeit und frische Luft Sorge tragen, und die Vorschriftnn des Arztes auch hierin pünktlich befolgen.

9. Eine Krankenwärterin kann der Kranke nicht verlangen, wenn der Arzt es nicht für nöthig findet.

10. Nicht jeder Kranke kann einen Speisezettel bekommen, sondern diese werden nur an solche Kranke ausgetheilt, bei denen und so lange es der Arzt für nöthig findet.

11. Der Kranke muss jeden Tag, welchen der Arzt bestimmen wird, demselben um 9 Uhr Morgens entweder selbst Nachricht von seinem Befinden bringen, oder wenn er nicht ausgehen kann, durch seine Verwandte oder Freunde Bescheid sagen lassen.

12. Auch muss derjenige Kranke, welchen der Arzt in seiner Wohnung besucht, demselben sogleich Bescheid sagen lassen, wenn seine Krankheit sich plötzlich verschlimmern sollte, oder wenn er seine Arznei früher verbraucht hat, als er mit Gewissheit den Besuch des Arztes erwarten kann.

13. Wenn ein Kranker gestorben ist, muss es sogleich dem Arzte angesagt werden.

14. Der Kranke muss den Gebrauch der Arznei nicht früher bei Seite setzen, bis der Arzt ihn für gesund erklärt.

15. Wenn ein Kranker, der ausgehen kann, in 8 Tagen nicht zum Arzte kommt, so wird er als gesund angesehen, und erhält keine weitere Medicin.

16. Unfolgsame Kranke, und solche, welche mit dem Gebrauch der Arznei früher aufhören, als der Arzt es ihnen erlaubt, verlieren die ausserordentliche Unterstützung, welche sie als Kranke erhalten haben, und werden als gesund angesehen.

17. Diejenigen Kranken oder deren Angehörige, welche dem Arzt oder Wundarzt grob begegnen, werden mit Verlust ihrer Almosen bestraft, und nach Beschaffenheit der Umstände mit Gefängnissstrafe belegt.

18. Solche Kranke, bei denen gar keine Hoffnung zur Genesung ist, können überall in die Kur genommen werden.

Namen-Register zu den Ergänzungen für das Tagebuch.

A.

Adelmann 13.
Aronssohn 17.
Astruc 15.
Athens Gründung einer medic. Gesellschaft 16.
v. Autenrieth 22.

B.

Baglivi 14.
Bartholin 20.
Belloste 19.
v. Bergen 20.
Bernt 21.
Bichat's Denkmal 19
Brockheim 19
Brandes 17.
Brunner 13.

C.

Caldani 21.
Carabelli 24.
Carus 13.
Cartheuser 18.
Cheselden 18.
Claramontius 18.
Clot-Bey 15.
Consbruch 24.
Czermac 18.

D.

P. Dionis.
Dippel 20.
Dresdens Thierheilanstalt 18.
P. Duchatelet 15.
Dzondi 21.

E.

Edinburgs med. Gesellschaft 14.
Erdmann 19.
Erlangens Universitäts-Begründung 23.

F.

Ferrein 22.
Fernel 16.
Fichte 17.
Fischer 16.
Flemming 24.
Freiburgs naturwiss. Gesellschaft Stiftungstag 20.
Fulda's Krankenheilanstalt 10.

G.

Galvani 21.
de Graaf 19.
Grätzer Universität 13.

H.

Hager 14.
Hartmann 15.
Harvey 19.
Hedenus 20.
Van Helmont 24.
Hennemann 19.
Herrmann 18.
v. Hildebrand 21.
Himly 16.
C. W. Hufeland 20.
John Hunter 19.
W. Hunter 17.

J.

J. Jacquin 14.
Fr. Jaeger 21.
E. Jenner 13.
de Jussieu 21.

K.

Kämpfer 21.
Kieser 20.
Klein 19.
Klohs 21.
Knolz. 15.
Krätzmilben-Auffindung 20.
C. v. Kraftheim 23.

L.

Lange 18.
Lippspringse Heilquelle 19.
Lobstein.
Londons Univers. Einrichtung 28.
Lorry 22.

M.

Malfatti 22.
Magendie 52.
Maibom 18.
Mailands Casa di saluta 21.
Mauthner 22.
Minding 23.
Mondfinsterniss, merkwürdige 13.
J. A. Meyer 23.
Morand.
Münchens Universität 22.

N.

Nebel 14.
Nil-Anwachsung 18.

O.

B. C. Otto 23.

P.

Paderborns Heilanstalt.
A. Paré.
Pariser Beschluss vom Magnetismus 20. — Professoren-Ornat (ärztl) — Unterstüzungsverein 25.
St. Petersburg pharmaceut. Gesellschaftsstiftung 18.
Preussens med. Gerichtsbestimmung 17.
Prinz.

Q.

R.

Raimann 15.
Räimarus 18.
J. J. Rau 21.
C. H. Rösch. 22.

S.

Sahmen 19.
Sauvages 17.
J. F. Scheuchzer 20.
v. Schlegel 15.
J. H. Schmidt 18.
Schreiber 20.
Schulze 22.
C. F. Schuhmacher 24.
Schwarz 19.
Schwickart 20.
Scultet 22.
Sobernheim 17.
Spiegel 18.
v. Sperza 14.
Stark, F. K. W. 17.
Stenosius 10.
v. Stosch's med. Gesellschafts-Stiftung 23.
Streinz 21.

T.

Tode 14.
Tournefort 18.
Tranchinas Leicheneinbalsamirung
C. R. Treviranus 14.
v. Türkheim 17.

U.

Ustri 16.

V.

Valsalva 14.
Vehr 15.
v. Vering 20.
B. v. Verulam
Vesalius.
Vetter.
Vieussens 19,
v. Vogel.

W.

Wattmann 15.
Wawruch 20,
Werlhoff 19.
Wharton 23.
Wibmer 16.
Wirsung 20,
Wormins.

X.

Y.

Z.

Zemplin 16.

Register

der Uebersicht der neuesten klinischen Erfahrungen.

A.

Abscesse, s. Geschwüre.

Acidum Halleri, bei schmerzlosem Rheuma, bei Gicht und Geschwülste-Zertheilung 19.

Acidum sulphuricum, Absorption d. 19.

Acid. muriat. g. Noma 169.

Acupunctur üb. 193, b. Hydrocele 20.

Aderlässe, s. Blutentziehungen.

Aetzstein g. Nageleingewachsensein 23.

Akiurgische Miniatur-Abbildungen, von Fritze 190.

Akonitin g. Nervenkrankheiten 7.

Aloë, Wirkung der 14.

Ammoniak, innerlich bei Epilepsie 23.

Amaurose schnell geheilt 210. — Gerdet'sche Salbe bei amaura causa epileptica 216. — Amaurosis rheumatica, d. Extra. Pulsat. u. Vin. stibiat. geheilt 216. — Amaurosis a caus. epileptica, d. Application v. Kali caust. geheilt 216.

Anthrakskali. g. Herpes 24.

Amenorrhoe, Mutterkorn g. 11.

Aneurysma Art. femor. 160 — in d. Gehirnhäuten 158. — Ligat. arter. crur. 195. Aneurysma des Bauches 161.

Amputation d. Lappen, Vorz. v. Zirkelschnitt 202. — Statistik d. 301.

Anchylose d. Steissbeins 244.

Angina tonsillaris, Chlorkalk g. 85. — A. serosa 86.

Antiphlogose, örtliche, g. acutes Rheuma 84.

Antiphlogose, während des Gebärakte von Dr. Krüger-Hansen verworfen 243.

Aorta abdominal., Compression d. bei Gebärmutterblutstürzen 264.

Anus artificialis 169.

Aphthen, Merc. d. g. 43.

Arachnitis, über 284.

Aralia hispida als Diureticum 32.

Argentum nitricum geg. nervöse Leiden 34.

Arnicablumen gegen Rheumatismen 14.

Arseniksäure, üb. d. 55. — Vergiftung, Eisen g 40. — Taback g. 54.

Arterienverwundungen, Digitalis g. 8.

Arteriitis, Beschreib. der acuten 83.

Arthritis s. Gicht.

Aspidium filix mas g. Bandwürmer 29.

Asthma — Tinc. Lobeliae infl. g. 13.

Asthma — Datura Stram. g. 13.
Asthma thymicum 290 (s. auch Stimmritzenkrampf.)
Atrophieen, Behandl. der 113.
Atresia vaginae carnosa. 273.
Augenentzündungen 283. 206. 207. 212. 215. 288.
Augenleiden, Euphrasia officin. g. 15.
Augenheilkunde, Lehrbücher der 206.
Augenliderentzündung, Phyll. amara g. 31.
Auskultation, Nägele üb. geburtshülfliche 236.

B.

Bad (Wellen-) Indic. d. 53. — (Staub-) 53.
Bäder, Bereitung der künstlichen hydrosulphurösen 52.
Bandwurm - Abtreibungsmethoden über d. 29. 100.
Baryt (salzs) g. Tumor albus. 36.
Bauchschnitt bei einer graviditas extrauterina 250.
Belladonna, g. Husten, Scharlach und Ileus 7. — Klystiere g. Ileus 7. —, Warnung vor derselb. 56. — bei schweren Geburten 243.
Beckendurchmesser - Verhältnisse 236.
Becken, rhachitische und osteomalacische Form d. 244.
Bittererde, kohlensaure, gegen Warzen 23.
Blasensteinentfernung durch Seiteneinschnitt 204.
Blausäure, Wirkung d. 7.
Blennorrhoeen, Arg. nitr. g. 35.
Blei, b. Magenerweichung 37. — essigs. b. Blutflüssen 37 u. 38.
Bleizucker gegen Schwindsucht und Blutungen 39.
Blepharophthalmia s. Augenliderentzündung.
Blepharoplastik, Robert's Dissert. über 213.
Blutfluss aus dem erschlafften cervix uteri 265.
Blutfluss aus der Gebärmutter, Hemmer's Heilmethode d. 265.
Blutung im Wochenbette in Folge von Gefässgeschwülsten 263.
Blutegelsetzung 191.
Blutentziehungen 71, g. Pleuritis 73.
Blutfieber, Kehrer's Schrift über d. 75.
Blutungen, Bleizucker g. 39.
Blennorrhoen, Ratanhia b. 31.
Blutflüsse, Sacch. sat. g. 33. — essigs. Blei g. 37 u. 38.
Bismuth gegen Schluchzen 36.
Bougies aus Wachs bei Untersuchung von Harnröhrenstricturen 191.
Brand, weisser 90.
Brightsche Krankh, Rad. Cochl. armor. g. 28.
Bronchitis membran., Tart. stib. bei 289.
Bronchialpneumonie der Neugebornen 286.
Bronchotomie üb. 196.
Bubonen (s. Syphilis) 109.
Brüche, radicale Heilung der 173. — d. Rückenwirbels 185. — d. untern Endes d. Radius 185. — d. Oberschenkels. Ursache d. Verkürz. nach d. 186. — Quer- d. Kniescheibe 186. — d. Beckens 186. — beider Knöchel, d. den Dupuytrenschen Verband geheilt 187. — Bein-, Larrey'sche Behandl. d. 187. — Schenkel-, complicirter 183. — Unterschenkel-, Consolidation der Nägel bei d. 188. — innere 172. — Bruchschnitt 173. — Brucheinklem-

mung 173. — Crural-Bruch 174. — Reposition d. durch Aderlässe erleichtert 175. — Bruch d. Schenkels, operativ geheilt 175 — Nabel-Bruch 175. — Bruch, eingeklemmter, mit der Saugpumpe reponirt 176. — Brüche der Eingeweide 171. — Stark's empf. Oel gegen eingeklemmte 174. — Bruch d. Schenkelbeinhalses innerhalb der Kapselmembran 189.

Brustkrankheiten, Zur Erkenntniss d. 65.

Brustwassersucht, Digitalis g. 8.

Brustkrankheiten, William's Lehrbuch der Diagnose d. 89. Philipp's 64.

Brüste, Hypertrophie d. 257. — Warzen, Kreidefingerhut g. entz. 257.

C.

Catamenien, Blut d. nur von der Scheidenschleimhaut secernirt, 256.

Cachexie üb. 107.

Calomel, äusserlich bei Augenentzündungen, 207.

Calor mordax, über 68.

Cataracta centralis capsularis anterior, Entstehung d., 210.

Carcinom, durch Operation geheilt, 165.

Cardialgia arthritica 106.

Cataracta s. Staar.

Catheterismus der Eustachischen Röhre, Möller's Schrift über 219.

Catheterisiren, üb. versch. Meth. d. 195. 196.

Pulvis Cantharid, Vergift. v. 56.

Cauterisation durch Cuprum sulphuricum 191.

Chenopodium olidum (vulvaria) g. Menstr. — Beschw. 29.

Cicut. gegen Tum. cystic. 158.

Chirurgie, Handbücher, Wörterbücher, Heilmittel, system. Zusammenstellungen, Kupfertafeln u. Aphorismen d. 144—146.

Chiragra s. Gicht.

China-sulphat., Ch. tannicum u. Ch.-Klystiere g. Intermitt. und Ophthalmieen 27. 28.

Chimaphila corymbosa g. Zahnschmerzen 32.

Cholera, über die 80. 81. — crocus g. 7. — Cholera, Mic-Guaco g. 33. — Cholera, Mercdulc. m. Rheum., g. 44.

Chlor, als Heilmittel 24.

Chlorkalk gegen Krätze 24.

Chlor-Vergiftung 57.

Chlorosis, über 118.

Cochleariae armonaciae radix g. Morbus Brightii 28.

Chorea Sancti Viti s. Veitstanz.

Chrompräparate, giftige Wirkung ders. 57.

Gluten-Copaiv-Kapseln 21.

Colchicum, g. gastr. rheum. Fieber 14.

Colica saturnina 292.

Compressiv-Verband üb. d. 153.

Condylome, Eisen g. 40. — d. Unguent. martiale g. 214.

Congestion, über aktive 67.

Conii macul. extract g. scirrhöse Geschwulst 158.

Convulsionen in allen Muskeln 127. —, d. Diaphragma 129.

Cooper's B. R. chirurgische Versuche 183

Cornea, Lapis infern. bei Verdunklungen d. 214 — Sklerotical-Entzündung bei Verletzung d. 211.

Coxarthrocace, Fälle von 252. — Höllenstein-Fontanellen g. 35.

Coxitis, bei Knieschmerz 151.

Crocus g. Cholera 7.
Croup. cupr. sulph. bei d. 40, 289. — kalte Uebergiessungen bei dems. 289.
Cupr. sulphuric. beim Croup 289. — geg. Schwerhörigkeit 219. — Zur Cauterisation. 191.
Cubeben-Extract 21.

D.

Dampfbäder, beim Tetan. traum. 51.
Datura Stramon. g. Asthma 12. — Vergiftungen d. 59.
Delirium tremens 139.
Diagnostik, Handb. d. 65.
Diagnostische Fehlschüsse 64.
Digitalis g. Brustwassersucht 8.
Douche gegen Schleimflüsse aus den weiblichen Genital. 269.

E.

Ecchymoma genu 159.
Eierstöcke, Wassersucht ders. 274.
Eihaut bei Wunden 148.
Eklampsie einer Gebärenden 258. — der Schwangern als Indication zum Accouchement forcé 259.
Eisen als aq. ferruginosa gereicht 40. — Ung. mart. g. Condylome 40.
Eisenoxydhydrat 56.
Eingeweidebrüche, Werke darüber 171.
Eiterpfröpfe, mikroskop. Unters. d. 156.
Eiterbeulen in der Nasenscheidewand 155.
Embryotomie, v. Dr. Reinfeldt 252.
Empfängniss-Täuschung 240.
Entbindung, das Abgleiten der Zange zu vermeiden bei 250.
Entropium, Operat.-Methode d. 216.
Entzündungen, Berndt's Lehre d. 81.
Entzündungstheorie von Rasori 81. — d. vena spermatica 262.
Entzündung der Nabelarterien als Ursache des Trismus 288.
Epilepsie, Ammoniak innerl. g. 23. — Indigo g. 41. — Gölis'sches Pulver g. 47. — Kupfersalmiak g. 41. — Hunger- u. Schmierkur g., Baron Sloet's Mittel g. 130.
Erbrechen, über das chronische 96. — Pfirsichblätter g. 12.
Ernährung, künstliche der Kinder 282.
Erysipelas recens 147. — Schmeereinreibungen g. 146.
Erysipilas nosocomiale 147.
Euphrasia officinalis gegen Krankheiten der Schleimhaut des Auges 15.

F.

Ferrum candens gegen Coxarthrocace 151.
Ferrum oxydatum fuscum g. Arsenikvergiftung 40.
Fieber, nervöse, Bartel's Lehrb. 74. — Colchicum g. rheumat. gichtische und gastrisch rheum. 14. — Merc. d. ohne Opium bei gastrischen 43. — Wechselfieber, über 77. 78. 79. 80. — Febris catarrhalis, Vsicatore b. 77. — Tertianfieber mit Seitenstich 78. — Fieber, Congestion, Blutfluss und Entzündung bei 68. — Gastrisch nervöses Fieber 76. — Fieber, xtr. Scolymi g. 32.

Fistula lacrymalis, Pétrequin's Radicalkur d. 212.
Fistula vesicovaginalis d. Operat. geheilt 169.
Fissuren der Scheitelbeine 246.
Fissur des Afters 170.
Flechte, Anthrakokali g. 95.
Foetus extrauterinus 242.
Fracturen, Kugler's Handbuch d. 182.
Fracturen s. Brüche.
Füsse, üb. künstliche 203.
Fungus medul. 163.
Fungöser Auswuchs d. Dura mater 169.
Fungus medull. d. Darmcanals 186.

G.

Galläpfelpräparate g. Würmer 29.
Ganglien der Hand 200.
Gastralgie, Nux vomica g. 11.
Gastromalacia, Symptome d. 291.
Gastrodynie. nerv. Bismuth g. 20.
Galvanismus-Apparat z. 73.
Gaumen, Heilung eines Loches im 499.
Gebärmutter - Zusammenziehung durch Anlegen des Kindes an die Brust bewirkt 272. — Leiden des obern Theiles d. 247. — Verhärtete 246. — Retraversion 271. — Krampfhafte Zusammenschnürung d. 247. — In Folge eines Nabelbruches in eine schleimige Masse verwandelt 274.
Geburten, Halbfuss-, von Roose 244. — nach dem Tode 247. — unbewusste 246. — Wendung auf die Füsse bei d. 251.
Geburtskunde, Hand- und Lehrbücher d. 230.
Geburtshülfliche Klinik. Busch's Berichterstattung üb. d. 231. — Beobachtungen, v. Dr. Meyer gesammelt 233.
Gefässdurchschlingungs - Methode Stilling's 195.
Gehirn-Contusionen, unmittelbare Zeichen d. 148. — Mittel g. 149.
Gehirnwassersucht der Kinder 283.
Gelbsucht mit Fieber. 120.
Gerbestoff g. Vergiftungen mit Pflanzenalkaloiden 59.
Geschwulstzertheilung d. Acid. Halleri 19.
Geschwulst d. Kniegelenks (siehe Hydrops genu.) — consubstanziirte 161. — des Hodens 161. — Haarbalg- im Gehirn 161. — Sack- im Unterleib 161. — scirrhöse 158. — emphysemat. 157. — scirrhusähnliche 159. —
Geschwüre, zur Diagnostik d. 154. — der Schleimhäute, Kreosot g. herpetische 30.
Gesichtschmerz, über d. Fothergillschen 135.
Gicht, Helgolandic. empl. g. 105 — Gichtformen 106, Natrum carbonicum g. 27.
Giftgewächse, Kreutzers Handbuch d. Oestreich. 53.
Gold g. Scrpoheln 41. — salzsaures als Aetzmittel g. Zungenverhärtung 42.
Chlor-Gold g. Blennorrhoe 42.
Gölis's Pulver g. Epilepsie 47.
Gonagra, s. Gicht.
Gonarthrocace 151.
Micanio Guaco g. Cholera 33.
Gynäkologie, Hand- und Lehrb. d. 256.

H.

Haarkügelchen g. Schwerhörigkeit 218. 219.
Haarseil g. Pseudarthrose 182.

Haematuria renalis s. Nierenblutungen.
Hämoptoe, über die — in Phthis. tuberc. 97.
Halswunde, Heilung einer 149.
Hämorrhoidalfluss, befördr. Suppositorien d. 99.
Hämorrhagien, Mutterkorn g. 11.
Hämorrhoidalknoten 161.
Hanfnessel, gelbe, Vergiftungszufälle von d. u. fetten Oel d. 57.
Harnsteine bei Kindern 292
Harn-Retention im Schlafe, Mittel zur 100.
Harnröhre, männliche, angeborene Spaltung d. 189.
Harnabgang, unwillkührlicher nach schweren Geburten 725.
Hasenscharten-Operation 197.
Hautkrankheiten, Lehrbuch d. 91
Hebammenlehrbuch, Stark's 231.
Heilmittel-Inoculation 6. — Lehr- u. Handbücher d. 5.
Heilquellenlehre, Vetter's 51.
Heimweh, Ausbildung d. 142.
Heiserkeit 141.
Helgolandii Emplastrum antarthriticum 105.
Herniotomie 174.
Hernia congenit. phr. 183. — incarcerata 176.
Hernien s. Eingeweidebrüche.
Herpes, Leberthran g. 32.
Herpes exedens, Sublimatbäder g. 44.
Herpes, Anthrakokali g. 24.
Herzentzündung 78.
Hodensackentzündung 153.
Hornhaut s. Cornea.
Höllenstein g. Nervenaffection 35.
Höllensteinfontanellen bei Coxarthrocace 25.
Hundswuth, über 139.
Husten, Tannin g. nervösen 33.
Hydatiden 175.
Hydrocele, d. Jodtinktur geheilt 176. — Acupunktur g. 20. — infantum, Hydrarg. hydroc. g. 73.
Hydrocephalus s. Gehirnwassersucht.
Hydrops s. Wassersucht.
Hydrothorax, über 121.
Hydropischer Urin 119.
Hygroma cysticum Patellae, Fälle von 158.
Hysterische Affectionen, über örtliche 122.

I.

Ileus, Bellad. g. 7.
Impotenz, über 141.
Indigo gegen Veitstanz 41.
Incrustation der Vulva bei Incontinentia urinae 152.
Jod, toxicolog. Versuche mit 25.
Ipecacuanha, Nachtheile v. d. 51. — Präservativ g. Abortiren. 242.
Iridoncosis v. Klemmer für Staphyloma Iridis. 216.
Jodina-Tinctur g. scirrhusähnliche Geschwulst 159.
Ischuria paralytica, Mutterkorn g. 11.
Oleum Juniperi st. Ung. Autenrithii 22.

K.

Kali chlorinicum g. tuberculöse Schwindsucht 25. — Seife g. Krätze 24. — hydrojodinicum g. Lues und Cachexie 26.
Kaltwasserumschläge g. Erysipelas und Verbrennungen 51.
Kaiserschnitt, Heften der Mutterwunde beim 255.
Karlsbader Wasser, Würdigung des 52.
Katzenauge, amaurotisches 211.
Kleienbäder bei hydrop. Anschwellungen 51.

Keuchhusten, China g. 27. — Laud. g. 8. — Bellad. g. 7. — Lactucarium g. 8.
Heilmittellehre, Fränkels bei Kinderkrankheiten 280.
Kinderkrankheiten, Handbücher und Analekten d. 280 281.
Klinik, Lehr- u. Handbücher d. 73.
Klumpfuss, über 227.
Knochensystem, Deformitäten des v. Guerin 222.
Kohlenpulver (Pulvis antiphlogistico-pulmonalis Güntheri) g. Schwindsucht 8.
Kohlensaures Gas g. erschwerte Menstruation 20.
Kohlenwasserstoffgas g. Phthisis pulm. 20.
Kreosot gegen Krebs 164.
Kopfverletzung, über 149. — ohne Trepanat geheilt 183.
Kothguss, in d. Bauchhöhle 174.
Krankheiten, örtliche und allgemeine 66.
Krankheiten-Klassification v. Dr. Bonorden 61
Krankheitslehre, allgem. 62.
Krankheitsprocess, Wanderung eines 70.
Krätze, über verschiedene Behandlungsweisen d. 92 94. — Kaliseife g. 24. — Rumex acutus g. 17.
Krampf der Stimmritze, über d. (Asthma thymicum) 131.
Krampfhusten, Jpec. mit Opium specif. g. 73.
Krampfkrankheiten, salzs. Zinn g. 46.
Krebs, Haut- über den 164.
Krebs, d. Arsenik geheilt, 166.
Kreosot bei Geschwüren 30.
Krümmungen d. Rückgrahs, Maisonable's Schrift üb. 220.
Kupfer, schwefels. g. Croup 40.
Kupfersalmiak g. Epilepsie 41.

L.

Lactucarium gegen Husten und Krampf 8.
Lähmung — d. untern Gliedmassen v. Wurmleiden 131. — Rhus toxicod. g. 16. — der Füsse, Rhus. ragicans. 16. — Nux vom. g. 13. — Tabak gegen 13.
Lapis infernal, bei Verdunkelungen d. Hornhaut 214.
Lappenamputation, Vorzug vor Zirkelschnitt 202.
Laparotomie bei Peritonitis puerperalis 269.
Laryngitis membranac. cupr. sulph. bei 286.
Laudanum b. Luxationen 8.
Leber-Anschwellung 120.
Lebertran-Einreibungen bei Herpes 23.
Leberverhärtung, Taraxac. g. 32.
Leinöl bei Verbrennungen 154.
Leucophlegmasie, Dr. Rösch Abhandlung üb. d. 279.
Leucorrhoe ven., üb. 107.
Lichtscheu, China g. scrophul. 28.
Ligatura arteriae cruralis bei Aneurysma 195.
Ligatur-Lösung, Instrum. z 109.
Lippenwunde, Eihäutchen g. 150.
Lippenbildung, neues Verfahren z. 197. 198.
Lithotritie s. Steinschnitt.
Lithotomie, Vergleichung d. verschiedenen Methode d. 205.
Lobeliae inflatae Tinctura gegen Krampf-Asthma 15.
Luxatio patel. mit Zerreissung d. Ligament 180.
Luxation, veraltete, Nothwendigk. ihrer Einrichtung 178.
Luftleere Glocke bei Brüchen 174.
Lungenblutungen, Sach. saturn. g. 39.

Lungensucht s. Phthisis.
Lustseuche s. Syphilis.
Luxationen, Laudanum innerlich b. schweren 8.

M.

Magenleiden, über nervöses 135.
Magenverweichung s. Gastromalacia.
Magnet, zur Entfernung von Eisensplittern 214.
Mennelsche Maschine, Vorderarm mit Hülfe d. eingerenkt 177.
Mandelöl-Emulsionen g. Schwefelsäurevergiftung 59.
Manganoxyd, giftige Wirkungen d. 58.
Metaschematismus, Lebensrettung durch einen höchst merkwürdigen 70.
Menorrhagie, idiopathische 263.
Menstruation, unregelmässige durch Ansetzen von Blutegeln an die Brüste normal gemacht 262. — unterdrückte, Ascites und Anasarca in Folge einer 262. — kohlensaur. Gas g. erschwerte 20.
Menstruationsbeschwerden, Chenop. olid. g. 29.
Metastasen, Gesetze bei d. 69.
Mercurialgebrauch, Idiosyncrasie g. 45.
Metallsalze, Anwend. d. 33.
Melanosis vera, d. Haut 167.
Metroscopie, die Lehre der 240.
Milch- und Molkenkuren bei chronischen Krankheiten 47. 48.
Mineralischer Magnetismus 21.
Moden-Einfluss, über d. 66.
Mothe's Verfahren bei Luxat. humeri 180.
Moxen, mit chromsaurem Kali bereitet 191.
Mückensehen über d. 209.
Mutterscheide, Vereiterung d. 249.
Mutterkorn, als wehenbefördernder Mittel 8. 9. 10. 11.
Muttermund-Incision 249.
Myelitis traumatica, Fall v. 84.
— rheumat., Fall v. 84.

N.

Nabelstrang, Einspritzungen in die Blutader d. 248.
Nachgeburt, über 248. — widernatürlich verwachsene, in Folge dessen Blutverlust 265. — künstliche Lösung d. 249.
Naevus telangiectoides 164.
Nageleingewachsensein, Aetzst. g. 23.
Natr. carbon. gegen anomale Gifte 27.
Natr. nitric. gegen epid. Ruhren 27.
Nierenblutungen, über 98.
Nervenkrankheiten, Veratrin, Akonitin und Delphin g. 17. — Nervenshwäche, Wellenbad g. 53. — Nervenleiden, über örtliche. 121 — Argent nitric. g. 34.
Neurophengos 215.
Nierenkrankh. (Brightsche) 119.
Noma üb. 85 u. 169.
Nux vomica, gegen Epilepsie u. g. Prolapsus ani 121.

O.

Omarthrdcace rheumatica 150.
Ophthalmia s. Augen-Entzündung.
Opium bei Geschwüren und eiternden Wunden 156.
Orthopädie in Frankreich 220.
Otaphone v. Robinson 210.
Osteotom und seine Anwendung, Noodt über d. 202.
Otorrhoea cerebralis 218.
Ovarium s. Eierstöcke.

P.

Paralysen der rechten Extremitäten 131.

Paralysis torpida 130.
Patella. Ligament, Zerreissung des 180.
Pädiatrik, Handbücher d. 279.
Penis, Entzündung und Eiterung d. 152.
Pelvis s. Becken.
Pericarditis tuberculosa 89.
Peritonitis puerp., Callenfels Behandlung d. 269.
Petechialzustand der Magenschleimhaut 113.
Phlebitis s. Entzündung.
Phlegmasia alba dolens 276 und 278.
Pseudarthrosis d. den Ballifschen Apparat behandelt 180 u. 181.
Phthisis 120. — Suc. nop. g. 25. — Tanuin g. 33. — Blausäure g. 73. — Kreosotpillen g. 30. — Bangigkeit g. d. Ende b. 122. — Erleichterungsmittel b. 121.
Phyllis amara g. Skropheln und Flechten 30.
Promontorium, stark protuberirend als Ursache unglücklicher Geburten 243.
Physiologieen, pathologische von Baumgärtner, Bischoff und Arnold. 62 u. 53.
Semen Pini pic. 22.
Polypen, Nasen-Schleimhaut d. 165.
Pseudoerysipelas faciei und partielle Entzündung der Dura mater 146.
Puerperalfieber-Epidemieen in München 259.
Puerpuralfieber, über 260 u. 261.
Pupillenerweiterung, idiopathische 210.
Pulsatio abdominalis epigastrica 68.
Pulsatillae Extr. gegen Amaurosis rheumatica. 216.

Q.

Quecksilber b. Hydrocephalus 43. 44. — rothes präcipit. als Antisyphiliticum 45.

R.

Rumex acutus g. Krätzausschläge 17.
Ratanhia bei chronischer Blennorrhoe 31.
Resektionen, über 201.
Rheuma, Arnica g. 14. — Acid. Halleri g. 19. — Hydr.mur.corr. g. 73.
Rheumatismen, Merc. dulc. ohne Opiumbeisatz b. 44. — örtliche Antiphlogose b. 84. 85. — Umwicklung desselben und Empl. Hyosc. g. 85.
Rheumatismus uteri 270.
Rippenbrüche, freiwillige 184.
Rhus radicans g. Lähmung 16.
Ructus, Salmiakgeist g. 27.
Rubren, Natr. nitr. g. 27.
Rückgrathverkrümmungen, über 226.
Rückenmarks-Reizung üb. 83.

S.

Salicin, b. Interm. 31 u. 32.
Salmiakgeist gegen Ructus 27.
Sarkoma 162 u. 163.
Säugen, Verhalten der Kinder beim 255.
Scharlach, Belladonna g. 7.
Scheidenblasenbildung 205.
Schenkelbeinbruch, mit Quetsch. der Muskeln verglichen 177.
Schierlingsbäder g. Hautleiden u. Gichtschmerzen 12.
Schleimflüsse aus den weib-

lichen Genitalien, Douche als Heilmittel gegen d. 269.
Schlüsselbeinbruch. Blasius's Maschine zur Heilung d. 184. — Hübenthals Maschine zur Heil. d. 184. — Dornblüth's Methode zur Heil. d. 184.
Schmeereinreibungen g. Erysipelas 147.
Schwangerschaft, zweifelh. 241. — Verlängerung d. 242. — Ursachen der Appetitlosigkeit während der ersten Hälfte d. 258. — Genuss von Mauerspeise während der ersten 4 Monate d. 242. — Anschwellung d. Leibes vor d. 242. — Gedankenverwirklichung bei d. 258.
Schwangere, Zurechnungsfähigkeit d. 241.
Schwefelsäure-Vergiftung 50.
Schwerhörigkeit, d. cupr. sulhpur. geheilt 219. — Haarkügelchen g. 219.
Schwindel, Driburger Wasser g. 142.
Schwindsucht, Günthers antiphlog. Kohlenpulver g. 8. — Kali chlorinic. g. tuberkulöse 25. s. auch Phthisis.
Sclerectomie üb. d. 215.
Scirrhöse Parotiden d. Exstirpation geheilt 167.
Scropheln. Phyllis amara g. 315. — Gold g. 41.
Scolymi Extractum als Febrifugum 32.
Scorbut, über d. 101.
Serpentaria gegen den Biss der Klapperschlange 58.
Semiotik, Handb. d. 64.
Seuchenlehre, Kölpin's Skizze d. 70.
Silber, metallisch. g. Syphilis 35. — krystallisirtes salpeters. bei Urethrob Blennorrhoe 35.
Singultus, Bismuth g. 37.
Spulwürmer, Cina-Pillen g. 27.
Speckhaut, Bildung d. 68.
Speculum vaginae, Nevermann's Bemerk. üb. 236. — 3blättriges v. Busch 236.
Spintherismus 215.
Strychnin g. amaur. e. caus. epilept. 216. — Vergiftung 59.
Staar-Operat. Benedict's Methode d. 213. — Wahnsinn nach vollbrachter 213.
Staar-Ausziehungsmethode von Rosas 212.
Staubbad-Apparat von Pauli 53.
Stechapfel, Thee vom Saamen d. 59.
Steinzertrümmerung, über die Methode d. 204.
Steinschnitt, Dupuytren's u. Lalemand's Abhandl. über d. 203.
Steinentleerung bei e. Mandelabscess 153.
Strictura ani-spastica s. Fissur.
Stricturen d. Harnröhre d. Compression geheilt. 169.
Struma cystica 160.
Stumpfsinn, über 120.
Sublimat bei syphilitischen Knochenschmerzen 44.
Sublimat m. Eiweis sverbund. 44
Sublimatbäder g. Herpes exeden. 44.
Suppositorien, den Hämorrhoidalfluss hervorzurufen 99.
Suturacircumvoluta. Bierkowski's Verbess. d. 194.
Syphiloid, über d. jütländische 102.
Syphilis, ihre Formen und Behandlungsweisen 107 — 110. — Kali hydrojodinicum g. 26. — metall. Silber g. 35. — Merc. praec. ruber. g. 45.

T.

Tabak bei Arsenikvergiftungen 54. 55.
Tabaksblätter bei Lähmungen 13.
Tamponiren, bei Placenta praevia v. Dr. Albert 249.
Tannenöl als Wund- und Brennmittel 22.
Tannin, über die Anwendung d. 33.
Taraxacum, g. Leberverhärtung 32.
Tart. stibiat. bei Bronchitis membranacea. 289. — g. Telangiectasie 164.
Taubstummen, Schmalz's Werk über die 217. — Thurnaniu's Untersuchung des Gehörorgans d. 217.
Telangiectasie der Nasenwurzel und Schaamlefzen 164.
Terpentinöl bei Tetanus 32.
Tetanus, über 23. 51. 123. 127. 126. 135. — neonatorum 127.
Toxicologie, Simon's und Sobernheim's Handb. d. 54.
Trepanation, über 199. — Präservativ bei Kopfknochenbrüchen 177. — bei Schädelbruch mit Niederdrückung eines bedeutenden Knochenstückes 196.
Tripper, Ricord's Behdlg. d. 111.
Trismus, 128. 129.
Trommelfell-Durchbohrung, Instr. z. 192.
Trichoma s. Weichselzopf.
Tuberkel im Gehörgange, üb. 119.
Tumor cysticus über d. 258.
Tumor albus, salzs. Baryt g. 36.
Typhus contag. 77.

U.

Unterleibsbinden bei Wöchnerinnen 267.
Uterus s. Gebärmutter.

V.

Varix aneurysmatic. üb. d. 257.
Varicocele, v. Prof. Benedict 275.
Veitstanz 36. — Indigo g. 41.
Venaesection Beförd. des Blutfliestans d. Compression 290
Veratrin b. Neuralgieen, Paralysen, Hypochondrie u. Hysterie 17.
Verbrennungen, üb. 153. 154.
Verknöcherung im Process. falciformis 252. — der corporum cavernosorum 152.
Verwachsung des Hymens und der Nymphen 271. — Vin. stibat. g. scirrhöse Geschwulst 158.
Vorlage, Auslösung des Oberarms — bei der Schulter 251.
Vulva, Incrustation bei Inontin urinae 152. — Incrustation d. geheilt 272.

W.

Warzen, kohlens. Bittererde g. 23.
Wasserdämpfe, Tod durch heisse 154.
Wassersucht, d. Eierstöcke, Naturheilungsprocess e. 274. — durch Injektion von Portwein geheilt 265. — d. Kniegelenks 159. 160.
Wattmann's Methode zur Einrenkung d. luxirten Schenkels 177.
Wechselfieber s. Fieber.
Weichselzopf 111. 110.
Weinsteinsäure, bei allen mit Verschleimung compl. Krankheiten 19.
Wellenbad, Indicationen d. 53.
Wöchnerin, eigenthüm. Form v. Geschwüren bei 267.
Worary-Gift 60.

Wunden und Risse, Quetschungen und Erschütterungen, Hagen's Lehrbuch d. 148. — Wunden- Heilung durch Eiterung 156.
Würmer, Galläpfelpräparate g. v. 29.

Z.

Zahnheilkunde, Linderer's Handbuch 219.
Zahnschmerzen, Crotonöl gegen rheum. Zahnweh 220.
Zahnweh, Chimaph. corymb. g. 33.
Zellgewebeverhärtung, Fall v. 82. — des Halses 86. —
Zinn, salzs. in krampfh. Krankheiten 45.
Zinkblumen, Vergiftung d. 47.
Decoct. mundificans Blasii als Surrogat des Dec. Zittmanni 32.
Decoct. Zittmanni, Modificat. d. 34.
Zungenverhärtung, salzs. Gold g. 42.

Gedruckt bei Friedrich Weidlé in Berlin

Beilage

für

Literatur- und Kunstanzeigen.

Bei den Verlegern dieses Almanachs erscheinen ehestens:

Dr. C. F. Heusinger (ord. öff. Prof., Director des medic. Klinikums etc. zu Marburg): Handbuch der Pathologie und Therapie der Nervenkrankheiten, nach eigenen und Anderer neuesten Beobachtungen; circa S. 640. gr. 8. Pr. 2¾ Thlr.

Dr. A. Moser (prakt. Arzt in Berlin): Anweisung zum richtigen Gebrauche des Mikroscops, für Aerzte, Naturforscher u. Freunde der Natur; c. S. 130 mit Abbildungen. Pr. 20 Sgr.

Durch die Verleger dieses Almanachs sind noch folgende sehr billige Zeitschriften zu beziehen, auf welche sie im Auftrage eines Journal-Lese-Vereins Geboten entgegensieht: Allgem. medic. Zeitung. Jahrg. 1832 bis 38. Salzburger medic.-chirurg. Zeitung, 1838. Berliner med. Central-Zeitung 1836—1838. Behrend's Repertorium der ausländ. Medicin, 1832—1838. Würtembergisches medicinisches Correspondenzblatt. 1834—1838. Clarus's und Radius's Beiträge. 1833—1838. Holscher's Hannoversche Annalen. 1837—1838. v. Gräfe's und v. Walther's Journal für Chirurgie. 1838 — 1833. Pfaff's Mittheilungen. 1833—1838 — Kneschke's Summarium. 1838. — v. Ammon's Monatsschrift. 1838. — Auserlesene Abhandl. f. Augenheilk. 1838 — Schneider's Annalen f. Staatsarzneikunde. 1837. — Hufeland's u. Osann's Journal u. Bibliothek. 1837 u. 1838. — v. Siebold's Zeitschr. f. Geburts-

hülfe. 1838. — v. Pommer's Schweizerische Zeitschrift. 1837. 38. — Pariser Archives générales de Médecine 1838. — Gazette médicale de Paris. 1838. — Gersdorff's Repertorium 1837. u. 38. — Literarische Zeitung. 1838.

Recht baldige Bestellungen zu annehmbaren Preisen werden erbeten und können Reflectirende in Zukunft die folgenden Jahrgänge dieser Zeitschriften immer schon quartaliter, nach dem Erscheinen derselben, für den billigen Preis beziehen, zu dem sie diese jetzt erhalten.

Bei G. A. Grau in Hof und Wunsiedel ist erschienen u. durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schrön, Dr. F. L., Die Naturheilprozesse und die Heilmethoden. Ein Beitrag zur gründlichen Würdigung Beider und zur Ermittelung ihres wesentlichen Zusamenhanges. 2 Theile. gr. 8. 3 Thlr.

Hinsichtlich des Werthes vorstehender Schrift bezieht man sich nur auf die bereits erschienenen Recensionen in der Zeitschrift „Hygea 1837. VII. 1° Jahrbücher für Kritik 1837. No. 108—110. Gersdorff's Repertorium 1838. Bd. XIII. No. 1615- u. XV. No. 424. Hallische Jahrbücher 183n. No. 106—110. Casper's Wochenschrift für Heilkunde 1838. No. 25 etc., die sich sämmtlich darüber günstig aussprechen.

Bei Wilhem Engelmann in Leipzig sind erschienen:

I. Dr. Joh. Jac. Sachs: Jahrbuch für die Leistungen der gesammten Heilkunde im Jahre 1837. Erster Band: die Heilkunde Deutschlands. 1838. S. 466. gr. 8. broch. und mit Holzschnitten. Pr. 2 Thlr.

Es ist dies umfassende Werk eine Fortsetzung von des jüngst verstorbenen Dr. M. J. Bluff's Uebersicht der Leistungen und Fortschritte der Medicin in einem erweiterten Umfange. — Zu diesem

Bande erscheint noch vor Ablauf des Jahres 1838 der zweite für die Heilkunde des gesammten Auslandes. Der überaus reiche Inhalt des vorliegenden Bandes besteht in sechszehn Abschnitten. I. Blicke auf die Qualität und Quantität der jetzigen ärztlichen Literatur. II. Medicin im Allgemeinen (Geschichte der Heilkunde, medicin. Geopraphie, Epidemiologie, Topographie, Statistik, Isagogik und Reform der Medicin). III. Anthropotomie, pathologische Anatomie und Physiologie. IV. Materia medica. V. Allgemeine Krankheits- u. Heilungslehre. VI. Specielle Pathologie und Therapie (incl. Homöopathie). VII. Psychologie und Physiatrik. IX. Chirurgie. X. Ophthalmatrik. XI. Otiatrik. XII. Dentistik. XIII. Orthopädie. XIV. Geburtskunde (incl. Gynäkologie u. Pädiatrik). XIV. Staatsarzneikunde (Medicinalpolizei, gerichtliche Arzneikunde, Kriegsheilkunde und Medicinalwesen einzelner Länder. XV. Volksarzneikunde.

---

2. Medicinische

Unterhaltungs-Bibliothek

oder

Collectiv-Blätter

von heiterem und ernstem Colorite

für

alte und junge Aerzte.

2 Bdchn. S. 180. in 8.

Mit den Bildn. von Paracelsus und A. v. Haller.

1838. Pr. beider Bdch. 1½ Thlr.

Von dieser Bibliothek, welche das Motto „Das beste Ziel hat der erwählt, wer Heitrem Nützliches vermählt" führt, erscheinen jährlich 2 bis 3 Bändchen. Nach der allgemein günstigen Stimme der

Kritik nehmen sie unter der überreichen Analekten-Literatur auf dem ärztlichen Gebiete keinen unwürdigen Platz ein, da sie dem im Dienste der Praxis ermüdeten Aerzte in den wenigen Stunden seiner Musse eine sehr gemüthliche Lectüre gewähren.

Sie enthalten: 1. Charakteristiken von Aerzten aller Zeiten. 2. Novellen und Skizzen von ärztlichem Interesse. 3. Fragmente zur ärztlichen Lebens-Politik. 4. Medicinische Länder-, Völker- und Städtekunde. 5. Poësieen in ärztlichen Beziehungen. 6. Miscellen. 7. Kunst- und Lebensansichten. 8. Curiosa und Anekdoten.

Durch alle Buchhandlungen sind zu haben:

Gluge, G., Prof., Anatomisch mikroscopische Untersuchungen zur allgemeinen und speziellen Pathologie. Istes Heft mit 5 Kpfrn. geh. 1 Thlr.

Derselbe: Die Influenza oder Grippe, nach den Quellen historisch-pathologisch dargestellt. Eine von der medic. Facultät zu Berlin gekrönte Preisschritt. geh. 1 Thlr.

Douné, A., Die Milch, insbesondere die der Ammen, in Bezug auf ihre guten und schlechten Eigenschaften und Veränderungen, aus dem Französichen übertragen von Dr. Heilbronn. Mit 1 Kpfr. geh. ½ Thlr. Minden 1838.

F. Essmann.





Gedruckt bei F. Weidlé in Berlin